40. Exeg. (Pr. 60

<36621098910013

<36621098910013

Bayer. Staatsbibliothek

N: 2101.

Siegm. Jac. Baumgartens

Auslegung

des

Buchs Hiob

erſter Theil.

HALLE
verlegts Johann Andreas Bauer 1740.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leſer,

HIſtoriſche Vorreden ſind den meiſten Leſern am angenemſten und nützlichſten: indem ſowol die Beſtimmung des eigentlichen Endzwecks neuer Bücher, als auch ihre richtige Beurtheilung und Gebrauch groſſentheils auf zuverläßigen Nachrichten von den Veranlaſſungen und Abſichten der Verfaſſer, auch ihren erwälten Einrichtungen und gebrauchten Hülfsmitteln beruhet. Jch werde daher von dieſen Umſtänden kürtzlich ſo viel Nachricht ertheilen, als ich zu gedachten Abſichten dienlich erachte.

Wie ich die Auslegung der heiligen Schrift vor das wichtigſte und unentberlichſte Stück der Gottesgelerſamkeit halte: ſo habe mir jederzeit angelegen ſeyn laſſen meine Zuhörer ſorgfältig dazu anzufüren. Daher ich bey der Wahl und Einrichtung meiner öffentlichen Arbeit die Auslegung eintzeler bibliſchen Bücher nebſt der Abhandlung chriſtlicher Glaubenslehre beſtändig unausgeſetzt getrieben,

trieben, mit den übrigen Theilen theologiſcher Wiſſenſchaft aber nach Befinden abgewechſelt habe. Auſſer dem habe zu eben dem Ende in den aſcetiſchen Stunden des Sontags nach geendigtem öffentlichen Gottesdienſt, die auf hieſiger Academie jederzeit üblich geweſen, auch auf andern hohen Schulen durch obrigkeitliche Verordnung eingefüret worden, die heilige Schrift auf eine zur nähern Erbauung gerichtete Art abzuhandeln geſucht, und dazu die Bücher des alten Teſtaments nach der Ordnung unſerer teutſchen Bibeln erwälet: weil nicht nur alle gründliche und dauerhafte Erbauung auf Gottes Wort beruhen mus, ſondern ich auch geglaubet die kurtze und leichte Auslegung gantzer bibliſchen Bücher in ihrem Zuſammenhange werden jederman Luſt erwecken, und zur Handleitung gereichen, die heilige Schrift fleiſſig und mit Nutzen zu forſchen. Welche Arbeit denn im Frülinge des Jahrs 1730 angefangen, und bisher unter götlicher Hülfe dergeſtalt fortgeſetzet worden, daß anjetzo noch in Abhandlung der Pſalmen begriffen bin. Es iſt dabey jedesmal ein gantz Capitel genau zergliedert, ſtückweiſe erklärt und ſonderlich in ſchweren Stellen der wahre Wortverſtand kurtz erwieſen, auch durchgängig eine Anwendung der vorkommenden Warheiten beygefüget, der Vortrag ſelbſt aber nach der gemiſchten Art der Zuhörer eingerichtet worden, indem ſich nicht nur der Gottesgelerſamkeit befliſſene ſondern auch andere Studenten und Einwoner dieſes Orts, ſelbſt von Ungelerten, dabey eingefunden.

Da nun Gott dieſe bibliſche Arbeit nicht ungeſegnet gelaſſen, auch manche beſtändige Zuhörer derſelben einen mercklichen Wachstum der Einſicht in Gottes Wort daher bey ſich verſpüret zu haben verſichert: bin ich ſeit mehrern Jahren oft erſucht worden denſelben Vortrag, wenigſtens über ein und ander Buch der heiligen Schrift, dem Druck zu überlaſſen. Anfangs habe ſolches gäntzlich abgelenet, weil weder jemals ſo viel Zeit gehabt ſolchen Vortrag bey vorläufiger Zubereitung gantz aufzuſchreiben, noch auch die mir zuweilen nachgeſchriebene Betrachtungen des Drucks würdig achten können. Bis mich endlich überreden laſſen den Druck der vom 2ten

Jun.

Jun. 1737 bis zum 9ten Febr. 1738 gehaltenen Reden übers Buch Hiob dem Verleger, der dieſelben nachſchreiben laſſen, zu bewilligen.

Meine Abſicht iſt dabey anfänglich nur geweſen dieſe nachgeſchriebene Reden genau durchzuſehen und ins reine zu bringen, ohne ſie mercklich zu ändern oder zu vermeren: wie auf ſolche Art die im Jahr 1735 von mir gehaltene Pfingſtbetrachtungen über einige Schriftſtellen aus dem *Jeſaia* herauskommen, dergleichen auch nur in der Vorrede zur **theologiſchen Moral** von mir verſprochen worden; auſſer daß mich gleich entſchloſſen, bey ſchwerern Stellen und zweifelhaft ſcheinenden Auslegungen einige Anmerckungen beyzufügen. Daher denn auch das Verſprechen des Verlegers bey gedruckter Bekantmachung dieſer vorhabenden Ausgabe ſolcher Arbeit, die er mit Vorſchus der Käufer vorzunemen gutgefunden, blos ſo weit gegangen.

Nachdem ich aber bey angefangener Durchgehung und Ausbeſſerung ſolcher nachgeſchriebenen Betrachtungen bald gemercket, daß dieſelben gäntzlich umgearbeitet werden müſten, wenn ſie dem gehaltenen Vortrag gemäs und zum algemeinen Gebrauch bequem werden ſolten; überdis auch beſorget, es möchte durch die gar kurtze Auslegung eines ſo ſchweren Buchs der heiligen Schrift mancher Leſer Erwartung kein Genüge geſchehen, da es zumal an kurtzen Erklärungen deſſelben auch in teutſcher Sprache nicht gäntzlich felet: ſo habe ſolchen Vorſatz geändert, und bey der ohnedis nöthigen Umarbeitung dieſer Betrachtungen eine volſtändige Auslegung gedachten *bibliſchen* Buches auszufertigen beſchloſſen, auch bey deren angefangenen Ausarbeitung ſowol die Unterſuchung des Wortverſtandes als auch die Anwendung vorkommender Warheiten um ein groſſes vermeret. Welches hoffentlich niemanden misfallen wird, der dem Verleger das verlangte Geld voraus gezalt, indem dadurch mehr geliefert wird als verſprochen worden, dem von manchem aber vieleicht erwarteten *aſcetiſchen* Vortrage nichts entgangen, als blos die Anfangs- und Schlusgebete.

Ich ſuche bey Einrichtung dieſer Auslegung erſtlich jedesmal den Text genau zu zergliedern, richtig zu überſetzen, den eigentlichen Wortverſtand hinlänglich zu erweiſen, die darin enthaltene Warheiten zu erleutern, und die brauchbarſten Anwendungen daraus herzuleiten.

Zweitens bemühe mich die eigentliche Abhandlung ſo abzufaſſen, daß ſie jederman auch ungelerten Leſern faslich und begreiflich ſeyn möchte, daher ich nicht nur alle Kunſtworte, ſondern auch ſchwerere Unterſuchungen darin vermeide, hingegen alle Anwendungen derſelben einverleibe, und die wichtigſten Sprüche ſo mir dazu brauchbar ſcheinen, gantz hinſetze, da die zum Beweis des Wortverſtandes dienliche Schriftſtellen nur angeführet werden. Alles übrige habe in die beygefügte Anmerckungen gebracht, die eben um deswillen nicht an allen Orten von gleicher Kürtze ſeyn können, an manchen Orten aber gar weggeblieben.

Drittens halte mich verbunden bey Unterſuchung und Beſtätigung des richtigen Wortverſtandes ſo wol die Gründe derſelben hinlänglich vorzutragen und anderer Ausleger Ubereinſtimmung auch die vornemſten Quellen weiterer Beſtätigung anzuzeigen; als auch mehrere Meinungen nebſt ihren Gründen und beſcheidener Prüfung derſelben anzuführen: damit Leſer, die dazu fähig und denen daran gelegen iſt, die verſchiedene Stuffen der Warſcheinlichkeit und Gewisheit der vorgetragenen Auslegungen richtiger beurtheilen können. Welches doch nur in den Anmerckungen geſchehen, auſſer in zweifelhaft ſcheinenden Stellen, wo zuweilen mehrere Auslegungen auch wol ohne völlige Entſcheidung vorgebracht worden, doch allezeit mit einiger Anzeige des warſcheinlichſten Ubergewichts.

Viertens iſt alles in die möglichſte Kürtze gezogen worden, ſo wol bey Ausfertigung der Auslegung ſelbſt als derſelben Abdruck, daher nicht nur die **Capitel** weder aus unſerer gewönlichen noch einer geänderten Uberſetzung beſonders eingerückt, ſondern

auch manches in die Anmerckungen gebracht, und die nöthigen Anfürungen ſehr kurtz eingerichtet worden. Die Anwendungen aber habe nicht eben abkürtzen wollen, weil in der ausfürlichen Abhandlung derſelben eine Hauptabſicht der gantzen Arbeit beſteht; obgleich aus dem Grunde die Beyfügung der Gebete unterblieben, weil darin die vornemſten ſchon abgehandelten Warheiten vorkommen müſſen, auch der aufmerckſame und heilsbegierige Gebrauch der vorgetragenen Anwendungen hinlängliche Gelegenheit dazu verſchaffen wird.

Hieraus wird hoffentlich begreiflich ſeyn, warum ſichs mit der Ausgabe dieſer verſprochenen Auslegung etwas verzögert und dieſelbe nun ſtückweiſe in mehrern Theilen herauskomt. Meine überhäufte anderweitige Arbeit, verſtattet mir ſehr wenig freie Nebenſtunden. Daher das gethane Verſprechen lieber langſamer erfüllen, als mich zum Nachtheil der Leſer damit übereilen wollen. Doch hoffe im Stande zu ſeyn, die übrigen Theile ſchneller zu liefern, deren dem gemachten Entwurf nach, noch drey folgen ſollen, von der Gröſſe, daß ſie mit dieſem erſten füglich zwey Bände ausmachen können.

Die Einleitung in das gantze Buch und die genauere Unterſuchung und Beurtheilung der hiſtoriſchen Nachricht in den zwey erſten Capiteln, ſo des nachfolgenden wegen vor nöthig gehalten, hat mehr Raum erfordert, als die folgenden Capitel brauchen werden. Uberdis kommen ſo wol manche Worte und Redensarten, als auch Ausſprüche und Warheiten mehrmals vor, die, wenn ſie einmal ausfürlich abgehandelt worden, bey Anfürung ſolcher vorhergehenden Unterſuchung gar kurtz erkläret werden können.

Was ſonſt noch beyfügen könte, ſonderlich von Beurtheilung anderer Auslegungen, deren mich bey dieſer Arbeit bedienet habe, verſpare auf die folgende Theile, deren letztern auch die algemeinen Regiſter beygefüget werden ſollen: da jetzo bey zu Ende gehender Leipziger Meſſe zu eilen genöthigt worden.

Der

Der barmhertzige Gott laſſe dieſe geringe Bemühung die heilſame Erkentnis ſeines Worts und Warheit zu befördern einiges Segens gewürdiget werden. Halle auf der Königl. preußiſchen Friedrichsuniverſität den 18ten Maj. 1740.

Siegm. Jac. Baumgarten.

Ein-

Einleitung in das Buch Hiob.

§. 1.

Was zur vorläufigen Einleitung in das Buch Hiob gerechnet werden kan, beſteht ſonderlich in drey Hauptſtücken. Das erſte betrift den Inhalt dieſes Buchs, oder die darin erzälte Begebenheit; das andere die Aufzeichnung und Verfaſſung des Buchs ſelbſt; und das dritte den richtigen Gebrauch deſſelben. Daher ein iedes alhier kürtzlich abgehandelt werden ſol: ſo viel etwan zur Beforderung ſowol der Einſicht des eigentlichen Verſtandes, als auch der heilſamen Anwendung des gantzen Buchs nothwendig und hinlänglich ſeyn möchte. Denn obgleich alle dieſe Abhandlungen entweder eintzeln oder insgeſamt in andern Schriften viel weitläufiger anzutreffen ſind (a), als hier erwartet werden kan: ſo würde es doch gar

Eintheilung der folgenden Abhandlung.

(a) Es gehören dahin theils alle ausfürliche Abhandlungen der Kirchenhiſtorie des alten Teſtaments; theils die hiſtoriſchen und bibliſchen Lexica; theils die

gar unbillig ſeyn, einen ieden Leſer ſchlechterdings dahin zu verweiſen, der vieleicht nicht im Stande ſeyn möchte, ſolche gelertere Unterſuchungen zu vergleichen, oder es Zeit und Mühe zu erſparen unterlaſſen, und darüber manches Nutzens beym Gebrauch dieſer Auslegung ermangeln dürfte.

Gewisheit dieſer Begebenheit.

§. 2. Das erſte, ſo bey dem Inhalt dieſes Buchs bemercket, ja vorausgeſetzet werden mus, iſt die **hiſtoriſche Gewisheit** der darin vorkommenden Geſchichte. Denn ſo lange daran gezweifelt wird, ob iemals eine ſolche Perſon wircklich gelebt habe, ſo dieſelbe Begebenheiten erfaren, welche hier gemeldet werden: iſt nicht nur alle übrige Unterſuchung der hiſtoriſchen Umſtände vergeblich; ſondern es wird auch dadurch die Verſicherung von der Götlichkeit des gantzen Buchs zweifelhaft gemacht, wenigſtens ein groſſer Theil der daraus ſonſt zu erwartenden Erbauung gehindert.

Zweifel dagegen.

§. 3. Nun ſind zwar derjenigen, ſo die Wircklichkeit der alhier erzälten Begebenheiten geleugnet, und dieſe gantze Erzälung als eine Gleichnisvorſtellung und Lehrgedicht angeſehen haben, ſo gar viele nicht, als zuweilen vorgegeben wird, (b) ſonderlich wenn man alle

die Einleitungen in die Bibel und deren Bücher als Joh. Heinr. Heideggers Enchiridion biblicum B. 1. c. 36. Sal. van Til Opus Analyticum tom. 1. pag. 873. ꝛc. Herr Joh. Arn. Zeitfuchs bibliſcher Wegweiſer th. 2. pag. 130. ꝛc. und ſonderlich Herrn D. Joh. Gottl. Carpzovs Introductio in libr. Canonicos vet. teſt. th. 2. cap. 2. ingleichen Herrn Joh. Chriſt. Wolfs bibliothec. hebr. th. 2. pag. 101. ꝛc. th. 4. pag. 24. ꝛc. theils die Vorberichte und Einleitungen der Ausleger dieſes Buchs, ſonderlich die Prolegomena unſers ſel. D. Joh. Heinr. Michaelis zu den notis uberior. über den Hiob, und Herrn Herm. Sam. Reimari Vorbericht zu Joh. Adolph Hofmanns Erklärung des Buchs Hiob; theils beſondere Abhandlungen der Hiſtorie Hiobs als Friedr. Spanheims Hiſtoria Jobi, und Georg. Serpilii Perſonalia Jobi im 7ten Theil der Lebensbeſchreibungen der bibliſchen Scribenten, auch Joh. Wallis Diſſert. de Jobo im Anhang der mathem. Werke deſſelben tom. 3. pag. 288. ꝛc. ingleichen Petr. Lambecii Prodromus hiſt. litter. im 2ten Buch cap 1. pag. 121. ꝛc.

(b) So werden gemeiniglich die Mennoniten dahin gerechnet, ingleichen Lutherus, den doch gar viele von dieſer, auf einer Stelle der ungewiſſen Tiſchreden beruhenden, Beſchuldigung gerettet haben: ſo in Herrn D. Carpzovs Introduction th. 2. cap. 2. §. 3. auch Herrn Paſt. Wolfs bibl. hebr. th. 2. pag. 106 ꝛc. angefürt werden.

le dahin rechnet, die einem und andern hiſtoriſchen Umſtand eine uneigentliche Bedeutung beygelegt haben, und bey einigen Stellen vom erſten buchſtäblichen Wortverſtande abgegangen ſind (c): doch hat ſolche Meinung in der That unter **Juden** (d) und **Chriſten** (e) auch in den neuern Zeiten ihre Anhänger und Vertheidiger gehabt. Die Scheingründe derſelben ſind indeſſen von keiner ſonderlichen Erheblichkeit. Die Ungewisheit einiger hiſtoriſchen Umſtände ſonderlich des Orts und der Zeit, wo und wann dieſe Begebenheit vorgegangen, wird nicht nur ohne Noth vor gröſſer ausgegeben als ſie an ſich iſt, ſondern reicht auch zumal bey ſo alten Geſchichten als dieſe iſt, nicht hin, derſelben Wircklichkeit zweifelhaft zu machen. Das Stilſchweigen **Philonis** in ſeinen ächten Schriften und **Joſephi** iſt gleichfals unzulänglich, und kan ſo wenig als die Ubergehung Hiobs im 11ten Capitel des Briefs an die Hebräer, der Gewisheit dieſer Geſchichte nachtheilig ſeyn, da die Verfaſſer dieſer Schriften ihrer Abſichten nach nur von Begebenheiten des jüdiſchen Volcks und Vor-

(c) Mit noch wenigerm Recht kan man diejenigen Ausleger hieher rechnen, welche behauptet haben, daß die Reden Hiobs und ſeiner Freunde nicht eben völlig ſo, wie ſie hier ſtehen, und mit allen Ausdrücken, darin ſie hernach aufgezeichnet worden, anfänglich gehalten ſeyn. Davon bey der Aufzeichnung und Schreibart dieſes Buchs im folgenden mehr vorkommen wird.

(d) Schon im Talmud iſt dis Vorgeben, doch nur als eine beſondere Meinung des R. Schemuel bar Nachmani, angefüret worden, in Bava Batra Bl. 15. Nachher iſt daſſelbe durch das Anſehen Maimonidis gemeiner worden, der doch dieſe Meinung im Moreh Nevochim B. 3. cap. 22. nur erzälungsweiſe und zweifelhaft vorträgt. Mehrere Stellen der Jüden ſind in Henr. Muhlii Apol. Talmud. pag. 9. und Joh. Chriſt. Wagenſeils Sota pag. 231. anzutreffen.

(e) Unter den Chriſten gehören dahin, auſſerdem vom Herrn D. Carpzov und Serpilio angefürten Meneſtrier, ſonderlich Joh. Clarc, in den Urtheilen einiger Holländ. theolog. über Rich. Simons hiſt. crit. pag. 274 ꝛc. wo er doch nur zweifelhaft dieſe Meinung vorzutragen ſcheinet, und noch deutlicher in ſeiner Auslegung des Buchs Hiob bey cap. 1, 1. wie auch in der Bibliotheque choiſie tom. 24. pag. 7. ꝛc. 22. Viel freyer aber hat dieſelbe der Herr Hermann von der Hardt behauptet, in ſeiner Auslegung des Buchs Hiob, davon nur der erſte Theil 1728 in fol. herauskommen, vornemlich in der Vorrede. Spanheim meldet in der Hiſtoria Jobi cap. 1. §. 2. gleiche Meinung vom Claud. Salmaſio.

faren deſſelben gehandelt haben, dahin Hiobs Geſchichte nicht eigentlich gehöret, Joſephus auch durch die Ungewisheit der Zeitrechnung derſelben von ihrer Meldung kan ſeyn abgehalten worden. Wenn aber die wunderbare Beſchaffenheit, Abwechſelung und Folge der Umſtände, dergleichen zur Schaubüne gar brauchbar ſind, hinlänglich ſeyn ſolten, dieſe Meinung zu behaupten; ſo müſten nicht nur viel bibliſche Geſchichte, darin manche wunderbare Umſtände vorkommen, ſondern auch eine ziemliche Anzal von andern glaubwürdigen Geſchichtſchreibern gemeldeter Begebenheiten verworfen werden, weil ſich manche Spuren einer ungewönlichen und auſſerordentlichen Vorſehung Gottes darin finden, oder einige Umſtände derſelben uns heut zu tage fremd und aus Mangel mehrerer Nachrichten unbegreiflich ſcheinen. Und was endlich die Unmöglichkeit betrift, daß die hier vorkommenden Reden in der gebundenen Schreibart, wie ſie hier ſtehen, und mit allen dieſen Ausdrücken ſolten ſeyn gehalten worden; oder daß ein und anderes Stück dieſer Erzälung gantz nach dem Buchſtaben ſolte können verſtanden werden: ſo kan ſolches nur denjenigen vorgeworfen werden, die dergleichen behaupten, deren es unter den Vertheidigern der hiſtoriſchen Gewisheit dieſer Erzälung wol ſehr wenige geben wird. Denn ſo wenig um deswillen etwas für erdichtet zu halten, weil es in ein Gedicht gebracht, oder auch in gebundener Rede mit andern Ausdrücken vorgetragen worden, als dabey anfänglich von den redenden Perſonen mögen ſeyn gebraucht worden, oder weil bey einigen Umſtänden ſinliche und uneigentliche Redensarten angebracht ſeyn: ſo wenig kan aus dieſem Grunde die Wircklichkeit der Geſchichte Hiobs beſtritten werden; zumal da die vorgegebene Unmöglichkeit, die eigentliche Bedeutung mancher Ausdrücke beyzubehalten, in vielen Stellen aus unerweislichen Vorurtheilen herrüret.

Beweis derſelben aus innern Gründen.

§. 4. Hingegen ſind die Gründe für dieſe hiſtoriſche Gewisheit ſo beſchaffen, daß ſie eine hinlängliche Verbindlichkeit zum Beyfal mit ſich füren, und eine ſo ſtarcke Uberzeugung verurſachen, als in Begebenheiten von dieſer Art und ſolchem Altertum nur immer möglich iſt. Sie laſſen ſich in zwey Arten der *innern* und *äuſſern* theilen. Die innere aus dem Buch ſelbſt herzunemende Gründe beſtehen darin; daß alles was hier gemeldet wird, nicht nur an ſich möglich

möglich iſt, und weder ſich ſelbſt noch andern unleugbaren Warheiten wiederſpricht, ſondern auch der Beſchaffenheit der morgenländiſchen Lebensart in den älteſten Zeiten, ingleichen der uralten Art götlicher Offenbarung auſſer dem *iſraelitiſchen* Volck, ſo viel von beyden aus den wenigen anderweitigen Nachrichten erwieſen werden kan, vollkommen gemäs und übereinſtimmig iſt: ingleichen, daß ſo viele genaue Beſtimmungen dieſer Begebenheit durch Meldung der Namen, Orte und übrigen Umſtände alhier vorkommen, die zur Gnüge anzeigen, der Verfaſſer des Buchs habe den Leſer nöthigen wollen, den Inhalt ſeiner Erzälung für eine warhafte und wircklichgeſchehene Begebenheit zu halten, deſſen Auſſage wir ſo lange müſſen gelten laſſen, bis überwiegende Gründe das Gegentheil erfordern: zumal da wir dieſelben nicht wol in Zweifel ziehen können, ohne zugleich das götliche Anſehen des gantzen Buchs zu beſtreiten, dabey denn noch mehrere unleugbare Grundwarheiten, darauf dieſe Götlichkeit beruhet, angegriffen werden müſten. Denn ob gleich auch in andern götlichen Schriften Gleichniſſe und Parabeln vorkommen: ſo werden ſie doch nirgends durch dergleichen Meldung erdichteter Umſtände für wirckliche Begebenheiten ausgegeben, als welches mit der zum Zweck dieſer Schriften unentberlichen Glaubwürdigkeit derſelben, auch der Warhaftigkeit ihres Urhebers, nicht beſtehen könte.

§. 5. Die äuſſern Gründe beſtehen aus übereinſtimmigen Zeugniſſen anderweitiger Nachrichten: dahin hauptſächlich die in andern göttlichen Büchern geſchehene Anfürung des Inhalts dieſer Erzälung, als einer wircklichen Begebenheit, gehöret. Heſek. 14, 14 ſpricht GOtt ſelbſt; **Wenn gleich die drey Männer Noa, Daniel und Hiob darin wären: ſo würden ſie allein ihre eigene Sele erretten.** Wodurch gar zuverläßig verſichert wird, daß Hiob ſowol als **Noa** und **Daniel** wircklich vordem in der Welt geweſen, weil er ſonſt nicht als ein Muſter GOtt beſonders wolgefälliger Perſonen hätte können angefüret werden. Und Jacob. 5, 11. wird ſolches gleichfals beſtätiget, alwo der Apoſtel den Gläubigen, die er v. 10 überhaupt auf das Exempel der Geduld an den vormaligen Propheten verwieſen, insbeſondere das Muſter Hiobs vorhält: **Siehe, wir preiſen ſelig, die erduldet haben. Die Geduld Hiob habt ihr gehört, und das Ende des HErrn habt ihr geſehen,** oder

aus äuſſern Gründen.

den erwünſchten Ausgang ſeiner erduldeten Leiden, ſo der barmherzige und erbarmende HErr demſelben verſchaffet. Welches nimmermehr würde geſchehen ſeyn, wenn Jacobus nicht die hiſtoriſche Gewisheit dieſer Erzälung als ausgemacht und bey ſeinen Leſern unſtreitig angeſehen hätte. Denn von erdichteten Perſonen laſſen ſich keine Muſter und Reitzungen zu Tugenden hernemen. Auſſer dieſen allerunverwerflichſten Zeugniſſen fürt der Verfaſſer des Buchs Tobiä cap. 2, 12-15 die Geduld Hiobs als eine wircklich geſchehene Begebenheit an, an deren Richtigkeit und hiſtoriſchen Gewisheit man in der alten jüdiſchen Kirchen im geringſten nicht gezweifelt. Der Anhang zur griechiſchen Uberſetzung dieſes Buchs, von wem er auch herrüren mag (f), bezeuget zur Gnüge die ungezweifelte Meinung des Altertums von dieſer Begebenheit und ihrer Gewisheit, welche auch ſowol von dem gröſten Theil der jüdiſchen Ausleger und Geſchichtſchreiber als auch von allen ältern Kirchenvätern behauptet worden (g). Euſebius fürt aus Alexandro Polyhiſtore eine weitläuftige Erzälung Ariſteä vom Hiob an (h). Und in dem Koran gedencket Muhammed zweymal der Geſchichte Hiobs als einer wircklichen Begebenheit (i), welches auch nachher von mehrern arabiſchen Geſchichtſchreibern (k) geſchehen. Je mehr aber dieſe auswertige Nachrichten von dieſer gewiſſen bibliſchen Erzälung abgehen, ie muthmaslicher iſts, daß dieſelben nicht allein und zunächſt aus der heiligen Schrift, ſondern aus andern ältern Geſchichtbüchern, die mit manchen fabelhaften Zuſätzen vermehret worden, genommen ſeyn. Woraus denn um ſo vielmehr

(f) Davon zu vergleichen die gelerte Abhandlung Herrn Dav. Otto Wahrendorfs medit. de reſurrectione Jobi cum Sotere: alwo das Altertum dieſes Zuſatzes, wie auch einige andere Umſtände des Buchs Hiob, mit vielem Fleiß unterſuchet worden.

(g) Siehe des Herrn Reimari Vorbericht cap. 1. §. 3. not. l. m. o.

(h) In der Präparat. evangel. B. 9. c. 25.

(i) Sur. 21. v. 83. 84. und Sur. 38. v. 43-46.

(k) Die Erzälungen der Araber vom Hiob ſind aus den älteſten Geſchichtſchreibern und Auslegern des Korans geſamlet in Georg Sale Anmerckungen zur engliſchen Uberſetzung des Korans pag. 271. und 375. wie auch in Lud. Maraccii Refutat. Alcorani pag. 457. und 598. und noch ausfürlicher in Herbelots Biblioth. Orientali unter dem Wort Ajub pag. 81. davon ein Auszug in Aug. Calmets Diction. de la Bibl. geſetzt worden unter dem Wort Job.

mehr erhellet, daß dieſe Begebenheit ihre unſtreitige Gewisheit habe, und in den morgenländiſchen Gegenden vordem nicht unbekant geweſen ſey. Die Nachrichten der ältern ſowol als neuern Märtyrerbücher und Leben der Heiligen ſind zwar in dem, was ſie auſſer den bibliſchen Erzälungen von dem Hiob melden, ſonderlich von ſeinem Grabe und aufbehaltenen Gebeinen, ſo ungewis und fabelhaft, daß ſie keinen Glauben verdienen: indeſſen kan doch einigermaſſen ein entfernterer Beweis dieſer Geſchichte daraus genommen werden. Denn da Hiob nach den ſieben Brüdern der Maccabäer der erſte iſt unter den Heiligen des alten Teſtaments, deſſen feierliches Andencken als eines Propheten, Heiligen und Märtyrers in der chriſtlichen Kirche eingefüret worden, und ſich am meiſten ausgebreitet hat, nicht nur in der gantzen morgenländiſchen Kirche, wo es den 6ten May begangen wird, ſondern auch in einem groſſen Theil der abendländiſchen, da es auf den 10ten May gelegt worden: ſo iſt ſolche Gewonheit wenigſtens als ein Zeugnis der alten Kirche und ihrer Lehrer in denſelben Jarhunderten anzuſehen, daß ſie dieſe Geſchichte für eine wirckliche Begebenheit gehalten haben (l).

hiſtoriſche Umſtände.

§. 6. Was nun die **hiſtoriſchen Umſtände** dieſes **Hiobs** und der von ihm erzälten Begebenheit betrift: ſo ſind derſelben alhier nur folgende drey kürtzlich zu unterſuchen, die **Herkunft** oder das **Geſchlecht Hiobs**, ferner der **Ort** ſeines **Aufenthalts**, und endlich die **Zeit**, wenn er gelebt, und dieſe Begebenheiten mit ihm vorgegangen. Denn die übrigen Umſtände, ſo auſſer dieſen gemeldeten noch angefüret werden könten, als die Bedeutung ſeines Namens, der Lebenslauf, äuſſerer Stand oder Lebensart, Religion und Kranckheit deſſelben, ſind theils von geringer Erheblichkeit, und haben wenig Einfluß in die Auslegung und den Gebrauch des Buchs; theils können ſie füglicher bey Erklärung derjenigen Stellen, wo einige Meldung derſelben geſchicht, hinlänglich abgehandelt werden, da wir auſſer dieſer bibliſchen Nachricht nichts zuverläßiges davon wiſſen, die Unterſu-

(l) Eine ausfürliche Samlung dieſer Nachrichten ſteht in Baillets Vies des Saints tom. 4. th. 2. von den Leben der Heiligen alt. Teſt. pag. 98-110. und ein Auszug daraus in Calmets diction. ingleichen in den Antwerpiſchen Actis Sanctorum Maji tom. 2. pag. 494. rc. und tom. 7. pag. 664. rc.

terſuchung ſolcher alhier ertheilten Nachricht aber bequemer nach und bey der Auslegung der dahin gehörigen Stellen ſelbſt, als vorläufig geſchehen kan.

Geſchlecht Hiobs.

§. 7. Von dem Geſchlecht Hiobs, daraus die beyden übrigen Umſtände zum theil mit beſtimt werden müſſen, giebts viele verſchiedene Meinungen, darunter manche wenig Warſcheinlichkeit haben, ja ziemlich unwarſcheinlich ſind. Es gehöret dahin nicht nur das Vorgeben, daß Hiob ein Cananiter (m) oder ein Nachkomme Arams (n) geweſen: ſondern auch die Meinung, daß er zu den Nachkommen Abrahams zu rechnen ſey, entweder von der Sarah als ein Iſraelit aus dem Stam Iſaſchar (o), oder als ein Idumäer aus Eſaus Geſchlecht (p); oder von der Hagar als ein Iſmaelit

(m) Dieſe Meinung iſt nebſt Beantwortung des einigen unerheblichen und erdichteten Grundes aus 4 Moſ. 14, 9 wiederlegt in Spanheims Hiſtor. Hiobs cap. 7. §. 2.

(n) Es beruhet ſolche Meinung blos auf dem Namen des einen Sohns Arams der 1 Moſ. 10, 23 Uz genant wird, daraus man gemuthmaſſet, das Land des Aufenthalts unſers Hiobs müſſe von demſelben ſeyn benannt und von ſeinen Nachkommen bewont worden Hiob 1, 1. Weil aber keine Gegend des Namens in Syrien, ſo von den Nachkommen Arams bewont worden, und daher Aram geheiſſen, bekant iſt, hingegen nähere Muthmaſſungen von dem Lande Uz ſtatt finden, die mit den übrigen Umſtänden dieſer Begebenheit beſſer übereinkommen; ſo wird ſolche Meinung billig für unwarſcheinlich gehalten.

(o) Dis Vorgeben iſt aus dem 1 Moſ. 46, 13 befindlichen Verzeichnis der Söhne Iſaſchars hergenommen, wo ein gewiſſer Job vorkomt, der 1 Chron. 7, 1 Jaſchub genant wird, von dem nach 4 Moſ 26, 24 das Geſchlecht der Jaſubiter entſtanden. Welche Ubereinſtimmung der Namen doch nur in den Uberſetzungen der bibliſchen Bücher ſtatt findet, indem die hebräiſchen Namen unſers Hiobs oder Jiiobs und dieſes Jobs gar ſehr verſchieden iſt: und wenn ſie auch noch ſo richtig wäre, nicht hinreichen könte, beide Perſonen für einerley zu halten, als wozu ungemein viel erdichtete Umſtände ohne den geringſten Beweis angenommen werden müſſen. Siehe Herrn D. Carpzovs Einleitung theil 2. pag. 38.

(p) Dieſe Meinung iſt gleichfals entſtanden aus einer Aenlichkeit des Namens Hiob mit dem Namen Jobab, den nach 1 Moſ. 36, 33 und 1 Chron. 1, 44. 45 ein König der Idumäer aus dem Geſchlechte Eſaus geführt, und hat ſowol bey vielen morgenländiſchen Geſchichtſchreibern, als auch bey den meiſten Kirchenvätern und ſonderlich ältern Auslegern dieſes Buchs Beyfal

lit (q); oder von der *Ketura*, welche letzte Muthmaſſung unter den angefürten die warſcheinlichſte iſt (r). Doch überwieget die bisher gemeldeten Muthmaſſungen an Warſcheinlichkeit eine noch übrige Meinung, daß Hiob vom Nahor Abrahams Bruder abſtamme: indem theils der Ort des Aufenthalts Hiobs Uz von dem erſtgebornen Sohn Nahors dieſes Namens 1 Moſ. 22, 20. 21. benant ſeyn kan, auch Elihu von Bus Hiob 32, 2. 6 ein Nachkomme des zweyten Sohns Nahors 1 Moſ. 22, 21 geweſen, ja ſelbſt die Hiob 1, 17 gemeldeten Chaldäer oder Chasdim vom Cheſed, der gleichfals Nahors Sohn geweſen 1 Moſ. 22, 22 herkommen; theils aber auch die Art des Gottesdienſtes und der Umfang götlicher Warheiten, ſo in den Reden Hiobs vorkommen, aus derſelben am begreif-

Beyfal gefunden, ſonderlich um des Anhangs willen, ſo in der griechiſchen Uberſetzung ſowol der 70 Dolmetſcher als Theodotions dieſem Buch beygefüget, und in der lateiniſchen Vulgata auch angenommen worden. Weil ſolcher Anhang aber von zweifelhaftem Urſprung iſt, und einige unleugbare Unrichtigkeit enthält, auch die Ubereinſtimmung der Namen, darauf dieſes Vorgeben beruhet, nur im griechiſchen ſtatt findet: ſo iſt darauf nichts zuverläßiges zu bauen. Uberdis komt weder die muthmaslichſte Zeitrechnung dieſer Begebenheit, noch die Lebensart und Religion Hiobs mit dieſer Meinung überein, ſondern ſtreitet dagegen. Siehe Sam. Schuckfords Harmon. der heil. und profan. Scribenten vol. 2. B. 7. pag. 97 ꝛc. der teutſchen Uberſetz. ingleichen Herrn Pr. Reimari Vorbericht cap. 2. §. 1 - 6. wie auch die Anm. f. angefürte wahrendorfiſcher Schrift, und Spanheims Hiſt. Hiobs cap. 5.

(q) Dieſe Herleitung Hiobs vom Iſmael hat auſſer den Muhamedanern eben nicht viel Beyfal bekommen. Siehe Herbelots bibl. orient. pag. 81 und 466, ingleichen Herrn Pr. Reimari Vorbericht cap. 2. §. 9. Anm. o.

(r) Weil nicht nur 1 Moſ. 25, 6 gemeldet wird, Abraham habe dieſe Söhne der Ketura gegen den Aufgang in das Morgenland ziehen laſſen; ſo mit der muthmaslichſten Lage des Aufenthalts Hiobs wohl übereinkomt, der cap. 1, 3 herlicher genant wird, als alle die gegen Morgen wonen: ſondern auch die cap. 1, 15 gemeldete Sabäer von Seba Jackſans Sohn 1 Moſ. 25, 3. 1 Chron. 1, 32 herkommen, und Bildad von Suah cap. 2, 11. 8, 1. 18, 1. 25, 1 von einem Bruder Jackſans Suah 1 Moſ. 25, 2 abgeſtamt. Spanheim hat dieſe Meinung ſehr warſcheinlich zu machen geſucht in der Hiſt. Hiobs cap. 7. §. 10. ꝛc. Allein anderer Schwierigkeiten, ſelbſt von dieſem Uberfal der Sabäer cap. 1, 15 hergenommen, nicht zu gedencken, ſo iſt dabey nicht begreiflich, daß nicht die

begreiflichſten ſind. Denn obgleich **Nahor** anfangs den Götzen gedienet Joſ. 24, 2, ſo mus er doch, bey der dem **Abraham** wiederfarnen götlichen Offenbarung, den richtigen Gottesdienſt angenommen und in ſeinem Geſchlecht fortgepflantzet haben, weil die Heiraten der Ertzväter aus dieſem Hauſe um der Furcht willen der ſonſt beſorglichen Verfürung zur Abgötterey geſchehen ſind 1 Moſ. 24, 3. 4. 10. 27, 46. 28, 1. 2. 6. (ſ). Und nach dieſer Meinung gehört alſo **Hiob** zwar unter die Nachkommen **Hebers**, doch nicht durch **Abraham**, ſondern durch **Nahor**, und kan zwar nicht eigentlich zum Volck GOttes gerechnet werden, wenn man dadurch die **Iſraeliten** verſteht, ſonderlich von ihrem Ausgang aus **Egypten** an; doch aber noch weniger für einen Heiden ausgegeben werden, wenn damit ein Glied eines abgöttiſchen Volckes, ſo ſich durch Götzendienſt vom Volck GOttes unterſcheidet, gemeinet wird (t).

Aufenthalt Hiobs.

§. 8. Der Aufenthalt **Hiobs** oder Ort, wo dieſe Begebenheit vorgegangen, wird etwas näher in dem Buch ſelbſt beſtimmet. Denn in demſelben finden wir ausdrücklich gemeldet, daß ſolche Gegend Uz geheiſſen cap. 1, 1; den **Iſraeliten** oder Einwonern **Canaans** gegen Morgen gelegen v. 3; von den **Sabäern** und **Chaldäern** nicht gar weit entfernt geweſen v. 15. 17; an eine benachbarte Wüſte geſtoſſen v. 19; ingleichen ſehr fruchtbar und bequem zur Viehweide, ſonderlich voll von Kamelen geweſen v. 3. c. 42, 12. Welche

geringſte Meldung des mit **Abraham** gemachten götlichen Bundes und der Beſchneidung alhier vorkomt, die doch nicht dem Iſaac und ſeinen Nachkommen eigen geblieben, ſondern allen Nachkommen **Abrahams**, ja ſelbſt ſeinen Knechten gemein geweſen 1 Moſ. 17, 23. Siehe Hrn. D. Carpzovs Einleit. pag. 40. 41.

(ſ) Dieſe Muthmaſſung hat ſchon unter den Alten vielen Beyfal gehabt. Unter den neuern ſiehe ſonderlich Spanheims Hiſt. Hiobs cap. 7. §. 8. 9. und Hrn. D. Carpzovs Einleit. pag. 41 ꝛc.

(t) Welches Bened. Spinoza im tract. theologico politico behauptet cap. 10. pag 130, da er als den Hauptgrund ſolcher Meinung, die er doch ſelbſt nur für eine ungewiſſe Muthmaſſung ausgiebt, anfürt, daß in den erſten Capitel eine heidniſche Schreibart vorkomme, von einer Geiſter- oder Götterverſamlung u. d. m. welcherley Vorſtellung er doch gar leicht auch in andern bibliſchen Büchern, die unſtreitig Iſraeliten zu Verfaſſern gehabt, hätte finden können, wenn er ſie beſſer vergleichen wollen, als z. E. 1 Kön. 22, 19 ꝛc.

Welche Merckmale insgeſamt bey dem obern und mitternächtigen Theil von Arabien völlig zutreffen, ſonſt aber von keiner Gegend ſämtlich erwieſen werden können. Man pflegt zwar noch zwey Länder anzufüren, die Uz geheiſſen haben ſollen, nemlich eine Gegend von Syrien unweit Damaſcus; und Idumäa, welcher letztere Ort ſonderlich von vielen für den eigentlichen Wonplatz Hiobs gehalten wird, vornemlich von denen, ſo ihn zu einem Nachkommen Eſaus machen (u). Allein auſſer der Unerweislichkeit ſolcher Benennung dieſer beyden Gegenden mit dem Namen Uz (v), ſtreiten die übrigen Merckmale gegen beyde Meinungen, da insbeſondere weder Syrien noch Idumäa den Iſraeliten gegen Morgen ſondern, jenes gegen Mitternacht, dieſes gegen Mittag gelegen, keines von beyden auch an die Sabäer und Chaldäer gegräntzet. Von dem obern Theil Arabiens hingegen iſt unſtreitig, daß derſelbe dieſen Namen Uz gefüret. Daß

(u) Siehe §. 7. Anm. p.

(v) Daß eine Gegend Syriens Uz geheiſſen haben ſolle, beruhet theils auf dem Namen des einen Sohns Arams 1 Moſ. 10, 23 theils auf der in den Targumim vorkommenden Benennung Algauta, welches Wort Sam. Bochart in Phaleg. B. 2. cap. 8. für den Namen einer Gegend in Syrien hält, und nach Weglaſſung des Articuls al das Hauptwort Gauta aus Uz herleitet. Beyde Gründe ſind aber unzulänglich dieſen Namen zu beweiſen, indem aus dem erſten kaum die Möglichkeit einer ſolchen Benennung folget, da nicht von allen Söhnen der Stamväter gantzer Völcker Namen gewiſſer Länder entſtanden: der andere aber das voraus ſetzt, was erwieſen werden ſoll, daß dieſe Gegend Uz geheiſſen, als in welchem Fall dieſe Herleitung des Worts Gauta von Uz noch wol angehen möchte, ohne ſolch Vorurtheil aber nicht ſtatt findet, zumal da dieſe neuere Benennung aus einem nähern Grunde eines gewönlichen arabiſchen Worts, ſo ein Thal bedeutet, hergenommen werden kan. Daß aber Idumäa den Namen Uz gefürt haben ſolle, wird zwar mit etwas warſcheinlichern Gründen behauptet, die doch bey genauerer Unterſuchung ebenfals nicht Stich halten. Indem weder glaublich iſt, daß das gantze Land Idumäa von einem Horiter Fürſten aus den Nachkommen Seir, deſſen 1 Moſ. 36, 28 Meldung geſchicht, ſolte ſeyn benant worden: noch auch die beyden Stellen Jer. 25, 20. und Klaglied. 4, 21 dieſen Namen des Landes Idumäa, ſondern vielmehr bey richtiger Auslegung das Gegentheil beweiſen. Denn in der erſten Stelle wird v. 20 Uz von Edom v. 21 ausdrücklich unterſchieden, und in der andern Stelle wird nur gemeldet, daß die Edomiter Uz eingenommen und ſich unterwürfig gemacht haben.

Nahors Sohn Uz geheiſſen 1 Moſ. 22, 20. 21, macht dieſe Benennung möglich, wenn man dabey erweget, daß die übrigen Nachkommen Nahors in derſelben Nachbarſchaft ſich niedergelaſſen haben. Daß ein gewiſſer Theil des obern Arabiens aber wircklich Uz geheiſſen, erhellet auſſer den zwey Stellen Jer. 25, 20. Klaglied. 4, 21 wenn ſie richtig erkläret werden, aus der bey andern alten Geſchichtſchreibern vorkommenden griechiſchen Benennung Auſitis. Wie denn Ptolomäus im 5ten B. ausdrücklich in Arabien unweit Babel und den Euphrat der Auſiten (w) gedenckt. Die arabiſchen Geſchichtſchreiber aber rechnen den Aus unter die Stamväter eines der alleräſteſten und erſten arabiſchen Stämme der Aditen, ob ſie wol gemeiniglich denſelben für Arams Sohn und Sems Enckel ausgeben (x). Uberdis liegt dieſelbe Gegend dem iſraelitiſchen Lande gegen Morgen (y); gräntzt an die Sabäer, ein Volck des obern wüſten Arabiens nach Ptolomäi Zeugnis, ingleichen an die Chaldäer und ſtöſſt an die groſſe arabiſche Wüſteney, davon dieſe gantze obere Gegend Arabiens den Namen bekommen; und iſt allezeit von der ſtarcken Viehzucht ſonderlich den vielen Kamele, darin der Araber Reichtum iederzeit beſtanden, berümt geweſen 1 Chron. 5, 21. Jer. 49, 29. 32. Ja eben dieſer Meinung wird durch die Länder der Freunde Hiobs und ihre Lage beſtätiget. Denn wie Eliphas von Theman aus Idumäa geweſen (z), Bildad von Suah aber ein Nachkomme Abrahams von der Ketura geweſen 1 Moſ. 25, 2 welcher in Arabien gewont (a): ſo iſt Elihu von Buz aus der Landſchaft Buz in Arabien Jer. 25, 23. 24 herkommen, welche vom Buz Nahors Sohn 1 Moſ. 22, 21 benant worden, und ſcheint näher bey Hiob gewont zu haben, weil er cap. 2, 11 nicht mit

unter

(w) Sam. Bochart Phaleg. B. 2. cap. 8. B. 4. cap. 9.

(x) Siehe Joh. Gagnier Vie de Mahomet th. 1. Introd. §. 1. und Ge. Sale Koran prelim. diſc. Sect. 1. pag. 6.

(y) Vergl. 1 Moſ. 25, 6. Richter 6, 3 und 4 Moſ. 22, 5 mit c. 23, 7.

(z) Hiob 2, 11. vergl. mit 1 Moſ. 36, 4. 15. Jer. 49, 7. Heſek. 24, 13. Obad. v. 8. o. 1 Moſ. 36, 34. Hab. 3, 2 ingl. Plinius B. 6. cap. 28.

(a) Es ſcheinen daher die bey den alten Geographis vorkommende Sauchiten, Sauchäer oder Saccäer den Namen bekommen zu haben, die von denſelben als ein Volck in Arabien ohnweit Auſitis angefürt werden.

unter den entfernten Freunden genant wird, die zum Hiob gekommen, doch aber von Anfang der gantzen Unterredung und Begebenheit zugegen geweſen cap. 32, 2. 4. 6. ꝛc. (b).

Zeit dieſer Begebenheit.

§. 9. Und aus dieſen beyden Umſtänden läſſt ſich denn mit Zuziehung einiger andern in dieſem Buch ſonſt noch vorkommenden Nachrichten, gar leicht mit ziemlicher Warſcheinlichkeit die Zeit beſtimmen, wenn ohngefär dieſe gantze Begebenheit vorgegangen ſeyn müſſe. Wenn man erweget, daß theils nicht nur die Lebensart der Menſchen, ſondern auch vornemlich der gantze Lerbegrif und Gottesdienſt, ſo in dieſem Buch gemeldet wird, ſo beſchaffen ſind, wie ſie nach dem Bericht des erſten Buchs Moſis bey den Ertzvätern vor der Geſetzgebung und nähern Offenbarung des götlichen Willens unter den Iſraeliten beſchaffen geweſen; theils weder Hiob noch iemand von ſeinen Freunden der groſſen Thaten GOttes gedencket, die bey der Ausfürung des iſraelitiſchen Volcks aus Egypten vorgegangen (c); theils

(b) Vergl. Spanheim Hiſt. Hiobs cap. 3 und 4 ingl. Chriſtoph. Cellarii Geograph. antiq. B. 4. c. 14.

(c) Daß diejenigen Stellen, ſo von einigen Auslegern auf die Wunder und Geſetze Moſis gedeutet werden, dahin ſonderlich cap. 26, 12 ingleichen cap. 15, 15. 18. 19. 24. 11, 5. 22, 22 und 23, 12 gehört, davon nicht handeln, wird aus der Auslegung ſelbſt deutlicher erhellen, und daſelbſt beſſer als hier zum voraus können erwieſen werden. Solte aber auch ja in einer und andern Stelle auf moſaiſche Begebenheite und Geſetze gezielet ſeyn: ſo würde nur alsdenn die Zeit dieſer gantzen Begebenheit ſpäter als Moſes müſſen angenommen werden, wenn vorher erwieſen worden, daß dieſelbe entweder von Hiob ſelbſt, oder doch gleich zu ſeiner Zeit, ſo wie wir ſie ietzo haben, aufgezeichnet ſey; indem ſonſt der neuere Verfaſſer und Geſchichtſchreiber dieſer ältern Begebenheit Redensarten gebraucht haben kan, die ſich auf ſpätere Begebenheiten in etwas beziehen, und zu ſeiner Zeit ſehr üblich geweſen. Es wird aber ſolcher Beweis aus dem Stilſchweigen dieſes Buchs von dem iſraelitiſchen Volck und Geſetz durch den Umſtand des Orts wo Hiob gelebt (§. 8.) noch ſtärcker, indem er den Gegenden wo dieſelbe vorgefallen, ſo nahe geweſen, daß er oder ſeine Vorfaren nothwendig davon gar genaue Nachricht müſten bekommen haben, wenn ſie zu oder vor ſeiner Zeit geſchehen; und bey der gotſeligen Gemüthsfaſſung Hiobs und ſeiner Freunde, ſonderlich Elihu, nicht zu vermuthen ſteht, daß ſie dieſe Nachrichten nicht mehr und beſſer ſolten gebraucht haben, als in ihren Reden geſchehen, wenn man auch zugeben wolte, daß alle vorhin gemeldete Stellen auf dieſe Wunder und Verordnungen Moſis zu deuten ſeyn.

 (d) Ob-

theils aber Hiobs Alter (d) ſich ſo weit erſtrecket, daß es die zu Moſis Zeiten gewönliche Lebenszeit der Menſchen gar ſehr überſteiget (e): ſo erhellet daraus höchſt muthmaslich, daß Hiob vor Moſe gelebt habe. Wenn man aber dabey bedencket, daß theils Hiob ein Nachkomme Nahors geweſen (§. 7.); theils Eliphas vom Eſau hergeſtammet, und doch nicht ſein unmittelbarer Sohn geweſen, der auch Eliphas geheiſſen 1 Moſ. 36, 4, weil er Hiob 2, 11 von Theman hergeleitet wird, der 1 Moſ. 36, 10 Eliphas Sohn, Eſaus Enckel genant wird, folglich wenigſtens der 4te von Eſau muß geweſen ſeyn; theils aber die Sabäer ſo vom Seba Abrahams Enckel abgeſtamt 1 Moſ. 25, 3, und die Chaldäer ſo vom Cheſed Nahors Sohn herkommen 1 Moſ. 22, 22, ſchon damals gantze Stämme und Völcker ausgemacht, die nach arabiſcher Gewonheit

(d) Obgleich das Alter Hiobs nicht mit Gewisheit genau beſtimt werden kan, wenn man nichts erdichten will, weil in dem Buch ſelbſt weder die Dauer ſeiner Trübſalen, noch auch ſein gehabtes Alter beym Anfang derſelben gemeldet wird: ſo iſt doch unſtreitig, daß er 200 Jahre müſſe erreicht haben oder ihnen wenigſtens ſehr nahe gekommen ſeyn, da er nach ſeinen Leiden 140 Jahr in glücklichem Zuſtande gelebt cap. 42, 16 vor ſeinen Trübſalen aber ſchon erwachſene und verheiratete Kinder gehabt. c. 1, 4. 13.

(e) Daß das gewönliche Ziel des menſchlichen Lebens ſich zu Moſis Zeiten höchſtens auf 70 bis 80 Jahr erſtreckt habe, wird manchmal aus Pſ. 90, 10 geſchloſſen, doch ohne Grund, indem vielmehr daraus erwieſen werden kan, daß das menſchliche Lebensalter ordentlicher Weiſe damals noch weiter gegangen. Indeſſen iſt unſtreitig aus dem in der Schrift gemeldeten Alter der Ertzväter und einiger angeſehenen Perſonen, als Abrahams, der in einem ruhigen Alter geſtorben, da er alt und Lebens ſatt geweſen, und doch nur 175 Jahr alt worden 1 Moſ. 25, 7. 8. Iſaacs, der 180; Jacobs der 147; Moſis ſelbſt der 120 Jahre erreicht und Calebs der nach Joſ. 14, 10. 11 in ſeinem 85ſten Jahre noch bey muntern Kräften geweſen; daß das Lebensalter der Menſchen ſchon mehrere Geſchlechte vor Moſe weit unter 200 Jahren ſtehen blieben. Ob nun gleich dabey zugegeben wird, daß zuweilen Leute eines nachfolgenden Geſchlechts älter worden als andere im vorhergehenden, wie aus Terah und Iſaacs Exempel erhellet; ja daß Hiobs Alter durch eine beſondere götliche Vorſehung von längerer Dauer geweſen, als der meiſten übrigen Menſchen ſeiner Zeit: ſo iſt doch mit ziemlicher Warſcheinlichkeit zu vermuthen, daß Hiob wenigſtens nicht ſpäter als Moſes könne gelebt haben. In Sam. Schuckfords Harmonie th. 2. pag. 97. 98 iſt dieſer Beweis etwas zu hoch getrieben worden.

wonheit auf Partey ausgegangen, folglich wenigſtens einige Geſchlechte vom Nahor und Abraham müſſen entfernet geweſen ſeyn: ſo kan Hiob auch nicht ſo gar lange vor Moſe gelebt haben, als welcher der 7te von Abraham geweſen 4 Moſ. 26, 57-59. 1 Chron. 23, 6. 12. 13. Folglich muß aller warſcheinlichen Muthmaſſung nach Hiob zur Zeit der egyptiſchen Dienſtbarkeit des iſraelitiſchen Volcks gelebet, und ſeines hohen Alters wegen Moſis Zeiten noch erreichet haben. Was gegen dieſe Zeitrechnung eingewandt werden kan, iſt von keiner ſonderlichen Erheblichkeit. Die ihn älter machen, gründen ſich theils auf die Lebensjahre, ſo er erreichet, die ſie aber ohne Grund auf 240 oder 248 Jahr rechnen, aus den Vorurtheil, daß er vor ſeinen Leiden halb ſo viel Jahre müſſe gehabt haben, als er nach derſelben Ende gelebt, weil ihm ſonſt alles doppelt von GOtt erſetzt worden; theils auf die Meinung, daß er vom Aram abſtamme, ſo ſchon oben (§. 7 Anm. n. und §. 8 Anm. v.) wiederlegt worden. Die ihn jünger annehmen, welches von weit mehrern geſchicht, obwol mit groſſer Verſchiedenheit in Beſtimmung der eigentlichen Zeit, wohin er gehöre, berufen ſich theils auf die unerweisliche und unzulängliche Beziehung einiger Redensarten dieſes Buchs auf Moſis Wunder und Geſetz; theils auf das Stilſchweigen Moſis und aller nachfolgenden Männer GOttes von dieſer Begebenheit bis auf Heſekiel, worauf doch nichts gebauet werden kan; theils auf die Folge und Ordnung in welcher Heſ. 14, 14 Hiob zuletzt geſetzt wird, der alſo der jüngſte und letzte unter den drey daſelbſt gemeldeten Perſonen müſſe geweſen ſeyn, welcher Grund zu viel beweiſen würde, daß er nach Daniel müſte gelebt haben, zumal da mehrere richtigere Urſachen dieſer Folge angefürt werden können (f).

§. 10. Nunmehro folget das zweyte Hauptſtück dieſer Einleitung, ſo die Aufzeichnung und **Verfaſſung dieſes Buchs** betrift. Dabey eine vierfache Unterſuchung nöthig ſeyn wird: daß erſtlich **die Götlichkeit dieſer Schrift**, zweytens **der eigentliche Verfaſſer** derſelben, drittens **die** von dem demſelben **gebrauchte Schreibart**, und viertens **der Ort** oder die Stelle, ſo dieſelbe **unter den bibliſchen Büchern** hat, in genauere Betrachtung gezogen werde. Aufzeichnung des Buchs.

§. 11.

(f) Siehe Herrn Pr. Reimari Vorber. cap. 4. §. 5. ingleichen zu dieſer gantzen Abhandlung Spanheim Hiſt. Jobi cap. 8.

Erklärung der Götlichkeit dieſes Buchs.

§. 11. Wenn wir die Götlichkeit dieſes Buchs behaupten: ſo geſchicht ſolches nicht in dem Verſtande, daß dadurch die Reden Hiobs und ſeiner Freunde für götlich, oder von GOtt eingegeben und geoffenbaret, ausgegeben werden. Denn ſo wenig bey andern bibliſchen Büchern die Götlichkeit der Schriften ſelbſt, mit der Götlichkeit aller darin erzälten und durch einen hiſtoriſchen Bericht vorgebrachten Reden, wenn dieſelben nicht ausdrücklich GOtt oder von dem Geiſt GOttes unmittelbar getriebenen Menſchen beygelegt werden, zu verwechſeln iſt, oder von der erſtern auf die letztere geſchloſſen werden kan; indem ſonſt manche ſündliche Reden gotloſer Menſchen, ja des Teufels ſelbſt, dahin gehören müſten: ſo wenig kan ſolches hier mit Recht geſchehen (g). Zumal da ſowol der Augenſchein als das ausdrückliche Urtheil GOttes Hiob 38, 2 ꝛc. 39, 32 ꝛc. 40, 3 ꝛc. 42, 7. 8 auch Hiobs eigenes Geſtändnis cap. 39, 34. 35. 42, 3 zur Gnüge bezeuget, daß darin manche irrige Sätze und unrichtige Ausſprüche vorkommen. Daher denn auch dieſe menſchliche Reden Hiobs und ſeiner Freunde nicht als götliche Beweiſe der Glaubenslehren und Lebenspflichten oder untriegliche Uberzeugungs- und Entſcheidungsgründe götlicher Warheiten gebraucht werden können, es ſey denn, daß darin unmittelbare Offenbarungen GOttes erzälungsweiſe vorgetragen werden, als Hiob 4, 17 ꝛc. oder ein und anderer Ausſpruch in den nachfolgenden götlichen Schriften durch geſchehene Anfürung und Genemhaltung beſtätiget worden, als wodurch der Inhalt ſolcher Ausſprüche eine Untrieglichkeit bekommen (h). Folglich iſt nicht nur

(g) Gisbert Voetius hat dieſe Meinung vorgetragen im erſten Theil der Diſputt. ſelect. pag. 41 und im 5ten Theil pag. 634 ꝛc. gegen Sam. Mareſii Einwürfe gerettet Womit zu vergleichen Auguſtinus lib. ad Oroſium contra Priſcillianiſtas cap. 9. Joh. Conr. Dannhauer in Hodoſoph. phaenom. 1. pag. 65.

(h) Die einige 1 Cor. 3, 19 geſchehene Anfürung eines Hiob 5, 12 vorkommenden Ausſpruchs von Eliphas möchte die Götlichkeit dieſer Reden vorauszuſetzen und zu beweiſen ſcheinen: allein da in der Anfürungsformel, die Paulus gebraucht, nicht geſagt wird, daß GOtt dergleichen geſprochen; ſondern nur es ſtehe geſchrieben: ſo erhellet daraus nichts weiter, als daß der Apoſtel ſich auf Eliphas Zeugnis berufe, ohne zu entſcheiden, ob es ein götlicher oder menſchlicher Ausſpruch geweſen. Denn zu des Apoſtels Vorhaben den wiederſinnigſcheinenden Satz v. 18 zu beſtätigen, iſt volkom-

nur eine Prüfung des Inhalts dieſer Reden erlaubt und nothwendig: ſondern ſie ſind auch nach erkanter Richtigkeit ihres Gehalts untauglich als eigentliche Grund- und Beweisſtellen der Warheiten der Heilsordnung angefürt zu werden, ohne daß dadurch ihr nützlicher und heilſamer Gebrauch wegfält (i). Vielmehr verſtehen wir durch die behauptete Götlichkeit dieſes Buchs **das götliche Eingeben der Aufzeichnung deſſelben**, daß der Verfaſſer dieſer gantzen Schrift bey ſolcher Aufzeichnung vom Geiſt GOttes getrieben oder aufs allergenaueſte regiret und ſowol in den Sachen, die er geſchrieben, als den dabey gebrauchten Ausdrücken beſtimt worden. Daraus denn ſowol die völlige Untrieglichkeit dieſer Erzälung, oder der hiſtoriſchen Richtigkeit des geſamten Inhalts als auch das richterliche Anſehen des gantzen Buchs flieſſet, daß daſſelbe als ein Theil der nähern ſchriftlichen Offenbarung Gottes einen unverwerflichen Erkäntnis- Uberzeugungs- Beurtheilungs- und Entſcheidungsgrund götlicher Warheiten enthalte, doch nach Masgebung des verſchiedenen Inhalts entweder auf eine unmittelbare, oder mittelbare und entferntere Weiſe.

§. 12. Die Gründe, woraus ſolche Götlichkeit erweislich iſt, ſind theils in dem Buch ſelbſt, theils in anderweitigen Zeugniſſen anzutreffen. Es hat alle innere Merckmale einer götlichen Schrift. Es enthält lauter richtige und unverwerfliche Nachrichten (k), und iſt von ſolchem Inhalt, ſo nicht nur mit den natürlichen Warheiten von GOtt und unſerer Vereinigung mit demſelben, ingleichen den übri- Beweis derſelben.

volkommen hinlänglich geweſen, ein ſolch Zeugnis zu gebrauchen, daraus man deutlich ſehen könne, dieſe Warheit ſey von den urälteſten Zeiten an bekant geweſen und geglaubet worden, dazu er kein bequemers als dieſes Zeugnis Eliphas leicht finden können, ſowol in Abſicht des Altertums als der hiſtoriſchen Gewisheit und Bekantſchaft bey ſeinen Leſern.

(i) Es kan hiemit verglichen werden Joh. Jac. Rambachs Vorrede von dem canoniſchen Anſehen des Buchs Hiob vor Phil. Chriſtoph Zeyßens Einleit. in das Buch Hiob: wie auch Herrn D. Carpzovs Introd. th. 2. pag. 49 ꝛc.

(k) Daß dieſe Nachrichten untrieglich ſeyn, iſt zwar erſt eine Folge der aus andern Gründen vorher zu erweiſenden Götlichkeit der Aufzeichnung, daß ſie aber alle Glaubwürdigkeit und zuverläßige Gewisheit haben, die nur immer bey Erzälung geſchehener Begebenheiten erwartet und gefordert werden mag, kan und muß vorläufig dargethan werden. Siehe §. 4. 5.

übrigen Büchern der nähern ſchriftlichen Offenbarung GOttes genau übereinkomt (l): ſondern auch dem Zweck ſolcher nähern götlichen Offenbarung volkommen gemäs, dieſem höchſten Urheber anſtändig und zum algemeinen Unterricht der nachfolgenden Zeiten gar bequem iſt. Indem die ſtuffenweiſe unter den Menſchen geſchehene Bekantmachung des geoffenbarten Lehrbegrifs und Gottesdienſtes, ingleichen die Warheiten von den verborgenen Wegen der götlichen Vorſehung, und dem Geheimnis der Leiden und Verſuchungen durch Widerwärtigkeiten allerdings von der angelegentlichſten Erheblichkeit ſind, daß ſie dem algemeinen götlichen Lehrbuch des gantzen menſchlichen Geſchlechts einverleibt zu werden gar wohl verdienen: welches auf eine ſolche Art in dieſem Buch geſchehen, die zur Beſſerung, Erweckung und Aufrichtung der Leſer höchſt bequem iſt, und unter rechtmäßigem Gebrauch eine götliche Kraft erweiſet, daß alſo die gantze Samlung der götlichen Schriften durch daſſelbe eine gröſſere Volſtändigkeit und Hinlänglichkeit zu ihrem geſamten Zweck erhält.

Fortſetzung deſſelben.

§. 13. Uberdis hat dis Buch hinlängliche Zeugniſſe ſeiner Götlichkeit. In den übrigen götlichen Schriften wird es mehrmals auf ſolche Art angefürt, daß die Männer GOttes bey dieſer Anfürung zur Gnüge bezeugen, daſſelbe für einen Theil der nähern Offenbarung GOttes gehalten zu haben, und ihren Leſern gleiche Meinung davon beybringen zu wollen. Man hat dahin Mal. 3, 16 gerechnet, welche Stelle ein deutliches Zeugnis von dieſem Buch enthalten würde, wenn ſie füglich ſo könte überſetzt werden: **Von dieſen Dingen haben ſchon ehmals die Gottesfürchtigen, Hiob und ſeine Freunde, viel mit einander geredet, ein ieder mit ſeinem Nächſten, und der HErr hat darauf gemercket und es gehört,**

(l) Obgleich unrichtige Sätze oder eintzele irrige Ausſprüche in den hier erzälten Reden Hiobs und ſeiner Freunde vorkommen, ſo iſt doch in dem gantzen Zuſammenhang der Reden und Begebenheiten alles was irrig iſt, hinlänglich beantwortet und verbeſſert worden, daß daher die Anfürung ſolcher Vorurtheile und Irthümer dieſem Merckmal einer götlichen Schrift gar nicht entgegen ſtehet; indem es den natürlichen und geoffenbarten Warheiten volkommen gemäs iſt, daß dergleichen Zweifel und Irrungen ſich bey Menſchen auch von gottesfürchtiger Gemüthsfaſſung regen, auch der Zweck der nähern Offenbarung GOttes in der Schrift es mit ſich bringet, die richtigſte Art und Weiſe ihrer Hebung zu entdecken.

hört, und es iſt ein Buch des Andenckens vor ihm geſchrieben zum Beſten derer, die den HErrn fürchten ꝛc. (m). Weil aber ſolche Uberſetzung weder den Ausdrücken **Maleachi**, ſonderlich in der Beſtimmung der Zeit, noch auch dem Zuſammenhang derſelben Stelle recht gemäs iſt, ſondern dem Text einige Gewalt thut: ſo iſt darauf nicht viel zu bauen. Die Zeugniſſe **Heſekiels** und **Jacobi** ſind deutlicher und unleugbarer. Der erſtere fürt cap. 14, 14 und 20 bibliſche Exempel kräftiger Erhörungen des Gebets an, auf gleiche Art wie **Jer.** 15, 1 geſchieht, und rechnet dahin den **Hiob**, welches er nicht würde gethan haben, wenn ſeine Leſer nicht in den übrigen götlichen Schriften vom **Hiob** Nachricht finden können; da nun in den vorhergehenden Büchern der heiligen Schrift nirgends deſſelben Meldung geſchicht, als in dieſem Buch, ſo mus ſolches zur Zeit dieſes Propheten unter den bibliſchen Büchern bekant geweſen ſeyn. **Jacobus** aber beruft ſich *cap.* 5, 11 nicht nur gleichermaſſen auf den **Hiob** als ein bibliſches Exempel, ſo die gläubigen **Hebräer**, an welche er ſchreibet, **gehört** und **geſehen**, das iſt aus den bey ihnen allen bekanten und durchgängig gebrauchten Büchern der heiligen Schrift vernommen: ſondern rechnet dieſes Buch ausdrücklich unter die Schriften **der Propheten, die zu uns geredet haben in dem Namen des HErrn:** indem er v. 10 verlangt, ſeine Leſer ſolten Exempel des Leidens und der Geduld von den Propheten und aus deren Schriften hernemen, und hernach allein dieſes Exempel **Hiobs** namhaft macht, welches er alſo damit gantz eigentlich und ausdrülich für ein bibliſches Exempel ausgiebt (n). Auſſer dem beziehen ſich die Männer GOttes in ihren Schriften ſo oft auf dieſes Buch und nemen daraus ſo viel Redensarten her, daß mit Recht geſchloſſen wer-

(m) Dieſe Auslegung hat Herr Ren. Andr. Kortüm in der Nachrede zur Paraphraſi des Buchs Hiob pag. 283 doch nur als eine Muthmaſſung zum Beweis der Götlichkeit dieſes Buchs angebracht, ſie iſt aber kürtzlich geprüft und beantwortet worden in Hrn. D. Carpzovs Introd. th. 2. pag. 65.

(n) Wenn man aus dem Nachdruck des Worts ihr habt gehört bey dieſer Stelle ſchlieſſen wolte, es ſey das Buch Hiob öffentlich in den gottesdienſtlichen Verſamlungen der Juden vorgeleſen worden, wie einige Ausleger gethan: ſo würde ſolches zu viel beweiſen, indem dieſes Buch niemals bey den Juden zum öffentlichen Verleſen in den Verſamlungen gebraucht worden.

den kan, ſie müſſen daſſelbe nicht nur ſelbſt fleißig geleſen, ſondern auch gleichen fleißigen Gebrauch bey andern der nähern Offenbarung GOttes kundigen Leuten voraus geſetzt haben, daß ſie dieſe aus dem Hiob genommene Ausdrücke vor verſtändlicher, nachdrücklicher und überzeugender gehalten, als andere, und es nützlich und nöthig zu ſeyn erachtet, ihre Leſer dahinein zu verweiſen (o). Hiernächſt hat die jüdiſche Kirche aller Zeiten dieſes Buch beſtändig unter die götlichen Schriften gerechnet (p). Da nun dieſelbe keiner Unrichtigkeit darin von Chriſto und ſeinen Jüngern beſchuldiget, vielmehr ihr Lehrbegrif von der Samlung götlicher Schriften beſtätiget wird Röm. 3, 2. 2 Petr. 1, 19 ꝛc. Joh. 5, 39: ſo iſt ſolch ihr Zeugnis in dieſem Stück für unverwerflich zu halten. Das durchgängige Zeugnis aber der chriſtlichen Kirche und aller ihrer Lehrer von den erſten Jarhunderten an beruhet nicht nur auf dieſem Zeugnis der jüdiſchen Kirche, von der wir die Samlung der götlichen Schriften vor Chriſto bekommen haben; ſondern dienet zugleich zum Beweis, daß die unmittelbare Geſandten GOttes und auſſerordentliche mit Untrieglichkeit verſehene Lehrer der Chriſtenheit dieſe gantze Samlung der bibliſchen Bücher, wie ſie von den Jüden überliefert worden, für richtig gehalten

(o) Man kan vergleichen auſſer 1 Cor. 3, 19 mit Hiob 5, 13 wo Paulus unſtreitig aus einem bibliſchen Buch ein Zeugnis anfüren will, Röm. 11, 34 mit Hiob 41, 2. 1 Tim. 6, 7 mit c. 1, 21. Jac. 4, 10 mit c. 22, 29. Jac. 1, 12 mit c. 1, 12. Matth. 24, 28 mit c. 39, 30. Röm. 11, 34. 35 mit c. 15, 8. Röm. 13, 4 mit c. 19, 29. Gal. 3, 20 mit c. 23, 13. 1 Pet. 5, 6 mit c. 22, 29. Röm. 2, 11 mit c. 34, 19. Hebr. 12, 5 mit c. 5, 17. Gleiche Stellen aus dem alten Teſtament ſiehe in Hrn. D. Carpzovs Introd. pag. 65. und in Joh. Heinr. Michaelis Vorrede zu den not. ubec. über den Hiob §. 7.

(p) Wenn daher zuweilen einige jüdiſche Lerer beſchuldiget werden, dieſe Götlichkeit geleugnet oder in Zweifel gezogen zu haben, welches nach Jodoc. Coccio in theſauro cathol. tom. 1. B. 6. und Sanctio in Prolegom. 10. comment. pag. 39 von Auguſtin Calmet in Prolegom. in libr. Jobi p. 322 der lat. Ausgabe geſchiehet: ſo wird die hiſtoriſche Gewisheit der hier erzälten Begebenheit mit der Götlichkeit dieſes Buchs wieder die eigentliche Meinung dieſer Rabbinen verwechſelt. Dann die erſtere iſt bey manchen unter ihnen zweifelhaft geweſen (§. 3); dieſe letztere aber durchgängig behauptet worden, ohne daß iemand mit ſolchem Zweifel gegen die hiſtoriſche Gewisheit des Inhalts dieſes Buchs derſelben zu nahe zu treten geglaubt.

ten und gebilliget, folglich auch das darin befindliche Buch Hiob unter die götlichen Schriften gerechnet haben (q). Die zwey alten Lehrer, ſo dieſe Götlichkeit geleugnet haben ſollen, **Theodorus von Mopſveſt** (r) und **Junilius Africanus** (ſ) ſcheinen deſſen ohne Grund beſchuldiget zu werden, oder können doch, wann ſolches auch noch ſo erweislich wäre, gegen die algemeine Ubereinſtimmung der übrigen ja

(q) Die verſchiedenen Verzeichniſſe der canoniſchen Bücher heiliger Schrift, ſo durch alle Jarhunderte von chriſtlichen Lerern gemacht worden, ſtehen in Joh. Coſins ſcholaſticalhiſtorie of the canon. Gerh. von Maſtrichts Canones ſac. ſcript. in der biblioth. Bremenſ. claſ 7. faſcic. 1. num. 1. noch volſtändiger aber, nebſt den jüdiſchen Verzeichniſſen, in Humfr. Hodii de biblior. textibus originalibus, woraus in Wolfs bibliоth. hebr. th. 2. pag. 49-62 ein volſtändiger Auszug anzutreffen iſt.

(r) Dieſe gantze Beſchuldigung beruhet auf den Stellen aus Theodori Schriften, ſo in der 2ten conſtantinopolitaniſchen oder 5ten algemeinen Kirchenverſamlung collat. 4. num. 63-67 befindlich ſind, und in der harduiſchen Samlung tom. 3. pag. 86. 87 ſtehen, ingleichen auf Leontii Byzantini de Neſtorianorum impietate num. 13 in Caniſii lection. antiqu. vol. 1. pag. 577 und 582. Nun lauten zwar dieſe Stellen Theodori ſo hart und anſtößig, daß ſie nicht entſchuldiget werden können, indem darin auf eine änliche Art, ja mit noch nachtheiligeren Worten, vom Verfaſſer dieſes Buchs geurtheilet wird, als nachher vom Spinoza geſchehen (§. 7 anm. t): allein das übrige Verfaren dieſer Kirchenverſamlung ſonderlich bey Verdammung der ſogenanten 3 Capitel, ſo von vielen rechtgläubigen Lehrern und Gemeinen der damaligen Zeit höchſt gemisbilliget worden, macht dieſe Anfürung der Stellen Theodori etwas verdächtig, zumal da ſelbſt aus dem Leontio, der doch ein heftiger Wiederſacher Theodori geweſen, ohne dieſes 5te Concilium anzunemen, erhellet, daß einige Schriften Diodori vou Tharſen und Theodori von Mopſveſt daſelbſt miteinander verwechſelt worden: und überdis die gantze Parthey der Neſtorianer und derſelben Lehrer dis Buch Hiobs unter die ungezweifelt götlichen Schriften rechnen, ob ſie gleich Theodori Auslegungen der bibliſchen Bücher ſehr hoch erheben und im gröſten Anſehen halten: welches Joſ. Sim Aſſemanni in der bibliоth. orient. tom. 3. th. 2. pag 216 rc. mit vielen Zeugnißen beweiſet. Daher alſo zweifelhaft bleibt, ob dieſelbe Auszüge der Schriften Theodori treulich gemacht ſeyn, und ſeine völlige und wahre Meinung enthalten.

(ſ) Was derſelbe de partibus divinå legis B. 1. von dieſem Buch urtheilet, läuft darauf hinaus, daß er mehr den Inhalt der Erzälung und deſſen hiſtoriſche Gewisheit als die Götlichkeit des Buchs ſelbſt in Zweifel ziehe.

ja der geſamten chriſtlichen Kirche nicht für hinlänglich geachtet werden, einen gegründeten Zweifel zu erwecken. Und was in den neuern Zeiten gegen dieſe Götlichkeit vorgebracht worden, beſteht theils in der oben ſchon beantworteten Ungewisheit der alhier erzälten Begebenheit (§. 3 ꝛc.) theils in den unrichtigen Ausſprüchen Hiobs und ſeiner Freunde, daraus unleugbar ſeyn ſoll, daß ihre Reden nicht aus götlichen Eingeben herrüren können; wobey doch nicht nur von einem Theil des Buchs aufs gantze geſchloſſen wird, wenn man auch den darin befindlichen Reden GOttes den unmittelbaren götlichen Urſprung abſprechen wolte; ſondern auch die Eingebung der erzälten Reden mit der Eingebung ihrer Aufzeichnung verwechſelt wird (t): theils aber in der nach einiger Meinung durch dis gantze Buch bewieſenen Ungewisheit aller menſchlichen Erkentnis, ſo auf unrichtige Auslegung einiger Ausdrücke beruhet. (u).

Verfaſſer dieſes Buchs.

§. 14. So unſtreitig nun wol die Götlichkeit dieſes Buchs iſt: ſo ungewis bleibt hingegen der eigentliche Verfaſſer, deſſen ſich GOtt bedienet, daſſelbe aufzuzeichnen. Denn bey genauer Unterſuchung aller Muthmaſſungen der Gelerten über dieſem Umſtand finden ſich zwar manche unwarſcheinliche Meinungen, die niemand leicht zum Beyfal bringen werden, doch giebts auch darunter einige Muthmaſſungen, deren Gründe einander ziemlich das Gleichgewicht halten, ohne auf eine Seite einen mercklichen Ausſchlag zu geben. Ob nun gleich weder die Götlichkeit noch auch die richtige Auslegung und der heilſame Gebrauch eines bibliſchen Buchs auf dieſer Nachricht von dem

(t) Was Joh. Clerc in theolog. batav. iudiciis de hiſt. critic. V. T. Rich. Simonii pag. 274 ꝛc. dem Buch Hiob aus dieſem Grunde vorwirſt, rüret aus der irrigen Meinung deſſelben her, daß keine götliche Eingebung ſtatt finde bey Aufzeichnung ſolcher Warheit und Nachricht, dazu keine götliche Offenbarung nöthig geweſen.

(u) In Hrn. D. Carpzovs Introd. th. 2. pag. 67 ꝛc. iſt das irrige Vorgeben der Obſervationum Hallenſ. tom. 8. obſ. 13 ausfürlich beantwortet worden. Was ſonſt gegen die Gleichheit der 11 letzten Capitel des Buchs mit den vorhergehenden in Abſicht ihrer Richtigkeit und Götlichkeit von einigen jüdiſchen Auslegern nach dem Bericht R. Levi ben Gerſom in der Ausleg. übern Hiob 31, 40 eingewandt worden, rüret aus Misdeutung der daſelbſt befindlichen Schlusworten her des von Hiob mit ſeinen drey Freunden Eliphas, Bildad und Zophar gehaltenen Geſprächs.

dem eigentlichen Verfaſſer deſſelben beruhet, als welche GOtt mit Fleis aus weiſen Abſichten bey einigen gantz unſtreitigen Theilen ſeiner nähern ſchriftlichen Offenbarung unbekant und ungewis gelaſſen zu haben ſcheinet, damit wir uns gewönen möchten, auch bey den übrigen götlichen Schriften, deren Verfaſſer uns bekant ſind, mehr auf den höchſten Urheber derſelben und deſſen untriegliches Zeugnis, als auf die menſchliche Glaubwürdigkeit ſolcher Mittelsperſonen und Werckzeuge der götlichen Offenbarung zu ſehen: ſo iſt doch dieſe Unterſuchung, wenn ſie mit Beſcheidenheit und richtig vorgenommen wird, nicht gantz undienlich und überflüßig; indem ſowol der Beweis von der Götlichkeit einer Schrift dadurch zuweilen erleichtert und gegen manche Einwürfe beſſer gerettet, als auch die Auslegung derſelben in einigen Stücken befordert werden kan, wenn man unter andern hiſtoriſchen Umſtänden auch den Verfaſſer und die Zeit der Aufzeichnung einer Schrift in Erwegung ziehen kan. Daher wir denn auch alhier dieſe Unterſuchung nicht gantz bey Seite ſetzen können. Es theilen ſich aber alle mögliche Muthmaſſungen über dieſer Sache in zwey Arten. Die erſte beſteht darin, daß dieſes Buch vom Hiob ſelbſt entweder gantz oder doch den gröſten Theil nach, ſo wie wir es ietzo haben, ſey aufgezeichnet, die kurtze ungebundene hiſtoriſche Nachricht aber am Anfang und Ende deſſelben von iemand anders, doch auch aus götlichem Engeben, hinzugethan worden. Die andere Art von Muthmaſſungen begreift die Meinungen in ſich, welche ſonſt einem entweder von andern verfertigten bibliſchen Büchern bekanten oder auch unbekanten Mann GOttes dieſe Aufzeichnung zuſchreiben: wobey doch allezeit vorausgeſetzt werden mus, daß ein ſolcher Verfaſſer eine vom Hiob ſelbſt oder iemand ſeiner Freunde oder doch damals lebender und bey dieſer Begebenheit gegenwärtig geweſener Perſonen aufgezeichnete Nachricht gehabt und gebraucht habe, wo man nicht entweder die hiſtoriſche Richtigkeit der gantzen Begebenheit zweifelhaft machen, oder ohne Noth Wunderwercke in götlicher Offenbarung blos menſchlicher Reden annemen will.

§. 15. Die erſte Hauptmeinung, nach welcher dem Hiob ſelbſt ſolche Aufzeichnung zugeſchrieben wird, hat eine groſſe und beynahe überwiegende Warſcheinlichkeit. Die Benennung, da dieſe Schrift ſowol in den hebräiſchen Abſchriften und Ausgaben als in allen

Ob ſolches Hiob ſelbſt ſey?

allen auch alten Uberſetzungen **das Buch Hiobs** genant wird, kan eben keinen Grund derſelben abgeben, indem daraus noch nicht folget, daß die erſten Urheber derſelben ſolches damit dem **Hiob** als Verfaſſer beylegen wollen, da viele bibliſche Bücher von ihrem Inhalt den Namen füren als **Joſua, Ruth, Richter.** Hingegen ſind als Gründe derſelben anzuſehen, daß theils die gebundene Schreibart, ſo die älteſte und gewönlichſte Art merckwürdige Begebenheiten aufzuzeichnen, ſonderlich bey den **Arabern** geweſen, theils aber auch die vielen nicht blos **arabiſchen**, ſondern zum theil **aramäiſchen** oder **chaldäiſchen** und **ſyriſchen** Redensarten, dergleichen die alten Sprachen der Zeit und Gegend **Hiobs** (§. 8. 9.) geweſen zu ſeyn ſcheinet, daraus am begreiflichſten ſeyn (v). Dazu noch komt ſowol, daß **Hiob** ſelbſt die Aufzeichnung ſeiner Reden gewünſcht **cap.** 19, 23. 24. daraus ſich gar natürlich muthmaſſen läſſt, er werde nach wiedererlangter Geſundheit ſolche Aufzeichnung dieſer merckwürdigen Begebenheit zum Denckmal ſeiner Danckbarkeit und Unterricht der Nachkommen vorgenommen haben; wozu er auch unſtreitig am beſten im Stande und am ſtärckſten verbunden geweſen; als auch daß **Jacobus** unmittelbar vor der Anfürung **Hiobs** als eines Exempels der Geduld **cap.** 5, 11 ausdrücklich ſchreibet: **Nemet zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die zu euch geredet haben in dem Namen des HErrn;** womit er alſo den **Hiob** ſelbſt unter die Zahl der Propheten zu rechnen, und die Nachricht von ſeinem Leiden und deſſelben herlichen Ausgang aus und von ihm ſelbſt herzunemen ſcheint. Und aus dieſen Gründen hat denn ſolche Meinung auch bey vielen Gelerten Beyfal gefunden (w). Was andere dagegen erinnern, iſt nicht

(v) Denn dieſe fremde und in der reinen hebräiſchen Mundart ungewönliche Ausdrücke können nicht füglich aus der Beſchaffenheit einer genauen Uberſetzung hergeleitet werden, darin viele Ausdrücke der Urkunde beybehalten worden: indem theils bey ſolcher Meinung die Götlichkeit des Buchs neuen Schwierigkeiten unterworfen wird, daß man entweder eine götliche Uberſetzung einer blos menſchlichen Schrift annemen, oder beides der Urkunde und Uberſetzung eine Götlichkeit beylegen müſſe, theils aber auch dergleichen fremde Redensarten hier vorkommen, die weder einen beſondern Nachdruck haben, noch auch ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht leicht und völlig in eine hebräiſche hätten können überſetzt werden.

(w) Am ausfürlichſten haben dieſelbe abgehandelt **Joh. de Pineda** in der Vorrede

nicht von gleicher Erheblichkeit. Einige Einwürfe haben nicht viel auf ſich, als daß der Verfaſſer des Buchs bey Erzälung der Begebenheiten und Reden Hiobs nicht als von ſich in der erſten Perſon, ſondern in der dritten als von einem fremden ſchreibe, indem ſolches bey Geſchichtſchreibern ſowol in der heiligen Schrift als blos menſchlichen Erzälungen nicht ungewönlich iſt: ingleichen daß cap. 42, 17 ſeines Todes Meldung geſchieht, weil dieſer kurtze Anhang ſo wie das letzte cap. des 5ten Buchs Moſis von einem andern, obwol götlich getriebenen, Verfaſſer kan ſeyn beygefügt worden, ohne daß deswegen der gröſte Theil des Buchs dem Hiob dürfe abgeſprochen werden: als welches auch nicht nöthig iſt, wenn man gleich, um der ſehr verſchiedenen Schreibart willen, die zwey erſten Capitel und den letzten Theil des 42ſten einem ſpätern Urheber zuſchreibet; man mag nun um der groſſen Übereinſtimmung der Schreibart willen annemen, daß ſolches von Samuel (x) geſchehen, oder den eigentlichen Verfaſſer ſolches Eingangs und Beſchluſſes unbeſtimt laſſen (y). Von mehrerm Gewicht aber iſt die Einwendung gegen dieſe Meinung, daß manche Ausdrücke in dem Buche vorkommen, die nicht wol von iemand anders als einem Iſraeliten, und der in Paläſtina geſchrieben, haben können gebraucht werden: dahin gehört ſonderlich, daß die Araber Leute genant werden, die gegen Morgen wonen cap. 1, 3, der Jordan als ein groſſer Flus angefürt worden cap. 40, 18, auch als etwas merckwürdiges gemeldet wird cap. 42, 15, daß Hiob ſeinen Töchtern Erbtheil unter ihren Brüdern gegeben, als welches bey den Arabern

rede zur Ausleg. Hiobs pag. 7 und Herr D. Carpzov in Introd. th. 2. pag. 56 ꝛc. Mehrere Vertheidiger derſelben ſtehen in Serpilii Perſonal. Hiobs pag. 34. Wolfs bibl. hebr. th. 2. pag. 103 und th. 4. pag. 24 und Herrn Prof. Reimari Vorbericht cap. 8. §. 5. anm. p.

(x) Solches hat Herr D. Carpzov Introd. th. 2. pag. 58 warſcheinlich zu machen geſucht.

(y) Die übrigen unerheblichen Einwendungen beruhen noch mehr, als dieſe angefürte, auf ungegründeten Vorurtheilen, als z. E. daß auf ſolche Weiſe dieſes Buch das alleräalteſte unter allen Büchern ſeyn würde, und in der Samlung der götlichen Schriften zuerſt ſtehen müſte: ingleichen daß alsdenn der älteſte Prophet und die erſte götliche Schrift auſſer dem iſraelitiſchen Volck unter den Heiden geweſen wäre.

rabern nicht ungewönlich, den iſraelitiſchen Gewonheiten aber zuwieder geweſen: ingleichen werden einige Redensarten dahin gerechnet, die ſich auf den iſraelitiſchen Gottesdienſt zu beziehen ſcheinen, und zwar nicht beweiſen, daß dieſe Begebenheit ſelbſt nach dem Ausgang der Iſraeliten aus Egypten vorgegangen, wol aber zu erfordern ſcheinen, daß der Verfaſſer ein Iſraelit und des dieſem Volck verordneten Gottesdienſtes kundig geweſen, als z. E. Hiob 42, 15. 33, 26. 27. (z).

oder Moſes. §. 16. Die andere Hauptmeinung begreift mehrere Muthmaſſungen in ſich. Die gewönlichſte unter denſelben giebt Moſen vor den Verfaſſer dieſes Buchs aus, der ſonderlich bey ſeinem Aufenthalt in Midian entweder aus ſchriftlichen oder mündlichen Nachrichten von dieſer ohnlängſt in derſelben Nachbarſchaft vorgegangenen Begebenheit ſolche Erzälung geſamlet, und zum Unterricht und Troſt ſeiner in Egypten bedrängten Landsleute aufgezeichnet haben könne. Nachdem einige ſowol alte jüdiſche Lehrer ſelbſt im Talmud (a) als chriſtliche Kirchenväter (b) dieſe Meinung behauptet haben, iſt ſie jederzeit von dem gröſten Theil der Ausleger angenommen worden. Man berufet ſich dieſelbe zu behaupten, theils auf die gute Uberein-ſtimmung

(z) Mit dieſer Meinung komt ziemlich genau die Muthmaſſung überein, daß einer von den Freunden Hiobs der Verfaſſer dieſer gantzen Nachricht geweſen. Dafür denn mit der meiſten Warſcheinlichkeit, die bey dieſer an ſich doch ziemlich unwarſcheinlichen Meinung ſtatt findet, Elihu angenommen wird, dem Joh. Lightfoot in der Chronol. vet. teſt. pag. 25 dieſe Aufzeichnung der gantzen Begebenheit zuſchreibet; theils weil er c. 2, 11 unter den ankommenden drey Freunden Hiobs nicht genant wird, ſo doch aus andern Gründen geſchehen ſeyn kan, daß er nachher gekommen oder füglicher ſchon vorher da geweſen; und auch an ſich einen ſehr unzulänglichen Grund ſolcher Muthmaſſung abgiebet; theils aber auch, weil er c. 32, 15 ꝛc. ſich ſelbſt für einen Schriftſteller und Geſchichtſchreiber ausgeber, ſo aus Misdeutung derſelben Stelle herrüret.

(a) in Bava Bathra fol. 15. Mehrere jüdiſche Gelerte von dieſer Meinung ſtehen in Wolfs biblioth. hebr. th. 2. pag. 102.

(b) Stellen und Zeugniſſe der Kirchenväter auch neuerer chriſtlichen Lehrer für dieſe Meinung ſind in groſſer Anzal angefürt in Herrn Pr. Reimari Vorbericht cap. 8. §. 4. anm. o. und Serpilii Perſon. Hiobs pag. 3-26. Am ausfürlichſten hat ſie zu beſtätigen geſucht Pet. Dan. Huetius in demonſtrat. evangel. prop. 4. de libro Job pag. 376 ꝛc.

ſtimmung aller Umſtände der Zeit und des Orts Hiobs und Moſis mit dieſer Meinung; theils auf einige Aenlichkeit der Schreibart dieſes Buchs mit den Liedern oder gebundenen Reden im Moſe; theils aber auch auf die Bequemlichkeit dieſer Geſchichte ſeine Brüder in Egypten durch derſelben Aufzeichnung zu tröſten und aufzurichten. Allein wie dieſe Gründe nur beweiſen, daß, wo ſonſt nichts im wege ſtehen ſolte, ſolche Meinung möglich ſey; auch ſelbſt zum theil unerweislich ſind: ſo ſtreitet manches dagegen, wodurch ſie ziemlich unwarſcheinlich wird. Manche wieder dieſe Muthmaſſung gemachte Einwürfe ſind zwar gar beantwortlich (c): einige aber laſſen ſich nicht hinlänglich heben, als die unleugbare Verſchiedenheit der Schreibart dieſes Buchs und der unſtreitigen Schriften Moſis, die weit gröſſer iſt, als die vorgegebene Aenlichkeit deſſelben mit Moſis Liedern, ſo nur höchſtens in der algemeinen Einrichtung gebundener Reden beſtehet; ingleichen die alhier vorkommende Redensarten, welche einen in *Paläſtina* nach völliger Einrichtung des iſraelitiſchen Volcks lebenden Verfaſſer zu erfordern ſcheinen (§. 15.), um derer willen die Aufzeichnung dieſes Buchs Moſi ſowol, ja noch mehr, als dem Hiob abzuſprechen iſt.

§. 17. Andere geben den Salomo vor den Verfaſſer dieſer Schrift aus. Welche Muthmaſſung bey den alten zwar unbekant geweſen (d), in den neuern Zeiten aber viel Vertheidiger gefunden. oder Salomo.

(c) Dahin gehört, daß der Verfaſſer alsdenn unter den Juden nie unbekant oder zweifelhaft würde geworden ſeyn; das Buch auch den übrigen Schriften Moſis in der Samlung der bibliſchen Bücher ſeyn beygefügt worden: ingleichen daß nach ſolcher Meinung unbegreiflich, warum dieſe Begebenheit nicht in den übrigen götlichen Schriften vor dem Heſekiel ſey angefürt worden.

(d) Daß man dieſe Meinung Gregorio Nazianzeno beylegt, geſchieht aus dem Grunde, weil er Orat. 9. eine Stelle aus Hiob 3, 19 unter Salomons Namen anfüret, daher Polychronius in Prooemio Caten. in Jobum dieſe Muthmaſſung demſelben zuſchreibt: allein der Augenſchein zeiget zur Gnüge, daß ein bloſſer Feler des Gedächtniſſes dieſe Verwechſelung Hiobs mit Salomo verurſachet, dergleichen unrichtige aus den Gedächtnis geſchehene Anfürungen von Schriftſtellen in den Kirchenvätern gar häufig vorkommen.

funden (e). Man ſucht dieſelbe ſonderlich daher warſcheinlich zu machen, daß des Salomo Schreibart unter allen Verfaſſern bibliſcher Bücher am meiſten mit der Schreibart dieſes Buchs übereinkomme: dahin man eine ziemliche Anzal von Ausdrücken, Vorſtellungen und Ausſprüchen rechnet, die nur im Hiob und Salomons Schriften anzutreffen ſeyn. (f). Allein zu geſchweigen, daß andere eine wo nicht gantz gleiche, doch nicht viel geringere Aenlichkeit zwiſchen der in den Pſalmen und Hiob befindlichen Schreibart bemercken (g), ohne daraus zu muthmaſſen, daß David der Verfaſſer dieſes Buchs geweſen; ſo kan dieſe Ubereinſtimmung der Schreibart aus andern Quellen hergeleitet werden, entweder aus der Beſchaffenheit gebundener Reden und den Regeln der hebräiſchen Dichtkunſt; zumal da ſolche

(e) Luthero kan man dieſe Muthmaſſung zwar zuſchreiben, doch nur auf Auſſage der Tiſchreden cap. 61. Mehrere Anhänger dieſer Meinung ſind in Serpilii Perſ. Hiobs pag. 27 ꝛc. angefürt: ingleichen in Wolfs bibl. hebr. th. 2. pag. 103 ꝛc. denen noch beyzufügen Aug. Calmet in proleg. ad libr. Job in diſſertt. in omnes ſcript. libros th. 1. pag. 320. welcher in gedachter bibl. hebr th. 4. pag. 24 den Vertheidigern der erſten Meinung durch ein Verſehen zugezälet worden, da er doch unter den angefürten Meinungen dieſer die meiſte Warſcheinlichkeit beylegt und endlich pag. 321 ꝛc. nur überhaupt beweiſet, der Verfaſſer müſſe ein Iſraelit geweſen ſeyn, ohne ihn weiter zu beſtimmen.

(f) Zum Exempel Hiob 38, 12 verglichen mit Sprüchw. 8, 11. cap. 28, 28 mit Spr. 1, 7. cap. 5, 12. 6, 13. 11, 6. 12, 16. 26, 2. 30, 22 mit Spr. 2, 7. 3, 21. 8, 14. 18, 1. cap. 6, 2. 30. 30, 13 mit Spr. 10, 3. 11. 17, 4. 19, 13. cap. 37, 12 mit Spr. 1, 5. cap. 26, 6. 38, 22. 30, 2 mit Spr. 27, 20. 15, 11. cap. 21, 33. 26, 5. 12, 22 mit Spr. 9, 18. cap. 26, 6 mit Spr. 15, 11. cap. 15, 34 mit Spr. 15, 27. cap. 28, 25. mit Spr. 16, 2. cap. 13, 5 mit Spr. 18, 28. cap. 25, 5. 21, 32 mit Spr. 9, 18. 11, 18. 15, 16. cap. 27, 16. 17 mit Spr. 28, 8. cap. 22, 29 mit Spr. 16, 18. 18, 12. 29, 13. cap. 38, 4. 8 mit Spr. 30, 4. 8, 26. 27. cap. 20, 7 mit Spr. 10, 7. cap. 15, 16. 34, 7 mit Spr. 26, 6. cap. 18, 5. 6. 21, 7 mit Spr. 13, 9.

(g) Zum Exempel Hiob 3, 8. 40, 20 mit Pſ. 74, 14. 104, 26. cap. 21, 10 mit Pſ. 143, 14. cap. 21, 18 mit Pſ. 1, 4. cap. 22, 19 mit Pſ. 57, 11. 12. cap. 5, 6. 15, 35 mit Pſ. 7, 15. cap. 38, 41 mit Pſ. 146, 6. cap. 7, 17. 8, 9 mit Pſ. 8, 5. 144, 3. cap. 15, 27 mit Pſ. 17, 10. cap. 19, 13. 14. 15 mit Pſ. 31, 12. 13. 38, 12. 69, 9. cap. 22, 19 mit Pſ. 107, 42. cap. 28, 28 mit Pſ. 111, 10. cap. 34, 14 mit Pſ. 104, 29. cap. 38, 41 mit Pſ. 147, 9.

ſolche Aenlichkeit mit den Sprůchen Salomons viel gröſſer iſt als mit ſeinen übrigen Schriften, welche nicht mit der poetiſchen Accentuation verſehen ſind, die nur in dem Hiob, Pſalmen und Sprůchen anzutreffen; oder auch aus dem fleißigen Gebrauch dieſes Buchs von Salomo vor und bey Verfertigung ſeiner Schriften, ſonderlich der Sprůchworte, als woraus dieſe Ubereinſtimmung weit begreiflicher wird, denn durch Annemung eines und eben deſſelben Verfaſſers dieſer Bůcher, indem ſie mehr darin beſteht, daß dieſelbe manche Ausſprůche und Vorſtellungen mit einander gemein haben, als daß ſie von einerley und völlig ånlicher Schreibart ſeyn ſolten (h).

§. 18. Diejenigen, denen alle bisher angefůrte Muthmaſſungen kein Gnůge thun, nemen einen der übrigen Propheten vor den Verfaſſer dieſes Buchs an. Welches in der weitern Bedeutung des Worts Prophet ſeine völlige Richtigkeit hat, wenn dadurch ein von dem Geiſt GOttes getriebener Lehrer und Verfaſſer götlicher Schriften vor Chriſti Zukunft verſtanden wird Eph. 2, 20. Matth. 7, 12. Luc. 16, 29. Apoſt. 10, 43 und 2 Pet. 1, 19. 21. auch ſicherer iſt, als einen oder andern von den aus ihren übrigen bibliſchen Schriften bekanten Månnern GOttes namentlich zu beſtimmen: ſo von einigen geſchehen, die entweder Aſſaph (i) oder Jeſaiam (k) doch nur muth-

oder ſonſt ein Prophet.

(h) Die übrigen Grůnde vor und wieder dieſe Meinung ſind von geringerer Erheblichkeit, dahin gehört, wenn man vor dieſelbe ſowol den Ort dieſes Buchs in der Samlung der bibliſchen Bůcher, als das alsdenn begreiflichere Stilſchweigen von dieſer Begenbeheit in den ålteſten götlichen Schriften anfůret: wieder dieſelbe aber ſich auf Salomons Gewonheit beruft, den von ihm verfertigten Schriften ſeinen Namen vorzuſetzen.

(i) Daß dis Buch zu Davids oder Salomo Zeiten geſchrieben worden, haben ſehr viele behauptet, ſonderlich aus der Ubereinſtimmung der Schreibart, welches Herr Pr. Reimarus gar warſcheinlich vorgetragen hat im Vorbericht cap. 8. §. 2. Herr Kortům meint, daß vieleicht Ethan oder Aſſaph dieſe Schrift, wie wir ſie ietzo haben verfertiget, in ſeiner Paraphr. cap. 3. 2. anm. f. doch aus den alten arabiſchen Tafeln und Urkunden, die vom Hiob ſelbſt oder einem ſeiner Freunde aufgeſetzt worden, daher er im Vorbericht §. 16 dis Buch vor das alleråltefte unter den bibliſchen Schriften ausgiebt.

(k) Dieſe Meinung hat Phil. Codurcus in der Vorrede zur Ausleg. Hiobs vorgebracht, doch aus ſehr untauglichen Grůnden: ſiehe Serpilii Perſ. p. 30. 31.

muthmaſſungsweiſe vor Verfaſſer dieſes Buchs ausgegeben. Nur mus die Zeit ſolcher Ausfertigung nicht gar zu ſpät angeſetzt werden, wie einige ihren Vorurtheilen von dem Inhalt dieſer gantzen Erzälung, und der Zeit Hiobs ſelbſt zu Folge gethan, und dieſe Aufzeichnung in die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, oder gar nach derſelben, geſetzt haben (l).

Sprache des Buchs.

§. 19. Was die Schreibart betrift, die in dieſem Buche gebraucht worden: ſo komts bey der Unterſuchung derſelben auf zwey Stücke an, einmal die Sprache, in welcher das Buch geſchrieben iſt, und zweytens die gebundene oder poetiſche Abfaſſung deſſelben. Uber der Sprache, darin dieſe Schrift ſonderlich die darin vorkommende Reden Hiobs, ſeiner Freunde, und GOttes aufgezeichnet worden, haben die Gelerten zwey entgegenſtehende Meinungen behauptet und ſind zum theil auf beyden Seiten zu weit gegangen, daß ſich am ſicherſten die Mittelſtraſſe erwälen läſſt. Denn ob gleich alle zugeben, daß dis Buch hebräiſch geſchrieben ſey, ſo wollen doch einige ſo viel arabiſche

(l) Dieſe gar unwarſcheinliche Meinungen beruhen auf ſehr ſchwachen und meiſt unerweislichen Gründen. Joh. Harduin giebt zwar den Hiob ſelbſt vor den Geſchichtſchreiber der alhier vorkommenden Reden aus, ſetzt ihn aber kurtz vor Heſekiels Zeit, welcher Prophet auch ſeinem Vorgeben nach die ungebundene Erzälung am Anfang und Ende des Buchs gemacht haben ſoll. Mit welcher letztern Muthmaſſnng, die er in der Vorrede zur frantzöſiſchen Paraphr. Hiobs vorbringt, ſeine anfängliche Meinung in der Chronol. vet. teſt. ad vulgat. verſion. daß Hiob zu Davids Zeiten gelebt habe, gar mercklich verſchlimmert wird, blos damit die Reden von Behemoth und Leviathan als Weiſſagungen vom Untergang des aſſyriſchen Reichs angeſehen werden können, und daß der übrigen Männer GOttes Stilſchweigen vom Hiob vor dem Heſekiel begreiflicher werde. Diejenigen ſo es noch ſpäter hinausſetzen, brauchen nicht einerley Gründe. Des Herrn von der Hardt Vorgeben, daß der Hoheprieſter Zadock unter dem König Manaſſe oder Hiskia daſſelbe geſchrieben habe, beruhet auf dem falſchen Vorurtheil, daß keine wahre Begebenheit ſondern ein Gedicht von der Gefangenſchaft der Iſraeliten darin vorkomme. Rich. Simon in critica prolegomenorum biblic. Dupins tom. 3. pag 514 und Joh. Clerc über Hiob 1, 6 ſetzen die Verfertigung der Schrift in die babyloniſche Gefangenſchaft oder nach derſelben, weil manche neue und ihren Vorgeben nach von den Juden in Babel angenommene Vorſtellungen und Ausdrücke als von den Namen der Engel darin vorkommen. Siehe Wolfs bibl. hebr. th. 4. pag. 24-28.

ſche Ausdrücke und Redensarten darin angetroffen haben, daß ſie wol gar daher einen Beweis nemen, dieſen gröſten Theil des Buchs vor eine Uberſetzung auszugeben, darin viele Uberbleibſel der arabiſchen Urkunden beybehalten worden. Sie berufen ſich dabey auf die glückliche Erklärung vieler Stellen dieſes Buchs aus dem arabiſchen, durch deſſen Zuziehung eine groſſe Menge ſonſt ohne ſolche Beyhülfe unüberwindlicher Schwierigkeiten wegfallen und gehoben werden (m). Andere hingegen haben mit eben ſolcher zuverläſſigen Berufung auf den Augenſchein behauptet, dis gantze Buch ſey völlig rein hebräiſch und kommen darin nicht mehr arabiſche Redensarten vor als in irgend einem andern hebräiſchen Buch der heiligen Schrift (n). Wie nun aber dieſe letzte Meinung unſtreitig zu weit geht, ſo iſt auch im Gegentheil nicht zu leugnen, daß manche Ausleger zuweilen die arabiſche Sprache zu hülfe genommen haben in Stellen, die theils eben ſo gut, ja beſſer, aus dem chaldäiſchen und ſyriſchen, theils viel näher ſelbſt aus dem hebräiſchen hätten können hergeleitet und erkläret werden. Wenigſtens reicht die Aenlichkeit der Sprache in ein und anderer Stelle mit dem arabiſchen, wenn ſie auch noch ſo groß angenommen wird, nicht hin, dieſe Schrift zu einer Uberſetzung zu machen. Denn andere oben (§. 15. anm. v.) berürte Schwierigkeiten ſolcher Meinung nicht zu wiederholen: ſo kan die Gegenwart der fremden und in der Grundſprache der übrigen bibliſchen Bücher nicht befindlichen Ausdrücke und Redensarten dieſes Buchs eben ſo begreiflich gemacht werden, wenn man es vor eine Urkunde annimt, als wenn man es vor eine Uberſetzung halten wolte; was man auch dabey vor eine Meinung von dem eigentlichen Verfaſſer des Buchs er-

wälen

(m) Am geſchickteſten und glücklichſten iſt ſolche Erläuterung des Hiobs aus dem arabiſchen geſchehen vom Herrn Albert Schultens ſowol in den animadverſ. philolog. in Jobum als noch gründlicher in dem gelerten Commentar. in Jobum, ingleichen in Joh. Alex. Kromayers de uſu ling. arab. in explicandis ſacr. litt. ſpeciat. lib. Jobi: denen Sam. Bochart an vielen Orten ſeiner Schriften, ſonderlich des Hierozoici vorgegangen. Mehrere Zeugniſſe und Exempel davon werden vom Herrn Pr. Reimaro im Vorber. cap. 7. §. 2. anm. f. und g. angefürt.

(n) Juſt Joſ. Scaliger hat ſolches am ſtärckſten behauptet in ſeinen Anmerck. über Euſebii Chron. pag. 6. dem darin Aug. Pfeifer Crit. ſacra cap. 3. ſr. 8. beygetreten.

wälen mag. Nimt man den **Hiob** ſelbſt, oder einen ſeiner Freunde zum Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheit an (§. 15.): ſo erfordern alle Umſtände des Geſchlechts (§. 7.) der Zeit (§. 9.) und der Gegend oder des Orts (§. 8.), daß die Aufzeichnung ſolcher Geſchichte in der alten **hebräiſchen** Sprache geſchehen ſey. **Hiob** ſowol als alle ſeine Freunde ſind aus dem Geſchlecht **Hebers** geweſen, unter deſſen Nachkommen ſich die anfängliche Sprache, bey der entſtandenen und immerzunemenden Verſchiedenheit neuer Sprachen, dergeſtalt erhalten, daß ſie davon den Namen bekommen. Die in dieſem Buche vorkommende Namen ſowol **Hiobs** als ſeiner Freunde und Töchter (o) ſind unſtreitig **hebräiſch**. Und die Geſchichte der Ertzväter im **Moſe** bezeugen zur Gnüge, daß in den morgenländiſchen Gegenden einerley algemeine Sprache ſey gebraucht worden, die man, des Unterſcheides der Mundart in verſchiedenen Gegenden ohnerachtet, ohne Dolmetſcher überal verſtehen können. Da nun die mit einander verwandte morgenländiſche Sprachen aus dieſer gemeinen Quelle entſtanden, ſo bringts die Gegend, wo **Hiob** aller warſcheinlichen Muthmaſſung nach gelebt hat, mit ſich, daß darin Ausdrücke vorkommen, die hernach in der **hebräiſchen** Sprache unbekant worden, in der **chaldäiſchen** aber und **arabiſchen** üblich geblieben ſind. Hält man aber auch iemand anders in den nachfolgenden Zeiten vor den Verfaſſer dieſer Schrift, ſo kan und mus dennoch die Sprache nicht nur der Ausfertigung die wir noch haben, ſondern auch der anfänglichen Nachrichten, woraus er ſeine Erzälung genommen haben möchte, der vorhin angezeigten Urſachen wegen, **hebräiſch** geweſen ſeyn. Die fremden oder in dem nachmaligen hebräiſchen ungewönlich gewordenen Ausdrücke aber können theils aus den alten Urkunden und der Beybehaltung einiger Redensarten derſelben, ohne eine eigentliche Überſetzung derſelben anzunemen, theils aber aus der gebundenen Schreibart dieſes Buchs hergeleitet werden: indem nicht nur die gebundene Schreibart einiger anderen Sprachen manche in ungebundener Rede

(o) Hiob 2, 11. 32, 2. 42, 14. zumal da es weder der Gewonheit anderer bibliſchen Geſchichtſchreiber, noch auch den Regeln einer glaubwürdigen Erzälung gemäs ſeyn würde, vorzugeben, daß dieſe Namen nur von dem Verfaſſer dieſes Buchs hebräiſch ausgedruckt worden, da ſie vorher anders gelautet.

Rede ungewönlichere Ausdrücke und verſchiedene Mundarten zu gebrauchen pflegt, ſondern auch in den übrigen poetiſchen Büchern der heiligen Schrift, ſonderlich den Sprüchen Salomons viel Redensarten dieſes Buchs vorkommen, die in den übrigen bibliſchen ungebundenen Büchern nicht anzutreffen ſind, und die wir leicht auch vor arabiſch und fremd in der hebräiſchen Sprache halten würden, wenn wir auſſer dem Hiob gar kein anders poetiſches Buch der heiligen Schrift hätten.

§. 20. Daß der gröſte Theil dieſes Buchs in poetiſcher Schreibart abgefaſſet ſey, iſt iederzeit durchgängig zugeſtanden worden. Es beweiſet ſolches die beſondere Art der Unterſcheidungs- und Verbindungszeichen oder Accentuation, ſo nur in einigen bibliſchen Büchern vorkomt, deren poetiſche Schreibart aus ihrer übrigen innern Verfaſſung unleugbar iſt, und daher die metriſche oder poetiſche heiſſt: als welche hier von c. 3, 2 bis c. 42, 6 angetroffen wird (p). Die weſentlichſte Stücke dieſer Schreibart (q) finden ſich alhier unſtreitig: ſo theils in den erhabenen, lebhaften und ſinreichen Vorſtellungen, theils in einer nach den Regeln der Einbildungskraft zur Erweckung ſinlicher Gemüthsbewegungen eingerichteten Ordnung, theils in uneigentlichen, fruchtbaren und rürenden Ausdrücken beſtehen. Ob aber überdis die Nebenſtücke derſelben, ſo in andern Sprachen zu ihrer Volkommenheit gerechnet und eingefürt worden, poetiſche Schreibart.

(p) Dieſe metriſche Accentuation iſt zwar nicht ein algemeines Merckmal der poetiſchen Schreibart in den hebräiſchen Büchern der heiligen Schrift, indem auſſer dem Hiob, Pſalmen und Sprüchen Salomons, wo ſie allein vorkomt, unſtreitig mehrere ſowol gantze Bücher als kleinere Abſchnitte bibliſcher Bücher poetiſch abgefaßt ſind, auch der im Pſalterbuch mit dieſer Accentuation verſehene 18te Pſalm 2 Sam. 22 mit der andern gewönlichern Accentuation bezeichnet worden: indeſſen kan man ſie doch als ein Zeichen dieſer Schreibart anſehen, weil ſie nur den darin abgefaßten Büchern eigen iſt: ob ſich gleich nicht ſo leicht der beſondere Zweck derſelben mit Gewisheit beſtimmen läſſt.

(q) Man kan hievon vergleichen meines Bruders Prof. Alex. Gottl. Baumgartens medit. philoſ. de nonnullis ad poema pertinentibus: wie auch Claud. Fleury von der Poeſie überhaupt, und der Hebräer insbeſondere, ſo in Joh. Dom. Manſi Überſetzung der Prolegom. und Diſſertat. Aug. Calmets tom. 1. pag. 396 ꝛc. anzutreffen iſt.

 (r) Es

worden, als die Abmeſſung der Sylben und der Reim, in der alten hebräiſchen Poeſie üblich geweſen, folglich auch alhier zu ſuchen und anzutreffen ſeyn, iſt unter den Gelerten noch ſehr ſtreitig. Diejenigen, ſo beydes der bibliſchen Dichtkunſt abſprechen, haben den Augenſchein vor ſich. Denn alle bisherige Verſuche ein Sylbenmas, oder Reime, oder beydes zugleich, in den bibliſchen Gedichten herauszubringen, ſind ſo beſchaffen, daß entweder im Text manche unerlaubte Aenderung vorgenommen, oder eine andere Ausſprache der hebräiſchen Worte erdacht, ja nach erforderndem Nothfal der angenommenen Meinung oftmals wilkürlich verändert werden mus; oder mit weniger Mühe auf gleiche Art nicht nur in allen hebräiſchen Büchern der heiligen Schrift, ſondern auch beynahe in allen Büchern der meiſten Sprachen, eine gebundene Schreibart heraus gebracht werden könte. Und es ſcheinet, daß die Beſchaffenheit der neuern Poeſie in andern Sprachen, nebſt dem Vorurtheil, die Verfaſſungen derſelben als weſentliche und unentberliche Eigenſchaften aller Gedichte anzuſehen, dergleichen Meinungen veranlaſſet habe. Daher diejenigen Gelerte, denen nur die alte griechiſche und lateiniſche Poeſie bekant geweſen, ein bloſſes Sylbenmas in den hebräiſchen Gedichten geſucht und angetroffen zu haben geglaubt (r): andere aber aus der

(r) Es gehört dahin ſonderlich Joſephus Antiq. Jud. im letzten Cap. ſowol des 2ten als 4ten Buchs, ingleichen B. 7. cap. 12. Euſebius präpar. evangel. B. 11. c. 3. und Hieronymus in der Vorrede zu Euſebii Chronico, ingleichen in der Vorrede zum Hiob und den Klagliedern Jeremiä, und an mehrern Orten ſeiner Briefe. Deren Anſehen dieſer Meinung ſo vielen Beyfal, als ſie bekommen, ſcheint zuwege gebracht zu haben: ob es gleich an Behauptung des Gegentheils auch vor dem nicht gefelt, indem ſich nicht nur Julianus deshalb über Euſebium aufgehalten beym Cyrillo contra Julian. B. 7. ſect. 2. ſondern auch Philo, der eher davon urtheilen können, operum pag. 178 der Franckf. Ausgabe, ausdrücklich verſichert, daß die bibliſchen Gedichte kein Sylbenmas haben. Die meiſten Vertheidiger dieſes Vorgebens ſcheinen durch das Sylbenmas mehr eine gleiche Abzälung der ununterbrochen auszuſprechenden Sylben, als eine übereinſtimmige Abwechſelung kurtzer und langer Sylben verſtanden zu haben: wo ſich nicht viele derſelben ſelbſt wiederſprechen ſollen. Das ausfürlichſte Verzeichnis derſelben iſt in Wolfs bibl. hebr. th. 2. pag. 95 bis 101. und th. 4. pag. 21 anzutreffen. Denen noch beyzufügen Sam.

der neuern Dichtkunſt, ſonderlich der europäiſchen Sprachen, den Reim dazu genommen haben (ſ). Wenn aber einige gar die übereinſtimmige Abwechſelung des Thons bey der Ausſprache oder das Singen zum Unterſcheidungsſtück der hebräiſchen Gedichte gemacht haben: ſo ſcheinet wol ein zufälliger Nebenumſtand mit einem weſentlichen Stück und algemeinen Eigenſchaft der Poeſie verwechſelt zu werden, indem auch eine ungebundene Rede geſungen werden kan, und ein Gedicht eine gebundene Rede bleibt, wenn es gleich nicht geſungen, ſondern nur geleſen wird. Es bleibt alſo wol bey dieſer gantzen Unterſuchung das ſicherſte, daß man entweder die poetiſche Schreibart der bibliſchen Gedichte und des Hiobs inſonderheit, blos in die oben beſtimte innere Verfaſſung der Gedancken, Ordnung, und Ausdrücke ſetze (t); ſolte man ſie gleich nicht eben im engſten und genauſten Verſtande gebunden nennen können: oder aber gar geſtehe, ſie ſey uns heut zu tage gantz unbekant. Indeſſen erhellet aus der unſtreitig hohen Schreibart, theils daß die hier erzälte Reden Hiobs und ſeiner Freunde nicht völlig ſo, wie ſie hier ſtehen, anfänglich gehalten worden, ſondern nachher von dem Verfaſſer des Buchs in dieſe Schreibart eingekleidet worden, welches ohne den geringſten Nachtheil oder Aenderung des Inhalts geſchehen können: theils daß vor andern

Sam. Schuckford in der Harmonie der heilig. und profan. Scrib. th. 2. pag 239 ꝛc. der Hieronymi Ausſprüche zu beſtätigen ſucht, doch aber anſtatt der Hexametrorum, die derſelbe im Hiob gefunden zu haben vorgiebt, Elegien darin anzutreffen behauptet, davon er auch ſo gar eine Probe ertheilt.

(ſ) Da es die Beſchaffenheit der hebräiſchen Sprache mit ſich bringet, daß viele Worte einerley Ausgang haben, ſo iſts viel leichter in den bibliſchen Gedichten Reime als ein Sylbenmas herauszubringen, ſonderlich wenn man dabey entweder alle Abzälung der Sylben beyſeit ſetzet; oder eine gantz wilkürliche Abwechſelung langer und kurtzer Abſchnitte mitten in einem Satz annimt. Doch komt alsdenn kein Unterſchied der gebundenen und ungebundenen bibliſchen Bücher heraus, indem dergleichen bey dieſen letztern eben ſowol angehet, als bey den erſtern. Die Vertheidiger dieſer Meinung ſind an den in voriger Anmerckung gemeldeten Orten zu ſuchen.

(t) Welches Aug. Calmet in einer beſondern diſſert von der Poeſie der alten Hebräer wohl erwieſen hat, die in der lat. Uberſetzung Manſi tom. 1, pag. 65 ꝛc. ſteht.

andern bibliſchen Büchern die in gleicher poetiſchen Schreibart abgefaßten Schriften mit dieſem Buch verglichen werden müſſen, die richtige Auslegung deſſelben zu befordern.

Ort dieſes Buchs in der Bibel.

§. 21. Das vierte Stück dieſer Abhandlung beſteht (§. 10.) in dem Ort oder Platz und Stelle des Buchs **Hiob** unter den göttlichen Schriften bey ihrer gewönlichen Samlung, und betrift zwar nur einen Nebenumſtand; die Unterſuchung davon iſt aber doch dienlich, manche daher entſtandene ungegründete Vorurtheile von einigen wichtigern Umſtänden dieſes Buchs deſto völliger zu heben. In der **jüdiſchen** Samlung und Eintheilung der bibliſchen Bücher, ſo in den **hebräiſchen** Bibeln gemeiniglich beybehalten wird, ſtehet dieſes Buch in der dritten Art oder Ordnung derſelben, unter den beſonders, und zum Unterſcheid von dem Geſetz und Propheten, ſo genanten **heiligen Schriften** (u). Aus was vor Urſachen ſolches geſchehen ſey, läſſt ſich nicht mit Gewisheit beſtimmen, da ſelbſt das Alter und der eigentliche Urſprung dieſer gantzen Eintheilung ziemlich ungewis iſt (v). Der warſcheinlichſten Muthmaſſung nach ſcheint ſolche Eintheilung aus dem nach und nach eingefürten Gebrauch der bibliſchen Bücher beym öffentlichen Gottesdienſt in den Synagogen entſtanden zu ſeyn. Denn da man nach der **babyloniſchen** Gefangenſchaft anfänglich nur das Geſetz, oder die fünf Bücher **Moſis**, in den Synagogen vorgeleſen, weil daſſelbe den Grund der gantzen gottesdienſtlichen ſowol als bürgerlichen Verfaſſung des **jüdiſchen** Volcks enthält, folglich den

(u) In einer einigen Stelle Joſephi contra Apionem B. 1. ſcheint derſelbe das Buch Hiob unter die Propheten, im weitern Verſtande genommen, zu rechnen, oder in die zweyte Ordnung der bibliſchen Bücher zu ſetzen, wenn er von 22 Büchern 5 zum Geſetz, 13 zu den Propheten, 4 aber nur zu den heiligen Schriften zält: da nach der gewönlichen Eintheilung der Juden nur 8 zu den Propheten, 11 aber zu den Hagiographis gehören. Allein da er allem Anſehen nach die bibliſchen Bücher auf eine wilkürliche Art eintheilet, nicht aber die öffentliche und gewönliche Eintheilung derſelben anfüret: ſo läſſt ſich daraus nicht eben ſchlieſſen, daß Hiob iemals bey den Juden überhaupt ihrer gottesdienſtlichen Eintheilung der bibliſchen Bücher nach, unter die Propheten ſey gerechnet worden.

(v) Es verdienet davon vor andern nachgeſehen zu werden Herr D. Carpzov ſowol in der Introd. ad libr. canon. vet. teſt. th. 1. pag. 25 rc. als noch mehr in der critica ſacra th. 1. cap. 4. §. 2. nebſt Wolfs biblioth. hebr. th. 2. pag. 40 rc.

den Juden zu wiſſen am nothwendigſten geweſen; ſolches Leſen des Geſetzes aber bey der Verfolgung Antiochi Epiphanis verboten und gehindert worden: ſo ſcheinen die Juden damals aus den übrigen götlichen Schriften diejenigen ausgeſucht, und zum öffentlichen Vorleſen verordnet zu haben, die theils am verſtändlichſten; theils ſowol zur algemeinen Erbauung als beſondern Gebrauch ihres Volcks, die nöthigſten Nachrichten von ihren Verfaſſungen im beſtändigen Andencken zu erhalten, am bequemſten; theils bey den damaligen Verfolgungszeiten am ſicherſten und unverfänglichſten; theils aber auch nicht ſonſt auſſer dem ſchon zu anderweitigem gottesdienſtlichen Gebrauch ausgeſetzt geweſen (w), ohne daß ſie dadurch den übrigen Büchern einen geringern Werth beylegen, oder von der Götlichkeit derſelben ein nachtheiliges Urtheil fällen wollen (x). Und dieſer Meinung zu Folge müſte denn das Buch Hiob unter die heilige Schriften oder in die dritte Ordnung der bibliſchen Bücher geſetzt worden ſeyn, weil darin keine Nachrichten oder Weiſſagungen das jüdiſche Volck insbeſondere betreffend vorkommen, die hohe poetiſche und alte Schreibart

(w) Von dieſer Muthmaſſung kan Humpfr. Prideaux Connexion th. 1. B. 5. pag. 419 ꝛc. und th 2. B. 3. pag. 225 nachgeſehen werden. Wenn die Abſichten der damaligen Juden bey der Wahl der öffentlich zu verleſenden Propheten ſo angenommen werden, wie hier angezeigt worden: ſo iſt gar begreiflich ſowol, warum die Pſalmen und 5 kleinen Feſtbücher davon ausgeſchloſſen worden, weil man dieſelben ſonſt ſchon beym öffentlichen Gottesdienſt gebraucht zum Singen oder Verleſen an den järlichen Feſten; als auch warum Daniel nicht unter die Propheten gerechnet worden, indem ſeine Weiſſagungen zum theil vor ihrer Erfüllung ſehr danckel geſchienen, zum theil aber, ſo viel davon verſtäadlich geweſen, den weltlichen Reichen, unter deren Bothmäßigkeit die Juden damals geſtanden, nachtheilig geweſen, und ihnen Verantwortung und Gefar zuziehen können.

(x) Dis neuere Vorgeben der Juden, ſo drey verſchiedene Stufen des götlichen Eingebens der bibliſchen Bücher erdichtet, und als den Grund dieſer Eintheilung derſelben in drey Arten angenommen haben, beruhet nicht nur auf manchen irrigen Vorurtheilen von der götlichen Offenbarung, wie auch den Eigenſchaften und Kenzeichen der Propheten, ſondern wiederſpricht auch den Ausſprüchen ihrer eigenen älteſten Lehrer ſelbſt in Talmud. Siehe Raym. Martini Pug. fid. th. 2. cap. 3. §. 3. und Voiſins Anmerckungen dabey, nebſt Wolfs bibl. hebr. th. 2. pag. 46.

art auch den damaligen Juden gröſten theils nicht mehr leicht und verſtändlich genug geweſen, und überdis manche Ausſprüche Hiobs und ſeiner Freunde mit andern Schriftſtellen ſchwer zu vereinigen geſchienen. Was aber die Ordnung dieſer heiligen Schriften unter einander betrift, ſo iſt dieſelbe nicht allezeit auf einerley Art eingerichtet worden unter den Juden, daher ſie das Buch Hiob zuweilen doch ſelten zuerſt, oder zwiſchen den Pſalmen und Sprüchen Salomons, am häufigſten aber nach beyden ietztgemeldeten Schriften geſetzt haben (y): welches geſchehen ſeyn mag, die gebundenen oder mit poetiſcher Accentuation verſehenen Bücher beyſammen zu laſſen, da denn gemeiniglich Hiob dem David und Salomo nachgeſetzt wird, weil er nicht eigentlich zum Volcke GOttes gehöret im engern Verſtande, oder aus den Iſraeliten geweſen. Die unter den Chriſten eingefürte Ordnung der Bücher des alten Teſtaments iſt zwar auch nicht iederzeit einerley geweſen, doch iſt ſie der Hauptſache nach allezeit aus der Ordnung der griechiſchen Uberſetzung genommen worden, da man die Bücher dem Hauptinhalt nach in drey Arten, der hiſtoriſchen Schriften, Lehrbücher und Prophezeyungen eingetheilet, den Hiob aber in der andern Gattung derſelben und zwar der Zeitfolge nach zuerſt geſetzt hat. Woraus denn gar unſtreitig erhellet ſowol, daß aus dieſer Art oder Stellung des Hiobs in der Samlung bibliſcher Bücher im geringſten nichts geſchloſſen werden könne, weder auf die Zeit wenn dieſe Begebenheit vorgegangen, noch auch wenn das Buch ausgefertiget worden: als auch daß dieſes Buch nie zum öffentlichen Vorleſen in den gottesdienſtlichen Verſamlungen der Juden gebraucht worden; welches bey den erſten Chriſten anfangs auch nicht geſchehen zu ſeyn ſcheinet, bis ſie, bey der nach und nach eingefürten Verordnung des öffentlichen Leſens gewiſſer Abſchnitte der heiligen Schrift auf die Feſtzeiten, dieſes Buch in der heiligen oder groſſen Woche vor Oſtern zu verleſen angefangen (z).

§. 22.

(y) Welche Ordnung in den meiſten Ausgaben der hebräiſchen Bibel beybehalten wird. Dieſe verſchiedene Stellung erhellet aus den Verzeichniſſen der bibliſchen Bücher und ihrer Ordnung in Humpfr. Hody de textibus origin. biblior. pag. 644 ꝛc.

(z) Wenn der Auslegung Origenis in Job zu trauen ſtehet, die wir nur lateiniſch

§. 22. Das dritte Hauptſtück dieſer Eintheilung, ſo endlich noch zu erwegen iſt, betrift den **richtigen Gebrauch** des gantzen Buchs. Da nun der richtige Gebrauch eines bibliſchen Buchs überhaupt darin beſteht, daß man den Inhalt deſſelben dem Zweck des Verfaſſers, oder den götlichen Abſichten gemäs auf die möglichſte und nützlichſte Art anwende: ſo müſſen alhier folgende drey Stücke unterſucht werden; **erſtlich** der eigentliche **Inhalt** der geſamten Schrift, und ihre daraus herzuleitende **Eintheilung**; **zweytens** der **Endzweck** derſelben, oder die algemeine und beſondere **götliche Abſichten** ſowol bey Veranſtaltung der alhier erzälten Begebenheit, als auch ihrer ausfürlichen **Aufzeichnung**; und **drittens** die **heilſame Anwendung** der gantzen Nachricht nebſt dem dazu erforderten Verhalten. richtiger Gebrauch des Buchs.

§. 23. Der **Inhalt** des Buchs beſteht in einer ausfürlichen Erzälung der merckwürdigen Begebenheiten, ſo mit dem Glückswechſel des gotſeligen **Hiobs**, und bey Gelegenheit deſſelben, vorgegangen; da denn die Nachricht von dem Streit **Hiobs** mit ſeinen Freunden, über der Beurtheilung ſolches auſſerordentlichen Leidens, und der götlichen Entſcheidung deſſelben, den gröſten Theil dieſer Erzälung ausmachet. Es läſſt ſich aber der gantze Verlauf dieſer Begebenheiten am füglichſten folgendermaſſen zuſammen ziehen. Nachdem **Hiob** bey aller ſeiner unleugbaren Gotſeligkeit mit vielem und ſchwerem Leiden auf eine ſteigende Weiſe befallen worden, durch den Verluſt ſeines Eigentums und Kinder *cap.* 1. auch endlich durch eine harte und höchſtſchmertzhafte Kranckheit; und weder von ſeinem Weibe, noch bey dem Beſuch und ſiebentägigen Gegenwart ſeiner Freunde, von denſelben den geringſten Troſt vernommen *cap.* 2; bricht er *cap.* 3. in eine bittere Klage über ſeinen troſtloſen Zuſtand aus, da ihm die Weh= Inhalt deſſelben.

teiniſch haben, ſo iſt ſolch Verleſen des **Hiobs** in der ſtillen Woche ſchon im dritten Jarhundert üblich geweſen. Aus einer gewiſſern Stelle Ambroſii aber Br. 33 an ſeine Schweſter **Marcellinam**, erhellet, daß wenigſtens im vierten Jarhundert das Buch **Hiob** ſowol als der Prophet **Jonas** zu derſelben Zeit ſey verleſen worden. Doch muß ſolches entweder keine algemeine Gewonheit geweſen ſeyn, oder nicht lange gedauret haben, weil in den **Lection. Gallic.** beym **Mabillon** de liturg. gallic. nur allein des **Jonä** Meldung geſchiehet, und deſſen Verleſung auf dieſelbe Woche geordnet wird.

Wehmuth und der Schmertz eine Verwünſchung ſeines Lebens ausgepreßt. Dadurch werden denn ſeine Freunde veranlaſſet, ihre Gedancken von ſolchem ſeinem Zuſtande zu eröfnen, die darauf hinauslaufen, daß ſie dieſe Trübſal als eine götliche Strafe anſehen, die ihn nicht ohne ſein Verſchulden könne betroffen haben, daher ſie in der Meinung, GOttes Gerechtigkeit zu retten, Hiobs Frömmigkeit in Zweifel ziehn, und ihm abſprechen, ihn auch nöthigen wollen, ſeine Heucheley und Verbrechen, dadurch er ſich dieſe götliche Andung zugezogen, zu erkennen, in welchem Fall allein Hofnung zur Errettung übrig ſey. Worüber ſie vom 4ten bis 31ſten cap. mit Hiob ſtreiten, der gegen eines ieden der drey Freunde nach der Ordnung vorgebrachte empfindliche Reden ſich mit nicht geringerer Heftigkeit vertheidiget, ſeine Unſchuld behauptet und bey allen Klagen über die Unbegreiflichkeit des götlichen Verfarens gegen ihn, ſich auf GOtt berufet, und ſeine Sache vor und mit demſelben auszumachen wünſcht. Darauf **Elihu**, ſo dieſen Streit mit angehört, in vier Reden die gantze Sache ſo entſcheidet, daß er zeiget, worin es ſowol Hiob bey Behauptung ſeiner Unſchuld nicht nur gegen ſeine Freunde und deren Urtheil, ſondern auch gegen GOtt mit einiger Beſchuldigung deſſelben; als auch inſonderheit ſeine drey Freunde bey der harten Beſchuldigung deſſelben verſehen cap. 32 bis 37. Endlich ertheilt GOtt ſelbſt dem Hiob, der ſich ſo oft auf ihn berufen, ſein Entſcheidungsurtheil, ſowol durch zwey majeſtätiſche Reden von der Unbegreiflichkeit ſeiner Wercke und Wege cap. 38 bis 41, als auch nach Hiobs wiederholten Demüthigung und Abbitte durch einen ernſten Verweis an ſeine drey Freunde. Worauf denn die wirckliche Hülfe erfolget, daß Hiob von ſeiner Noth befreyet wird und zwiefache Wiedererſetzung ſeines erlittenen Verluſts empfängt cap. 42 (a).

§. 24.

(a) Daß der Inhalt des Buchs in dieſen ietzt angefürten Begebenheiten beſtehe, zeiget der Augenſchein. Daß aber der Streit Hiobs mit ſeinen Freunden eigentlich die hier angezeigte Sache betroffen habe, und worin der Inhalt einer ieden beſondern Rede beſtehe: wird ſich bey der Auslegung und genauern Abhandlung derſelben beſſer unterſuchen laſſen, als hier möglich iſt, indem der Beweis der richtigen Beſtimmung ſolches Inhalts aus den Reden ſelbſt genommen werden mus, folglich eine Zergliederung und Auslegung derſelben vorausſetzt. Man kan indeſſen davon vergleichen Tils opus ana-

§. 24. Und hieraus ergiebet ſich gar leicht die richtige Eintheilung des geſamten Buchs. Es kan dieſelbe aber durch die natürlichſte Zergliederung folgender Geſtalt am bequemſten eingerichtet werden. **Zuerſt** wird ein **hiſtoriſcher Vorbericht** als ein Eingang zum folgenden vorausgeſetzt, cap. 1 und 2; darin theils der vorhergegangene Wohlſtand **Hiobs**, theils ſein verſchiedenes Leiden der Zeitfolge nach, wie es ihn ſtuffenweiſe betroffen, erzälet wird. **Hernach** komt der **eigentliche Haupttheil** des gantzen Buchs in poetiſcher Schreibart cap. 3 bis 42, 6 ſo die zwiſchen **Hiob**, ſeinen Freunden und GOtt ſelbſt **gewechſelten Reden** enthält. Und der beſteht wieder aus drey Abſchnitten. In dem erſten wird der Streit **Hiobs** mit ſeinen drey Freunden dergeſtalt vorgetragen cap. 3 bis 31, daß anfänglich **Hiobs** Klage, ſo die Veranlaſſung des folgenden Streits geweſen cap. 3, und **hernach** die abwechſelnden Streitreden ſelbſt cap. 4 bis 31 vorkommen, ſo daß **erſtlich** die erſten Reden der drey Freunde **Eliphas, Bildads** und **Zophars** nebſt **Hiobs** Antwort auf eine iede derſelbe cap. 4 bis 14; **zweytens** der wiederholte Angrif der drey Freunde durch die zweyte Rede eines ieden, nebſt iedesmaliger Beantwortung **Hiobs** cap. 15 bis 21; und denn **drittens** der letzte Anfal der zwey erſten derſelben, **Eliphas** und **Bildads**, mit beygefügter Vertheidigung **Hiobs** cap. 22 bis 31 erzälet werden. In dem **andern** Abſchnit ſtehen die vier beſondern Reden des **Elihu** cap. 32 bis 37. In dem **dritten** aber die von GOtt ſelbſt gehaltene zwey Reden, mit **Hiobs** iedesmaliger Antwort cap. 38 bis 42, 6. **Zuletzt** wird ein **hiſtoriſcher Nachbericht** zum Beſchlus beygefügt cap. 42, 7 bis zum Ende, darin die Erzälung von der Errettung und gnädigen Belonung **Hiobs** vorkomt (b).

Eintheilung des gantzen Buchs.

§. 25.

analytic. introd. in Job. artic. 5. Michaelis präfat. in not. uber. in lib. Job. §. 10 bis 16. und Herrn Schultens Vorrede zu ſeinen Comment. in Jobum, wo gar gründlich von richtiger Beſtimmung der zwiſchen Hiob und ſeinen Freunden getriebenen und unterſuchten Streitfrage gehandelt wird, nebſt Anzeige der Fehler, ſo von den berümteſten Auslegern, aus verfelter Einſicht ſolcher Streitfrage und Wiederſpruchs, begangen worden.

(b) Weil dieſe Zergliederung des Buchs in den darin vorkommenden abwech-

algemeiner Endzweck des Buchs.

§. 25. Was die Abſichten betrift, welche durch die Aufzeichnung dieſer merckwürdigen Begebenheiten erhalten werden ſollen, ſo laſſen ſich dieſelben füglich in zwey Arten eintheilen, der **algemeinen**, ſo dis bibliſche Buch mit allen übrigen Büchern der heiligen Schrift gemein hat, und der **beſonderen** demſelben allein eigenen. Denn da dis Buch von götlichem Urſprung iſt, und zur nähern ſchriftlichen Offenbarung GOttes gehöret (§. 11. 12. 13.): ſo mus der gantze erweisliche Zweck der geſamten heiligen Schrift auch alhier ſtatt finden. Und denſelben entdecket uns die Schrift ſelbſt am richtigſten und volſtändigſten, in folgenden Stellen: **Alle Schrift von GOtt eingegeben iſt nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Menſch GOttes ſey volkommen, zu allem guten Werck geſchickt.** 2 Tim. 3, 16. 17 (c). **Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hofnung haben,** Röm. 15, 4. **Das iſt uns aber zum Vorbilde geſchehen, daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat** ꝛc. **ſolches alles wiederfuhr ihnen zum Vorbilde, es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt,** 1 Cor. 10, 6. 11 (d). Woraus denn erhellet, daß obwol die Aufzeichnung dieſer Bege-

ſelnden Reden verſchiedener Perſonen gegründet iſt: ſo wird ſie von den meiſten Auslegern auf einerley Art angenommen, nur daß einige das innere Verhältnis der Reden etwas anders einrichten und verbinden, und zum Exempel das gantze Buch in viererley Geſpräche eintheilen, daß erſtlich die Unterredung GOttes und des Satans cap. 1 und 2: zweytens das Geſpräch Hiobs mit ſeinem Weibe cap. 2: drittens die Reden Hiobs mit ſeinen drey Freunden cap. 3 bis 31: viertens die Reden Elihu cap. 32 bis 37 und endlich fünftens GOttes Reden mit deren Erfolg cap. 38 bis 42 alhier vorkommen. Siehe Serpilii Perſ. Jobi cap. 13. pag. 181 ꝛc.

(c) Zu allernächſt wird in dieſer Stelle von dem Nutzen und Gebrauch der heiligen Schrift geredet. Weil aber bey den götlichen Wercken allezeit aus dem nützlichen Gebrauch derſelben auf die dabey gehabte Abſicht GOttes geſchloſſen werden kan: ſo müſſen dieſe Ausſprüche als Anzeigen des götlichen Endzwecks der Schrift angeſehen werden.

(d) Mehrere Schriftſtellen davon ſtehen Joh. 5, 39. 17, 17. 20, 31. Jac. 1, 18. 21. 25. Röm. 1, 16. 1 Joh. 1, 1. 3. 2 Pet. 1, 19. 1 Pet. 1, 23. 2, 2. Apoſt. 20, 32. Jer. 23, 22. 29. Eph. 6, 17. Pſ. 19 und 119 gantz.

Begebenheit zugleich als eine gnädige Belonung **Hiobs** anzuſehen iſt (e), dieſelbe doch hauptſächlich und eigentlich auf die Beſſerung der Leſer und deren Vereinigung mit GOtt abziele.

§. 26. Die **beſondern Abſichten** dieſes Buchs, ſo ſich als Mittel gegen den algemeinen Zweck verhalten, beſtehen hauptſächlich in drey Stücken. **Einmal** haben wir dadurch von einigen wichtigen und angelegentlichen **Warheiten der Heilsordnung** ſollen **unterrichtet** werden; **hiernächſt** hat **Chriſtus** darin **vorgebildet**; und **endlich** von dem uralten **patriarchaliſchen Lehrbegrif und Gottesdienſt** dienliche Nachricht ertheilet werden ſollen. Die Warheiten, davon uns GOtt in dieſem Buch unterrichten wollen, laſſen ſich auf die zwey Hauptſtücke zuſammen ziehen, **erſtlich** von der **Vorſehung** und **Regierung GOttes**, und **zweytens** von dem **Geheimnis der Leiden**. erſter beſonderer Endzweck.

§. 27. Auf den **Unterricht** der Leſer von der **Vorſehung und Regierung GOttes** iſt der gantze Inhalt dieſes Buchs, dem unleugbaren Augenſchein nach, gerichtet. Die alhier erzälte Begebenheiten entdecken und beweiſen dieſelbe, und die Reden ſowol **Hiobs** und ſeiner Freunde als auch GOttes ſelbſt handeln davon hauptſächlich. Aus der gantzen hier vorkommenden Nachricht erhellet gar deutlich, **theils** daß alles was in der Welt vorgehet unter götlicher Regierung ſtehe, und ſeine Aufſicht ſich auf eintzele Perſonen, und alle Veränderungen derſelben auch Verhalten dabey erſtrecke: **theils** daß GOttes Gedancken und Wege bey dieſer ſeiner Regierung nicht unſere Gedancken ſind, ſondern öfters viel unbegreifliches enthalten, ſo ſich erſt am Ende beym Ausgange auflöſet und auswickelt: **theils** aber auch, daß ſich GOtt dabey aufs allergenaueſte nach ſeiner Geſchöpfe Bedürfnis und Fähigkeit richte, niemand vergeblich und über Vermögen laſſe verſucht werden, auch wenn er ſich verbirget, auf alles genau acht habe, Unterricht von götlicher Vorſehung.

(e) Indem dadurch nicht nur ſein Wunſch cap. 19, 23 erfüllet worden, und er von GOtt Zeugnis bekommen, ihm gefallen zu haben Hebr. 11, 39. 5. vergl. mit Marc. 14, 9: ſondern auch dergleichen Verherlichung GOttes und Beſſerung ſeines Nebenmenſchen ſo lange nach dem Tode der Sehnſucht eines wahren Liebhabers GOttes höchſt gemäs iſt, und zur Vermerung ſeiner Freude auch übrigen Gnadenvergeltung gereicht.

be, das richtigſte Verhältnis und die genaueſte Ubereinſtimmung allezeit beſorge, und alles dergeſtalt abmeſſe, einſchräncke, verändere und vergelte; daß ſowol ſeine unumſchränckte, weiſe, gerechte, gütige und unverbeſſerliche Regierung offenbart, als auch die gröſte Wohlfart oder das gemeine und beſondere Beſte ſeiner Unterthanen erhalten werde. Die alhier gewechſelten Reden aber handeln gröſtentheils von dieſer groſſen Warheit, daß GOtt alles erhalte, regiere und ordne: und obgleich die Meinungen der redenden Perſonen von den beſondern Abſichten des götlichen Verhaltens in Zuſchickung der Unfälle und Wiederwärtigkeiten ſehr verſchieden ſind, ſo kommen ſie doch alle in den Grundwarheiten überein, daß nicht nur alles von ihm abhänge und auf ihn ankomme, ſondern auch ſein Verhalten gerecht, untadelhaft und unverbeſſerlich ſeyn müſſe: und GOtt ſelbſt handelt in ſeinen Entſcheidungsreden, darin er den Hiob zurecht weiſet, hauptſächlich von dem Reich der Natur und der Erhaltung aller Dinge, die der Menſchen Begrif und Witz weit überſteige. Ja wir finden in dieſem Buche ſo viele und ausnemend herliche Zeugniſſe von dieſer Lehre, als in ſolcher Menge ſonſt nirgends beyſammen ſtehen (f).

Unterricht vom Geheimnis der Leiden.

§. 28. Die andere Hauptwarheit, davon uns GOtt in dieſem Buch unterrichten wollen, beſteht in dem **Geheimnis der Leiden.** Der gantze Verlauf aller hier erzälten Begebenheiten und gewechſelten Reden zeiget gar deutlich, theils daß GOtt zuweilen über ſeine Freunde und wahre Liebhaber empfindliche Leiden verhänge, nicht nur

(f) R. Moſ. B. Maimon hat im More Nebochim th. 3. cap. 22 und 23 den Vortrag dieſer Lehre vor den Hauptzweck des gantzen Buchs ausgegeben: cap. 22 von Anfang ſchreibt er; Hiobs Hiſtorie iſt ein Exempel die Meinungen der Menſchen von der Vorſehung zu erklären. und cap. 23; es iſt bey allen fünfen, dem Hiob und ſeinen Freunden, unſtreitig geweſen, einmal, daß alles, was dem Hiob wiederwärtiges begegnet, GOtt bekant ſey, und dieſer gantze Unfal von ihm herrüre, hernach aber auch, daß bey ihm kein Unrecht ſtatt finde, und ihm keine Unbilligkeit beygemeſſen werden könne; gegen das Ende aber; das iſt der Zweck des gantzen Buchs Hiob, daß dieſe Glaubenslere dargethan und erwieſen werde, daß wir von natürlichen Dingen lernen müſſen, nicht zu irren oder zu dencken, ſeine Weisheit verhalte ſich wie unſere Einſicht, ſeine Abſicht, Vorſehung und Regierung wie die unſere ꝛc.

nur äuſſere und leibliche Trübſalen, ſondern auch geiſtliche ſchwere Anfechtungen, durch Entziehung des Gefüls ſeiner Gnade, Zweifel an ſeiner vortheilhaften Gemeinſchaft, harte Urtheile anderer und eigene ſchreckensvolle ängſtliche Vorſtellungen ſeines Zorns, auch Aufſchub der mercklichen Erhörung des Gebets, und daraus entſtehenden Schein der Vergeblichkeit deſſelben; theils aus was vor Abſichten dergleichen geſchehe, und was es damit bey geübter beharlichen Geduld vor einen Ausgang gewinne; theils wie nöthig eine richtige Erkentnis dieſer Warheiten ſey, zur Beförderung des rechtmäßigen Verhaltens bey ſeinem eigenen und anderer Leiden, und was dabey vor ungegründete ja falſche Vorurtheile und Übereilungen zu verhüten ſeyn; theils worin die wahre Geduld beſtehe, wodurch ſie angefochten, gehindert und befordert werde, was ſich vor Schwachheiten der Menſchen dabey äuſſern, und wie ſich GOttes Treue dagegen verhalte. Es könte uns nicht leicht die Manchfaltigkeit und Gröſſe der Leiden dieſer Zeit, aber auch ihre Nutzbarkeit nachdrücklicher vorgeſtelt werden, als an dieſem Exempel geſchehen. Wir würden vieleicht noch keine andere Begriffe von den Urſachen und Abſichten der Leiden haben, als die drey Freunde Hiobs und er ſelbſt zum theil gehabt: wir würden gar leicht Unempfindlichkeit mit Geduld verwechſeln, wenn GOtt nicht durch die veranſtaltete Aufzeichnung dieſer Begebenheiten unſerer Unwiſſenheit hätte zu hülfe kommen wollen. Jacobus ſcheint darin den vornemſten Nutzen und folglich auch götlichen Zweck dieſes Buchs zu ſetzen, wenn er cap. 5, 10. 11 ſchreibt: **Nemet meine lieben Brüder zum Exempel des Leidens und der Geduld, die Propheten, die zu euch geredet haben in dem Namen des HErrn. Siehe, wir preiſen ſelig, die erduldet haben. Die Geduld Hiob habt ihr gehöret, und das Ende des HErrn habt ihr geſehen; denn der HErr iſt barmhertzig und ein Erbarmer** (g).

§. 29.

(g) Wie dieſer gedoppelte Unterricht zu allen Zeiten allen Gläubigen höchſt nothwendig geweſen: ſo iſts weit ſicherer die algemeine Vorſtellung dieſer zwey Grundwarheiten überhaupt zum Zweck des gantzen Buchs anzunemen, als dieſelbe entweder auf den Unterricht und die Aufrichtung der Iſraeliten in ihrer egyptiſchen Dienſtbarkeit, oder auf die Verwarung der Idumäer

Vorbild Chriſti.

§. 29. Die zweyte beſondere Abſicht dieſes Buchs betrift das herliche **Vorbild Chriſti**, ſo uns darin vorgeſtelt werden ſollen. Denn da nach **Chriſti** eigener untrieglichen Verſicherung **die ganze Schrift von ihm zeuget Joh. 5, 39** verglichen mit **Luc. 24, 44** und 27 (h); auch nach **apoſtoliſcher** Auſſage, **alle Propheten** (i) **von ihm zeugen Apoſt. 10, 43. das Zeugnis JEſu der Geiſt der Weiſſagung iſt, Offenb. 19, 10.** und **die Propheten von der künftigen Gnade geweiſſaget haben, und geforſchet, auf welche und welcherley Zeit deute der Geiſt Chriſti, der in ihnen geweſen, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herlichkeit darnach, 1 Petr. 1, 10. 11:** ſo mus wol auch in dieſem anſehnlichen Theil der heiligen Schrift und des prophetiſchen Worts etwas von **Chriſto** dem Kern und Grunde der gantzen nähern Offenbarung GOttes angetroffen werden. Und dahin gehört nicht nur ein und andere Stelle der Reden **Hiobs** und **Elihu**, darin einige Meldung dieſer groſſen Warheit vorkomt **cap.** 16, 19. 21. 17, 3. 19, 25. 33, 24 ꝛc. ſondern auch die gantze Begebenheit, die mit dem **Hiob** vorgegangen und ſo ſorgfältig und umſtändlich aufgezeichnet worden, als welche gar bequem iſt **die Leiden, die in Chriſto ſind und die Herlichkeit darnach** vorzuſtellen. Wiſſen

mäer bey ihrer Gefangenſchaft in Babel vor Ungeduld und Verzweifelung einzuſchräncken. Indem beydes auf ungewiſſen Vorurtheilen beruhet, ſonderlich von der Zeit ſowol der Begebenheit ſelbſt als auch ihrer Aufzeichnung, und dem Verfaſſer derſelben. Die erſte Meinung hat Pet. Dan. Huetius in dem. evangel. propoſ. 4. de Jobo pag. 377 ꝛc. Die andere Hug. Grotius in Proleg. ad Job. vorgetragen. Uberhaupt kan man hiebey vergleichen Joh. Heinr. Maji oecon. judicior. Dei. th. 1. pag. 762. ꝛc.

(h) Wie Luc. 16, 61. Röm. 3, 21 und Apoſt. 13, 15 durch Moſen oder das Geſetz und die Propheten, die zwey Arten bibliſcher Bücher verſtanden werden, ſo man in den gottesdienſtlichen Verſamlungen des jüdiſchen Volcks zum Verleſen gebraucht (§. 21.): ſo iſt wol höchſt muthmaslich, daß Luc. 24, 44 der Ausdruck Pſalmen die gantze dritte Art der bibliſchen Bücher bezeichne, ſo von den Jüden heilige Schrift genant worden.

(i) Durch Propheten werden hier vermöge des Zuſammenhangs und bibliſchen Gebrauchs dieſes Worts, in der weiteſten Bedeutung alle Verfaſſer der götlichen Schrift vor Chriſti Zukunft verſtanden: verglichen mit Röm. 1, 2. 16, 26. 2 Pet. 1, 19. 3, 2. Eph. 2, 20.

Wiſſen und glauben wir, daß alle Begebenheiten der Welt von GOtt aufs weislichſte geordnet ſeyn, und ſich gar genau auf einander beziehen; überdis die allerangelegentlichſten Warheiten von Chriſto und ſeinem Reich, zum voraus nicht nur durch deutliche Weiſſagungen, ſondern auch durch thätige Vorbilder nach und nach bekant gemacht worden; inſonderheit aber die berümteſten gottſeligen Perſonen der vorhergegangenen Zeiten eben um deswillen ſo vieles mit Chriſto gemein haben und in ihren wichtigſten Begebenheiten ihm ſo änlich ſeyn müſſen, damit die Ubereinſtimmung aller Glieder mit dieſem ihrem algemeinen Oberhaupte deſto mercklicher ſeyn, und die Erkentnis Chriſti dadurch erleichtert werden möchte: ſo ſind wir hinlänglich berechtiget und verbunden, auch den Hiob unter dieſe Vorbilder Chriſti und ſeines geiſtlichen Leibes, der Gemeine deſſelben, zurechnen, und ſolches mit als eine götliche Abſicht ſowol der Veranſtaltung als Aufzeichnung ſeiner Begebenheiten anzuſehen. Die Aenlichkeit zwiſchen Hiob und Chriſto iſt ſo gros und manchfaltig, daß man ſie weder vor zufällig halten, noch glauben kan, daß ſie ohne Abſicht den letzten durch den erſtern zu bezeichnen, von GOtt veranſtaltet ſey: zumal da viele Redensarten, ſo in verſchiedenen Pſalmen dem Meßia beygeleget werden, augenſcheinlich aus dieſem Buch und den Reden Hiobs genommen worden, z. E. Pſ. 31, 12. 13. 38, 12. 69, 6. vergl. mit Hiob 19, 13. 14. 15. Pſ. 69, 12. 13 mit cap. 30, 9. Daher die meiſten ältere und neuere Ausleger billig dieſes vorbildende Verhältnis Hiobs gegen Chriſtum bemercket haben (f); obgleich manche die

(f) Die Auslegung Hiobs ſo in den Wercken Hieronymi ſtehet und ihm beygelegt wird, ob ſie wol füglicher vor einen vom Beda aus Philippo Presbytero gemachten Auszug zu halten iſt, fängt gleich ſo an Hiob - - - iſt ein Bild Chriſti geweſen: gleiches behaupten Polychronius in proömio Caten. fol. 3. Didymus in Cat. pag. 17. Gregorius in den Moralien über den Hiob; Rupertus Tuitienſ. de opp. ſpir. ſ. pag. 347. Iſidorus hiſpal. pag. 279 der Cölniſchen Ausgabe ſeiner Wercke; Joh. Pineda Comment. in Jobum th. 1. pag. 14 ꝛc. Caſp. Sanctius Prolegom. 6. in Job. Joh. Henr. Urſinus paßional. quadrip. pag. 217. Joh. Henr. Michaelis proleg. ad Job. §. 9. der ungenante Verfaſſer der Explication du livre de Job. Paris 1732. 12. und Joh. Doliansky in faſciis Chriſti, woraus ein weitläuftiger Auszug in Serpilii Perſon. Jobi

die Sache zu hoch getrieben haben, und in den beſondern Stücken ſolcher Vergleichung zu weit gegangen ſind (l), ſo doch die Richtigkeit ſolcher Vorbildung ſelbſt nicht aufhebet.

§. 30.

Jobi pag. 431 = 447 vorkomt, alwo das gantze 23ſte cap. davon handelt daß Hiob im Vorbild Chriſti ſey, und mehrere Stellen, älterer und neuerer Ausleger enthält.

(l) Es gehört dahin theils Friedr. Ad. Lampe, der im zweyten Theil des Gnadenbundes pag. 408 die Leiden Hiobs auf die griechiſche Kirche deutet, ſo doch nur muthmaslich vorgetragen wird, wenn er daſelbſt ſchreibt; wir ſchlieſſen dieſe Vergleichungstafel mit der Bedenckung, ob nicht Hiob = = = könne als ein bequemes Bild der wenigſten Uberbleibſel der wahren Gläubigen in der griechiſchen Kirche betrachtet werden, die von der Macht der Türcken unterdrücket, von denen, welche in derſelben mit der römiſchen Kirche heucheln, vielfältig bedrängt, und ſelbſt in eine groſſe Schwachheit des Glaubens geraten, doch endlich ihr Antheil an der algemeinen Glückſeligkeit des Volcks GOttes mit empfangen wird: theils noch mehr Theodor. Antonides der in ſeiner Erklärung des Buchs Hiobs, ſo Franc. Laurentius von Hammel ins teutſche überſetzt, laut des Titels vorzuſtellen geſucht, daß Hiob in ſeinem erſten Wohlſtand, ſchwerem Elend und letzter Geneſung ein Vorbild der Kirchen N. Teſt. in ihrem erſten Segen, ſchweren Drangſalen, ſonderlich unter dem Antichriſt, Geneſung bey der Reformation und künftigen Herlichkeit geweſen: wie auch daß die Geſpräche zwiſchen Hiob und den Freunden als Sinbilder mit dem Zanckreden überein kommen, welche eine lange Zeit her, zwiſchen den Bekennern der Warheit und den Anhängern des Antichriſts gefüret ſind. Der Verfaſſer dieſer Erklärung, die von dem Uberſetzer mit Recht gantz neu genant worden, auch hoffentlich die einige ihrer Art bleiben wird, bemühet ſich ſowol in der Zuſchrift als Einleitung die Richtigkeit dieſer ſeiner übertriebenen Vergleichung darzuthun, und beruft ſich dabey ſonderlich auf die Ubereinſtimmung der Auslegung Pet. von Hoecke über den Hiob; es ſind ſeine Gründe aber geprüft, und deren Unzulänglichkeit und Unrichtigkeit dargethan worden von Joh. Schmid in einer zu Leipzig 1703 gehaltenen diſputation de myſtico hiſtoriâ Jobææ ſenſu. Die Erklärung ſelbſt iſt auch ſo geraten, daß ſie nicht leicht Beyfal finden wird, indem faſt mit gäntzlicher Beyſeitſetzung des Wortverſtandes, die geheime Deutung des prophetiſchen Sinnes bis auf namentliche Beſtimmung verſchiedener Perſonen und Orte getrieben worden, die wol niemand im Hiob geſucht haben ſolte, als den Käyſer Sigmund, König Heinrich den 4ten in Franckreich, Ziska, Procopius, Rockyſan in Bömen, Baſel, Trident, Rochelle u. d. m.

§. 30. Was aber die Abbildung Chriſti durch Hiobs Begebenheiten betrift, ſo laſſen ſich die Ubereinſtimmungsſtücke derſelben auf zwey Hauptarten zuſammen ziehen. Einige gehen auf die **Perſon und das Amt Chriſti**, andere aber auf ſeinen gedoppelten **Stand der Erniedrigung und Erhöhung**. Zu der erſten Art gehören ſonderlich folgende Stücke (m). Hiob iſt unſtreitig eine angeſehene und **obrigkeitliche oder richterliche Perſon** ſeines Volcks, und — *Worin daſſelbe beſtehe?*

(m) Man könte den Namen Hiobs mit dahin rechnen, wenn ſich die Abſtammung und Bedeutung deſſelben mit Gewisheit beſtimmen lieſſe: welches aber nicht nur der verſchiedenen Meinungen, ſo die Gelerten darüber angenommen, ſondern vornemlich dergleichen Gründe wegen, ſo mehrere ſolcher Muthmaſſungen vor ſich haben, ſchwer fallen möchte. Einige ſolcher Meinungen ſind gantz ungegründet, als Didymi in Nicetä Catena pag. 2. daß Hiob Geduld bedeute, ſo aus Misverſtand Jac. 5, 11 entſtanden; ingleichen daß ſolcher Namen ſo viel ſey, als gros, ſo aus einer unrichtigen Leſeart hergerürt, da man in der Hieronymo zugeſchriebenen Auslegung magnus anſtatt magus geleſen, welche letzte Bedeutung eines weiſen Mannes aus dem hebräiſchen Wort Ohb hergeleitet wird, aber auch ungegründet iſt. Andere haben einige Warſcheinlichkeit, als wenn man Hiob herleitet, theils von Jaab, er hat geliebet oder verlanget, daß dieſer Name entweder durch Verſetzung der Buchſtaben bedeute einen Liebling auch Liebhaber GOttes, einen liebenswürdigen Menſchen; oder durch angenommene Zuſammenſetzung ihjeob einen ungeachteten, nichtswürdigen, geringgeſchätzten Menſchen; theils von jub und jabab, daß Hiob entweder einen klagenden, oder jauchzenden frolockenden Menſchen bedeute. Die warſcheinlichſten aber ſind, daß man Hiob herleite, entweder von ajab er hat gehaſſet, da es thätiger oder leidender Weiſe einen Verhaßten oder einen Eifrer und Haſſer des Böſen bedeuten würde; oder von dem alten hebräiſchen Wort Ubb, ſo im arabiſchen noch bräuchlich geblieben und ſich zu GOtt wenden bedeutet, in welcher Bedeutung Muhammed dieſen Namen verſtanden hat, Koran ſur. 38, 40. 44. wogegen die Einwendung Herrn D. Carpzovs introd. th. 2. pag. 33, daß, da die übrigen Namen der Freunde und Töchter Hiobs nicht arabiſchen ſondern hebräiſchen Urſprungs ſind, auch dieſer Name nicht vor arabiſch zu halten ſey; nur alsdenn erheblich ſeyn würde, wenn erwieſen werden könte, daß dis Wort, ſo ietzo nur noch im arabiſchen vorkomt, vordem nicht auch im hebräiſchen üblich geweſen: wovon mit mehrern zu vergleichen Michaelis in proleg. ad Job §. 3. Herr Reimarus im Vorbericht cap. 2. §. 3. anm. i. und Serpilius in Perſon. Jobi cap. 2. pag. 40 - 51. Nun lieſſe ſich zwar bey einer ieden dieſer angefürten Bedeutungen einige Anwendung

und ein Oberhaupt ſeines Geſchlechts geweſen; ob er gleich für keinen eigentlichen König im ſchärfſten Verſtande ausgegeben werden darf cap. 29, 7-12-25. verglichen mit cap. 22, 8. 9. 36, 17. 18. (n). Ferner iſt er noch unleugbarer ein **Prophet** und Lehrer ſeines Geſchlechts geweſen. Seine hier vorkommende Reden ſind nicht nur ſelbſt als ein Vortrag götlicher Warheiten anzuſehen, ſondern enthalten auch, auſſer den zu ihm geſchehenen Reden GOttes, manche Spuren götlicher Offenbarungen, die ihm und ſeinen Freunden vorher wiederfaren, welche daher von den Juden ſowol als Hiob unter die Propheten, ſo bey den Heiden geweiſſaget, gezälet werden (o). **Eliphas** giebt ihm cap. 4, 3 ꝛc. das Zeugnis **viele unterweiſet** zu haben. Und **Jacobus** ſcheinet ihn cap. 5, 11 vergl. mit v. 10 unter die Propheten zu rechnen, ſo **im Namen des HErrn geredet haben** (p). Endlich hat er auch einen **Prieſter** GOttes zu ſeiner Zeit abgegeben, indem nicht nur zu den patriarchaliſchen Zeiten vor **Moſe**, in welchen **Hiob** gelebet (§. 9), die Häupter der Geſchlechter und Häuſer durchgängig das Prieſtertum und den äuſſern Gottesdienſt verwaltet: ſondern in dieſem Buch ausdrücklich gemeldet wird, daß er mit ſeinen Kindern und für dieſelbe geopfert habe cap. 1, 5,

ja

dung auf Chriſtum erſinnen: es würde ſolche Vergleichung aber nothwendig auf unerweislichen Vorurtheilen beruhen; daher es beſſer iſt, dieſelbe beyſeit zu ſetzen.

(n) Weun Hiob von den meiſten Alten auch manchen neuern Auslegern für einen König ausgegeben wird, ſo beruhet ſolches entweder auf dem Anſehen der griechiſchen Überſetzung, und des Anhangs derſelben bey dieſem Buch, und der daraus hergenommenen Meinung, daß Hiob und Jobab eine und eben dieſelbe Perſon geweſen (§. 7. anm. p.) oder läuft auf einen Wortſtreit und Misdeutung der Stelle Hiob 29, 25 hinaus, daß man das wie nicht für ein Vergleichungs, ſondern Verſicherungszeichen annimt. Welches ausfürlicher geprüft wird in Spanheims hiſt. Jobi cap. 6. verglichen mit Serpilii Perſon. Jobi cap. 8.

(o) Der Talmud in Baba Bathra f. 15. zälet derſelben ſieben, und rechnet dahin auſſer dem Hiob und ſeinen vier Freunden, Bileam und ſeinen Vater.

(p) Mehrere Beweiſe, daß Hiob ein Prophet geweſen, ſtehen in Huetii dem. evangel. prop. 7. pag. 573. ꝛc. Herm. Witſii miſcellan. B. 1. cap. 15. §. 31. Dav. Knibbens Hiſtorie der Propheten B. 2. cap. 2. und Serpilii Perſon. Jobi cap. 27.

ja auf götlichen Befel bey dem ſeinen drey Freunden verordneten Opfer eine feierliche Fürbitte für ſie einlegen müſſen cap. 42, 8, als worin die weſentlichſten Stücke des damaligen Gottesdienſtes und Prieſtertums beſtanden (q). Und in dieſem dreyfachen Amt und Verrichtung iſt Hiob ein bequemes Vorbild Chriſti geweſen, des von ſeinem Vater verordneten Königs Pſ. 2, 6. Luc. 1, 32. 33. 2, 11. Joh. 18, 36. 37. 1, 50. Offenb. 1, 5. 17, 14. 19, 16. des groſſen Propheten Joh. 7, 40. 1, 17. 18. 3, 2. Luc. 9, 35. Hebr. 1, 2. 2, 3. 3, 1 und höchſten Hohenprieſters unſerer Bekentnis Hebr. 3, 1. 2, 17. 4, 14. 6, 20. 7, 26 rc. 1 Pet. 2, 24. 3, 18. Uberdis iſt Hiob, den GOtt ſelbſt ſeinen Knecht nennet cap. 42, 7, ein Muſter der Gottſeligkeit und wahren Tugend geweſen. GOtt giebt ihm das Zeugnis, daß er ſchlecht und recht ſey, gottesfürchtig, das Böſe meide, und veſt halte an ſeiner Frömmigkeit cap. 2, 3. 1, 8. Daher konte er mit Freudigkeit des Gewiſſens ſeine Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Liebe, ja ſeinen gantzen unſträflichen Wandel gegen ſeine Freunde behaupten cap. 31, 10. 29, 12 rc. ohne von GOtt deshalb beſtraft, oder darin wiederlegt zu werden, ob er gleich die unrichtige und übereilte Folgerungen, ſo derſelbe daraus hergeleitet, ihm nachdrücklich verwieſen cap. 38-41. Seine Geduld und anhaltender Glaube unter ſo harten Prüfungen, erhellet aus der gantzen Folge der alhier erzälten Begebenheiten, und kommen in ſeinen Reden gar herliche Zeugniſſe ſeiner Gelaſſenheit, Ehrfurcht und Zuverſicht gegen GOtt vor cap. 1, 21. 2, 10. 7, 20. 10, 8. 13. rc. 19, 25 rc. GOtt ſelbſt zälet ihn daher Heſ. 14, 14. 20 unter die Gerechten und groſſen Beter: und Jacobus ſtelt ihn als ein Muſter der Geduld vor cap. 5, 11. Und in dem allen iſt er Chriſto gar änlich geweſen, der als der heilige GOttes Luc. 1, 35. Marc. 1, 24. unſchuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgeſondert geweſen Hebr. 7, 26. von keiner Sünde gewuſt 2 Cor. 5, 21. ja ſeine Feinde freudig auffordern können: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46. 14, 31. Pſ. 40, 9. Jeſ. 50, 45 rc. 53, 9. ſeinen Vater geehret Joh. 8, 49 und für denſelben geeifert Joh. 2, 17. Pſ. 69, 10.

(q) Ausfürlichere Beweiſe und viele Zeugniſſe von Prieſtertum Hiobs ſtehen im Serpilio cap. 26. ob Hiob ein Prieſter geweſen?

jederman wohlgethan Apoſt. 10, 38. Joh. 15, 13. viel Gebet und Flehen zu GOtt aufſteigen laſſen Hebr. 5, 7. Luc. 6, 12. Joh. 11, 41. 42. 17, 1 ꝛc. und mit ſeiner höchſten Gedult ein Fürbild der Nachfolge gelaſſen 1 Petr. 2, 21. 22. 23. Jeſ. 53, 7. auch für ſeine Feinde gebetet Luc. 23, 34. (r).

Fortſetzung dieſer Vergleichung.

§. 31. Die andere Art dieſer Vergleichungsſtücke betrift den abwechſelnden Zuſtand der tiefen Erniedrigung und darauf gefolgten Erhöhung Hiobs, darin er die Leiden und Herlichkeit Chriſti abgebildet. Bey den Leiden Hiobs und Chriſti kommen der Urſprung, die Abſichten und ſonderlich die manchfaltige Arten derſelben gar ſehr miteinander überein. Hiobs Leiden rürten von GOtt und aus ſeiner allerbeſonderſten Verhängnis her, ſtanden aber auch unter ſeiner genauſten Obhut und Einſchränckung cap. 1, 12. 2, 6. 19, 21: ſie waren deſto empfindlicher, ie gröſſer der vorhergegangene Wohlſtand geweſen, und wurden durch das Andencken des vorigen Zuſtandes ſehr vermeret cap. 1, 3. 3, 26. 29, 2-25: er ward dabey von allen Seiten zugleich angegriffen, dem Satan und deſſen obwol eingeſchränckten Angriffen war er von GOtt übergeben cap. 1, 12. 2, 6; von Menſchen ward er theils feindlich angefallen cap. 1, 15. 17 theils hülf- und troſtlos gelaſſen, ja mit vieler Schmach und Verachtung belegt; und ſeine nächſten Angehörigen verſchlimmerten ſeine Noth um ein groſſes durch ihre Ubereilungen und Liebloſigkeit cap. 2, 9. 13. 6, 15. 21 ꝛc. 16, 2 ꝛc. 17, 6. 19, 2 ꝛc. 30, 1 ꝛc. und das unerträglichſte dabey war, daß ſich GOtt ſelbſt in einen grauſamen gegen ihn verwandelt zu haben ſchiene, die Pfeile des Allmächtigen, der Zorn und die Schreckniſſe GOttes ihn troffen hatten cap. 6, 4. 7, 19. 20. 9, 16 ꝛc. 10, 2. 16 ꝛc. 13, 24 ꝛc. 16, 11 ꝛc. 19, 11 ꝛc. 23, 15 ꝛc. 20,

20. 21.

(r) Wie Hiob alle ſeine Unfälle und Trübſalen von GOtt hergeleitet und als aus ſeiner Hand angenommen, ob ihm gleich manche Folgerungen dieſer Warheit viel Schrecken, Zweifel und Kummer verurſachten: ſo hat Chriſtus alles ihm wiederfarne Leiden mit Gehorſam von GOtt ſeinem Vater und HErrn angenommen Joh 19, 11. 10, 18. 14, 31. Und wie ſich Hiob mit der Betrachtung ſeines Urſprungs von GOtt beſonders aufgerichtet cap. 10, 8 ꝛc. ſo hat der Meſſias gleichen Grund des Vertrauens zu ſeinem Vater aus der Beſchäftigung deſſelben bey ſeiner Geburt Pſ. 71, 6. 22, 10. 11. und ſeiner gantzen Sendung von demſelben Joh. 17, 3. 4. 8. 21. hergenommen.

20.21 ꝛc. Und eben ſo verhielt ſichs mit den Leiden Chriſti. Es iſt ihm alles nach dem genaueſten Willen ſeines Vaters wiederfaren, **nachdem er aus bedachtem Rath und Verſehung GOttes ergeben war**, hat er gelitten, **was** GOttes **Hand und** ſein **Rath zuvor bedacht, das** geſchehen ſolte Apoſt. 2, 23. 4, 28. Luc. 22, 29. 2 Cor. 5, 21. Phil. 2, 8. **ob er wol reich iſt, ward er doch** arm um **unſertwillen** 2 Cor. 8, 9. Phil. 2, 6. Hebr. 5, 8. er iſt vom Satan verſucht worden Matth. 4, 1 ꝛc. und als **die Stunde und Macht der Finſternis kommen** war Luc. 22, 52, hat er die Anfälle des **Fürſten dieſer Welt** empfunden Joh. 14, 30. 12, 31. Von ſeiner Kindheit an iſt er von Menſchen, ſeinem eigenen Volck, gemishandelt und die gantze Zeit ſeines gefürten Lehramts hindurch bis in den Tod verfolget worden; folglich **ein Zeichen** geweſen, **dem wiederſprochen worden** Luc. 2, 34. Die Schwachheiten ſeiner Jünger, die ſich ſonderlich bey ſeinem gröſten Leiden am mercklichſten äuſſerten, die Untreue eines derſelben, und die Verlaſſung der übrigen haben ihm höchſt ſchmertzhaft ſeyn müſſen Matth. 16, 23. 20, 22. 24 ꝛc. 26, 40 ꝛc. 50. 52. 69 ꝛc. Joh. 13, 2. 6. 21 ꝛc. 38. Pſ. 22, 7 ꝛc. 31, 12 ꝛc. 38, 12 ꝛc. 41, 10 ꝛc. 55, 13 ꝛc. 69, 9 ꝛc. 13 ꝛc. Am allerempfindlichſten aber iſt ihm die Verlaſſung GOttes, und das Gefül ſeines gerechten Zorns wieder die ihm zugerechnete Sünden der Menſchen geweſen, ſo ihm die wehmütigſten Klagen ausgepreßt, welche in den Pſalmen, darin nach den Zeugnis des neuen Teſtaments der betende Meßias vorgeſtellet wird, gar häufig mit eben den Worten ausgedrückt worden, die Hiob in ſeinen Wehklagen gebraucht Matth. 26, 39. 42. 27, 46. Luc. 22, 42. 44. Pſ. 69, 4. 9. 13. vergl. mit Joh. 2, 17. Röm. 15, 3 und mit Hiob 19, 7. 14. 30, 20. 9. Hiobs Leiden ſind keine eigentliche Strafen der Sünde geweſen: ſie ſind ihm der Gottſeligkeit wegen wiederfaren, zur Rettung der Ehre GOttes, Offenbarung ſeiner Herlichkeit und Rechtfertigung derſelben gegen die Verleumdungen und Bemühungen des Satans ſie zu verdunckeln; er hat nicht nur zu ſeiner eigenen gröſſern Wohlfart gelitten, ſondern auch zu anderer Beſten, mancher Menſchen Gedancken ja die algemeinen Vorurtheile des menſchlichen Hertzens zu entdecken und zu heben, und jederman zu erbauen; er iſt demnach ein Bekenner und Zeu-

ge der Warheit mit ſeinem Leiden geweſen (ſ), und hat ſich mit Recht auf ſeine Unſchuld und die Gerechtigkeit ſeiner Sache dabey berufen können, ob gleich die götlichen Abſichten dieſer Schickſale ſowol ihm als andern unbekant geweſen, und ſolche Unwiſſenheit manche Unruhe und ungleiche Gedancken bey ihm verurſacht, cap. 1, 8-12. 2, 3-6. 9. 6, 15 ꝛc. 7, 7. 16, 17. 23, 11 ꝛc. 31, 1 ꝛc. Chriſtus hat in einem noch weit höherm Verſtande für die Sache GOttes, und zur Rettung ſeiner vom Satan beſtrittenen und unter den Menſchen verdunckelten Ehre gelitten: **er iſt geſetzt geweſen zum Fal und Auferſtehn vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem wiederſprochen worden, auf daß vieler Hertzen Gedancken offenbar würden Luc. 2, 34. 35. Er hat bezalen müſſen, was er nicht geraubet Pſ. 69, 5. Wir hielten ihn für den, der geplaget und von GOtt geſchlagen und gemartert wäre; aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet Jeſ. 53, 4. 5.** Durch ſein Leiden hat er die Grosſprechereyen des Satans überwunden, dieſen ſtarcken Gewaltigen beſieget, und über die Macht der Finſternis triumphiret, ja **durch den Tod die Macht genommen, dem der des Todes Gewalt gehabt, dem Teufel Hebr. 2, 14. Col. 2, 15. 1, 13. 14. Luc. 11, 21 ꝛc. Offenb. 12, 7. 10 ꝛc. Joh. 14, 30. 12, 31 ꝛc.** Hiobs Leiden iſt endlich überaus ſchwer und höchſt manchfaltig geweſen, ſo daß es wenig ſeines gleichen gehabt. Alle Arten der äuſſern Trübſal haben ihn überfallen. Der gäntzliche Verluſt ſeines Eigentums, dadurch er auf einmal aus einem gar anſehnlichen Wohlſtande in die bitterſte Armuth geraten, der klägliche Untergang ſeiner Kinder, die empfindliche Kränckung ſeiner Ehre und guten

(ſ) Er iſt daher von den Kirchenvätern und älteſten Auslegern gar häufig ein Märtyrer genant, auch bey der eingefürten Begehung ſeines järlichen Andenckens in der chriſtlichen Kirche, mit dieſem Namen eines Märtyrers belegt worden (§. 5. Anm. l.) Und was dagegen in den neuern Zeiten erinnert worden, beruhet auf Zweydeutigkeit dieſes Ausdrucks, der bald in weiterer bald engerer Bedeutung genommen wird. Wovon man das 28ſte Cap. in Serpilii Perſon. Jobi vergleichen kan, alwo die Frage abgehandelt wird: ob Hiob ein Märtyrer geweſen?

guten Namens, durch harte Urtheile und Beſchuldigungen ſeiner Freunde und algemeine Verachtung, und die ungemein ſchmertzhafte Kranckheit, damit ſein Leib von der Fußſolen an bis auf ſeine Scheitel befallen worden, rechtfertigen die von ihm gefürte Klage: **Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zuſammen in eine Wage legete; ſo würde es ſchwerer ſeyn denn Sand am Meer** cap. 6, 23. zumal da die innere Leiden der Sele nicht geringer geweſen, ſondern alle dieſe äuſſere Noth überwogen. Der Mangel des götlichen Troſtes, ja die Schrecken des Allmächtigen, die Vorſtellungen des unerträglichen Zornes GOttes, nebſt der daraus entſtehenden groſſen Angſt und Bangigkeit, ſo ſich ſeines Gemüths bemächtiget, haben alles übrige Leiden recht unleidlich und empfindlich gemacht, und ſind durch die Ungewisheit der Dauer und des Ausgangs derſelben gar ſehr vermeret worden cap. 1. 2. 3. 6. 7. 9. 10. 13. 14. 16. 17. 19. 23. 30. **Chriſtus,** der Mann der Schmertzen, iſt zum Leiden geboren, und in dieſe Welt kommen, **nicht ihm dienen zu laſſen, ſondern damit er diene und gebe ſein Leben, zu einer Erlöſung für viele.** Math. 20, 28. Er iſt **arm worden um unſertwillen,** 2 Cor. 8, 9. und hat in den ſchlechteſten und beſchwerlichſten Umſtänden ohne äuſſers Eigentum ſein Leben zugebracht Matth. 8, 20. Luc. 9, 58. 8, 3. 2, 7 ꝛc. 24. Zach. 9, 9. Er iſt nicht nur nicht recht erkant worden in der Welt, ſondern hat ſich auch durch die härteſten Urtheile der Menſchen müſſen verwerfen laſſen. **Die Schmach derer die GOtt ſchmähen, iſt auf ihn gefallen.** Man hat ihm nicht nur die beſondere Vorrechte, ſo ihm zukommen, ſondern alle Gemeinſchaft mit GOtt abgeſprochen, ihn mit den härteſten Beſchuldigungen und Läſterungen belegt, ja endlich gar durch gerichtliche Ausſprüche unter die Miſſethäter gezält: er **war der allerverachteſte und unwertheſte, er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet** Jeſ. 53, 3. 12. Röm. 15, 3. Matth. 11, 19. 9, 34. 12, 24. 26, 55. 65 ꝛc. 27, 21. 38. 39 ꝛc. 63. Marc. 3, 22. Joh. 7, 20. 8, 48. Phil. 2, 6. 7. Er hat ſein mühſeliges und unter vielen Beſchwerden zugebrachtes Leben in den empfindlichſten Schmertzen durch einen gewaltſamen und peinlichen Tod beſchloſſen Matth. 8, 17. Marc. 3, 20. 21. Luc. 22.

23. **Joh.** 18. 19. **Jeſ.** 50, 6 ꝛc. Seine **innere Leiden** aber haben dis alles weit übertroffen. Der beſtändige Anblick des menſchlichen Elendes und ihrer Unwilligkeit ſich daraus helfen zu laſſen, die Unluſt der ihm zugerechneten Sünden der Menſchen, das Gefül des gerechten Unwillens GOttes und der harten Andung ſolcher Verbrechen von dem Allmächtigen, die Empfindung der götlichen Verlaſſung und Verwerfung haben die gröſte Angſt und Arbeit ſeiner Sele verurſacht und ihm die wehmütigſten und jämmerlichſten Klagen ja blutigen Schweis ausgepreſſet, und ſeine menſchliche Leidenſchaften aufs heftigſte angegriffen **Luc.** 22, 41 ꝛc. 2 **Cor.** 5, 21. **Gal.** 3, 13. **Hebr.** 2, 17. 18. 4, 15. 5, 7. **Jeſ.** 53, 4. 5. 6. 8. **Pſ.** 22, 38. 40, 13 ꝛc. 69, 2 ꝛc.

Beſchlus dieſer Vorſtellung.

§. 32. Wie aber **Hiob** ein **Vorbild der Leiden Chriſti** geweſen, ſo hat er auch ſeine **Herlichkeit darnach** gar herlich abgebildet. Er hat nicht nur völlige Hülfe und Errettung aus aller ſeiner Noth erhalten, ſondern nachher zwiefaches empfangen von der Hand des HErrn. GOtt ſelbſt hat ihn aus der Angſt und dem Gericht genommen, ihn von allen Beſchuldigungen ſeiner Gegner losgeſprochen, und durch die feierlichſte Entſcheidung ſeiner Sache von ſeinen eigenen Bekümmerniſſen befreyet, ſeine Unſchuld gerettet, ſein Gefängnis und Kranckheit gewand, ſeine Ehre und Anſehen wieder hergeſtelt und um ein groſſes vermeret, ihm ſein gehabtes Eigentum zwiefältig wieder gegeben, Samen und Freude an ſeinen Nachkommen verſchaft, und ihn in die Länge leben laſſen **cap.** 42, 7-16. **Chriſti Herlichkeit**, die ihm nach ſeinem Leiden wiederfaren, und deren manchfaltige Offenbarung wir noch zu erwarten haben, iſt dieſer Erhöhung **Hiobs** ſehr änlich. Durch die Auferweckung von den Todten und gantzen darauf erfolgten Erhöhung deſſelben hat ihn GOtt völlig gerechtfertiget und mit Preis und Ehren gecrönet, zum HErrn und Chriſt gemacht, daß **in keinem andern Heil zu hoffen, auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, ſelig zu werden: er aber ſelig machen kan immerdar, die durch ihn zu GOtt kommen** **Apoſt.** 4, 12. **Hebr.** 7, 25. 2, 7. 8. 9. 13, 20. **Röm.** 4, 24. **Apoſt.** 2, 24. 36. 3, 15. 13, 30 ꝛc. **Phil.** 2, 9. **Matth.** 28, 18. **Jeſ.** 50, 8 ꝛc. Seine Angehörigen und zerſtreueten Jünger haben ſich zu ihm gefunden, und ſeine Gemeine hat ſich ſehr vermehrt und ausgebreitet, er

hat

hat einen Samen der ihm dienet, ja ſeine Wiederſacher haben zum theil ihr Unrecht erkant, zum theil werden ſie noch zum Schemel ſeiner Füſſe gelegt werden; ſo daß er in die Länge lebet, und des HErrn Vornemen durch ſeine Hand fortgehet Jeſ. 53, 8. 10. 11. 12. Pſ. 22, 23 ꝛc. 69, 31 ꝛc. 8, 1 ꝛc. 71. 72. 89. 93 - 100. 110. Zach. 12, 10. Und in dieſem letzten Stück bildet Hiob zugleich den vortheilhaften Ausgang der Leiden dieſer Zeit ab bey der Gemeine, dem Leibe Chriſti; in Abſicht ſo wol eintzeler Gläubiger, als der gantzen geſamten Kirche. Sein Exempel lehret, daß es nicht ſchädlich oder GOtt unanſtändig ſey, **uns durch viel Trübſal in ſein Reich eingehen zu laſſen** Apoſt. 14, 22, **daß unſere ietzige Trübſal, ſo zeitlich und leicht iſt, eine ewige und über alle Maaſſen wichtige Herlichkeit ſchaffe** 2 Cor. 4, 17 **und die Züchtigung, wann ſie da iſt, uns zwar nicht Freude ſondern Traurigkeit zu ſeyn düncke, aber darnach eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit gebe** Hebr. 12, 11. (t). Und eben ſo dient dieſe gantze Begebenheit Hiobs zur Abbildung des manchfaltigen Wechſels, den die Kirche GOttes ſchon mehrmals erfaren, da auf harte Heimſuchungen und ſchwere Prüfungszeiten Stunden der Erquickung von dem Angeſicht GOttes erfolget ſind, daß ſich GOtt auf eine auch im äuſſern merckliche Art derſelben angenommen, ihre Sache gefüret und ihr Gefängnis gewendet, ſo am Ende beym Ausgange der ietzigen Verfaſſung ſeines Gnadenreichs auf Erden noch herlicher geſchehen wird 2 Theſſ. 1, 5. 7. Pſ. 126, 1 ꝛc. (u).

§. 33. Die dritte beſondere Abſicht dieſes Buchs beſteht darin, daß GOtt ein **Denckmal des uralten patriarchaliſchen Lehrbegrifs und Gottesdienſtes** durch die Nachricht von dieſen Begebenheiten aufrichten wollen (§. 26.). Denn da unſerer Wohlfarth

Nachricht vom patriarchaliſchen Gottesdienſt.

(t) Mehrere Stellen davon ſtehen Röm. 8, 17. 1 Petr. 4, 13 - 17 ꝛc. 3, 14. 2, 20. 2 Tim. 2, 11 ꝛc. 3, 12. Matth. 5, 4. 10 11. 12. 16, 24 ꝛc.

(u) Man kan hievon mit mehrern vergleichen Joh. Heinr. Maji Oeconom. judicior. divinor. append. pag. 691 ꝛc. Hieron. Wellers Zuſchrift vor der Ausleg. Hiobs in ſeinen teutſchen Wercken ſect. 1. pag. 40. und in der zu Marburg herausgekommenen myſtiſchen und prophetiſchen Bibel im Anhang zum Buch Hiob.

H (v) Es

farth und der götlichen Ehre daran gelegen iſt, daß die **manchfaltige Weisheit GOttes an der Gemeine Eph.** 3, 10 und die ſtufenweiſe nach und nach geſchehene Offenbarung götlicher Warheiten hinlänglich erkant werde; indem wir ſonſt unſerer Vorzüge und gröſſern Obliegenheiten unwiſſend bleiben, mit manchen erheblichen Zweifeln gegen die götliche Regierung in Abſicht der eingeſchränckten Bekantmachung ſeiner Warheiten zu thun haben, und vieler Reitzungen zur Bewunderung und Verehrung der götlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit ermangeln würden: ſo hat es wol unſtreitig mit zu den Abſichten der Aufzeichnung dieſes Buchs gehört, daß GOtt dadurch auf die folgende Zeiten ein Gedächtnis ſeiner uralten Art mit Menſchen umzugehen, ſtiften und die Nachkommen unterrichten wollen, ſowol auf was vor Grundwarheiten die Vereinigung der Menſchen mit ihm beruhe, als auch in was vor weſentlichen Stücken die älteſte Art ſeines Dienſtes beſtanden habe. So wenig aber die Verfaſſung des götlichen Gnadenbundes unter dem Geſetz **Moſis** die Nachricht von der vorigen Haushaltung GOttes unter den Menſchen unbrauchbar und überflüßig gemacht hat; oder die Erkentnis der **moſaiſchen** Verfaſſung in der evangeliſchen Haushaltung GOttes nach **Chriſti** Zukunft unnütz geworden: ſo wenig iſt die Nachricht von der **patriarchaliſchen** Haushaltung GOttes oder der Verheiſſungszeit im engern Verſtande, ietzo für überflüßig und vergeblich zu halten; zumal da uns die götlichen Schriften des neuen Teſtaments ſelbſt darauf verwieſen (v). Und die finden wir eigentlich nur im erſten Buch **Moſis** und in dieſem Buch **Hiobs**, ja in dieſem letztern am allerausfürlichſten. Die Reden **Hiobs** und ſeiner Freunde entdecken gar volſtändig den damaligen Lehrbegrif götlicher Warheiten, ſo wol was den Umfang als die Art der Erkentnis und Anwendung derſelben betrift.

(v) Es geſchieht ſolches am deutlichſten in den Briefen **Pauli** an die **Galater** und **Hebräer**, wo nicht nur die Geheimniſſe und götliche Abſichten bey der **iſraelitiſchen** Verfaſſung ſeiner Kirche, oder **moſaiſchen** Einrichtung ſeines Gnadenbundes, ſondern auch die Haushaltung GOttes in den vorhergegangenen Zeiten unter den Ertzvätern in Betrachtung gezogen, zur Bewunderung vorgeſtellet und heilſam angewandt wird. Man kan von dieſer götlichen Haushaltung überhaupt vergleichen **Fr. Ad. Lampens Gnadenbund** den gantzen 2ten Theil.

betriſt. Daraus man ſiehet, daß ſie zwar gröſtentheils aus natürlich-bekanten Einſichten von GOtt, den Eigenſchaften und der Regierung deſſelben beſtanden, doch aber nicht gantz ohne Zuſätze und Vermerung einer nähern Offenbarung geweſen; da durch manche Erſcheinungen GOttes theils die natürlichen Warheiten beſtätiget und ihr richtiger Gebrauch gezeiget, theils neue Warheiten ſonderlich von künftigen Dingen bekant gemacht worden. Ja die Entſcheidungsreden GOttes, ſo er von 38ſten Cap. an dem Hiob gehalten, ſind aufs genaueſte nach den Schrancken des damaligen Lehrbegrifs eingerichtet worden (w). Und eben ſo iſt der hier vorkommende Gottesdienſt der im erſten Buch Moſis weitläuftiger beſchriebnen Art der öffentlichen Verehrung GOttes, und geheimen Beſchäftigung mit demſelben, gantz gemäs.

Ob es noch mehr beſondere Abſichten des Buchs gebe?

§. 34. Was man ſonſt auſſer den bisher angezeigten Stücken zu den beſondern Abſichten dieſes Buchs rechnen möchte, iſt ſo beſchaffen, daß es entweder ſchon unter einem der angezeigten Endzwecke begriffen iſt, und dahin gerechnet werden kan; oder gar nicht zu dem algemeinen Zweck der heiligen Schrift gehört, folglich auch nicht als eine beſondere Abſicht eines bibliſchen Buchs angeſehen werden mag (§. 25. 26.); oder an ſich ungewis und irrig iſt, und auf unerweislichen Vorurtheilen beruhet; oder auch mehr als eine entferntere Anwendung, denn eigentlicher Zweck deſſelben, anzuſehen iſt. Nur eins und das andere von ſolcher Art namhaft zu machen: ſo haben manche Naturkündiger alhier einen **Unterricht von der geſamten Naturlehre** zu finden geglaubt. Ja es hat nicht an Verſuchen gefelt, dis Buch vor eine **Anweiſung zur Goldmacherey** auszugeben (x). Was nun dis letzte Bemühen betrift, ſo gehört es wol unſtreitig unter

(w) Von der Theologie Hiobs kan man vergleichen Spanheims Hiſt. Jobi cap. 13. Abr. Hinckelmans unter Chriſt. Kortholt gehaltene Diſputat. de theologia Jobi evangelica; Serpilii Perſon. Jobi cap. 24 und Herr Prof. Reimari Vorbericht cap. 6.

(x) Eine der vornemſten Schriſten, ſo hieher gehört, iſt Joh. Phil Maulii Gold von Mitternacht: oder wie der volſtändige Titel lautet: gründliche Beſchreibung des höchſten Kleinods der Welt in geiſtlichen und leiblichen, vorgeſtellet in vier erbaulichen und chriſtlichen Ge-

ter die fürwitzigen Künſte und Misbräuche der Schrift, mit was vor einem guten Schein und oft gottſeliglautenden Vorwand es auch möchte vorgetragen werden. Denn obgleich in dieſem Buch, ſowol als in andern götlichen Schriften des mineraliſchen Reichs der Geſchöpfe gedacht wird, GOttes Herlichkeit daraus herzuleiten als cap. 28; auch die Zeugung und Verwandelung der Ertze den Alten nicht gantz unbekant geweſen ſeyn mag, auch unſtreitig manche bibliſche Gleichniſſe von der Schmeltz und Scheidekunſt der Metalle hergenommen werden: ſo geſchieht doch ſolches nicht nur allezeit blos beyläufig, ſondern reicht bey weiten nicht hin, einen Unterricht dieſer Künſte und Wiſſenſchaften daraus zu nemen, wo man nicht ungegründete Bedeutungen der Worte, und dem Wortverſtand zuwiederlaufende Auslegungen, erdichtet. Folglich kan dergleichen Unterricht nicht zu den Abſichten der bibliſchen Schriften, und dieſes Buchs insbeſondere, gerechnet werden; weil ſonſt die Abhandlungen und der Vortrag davon hinlänglicher und volſtändiger ſeyn würde, daß nach richtigen Auslegungsregeln und mit Zuziehung anderer Schriftſtellen dieſer

Zweck

Geſprächen vom Gold von Mitternacht, darin von der höchſten Medicin und Stein der Weiſen, und alſo den nützlichſten Materien in der götlichen und natürlichen Weisheit, nach der heil. Schrift, Natur und Erfarung nachdrücklich gehandelt wird. Gotha 1714. 8. welchen vier Geſprächen, darin auch manche Stellen des Hiobs angefürt werden, als ein Anhang beygefüget iſt, ein zum theil lateiniſch theils aber teutſch geſchriebener Prodromus Jobi chymici, ſo aus einer Erklärung des 28ſten Cap. Hiobs beſteht. Ob nachher dieſes Verfaſſers pag. 1157 gedroheter gantzer chymiſcher Hiob herauskommen, den er nach pag. 1250 alle halbe Jare ſtückweiſe nach und nach herausgeben wollen, und ſchon fertig liegen gehabt, iſt mir unbekant. Die gelieferte Probe aber iſt ſo beſchaffen, daß die unterbliebene Volziehung dieſes Vorhabens eben kein Verluſt für das gemeine Beſte ſeyn würde: indem die aufgebrachte und mit einer Menge chymiſcher und cabbaliſtiſcher Bilder angefülte Einbildungskraft des Auslegers, mehrentheils durch ungegründete Wortdeutungen der hebräiſchen Ausdrücke, dieſen Text aufs möglichſte verdrehet und verdunckelt, und deſſelben mäßige Einſicht in die Grundſprache und ziemliche Beleſenheit übel gemisbraucht. Man kan auſſer dem, Serpilii Perſon. Jobi cap. 18 vergleichen, wo pag. 272-277 aus J. G. S. vom Moſe und den Propheten übel urtheilendem Alchymiſten ein langer Abſchnit das Buch Hiobs und deſſen chymiſche Auslegungen betreffend, eingerückt worden.

Zweck auf eine erweisliche Art erhalten werden könne. Uberdis würden dadurch die algemeinen Hauptabſichten der nähern Offenbarung GOttes in der Schrift mehr gehindert als befordert werden. Und aus eben dieſen Gründen darf man auch eben keinen Unterricht von der Naturlehre hier ſuchen: obgleich viele Warheiten derſelben alhier vorkommen, deren richtige Einſichten die Auslegung dieſes Buchs gar ſehr erleichtern, auch die Abſicht des Buchs allerdings darin mit beſtehet, den gotſeligen und heilſamen Gebrauch des gantzen Reichs der Natur durch reitzende Exempel zu zeigen (y).

§. 35.

(y) So wenig aus den bibliſchen Erzälungen gefürter Kriege, und von Kriegesſachen hergenommenen Gleichniſſen der Schrift, geſchloſſen werden kan, daß ein Unterricht von der Kriegskunſt zu den Abſichten der heiligen Schrift gehöre: eben ſo wenig gilt dergleichen Schlus bey den Warheiten der Naturlehre, ſo in der Schrift vorkommen. Daher es ein ungegründetes Bemühen ſeyn würde, eine gantze Wiſſenſchaft der Naturlehre aus der Schrift herzuleiten: als wobey gemeiniglich theils der Wortverſtand mancher Schriftſtellen verlaſſen, und vieles zur Ergäntzung ſolches Gebäudes erdichtet; theils manche unerweisliche ja irrige und anderen unleugbaren Warheiten wiederſprechende Meinungen und Vorurtheile angenommen zu werden pflegen. Was in den Reden Hiobs und ſeiner Freunde von Warheiten der Naturlehre vorkomt, beweiſet nur die damaligen Einſichten in dieſe natürliche Dinge, ohne daß daraus die Richtigkeit derſelben zuverläßig und untrieglich geſchloſſen werden könne, indem keine götliche Eingebung und Offenbarung dabey ſtatt findet (§. 11). Jndeſſen iſt dieſes Buch ſehr brauchbar, nicht nur zur Hiſtorie der Weltweisheit, da es den älteſten Lehrbegrif phyſicaliſcher und moraliſcher Warheiten enthält, ſondern auch den richtigen Gebrauch und die erbauliche Anwendung der Naturlehre zu zeigen. Und manche Abſchnitte deſſelben können ohne Beyhülfe dieſer Wiſſenſchaft nicht gründlich verſtanden werden. Daher ſich diejenigen Gelehrte um dis Buch wohl verdient gemacht haben, die daſſelbe auf ſolche Art zu erleutern geſucht. Dahin denn ſonderlich gehört Joh. Jac. Scheuchzer in Hiobs Naturwiſſenſchaft und Bernh. Nieuwentyt in Erkentnis des götlichen Weſens aus der Betrachtung der Welt. Auch kan damit verglichen werden Herrn D. Joach. Langens Einleitung in das Buch Hiob ſect. 3. im hiſtoriſchen Licht und Recht: Joh. Juſt. Loſii unter Joh. Heinr. Majo gehaltene Diſſert. de Philoſophia Jobi Arabica, ſo im 1ſten Theil der exercitt. philolog. exeget. Maji ſtehet: ingleichen Scheuchzers Diſſ. über Hiob 2, 7. 8. und cap. 26, 7. in der Biblioth. Bremenſ. Claſſ. 2. faſc. 3. Die 7te Obſerv. in den 10ten Theil der Obſervationum Hallenſ. §. 24. 33. 40. 41. auch Joh. Ad. Hofmanns

 Erklär.

nothwendi⸗ger Gebrauch dieſes Buchs.

§. 35. Aus dieſen bisher abgehandelten götlichen Endzwecken des Buchs Hiob folget denn nun nicht nur, daß iederman zum möglichſten Gebrauch deſſelben verbunden ſey; ſondern auch wie ſolcher Gebrauch heilſam angeſtellet werden müſſe, und was dazu erfordert werde. Die Verbindlichkeit zum Gebrauch deſſelben wird wol niemand in Zweifel ziehen, der von der Götlichkeit deſſelben überzeuget iſt, oder erkennet, daß GOtt ſelbſt die ſchriftliche Aufzeichnung dieſer wichtigen Begebenheiten veranſtaltet und beſorget habe (§. 11⸗13), und dabey die heilſamen Abſichten GOttes erweget, ſo durch ſolche Aufzeichnung erhalten werden ſollen (§. 25 ꝛc.), ſo ohne Gebrauch derſelben nicht geſchehen kan. Denn obgleich nicht zu leugnen iſt, daß es verſchiedene Stufen dieſer Verbindlichkeit bey den bibliſchen Büchern gebe, nachdem theils die Brauchbarkeit und Unentberlichkeit einiger derſelben zu ihren algemeinen Endzwecken gröſſer oder geringer, theils auch der Leſer Fähigkeit zum Gebrauch einiger Bücher der Schrift ſtärcker oder ſchwacher iſt; wie auch daß bey vielen andern Büchern nicht nur des neuen ſondern auch alten Teſtaments in beyden Abſichten ein höherer Grad ſolcher Verbindlichkeit ſtatt finde: ſo würden wir doch höchſt unverantwortlich handeln, wenn wir um deswillen dieſem anſehnlichen Theil der ſchriftlichen Offenbarung GOttes ſolche Nothwendigkeit des Gebrauchs abſprechen wolten (z) Wir würden uns nicht nur an der götlichen Weis⸗

Erklär. des Buchs Hiob, deſſen phyſicaliſche Einſichten doch oftmals auf unrichtigen Vorurtheilen beruhen, wie Herr Prof. Reimarus in der Vorrede dazu erkant und zugeſtanden. Woraus zugleich erhellet, daß in Herrn D. Chr. Aug. Heumans actis philoſoph. 7ten St. oder 2ten Th. pag. 51⸗54 und Herrn Jac. Bruckers Fragen aus der philoſoph. hiſtor. B. 1. cap. 2. §. 15 ſo gantz aus den gemeldeten actis philoſ. genommen worden, zu verächtlich vom Hiob geurtheilet ſey.

(z) Zumal da der Gebrauch anderer bibliſchen Bücher dadurch nicht gehindert, ſondern auf mancherley Weiſe vielmehr befordert wird. Die vorgeſchützten Schwierigkeiten des Gebrauchs dieſes Buchs reichen nicht hin, iemand von ſolcher Obliegenheit loszuſprechen, indem nimmermehr erwieſen werden kan, daß dieſelben ſo gros ſeyn, allen Gebrauch dieſer Nachrichten aufzuheben, oder ſelbſt durch gehörigen Fleis nicht gehoben werden können. Noch weniger aber kan einige vorgewandte Ungewisheit mancher Umſtände dieſes Buchs, oder ein und anders harte Urtheil auch berümter Leute von dieſem Buch, die

Weisheit vergreiffen, ſondern auch einer ſtrafbaren Undanckbarkeit gegen die Güte GOttes ſchuldig machen; ja wieder unſere eigene Wohlfarth und deren gröſſere Beforderung ſündigen: wenn wir dieſes Buch vor überflüßig und deſſelben Gebrauch vor unnöthig halten, auch die uns dadurch erzeigte groſſe Wohlthat gering ſchätzen, und uns ſelbſt der daraus zu erwartenden Früchte und heilſamen Wirckunge berauben wolten.

§. 36. Was die **Beſchaffenheit** aber **dieſes Gebrauchs** betrift, und das dazu erforderte Verhalten, ſo iſt daſſelbe von zwiefacher Art: indem manche Stücke ſolches nöthigen Verhaltens zum algemeinen Gebrauch des Buchs überhaupt gehören, und durch den algemeinen Endzweck deſſelben (§. 25) beſtimt werden; andere aber auf die beſondere Abſichten deſſelben (§. 26 ꝛc.) gehen, oder daraus begreiflich und erweislich ſind. Zu der erſten Art gehört ſonderlich dreyerley. **Einmal**, daß wir uns um den **richtigen Verſtand** deſſelben bekümmern, und alle dazu dienliche Hülfsmittel gehörig gebrauchen: **zweytens**, daß wir uns der Erhaltung und Vermerung gründlicher Einſicht und Uberzeugung von götlichen Warheiten aus demſelben befleißigen, oder in der ſeligen **Erkentnis** des herlichen **GOttes** und unſerer Vereinigung mit ihm gefördert zu werden ſuchen: und **drittens**, daß wir alle erlangte Einſichten zur **möglichſten Ubung** gebrauchen, und zueignungsweiſe auf uns ſelbſt, zur heilſamen Beſchäftigung mit uns ſelbſt, und Unterhandlung mit GOtt anwenden. nöthiges Verhalten dabey.

§. 37. Die bey allem Leſen und Gebrauch der heiligen Schrift nöthige Frage, ſo **Philippus** dem Kämmerer aus Morenland vorgelegt **Apoſt.** 8, 30. **Verſteheſt du auch, was du lieſeſt?** iſt bey dieſem Buch um ſo viel nothwendiger; ie unſtreitiger es mit unter die ſchwereſten Theile der Schrift gehört, damit es nicht als ein ver- Nothwendigkeit der richtigen Auslegung deſſelben.

die Verſäumnis ſolches Gebrauchs entſchuldigen: indem dieſer Vorwand theils zu viel beweiſen würde, und wenn er gültig ſeyn ſolte, gegen den nothwendigen Gebrauch der gantzen heiligen Schrift gerichtet werden könte; theils auf ungegründeten Vorurtheilen beruhet, da manche Umſtände, über deren Ungewisheit geklaget wird, zu dieſem Gebrauch nicht unentberlich ſind, auch durch nöthige Unterſuchung zur hinlänglichen Gewisheit gebracht werden können; ingleichen unſere Obliegenheit nicht auf anderer auch noch ſo anſehnlicher Leute Ausſprüche gegründet werden kan.

verſiegeltes Buch, unbrauchbar werde Jeſ. 29, 11. 12. Denn obgleich dieſe Dunckelheit deſſelben weder gantz algemein iſt, indem viele klare Stellen darin vorkommen, daraus die einfältigſten Leſer ſelbſt in allen Uberſetzungen hinlänglich erbauet werden können; noch auch an keinem Ort ſo gros und unüberwindlich iſt, daß ſie nicht durch angewandten Fleis und dienliche Hülfsmittel, unter götlichem Beyſtande, ſo viel der heilſame Gebrauch deſſelben erfordert, gehoben werden könne: ſo wird doch ein ieder Ausleger, ja fleißiger Leſer der heiligen Schrift, geſtehn, daß die Unterſuchung des richtigen und völligen Verſtandes in dieſem Buch mühſamer und ſchwerer ſey, als in den meiſten andern bibliſchen Büchern (a). Welches indeſſen an ſich ſelbſt ſchon ein Vortheil iſt, und iederman billig zur danckbarſten Hochachtung und treuen Gebrauch der gröſſern Verſtändlichkeit der übrigen Theile heiliger Schrift reitzen ſolte. Die Urſachen ſolcher Dunckelheit aber ſind theils die groſſe Enfernung des Orts und ſonderlich der Zeit, ſowol dieſer Begebenheit ſelbſt, als auch muthmaslich ihrer Aufzeichnung (§. 8. 9. 14. 15 ꝛc.); theils die Verfaſſung des Buchs in der alten hebräiſchen Sprache und poetiſchen Schreibart (§. 19. 20); theils die häufige Meldung verſchiedener Stücke der Naturlehre und

(a) Die groſſe Verſchiedenheit der Uberſetzungen dieſes Buchs, und die ſchlechte Beſchaffenheit einiger der älteſten unter denſelben, ſonderlich der griechiſchen ſo den 70 Dolmetſchern gemeiniglich beygelegt wird, können mit als ein Beweis dieſer Schwierigkeit angeſehen werden. Hieronymus fürt in ſeiner Vorrede zum Hiob eine groſſe Klage über dieſe Dunckelheit, die ihn genöthiget mit groſſen Koſten einen Rabbinen, den man damals vor den gelerteſten derſelben Gegend gehalten, zu dingen, ihm in der Uberſetzung Hiobs zu helfen, mit deſſen geleiſteten Beyſtande er doch nicht eben völlig zufrieden ſeyn können. Und wie ſauer Luthero die Uberſetzung des Hiobs geworden, erhellet aus dem 2ten Theil ſeiner Briefe pag. 183. da er den Mittwoch nach Reminiſcere im Jahr 1524 an Ge. Spalatium nach ſeiner Vertraulichkeit gegen denſelben ſchreibt: bey uns hier ſteht noch alles wohl. Mit der Uberſetzung des Hiobs haben wir ſo viel Mühe der Erhabenheit der hohen Schreibart wegen, daß es ſcheint, er ſey weit unleidlicher von uns überſetzt zu werden, als er geweſen, ſich von ſeinen Freunden tröſten zu laſſen; oder er will immer auf ſeinem Miſt ſitzen bleiben; wo nicht der Verfaſſer des Buchs gar gewolt, daß es niemals überſetzt werde. Und das hält den Druck des dritten Theils der Bibel bisher auf.

und natürlichen Hiſtorie, dergleichen in den übrigen hebräiſchen Büchern, die wir noch haben, nicht eben viel vorkomt; theils aber auch die Abwechſelung der Streitreden, welche hier angetroffen werden, dabey das Verhältnis derſelben gegen einander, und worin die jedesmalige Streitfrage und Hauptmeinung der redenden Perſonen beſtehe, ſchwer zu beſtimmen iſt. Welche denn alle ſo beſchaffen ſind, daß ſie den Werth des Buchs im geringſten nicht vermindern, ſondern zum theil vermehren, und einen heilsbegierigen Leſer billig zu deſto gröſſerm Fleis reitzen und ermuntern ſollen (b).

§. 38. Was aber das zur richtigen Auslegung dieſes Buchs **nöthige Verhalten** betrift, ſo mus daſſelbe nach der verſchiedenen Fähigkeit der Leſer verſchieden ſeyn. Wer hinlänglicher Auslegungsregeln und des nützlichen Gebrauchs dienlicher Hülfsmittel kundig iſt oder werden kan, der kan und mus es unſtreitig weiter bringen, als ein anderer, dem es daran mangelt. Nun erfordert und verſtattet zwar das gegenwärtige Vorhaben nicht, daß alhier von der nöthigen Gemüthsfaſſung und dem richigen Verfaren bey Auslegung der heiligen Schrift ausfürlich gehandelt werde: doch ſind folgende fünf Erin-

Das zur Auslegung deſſelben nöthige Verhalten.

(b) Je mehrere und ſtärckere Zweifel gegen manche Warheiten der Heilsordnung aus dem Mangel des richtigen Verſtandes oder Misdeutung dieſes Buchs zu beſorgen ſind, ie gröſſer iſt die Verbindlichkeit zum möglichſten Beſtreben nach richtiger Auslegung deſſelben, um ſolchen Anſtos zu heben. Und ie unfähiger ungelehrte Leſer aus Mangel der nöthigen Hülfsmittel dazu ſeyn mögen, ie verpflichteter ſind derſelben Lehrer, ſich um den wahren und völligen Verſtand dieſes Buchs zu bekümmern, damit ſie als Ausleger der heiligen Schrift andern die nöthige Hülfe leiſten können, deren iederman in ſchweren bibliſchen Büchern bedürftiger iſt, als in leichtern. Uberdis gehörts zu den Pflichten gegen den Nebenmenſchen auch längſt verſtorbene Leute, daß man ihre aufgezeichnete Reden von allen Verdrehungen und Misdeutungen rette, dergleichen wir nicht nur den Männern GOttes im höchſten Grad, ſondern auch den gotſeligen Perſonen, deren Reden uns in der heiligen Schrift zur algemeinen Beſſerung aufbehalten worden, auf eine gar verbindliche Weiſe ſchuldig ſind. Und dieſe Verbindlichkeit iſt gegen den Hiob und Elihu in dieſem Buch um ſo viel gröſſer, ie ungereimter und anſtöſſiger ſonſt manche Abſchnitte ihrer Reden dem erſten Anblick nach ſonderlich in manchen Uberſetzungen ausſehen möchten, die doch der Hauptſache nach von GOtt ſelbſt gebilliget worden.

Erinnerungen kürtzlich zu bemercken, die ſonderlich bey der Auslegung dieſes Buchs beobachtet werden müſſen, und aus deren Beyſeitſetzung die meiſte Misdeutung deſſelben hergerürt. **Erſtlich** mus ein Ausleger aus den hiſtoriſchen Umſtänden und dem gantzen Zuſammenhang der alhier erzälten Begebenheiten, ſo wol **den jedesmaligen Zweck der redenden Perſonen;** als auch vornemlich die ſinlichen Gemüthsbewegungen und **Leidenſchaften** derſelben unterſuchen, und bey der gantzen Auslegung beſtändig vor Augen behalten (c). **Zweytens** müſſen die **Bedeutungen der Worte und Redensarten** ſo wol aus dem bibliſchen Gebrauch derſelben und ihrer Stamworte, als auch, ſonderlich bey unleugbarer Unzulänglichkeit deſſelben, aus Zuziehung anderer morgenländiſchen Sprachen beſtimt werden: folglich mus eine fleißige Vergleichung ſonderlich der älteſten bibliſchen Bücher, und vornemlich der Pſalmen und Sprüche **Salomonis** dabey angeſtellet werden (d). **Drittens** mus bey Erklärung der alhier vorkommenden Warheiten, oder der Begriffe und Sätze von götlichen Dingen, zwar der **Lehrbegrif** der damaligen älteſten **patriarchaliſchen Zeiten** beobachtet, doch aber auch die nachmalige weitere **Ausfürung** eben derſelben Warheiten **in den folgenden bibliſchen**

Büchern

(c) Da die aufgebrachten Affecten eine gantz andere Art zu dencken und zu reden verurſachen, als ſonſt bey ruhiger Gemüthsfaſſung ſtatt findet: ſo mus ein Ausleger gar oft des rechten Sinnes einer lebhaften und beweglichen Rede verfelen, wenn er dieſe Unterſuchung der Gemüthsbewegungen verabſäumet, welche überdis zur Beurtheilung mancher Ausſprüche unentberlich iſt. Daher die Streit-Klag- und Vertheidigungsreden Hiobs und ſeiner Freunde unmöglich recht verſtanden, und gehörig beurtheilet werden können, wenn man die heftigen Leidenſchaften derſelben nicht genau beobachtet. Ja eben daher pflegen gottſelige Leſer, die änliche Erfarungen von Leiden und Beunruhigungen des Gemüths mit dem Hiob gehabt haben, leichter den wahren Sinn deſſelben an manchen Orten einzuſehen, auch ein und andere hartlautende Ausſprüche billiger zu beurtheilen, als wol von manchen Auslegern geſchehen iſt.

(d) Wovon §. 17. Anm. f und g nachzuſehen, ingleichen §. 19. 20. Die alten Uberſetzungen können zu ſolcher Unterſuchung bey dieſem Buch weniger gebraucht werden, als bey andern bibliſchen Büchern: da aus manchen klaren Stellen deſſelben, deren Bedeutung durch den bibliſchen Gebrauch gnugſam beſtimt iſt, hinlänglich erhellt, daß ſolche älteſte Uberſetzer der Schreibart und Ausdrücke dieſes Buchs nicht ſo gar kundig geweſen.

Büchern dabey zu hülſe genommen werden (e). **Viertens** mus man bey der Auslegung dieſes Buchs und der darin vorkommenden Reden **unparteyiſch verfaren:** folglich weder Hiob noch ſeinen Freunden eine beſſere und richtigere oder ſchlimmere Meinung beylegen, als die Ausdrücke, derſelben Zuſammenhang, und die erweisliche Abſicht eines ieden zulaſſen und erfordern. (f). Und fünf-

(e) Man kan auf beyden Seiten zu weit gehen. Wie es unſtreitig geirret ſeyn würde, wenn man ſich bey Auslegung dieſes Buchs ſo anſtellen wolte, als gebe es keine andere götliche Schriften von eben dieſen Warheiten, darin dieſelbe weiter ausgefüret worden; als wodurch man ſich eines herlichen Hülfsmittels zur richtigen und volſtändigen Einſicht der vorgetragenen Sachen berauben, und entweder den gemeinen Urſprung aller bibliſchen Bücher von GOtt und aus deſſelben Eingebung leugnen, oder dieſen götlichen Schriften die Billigkeit verſagen würde, die man allen menſchlichen Büchern erzeiget, die übrigen Schriften eben deſſelben Verfaſſers zur Auslegung derſelben zu gebrauchen: ſo würde es ebenfals auch auf der andern Seite unrichtig verfaren ſeyn, wenn man dem Hiob und ſeinen Freunden, die noch dazu nicht aus götlichem Eingeben geredet haben, alle die Einſichten von götlichen Warheiten beylegen und ihre Ausſprüche darnach erklären wolte, als wir nunmehro bey der erweiterten Erkentnis GOttes aus den nachfolgenden bibliſchen Büchern haben können. Folglich müſſen wir in den alhier vorkommenden Reden nicht alles als einen wircklichen Sin der redenden Perſonen annemen, was wir etwa in ſolchen Fällen würden geſprochen haben, oder mit dergleichen Worten als wir hier antreffen, haben anzeigen wollen.

(f) Selbſt bey götlichen Reden mus ein Ausleger nichts um der bloſſen gröſſern Erbaulichkeit willen, als einen Verſtand derſelben annemen, als wodurch der Verſtand in die Rede gebracht wird, der daraus hergeleitet werden ſollen: obgleich aus der Götlichkeit einer Rede allezeit folget, daß nichts ungereimtes und andern götlichen Reden, oder ſonſt unleugbaren Warheiten wiederſprechendes, zum Verſtande derſelben gerechnet werden könne. Bey den in der Schrift aufgezeichneten menſchlichen Reden aber, als hier Hiobs und ſeiner Freunde ſind, würde es ein irriges Vorurtheil ſeyn, wenn man alles ſo erklären wolte, daß kein Vergehen und Irthum darin vorkomme, als welches bey Hiobs Reden ſeinem eigenen Geſtändnis cap. 39, 34 rc. 42, 3 : 6 bey den Reden ſeiner drey Freunde aber GOttes Ausſpruch cap. 42, 8 wiederſprechen würde. Indeſſen erforderts die Billigkeit gegen anderer Menſchen Reden, daß wir ihnen den geſundeſten und an ſich richtigſten Verſtand, den ihre Worte und erweisliche Abſichten nur zulaſſen, beylegen. Welches in dieſem Buch ſonderlich bey den Reden Elihu zu beobachten iſt, als der weder vom Hiob beantwortet und wiederlegt, noch

fünftens ſind alle Hülfsmittel der Erklärung und Erläuterung dieſes Buchs aufs möglichſte dabey zu gebrauchen, nicht nur von Uberſetzungen und Auslegungen des gantzen Buchs oder eintzeler ſchwerern Stellen deſſelben, ſondern auch von beſondern Abhandlungen eintzeler die Sprache, Ausdrücke und Schreibart, oder hiſtoriſchen Umſtände der hier erzälten Begebenheiten, oder gewiſſe alhier vorkommende Stücke der Naturlehre betreffenden Sachen (g). Wobey doch aber ſo wol zur richtigen Wahl und klugen Beurtheilung, als

auch von GOtt ſeiner Reden wegen als die drey übrigen Freunde beſtraft, ſondern vielmehr der Jnhalt ſeiner Reden beſtätiget worden.

(g) Verzeichniſſe dieſer beſondern Hülſsmittel ſtehen in Herrn D. Carpzovs Introduct. ad lib. vet. teſt. part. 2. cap. 1. §. 18. pag. 80-86. Aug. Calmets biblioth. ſacra th. 1. vor ſeinem Dictionaire de la bible pag. 142-147: ingleichen in Serpilii Perſon. Jobi wo der gantze andere Theil eine weitläuftige Beſchreibung der Ausleger Hiobs in alphabetiſcher Ordnung enthält. Wolfs biblioth. hebr. th. 2. pag. 101-107 und th. 4. pag. 24-28 und Chriſtoph. Heinr. Scheteligii biblioth. diſput. exeget. th. 1. pag. 198-209. am allerausfürlichſten aber in Herrn Prof. Reimari Vorbericht cap. 9 und in Jac. le Long bibl. ſacr. th. 2. pag. 1096 ꝛc. Jn den meiſten dieſer Nachrichten ſind zugleich Verzeichniſſe der algemeinen Hülſsmittel zur Auslegung aller bibliſchen Bücher anzutreffen, die auch bey dieſem Buch brauchbar ſind. Die gelehrte Auslegung Herrn Alb. Schultens, ſo in keinem dieſer Verzeichniſſe ſteht, weil ſie ſpäter als dieſelben herauskommen, enthält in der Vorrede eine zwar beſcheidene und unparteyiſche aber doch hinlängliche Beurtheilung der vornemſten Hülſsmittel und Auslegungen Hiobs in Abſicht ihrer Brauchbarkeit; und übertrift ſo wol an philologiſchen Erleuterungen des Grundtextes, als auch in eigentlicher Unterſuchung des völligen Verſtandes dieſes Buchs, ſonderlich in dem andern Theil, alle vorhergegangene Auslegungen dieſes Buchs: würde ſich aber ſelbſt noch ſehr übertreffen, wenn gleich von Anfang bis zu Ende einerley Art der Abhandlung wäre gebraucht, und nicht mitten in Buch eine ſo gar groſſe Aenderung derſelben vorgenommen worden, auch die verſprochenen Diſſertationes Jobää, oder ein Auszug derſelben, der Erklärung beygefügt oder vorgeſetzt werden können. Ob nachher etwas herauskommen, ſo man hieher rechnen könne, iſt mir unbekant, auſſer daß in dem 65 Stück der Hamburgiſchen gelehrten Zeitungen dieſes Jahrs 1739 eine aus 277 Seiten in 8 beſtehende Schrift gemeldet wird; ſo zu Venedig gedruckt worden, unter dem Titel Dialogo ſacro ſopra il libro di Giob del Dottore Paolo Medici Sacerd. et lettore publ. Fiorentino, welche das 14te Stück der exegetiſchen Geſpräche dieſes Verfaſſers ſeyn ſoll, ſo wie das 13te aus einer Paraphraſi Hiobs beſtanden.

als auch beym gehörigen Gebrauch derſelben, viel Behutſamkeit nöthig iſt (h).

§. 39. Das nächſte Stück des algemeinen Gebrauchs betrift die Anwendung dieſes Buchs zur **Erkentnis götlicher Warheiten** (§. 36. 25). Welche nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Theile oder Abſchnitte deſſelben auf verſchiedene Art entweder mittelbar oder unmittelbar daraus hergeleitet werden kan und mus. Auf eine unmittelbare Weiſe kan ſolches geſchehen, theils aus den götlichen Reden, die in dieſem Buch vorkommen, theils aus allen hier erzälten Begebenheiten. Denn was die götlichen Reden cap. 38-41. 4, 17 ꝛc. von GOtt und unſern Verhältnis gegen ihn enthalten, es mag nun ausdrücklich darin ſtehen, oder durch richtige und nothwendige Folge aus denſelben, ſo wol eintzeln als mit andern götlichen Reden und unleugbaren Warheiten verbunden, hergeleitet werden, das alles bedarf keines weitern Beweiſes, ſondern mus der untrieglichen Glaubwürdigkeit GOttes wegen mit überwiegendem Beyfal und gläubigem Gehorſam als wahr und untrieglich angenommen werden (i). Weil aber überdis die gantze Erzälung oder aufgezeichnete Nachricht von den alhier vorkommenden Begebenheiten, aus götlichem Eingeben herrürt und alſo die allerzuverläßigſte Gewisheit hat (§. 11-13): ſo müſſen auch die algemeinen Warheiten von GOtt und unſerer Vereinigung mit demſelben, ſo aus ſolchen eintzeln Fällen durch richtige Folgerung geſchloſſen worden, als unverwerflich und von götlicher Untrieglichkeit angenommen werden. Indem niemand

die daraus herzunemende Erkentnis götlicher Warheiten.

(h) Je mehr die vier vorhergehende Erinnerungen in einer Auslegung dieſes Buchs beobachtet worden, ie nützlicher wird dieſelbe gebraucht werden können. So wie diejenigen Erläuterungen die brauchbarſten ſind, darin die meiſten anderweitigen Nachrichten und Entdeckungen geſamlet worden, die aus der bloſſen Leſung des Buchs ſelbſt nicht herzunehmen geweſen, und doch zur beſſern Einſicht einiger Stellen deſſelben viel beytragen.

(i) Wenn bey den eigentlichen Grundſätzen, oder ausdrücklich in den Reden GOttes vorkommenden Warheiten, vorher die Richtigkeit der Auslegung, bey den gefolgerten Sätzen aber zugleich die Richtigkeit der Folgerung erwieſen und eingeſehen worden. Daß alſo auch dieſe unmittelbare Herleitung unſerer Erkentnis aus der Schrift nicht ungeprüft, oder ohne hinlängliche Unterſuchung geſchehen kan.

mand dergleichen Warheiten den höchſten Beyfal verſagen kan, ohne die hiſtoriſche Gewisheit ſolcher Begebenheiten darauf ſie beruhen, folglich auch die Götlichkeit ihrer Erzälung zu leugnen oder in Zweifel zu ziehen (k). So fern man nun die Reden Hiobs und ſeiner Freunde als geſchehene Begebenheiten anſiehet, ſind die daraus gefolgerten algemeinen Sätze als götliche und in ſeiner Offenbarung gegründete Warheiten anzunemen, ob ſolches gleich bey ihrem eigentlichen Inhalt nicht ſtat findet (l). Was aber die mittelbare Herleitung götlicher Warheiten aus dieſem Buch betrift, ſo mus dieſelbe bey dem Inhalt ſolcher Reden Hiobs und ſeiner Freunde gebraucht werden: daß man die Richtigkeit ihrer Ausſprüche prüfe, und ſo wol nach den natürlichbekanten Warheiten von GOtt, als ſonderlich nach den götlichen Ausſprüchen in andern Büchern der heiligen Schrift beurtheile; die richtigbefundene als menſchliche Zeugniſſe des ehrwürdigen Altertums anſehe, und zur Erinnerung auch weiterm Nachforſchen derſelben anwende; die unrichtigen aber als Entdeckungen menſchlicher Vorurtheile und Schwachheiten anſehe und als Veranlaſſungen gebrauche, theils dergleichen Feler zu vermeiden, theils die Offenbarung richtigerer Einſichten in der heiligen Schrift hochzuhalten, und ſorgfältig aufzuſu-

(k) Folglich iſt bey dergleichen Warheiten ebenfals der doppelte Beweis nöthig aber auch hinlänglich: ſo wol der richtigen Auslegung, daß die Begebenheiten, daraus ſolche Folgen hergeleitet werden, vermöge dieſer götlichen Erzälung wircklich ſo geſchehen, wie es dabey angenommen wird; als auch daß dergleichen algemeine Sätze aus eintzeln Fällen richtig und nothwendig gefolgert worden.

(l) Wenn alſo zum Exempel aus dieſen Reden geſchloſſen wird, daß fromme und gottesfürchtige Menſchen irren, verſchiedener Meinung in götlichen Warheiten ſeyn, ja darüber aneinander geraten können; oder daß die menſchliche Schwachheit bey Gläubigen wol in ungeduldige Worten ausbrechen könne, ohne daß ſie um deswillen von GOtt verworfen werden, ob er gleich ihr Verfaren misbilliget und ihnen verweiſet: ſo ſind ſolche und dergleichen Folgerungen als bibliſche Sätze im engern Verſtande, oder als Warheiten, die auf einer götlichen Verſicherung beruhen, anzuſehen, indem ſie GOtt durch dieſe Erzälung ſolcher Begebenheiten geoffenbaret und beſtätiget hat.

(m) Wie

zuſuchen (m). Auf welche Art das gantze Buch, ſelbſt zu dieſem Gebrauch, dienlich ſeyn wird.

§. 40. Das dritte und letzte Stück dieſes algemeinen Gebrauchs gegenwärtigen Buchs beſteht in der möglichſten Anwendung deſſelben und ſeines gantzen Inhalts zur Ausübung (§. 36.). Welche denn auf zwiefache Art angeſtelt werden kan, theils auf eine nähere Weiſe gleich unverzüglich beym Leſen deſſelben; theils auf eine entferntere Art bey allen vorfallenden Gelegenheiten. Was die erſtere anbelanget, ſo begreift ſie ſo wol eine ſorgfältige Beſchäftigung mit ſich ſelbſt, als andächtige Unterhandlung mit GOtt. Ein heilsbegieriger Leſer, der ſich gewönet hat, die gantze heilige Schrift beziehungs- und zueignungsweiſe auf ſich ſelbſt zu leſen und als einen Spiegel ſeine eigne Geſtalt daraus erkennen zu lernen, als eine Leuchte ſeiner Füſſe, als eine Vorſchrift und Beſtimmung ſeines Verhaltens und ſeiner Erwartung zu gebrauchen: wird in dieſem Buch unzälige Gelegenheit und Reitzung finden an ſich ſelbſt auf heilſame Weiſe zu gedencken. So wol die alhier erzälte Begebenheiten, als menſchliche und götliche Reden, werden ihm zur Selbſtprüfung gereichen, und nach Befinden ſeiner ſelbſt viel Beunruhigung des Gemüths, götliche Traurigkeit, Misfallen und Verabſcheuung ſeiner ſelbſt, Wehmuth, Scham, Bekümmernis, Reue, Verlangen, Eifer, oder Vergnügen, Stärckung, Beruhigung und Aufrichtung des Gemüths, Zufriedenheit, Hofnung und Freude, auch viel heilige Entſchlieſſungen und Erneurungen ſeines gotſeligen Vorſatzes wircken. Wer nicht zum bloſſen Zeitvertreib oder aus eiteler Wiſſenſchaftsbegierde, ſondern zur wahren Beſſerung ſeiner ſelbſt, dergleichen götliche Schriften lieſet, wird alle hier vorkommende Nachrichten ſowol von dem richtigen

Anwendung zur Ausübung.

(m) Wie die Reden der Jünger Chriſti in den Evangeliſten, ob ſie gleich manche Vorurtheile enthalten und verſchiedene Ubereilungen derſelben entdecken, zur Einſicht und Beförderung der Erkentnis götlicher Warheiten nicht undienlich ſind: ſo ſind auch dieſe menſchliche Reden Hiobs und ſeiner Freunde ſelbſt, wenn ſie geirret haben, nicht unbrauchbar, ob ſie gleich niemals, wenn ſie auch noch ſo richtig ſind, einen götlichen unmittelbaren Beweis einiger Warheiten abgeben können.

richtigen und unrichtigen Verhalten der Menſchen, als auch dem untadelhaften und unverbeſſerlichen Verfaren GOttes, ingleichen alle menſchliche wahre und irrige Ausſprüche und götliche Reden gebrauchen; ſo wol ſeine Einſichten zu unterſuchen und deren Richtigkeit zu beurtheilen, als auch den Einflus derſelben in ſein Verhalten zu prüfen: folglich viele Vorurtheile, falſche oder todte Bilder, Verſäumniſſe, Ubereilungen und Vergehungen bey ſich gewar werden, unzälige Warnungen und Reitzungen entdecken, Vorſchriften und Vortheile des rechtmäßigen Verhaltens einſehen, Troſt und Hofnungsgründe antreffen, auch kräftige Triebe und Bewegungen ſeines Hertzens dabey empfinden. Je mehr nun dieſer Eindruck götlicher Uberzeugungen und Rürungen auf GOtt geleitet, und in wirckliche Unterhandlung mit demſelben durch Gebet gefürt wird, je dauerhafter und heilſamer wird derſelbe dadurch werden. Und zu dieſer ſeligen Beſchäftigung mit GOtt enthält dieſes Buch reiche Gelegenheit und kräftige Reitzungen. Wie viel Verehrungen, Anbetungen, Danckſagungen, Lobeserhebungen der Treue, Weisheit, Güte und Macht GOttes, demüthige Abbitten, gläubige Aufopferungen und zuverſichtliche Unterwerfungen gegen GOtt, Anrufungen und Aufforderungen deſſelben, Bewilligungen und Ergreifungen ſeiner Zuſagen werden nicht dabey vorgehen? Und daraus wird denn die entferntere Ubung gantz ungezwungen entſtehen, daß man bey aller vorkommenden Gelegenheit dieſen Einſichten, Uberzeugungen, Entſchlieſſungen, Eindrücken und Empfindungen gemäs zu handeln ſuche; das alles ſorgfältig vermeide, was man als GOtt misfällig erkant, und alle Gelegenheit ſuche und ergreife, demjenigen nachzukommen, und das zu bewerckſtelligen, was man demſelben angenem und wohlgefällig zu ſeyn erkant (n).

§. 41.

(n) Nähere Anleitung dazu wird bey der Abhandlung des Buchs ſelbſt vorkommen. Alhier hat nur überhaupt die Art ſolches Gebrauchs eines bibliſchen Buchs gezeiget werden ſollen, weil die nachfolgende Betrachtungen nicht blos auf die Auslegung und Herleitung einiger algemeinen Warheiten aus dieſem Buch, ſondern auch auf die erbauliche Anwendung und den gotſeligen Gebrauch deſſelben gerichtet werden ſollen.

§. 41. Nachdem bisher der algemeine Gebrauch dieſes Buchs erwogen worden, iſt noch übrig zur beſondern Anwendung deſſelben eine kurtze doch hinlängliche Anleitung zu ertheilen. Es beſteht dieſer beſondere Gebrauch aber darin, daß ein heilsbegieriger Leſer den geſamten Inhalt gegenwärtiger götlichen Schrift, ihren verſchiedenen beſondern Abſichten gemäs, zur wahren Erbauung und nähern Vereinigung mit GOtt anzuwenden ſuche (§. 36). Folglich gehören ſo viel Arten des nöthigen Verhaltens hieher, als im vorhergehenden erwieſen worden, daß die götliche Veranſtaltung und Aufzeichnung dieſer gantzen Begebenheit beſondere Endzwecke gehabt habe (§. 26). Die alſo auf vier Stücke zuſammen gezogen werden können, daß man einmal die Lehre von **götlicher Vorſehung** und Regierung aller Dinge (§. 27), **zweitens** den Unterricht vom **Geheimnis der Leiden** (§. 28), **drittens** das alhier befindliche **Vorbild Chriſti** (§. 29-32), und endlich **viertens** die Nachricht von der **ſtuffenweiſe geſchehenen Offenbarung götlicher Warheiten** (§. 33) ſich heilſamlich zu Nutz mache, und zur wahren Beſſerung anwende. *Beſonderer Gebrauch dieſes Buchs.*

§. 42. Was **David** von ſeiner Erfarung verſichert **Pſ.** 119, 52. **HErr, wenn ich gedencke, wie du von der Welt her gerichtet haſt, ſo werde ich getröſtet:** das ſolte billig durchs Leſen dieſes Buchs bey iederman vorgehen. Wir lernen aus dem gantzen Verlauf der hier erzälten Begebenheiten, und ſo vielen herlichen Zeugniſſen menſchlicher und götlicher Reden in dieſem Buch, ſo wol, daß alles in der Welt unter der allergenaueſten Regierung des heiligen, weiſen, gütigen und allesvermögenden GOttes ſtehe; als auch, daß ſein Verfaren dabey, ſelbſt wenn es uns am allerunbegreiflichſten iſt, unſträflich und unverbeſſerlich ſey. Der gantze Inhalt deſſelben beſtätigt gar nachdrücklich die groſſen Warheiten: **Wer darf wol ſagen, daß etwas geſchehe ohne des HErrn Befehl, und daß weder Böſes noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchſten? Klagl.** 3, 37. 38. **Ich bin der HErr und keiner mehr, der ich das Licht mache und ſchaffe die Finſternis, der ich Friede gebe, und ſchaffe das Ubel: ich bin der HErr, der ſolches alles thut: Jeſ.** 45, 6. 7. **Iſt auch ein Unglück in der Stadt, das der** *Anwendung der Lehre von götlicher Vorſehung.*

HErr nicht thue? Amos 3, 6. O welch eine Tiefe beyde der Weisheit und Erkentnis GOttes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege! denn wer hat des HErrn Sinn erkant? oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Von ihm und durch ihn, und zu ihm ſind alle Dinge, ihm ſey Ehre in Ewigkeit Amen: Röm. 11, 33. 34. 36. Meine Gedancken ſind nicht eure Gedancken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der HErr: ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedancken, denn eure Gedancken: Jeſ. 55, 8. 9. Fürwahr du biſt ein verborgener GOtt, du GOtt Iſrael, der Heiland: Jeſ. 45, 15. Er iſt ein Fels: ſeine Wercke ſind unſträflich: denn alles, was er thut, iſt recht. Treu iſt GOtt und kein Böſes an ihm; gerecht und fromm iſt er: 5 Moſ. 32, 4. Was iſt nun billiger, als daß wir uns durch die iedesmalige Erwegung ſolcher wichtigen Warheiten beym Leſen dieſes Buchs ermuntern, bey allen Dingen, auch menſchlichen Händeln, mehr auf GOtt zu ſehen, alle übereilte Urtheile von GOtt und ſeinen Wegen ſorgfältiger zu verhüten, und ſein Verfaren bey uns und andern zu rechtfertigen, bey allen Zweifeln über dem verſchiedenen Glück und Unglück der Menſchen fleißiger ins Heiligtum zu gehen und aufs Ende zu ſehen, uns mit gelaſſener Zufriedenheit und zuverſichtlichem Vertrauen an ihn zu übergeben, und auf den HErrn ewiglich zu verlaſſen, und das beſte von ihm zu hoffen, auch der Ermanung Sirachs fleißiger nachzukommen: cap. 2, 10 rc. Sehet an die Exempel der Alten, und mercket ſie: wer iſt iemals zu ſchanden worden, der auf ihn gehoffet hat? wer iſt iemals verlaſſen, der in der Furcht GOttes blieben iſt? oder wer iſt iemals von ihm verſchmähet, der ihn angerufen hat? Wie manche Vorurtheile und Übereilungen; wie manche Gottesvergeſſenheit, Misvergnügen, Murren und Unglauben gegen GOtt; wie manche kleinmütige Verzagtheit wird uns dis Buch nicht entdecken und ins Andencken bringen, ſo wir dabey gewiſſenhaft an uns ſelbſt gedencken wollen? Und was vor Beſchämung, Wehmuth, Beugung und Abbitte ſolte nicht daraus entſtehen? Wie viel Reitzungen zur nähern Bekandſchaft und genauern

Vereinigung mit dem GOtt, der alle unſere Wege in ſeiner Hand hat, und es hertzlich gut mit uns meinet, auch bey dem gröſten Schein des Gegentheils, ſolte dergleichen Betrachtung nicht wircken? Ja was vor heilige Ehrfurcht, Stärckung des ſchwachen Glaubens und der erkalteten Hofnung; was vor Anbetung und Verehrung, Aufopferung, Lobeserhebung und Dancksagung ſolte daraus nicht herrüren? **Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, ſchüttet euer Hertz vor ihm aus: GOtt iſt unſere Zuverſicht. Sela: Pſ. 62, 9. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er ſorget für euch: 1 Pet. 5, 6. 7. Saget Danck allezeit für alles GOtt und dem Vater, in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti: Eph. 5, 20.**

§. 43. Wir werden ferner in dieſem Buch angewieſen, das gantze Reich der Natur und den Anblick aller Geſchöpfe zur heilſamen Erkentnis GOttes vortheilhaft zu gebrauchen, indem uns in keinem Buch der heiligen Schrift das Buch der Natur ſo weit eröfnet, und zum theil erkläret wird, als in dem vorhabenden. Wie herlich werden wir nicht alhier mit unſerer Betrachtung durch das weite Feld, ſo wol des gantzen Weltgebäudes als unſerer Erdkugel insbeſondere, herumgefürt, und zur Bewunderung und heiligen Verehrung der Almacht, Weisheit, Güte, Algenugſamkeit und Oberherſchaft unſers Schöpfers, Erhalters und höchſten Wohlthäters aufgemuntert (§. 34. 27. 33.)? Wie nöthig iſts demnach, daß wir dieſer gezeigten Spur ſorgfältig nachgehen, und alle natürliche Dinge, auch derſelben nach den weiſen Naturgeſetzen vorgehende Veränderungen, aus GOtt herleiten uud auf ihn hinfüren: folglich die Geſchöpfe nicht nur als Gelegenheiten und Quellen der Erkentnis GOttes und ſeiner preiswürdigen Eigenſchaften; ſondern auch als Reitzungen der ehrerbietigen, danckbaren und gläubigen Unterhandlung mit demſelben gebrauchen, und eine ſelige Gewonheit ſolcher Beſchäftigung mit GOtt zu erlangen ſuchen? Woraus gantz unausbleiblich viel Demüthigung und tiefe Beugung vor dem hocherhabnen GOtt, viel zärtliche Liebe, zuverſichtlicher Glaube, Danckbefliſſenheit, Ergebenheit und Aufopferung an denſelben entſtehen, ja der gantze Umgang mit dem unſichtbaren

Fortſetzung dieſes Gebrauchs.

GOtt unglaublich erleichtert und befordert werden mus. Je mehr wir dis Buch zum Muſter und zur Reitzung gebrauchen, der Ermanung GOttes nachzukommen: Jeſ. 40, 26. Hebet eure Augen in die Höhe, und ſehet, wer hat ſolche Dinge geſchaffen, und füret ihr Heer bey der Zahl heraus? und ie gefliſſentlicher wir alſo den HErrn ſuchen werden, deſſen unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit erſehen wird, ſo man des wahrnimt an den Wercken, nemlich an der Schöpfung der Welt; Röm. 1, 20. ob wir ihn fühlen und finden möchten, da er nicht ferne von einem ieglichen unter uns iſt; Apoſt. 17, 27 und ſich ſelbſt nicht unbezeuget gelaſſen, uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeitung gegeben, unſere Hertzen erfüllet mit Speiſe und Freuden cap. 14, 17: ie bekanter werden wir mit dem GOtt werden, in dem wir leben, weben und ſind, cap. 17, 28. Der unſern Odem und alle unſere Wege in ſeiner Hand hat Dan. 5, 23. Der nicht müde noch matt wird, und deſſen Verſtand unausforſchlich iſt. Jeſ. 40, 28; und ie häufiger werden wir gegen ihn ausbrechen: HErr wie ſind deine Wercke ſo gros! deine Gedancken ſind ſo ſehr tief! Pſ. 92, 6. HErr mein GOtt, du biſt ſehr herlich, du biſt ſchön und prächtig geſchmückt! HErr wie ſind deine Wercke ſo gros und viel, du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erde iſt vol deiner Güter Pſ. 104, 1. 24. Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenckeſt, und des Menſchenkind daß du dich ſein annimſt. HErr unſer Herſcher, wie herlich iſt dein Name in allen Landen! Pſ. 8, 5. 1. 10. vergl. mit Pſ. 147, 1. 4 ꝛc. 148, 1 ꝛc. Jeſ. 42, 5. 44, 24. 45, 12. Sir. 42, 15-43, 37.

Gebrauch des Unterrichts vom Geheimnis der Leiden.

§. 44. Der zweite beſondere Gebrauch dieſes Buchs betrift den Unterricht vom Geheimnis der Leiden (§. 41): und beſteht darin, daß wir uns durch die Betrachtung derſelben auf allerley äuſſere und innere Leiden gefaſt machen, zur willigen Betretung dieſer uralten und von der Welt her gebahnten Fuspfade entſchlieſſen, darauf mit Gelaſſenheit, Glauben, Hofnung und Geduld fortwandeln, auch anderer Trübſal zu erleichtern und derſelben Laſt zu tragen, aufmuntern. Da Hiob unſtreitig zu der Wolcke der Zeugen gehöret,

ret, die durch den Glauben vollendet worden: ſo können wir die Nachricht von ihm nicht nützlicher gebrauchen, als daß wir an ihm lernen, durch Geduld laufen in dem Kampf der uns verordnet iſt; und uns von den groſſen Warheiten zu überzeugen ſuchen, daß der HErr züchtige, welchen er lieb hat, und ſo wir die Züchtigung erdulden, ſich uns als Kindern erbiete, auch alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, uns nicht Freude ſondern Traurigkeit zu ſeyn düncke, darnach aber gebe eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet ſind, Hebr. 12, 1. 6. 7. 11; daß wir unſer Vertrauen nicht wegwerfen ſollen, welches eine groſſe Belonung hat, Geduld aber noth ſey, den Willen GOttes zu thun und die Verheiſſung zu empfahen cap. 11, 35. 36. daß wir uns in allen Dingen als Diener GOttes zu beweiſen haben, in groſſer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verfürer und doch warhaftig, 2 Cor. 6, 4. 8. daß die redlichſten Liebhaber GOttes manchmal von einem menſchlichen Tage gerichtet und zum Schauſpiel dergeſtelt werden der Welt, den Engeln und den Menſchen 1 Cor. 4, 5. 9. aber auch daß GOtt treu ſey, der uns nicht laſſe verſuchen über unſer Vermögen, ſondern mache, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen cap. 10, 13: daß er wol betrübe, aber ſich auch wieder erbarme nach ſeiner groſſen Güte, und nicht von Hertzen die Menſchen plage und betrübe; daß der HErr freundlich ſey dem, der auf ihn harret, daß es ein köſtlich Ding ſey, geduldig zu ſeyn und auf die Hülfe des HErrn zu hoffen Klagl. 3, 32. 25. 26. vergl. mit 1 Petr. 1, 6. 7. 3, 14. 4, 13. 2 Cor. 1, 5. 4, 17. 18. Pſ. 34, 20 ꝛc. 68, 20. 21. 126, 1. 5. Matth. 5, 4. 10. Je mehr uns dieſe Warheiten durch ſo viel Zeugniſſe der nachfolgenden Bücher der heiligen Schrift und darin vorkommende Exempel beſtätiget worden: ie mehr Urſach der Beſchämung werden wir beym Leſen dieſes Buchs finden, wenn wir eben das Aergernis der Leiden in ſeinen ſchlimſten Wirckungen bey uns gewar werden, als wir am Hiob und ſeinen Freunden aus mangelhafter Erkentnis dieſer Warheiten antreffen; und das noch dazu bey weit ge-

ringern Leiden, als Hiobs geweſen. Wie vortheilhaft werden wir die erſten Quellen der Ungeduld und des Unglaubens alhier entdecken und verſtopfen lernen? Was vor einen herlichen Vorrath von Troſtgründen zur Beruhigung unſers Gemüths, und Erweckung nöthiger Gelaſſenheit, Zufriedenheit, freudigen Standhaftigkeit, ja Wohlgefallen am Leiden können wir aus dieſem Buch ſamlen? Wie viel Warnungen vor Liebloſigkeit und Härte gegen unſern Nächſten, und Reitzungen zum Mitleiden, Tragen und Erleichtern ſeiner Laſten, oder zum Trauren mit den Traurigen werden uns hier vorgelegt? Und wie kräftig werden wir durch den gantzen Verlauf der hier erzälten Begebenheiten zum anhaltenden Gebet, auch bey allem Schein der Vergeblichkeit, aufgemuntert? Durch die zweymalige Anfürung Hiobs Heſeck. 14, 14. 20 werden wir ſonderlich auf die Kraft des Gebets verwieſen, an dieſem Exempel zu lernen, **wie viel das Gebet des Gerechten vermöge, wenn es ernſtlich iſt,** ſo wol für ſich ſelbſt als andere. Man pflegt nicht unbillig dieſe Schrift ein **Creutz** und **Troſtbuch** zu nennen. Und es wird niemanden dieſer Gebrauch des Buchs gereuen, der daraus ſeine und anderer Leiden richtig beurtheilen, ſie für unſchädlich, ja heilſam und nützlich halten, liebgewinnen und vortheilhaft anwenden, gelernt hat.

Gebrauch des Vorbildes auf Chriſtum.

§. 45. Der dritte beſondere Gebrauch des Buchs, ſo in heilſamer **Anwendung** des alhier befindlichen **Vorbildes Chriſti** beſteht (§. 41.) kan auf eine zwiefache Weiſe angeſtellet werden. **Einmal** wird ein Liebhaber **Chriſti** beym Anblick und der Erwegung dieſer ſchmertzhaften Leiden **Hiobs** unausbleiblich an **Chriſtum** den Man der Schmertzen und ſeine viele ſchwere Leiden erinnert werden, und das um ſo viel leichter und gewiſſer, ie gröſſer die Aenlichkeit iſt, ſo ſich zwiſchen **Chriſto** und **Hiob** befindet, und ie mehr Redensarten dieſes Buchs der Geiſt GOttes ſonderlich in den **Pſalmen** bey Beſchreibung der Leiden Chriſti gebraucht hat. Die algemeine Regel, nach welcher alle natürliche Veränderungen der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes vorgehen, bringts ſo mit ſich, daß alle vorkommende Dinge das Andencken anderer damit verbundenen oder denſelben änlichen Dinge bey uns erwecken, ſonderlich wenn dieſelben einen tiefen Eindruck in unſer Gemüth gehabt haben. Je lebhafter alſo bey

einem

einem Leſer dieſes Buchs das Andencken Chriſti, und ie tiefer der Eindruck iſt, den ſeine Verſönung bey uns gehabt, ie unausbleiblicher, häufiger und ſtärcker wird die Erinnerung Chriſti und ſeiner Leiden ſeyn, die das Leſen dieſes Buchs bey uns erneuren wird. Solte manches auch nur in zufälligen und beyläufigen Gedancken beſtehn, ſo werden ſie nicht gantz überflüßig und unbrauchbar bleiben, wenn wir uns dadurch zur ehrerbietigen Hochachtung, heiligen Bewunderung, danckbaren Verehrung, gläubigen Zueignung und zärtlichen Gegenliebe gegen dieſen um uns ſo hochverdienten Heiland erwecken: und ſonderlich auf alle Fälle eigener Leiden ein deſto zuverſichtlichers Vertrauen zu ſeinem Mitleiden faſſen, ie mehr er aus eigener Erfarung weis, wie elenden, troſtloſen, angefochtenen und verſuchten Leuten zu muthe ſey. Solten wir auch manchmal über dieſen Betrachtungen Chriſti den Hiob ſelbſt aus den Augen verlieren: ſo würde ſolcher Verluſt unſchädlich ja vortheilhaft ſeyn, und durch dieſen angelegentlichern Vorwurf unſerer Beſchäftigung reichlich erſetzt werden. Hiernächſt wird uns ſolche Betrachtung zur Gemeinſchaft der Leiden und Herlichkeit Chriſti kräftig reitzen und auffordern, daß wir ſeinem Bilde änlich zu werden ſuchen. Je lebendiger wir erkennen, und ie deutlicher wir überzeugt werden, daß Hiob dabey nicht zu kurtz kommen, oder keinen Schaden, wol aber gar herliche Vortheile und vielfältigen Nutzen davon gehabt, daß er ein Vorbild deſſelben geweſen, und von der Verſehung GOttes dieſem durch Leiden vollendeten Hertzog der Seligkeit änlich gemacht worden: ie williger und begieriger werden wir ſeyn, Gegen- und Nachbilder deſſelben zu werden, und mit ihm zu leiden, damit wir auch mit ihm zur Herlichkeit erhaben werden; Röm. 8, 17: ja mit einer um ſo viel gröſſern Zuverläßigkeit und Freudigkeit werden wir uns durch den Geiſt Chriſti bearbeiten, nach ſeinem Sinn bilden, und in ſein Bild verklären laſſen, auch dabey unverrückt aufſehen auf JEſum den Anfänger und Vollender des Glaubens: Hebr. 12, 1.

§. 46. Was endlich den letzten beſondern Gebrauch dieſes Buchs anlangt, oder die heilſame Anwendung der ſtuffenweiſe nach und nach geſchehenen Offenbarung GOttes, und des alteſten patriarchaliſchen Lehrbegrifs und Gottesdienſtes: ſo wird ein nach-

Gebrauch des patriarchaliſchen Lehrbegrifs und Gottesdienſtes.

nachdenckender und gottſeliger Leſer deſſelben viel Gelegenheit und Reitzung darin finden, ſo wol zur Verehrung und möglichſten Nachamung der weiſen und gütigen Herablaſſung GOttes; als auch zur Hochachtung und treuen Anwendung aller Vorzüge unſerer Zeiten. Wozu aber ein fleißiges Forſchen, und eine ſorgfältige Vergleichung der übrigen nachfolgenden Bücher der heiligen Schrift erfordert wird, damit wir ſo wol den Grundris und die erſte Anlage des gantzen geoffenbarten Lehrbegrifs in dieſer uralten Offenbarung GOttes, als auch die nachher geſchehene Erweiterung derſelben richtig einſehen. Je fleiſſiger dieſe Betrachtung angeſtellet, und alle ſelbſt zur Erklärung des Buchs unentberliche Vergleichung anderer Schriftſtellen dazu gebraucht wird, ie mehr werden wir uns gewönen, die weſentlichſte Grundwarheiten der Heilsordnuug von den übrigen zu unterſcheiden, ohne die geringſte derſelben vor überflüßig zu halten oder gering zu achten; auch beym Unterricht und Bearbeitung anderer dis götliche Muſter ſorgfältig zu gebrauchen. So oft wir aber die deutlichere Offenbarung mancher angelegentlichen Warheiten in den folgenden götlichen Büchern entdecken, und ſonderlich die unleugbare und groſſe Vermerung der allerkräftigſten Troſt und Beruhigungsgründe erblicken werden: wird zwar eine heilige Beſchämung von Rechtswegen unſer Gemüth durchdringen, daß wir mit dem gröſſern Vorrath von Warheiten wol kaum bisher ſo weit gekommen, dergleichen Proben noch ſo gut, als Hiob gethan, auszuhalten; zugleich aber auch gantz natürlich eine innige Freude und Danckbarkeit gegen GOtt aufſteigen, daß ſeine weiſe und gütige Vorſehung uns in die gegenwärtige Zeitfolge geſetzt hat, darin wir ſo viel Vorzüge vor dieſen Erſtlingen der Bundesgenoſſen GOttes genieſſen können. Welches denn billig einen kräftigen Antrieb zum deſto treuerm Gebrauch dieſer Vorzüge mit ſich füren ſolte, und iederman zum heiligen Nacheifern dieſer uralten Vorgänger ermuntern. So wird der GOtt Hiobs auch unſer GOtt ſeyn und bleiben, und ſeine von der Welt her bekante Treue auch an uns erweiſen.

Auslegung des Buchs Hiob.

Erſte Betrachtung über das erſte Capitel.

§. 47.

NAch der algemeinen Eintheilung dieſes gantzen Buchs (§. 24), kommen in dem gegenwärtigen erſten Capitel zwey Haupttheile vor. In dem erſten wird der vorhergegangene Zuſtand Hiobs erzälet v. 1-5, ſo viel die Einſicht und Beurtheilung der nachfolgenden Veränderungen deſſelben erfordert; wobey denn dreyerley gemeldet wird, einmal die algemeine äuſſere und innere Beſchaffenheit dieſer Perſon v. 1. hiernächſt der Wohlſtand v. 2-4 und endlich der ſorgfältige Gottesdienſt derſelben v. 5. In dem andern wird die Erzälung der ihm zugeſtoſſenen Leiden angefangen v. 6-22, ſo drey Stück in ſich faſſet, erſtlich die Nachricht von götlicher Zulaſſung dieſer Leiden v. 6-12; zweytens die Erzälung eines vierfachen Unfals deſſelben v. 13-19; und drittens der Bericht von ſeinem Verhalten dabey v. 20-22.

Eintheilung des gantzen Capitels.

äuſſere Beſchaffenheit Hiobs v. 1.

§. 48. Die algemeine Nachricht von der äuſſern und innern Beſchaffenheit dieſer Perſon, von welcher im nachfolgenden ſo viel merckwürdige Begebenheiten erzält werden, lautet v. 1 alſo: **Es war ein Man im Lande Uz, der hieß Hiob, und derſelbe Man war aufrichtig, und rechtſchaffen, und gottesfürchtig, und weichend vom Böſen.** Von der äuſſern Beſchaffenheit dieſer Perſon wird alhier nur ſo viel überhaupt gemeldet, als zur Glaubwürdigkeit und Verſtändlichkeit der nachfolgenden Erzälung nöthig geweſen. Denn beyde Ausſprüche, von dem **Auffenthalt** und **Namen** derſelben zeigen ſchon einigermaſſen an, daß hier eine wircklich geſchehene Begebenheit erzält werde, ſo mit Zuziehung anderer Gründe billig daraus geſchloſſen wird (§. 2. 4. 5.): der erſte Umſtand aber macht manche von den folgenden Erzälungen, die ſelbſt in dieſem **Capitel** vorkommen, weit begreiflicher, als ſie ſonſt ſeyn würden. Das Wort, ſo in der Grundſprache vorkomt, es war ein **Man**, wird zwar in manchen Stellen eigentlich von anſehnlichen, berümten und vornemen Leuten gebraucht, im Gegenſatz elender, armer und geringer Menſchen als **Pſ.** 49, 3. 4, 3. **Jeſ.** 2, 9. **Sprüchw.** 8, 4, kan auch um der folgenden Beſchreibungen **Hiobs** willen v. 3 gar wol alhier dieſe eingeſchränckte Bedeutung haben: indeſſen erinnert es uns doch des Ausſpruchs **Jacobi**, der vom *Elia* ſchreibet, um ſein vorgeſteltes Exempel deſto brauchbarer und reitzender zur Nachfolge zu machen, *cap.* 5, 17 **er war ein Menſch gleich wie wir:** als durch welche Betrachtung beydes die Aufmunterung zur Nachfolge aus dieſer geſamten Begebenheit; und der daraus herzuleitende Troſt, gar ſehr befördert wird. Die Meldung des Orts, wo ſich **Hiob** aufgehalten, und alle dieſe Begebenheiten vorgegangen, ſo das Land Uz im obern Theil **Arabiens** geweſen (o), entdeckt zugleich die

(o) Siehe §. 8, ingleichen Joh. Ern. Müllers *Diſp. de terra Jobi* ſo zu Leipzig 1688 gehalten, und dem *theſauro theologicophilol. th.* 1. *pag.* 540 = 556 einverleibet worden, wo die verſchiedenen Meinungen von dem Aufenthalt Hiobs weitläuftig erzält werden, die Entſcheidung aber mit ziemlicher Verwirrung dahin geſchiehet, daß Uz in Armenien und ſonderlich in Jdumäa, ſo vor einen Theil von Armenien ausgegeben wird, gelegen haben ſoll. Für welche, ob wol unwarſcheinliche Meinung, die chaldäiſche

die weitere Ausbreitung der götlichen Erkentnis in den älteſten Zeiten auch an ſolchen Orten und Gegenden, wo ſie nachher aus Schuld der Menſchen unterdruckt und mit vielen Irtümern vermengt worden (§. 7.). Die Unterſuchung des Namens Hiob kan zu keiner Gewisheit gebracht werden (§. 30. Anm. m.) und iſt von geringer Erheblichkeit, indem weder erweislich iſt, daß derſelbe ihm aus einer beſondern, uns wenigſtens bekanten, Abſicht auf ſeine Bedeutung ſolte ſeyn gegeben worden, noch auch in der gantzen folgenden Begebenheit und ihrer Erzälung eben auf ſolche Bedeutung deſſelben gezielet wird (p).

§. 49. Die innere Beſchaffenheit Hiobs wird mit vier Ausdrücken vorgeſtelt, weil den Leſern viel daran gelegen iſt dieſelbe kennen zu lernen, ſowol zur Einſicht und Beurtheilung der nachfolgenden Begebenheiten, als auch zur eigenen Beſſerung. Denn in dieſem Stück kan und ſoll er uns ſonderlich zum Muſter und Reitzung der Nachfolge gereichen. Daher hat der Geiſt GOttes dieſe Gemüthsfaſſung deſſelben nicht nur mit ſo gehäuften Worten beſchrieben, ſondern ſolche Nachricht auch der genauern Erzälung ſeiner äuſſern Umſtände vorgeſetzt. Wolte man alle vier Ausdrücke als gleichgültig anſehen, ſo würde mit ihrer Häufung und Verbindung die angelegentliche Wichtigkeit der dadurch vorgeſtelten Sache angezeiget werden. Da ſie aber unleugbar ihre verſchiedene Bedeutung haben, ſo innere Beſchaffenheit deſſelben v. 1.

L 2

däiſche Uberſetzung in der antwerpiſchen Bibel hätte angeführt werden können, die Uz durch Armenien gegeben: wovon Joh. Terentius in libro Jobi chald. et lat. ausführlich handelt, ſo wol in der Vorrede Bog. c. als pag. 128. In den alten griechiſchen Uberſetzungen iſt zum theil der Name Uz beybehalten worden, als vom Aquila und Theodotion geſchehen, oder die auſitiſche Gegend geſetzt worden, wie die 70 Dolmetſcher gethan haben: ſo in dem obern theil Arabiens, oder dem ſogenanten wüſten Arabien gelegen.

(p) Die hebräiſche Ausſprache dieſes Namens lautet zwar etwas anders, als derſelbe im lateiniſchen, Jobus und im teutſchen Hiob pflegt ausgedruckt zu werden, und könte etwas genauer Ijob ausgedruckt werden, wie vom Seb. Schmid in der lateiniſchen Auslegung und von Hrn. Chriſt. Richter in der teutſchen Uberſetzung dieſes Buchs geſchehen: weil aber weder der Name ſelbſt noch ſonſt etwas in der übrigen Erzälung durch ſolche geänderte Ausſprache verſtändlicher wird; ſo iſt hier allezeit die unter uns Teutſchen eingeführte und angenommene Gewonheit denſelben zu ſchreiben und auszuſprechen beybehalten worden.

ſo müſſen ſie auch billig alhier unterſchieden werden. Die zwey erſten Worte enthalten eine algemeinere Vorſtellung dieſer merckwürdigen Gemüthsfaſſung, die beyden übrigen Ausdrücke aber beſchreiben dieſelbe genauer.

erſter Ausdruck derſelben v. 1.

§. 50. Das erſte Wort **aufrichtig**, bedeutet ſonſt eigentlich in ſeiner Sprache **volkommen** oder **gantz** und **völlig**, welches, von dem menſchlichen Gemüth gebraucht, eine ungetheilte, herſchende, überwiegende, durchgängige und beſtändige Rechtmäſſigkeit, oder gehörige, ſeinem Zweck und götlicher Vorſchrift gemäſſe, Beſchaffenheit deſſelben anzeiget: wenigſtens lehret ſelbſt dis Exempel, daß die, gläubigen Menſchen in der Schrift beygelegte, Volkommenheit in keiner Unſündlichkeit beſtehe; indem der Erfolg zur Genüge gezeiget, daß dieſer volkommene Hiob nicht ohne Sünde geweſen c. 39, 34. ꝛc. 42, 3: ſondern in einer Ubereinſtimmung alles in denſelben befindlichen, oder aller ihrer Theile und Kräfte auf eins, das iſt auf ihren letzten und höchſten Zweck; daraus eine Gleichförmigkeit aller ihrer Handlungen, und Ubereinſtimmung des äuſſern und innern Verhaltens entſtehen mus. Daher denn Zweydeutigkeit zu vermeiden dis Wort, ſo auch **einfältig, redlich, ſchlecht** gegeben werden könte, füglich durch **aufrichtig** überſetzt wird, im Gegenſatz der Heucheley, Falſchheit, Verkehrtheit und Gottloſigkeit. c. 9, 20. 22 wird dis Wort **aufrichtig** dem verkehrten und gottloſen oder Miſſethäter entgegengeſetzt (q). Das mus demnach ein weſentliches ja das erſte Stück wahrer Gottſeligkeit ſeyn, daß wir es gantz und völlig mit GOtt meinen, ihm mit gantzem und ungetheilten Hertzen ergeben ſeyn, und nicht nur dann und wann ruckweiſe dienen, oder eine und andere ſondern alle Vorſchriften deſſelben aufs gefliſſentlichſte beobachten, und dazu alle unſere Kräfte und Zeit anwenden.

(q) 1 Moſ. 25, 27. Pſ. 37, 37. 64, 5. Sprüch. 29, 10. verglichen mit Sprüchw. 11, 20. 28, 18. Die 70 Dolmetſcher haben dis eine hebräiſche Wort mit zweyen überſetzt, ſeine zwiefache Bedeutung auszudrucken, indem ſie es aufrichtig, warhaftig und untadelhaft oder unſträflich gegeben. Denn obgleich in verſchiedenen Abſchriften und Ausgaben derſelben Uberſetzung die griechiſchen Worte auf verſchiedene Art verſetzt worden: ſo ſcheint doch dieſe Leſeart, nach welcher aufrichtig und unſträflich zuerſt und beyſammen ſtehen, die richtigſte zu ſeyn, die auch Montfaucon in Hexaplis angenommen: vergl. Terentii not. ad Job. pag. 130.

den. Dazu ermanet der ſterbende **David** ſeinen Sohn **Salomo**: **Erkenne den GOtt deines Vaters und diene ihm mit gantzem Hertzen, und mit williger Sele** 1 **Chron.** 29, 9. und beſtätiget ſolches hernach in ſeinem Gebet c. 30, 17. 18. 19. **Ich weis mein GOtt, daß du das Hertz prüfeſt, und Aufrichtigkeit iſt dir angenem** **Matth.** 22, 37. **Marc.** 12, 30. 5 **Moſ.** 6, 5. 1 **Moſ.** 17, 1. 2 **Cor.** 1, 12. 11, 3. **Joh.** 1, 47.

§. 51. Der zweyte Ausdruck heiſt: **er war rechtſchaffen eigentlich gerade und richtig.** Bedeutet alſo einen Menſchen der unverrückt gerade zu auf ſein Ziel losgeht, den kürtzeſten Weg dazu erwält, folglich unausgeſetzt nach einerley richtigen Vorſchrift wandelt, und wird den krummen Wegen verkehrter und leichtſinniger Menſchen entgegengeſetzt c. 33, 27. **Mich.** 2, 7. 3, 9. **Phil.** 3, 16. **Pred.** 7, 30. **Sprüch.** 14, 2. Dieſe Eigenſchaft der Gottſeligen iſt eine Folge der vorhergehenden oder innern Aufrichtigkeit. Denn eben dadurch, daß unſer gantzes Gemüth auf unſern eigentlichen Zweck gerichtet wird, werden wir recht geſinnet und recht geartet, oder erhalten eine ſolche gerade richtige regelmäſſige Gemüthsfaſſung, daß wir nicht nur zuweilen thun was recht iſt, ſondern ſelbſt recht werden, ſo wie es zur Erreichung unſers Ziels nöthig und hinlänglich iſt, oder unſern Zweck und die Vorſchrift deſſelben allezeit vor Augen behalten und beobachten. Und ſolcher Sin erleichtert und fördert unſern Weg zur Vollendung gar ſehr. Je mehr wir alle Ausſchweifungen und Umwege verhüten, und weder ohne Vorſchrift und Ziel dahinleben, noch auch nach eigenen unordentlichen Begierden der Sinlichkeit oder Menſchenfurcht und Gefälligkeit handeln; ſondern vielmehr allezeit was wir unſerer jedesmaligen beſten Einſicht nach recht zu ſeyn erkennen, genau beobachten und gewiſſenhaft ausüben, ohne uns ſonſt an jemand oder etwas zu kehren: je ſchneller und ungehinderter werden wir unſerer Vollendung entgegenkommen, und je leichter unzäligen Beunruhigungen entgehen.

anderer Ausdruck davon v. 1.

§. 52. Was nun dieſe zwey algemeine Ausdrücke überhaupt vorgeſtelt, wird in den zwey folgenden noch genauer beſchrieben, alle Misdeutung zu verhüten, und ſowol die eigentliche Quelle ſolcher Gemüthsfaſſung oder den Weg dazu, als auch das ſicherſte Kenzeichen und die unausbleiblichſte Wirckung derſelben zu entdecken.

dritter Ausdruck derſelben v. 1.

cken. Das erſte geſchieht in dem dritten Ausdruck, da es heiſt: **und gottesfürchtig**, oder er verehrete und ſcheuete Gott über alles. Welches einen Menſchen anzeigt, der eine lebendige Erkentnis von dem ihm unentberlichen Gott, ſeinem höchſten und einigen Gut, ſeinem Wohlthäter Ober- und Eigentumsherrn hat, und es daher vors gröſte Ubel und höchſte Unglück hält denſelben zu beleidigen, und ſeiner Gewogenheit und vortheilhaften Gemeinſchaft verluſtig zu gehen, folglich in keine wiſſentliche Sünde williget und zwar um Gottes willen. Pſ. 34, 9. 10. 12 ꝛc. Jer. 5, 24. Matth. 10, 28. Dergleichen wir am Joſeph finden, der die Verſuchungen zur Sünde aus dem Grunde überwand 1 Moſ. 39, 9. daß er ſprach: **Wie ſolt ich ein ſolch gros Ubel thun, und wieder Gott ſündigen?** vergl. c. 42, 18. Eben ſo wird uns die Gottesfurcht beſchrieben Tob. 4, 6 **Dein lebelang habe Gott vor Augen und im Hertzen; und hüte dich daß du in keine Sünde willigeſt, und thuſt wieder Gottes Gebot:** und Sirach ſchreibt davon c. 1, 26. **Die Furcht des HErrn wehret der Sünde,** und c. 2, 19 **die den HErrn fürchten thun was ihm wohl gefält.** Und darin beſteht die Hauptſache des gantzen rechtmäſſigen Verhaltens, die Sele und der Kern alles Gottesdienſtes. Salomo ſagt Predig. 12, 13. **Laſſet uns die Hauptſumma aller Lehre hören; fürchte Gott, und halte ſeine Gebote, denn das gehöret allen Menſchen zu:** und Mal. 1, 6. ſpricht Gott ſelbſt: **Bin ich HErr, wo fürchtet man mich?** welches Sirach ſo ausdruckt c. 1, 17. 18 **Die Furcht des HErrn iſt der rechte Gottesdienſt, die behütet und macht das Hertz from.** Wenn aber vom Hiob hier geſagt wird, **er war gottsfürchtig** oder **Gott fürchtend:** ſo iſt ſolches noch nachdrücklicher als wanns nur hieſſe, er fürchtete Gott; indem damit angezeigt wird, es ſey nicht etwan nur dergleichen vorübergehendes gottesfürchtige Verhalten zuweilen bey ihm anzutreffen und in einigen Handlungen deſſelben zu ſehen geweſen; ſondern darin habe ſeine beſtändige dauerhafte Gemüthsfaſſung beſtanden, dieſe Ehrfurcht vor Gott, dieſe heilige Scheu vor dem unſichtbaren Weſen habe ihn dergeſtalt durchdrungen und eingenommen, daß ſie aus alle ſeinem Thun und Laſſen hervorgeleuchtet und er davon mit Recht benant werden können. Und das machte ihn eben ſo aufrichtig und rechtſchaffen. Weil er Gott und deſſen ſelige

Gemeinſchaft vor ſein höchſtes Gut hielt und zu ſeinem letzten und höchſten Zweck angenommen, ſo wurden dadurch alle ſeine Kräfte und deren Gebrauch in die gehörige Ubereinſtimmung und Richtigkeit gebracht und darin bewaret.

§. 53. Der letzte Ausdruck enthält endlich eine unausbleibliche Folge und untriegliches Merckmal, ſowol der Furcht Gottes als auch der darauf gegründeten Aufrichtigkeit und Beſchaffenheit: es heiſt nemlich, er wich vom Böſen, oder eigentlich die durchgängige Beſtändigkeit davon anzuzeigen, er war weichend vom Böſen. Iſt eine ſehr fruchtbare Redensart, die ſo viel ſagen ſoll. Er habe nicht nur einige Sünden verabſcheuet, oder grobe Ausbrüche des natürlichen Verderbens vermieden, ſondern alles Böſe, was nur irgend dieſe ſeine Wohlfarth der Gemeinſchaft Gottes hindern und unterbrechen mögen, Gott ſeinem Willen und ſeligem Genus zuwieder geweſen, in und bey ſich ſelbſt ſo wol als um und neben ſich, überal und iederzeit verabſcheuet, und ſolchen Abſcheu und Haß des Böſen um Gottes willen auf die thätigſte Art dadurch bewieſen, daß er ſich davon innerlich und äuſſerlich aufs möglichſte entfernet und abgeſondert, alle Ausübung, Bewilligung, Genemhaltung, ja Gelegenheit und Reitzung dazu ſorgfältig geflohen, und ſich gehütet deſſen nie wiſſentlich theilhaftig zu werden. Es wird damit alſo noch mehr geſagt als wanns hieſſe, er habe Sünden unterlaſſen und gemieden; böſe Menſchen und deren Geſelſchaft oder Vertraulichkeit geflohen, ob gleich beydes mit darunter begriffen wird: und zeiget zugleich an, er ſey mit einem ſo unpartheiiſchen, algemeinen und thätigen Haß der Sünde erfüllet geweſen, daß er an der möglichſten Wegſchaffung derſelben bey ſich und andern aufs eifrigſte gearbeitet, und was er davon nicht heben können doch ernſtlich verabſcheuet, und ſein Misfallen dagegen bezeuget, ſich auch darin unermüdet und unveränderlich finden laſſen. Röm. 12, 9. 1 Theſſ. 5, 22. Pſ. 34, 15. 37, 27. 97, 10. Sprüch. 14, 16. Amos 5, 15. 1 Petr. 3, 11.

letzter Ausdruck davon v. 1.

§. 54. Aus dieſer Beſchreibung Hiobs erhellet denn überdis noch, worin der wahre Ruhm eines Menſchen beſtehe. Es wären vom Hiob viel ſonderbare Vorzüge anzufüren geweſen, deren auch manche im folgenden noch gemeldet werden. Allein dieſe aufrichtige, rechtſchaffene, gottesfürchtige und dem böſen abgeſagte Gemüthsfaſſung

Anwendung dieſer Beſchreibung.

faſſung deſſelben wird allen nicht nur äuſſern Vorzügen des Reichtums und Anſehens, ſondern auch den innern rümlichen Eigenſchaften des Verſtandes und der Klugheit vorgezogen: als wodurch die übrigen erſt ihren rechten Werth bekommen, und unſchädlich, ja vortheilhaft werden. Jeremias ſagt c. 5, 3 **HErr! deine Augen ſehen nach dem Glauben**, das iſt, vermöge des Zuſammenhangs, nach der warhaften aufrichtigen und rechtmäſſigen Gemüthsfaſſung. Und Gott gebe, daß wir bey der Beurtheilung unſerer ſelbſt und anderer Menſchen auch darauf vornemlich ſehen mögen. Wäre das menſchliche Geſchlecht in ſeiner anfänglichen Unſchuld geblieben, ſo würde dieſe Beſchaffenheit allen Menſchen gemein und natürlich geweſen ſeyn, auch keinen Unterſchied derſelben ausgemacht haben, ſondern bey jederman vorausgeſetzt werden können: nachdem wir aber durch den Sündenfal ſolches Ruhms vor Gott verluſtig gegangen, ſo wird dieſe Gemüthsfaſſung nicht nur keinem Menſchen angeboren, ſondern iſt unter den Menſchen gar ſelten worden, ja leider bey den meiſten in Vergeſſenheit und Verachtung geraten. Indeſſen beruhet doch unſere ewige Wohlfarth darauf. Alle andere Vorzüge bleiben im Tode zurück, können wenigſtens nicht anders als durch dieſe Gemüthsfaſſung auf eine vortheilhafte Art verewiget werden. O daß doch demnach eine heilige Begierde bey uns aufwachen möchte, dieſen Ruhm, dis Zeugnis des guten Gewiſſens, mit aus der Welt zu nemen. Wenn man auch ſonſt nichts von unſerm Lebenslauf zuſagen wüſte, ſo wären wir gewis nicht vergeblich in dieſer Welt geweſen. Was dem Hiob möglich geweſen, kan und mus uns, ſonderlich in der Chriſtenheit, bey dem gröſſern Maß der götlichen Erkentnis, nicht unmöglich ſeyn. Zu andern Vorzügen, die man gemeiniglich des Glücks und der Natur zu nennen pflegt, ſteht nicht jederman der Weg offen, zu dieſen Vorzügen der Gnade aber iſt er durch Gottes gnädige Veranſtaltung niemanden verſchloſſen.

erſtes Stück ſeines Wohlſtandes v. 2.

§. 55. Das zweyte Stück der Beſchreibung des anfänglichen Zuſtandes Hiobs betrift ſeinen äuſſern **Wohlſtand**: wovon uns hier ſo viel gemeldet wird v. 2-4 als die Erzälung der nachher erfolgten Begebenheiten erfordert, und in drey Stücken beſtehet. Das **erſte** wird v. 2 angefürt: **es waren ihm geboren worden ſieben Söhne und drey Töchter.** Es wird alſo die zalreiche und anſehnliche

liche Fortpflanzung ſeines Geſchlechts unter die zeitliche Glückſeligkeit gerechnet, ja dem Reichtum vorgeſetzt; als der ſeinen vornemſten Werth von der Verſorgung der Seinigen bekomt, da er auſſer dieſer Abſicht von geringerer Erheblichkeit und kürtzerer Brauchbarkeit iſt, Pſ. 17, 14. 49, 18. Pred. 2, 18. 2 Cor. 12, 14. Uberhaupt werden Kinder in der Schrift als eine Gabe GOttes vorgeſtelt Pſ. 127, 3. ꝛc. und die zahlreiche Menge derſelben, ſonderlich mänlichen Geſchlechts, iſt jederzeit ſowol von den Ertzvätern und unter dem Volck GOttes, als bey andern morgenländiſchen Völckern, vor eine beſondere Glückſeligkeit und Wohlthat Gottes gehalten worden 1 Moſ. 33, 5. 25, 21. 30, 1. ꝛc. 1 Sam. 1, 5. 6. ꝛc. Pſ. 144, 12 (r): wie denn Gott in der Abſicht bey wiederhergeſtelter Glückſeligkeit Hiobs ihm auch dieſes Stück der vormaligen Wohlfart wieder erſetzt hat c. 42, 13. 14 ꝛc. (ſ). Es lehrt aber ſolcher gemeldete Umſtand zugleich,

daß

(r) Weil das Geſchlecht eigentlich durch Söhne erhalten, fortgepflantzt und ausgebreitet wird, ſind dieſelben höher gehalten worden als Töchter, die in andere Geſchlechter übergehen, wodurch ſie zur Verbindung mehrerer Häuſer gereichen. Wie ſehr dieſe Gewonheit unter den Arabern beybehalten worden, erhellet aus Joh. Gagniers Anmerckungen zu Jſm. Abulfeda Leben Muhammeds cap. 67. Anm. a. ingleichen aus dem Koran ſur. 108. und ſur. 16. v. 57 ꝛc. und deren Auslegern. Die abendländiſchen Völcker haben der zahlreichen Beſchaffenheit der Häuſer gleichen Werth beygelegt, dergleichen bey den Römern ſo gar durch bürgerliche Geſetze geſchehen, dahin das berümte Recht dreyer Kinder und andere Vorzüge mit vielen Kindern verſehener Leute gehören, welche Juſt. Lipſius in dem Commentar. zu Taciti Annal. lib. 3. cap. 26. edit. Plantin. pag. 61, 66 weitläuſig abhandelt, ingleichen Jac. Gothofredus ad codic. Theodoſ. tom. 2. pag. 646 ꝛc. und tom. 1. pag. 26. Durch welche Vorzüge, der unmenſchlichen Gewonheit Kinder zu verſtoſſen, unerzogen auszuſetzen oder gar umzubringen, begegnet worden: welche Unmenſchlichkeit bey den Arabern vor Muhammeds Zeiten ſonderlich in Abſicht der Töchter ſehr überhand genommen, die ſie gar häufig im ſechſten Jahr des Alters lebendig zu begraben gewont geweſen. Siehe Kor. ſur. 6, 137. 140. 151. 16, 59. 17, 31. 81, 8 und Ge. Sale Einleit. zum Kor. ſect. 5. pag. 131 ꝛc. wo gleiche Gewonheiten anderer Völcker angefürt werden: ingleichen Alex. ab Alexandro dier. genial. B. 4. c. 8.

(ſ) Die zehnte Zahl wird als eine volkommene Zahl oder ein Bild der Volkommenheit in Abſicht der Menge angeſehen, weil die einfachen Zahlen der Einheiten mit derſelben aufhören. Nicht weniger ſind bey den meiſten Völ-

M ckern

daß dergleichen Gottesfurcht als v. 1 vom Hiob gerümt worden im ehelichen Leben und Hausſtande ſowol, als bey einer andern Lebensart, möglich ſey und ſtatt finde 1 Moſ. 5, 22.

zweytes Stück deſſelben v. 3. §. 56. Die zweyte Nachricht, ſo uns von dem Wohlſtande Hiobs ertheilt wird, betrift ſeine Habſeligkeit oder Reichtum, davon es v. 3 heiſt: **und ſein Eigentum war ſiebentauſend Schafe, und dreytauſend Kamele, und fünfhundert Joch Ochſen, und fünfhundert Eſel, und ſehr viel Geſinde: ſo daß derſelbe Man gröſſer war als alle Einwoner des Morgenlandes.** Anfänglich werden die vornemſten Stücke ſeines Vermögens erzält, und hernach ein algemeiner Ausſpruch von demſelben beygefügt. Bey der genauern Meldung ſeines Eigentums (t) werden erſt vier Arten von

ckern die beyden hier vorkommende geringere Zahlen ſieben und drey vor ſolche Zeichen der Volkommenheit gehalten worden. Siehe Joh. Spencer de legib. hebr. rit. pag. 34. 722. 497. der tübingiſche Ausgabe und mehrere Schriftſteller bey Joh. Alb. Fabricio in ſylloge opuſculor. hiſtor. critico litter. pag. 115. §. 5. ingleichen Joh. von der Waeyen de num. ſeptenario. Aus einigen Stellen der heiligen Schrift iſt unleugbar, daß man die ſiebente Zahl ſowol überhaupt als ſonderlich bey der Anzal gezeugter Kinder eine beſondere Menge anzuzeigen, gebraucht habe, als 1 Moſ. 4, 15. 24. 4 Moſ. 26, 18. 21. 24. 28. Sprüch. 24, 16. und insbeſondere 1 Sam. 2, 5. Jer. 15, 9: indeſſen da hier nicht eine gewiſſe oder beſtimte Zahl an ſtatt einer ungewiſſen, groſſen oder kleinen geſetzt, ſondern die eigentliche Anzal, wie hoch ſich dieſelbe bey Hiobs Söhnen und Kindern überhaupt belauſen, gemeldet worden; ſo ſind in dieſen Zahlen alhier keine Geheimniſſe zu ſuchen, wie manche Ausleger gethan haben, als Gregorius Magn. expoſ. mor. lib. 1. c. 6. und die Hieronymo zugeſchriebene Auslegung cap. 1. Auſſer der Glückſeligkeit Hiobs bey dieſer aller Geſtändnis nach gröſſern Anzal von Söhnen und Kindern überhaupt; ſoll dadurch die Eintracht dieſer Geſchwiſter v. 4, die wol bey geringerer Anzal ſelten iſt, deſto ſchätzbarer, auch die Empfindung des erfolgten Verluſts deſto begreiflicher werden.

(t) Das hebräiſche Wort, ſo hier vorkomt, wird zwar manchmal vom Vieh gebraucht 1 Moſ. 46, 32. 34. 47, 6. 17. 18. als worin das Vermögen bey den Alten hauptſächlich beſtanden: eigentlich aber iſt die Bedeutung deſſelben von weiterm Umfang, und zeigt alle Arten des Eigentums an, oder alles was jemand erworben, zuwegegebracht und alſo rechtmäßig beſitzt: und ſolche weitere Bedeutung kan hier auch angenommen werden, damit das zuletzt genante Geſinde mit darunter begriffen werde. Obwol ſonſt die beyden

von Vieh, und hernach das dazu gehörige Geſinde angefürt, weil man in den älteſten Zeiten das Vermögen und den Reichtum der Menſchen nach dem Beſitz lebendiger Dinge gerechnet. Denn ob gleich vor Moſis Zeiten Gold und Silber nicht unbekant geweſen, auch einen beſondern Werth gehabt, und zum Kauf oder Handel gebraucht worden, ſo doch blos nach dem Gewicht geſchehen zu ſeyn ſcheint, auch aus dieſem Buch erhellet, daß man zu Hiobs Zeiten Gold und Silber hoch gehalten cap. 3, 15. 22, 24. 25. 31, 24; überdis auch das Eigentum liegender Güter oder angebauter Länder nicht ungewönlich geweſen 1 Moſ. 23, 9 ꝛc. 48, 22: ſo hat man doch das lebendige Eigentum von Menſchen und Vieh damals noch höher gehalten und der Leute Vermögen darnach geſchätzt, indem die übrigen Arten des Eigentums, ſowol liegender Gründe, bey der groſſen Menge unbebauten Landes, als auch ſchätzbarer Mineralien leichter zu bekommen geweſen, auch zum Unterhalt und Bequemlichkeit des geſellſchaftlichen Lebens eher entbert werden können, als Vieh und Menſchen 1 Moſ. 13, 2. 5. 24, 35 ꝛc. 26, 12. ꝛc. (u). Die erſte Art des hier gemeldeten Viehs hat aus ſiebentauſend Schafen beſtanden, oder wie das Wort eigentlich lautet aus ſo viel Stück klein Vieh, im Gegenſatz gegen das zame groſſe Vieh, unter welchem kleinen Vieh, Ziegen und Schafe verſchiedenen Geſchlechts und Alters begriffen werden, die ſowol ihrer manchfaltigen Nutzbarkeit wegen zur Speiſe und Kleidung, ſo ihr Fleiſch, Milch, Wolle und Felle verſchaffen,

beyden Worte die vom Beſitz und Vieh gebraucht werden in etwas verſchieden ſind.

(u) Dieſe Verwandſchaft der Worte Eigentum, Vieh, Geld iſt in mehrern Sprachen unleugbar als im lateiniſchen aus Peculium, Pecunia im griechiſchen aus Ktenos erhellet, und rürt aus dieſer alten Gewonheit das Eigentum lebendiger Dinge der lebloſen Habſeligkeit vorzuziehen her; die bey manchen ſonderlich morgenländiſchen Völckern noch beybehalten worden, wo die uralte Lebensart der erſten Menſchen unverändert geblieben, als ſonderlich von den wilden Arabern unſtreitig iſt. Siehe Aug. Calmets Diſſertationes edit. Manſi tom. 1. pag. 22 ꝛc. oder in den vom Herrn Abt Joh. Lor. Mosheim herausgegebenen bibliſchen Unterſuchungen Calmets 1ſten th. 7ten Unt. pag. 269 ꝛc. ingleichen Herrn D. Chriſt. Bened. Michaelis diſſert. 1. de antiquitatibus oecon. patriarch. §. 25.

 (v) Sie-

ſchaffen, vor anderm Vieh jederzeit häufig ſind gehalten worden; als auch ihrer Fruchtbarkeit wegen ſich am leichteſten vervielfältigen und daher gemeiniglich in der Viehzucht, und dem aus Vieh beſtehenden Eigentum, ſo in der Schrift gemeldet wird, die gröſte Anzal ausmacht (v). Die zweyte Art beſteht aus **dreytauſend Kamelen**, ſo auch unter die brauchbarſten Thiere gehören, und daher ſonderlich in den dürren und wüſten mittägigen und morgenländiſchen Gegenden ſehr häufig gehalten worden, weil ſie wenig und ſchlechte Narung gebrauchen, auch den Mangel des Waſſers lange aushalten können. Da ſie zum laſttragen und reiten auch im Kriege ſehr nützlich, ihre Milch und Fleiſch auch zur Narung dienlich iſt, ja ſelbſt ihre ausfallende Hare brauchbar ſind; ſo hat man ſie jederzeit, ſonderlich in Arabien ſehr hochgehalten, und ihre Menge vor einen groſſen Reichtum angeſehen (w). Die dritte Art der hier gemeldeten Thiere ſind **fünfhundert Joch Ochſen** alſo tauſend Stück zum Ackerbau bequemes Rindvieh geweſen, als zu welcher Arbeit die Ochſen in den morgenländiſchen Gegenden gemeiniglich gebraucht worden. Dadurch alſo zugleich der groſſe Ackerbau, und die Menge des dem Hiob zugehörigen und von ihm beſtelten Feldes, angezeiget wird (x). Die letzte Art

(v) Siehe dergleichen ungemein groſſe Anzal der Schafe 2 Kön. 3, 4. 1 Chron. 6, 21. 2 Chron. 7, 5. 35, 8. 4 Moſ. 31, 32. Aus Hoſ. 27, 21 erhellet ſonderlich der Uberflus an Schafen in Arabien ingleichen aus 2 Chron. 17, 11. vergl. Sam. Bochart hierozoic. B. 2. cap. 45 ꝛc. pag. 468 ꝛc.

(w) Bibliſche Exempel ſtehen 1 Moſ. 12, 16. 30, 43. 32, 7. Richt. 7, 12. 8, 21. 26. Jer. 49, 29. 32. 1 Chron. 5, 21. Mehr Nachrichten der ältern Naturkündiger und Geſchichtſchreiber von dieſem Thier ſtehen in Bocharts hierozoico B. 2. cap. 1-5. pag. 77-95. womit Sale Einleit. zum Koran zu vergleichen, wo ſect. 5. pag. 129 viel Gebräuche der Araber in Abſicht dieſer Thiere gemeldet werden, ſo die beſondere Hochachtung gegen dieſelbe bezeugen. Was Ariſtoteles hiſtor. natur. B. 9. c. 50 ſchreibt: es beſitzen einige von Kamelen wol bis dreytauſend; und Leo Africanus B. 9. Die Araber ſchätzen ihre Reichtümer und Habſeligkeiten nach Kamelen, und wenn von dem Vermögen eines Fürſten oder angeſehenen Mannes die Rede iſt, ſagen ſie, er beſitze ſo viel tauſend Kamele, ohne des Geldes zu gedencken, beſtätiget dieſe Stelle.

(x) Siehe v. 14. 1 Sam. 11, 7. 1 Kön. 19, 19. 21. Luc. 14, 19. und Bocharti hierozoic. B. 2. cap. 28 ꝛc. ſonderlich cap. 32. pag. 308 ꝛc. wo er von dem Gebrauch der Ochſen zur Arbeit des ziehens, pflügens, dreſchens

Art des Viehs, ſo hier angefürt wird ſind fünfhundert Eſel, die ebenfals ihres vielfältigen Nutzens wegen zum tragen, reiten (y), ziehen, und pflügen (z) bey den Morgenländern unter die brauchbarſten Thiere gerechnet worden, und daher bey Erzälung jemandes Vermögens gemeiniglich mit vorkommen (a).

§. 57.

ſchens vornemlich im Morgenlande ſehr weitläufig handelt. Aus dieſer Menge Arbeitsochſen läſſt ſich die übrige Anzal des Rindviehs, ſo Hiob gehabt, ſchlieſſen, als welches unter dieſem Ausdruck nicht ſcheint begriffen zu ſeyn.

(y) Daß dieſe Thiere durchgängig auch von den angeſehenſten Perſonen bey den Alten dazu gebraucht worden, erhellet aus 1 Moſ. 22, 3. 2 Moſ. 4, 20. 4 Moſ. 22, 21. 1 Kön. 13, 13. 23. Joſ. 15, 18. Richt. 1, 14. 5, 10. 10, 4. 12, 14. 1 Sam. 25, 20. 2 Sam. 17, 23. 19, 26. Zach. 9, 9.

(z) Dieſer doppelte Gebrauch erhellet aus Jeſ. 21, 7. 30, 24. 32, 20. 5 Moſ. 22, 10. womit Bochart im hieroz. B. 2. cap. 13. pag. 183 ꝛc. zu vergleichen, wo er ſowol von dieſem Gebrauch als dem übrigen Nutzen dieſer Thiere, auch in Abſicht ihrer Milch und Fleiſches zur Speiſe gar weitläufig handelt.

(a) Siehe 1 Moſ. 12, 16. 24, 35. 30, 43. 32, 5. 34, 28. 47, 17. 4 Moſ. 31, 34. 1 Chron. 5, 21. 27, 30. Eſr. 2, 67. Nehem. 7, 69. Das hebräiſche Wort, damit dieſe Thiere hier ausgedruckt werden, bedeutet zwar eigentlich Eſelinnen, allein da in dieſer Sprache manche Namen der Thiere unter beyderley Endungen, die ſonſt das verſchiedene Geſchlecht anzuzeigen pflegen, ohne Unterſchied gebraucht werden, wie hernach v. 14. geſchiehet, ſo könte ſolches hier auch wol geſchehen ſeyn: oder es ſol damit angezeigt werden, daß dieſe Anzal mehrentheils oder allein aus Eſelinnen beſtanden, die zu den meiſten vorhin angefürten Nutzen am brauchbarſten ſeyn ſollen; die dazu nöthigen Eſel alſo nicht mitgerechnet. Was in der Origeni zugeſchriebenen Auslegung von der Anzal des hier gemeldeten Viehs und einer jeden Art deſſelben, angemerckt wird, daß die 7000 Schafe auf die 7 Söhne, die 3000 Kamele auf die 3 Töchter, die 500 Joch Ochſen und 500 Eſel auf dem Hiob ſelbſt gehen oder ſich beziehen ſollen, iſt eine ungegründete Folge dieſer gantz zufälligen Ubereinſtimmung der Zahlen. Und eben ſo ungegründet iſt die Anmerckung, die in Nicetä Catena über cap. 31, 25 angebracht wird, daß Hiob ſich in dieſe abgemeſſene Zahl ſeines Reichtums eingeſchränckt habe, und alles Vieh ſo über dieſe beſtimte Anzal jeder Art geweſen, an die Armen verwandt: indem hier eine runde und gewiſſe Zahl anſtatt einer ungewiſſen geſetzt wird, ohne damit zu leugnen, daß nie einige eintzele Stücke drüber geweſen ſeyn ſolten: zumal der Zweck dieſer Erzälung blos darin beſteht, die Gröſſe ſeines Eigentums zu beſchreiben, nicht aber einige freywillige aus Gutthätigkeit herrürende Einſchränckung deſſelben anzuzeigen.

weitere Abhandlung deſſelben v. 3.

§. 57. Dieſer Meldung des aus Vieh beſtehenden Vermögens wird endlich noch beygefüget, **und ſehr viel Geſinde oder Dienſtvolck**, Knechte und Mägde (b), welche nicht nur zu weitläuftiger Viehzucht, Ackerbau und Hausweſen unentberlich geweſen, ſondern bey den Alten gleichfals, in Abſicht der eigentümlichen Leute, als ein beſonders Stück des Reichtums angeſehen worden (c). Zuletzt wird dieſe gantze Nachricht mit dem algemeinen Ausſpruch von Hiobs Vermögen beſchloſſen: ſo daß **derſelbe Man gröſſer war als alle Einwoner des Morgenlandes**. Durch die Einwoner oder, wie es eigentlich heiſt, **Kinder des Morgenlandes** werden in Abſicht der Iſraeliten und Einwoner von **Paläſtina** in der Schrift gemeiniglich die **Araber** verſtanden, **Richt.** 6, 3. 1 **Kön.** 5, 10. **Jer.** 49, 28. **Heſek.** 25, 4. Der Ausdruck aber **gros ſeyn über alle** iſt vergleichungs weiſe zu verſtehen, er war gröſſer als die übrigen ſeiner Gegend, einer der gröſten unter denſelben. Nun könte zwar dieſe Ver-

(b) Das hebräiſche Wort, ſo nur noch 1 Moſ. 26, 14 vorkomt, wird von verſchiedenen Auslegern an beyden Orten vom Feldbau und Einkünften oder Früchten des Landes verſtanden, weil das Stamwort ſowol das Feld bauen und beſtellen bedeutet, als jemand dienen 1 Moſ. 4, 2. Allein da ſonſt das Einkommen des Feldes oder das beſtelte Land bey Erzälung des Reichtums in den älteſten Zeiten nicht mit angefürt zu werden pflegt, auch eigentlich zum Eigentum nicht gehört hat, da wenigſtens Iſaac 1 Moſ. 26, 14. in Canaan kein eigentümlich Feld gehabt, das er bauen können, daher auch das auf eine Zeitlang von ihm gebrauchte Land nicht unter ſein Eigentum, oder die Früchte deſſelben ſo wenig als andere Einkünfte ſeines übrigen Hausweſens unter ſeinen Reichtum gerechnet werden können; hingegen von eigentümlichen Geſinde unleugbar iſt, daß ſie ein weſentlich Stück des Reichtums der Alten ausgemacht und dahin gerechnet werden: ſo iſt weit warſcheinlicher daß in beyden Stellen durch dis Wort Dienſtvolck angezeiget werde. Die alte griechiſche Überſetzungen haben es gleichfals ſo gegeben, ſowol Aquilas und Symmachus als die 70 Dolmetſcher, die doch auch zugleich die andere Bedeutung beygefügt haben und dieſen Ausdruck überſetzt: und ſehr viel Dienſtvolck, und er hatte groſſe Güter oder Feldbau im Lande; wiewol die letzten Worte auch zum folgenden Ausſpruch gehören können.

(c) 1 Moſ. 12, 5. 16. 20, 14. 26, 14. 19. 25. 32. 29, 24. 29. 30, 43. 32, 6. bey dem erfolgten Unfal Hiobs mus der gröſte Theil dieſes Geſindes mit verloren gegangen ſeyn. Doch erhellet aus manchen Klagen deſſelben cap. 19, 15. 16 daß ein Theil deſſelben noch übrig geblieben.

Vergleichung auch weiter gedeutet, und von der Weisheit und Tugend Hiobs zugleich verſtanden werden, zumal die Morgenländer der Weisheit wegen berümt geweſen 1 Kön. 4, 30. indeſſen iſts ſowol dem hieſigen Zuſammenhang, als andern Stellen, wo dieſer Ausdruck vorkomt 1 Moſ. 26, 13. 1 Sam. 25, 2. 2 Sam. 7, 9. 19, 33. gemäſſer, daß eigentlich und zunächſt auf ſeinen Reichtum damit geſehen werde, der denn eben dadurch um ein groſſes vermehrt wird, wann es jemand an Eigenthum, allen ſeiner Zeit und Gegend zuvorthut; da es um den Werth der zeitlichen Güter und der äuſſern Habſeligkeit eine veränderliche Sache iſt, die gröſtentheils auf dem Verhältnis des Eigentums anderer Leute, oder der Menge und Seltenheit eben derſelben Güter beruhet, indem mancher in Vergleichung gantz armſeliger und dürftiger Leute reich ſeyn kan, der unter andern bemittelteren gar ſchlecht begütert ſeyn würde. Da nun die Morgenländer und Araber nicht unter die dürftigen Völcker gehören, ſondern ihrer Güter wegen ſonderlich an Vieh, berümt geweſen Pſ. 72, 15. Jeſ. 60, 6: ſo zeiget dieſe Redensart alhier ein gar ſehr anſehnliches Eigentum und groſſes Vermögen an. Es geſchieht aber mit Fleis ſo ausfürliche Meldung des Reichtums Hiobs, theils die Gröſſe des nachher erfolgten Verluſts deſto begreiflicher zu machen, theils anzuzeigen, daß Reichtum gleichfals eine Gabe Gottes ſey, nützlich gebraucht, und in den Händen eines gottesfürchtigen Menſchen ſchätzbar werden könne, wenigſtens niemand an ſich verwerflich mache, oder die Gottſeligkeit ſchlechterdings aufhebe. Sie ſind zwar ſelten beyſammen. Wie unter allen Arten von Menſchen die Gottesfürchtigen leider die geringſte Anzahl ausmachen, welches bey armen und dürftigen ſowol als bey reichen Leuten unleugbar iſt: ſo kans der reichen, die zugleich aufrichtig Gott fürchten, ſo gar viel nicht geben. Die Gefar und Verſuchung des Misbrauchs zeitlicher Güter bey ihrem Uberflus iſt allerdings gros. Agurs Wunſch und Gebet Sprüch. 30, 8. **Armut und Reichtum gieb mir nicht**, iſt gewis ſo ungegründet nicht, als mancher in Abſicht des letzten Stücks wol dencken möchte, denn ſagt er v. 9 **ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, verleugnen, und ſagen, wer iſt der HErr?** Welches **Chriſtus** noch nachdrücklicher ausſpricht **Matth.** 19, 23. 24. Warlich ich ſage euch: **ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen:** und

weiter

weiter ſage ich euch; es iſt leichter daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Gottes Vorſehung erleichtert demnach vielen Menſchen den Weg zum Himmelreich durch Armuth, ſo die Ubung mancher Tugenden befördert. Und da wir nun einmal durch viel Trübſal ins Reich Gottes gehen müſſen Apoſt. 14, 22. ſo iſt die äuſſere Dürftigkeit eine der erträglichſten Trübſalen, kans wenigſtens durch Vergnügſamkeit, Zufriedenheit und Vertrauen auf Gott werden. Wenigſtens beſtätiget die Erfarung den Ausſpruch Pauli: nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen 1 Cor. 1, 26. Indeſſen hat GOtt mit Fleis ſo manche Exempel des Reichtums beharlich gottſeliger Perſonen in der heiligen Schrift aufzeichnen laſſen, zu lehren, daß obs gleich ſchwer halte, es doch nicht unmöglich ſey, beym Uberflus zeitlicher Güter ſelig zu werden. Und dahin gehört Hiob insbeſondere, dem Gott nach überſtandener Prüfung ſeinen vorigen ja noch einmal ſo groſſen Reichtum nicht würde wiederhergeſtelt haben cap. 42, 10 ꝛc. wenn er ihm an ſeiner Seligkeit nachtheilig geweſen. Ja es würden keine Pflichten reicher Leute in heiliger Schrift haben können verordnet werden, wenn der Beſitz des Reichtums mit der Gottſeligkeit gar nicht beſtehen könte, dergleichen doch vorkommen 1 Tim. 6, 17-19. Pſ. 62, 11. 1 Cor. 7, 30. 31. Folglich iſts eine Obliegenheit und Vorzug der Gottſeligkeit, daß ein Menſch beydes vermöge, niedrig und hoch zu ſeyn, ſatt zu ſeyn und zu hungern, übrig zu haben und Mangel zu leiden Phil. 4, 12.

drittes Stück des Wohlſtandes Hiobs. v. 4.

§. 58. Die dritte Nachricht von dem Wohlſtande Hiobs ſteht v. 4 und ſeine Söhne gingen hin und hielten Gaſtmale bey einem jeden an ſeinem Tage, und ſandten hin, und lieſſen ihre drey Schweſtern rufen mit ihnen zu eſſen und zu trincken. Dieſe Erzälung iſt höchſtverſchiedenen Meinungen unterworfen, ſowol in Abſicht des Zwecks derſelben, als auch der darauf gegründeten Beurteilung des alhier erzälten Verhaltens der Kinder Hiobs. Viele Ausleger ſehen dieſelbe als den Anfang der ertheilten Nachricht von dem erfolgten Unfal Hiobs an, und halten dieſe Gaſtgebote vor eine ſündliche und ſtrafbare Uppigkeit, die hier als ein Hausübel Hiobs, ja als der Anfang und Grund ſeiner weitern Trübſalen

ſalen gemeldet werde (d). Die Gründe dieſes härtern Urtheils werden zum theil aus den Ausdrücken der Erzälung und der erzälten Sache ſelbſt, zum theil aber aus dem Zuſammenhang der übrigen Nachrichten von dieſer geſamten Begebenheit hergenommen. Zu der erſtern Art rechnet man ſonderlich, daß die Söhne **Hiobs** ihr tägliches Werck aus ſolchen Gaſtmalen gemacht haben, ſo ohne Verſündigung nicht geſchehen können; die **hebräiſchen** Redensarten auch anzeigen, daß ſie eigentlich zum trincken zuſammen kommen, ihre Schweſtern eingeladen nicht nur mit zu eſſen ſondern auch mit zu trincken, ja einen beſondern Fleis, Eifer und Anhänglichkeit gegen dieſe Gaſtereien an den Tag geleget, ſo aus dem erſten Ausdruck dieſer Erzälung **ſie gingen hin**, geſchloſſen wird. Die andere Art dieſer Gründe ſcheint von gröſſerer Erheblichkeit zu ſeyn, und gehört dahin **einmal** die Abweſenheit **Hiobs** der dieſe Gaſtmale ſeiner Gegenwart nicht würdigen wollen und können; **zweytens** deſſelben Sorgfalt nach ſolchen Mahlzeiten die dabey vorgegangene Verſündigungen durch Verſönopfer abzuthun v. 5; **drittens** die vom Satan an einem ſolchen Tage des Gaſtgebots, angebrachte und dadurch vielleicht veranlaste, Anklage **Hiobs** v. 6; und ſonderlich **viertens** der klägliche Ausgang aller Kinder **Hiobs** mitten unter ſolchem Eſſen und Trincken zum Zeichen des götlichen Misfallens an dieſem ihren Wohlleben v. 18. Nun möchte es zwar ſcheinen, daß ſo viel eben nicht daran gelegen ſey, die Kinder **Hiobs** von ſolchen Beſchuldigungen zu rechtfertigen, ja daß manche erbauliche Lehren und nöthige Warnungen aus dieſer Meinung hergeleitet werden können. Allein wie die Erbaulichkeit einer Auslegung bey Unterſuchung ihrer Richtigkeit gar nichts beweiſet: ſo behalten dieſe Warheiten doch ihre Richtigkeit aus anderweitigen Gründen ohne dergleichen Beſchuldigung. Es bleibt ohne dis eine

(d) Auſſer verſchiedenen **Rabbinen**, als **Moſcheh Bar Nachman** und **Abraham Perizolides**, ſo **Schmidius** anfürt, haben dieſe Meinung unter den chriſtlichen Auslegern gehabt **Joh. Pineda**, **Joh. Brentius**, Herr **Ren. And. Kortum**, und **Joh. Ad. Hofmann** der faſt unter allen am härteſten urtheilet; da hingegen andere bey billiger Entſchuldigung der Hauptſache nur mutmasliche Verſündigungen der Kinder **Hiobs** bey dieſen ihren Gaſtmalen behaupten, als von **Joh. Heinr. Michaelis** geſchieht.

eine unleugbare Warheit, die durch viele unſtreitigere bibliſche Exempel und tägliche Erfarung beſtätiget wird, daß Gottſeligkeit nicht wie zeitliches Vermögen auf Kinder erbe; daß Reichtum und geerbte Güter durch Misbrauch manchem zum Verderben gereichen. Salomons Ausſpruch behält ohne dieſen Beweis ſeine Richtigkeit, **Es iſt beſſer in das Klaghaus zu gehen, denn in das Trinckhaus: es iſt trauren beſſer denn lachen: das Hertz der Weiſen iſt im Klaghauſe und das Hertz der Narren im Hauſe der Freuden, Pred. 7, 3. 4. 5.** Und da alles liebloſe ungegründete Richten anderer auch verſtorbener Leute höchſt ſtrafbar iſt, ſo ſind Ausleger gleichfals verpflichtet alle Behutſamkeit bey Beurtheilungen vorkommender Handlungen zu gebrauchen. Welches bey dieſem Fal um ſo viel nöthiger iſt, weil ein groſſer Theil von dieſer Beſchuldigung der Söhne **Hiobs** auf ihn ſelbſt fallen würde, dadurch man ſich der von Gott gemisbilligten Urtheile ſeiner Freunde in etwas theilhaftig machen möchte, unter welchem Bildad auch ſo urtheilete c. 8, 4. **Haben deine Söhne vor ihm geſündiget, ſo hat er ſie verſtoſſen um ihrer Miſſethat willen.** Folglich iſts nicht gantz unerheblich dieſe Gründe zu prüfen, und die Gegengründe damit zu vergleichen, um den eigentlichen Zweck dieſer gantzen Erzälung richtig einzuſehen.

genauere Unterſuchung deſſelben v. 4.

§. 59. Was denn **zuerſt** die Ausdrücke dieſer Nachricht anbetrift: ſo zeigt die erſte Redensart **ſie gingen hin und hielten Mahlzeit an**, daß hier nicht von zufälligen Zuſammenkünften der Söhne **Hiobs** und dabey genoſſener Speiſe die Rede ſey, ſondern von eigentlich veranſtalteten und verabredeten gemeinſchaftlichen Mahlzeiten, und daß ſolches was gewönliches bey ihnen geweſen, die nicht heimlich ohne Vorwiſſen ihres Vaters, ſondern öffentlich und zu gewiſſen Zeiten geſchehen ſey (e). Das Wort, ſo im **teutſchen** durch **Wohlleben** überſetzt worden, heiſt überhaupt eine Mahlzeit und wird

(e) 1 Moſ. 8, 5. 19, 23. 26, 13. 2 Sam. 7, 1 rc. Heſeck. 1, 14. 2 Moſ. 32, 7. 5 Moſ. 13, 6. 13. Es kan alſo dieſer Ausdruck vielmehr zugleich anzeigen, daß ſie zu geſetzter Zeit mit Unterbrechung ihrer ſonſt gewönlichen Lebensart und Beſchäftigung hingegangen, dergleichen gemeinſchaftliche Mahlzeiten zu halten.

(f) Ob

wird von den unſchuldigſten Gaſtmalen in der Schrift gebraucht (f). Der angehängte doppelte Beyſatz, daß ſolches zu *Hauſe* geſchehen ſey, und von *einem jeden an ſeinem Tage*, bezeichnet die Art ſolcher Mahlzeiten noch näher. Die Söhne *Hiobs* ſcheinen alſo vermöge dieſes Ausdrucks nicht nur ſchon erwachſen ſondern auch verheirathet geweſen zu ſeyn, und ihre eigene Haushaltungen gehabt zu haben, daraus die ziemlich lange Dauer des Wohlſtandes *Hiobs* erhellet. Daß ſie ſolche Mahlzeiten nun in ihren *Häuſern ein jeder an ſeinem Tage* gehalten zeiget an, daß ſie ſolches wechſelsweiſe nach der Reihe gethan, ohne daß jemand derſelben ſich davon ausgeſchloſſen. Die Redensart erforderts nicht, und die Sache ſelbſt läßts nicht zu, daß man ſolches von allen Tagen im Jahre verſtehe, als wenn die Reihe dieſer Mahlzeiten eine gantze Woche hindurch gedauert hätte, und denn nach vorgegangenen Opfer, etwa des Sabbats, an demſelben Tage wieder von neuen angegangen wäre (g). *Jemandes Tag* bedeutet füglicher die feierliche Begehung einer beſondern erfreulichen Begebenheit und göttlichen Wohlthat. Was ſolches aber vor ein Tag eigentlich geweſen, läßt ſich aus dieſer Erzälung

(f) Ob das hebräiſche Wort gleich von einem Stammwort herkomt, das trincken bedeutet: ſo hat es doch ſo wenig, als das griechiſche Wort Symposion von änlichem Urſprung, die Bedeutung eines bloſſen gemeinſchaftlichen noch weniger unmäßigen Trinckens. vergl. 1 Moſ. 19, 3. 21, 8. Jeſ. 25, 6.

(g) Die 70 Dolmetſcher habens ſo gegeben: *an einem ieglichen Tage*: doch fürt Terentius in var. lect. eine andere Leſeart an, da es überſetzt worden, *ein ieder an ſeinem Tage*. Indeſſen haben verſchiedene Ausleger dieſe Meinung angenommen, als *Joh. Pineda*, *Joh. Clericus*, ja man hat gar die Feier eines Tages unter ſieben aus den wöchentlichen Opfern v. 6. herleiten wollen. Doch haben die meiſten Ausleger ſolches wiederlegt, ob wol einige bey unnöthiger Häufung ihrer Gründe manche unerhebliche Urſachen mitangefürt, als daß ſie ihre Weiber beſtändig müſten verlaſſen haben, und die Reinigung derſelben alsdenn vergeblich würde geweſen ſeyn, wobey verſchiedenes ohne Beweis vorausgeſetzt wird. Auch iſt die Meinung eben ſo ungegründet, daß die Mahlzeiten bey feierlichen Gelegenheiten iedes mal ſieben Tage gedauert, ſo aus Misdeutung des folgenden 5ten verſes herkommen. Im Targum iſt nach den meiſten Ausgaben der ungegründete Zuſatz beygefügt worden, *ein ieder an ſeinem Tage bis ſieben Tage erfüllet worden*.

lung nicht mit Gewisheit beſtimmen. Indeſſen macht die Redens-art v. 5 daß Hiob ſolches Opfer alle Tage vorgenommen, die im hebräiſchen auch heiſſen kan järlich Richt. 11, 40. 1 Sam. 1, 3. 2, 19. 20, 6. warſcheinlich, daß eine järliche Feier eines gewiſſen Tages zu verſtehen ſey, folglich am mutmaslichſten eines jeden Geburtstag, der cap. 3, 1. in Abſicht auf den Hiob, ſein Tag genant wird (h). Folglich werden allem Anſehen nach gemeinſchaftliche Mahlzeiten einer Familie und Freundſchaft dadurch verſtanden, die bey den Alten zum Zeichen und zur Unterhaltung des guten Vernemens, der Eintracht und Vertraulichkeit üblich geweſen (i). Daß alſo mit dieſer Erzälung eine ſeltene brüderliche Eintracht mehrerer Jahre in einem ſo zahlreichen Hauſe angezeigt werden ſoll, die mit Recht unter Hiobs Glückſeligkeiten gerechnet werden können Pſ. 133, 1. ꝛc. (k). Der letzte Ausſpruch, **und ſie ſandten hin und lieſſen ihre drey Schweſtern rufen mit ihnen zu eſſen und zu trincken**, ſoll eben dieſes freundſchaftliche Betragen der Kinder Hiobs gegen einander noch völliger vorſtellen, daß ſich daſſelbe auch auf die Schwe-

(h) Deſſen feierliche Begehung von den urälteſten Zeiten an üblich geweſen zu ſeyn ſcheinet, 1 Moſ. 40, 20. wie ſelbſt aus der Verfluchung deſſelben cap. 3, 1 ꝛc. mutmaslich iſt. vergl. Cenſorinus de die natal. und Joh. Dougtäi analecta ſacra excurſ. 25. pag. 44. Andere verſtehen das Ernte Feſt Jeſ. 9, 3. Pſ. 126, 5. 6. vergl. 3 Moſ. 23, 40. 5 Moſ. 16, 13 ꝛc. 12, 7. 14, 26. oder auch das Schafſcheren, ſo man feierlich begangen und auf die Viehzucht und Lebensart der Söhne Hiobs ſich am beſten zu ſchicken ſcheint 1 Sam. 25, 11. 2 Sam. 13, 23. Doch würden dieſe feierliche Begebenheiten mehrentheils zu einer Zeit haben zutreffen müſſen. Indeſſen ſinds warſcheinlichere Meinungen, als daß man die Sabbattage oder die Neumonde dadurch verſtehe, obgleich unter den Iſraeliten dieſelbe feierlich und mit öffentlichen Mahlzeiten begangen worden 1 Sam. 20, 5. 4 Moſ. 10, 10. Pſ. 81, 4.

(i) Davon zu vergleichen Joh. Heinr. Majus diſſ. de Philoteſiis veter. hebr. Joh. Frontonis de Philoteſiis veterum und Theoph. Amelii oder Petr. Zorns Erörterung denckler Stellen des alten Teſt. th. 2. pag. 641. und th. 1. pag. 701. ingleichen ein neueres Exempel ſolcher Gewonheit in Jean Gagnier vie de Mahomet. th. 1. pag. 114 ꝛc.

(k) Die betrübten Exempel des Gegentheils in den Häuſern der Ertzväter auch Davids beſtätigen ſolches gar mercklich. Sir. 25, 1. 2.

(l) Ob

Schweſtern erſtreckt habe (l), und zugleich begreiflich machen, wie der erfolgte Unfal die ſämtlichen Kinder deſſelben auf einmal und zugleich betreffen können v. 18; dabey denn die Meldung des **Trinckens** nicht die geringſte Anzeige einer Unmäſſigkeit enthält, indem die Redensart **eſſen und trincken** mehrmals in der Schrift von Mahlzeiten gebraucht wird, bey welchen kein Verdacht ſolcher Unordnung ſtatt findet **Ruth** 3,3. **Nehem.** 8,12. 1 **Kön.** 4,20. Folglich komt in der Sache ſelbſt und derſelben Erzälung alhier nichts vor, daraus eine ſündliche Uppigkeit erwieſen, oder warſcheinlich gemutmaſſet werden kan: vielmehr macht die Beſchreibung wenn ſie recht erwogen wird das Gegentheil mutmaslich (m).

§. 60. Die Vergleichung dieſer Nachricht aber mit dem Zuſammenhange und den darin vorkommenden Begebenheiten und Umſtänden, iſt ebenfals ſolcher Meinung ſo wenig nachtheilig, wie es dem erſten Anblick nach ſcheineu möchte, daß dieſelbe dadurch vielmehr mercklich beſtätigt wird. Aus der bloſſen Abweſenheit **Hiobs** kan nicht geſchloſſen werden, daß er dieſe Gaſtmale ſeiner Gegenwart nicht würdigen wollen noch können. Es kan ſeyn daß ſeine Söhne aus

Fortſetzung derſelben v. 4.

N 3

(l) Ob dieſelben noch beym Hiob zu hauſe, oder ſchon verheiratet geweſen, läſſt ſich aus dieſer Nachricht nicht beſtimmen, ob wol durch die Einſchränckung dieſer angeſtelten Mahlzeiten auf die Söhne allein, das erſte etwas warſcheinlicher wird, daraus denn Hiobs Genemhaltung dieſer Mahlzeiten zugleich geſchloſſen werden könte: in beyden Fällen aber zeigt es die groſſe und genaue Verbindung dieſes zalreichen Hauſes an, daß die ſieben Söhne ihre Gaſtfreyheit und Bewirtung auch auf die Schweſtern erſtreckt haben, ob ſie gleich in dem erſten Fal dergleichen von ihnen nicht wieder zu erwarten gehabt, oder dieſelben in dem andern Fal in andere Häuſer verſetzt und von dem ihrigen abgeſondert geweſen.

(m) Doch werden dieſe Mutmaſſungsgründe von einigen zu hoch getrieben, als wenn aus der Redensart *ſie gingen hin*, geſchloſſen wird, es ſey dergleichen nur ſelten geſchehen; aus dem Ausdruck *ſie ſandten hin und rieſen*, daß die Beſcheidenheit und Eingezogenheit der Töchter Hiobs nicht zugelaſſen, ungebeten dabey zu erſcheinen; aus der Gegenwart derſelben aber die Züchtigkeit und Ehrbarkeit dieſer Zuſammenkünfte, dazu man nicht fremde Weibesperſonen, ſondern nur die Schweſtern eingeladen. Indeſſen beſtätiget dieſe Einſchränckung ſolcher Gaſtmale auf dieſe Geſchwiſter ohne Zuziehung anderer, daß es damit nicht auf eiteles und üppiges Wohlleben, ſondern auf eine beſtändige Verbindung der Gemüter angeſehen geweſen.

aus ehrerbietiger Hochachtung ihn zu dieſen ihren vertraulichen Zuſammenkünften nicht eingeladen, ſondern ſich mit ihres gleichen und unter einander eingeſchränckt haben, wobey mehrere Vertraulichkeit ſtatt finden und der Zweck ſolcher Mahlzeiten beſſer erhalten werden können. Da zumal die Nachrichten, ſo wir von der Lebensart der Ertzväter in der Schrift haben, zur Gnüge erweiſen, daß ihre Kinder, wenn ſie ihre eigene Häuſer gehabt, von denſelben ziemlich abgeſondert geweſen ſeyn, ohne eben von ihnen beſucht zu werden, ob ſie wol öfters zu ihren Vätern gekommen 1 Moſ. 32,3 ꝛc. 35,27 ꝛc. 2.37,2. 38,12 ꝛc. 49,1. verglichen mit der neuern Begebenheit 2 Sam. 13,23.25.27. Uberdis würde die bloſſe Entziehung ſeiner Gegenwart viel zu wenig geweſen ſeyn beym Hiob, wenn er damit ſein Misfallen an einer von ihm vor ſündlich gehaltenen Sache hätte bezeugen wollen. Der Geſchichtſchreiber dieſer Erzälung würde ein mercklicheres Zeichen der Misbilligung deſſelben gemeldet haben, wenn dis die Abſicht ſolcher erzälten Abweſenheit Hiobs geweſen ſeyn ſol. Wovor auch die v. 5 gemeldete Ausſönung ſeiner Kinder durch Opfer nicht angeſehen werden kan. Denn zu geſchweigen, daß die Nachricht davon eher das Gegentheil beweiſet, indem Hiob nicht ſagen können; **vieleicht** haben meine Söhne geſündiget, und Gott geſegnet **in ihrem Hertzen**, wenn die ſündliche Beſchaffenheit dieſer Mahlzeiten ſolche Beleidigung Gottes zur Gnüge an den Tag gelegt hätte: ſo würde er nicht nur eine vergebliche Handlung vorgenommen, ſondern ſich auch der Sünden ſeiner Kinder theilhaftig gemacht haben, wenn er dis ihr Verhalten vor Sünde gehalten hätte und es ohne Unterlaſſung oder Beſſerung deſſelben, ja bey wiſſentlicher und vorſetzlicher Fortſetzung mit bloſſen Verſönopfern gut machen wollen. Der Ausſpruch Salomons Sprüch. 21,27. **Der Gottloſen Opfer iſt ein Greuel, denn ſie werden in Sünden geopfert** vergl. mit Jeſ. 1,11. Amos 5,21. welchen Sirach 34,23. 29-31. 35,1-5 weitläufig ausfürt, daß kein Gebet, Faſten und Opfer für Sünden helfen die man nicht unterlaſſe: iſt eine natürlich bekante Warheit, deren Hiob nicht unwiſſend ſeyn können, und die er nebſt ſeinen Kindern durch dergleichen Opfer würde übertreten haben; wenn er dieſe Gewonheit vor ſündlich gehalten und doch nach geſchehenem Opfer für dieſelben, ſie beſtändig fortſetzen laſſen: zumal da ſelbſt dieſe Aus-

ſönung

ſönung ſeiner Kinder ein Beweis ſeiner väterlichen Gewalt über ſie geweſen, die er bey erkanter Sündlichkeit ihres Verhaltens nothwendig hätte beſſer gebrauchen müſſen, demſelben Einhalt zu thun. 1 Sam. 2,22-25. 29. 3,13 ꝛc. Die Mutmaſſung aber, daß Satan an einem Tage ſolcher Mahlzeiten ſeine Klage wieder den Hiob bey Gott angebracht, ja daher Anlas dazu genommen v. 6. iſt ungegründet. Wenn man auch den Anfang des 6ſten v. überſetzt, es geſchahe an demſelben Tage, ſo müſte ſolches eher auf den unmittelbar vorher v. 5 gemeldeten Tag des Opfers Hiobs gehen, als auf die v. 4 gemeldete Zeit der Gaſtmale ſeiner Söhne. Ja die Rede Satans beweiſet deutlich genug das Gegentheil. Denn nimmermehr würde derſelbe unterlaſſen haben ſeine Beſchuldigung Hiobs v. 9-11 damit zu beſtätigen, wenn ſeiner Söhne Verhalten ſo ſündlich geweſen wäre, als es bey derſelben Meinung vorgegeben wird, und Hiob den geringſten Schein einer Theilnemung daran gegeben hätte, der doch bey ſeinem hier erzälten Verhalten gros und unleugbar würde geweſen ſeyn, wenn er das Betragen ſeiner Söhne vor ſündlich gehalten hätte. Am allerwenigſten kan endlich der Unfal, ſo die Söhne Hiobs bey ſolchem Gaſtmal betroffen, als ein Beweis oder richtiger Mutmaſſungsgrund einer Sündlichkeit ſolcher Mahlzeiten angeſehen werden. Dergleichen Schluß machten die Freunde Hiobs bey ihrer gantzen Beſchuldigung deſſelben, und gründeten ihren gantzen Verdacht ſeiner Gottloſigkeit auf das Unglück ſo ihn befallen. Der Ausgang aber und die götliche Entſcheidung dieſes gantzen Streits zeiget zur Gnüge wie unrichtig und gefärlich dis Vorurtheil ſey. Welches auch aus Luc. 13,2.4 unleugbar erhellet, da Chriſtus ſelbſt den Ausſpruch thut; *meinet ihr daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlidten haben? oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurn in Siloah fiel, und erſchlug ſie, ſeyn ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die zu Jeruſalem wonen? ich ſage nein.* Folglich ſind wir berechtiget und verbunden dieſes Verhalten der Kinder Hiobs von ſolchem Verdacht einer Verſündigung und ſtrafbaren Uppigkeit freyzuſprechen, und die Erzälung, ihrer eigentlichen Abſicht gemäs, als ein untadelhaftes Stück der Glückſeligkeit Hiobs anzuſehen, obgleich menſchliche Schwachheiten dabey mögen vorgegangen ſeyn, die auch den recht-

mäſſig-

mäſſigſten Handlungen der Menſchen anhängen, ohne ſie an ſich unrechtmäſſig zu machen (n).

Gottesdienſt Hiobs v. 5.

§. 61. Die dritte und letzte Nachricht ſo uns von dem vorhergehenden und anfänglichen Zuſtande Hiobs hier ertheilt wird, betrift ſeinen ſorgfältigen Gottesdienſt, davon ein ſolches Exempel erzält wird, welches nebſt ſeiner thätigen Gottesfurcht auch deſſelben groſſe Sorgfalt den gehörigen Dienſt GOttes in ſeinem Hauſe zu unterhalten anzeigt. Es heiſt davon v. 5. **und es geſchahe, wenn die Gaſtmalstage herum waren, daß Hiob hinſchickte, und ſie heiligte, und des morgens früh auf war, und Brandopfer nach ihrer aller Anzal opferte: denn Hiob ſprach, vieleicht haben meine Söhne geſündiget und GOtt geſegnet, oder verlaſſen, in ihrem Hertzen: So that Hiob allezeit.** Dreyerley wird uns in dieſen Worten berichtet, theils die gottesdienſtliche Handlungen Hiobs, theils der Grund davon, theils die Beſtändigkeit deſſelben Verhaltens. Von den gottesdienſtlichen Handlungen wird anfänglich die Zeit derſelben gemeldet: **wenn die Gaſtmalstage um waren** (o). Welches entweder ſo verſtanden werden kan, nach einer jedesmaligen Begehung eines ſolchen Tages; oder füglicher am Ende, bey und nach dem jedesmaligen Beſchlus aller dieſer Gaſtmale, wenn dieſelben bey und von einem jeden ſeiner ſieben Söhne begangen geweſen

(n) Dieſe Meinung haben die meiſten Ausleger angenommen, dahin R. Levi Ben. Gerſon gehört, ingleichen von Kirchenvätern Auguſtinus wie auch Joh. Chryſoſtomus und Olympiodorus in der Catena in Jobum und die Origeni und Hieronymo zugeſchriebenen Auslegungen, auch Gregor. M. von neuern aber Phil. Codurcus, Jo. Mercerus, Matth. Pool, Joh. Druſius, Hl. Prof. Alb. Schultens; Seb. Schmid, Hl. D. Joach. Lange und Hl. Prof. Reimarus in den Anmerckungen zu Hofmans Auslegung, wo er deſſelben gegenſeitige Meinung wiederlegt: auch Lud. Lavaterus Hom. 4. den Joh. Henr. Urſinus ſacror. analect. vol. 2. lib. 4 ſect. 2. pag. 195 ohne Grund unter die Vertheidiger des Gegentheils rechnet, da er anch von dieſer Frage handelt.

(o) Das hebräiſche Wort, ſo hier gebraucht wird, kan überſetzt werden entweder, wenn ſie die Tage des Gaſtmals herumgebracht, das iſt erfüllet und vollendet, welches denn auf die Söhne Hiobs gehen würde; oder wenn ſie herumgeweſen, zu Ende kommen, intranſitive Jeſ. 15, 8 Pſ. 17, 9. 88, 18. welche letzte Bedeutung Herr Schultens aus dem arabiſchen ausfürlich erleutert hat. Die Hauptſache bleibt indeſſen bey beyden Überſetzungen einerley.

ſen (p). Folglich wird ein järlicher Gottesdienſt angezeigt den Hiob bey ſeinem gantzen Hauſe veranſtaltet. Woraus denn erhellet, daß man ſchon vor der götlichen Verordnung gewiſſer järlichen Feſttage zur feierlichen Begehung algemeiner Wohlthaten GOttes, die Nothwendigkeit erkant habe eine gewiſſe Zeit im Jahre auszuſetzen, und dieſelbe mit der allergefliſſentlichſten Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes zuzubringen (q). Welchen järlichen Gottesdienſt Hiob gar weislich mit den Zuſammenkünften ſeines Hauſes, ſo die ſeinigen nach damaliger löblichen Gewonheit zur Unterhaltung nöthiger Vertraulichkeit angeſtelt (§. 59.), verknüpft hat, theils dieſe brüderliche Eintracht durch ein gottesdienſtliches Band feſter und dauerhafter zu machen, theils aber auch der Vergeſſenheit und Verſäumnis ſolcher gemeinſchaftlichen Abwartung eines öffentlichen Gottesdienſtes aufs künftige deſto beſſer zu begegnen (r). Hiernächſt wird die Beſchaffenheit

(p) Der erſte Ausdruck alhier verſtattete die erſtere dieſer Meinungen gar wol, indem er ſo viel heiſſen kan, indem oder wenn die Gaſtmalstage herumgingen; ohne daß man eben annemen darf, dieſe Gaſtmale ſeyn jedesmal oder bey einer jeden ſolchen feierlichen Begehung eines Geburtstages bey allen ſieben Söhnen gleich nacheinander herumgegangen: doch würde ſolches deutlicher ſeyn angezeigt worden, wenn es die Meinung des Geſchichtſchreibers geweſen wäre. Uberdis macht die nachfolgende Erzälung der vorgenommenen Opferhandlung Hiobs die andere Auslegung warſcheinlicher, indem ſolche Opfer zugleich oder auf einmal nach ihrer Zahl gebracht worden, welches nicht ſchiene nöthig geweſen zu ſeyn, wenn er nach eines ieden Sohns Gaſtmal, oder bey Gelegenheit aller und ieder feierlichen Tage ſeiner Söhne, dergleichen Opfer vorgenommen.

(q) Siehe Joh. Spencer de leg. hebr. ritual. lib. 2. cap. 8 ſect. 1. pag. 707 ꝛc.

(r) Wie überhaupt die Beſtimmung gewiſſer gottesdienſtlichen Zeiten im Jahre, nicht wegen einer gröſſern innern Heiligkeit oder Bequemlichkeit irgend einiger Zeit vor der andern geſchehen; ſondern um der menſchlichen Vergeslichkeit und Leichtſinnigkeit in götlichen Dingen willen; indem alles was zu ungewiſſen Zeiten geſchehen ſoll, und auf wilkürlicher Beſtimmung der Zeit beruhet; weit leichter durch vorkommende oft eingebildete Hinderniſſe aufgeſchoben wird, ja darüber wol gar unterbleibet, als dergleichen bey beſtimter Verrichtung einer Sache zu geſetzter Zeit zu beſorgen iſt: ſo hat Hiob wol allem Anſehen nach dieſe Abſicht mit gehabt, den gemeinſchaftlichen Gottesdienſt ſeines Hauſes mit dem Beſchlus ihrer gewönlichen Zuſammenkünfte zu verbinden, damit ſie ſelbſt an dieſer Gewonheit ein Erinnerungs-

fenheit der vorgenommenen gottesdienſtlichen Handlungen Hiobs erzälet. Die erſte derſelben hat in der vorläufigen Heiligung ſeiner Kinder beſtanden, davon es heiſt; er ſandte hin und heiligte ſie. Wodurch die nöthige Vorbereitung derſelben zur eigentlichen Opferhandlung verſtanden wird, die Hiob entweder durch abgefertigte Boten ihnen anbefelen laſſen, oder nach vorhergegangener Zuſammenberufung derſelben ſelbſt vorgenommen und beſorget hat (ſ). Worin dieſelbe beſtanden, wird zwar hier nicht ausdrücklich gemeldet, aus andern Nachrichten der Schrift erhellet aber, daß man von den urälteſten Zeiten an, ſchon vor dem iſraelitiſchen Kirchengeſetz, ſich durch Wegſchaffung aller Unreinigkeit, Faſten, Enthalten von Weibern, Waſchen der Leiber und Kleider, zu feierlichen Opferhandlungen zubereitet habe 1 Moſ. 35, 2 ꝛc. 2 Moſ. 19, 10. 14 ꝛc. welche Gewonheit durch das Geſetz Moſis nachher beſtätiget, und unter den Iſraeliten genau beobachtet, auch mit dieſem Namen der Heiligung benant worden, weil dergleichen aus

nerungsmittel dieſer Obliegenheit haben möchten, und ſich gewönen ſolchen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt ſo lange fortzuſetzen, als ihre freundſchaftliche Vereinigung dauren würde. Die Gewonheit aber gemeinſchaftliche Mahlzeiten und Opfer beſonderer Geſchlechter oder Häuſer auch einzeler Städte zu halten, hat unter den Iſraeliten noch ziemlich lange gedauert als ein Uberbleibſel des patriarchaliſchen Gottesdienſtes, wie aus 1 Sam. 20, 29 und 16, 5. 9, 12 ꝛc. zu ſehen iſt.

(ſ) Die hebräiſche Redensart verſtattet beyde Auslegungen. Entweder heiſt er heiligte ſie ſo viel, als er befahl ihnen ſich zu heiligen, wie Moſes alſo das iſraelitiſche Volck heiligte durch ertheilten Befel ſich zu heiligen 2 Moſ. 19, 10. 14. 15. Da denn der Ausdruck er ſandte hin anzeigen würde, er habe deshalb an ſie geſchickt, und nebſt der Beſtellung derſelben zum vorhabenden Opfer dieſe nöthige Vorbereitung ihnen anſagen und befelen laſſen. Füglicher aber heiſt der erſte Ausdruck, er ſandte hin, und ließ ſie zuſammen berufen, und nahm hernach ſelbſt die nöthige Vorbereitung mit ihnen vor, oder beſorgete ihre Heiligung ſelbſt gegenwärtig. Denn da die Opfer bey früher Tageszeit hernach verrichtet worden, ſo iſt höchſt warſcheinlich die dabey gegenwärtigen Kinder Hiobs haben vorher zuſammenkommen und bey ihrem Vater ſich einfinden müſſen, der denn die erforderte Reinigung derſelben ſorgfältig veranſtaltet. Daß aber einige Ausleger dieſe gantze Redensart blos als eine algemeine Anzeige der vorgenommenen Perſönopfer, die hernach näher beſchrieben werden, angeſehen haben, als werde damit blos gemeldet, Hiob habe ſeine zuſammenberufene Kinder durch Opfer geheiliget, thut dem bibliſchen Gebrauch derſelben kein Genüge.

(t) Da-

aus lebendiger Erkentnis und zum thätigen Bekentnis der götlichen Heiligkeit geſchehen, und ein Zeichen ſowol als Erinnerungs- und Beförderungsmittel der innern Ausbeſſerung oder Reinigung des Gemüths ſeyn können und ſollen, die zur Unterhandlung mit dem heiligen Gott, und vorteilhaften Gemeinſchaft deſſelben erfordert werde 1 Sam. 16, 5. Jeſ. 1, 16. 18. Pſ. 51, 4. 9. Jer. 4, 14. Heſ. 36, 25. Sprüch. 20, 9. Daß dieſe Gewonheit, ſich durch dergleichen äuſſere Reinigungen zum eigentlichen Gottesdienſt zuzubereiten, auch bey den Heyden beobachtet worden, iſt aus den Nachrichten von ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen unleugbar, und beweiſet, daß ſie auch aus dem Licht der Natur erkant haben, wie nicht ein jeder Gottesdienſt GOtt wolgefallen könne, ſondern die gehörige Beſchaffenheit der Perſonen dazu unentberlich ſey, oder die Unterhandlung mit GOtt eine Reinigung des Gemüths erfordere, darauf, nach dem Geſtändnis der vernünftigſten unter ihnen, die äuſſeren Reinigungen des Leibes gezielet haben (t). Worin ſie viele Bekenner der geoffenbarten Warheit beſchämen, die wol zuweilen kein Bedencken tragen die heiligſten Handlungen des Gottesdienſtes ohne einige Vorbereitung und Anſchickung des Gemüths vorzunemen.

§. 62. Die andere und vornemſte gottesdienſtliche Handlung wird ſo beſchrieben, **und er war früh auf des morgens und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl.** Der Umſtand der Zeit, daß er **früh auf geweſen des morgens** dieſe Handlung vorzunemen, zeigt die eifrige, angelegentliche und gefliſſentliche Verrichtung derſelben an, indem er nicht nur den beſten Theil des Tages die Mor- weitere Abhandlung deſſelben v. 5.

(t) Davon nachzuſehen Joh. Lomeiers Epimenides ſ. de veterum gentil. luſtrationibus ſonderlich cap. 15 ꝛc. von pag. 177. Spencer de leg. hebr. rit. lib 3. diſſ. 3. cap. 1 ꝛc. pag. 774 ꝛc. und cap. 3. ſect. 2. pag. 788 ꝛc. und des Hl. Roques Fortſetzung der Diſcours hiſtoriques ꝛc. ſur les evenemens de la bible tom. 7. diſc. 2. pag. 110 ꝛc. Der Muhamedaner Gewonheiten in dieſem Stück ſind theils aus dem Judentum hergenommen, theils beybehaltene Uberbleibſel der unter den heidniſchen Völckern ſonderlich im Morgenlande und bey den Arabern nach Herodoti Zeugnis B. 3. c. 198. üblich geweſenen Gebräuche; wovon zu vergleichen Adr. Reland. de rel. Moham. B. 1. c. 8. B. 2. c. 11. Ge. Sale Einleit. zum Koran ſect. 4. pag. 104 ꝛc. und der Koran ſelbſt ſur. 3. 4.

(u) Sie-

Morgenſtunden, ſo jederzeit vor die bequemſten zur Unterhandlung mit GOtt gehalten worden (u), dazu erwälet, und dieſe Verrichtung ohne Aufſchub, und Verzug allen andern Vorfallenheiten vorgezogen: ſondern ſich zu beſſerer Abwartung dieſer wichtigen Angelegenheit früh dazu aufgemacht, oder in der Abſicht und zu dem Ende recht früh auf geweſen, ſo ein angelegentliches Vorhaben und Geſchäfte anzeigt, das man mit allem Fleis und groſſem Ernſt abwarten wil 2 Sam. 15, 2. 1 Moſ. 22, 3. 26, 31. Sprüch. 27, 14. 8, 17. Jer. 25, 3. Zeph. 3, 7. Pſ. 127, 2. Die vorgenommene Handlung ſelbſt beſtand darin, daß er **Brandopfer opferte.** Das opfern iſt die alleräſteſte Art des äuſſern Gottesdienſtes unter den Menſchen geweſen, da man etwas von ſeinem Eigentum GOtt zu Ehren verbrant, oder zum thätigen Bekentnis gewiſſer Warheiten, und zum Zeichen auch Beförderung innerer Beſchäftigungen des Gemüths mit demſelben im Feuer aufſteigen laſſen: als wodurch das erkante und bewilligte Eigentum GOttes über ſich und alles das ſeine, und die Verbindlichkeit ſolches alles ihm willig zu übergeben und in ſeinem Dienſt zu verzehren, angezeigt, auch die Richtung und das Aufſteigen der Begierden zu GOtt ausgedruckt und unterhalten werden ſollen. Wie man nun ſo wol Früchte des Feldes von allerley Art als auch lebendige Thiere auf ſolche Weiſe GOtt darzubringen gewont geweſen; ſo hat dieſe letztere Art der Opfer jederzeit einen Vorzug vor jener gehabt, nicht nur weil man in den älteſten Zeiten das Eigentum lebendiger Dinge am höchſten gehalten (§. 56.), ſondern auch mehrere Warheiten dadurch bezeichnet werden können, indem dergleichen verbrennen und hinrichten lebendiger Thiere um der Menſchen willen und anſtatt derſelben gar bequem geweſen die Verbindlichkeit derſelben zur Todesſtrafe für begangene Sünde, und die götliche Veranſtaltung einer vertretenden Gnugtuung anzuzeigen, in welcher Abſicht dieſe Opfer lebendiger Thiere theils am erſten und unmittelbar von Gott

(u) Siehe Pſ. 5, 4. 55, 18. 57, 9. 63, 2. 130, 6. 88, 14. 108, 3. 119, 62. 147. 148. 1 Moſ. 28, 18. 2 Moſ. 24, 4. 32, 6. 34, 4. Jeſ. 26, 9. und ſonderlich Weish. 16, 28. Weil die Gemüths und Leibeskräfte alsdann am munterſten zu ſeyn pflegen, die Samlung des Hertzens zu GOtt auch leichter fält als nach manchfaltiger Zerſtreuung deſſelben.

(v) Man

GOtt eingeſetzt oder anbefolen zu ſeyn ſcheinen (v); theils mit mehrerm und mercklichern Glauben an die götliche Verheiſſung, von einer zuveranſtaltenden Gnugtuung für die Menſchen durch ein algemeines Verſönopfer, gebracht werden können; theils auch nebſt dem Zweck der zubezeugenden Danckbarkeit und Dienſtbefliſſenheit gegen GOtt, die Abſicht einer Ausſönung und Tilgung begangener Sünde gehabt haben, oder zugleich Verſönopfer geweſen, welches wenigſtens bey dieſem Opfer Hiobs aus dem nachfolgenden Beyſatz unſtreitig iſt (w). Ehe durchs gottesdienſtliche Geſetz der Iſraeliten mehrere Arten der Opfer von Thieren angeordnet geweſen, hat die älteſte Art derſelben in Brandopfern beſtanden, daß man abgeſchlachtete Thiere gantz verbrandt oder im Feuer aufgehen laſſen, und dergleichen bey den Ertzvätern übliches Opfer brachte hier Hiob bey ſeinem feierlichen Gottesdienſt (x). Daß er dieſe Handlung ſelbſt verrichtet, oder Prieſter-

(v) Man mutmaſſet ſolches billig aus 1 Moſ. 3, 21. indem die unmittelbar nach dem Sündenfal und der dabey ertheilten götlichen Verheiſſung von Gott ſelbſt veranſtaltete Schlachtung lebendiger Thiere wol allem Anſehen nach zugleich in der Abſicht geſchehen, den Menſchen dieſe Art des Gottesdienſtes bekant zu machen und zu verordnen, wobey oder wodurch die künftige Verſönung der Menſchen zugleich mercklicher verheiſſen, und das Andencken und die Zueignung derſelben beſſer befördert werden können. Welches die Verſicherung Pauli vom Abel, daß er durch den Glauben geopfert habe Hebr. 11, 4 beſtätigt, indem dabey nach der v. 1. ertheilten Erklärung des Glaubens vorausgeſetzt wird, es ſeyen mit dieſem Gottesdienſt Verheiſſungen künftiger Dinge verknüpft geweſen, von deren unausbleiblichen Erfüllung ſich Abel verſichert gehalten um der Warheit Gottes willen, und ſolches durch ſein Opfer beſtätiget.

(w) Das ſcheint mit zu den Urſachen zu gehören, warum Abels Opfer Gott wolgefälliger geweſen als Kains, indem jener ein ſolch Opfer gebracht das ein Danck- und Verſönopfer zugleich abgeben können, auch der götlichen Abſicht und Verordnung dieſes äuſſern Gottesdienſtes gemäſſer geweſen, als das vom Kain gebrachte, ſo mit Hintanſetzung der götlichen Verheiſſung von künftiger Verſönung der Menſchen, ja ohne lebendige Erkentnis der Nothwendigkeit ſolcher Ausſönung bey Gott, ein bloſſes Danckopfer gebracht, und dadurch ſeine Geringſchätzung und Unglauben gegen die ihm nicht unbekante götliche Verheiſſung und Verordnung bewieſen. Aus Hiob 42, 8 erhellet ſolche verſönende Abſicht der Opfer dieſer Art noch deutlicher.

(x) Siehe 1 Moſ. 8, 20. 22, 2. 3. 6. 8. 13. 2 Moſ. 10, 25. 18, 12. 24, 5. 32, 6. 4 Moſ. 23, 3 ꝛc. und Wilh. Outram de ſacrificiis lib. 1. cap. 10.

ſterſtelle dabey vtrtreten, zeiget die alhier vorkommende Redensart ſowol als cap. 42, 8. 9. zur Gnüge an (y), aus welcher zugleich erhellet, daß mit dieſen Opfern der Alten ein eigentliches Gebet zu Gott, dem ſie gebracht worden, verknüpft geweſen. Endlich wird dieſer Nachricht noch der Umſtand beygefüget, daß Hiob ſolche Brandopfer dargebracht habe, *nach ihrer aller Zahl.* Welches anzeiget, daß ſo viel Opferthiere dazu gebraucht worden als Hiob Söhne, oder, welches warſcheinlicher iſt, Kinder überhaupt gehabt (z), damit die beſondere Zueignung dieſer Opferhandlung bey ſeinen Kindern befördert werden, auch das damit verbundene Gebet deſto genauer auf einen jeglichen gerichtet, oder über, für und mit einem jeden um ſo viel mercklicher und umſtändlicher geſchehen möchte.

Forſetzung derſelben v. 5. §. 63. Die übrige Nachricht, ſo uns von dieſem Gottesdienſt Hiobs ertheilt wird, betrift theils den Grund und die Abſicht, theils die Beſtändigkeit deſſelben (§. 61). Von der Abſicht Hiobs heiſts

Adr. Relandi Antiqu. hebr. th. 3. cap. 2. §. 2. 4. auch Fr. Ad. Lampens Gnadenbund th. 2. cap. 22. pag. 796 ꝛc.

(y) Vor der ausdrücklichen Verordnung gewiſſer gottesdienſtlichen Perſonen durch das Kirchengeſetz der Iſraeliten; hat jederman für ſich ſelbſt opfern dürfen, bey gemeinſchaftlichen Opfern aber gantzer Geſelſchaften iſt ſolches von den Häuptern derſelben, folglich den Hausvätern und obrigkeitlichen Perſonen geſchehen, welches in Abſicht der gantz beſondern Opfer erhellet aus 1 Moſ. 4, 3. 4. 22, 2 ꝛc. 2 Moſ. 18, 12. Von den häuslichen Opfern aus 1 Moſ. 8, 20. 12, 7. 8. 13, 3. 4. 31, 54. 33, 20. 35, 3. 7. von öffentlichen Opfern gantzer Völcker aus 2 Moſ. 24, 4 ꝛc. und obgleich dieſe Freyheit unter den Iſraeliten nachher auf das Geſchlecht Aarons eingeſchränckt worden 3 Moſ. 17, 3 ꝛc. 5 Moſ. 21, 5 ꝛc. 1 Chron. 23, 13 ſo iſt doch in manchen auſſerordentlichen Fällen dieſe alte Gewonheit noch beybehalten worden Richt. 6, 18 ꝛc. 26. ꝛc 13, 16 ꝛc. 1 Sam. 7, 9. 17. 9, 12. ꝛc. 16, 2. Womit zu vergleichen §. 30.

(z) Weil der Töchter vorher zweymal Meldung geſchehen v. 2 und 4 ſo iſt mutmaslich, daß ſie der Kürtze wegen mit unter dieſen Ausdrücken begriffen ſeyn, wie v. 19 verglichen mit v. 18. obgleich dieſelben zunächſt auf die Söhne gehen, weil ſie nicht nur überhaupt den Töchtern vorgezogen worden (§. 54. Anm. r.) ſondern auch die gröſte Anzal der Kinder Hiobs ausgemacht. Welches die meiſten Rabbinen in ihren Auslegungen annemen. Der Zuſatz, ſo in den meiſten Abſchriften der griechiſchen Überſetzung anzutreffen, nemlich ein Kalb zum Sündopfer für ihre Selen iſt eine eingeſchaltete Erläuterung des Dolmetſchers.

(a) Hät-

heiſts denn er ſprach, **vieleicht haben meine Söhne geſündiget und GOtt geſegnet in ihrem Hertzen.** Die erſte Redensart womit die eigentlichen Worte Hiobs angefürt werden, läßt ſich zwar auch überſetzen **er gedachte,** ſprach bey ſich ſelbſt, 2 Kön. 21, 16. 2 Chron. 13, 8: doch kan die gewönlichſte Bedeutung auch wol beybehalten werden, daß Hiob mündlich dieſe Abſicht jederman und ſonderlich ſeinen Kindern bekant gemacht habe, damit ihr Verhalten bey dieſer gantzen Handlung ſolcher Abſicht deſto gemäſſer und übereinſtimmiger ſeyn möchte. Die Beyſorge ſelbſt, die Hiob gehabt, wird gemeiniglich auf die gehaltene Gaſtmale eingeſchränckt, und als eine Haupturſach des Verdachts dabey vorgegangener Verſündigungen angeſehen (§. 58. 60). Allein ſie iſt allem Anſehen nach weiter gegangen und hat ſich über ihr gantz Verhalten erſtreckt, indem er alle auch verborgene und unerkante Vergehungen ſeiner Kinder, dieſonderlich ſeit dem letzten feierlichen Opfer vorgegangen, auf gehörige Weiſe abthun wollen (§. 61. Anm. p.). Zwey Ausdrücke werden hier gebraucht, der erſte **vieleicht haben meine Söhne geſündiget** iſt algemeiner als der andere, und zeigt an, daß ob ihm gleich keine grobe Verſündigung derſelben bekant worden (a); ſo ſey es doch nicht nur ſehr mutmaslich ja ungezweifelt, daß es nicht an manchfaltigen Vergehungen aus Unwiſſenheit und Ubereilung werde gefehlt haben, ſondern auch gar wol möglich, daß heimliche wiſſentliche Sünden von ihnen begangen worden. Der andere Ausdruck bezeichnet noch näher, worin die eigentliche Sündlichkeit beſtanden, die Hiob beſorget, **GOtt geſegnet in ihrem Hertzen.** Einen ſegnen oder gutes wünſchen bedeutet zuweilen ſo viel als von jemand Abſchied nehmen, weil ſolches bey den Alten mit einem Segenswunſch zu geſchehen gepflegt, folglich in Abſicht auf GOtt gebraucht, den-

ſelben

(a) Hätte er grobe Verſündigungen gewuſt, oder dergleichen bey angeſtelter Unterſuchung und Nachfrage erfaren können, würde er ſo nicht geredet haben. Daß dieſer Ausdruck, wenn er auch allein oder zunächſt auf die v. 4 gemeldete Gaſtmale der Söhne Hiobs gedeutet wird, eher ihre unſchuldige Beſchaffenheit als Unrechtmäſſigkeit beweiſet. Denn das im hebräiſchen vorkommende Wort bedeutet allezeit eine Ungewisheit und Mangel hinlänglicher Gewisheit von etwas bey Möglichkeit und Mutmaslichkeit des Gegentheils 1 Moſ. 24, 5. 27, 12. Jeſ. 37, 4. Amos 5, 15. Zeph. 2, 3.

(b) Der-

ſelben verlaſſen, ſich wiſſentlich und vorſetzlich von ihm mit ſeinem Gemüth entfernen, ſich von ſeiner nähern Gemeinſchaft losſagen, ihm den Umgang, gehörigen Dienſt und Gehorſam aufkündigen 1 Moſ. 47, 10. 1 Kön. 21, 10. 13. (b). Daß alſo Hiob damit anzeigen wollen, was er vor die gewönlichſte Sünde, ja die Quelle aller übrigen und den Grund der Unrechtmäſſigkeit in allen andern Vergehungen anſehe; nemlich die Entfernung, das Abweichen von GOtt, die wiſſentliche Unterbrechung ſeiner Gemeinſchaft durch herſchende Richtung ſeiner Neigungen auf etwas anders mit Hintanſetzung deſſelben. Wovon es im Jeremia heiſt: cap. 2, 13. **Mein Volck thut eine zwiefache Sünde, mich die lebendige Quelle verlaſſen ſie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen**, und Sprüch. 30, 9. **ich möchte ſonſt wo ich zu ſatt würde,**

(b) Dergleichen metonymiſche Redensarten in mehrern Sprachen üblich ſind, daß einer Sache valediciren, gute Nacht geben, von etwas Abſchied nehmen, fare wol ſagen, ſo viel heiſt als derſelben abſagen, ſich davon losmachen, davon aus lateiniſchen und griechiſchen Schriftſteller in Hl. Schultens comment. bey dieſem Ort viele Exempel vorkommen. Daß alſo nicht nöthig iſt dem hebräiſchen Wort barach, ſo gemeiniglich ſegnen bedeutet, eine gerade entgegenſtehende Bedeutung des Fluchens beyzulegen. Die übrigen Auslegungen dieſer Redensart kommen entweder mit der erweislichen Bedeutung der Worte, oder mit dem hieſigen Zuſammenhang nicht ſo gut überein, als wenn man ſie überſetzt vieleicht haben meine Söhne geſündiget und Engel Pſ. 8, 5. 136, 2. oder falſche Götter Dan. 11, 38. 2 Moſ. 18, 11. 5 Moſ. 4, 7. angebetet, oder mit Kniebeugen verehret Jeſ. 66, 23. 2 Chron. 6, 13. weil Abgötterey leicht aus Uppigkeit, Unmäſſigkeit und Schwelgerey entſtehe 2 Moſ. 32, 6. 5 Moſ. 6, 11. 12. 31, 20. 32, 15. wobey ſehr viel unerweisliches vorausgeſetzt wird; oder auch vieleicht haben ſie geſündiget, und noch davor Gott gedancket in ihrem Hertzen als vor eine gar erlaubte und rechtmäſſige Sache Zach. 11, 4. Luc. 18, 11; oder auch damit nicht meine Söhne geſündiget und Gott nicht gedanckt haben in ihrem Hertzen, daß die Vereinigung aus dem erſten Ausdruck auch zum andern gerechnet und dabey wiederholt werde, da doch im hebräiſchen gar keine Verneinung vorkomt. Welches die Auslegungen eines ungenanten beym Pineda, Thomä von Aquino und Caſp. Sanctii in Comment. ſind. Die letzte wird durch die chaldäiſche Uberſetzung beſtätiget in der antwerpiſchen Polyglotte, da die Worte gegeben ſind, und haben nicht gebetet im Namen des HErrn, ſo entweder von der unterlaſſenen Danckſagung, oder auch Abgötterey verſtanden

de, verleugnen und ſagen, wer iſt der HErr? oder Hiob 21,14. Die zu Gott ſagen; hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wiſſen. Wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſolten? oder was ſind wirs gebeſſert, ſo wir ihn anrufen? verglichen mit cap. 22, 17. und Mal. 3, 14. Und das beſorgte Hiob, nicht ſo wol auf eine grobe und äuſſerlich erweisliche Art von den Ausbrüchen der Ungötlichkeit durch Gottesverleugnung, Läſterung, Abgötterey; ſondern wie der Beyſatz ausdrücklich anzeigt, daß dergleichen in ihrem Hertzen möchte geſchehen ſeyn, dem entgegenſteht v. 11 und cap. 2,5 GOtt ins Angeſicht ſegnen, welches denn wieder die äuſſere Unſträflichkeit ihres Wandels und demſelben bekanten Verhaltens beweiſet. Indeſſen lehret dieſe gantze Nachricht einmal, daß es mit der geſamten Opferhandlung Hiobs hauptſächlich auf eine busfertige und gläubige Abthuung der Sünden ſeines Hauſes, und zwar eigentlich der verborgenen und unerkanten Vergehungen ſey angeſehen geweſen: Dergleichen Schuldopfer Gott hernach in dem iſraelitiſchen Kirchengeſetz auch verordnet 3 Moſ. 5, 2. 4. 17. 18. zweytens, daß die gewiſſenhafte Warnemung ſeiner ſelbſt und der ſeinigen einen heiligen Verdacht oder ſorgfältiges Mistrauen erfordere, ſo ſich auch auf unerkante Sünden erſtrecken mus Pſ. 19, 13. 139, 23. 38, 19. 1 Cor. 4, 4. und drittens, daß alle auch die verborgenſten Verſündigungen des Hertzens eine Schuld bey Gott verurſachen, oder eine Verbindlichkeit zur Strafe und Andung deſſelben nach ſich ziehen, ſo nicht von ſich ſelbſt durch die Länge der Zeit und bloſſes nichtmehrthun gehoben wird, ſondern durch wehmütige Erkentnis, götliche Traurigkeit, heilige Verabſcheuung, und zuverſichtliche Genemhaltung und Zueignung der von Gott verordneten Verſönung abgethan werden mus 2 Cor. 7, 9. 10. 11.

§. 64. Der letzte Beyſatz dieſer Nachricht heiſt endlich: alſo that Hiob alle Tage, welches die Beſtändigkeit, oder anhaltende

Beſchlus ſolcher Abhandlung v. 5.

ſtanden werden kan. Die meiſten Ausgaben des Targums haben die Worte alſo überſetzt, und haben Gott beleidiget in ihren Gemüthern. Aquilae Überſetzung iſt gantz buchſtäblich nach dem hebräiſchen abgefaſt, die 70 Dolmetſcher aber haben, den meiſten Abſchriften nach, beyde Ausdrücke zuſammen gezogen und ſo gegeben, ob ſie nicht in ihrem Hertzen Böſes gedacht gegen Gott.

tende Dauer ſolcher Ubungen zu gewiſſen Zeiten vorſtellet. Denn darauf komts bey der Gottſeligkeit und dem rechtmäſſigen Verhalten vornemlich an, daß man nicht nur dann und wann, ruckweiſe, aus einem vorübergehenden Einfal und Triebe, oder aus fliegender Hi- tze, etwas Gutes thue und gottesdienſtliche Ubungen vorneme, ſon- dern eine wolgegründete Fertigkeit darin erlange, und eine beſtändige und gefliſſentliche Beobachtung ſeiner Obliegenheiten leiſte. Es mus aber dieſer Ausdruck alhier nach Masgebung der im Anfange dieſer gantzen Nachricht gebrauchten Redensart verſtanden werden, **und es geſchahe wenn die Gaſtmalstage herumwaren** (§. 61). Folg- lich der warſcheinlichſten Mutmaſſung nach järlich, und zwar da die Geburtstage ohne Zweifel in verſchiedenen Zeiten des Jahres werden gefallen ſeyn, am Ende gegen den Ausgang und Beſchlus eines je- den Jahres. Welches mit der im Grundtext gebrauchten Redens- art wohl übereinkomt, als die ſowol bedeutet **von Jahr zu Jahr Richt.** 11, 40. 1 Sam. 1, 3. verglichen mit 1 Sam. 2, 19. 20, 6; als auch **beſtändig** 5 Moſ. 4, 40. 5, 29. 11, 1. 14, 23. 1 Sam. 1, 28. 2, 34. 1 Kön. 9, 3. 2 Chron. 21, 7. daß alſo die mehrere Jahre hin- durch fortgeſetzte Gewonheit ſo zu verfaren damit angezeiget werde (c).

Anwendung dieſer Nach- richt v. 5.

§. 65. Die Abſicht dieſer geſamten Erzälung beſteht dem- nach hauptſächlich darin, daß uns die gotſelige Erziehung der Kinder, und die götliche Regierung des Hauſes Hiobs, bekant gemacht werde, um die nachher erfolgten Unfälle deſto weniger als eine eigentliche Strafe der Ungötlichkeit wo nicht Hiobs ſelbſt doch wenigſtens der ſeinigen anzuſehen. Der v. 1 dem Hiob beygelegte Ruhm der Gott- ſelig-

(c) Da denn noch begreiflicher wird, daß dieſe Opfer nicht blos zur Ausſö- nung der bey den Gaſtmalen ſeiner Kinder beſorglichen Verſündigungen vom Hiob veranſtaltet worden, ſondern alle das gantze Jahr hindurch vor- gefalne Vergehungen gehörig abzuthun (§. 63). Obgleich im hebräiſchen eigentlich die künftige Zeit geſetzt worden, kan es doch des Zuſammenhangs wegen wol von der beſtändigen Gewonheit alſo zu thun in der vergangenen Zeit verſtanden werden, indeſſen wird der Nachdruck dieſer Redensart noch völ- liger erreicht, wenn mans zugleich von ſeinem Entſchlus und Vorſatz aufs künftige verſteht, oder von dem was er auch auf die künftige Jahre mit ſeinem Hauſe vorzunemen feſt entſchloſſen geweſen und unausbleiblich wür- de gethan haben, wenn es der erfolgte Unfal nicht unterbrochen. 4 Moſ. 8, 26.

(d) Die-

ſeligkeit würde nicht volſtändig geweſen ſeyn, wenn er nur vor ſeine Perſon GOtt gefürchtet, und dabey um die Anfürung der ſeinen zur Gottſeligkeit unbekümmert geweſen wäre. Was Gott an dem Abraham hochhielt 1 Moſ. 18, 19 **ich weis er wird befelen ſeinen Kindern nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten, und thun was recht und gut iſt:** ja was nachher 5 Moſ. 6, 7 allen **Iſraeliten** anbefolen worden, das hat Hiob ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen (d), und wir haben keine Urſach an der guten und heilſamen Wirckung ſeiner Sorgfalt zu zweifeln. Er hat ſich alſo mit dem äuſſern Wohlſtande und Glück ſeines Hauſes nicht beruhiget, oder daran begnügen laſſen, den ſeinigen ein anſenlich Vermögen und viele Güter zu überlaſſen, ſondern wie er ſelbſt die Furcht und Gemeinſchaft des HErrn allen andern Dingen vorgezogen, ſo hat er dieſen Schatz auch den ſeinigen zu überliefern, und die ſelige Vereinigung mit Gott und deſſen Segen auf ſie fortpzuflantzen geſucht, ohne ſie anders vor recht verſorget zu halten. Er mus demnach billig in dieſem Stück als ein Muſter geheiligter Vaterliebe und elterlichen Zärtlichkeit in Beſorgung der ſeinigen angeſehen und gebraucht werden. Zugleich aber lehret uns dis ſein Verhalten noch einmal, was man als das gröſte Ubel zu befürchten habe, ſo eigentlich und allein in der Sünde beſtehet. In der Abſicht heiſts mit Recht Sprüch. 28, 14. **Wohl dem der ſich allewege fürchtet.** Ein ſolcher darf ſonſt nichts ſcheuen. **Zweytens**, daß wir uns mit äuſſerer Ehrbarkeit und Verhütung grober Ausbrüche der Sünden bey uns und den unſrigen nicht begnügen müſſen, ſondern eine nähere Gemeinſchaft mit dem gegenwärtigen Gott anzurichten und ſorgfältig zu unterhalten ſuchen, und zu dem Ende theils unſer Hertz mit aller erſinlichen Sorgfalt bewaren, daß es nicht von dem HErrn abweiche, ſondern bey dem einigen erhalten werde daß es

(d) Dieſe kurtze Nachricht ſetzt einen hinlänglichen Unterricht ſeiner Kinder von den Warheiten, darauf dieſer Gottesdienſt beruhet, voraus. Folglich iſt nicht zu zweifeln, Hiob werde es bey dieſen gottesdienſtlichen Verſamlungen an heiligen Unterredungen, Vortrag und Einſchärfung der damals bekanten götlichen Warheiten nicht haben fehlen laſſen, und ihnen ſonderlich das Sündenübel, die Unverantwortlichkeit der Gottesvergeſſenheit, und die Nothwendigkeit der demüthigen und gläubigen Ausſönung mit Gott beweglich und reitzend vorgeſtellet haben.

es ſeinen Namen fürchte, theils andere auch dazu anfüren: und drittens daß wir der groſſen Gefar zu ſündigen ſönderlich bey äuſſerm Wohlſtande ſtets eingedenck leben 1 Cor. 10, 12. **wer ſich läſſet düncken er ſtehe, mag wohl zuſehen daß er nicht falle**; welches in Abſicht auf einen jeden ſelbſt und die ſeinigen eine groſſe und gewiſſenhafte Behutſamkeit in Abſicht des gegenwärtigen und künftigen, aber auch nicht weniger viel Selbſtprüfung und Fleis der rechtmäſſigen Hebung und Wegſchaffung begangener Sünden erfordert.

götliche Zulaſſung der erſtern Leiden Hiobs v. 6-12.

§. 66. Nun folget der Anfang der Erzälung des dem Hiob zugeſtoſſenen Leidens, dabey denn zuerſt die **Nachricht von götlicher Zulaſſung deſſelben** v. 6-12 vorkomt (§. 47): welche auf eine ſinliche Weiſe mit uneigentlichen von menſchlichen Händeln hergenommenen Redensarten vorgetragen wird, und daher auf eine Gott und Geiſtern gemäſſe und anſtändige, das iſt andern unleugbaren Warheiten von denſelben übereinſtimmige Art verſtanden werden mus. Folglich ſind zwey Abwege dabey zu vermeiden, daß man weder alles nach dem Buchſtaben anneme, und mit Nachtheil anderer Warheiten, ja des Zwecks der Erzälung ſelbſt, der Sache zu viel noch auch durch weitere Abgehung vom eigentlichſten Wortverſtande, als es andere unleugbare Warheiten und der erweisliche Zweck des Vortrags erfordern, zu wenig thue, und die Erzälung entkräfte (e). Vergleichen wir die Stellen 1 Kön. 22, 19 ꝛc. Zach. 3, 1 ꝛc.

Offenb.

(e) Das erſtere iſt nicht nur von den Rabbinen geſchehen, die manche Vorurtheile aus Misdeutung dieſer Stelle wo nicht gantz hergenommen, doch zu beſtätigen geſucht haben: ſondern auch von einigen neuern Auslegern, als vom Joh. Ad. Hofman der aus einigen hier vorkommenden Ausdrücken einen eigentlichen Gerichtstag Gottes in einer Himmelsgegend, wo nach Miſchung von Licht und Finſternis ſtatt hat, angenommen, dahin ſich zu gewiſſer Zeit die Engel ſo in der untern Welt verordnet worden, verſamlen, wobey ſich Satan als Scharfrichter zur Volziehung der ſtrengen Gerichte GOttes mit einfinde. Das letztere aber geſchiehet, wenn man alle Geiſter gantz ausſchlieſſet, und aus der geſamten Erzälung ein bloſſes Sinbild macht, wie Herr Roques in der Fortſetzung der ſauriniſchen Discours hiſtoriques ſur la bible gethan tom. 7. diſc. 2. pag. 116. der durch den Satan den Haufen gottloſer Menſchen damaliger Zeit und feindſeliger Spötter der Gottesfurcht Hiobs verſteht, welche die Aufrichtigkeit ſeiner Tugend in Zweifel gezogen, und ihn einer eigennützigen verſtelten Gottſelig-

keit

Offenb. 12, 1 ꝛc. ſo erhellet daraus, daß dergleichen Vorſtellungen der götlichen Unterhandlung mit Geiſtern, oder ſeiner Regierung des Geiſterreichs von menſchlichen Unterhandlungen mit einander und Reichsverwaltungen hergenommen, nicht ungewönlich in der Schrift ſeyn: ob gleich daraus nicht folget, daß in dieſer wie in jenen Stellen ein Sinbild oder Geſicht vorgetragen worden; welches wieder den Zuſammenhang der in dieſer gantzen übrigen Erzälung unleugbaren hiſtoriſchen Schreibart ſtreiten würde. Daher dann die nächſte Abſicht dieſer Vorſtellung darin zu ſetzen iſt, daß damit angezeiget werde **erſtlich** dieſes geſamte Leiden ſey dem Hiob vom Satan zugefüget und verurſachet worden; **zweytens** es ſey ſolches mit einer ausdrücklichen Zulaſſung Gottes geſchehen, ohne welche dergleichen nimmermehr möglich geweſen wäre; **drittens** daß Gott dabey die Abſicht gehabt des Satans Läſterungen, die nicht nur den Hiob nachtheilig, ſondern ihm ſelbſt verkleinerlich geweſen, auf eine thätige Art zu wiederlegen, folglich Hiobs Unſchuld und ſeine Ehre zu retten; und **viertens** daß er dabey nicht nur auf die Menſchen der damaligen und nachfolgenden Zeiten, die davon Nachricht bekommen würden, ſondern

keit beſchuldiget, deren Läſterung und Vorurtheile GOtt durch die von ihm ſelbſt veranſtalteten Unfälle Hiobs und ſein vorhergeſehenes Verhalten dabey wiederlegen wollen. Wie ein groſſer Unterſchied iſt zwiſchen einer bloſſen Allegorie, Parabel oder Sinbild, da keine wirckliche Begebenheit erzält wird, ſondern algemeine Warheiten als eine Begebenheit, die doch gantz erdichtet iſt, vorgeſtelt werden; und zwiſchen einer allegoriſchen Erzälung einer wircklichen Begebenheit, die mit ein und anderen figürlichen uneigentlichen Ausdrücken vorgetragen wird: ſo kan man gar wohl eine Mittelſtraſſe alhier treffen, und einige uneigentliche Vorſtellungen annemen, ohne die gantze Erzälung in ein Gedicht zu verwandeln. Denn obgleich dabey die hiſtoriſche Gewisheit der Haupterzälung des gantzen Buchs noch wol gerettet werden kan: ſo iſt es doch derſelben einigermaſſen nachtheilig (§. 3.) und den richtigen Auslegungsregeln nicht gemäs. Von den verſchiedenen Meinungen über dieſer Stelle kan auſſer den eigentlichen Auslegern noch verglichen werden Matth. Müllers unter Andr. Dan. Habichorſt gehaltene Diſſertatio de angelorum concilio ad Job. 1, 6. die im theſauro theol. philol. tom. 1. pag. 552-556 anzutreffen, Fried. Spanheims hiſt. Jobi cap. 1. pag. 31 ꝛc. Reinh. Vogelſang exercitt. theol. 23. §. 40. Joh. Henr. Urſinus analect. th. 2. B. 2. cap. 14. Joh. Cloppenburg oper. tom. 1. exercit. theol. loc. 5. diſp. 4. §. 16 ꝛc.

dern auch auf die Geiſterwelt geſehen habe, die Läſterungen und Bemühungen des Satans vor Engeln und Menſchen zu Schanden zu machen, und ſeine Gewalt über denſelben, wie auch die Möglichkeit und Unleugbarkeit aufrichtiger Gottesfurcht unter den Menſchen darzuthun, und von allem Verdacht des Gegentheils zu retten; folglich auch fünftens, daß dis geſamte Leiden im geringſten keine Strafe einiges üblen Verhaltens Hiobs geweſen, dem ohnerachtet aber doch nicht vergeblich und ohne Grund ihm zugeſchickt worden. Welches alles ſo beſchaffen iſt, daß es nicht nur keiner anderweitigen Warheit wiederſpricht, ſondern auch mit dem algemeinen Zweck dieſer Erzälung und ihrem gantzen Zuſammenhang völlig übereinkomt, daher man keinen Grund hat von dem Wortverſtande, ſo fern ihn dieſe Warheiten zulaſſen und erfordern, abzugehen (f). Und da theilt ſich denn dieſe Warheit in drey Abſchnitte. In dem erſten wird die Unterhandlung Gottes mit dem Satan überhaupt erzält v. 6; in dem andern

(f) Das einige, ſo mit einen Schein von Erheblichkeit dagegen eingewandt werden kan, beſteht darin, daß es unbegreiflich ſey, woher der Geſchichtſchreiber von dieſer in der Geiſterwelt vorgegangenen Begebenheit Nachricht bekommen haben: welche Schwierigkeit doch ſo gros nicht iſt, als ſie wol ſcheinen möchte, wenn man erweget, daß entweder Gott dem Hiob nach überſtandenem Leiden den gantzen eigentlichen Verlauf der Zuſchickung deſſelben und alſo auch dieſe Begebenheit kan entdeckt haben; wie denn wol mehr als mutmaslich iſt, daß bey der unmittelbarern Art damaliger Unterhandlung Gottes mit Menſchen manches zwiſchen Gott und Hiob vorgegangen ſeyn mag, ſo eben nicht in der kurtzen Erzälung cap. 42 ausdrücklich gemeldet worden, und daß Hiob ſehr begierig werde geweſen ſeyn, die eigentliche Veranlaſſung ſeines gantzen Unfals zu erfaren; welche Entdeckung er denn auch nicht wird unterlaſſen haben ſelbſt aufzuzeichnen, wenn er ſowol von dieſer hiſtoriſchen Nachricht als dem Verzeichnis der eigentlichen Reden die hernach folgen, Verfaſſer geweſen (§. 15), oder doch ſie mündlich fortzupflantzen, daß ſie durch dergleichen Uberlieferung, wie die übrigen Nachrichten von dieſen Begebenheiten, dem nachmaligen Geſchichtſchreiber bekant werden können: oder daß dieſe gantze Erzälung auf einer algemeinen Entdeckung und durch die That ſelbſt erfolgten Auswicklung der wahren Urſachen dieſer Leiden Hiobs beruhen können, wenn nur der einige Umſtand der zu gewiſſer Zeit gehaltenen Verſamlung der Engel im uneigentlichen Verſtande genommen wird, ſo ohne Nachtheil des übrigen Wortverſtandes, und der hiſtoriſchen Richtigkeit der übrigen Erzälung geſchehen kan.

(g) Die-

dern wird das eigentliche Geſpräch Gottes mit demſelben beſchrieben, ſo wieder aus drey Abſätzen beſteht v. 7-12; in dem dritten wird der Beſchlus deſſelben beygefügt v. 12.

§. 67. Die vorläufige Erzälung von der Unterhandlung Gottes mit dem Satan lautet v. 6 alſo: **und es geſchah einmal, daß die Kinder GOttes kamen ſich vor dem Jehovah zu ſtellen, da kam auch der Satan in ihrer Mitte.** Sie enthält alſo zwey Ausſprüche. In dem erſtern wird anfänglich gemeldet, es **ſey einſtens geſchehen** was hernach folget. Der Ausdruck ſo alhier gebraucht wird, kan auch einen beſtimten Tag bedeuten, und entweder **heute** heiſſen, oder überſetzt werden **an demſelben Tage**, da denn am nächſten auf einen ſolchen Tag des Gottesdienſtes v. 5, oder, welches doch unwarſcheinlicher, auf einen Tag der Gaſtmale der Kinder **Hiobs** v. 4 würde geſehen ſeyn (g). Doch iſts dem Zuſammen-

Vorläufige Nachricht von dem Geſpräch Gottes mit dem Satan v. 6.

(g) Dieſe letzte Meinung beruhet ſonderlich auf Vergleichung des 13ten verſes und dem unerweislichen Vorurtheil, als habe das alles, was hier nach einander erzält wird, gleich unmittelbar auf einander ja an einem Tage vorgehen müſſen: da doch, wenn ſolches die Abſicht des Geſchichtſchreibers geweſen wäre, dieſe Beſtimmung der Zeit hier v. 6 und nicht hernach v. 13. würde ſeyn gemeldet worden (§. 56. 60). Die meiſten jüdiſchen Ausleger deuten dieſen Ausdruck auf den Tag des Gerichts, welches Gott ihrem Vorgeben nach am neuen Jahrstage halte. Im Talmud heiſts in Roſch haſchana fol. 16. col. 1 von dieſer ihrer Meinung: **zu vier gewiſſen Zeiten wird die Welt gerichtet, auf Oſtern über das Getreide, auf Pfingſten über die Früchte der Bäume, am neuen Jahre, gehen alle die in die Welt kommen vor Gott vorbey wie die Lämmer, an dem Lauberhüttenfeſt aber werden ſie über das Waſſer gerichtet ; ; ; ; ; Wir haben aus einer mündlichen Uberlieferung gelernt, daß alle Menſchen im Anfange des Jahrs gerichtet werden, und daß der gerichtliche Ausſpruch an dem Verſönungstage verſiegelt werde: ſind Worte des Rabbi Meir. Der Rabbi Juda ſpricht, es werden alle Menſchen in dem Anfange des Jahrs gerichtet, und wird der Ausſpruch ihres Gerichts zu ſeiner Zeit verſiegelt** rc. Im Targum iſt unſere Stelle nach der bombergiſchen und buxtorfiſchen Ausgabe überſetzt worden; **und es geſchahe am Tage des Gerichts im Anfange des Jahrs;** in der antwerpiſchen Ausgabe aber; **und es geſchahe am Tage des groſſen Gerichts.** Welches der Raſchi oder R. Schelomoh ben Jizchak in ſeiner Auslegung Hiobs weitläufiger ausfürt. Und in Joh. And. Eiſenmengers entdeckten Judentum iſt th. 1. cap. 18. pag.

menhang gemäſſer, daß derſelbe von einer unbeſtimten Zeit verſtanden werde, welche Bedeutung auch in andern Stellen vorkomt als 1 Sam. 1,4. 14,1. 2 Kön. 4,8. 11. 18. 19. Daß alſo damit nur angezeigt wird, es werde hier von einer eigentlichen Begebenheit oder einem eintzeln Fal geredet, der einſtens, zu einer beſondern Zeit vorgefallen, nicht aber von etwas das täglich und jederzeit geſchehe oder immer fort daure. Nach dieſer Meldung der Zeit heiſts denn, **die Kinder Gottes ſeyn gekommen ſich vor dem Jehovah darzuſtellen.** Daß alhier durch die Kinder Gottes die Engel zu verſtehen ſeyn, erhellet theils aus dem Inhalt der Erzälung ſelbſt, da ihnen der Satan entgegengeſetzt wird, der ſich auf eine ihrer Gegenwart und Verſamlung gleichmäſſige Art unter ihnen eingefunden, ſo bey den Verſamlungen der Menſchen nicht geſchiehet, ob er denſelben gleich unſichtbar beywonet (h); theils aus Vergleichung des Gebrauchs eben dieſes Ausdrucks cap. 38, 7. da durch die Kinder Gottes, ſo bey dem vorgehenden Schöpfungswerck Gott geprieſen und verehret, keine Menſchen verſtanden werden können, die gantz zuletzt geſchaffen worden Pſ. 148, 2. (i) Welches auch die älteſten Überſetzungen

pag. 814 ꝛc. eine lange Stelle aus dem Buch Schaare obra angefürt, wie an dem neuen Jahrstage die 70 Völcker der Welt mit ihren Engeln, die denſelben vorgeſetzt ſeyn, gerichtet werden.

(h) Solten alſo durch die Kinder Gottes alhier Menſchen verſtanden werden, und ihre Zuſammenkunft, entweder eine Verſamlung frommer und gottesfürchtiger Leute, oder nach anderer Meinung, obrigkeitlicher Perſonen und Vorſteher anderer Menſchen, die in gewiſſer Abſicht Gottes Bild tragen und ſeine Amtleute ſind, bedeuten; ſo müſte der Satan auch ein feindſeliger Menſch und ungötliche Obrigkeit unter Menſchen geweſen ſeyn, welches doch die dem Satan im nachfolgenden zugeſchriebenene Wirckungen nicht zulaſſen c. 2, 7. Uberdis wird dabey eine Art unmittelbarer Unterhandlung Gottes mit den Menſchen bey gemiſchter öffentlichen Verſamlung derſelben vorausgeſetzt, die nicht nur unerweislich, ſondern auch allen Nachrichten von vormaliger Beſchäftigung Gottes mit den Menſchen zuwieder läuft. Wozu noch komt, daß bey derſelben Meinung unbegreiflich bleibt, ſowol wie Hiob ſelbſt ſolcher Verſamlung nicht beygewont, als auch noch mehr, wie dieſe Veranlaſſung ſeines Unfals nicht nur ihm, ſondern auch allen ſeinen Freunden unbekant bleiben können, wenn ſie auf ſolche Art in einer menſchlichen Verſamlung vorgegangen wäre.

(i) Wohin auch Dan. 3, 25 vergl. mit v. 28 gehört: ingleichen Luc. 20, 36.

(k) In

zungen beſtätigen (k). Die vornemſten Urſachen dieſer Benennung beſtehen, ſowol auf eine entferntere Art in dem unmittelbaren Urſprung derſelben von Gott Luc. 3, 38. als auch noch näher in der Aenlichkeit und Gleichförmigkeit mit Gott, die ſie nicht nur als Geiſter ihrer natürlichen Beſchaffenheit nach haben, ſondern auch in Abſicht ihrer moraliſchen Eigenſchaften der Weisheit und Heiligkeit, wodurch die guten Engel ſowol als gottesfürchtige Menſchen der nähern vorteilhaften Gemeinſchaft Gottes empfänglich ſind, und ſeiner zärtlichen Liebe, ſeligen Umganges, und erwünſchten Vorſorge genieſſen, ihm auch alle kindliche Ehre und Gehorſam leiſten (l). Und dagegen ſtreitet im geringſten nicht was Hebr. 1, 5. ſtehet: **zu welchem Engel hat er jemals geſagt, du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? und abermal; ich werde ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn:** indem dadurch nur verſichert wird, daß dieſe Benennung in dem höchſten und völligſten Verſtande, den ſie haben kan, in Abſicht der eigentlichen Zeugung niemand anders als dem eingebornen Sohn Gottes, der darin ſeines gleichen nicht hat noch haben kan, auch

(k) In der chaldäiſchen Uberſetzung heiſts es kamen die Haufen der Engel, und bey den 70 Dolmetſchern und es kamen die Engel Gottes: in welcher letzten Uberſetzung auch ſo gar 1 Moſ 6, 2 nach der alexandriniſchen Abſchrift dieſer Ausdruck Engel gegeben worden, obgleich andere alte Abſchriften daſelbſt Kinder Gottes haben, welche beyde Leſearten den Kirchenvätern bekant geweſen wie aus Auguſt. civit. Dei B. 15. cap. 23 und Cyrilli Alexandr. 9ten B. wieder Julianum erhellet, ob wol die meiſten die in der alexandriniſchen Abſchrift befindliche Leſeart annemen. In der hieſigen Stelle aber iſt dieſe Uberſetzung durchgängig algemein geweſen. Daher Joh. Chryſoſtomus, weil ihm der hebräiſche Text unbekant geweſen tom. 1. hom. 22 über 1 Moſ. behauptet, daß die Menſchen in der Schrift wol Kinder Gottes genant werden, nirgends aber die Engel.

(l) Einige andere Urſachen dieſer Benennung, ſo Joh. Coccejus bey dieſem Ort anfüret, hat Seb. Schmidius in der Auslegung deſſelben wiederlegt, ſonderlich daß ſie ſo genant würden, ihrer Sendung und unter den Menſchen verrichteten Dienſte wegen, darin ſie Gottes Stelle vertreten. Herr Jac Ode handelt de angelis ſect. 1. cap. 3. § 18. 19. pag. 59 ꝛc. gar weitläufig von dieſer Benennung, und fürt 8 Urſachen derſelben an, die ſich doch theils auf wenigere zuſammenziehen laſſen, theils nicht alle richtig ſind, als die 6te ſo von der Gnadenwahl derſelben vor den gefalnen Engeln hergenommen worden, und die 7te von der götlichen Bewarung derſelben, daß ſie nicht in Sünde fallen.

auch ſo gar keinem Engel beygeleget werde; nicht aber, daß dieſelbe in gar keinem Verſtande den Engeln zukomme, da dem Verfaſſer deſſelben Briefes nicht unbekant ſeyn können, daß ſie ſelbſt gottesfürchtigen Menſchen in der Schrift beygelegt werde (m). Was nun das **Kommen und Darſtellen** dieſer guten Engel **vor dem Herrn** betrift, ſo kan dadurch entweder überhaupt ihr Verhältnis gegen Gott und deſſen Freywilligkeit angezeiget werden, da ſie ſeiner anſchauenden Erkentnis genieſſen, und ſich immerdar mit ſeiner ſeligmachenden Verehrung beſchäftigen, auch die erſinlichſte Dienſtbefliſſenheit, in Ausrichtung ſeiner Befele erweiſen, und ſolches alles auf eine freywillige und unaufhörliche ja ſtets zunemende Art und Weiſe (n). Da denn ſolche gantze

(m) Zumal da keinem eintzeln frommen Menſchen oder guten Engel dieſer Name zum Unterſcheidungszeichen von andern iemals beygelegt worden, noch beygelegt werden kan, ſondern ein Ausdruck der ihnen allen gemeinen Vorzüge iſt: folglich bey dem Meſſia, da er ein eigentliches Unterſcheidungszeichen iſt, eine höhere Bedeutung haben mus. Welche Hebung dieſes Scheinwiederſpruchs richtiger iſt, als wenn man ſagen wolte, der Verfaſſer des Briefes ſo die griechiſche Uberſetzung des alten Teſtaments mehrentheils braucht, habe damit eben auf die Art, wie nachher Chryſoſtomus gethan (Anm. h.), blos auf dieſe Uberſetzung geſehen, darin ſolche Benennung der Engel nie vorkomme.

(n) Wie das Stehen vor dem Herrn in der Schrift den Engeln beygelegt wird, theils ihren nahen Zutrit zu Gott, ſeliges Anſchauen und Genus deſſelben, theils ihre Ehrerbietigkeit bey unaufhörlicher Beſchäftigung mit ihm, theils aber auch ihre Bereitwilligkeit ſeine Befele zu erwarten und auszurichten, mit einem von menſchlichen Herſchaften und Bedienten hergenommenen Gleichnis anzuzeigen, da Gott als auf einem Thron ſitzend, die Engel aber um ihn herumſtehend ihm aufzuwarten vorgeſtellet werden Jeſ. 6, 1 ꝛc. Dan. 7, 10. Zach. 3, 7. 4, 15. Luc. 1, 19. Offenb. 5, 11. 7, 11. 1 Kön. 22, 19. Tob. 12, 15. vergl. mit 1 Kön. 10, 8. 1, 2. 4. 15. 17, 1. 2 Chron. 9, 7. 10, 6. 8. 29, 11. Dan. 1, 19. 1 Sam. 16, 21. 22. 22, 7. 17. Hiob. 29, 8. 1 Moſ. 18, 22. 45, 1. 2 Moſ. 18, 13. Sprüch. 22, 29. 5 Moſ. 10, 8 und mit Matth. 18, 10. Pſ. 103, 20. 21. Hebr. 1, 14: ſo bedeutet die Redensart ſich ſelbſt darſtellen vor Gott von Engeln gebraucht, daß dieſe ehrerbietige und dienſtbefliſſene Aufwartung von denſelben aufs freywilligſte und ohne Zwang geleiſtet werde, aus Einſicht ihres Abhangens von Gott und der Unentberlichkeit deſſelben zu ihrer eigenen Seligkeit; das Kommen dazu aber die Erneurung und öftere immerwärende Fortſetzung, auch den ſteigenden Wachstum ſolches Umgangs mit

gantze Vorſtellung nur anzeigen würde, dieſe Zulaſſung, ſo Gott dem Satan ertheilet, ſey den Engeln von Gott und vermittelſt ſeiner Offenbarung bekant geweſen, und habe ſich mit auf ſie bezogen, die ihnen nicht unbekante Läſterungen des Satans auch in Abſicht auf ſie zu wiederlegen, und ihnen zugleich den ſonſt zu leiſtenden Schutz in Bewarung Hiobs und Wiederſtand gegen Satans Bemühungen zu unterſagen. Oder es kan ſolches füglicher um der vorhergegangenen Meldung der Zeit willen eine merckliche und feierliche auch gemeinſchaftliche Erneurung und Leiſtung dieſes Dienſtes von mehrern derſelben zugleich bedeuten, ſo eine eigentliche Verſamlung ausmacht. Denn da die Engel als eingeſchränckte Weſen theils abwechſelnde Handlungen verrichten, oder nicht alles, was ſie thun können und ihnen oblieget, auf einmal ſondern nach einander abwarten; theils ſich in einem Ort befinden müſſen, oder weder allenthalben noch an mehrern Orten zugleich ſeyn können; theils in einer Geſelſchaft ſtehen und daher zu gemeinſchaftlichen Verrichtungen verpflichtet ſind: ſo iſt nicht nur möglich, ſondern auch höchſt mutmaslich, daß ſie auſſer der unaufhörlichen Verehrung Gottes, die ſie eintzeln an allen Orten und bey allen ihren übrigen Verrichtungen leiſten, zur gemeinſchaftlichen Verehrung deſſelben zuſammenkommen, auch die götlichen Befele gemeinſchaftlich empfangen und ausrichten (o). Und da würde denn der

mit Gott, und der beſtändigen Bedienung deſſelben, bey allen, dieſen eingeſchränckten Weſen nothwendigen, Veränderungen 1 Moſ. 28, 12. Joh. 1, 51.

(o) Was ſo wol die alten Weltweiſen theils aus der Vernunft theils auch aus hiſtoriſchen Nachrichten und vermutlicher Uberlieferung einiger geoffenbarten Warheiten, als auch die Kirchenväter von den Engeln gelehret haben, ſonderlich in Abſicht ihrer Verrichtungen, Aufenthalt und Veränderung des Orts; kan ausfürlicher nachgeſehen werden in Rad. Cudworths ſyſtem. intellect. cap. 5. ſect. 3. §. 35 ꝛc. pag. 1086 ꝛc. der mosheimiſchen Uberſetzung, Thom. Stanleji hiſtor. philoſ. orient. B. 1. ſect. 2. cap. 2 ꝛc. 9, 17. Dionyſ. Petavii dogm. theolog. tom. 3. der neuern Meinungen in Hrn. Prof. Iſr. Theoph. Cantzens jurispr. civit. dei §. 232 ꝛc. 935 ꝛc. 988 und eben deſſelben conſenſ. philoſ. cum theol. pag. 516 ꝛc. Der Juden aber in Joh. And. Eiſenmengers entd. Judenth. th. 2. cap. 7. pag. 370 ꝛc. ingleichen überhaupt Hr. Jac. Ode de angelis wo er ſect. 8. cap. 1. §. 5. der Juden und einiger Kirchenväter Meinungen von den gottesdienſtlichen Verſamlungen der Engel anfürt.

 (p) Seb.

der eigentliche Wortverſtand bey dieſer Vorſtellung noch genauer behalten werden können, ohne daß man eben eine algemeine Verſamlung aller Engel Gottes anzunemen (p) noch den Ort und die Zeit derſelben zu beſtimmen nöthig habe. Der Ausdruck, damit Gott hier genant wird, **Jehovah**, iſt der nachdrücklichſte und eigentümlichſte Name des höchſten Weſens in der Schrift, und zeiget ſowol die nothwendige Selbſtändigkeit und Unwandelbarkeit deſſelben an, daß er alles nothwendig iſt, und hat, was nur beyſammen ſtehen kan, auch nicht anders als daſeyn, und ſo beſchaffen ſeyn kan, wie er iſt; als auch die darin gegründete Unausbleiblichkeit der Erfüllung ſeiner Zuſagen oder Warhaftigkeit, Zuverläßigkeit, unveränderliche Beſtändigkeit, und Allmacht oder Algenugſamkeit und Hinlänglichkeit zur Bewerckſtelligung ſeines Vorhabens 2 Moſ. 3, 14. 6, 1. 3. 7. 34, 14. Offenb. 1, 8. 1 Kön. 18, 21. 24. Mich. 4, 5. 2. Pſ. 95, 3. 96, 5. Jeſ. 42, 8. 48, 2. Jer. 16, 21. 44, 26. (q). Daher denn auch

an

(p) Seb. Schmid hat in der Auslegung dieſes Orts blos die Engel verſtanden, ſo zur Bewarung Hiobs und der ſeinigen beſtelt geweſen, ſonderlich weil alhier nicht ſtehet, daß alle Kinder Gottes zuſammenkommen, da denn nochweniger eine eigentliche Zuſammenkunft derſelben anzunemen nöthig wäre, auch die Urſach warum ſich Satan dabey eingefunden, demſelben beyzukommen, begreiflicher ſeyn würde, indem er dieſe feierlichere Unterhandlung Gottes mit denſelben als eine Gelegenheit ergriffen ſeine Klagen wieder ihn anzubringen, und Gottes Zulaſſung der Beſchädigung deſſelben zu erhalten.

(q) Weil dieſer Name ſeiner eigentlichen Bedeutung und völligem Nachdruck nach, nicht füglich mit einem einigen Wort in andern Sprachen überſetzt werden kan, ſo kan der hebräiſche Ausdruck behalten werden, wie in andern eigentümlichen Namen geſchieht. Daß die griechiſche Uberſetzung ihn Herr gegeben, iſt geſchehen theils der Unmöglichkeit wegen ihn griechiſch zu ſchreiben; theils der aller Warſcheinlichkeit nach ſchon vorher aufgekommenen jüdiſchen Gewonheit halber, ſich der Ausſprache deſſelben gar zu enthalten und an deſſelben ſtatt Adonai zu leſen, in welcher doppelten Abſicht die Griechen denſelben unausſprechlich genant haben. Und daher iſt derſelbe auch in den meiſten andern Sprachen durch Herr überſetzt worden. Einige neuere Uberſetzungen brauchen den Ausdruck der Ewige, ſo der eigentlichen Bedeutung dieſes Namens zwar nahe komt, doch aber nicht völlig gemäs iſt. Von dieſem Namen kan verglichen werden Theodoric. Hackſpans exercit. 1 und 2 de nomine tetragammato in ſeiner

Syllo-

an dieſem Ort niemand anders als das höchſte Weſen, der Ober- und Eigentumsherr aller Geſchöpfe auch der Engel verſtanden werden kan, da zumal die folgende Handlung, und dem Satan ertheilte Erlaubnis keine andere Auslegung verſtattet (r). Es kan und ſoll uns aber dieſe Vorſtellung lehren, daß, da unſere künftige Glückſeligkeit darin beſtehen wird, **den Engeln gleich zu werden Luc.** 20, 36. **Matth.** 22, 30. wir uns bey Zeiten zu dieſer ſeligen Beſchäftigung mit Gott gewönen, uns ſo wol öfters in Geheim vor demſelben darſtellen, ihn im Geiſt und in der Warheit anbeten und ſeines Umgangs zu genieſſen ſuchen, als auch ſeinen gemeinſchaftlichen Dienſt hochachten, abwarten, heiligen und vorteilhaft gebrauchen.

§. 68. Der andere Ausſpruch in dieſer Nachricht heiſt: **da kam auch der Satan in ihre Mitte.** Das hebräiſche Wort Satan bedeutet überhaupt einen Wiederſacher, oder feindſeligen Hinderer jemandes Wohlfarth, und wird auch von Menſchen gebraucht 1 **Kön.** 5, 18. 11, 23. 25. 2 **Sam.** 19, 22. 1 **Sam.** 29, 4. **Matth.** 16, 23. am häufigſten aber, werden die böſe Geiſter alſo genant ihrer Gott und ſeinen übrigen Untertanen wiederwärtigen Gemütsfaſſung wegen, und zwar theils alle und jede dieſer abgefallenen Engel **Matth.** 12, 26. **Marc.** 3, 23. 26. theils aber und am gewönlichſten der vornemſte und das Haupt derſelben **Apoſt.** 26, 18. **Offenb.** 12, 9. 20, 2 der in dieſer Geſelſchaft böſer Geiſter der oberſte iſt und die übrigen beherſchet, daher er ein Fürſt genant und ihm ein Reich beygelegt wird, nicht nur in Abſicht der angemaſten und von den Menſchen durch Sündendienſt bewilligten Herſchaft unter denſelben, ſondern auch über andere Geiſter **Eph.** 2, 2. **Joh.** 12, 31. **Matth.** 12, 26. die daher Satans Engel genant werden 2 **Cor.** 12, 7 (ſ); und ſolche

Fortſetzung dieſer Abhandlung v. 6.

Sylloge diſputatt pag. 159 ꝛc. und Joh. Ad. Scherzers colleg. antiſoc. diſp. 3. pag. 34 ꝛc.

(r) Welche Meinung einiger alten Ausleger, die es Gott unanſtändig gehalten haben, mit dem Satan zu reden, Joh. Coccejus und Seb. Schmid in ihren Comment. billig wiederlegen.

(ſ) Dieſe Herſchaft des Satans über die übrigen gefalnen Engel iſt mutmaslich gegründet ſowol in der Verfürung derſelben, da er nicht nur den Anfang des Abfals von Gott gemacht, ſondern auch die übrigen zur Nachfolge und freywilligen Beytrit ſeiner Empörung verleitet, wodurch ſie ſich ihm

che Bedeutung ſcheinet in den meiſten Stellen ſtatt zu finden, wo die Wercke des Reichs der Finſternis in der einfachen Zahl und auf eine beſtimte Weiſe nicht einem Satan ſondern dem Satan zugeſchrieben werden Marc. 1, 13. Joh. 10, 18. Luc. 22, 3. 31. 2 Theſſ. 2, 9. 1 Tim. 1, 20. 5, 15. Offenb. 2, 9. 13. 24. Daß aber auch hier ein böſer Geiſt und mutmaslich der oberſte unter den gefalnen Engeln gemeint ſey, erhellet aus dem gantzen Zuſammenhang, der ohne gewaltſame Verdrehung keinen andern Verſtand zuläßt (Anmerck. h), welches auch die älteſten Uberſetzungen erkant haben (t). Und dieſer böſe Geiſt hat denn bey ſolcher gantzen Handlung ſeinem Namen gemäs gehandelt und denſelben beſtätigt (u), indem es mit ſeinem

ihm unterworfen: als auch in den natürlichen Vorzügen und anfänglich gehabten Würde deſſelben. Denn da die Engel überhaupt von verſchiedenen Ordnungen ſind, auch verſchiedene Stuffen der innern Fähigkeit bey ihrer weſentlichen Einſchränckung und unterſchiedenen Würde auch Verrichtung haben, wodurch die Volkommenheit ihrer gantzen Geſelſchaft vermehrt wird; ſo iſt ſehr warſcheinlich, daß einige von mehreren einander unterworfenen Ordnungen der Engel von Gott abgefallen, ihre vormalige und in ihren verſchiednen Fähigkeiten gegründete Verhältniße gegen einander behalten, und ſonderlich einer von den herlichſten und oberſten Geiſtern Urheber ſolches Abfals geweſen, deſſen Beyſpiel andere um ſo viel eher nachgefolget, und dadurch mit ihm in ſolche Gemeinſchaft getreten, darin er der Oberſte und das Haupt der übrigen geworden.

(t) Im Targum und beym Aquila iſt das Wort Satan behalten worden, Theodotion hats gegeben der Wiederſacher, bey den 70 Dolmetſchern aber ſteht der gewönlichſte Ausdruck, damit böſe Geiſter in der Schrift benant werden, Teufel.

(u) Es müſſen ſich zwar die böſen Engel in einer beſtändigen innern Unruhe wiederwärtiger Verſtellungen, Begierden und Neigungen, oder in ſtäter Verwirrung befinden, nach welcher ſie ihrer eigenen Wohlfarth zuwieder handeln: doch heiſſen ſie eigentlich Wiederſacher um ihrer Feindſeligkeit willen gegen Gott, nach welcher ſie ihr eigentlich Geſchäfte daraus machen, ſeine Abſichten unter ſeinen Geſchöpfen zu hindern, ihm zuwieder zu handeln, und ſonderlich ſeine vernünftige Geſchöpfe oder Untertanen ihm abſpenſtig zu machen, und mit Liſt oder Gewalt zu verderben: daher ihre ſchadenfrohe Beluſtigung an derſelben Unglück und möglichſte Beförderung deſſelben entſtehet. Weil nun der Oberſte unter denſelben dieſe Feindſeligkeit verwaltet und regieret, wird er Satan oder der Feind genant Matth. 13, 25. 28. 39. Den Nachdruck des Namens Satan hat Herr Prof. Schultens in ſeinem Comment. pag. 14 ꝛc. weitläufig aus den arabiſchen erleu-

ſeinem Kommen zu GOtt und Anbringen bey demſelben auf einen feindſeligen Angrif des Hiobs um ſeiner Gottesfurcht willen anzuſehen geweſen, wie der Erfolg am deutlichſten angezeigt. Wenn nun von ihm hier geſagt wird: er ſey unter ſie, die vorhingemeldeten guten Engel, oder in ihre Mitte gekommen: ſo zeigt die Redensart ſelbſt an, daß er, nicht einer ihrer Art geweſen 1 Sam. 10, 10. ſondern ſich nur auf eine ihnen merckliche Art auch zu Gott gewendet, Zutrit bey demſelben geſucht etwas anzubringen, um auf ſolche Art entweder deſto eher ſein Geſuch zu erhalten, oder von ſeiner Läſterung bey denſelben einigen Eindruck zu hinterlaſſen, und GOtt einer Partheilichkeit und geweigerten Gerechtigkeit verdächtig zu machen. Es kan daraus alſo zwar kein ſeliger Umgang und Anſchauen Gottes geſchloſſen werden (v): ſo viel aber erhellet daraus, daß Satan wieder ſeinen Willen die Oberherſchaft Gottes erkennen müſſen, ſich auch derſelben, wo ers ſeinem Vorhaben gemäs zu ſeyn glaubet, zu bedienen ſuche, ja ſich keine ihm ſonſt an ſich noch ſo beſchwerliche, verdriesliche und unangeneme Bemühungen verdrieſſen laſſe, ſeine boshafte Abſichten zu erhalten, und ſich ſo gar zu dem Ende zu der ihm ſonſt ſo unerträglichen Gegenwart Gottes und Geſelſchaft ſeiner heiligen Engel

erleutert. Juſtinus Mart. hat denſelben vor zuſammengeſetzt gehalten aus Satah abweichen, abfallen, und Nas eine Schlange, da er die griechiſche Endung mit dem hebräiſchen Wort Nachaſch verwechſelt in Dial. cum tryphom. op. pag. 331. Ja ſelbſt Maimonides in More Nebochin th. 3. cap. 22. pag. Buxt. 398 leitet dieſen Namen von dem Stammwort Satah her, um einige talmudiſche Ausſprüche vom Satan beſſer zu beſtätigen.

(v) Folglich fallen manche unnöthige Schwierigkeiten von ſelbſt hinweg, wie Satan, der aus dem Himmel verſtoſſen worden, dahin habe kommen dürfen, wie er Gott ſehen können, da ſolches Anſchauen deſſelben nur ein Vorzug heiliger Engel und Menſchen ſey: als wobey manches vorausgeſetzt wird, ſo im Text nicht gegründet iſt. Auch iſt Ben Maimons Anmerckung (Anm. u) ungegründet, der darin einen Unterſchied zwiſchen den guten Engeln und dem Satan bemercken wil, daß von den erſtern geſagt werde, ſie haben ſich vor dem HErrn dargeſtelt, von dieſem aber nicht, ſondern daß er blos gekommen ſey: vielmehr erhellet aus cap. 2, 1 das Gegentheil, daß der Teufel ſelbſt manche gottesdienſtliche Handlungen mitmachen könne, ſeine Abſicht zu erreichen 2 Cor. 11, 14.

(w) Der-

Engel nahe: ingleichen daß die heiligſten Verſamlungen, folglich auch die gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte der Menſchen, vor ſeiner Gegenwart nicht geſichert ſeyn: wie auch endlich daß das bloſſe kommen und erſcheinen in gottesdienſtlichen Verſamlungen niemanden zum Diener GOttes mache, ſondern es auf die Gemütsverfaſſung, Abſicht und Verhalten dabey ankomme.

erſter Abſchnit des Geſprächs Gottes mit dem Satan v. 7.

§. 69. Hierauf folget nun das eigentliche Geſpräch GOttes mit dem Satan, in deſſen erſten Abſchnit v. 7 anfänglich GOttes an ihn geſchehene Anfrage erzält wird: **Da ſprach Jehovah zum Satan; woher komſt du?** Daß GOtt denſelben angeredet, ſoll nicht nur das unmittelbare und augenblickliche gewarwerden der Gegenwart deſſelben anzeigen: ſondern auch ein Zeichen ſeiner oberherſchaftlichen Gewalt über denſelben ſeyn, da er ihn zur Rede ſetzt und Rechenſchaft von ihm fordert ſo wol ſeiner Ankunft als vorhergegangenen Verhaltens wegen; wodurch er denn auch zugleich demſelben theils Erlaubnis zu reden und ſein Anbringen vorzutragen ertheilet, theils aber zu erkennen giebt, daß ihm deſſelben Abſicht nicht unbekant ſey, die er aber ſelbſt entdecken ſolle. Die Art des götlichen Redens darf eben nicht auf menſchliche Weiſe verſtanden werden, denn da uns nicht einmal die Unterhandlung der endlichen Geiſter, ihre Gedancken einander mitzutheilen, bekant iſt: ſo kan noch weniger das götliche Verfaren bey mercklicher Bekantmachung ſeiner Willensmeinung ausfürlich beſtimt werden, welche aber auf eine uns Menſchen fasliche weiſe nicht anders als durch ein Sprechen hat vorgeſtellet werden können, zumal da dieſe gantze Unterhandlung ſich mit auf andere gegenwärtige Geiſter beziehen ſollen. Der Inhalt götlicher Frage **wo komſt du her?** iſt ſehr fruchtbar und rüret aus keiner Unwiſſenheit Gottes her 1 Moſ. 3, 9. 4, 9. 10. 16, 8. ſondern iſt theils eine Anzeige der Abſonderung und Entfernung des Satans von dem Geſchäfte und der Gemeinſchaft der übrigen Engel, unter welchen er ſich ungewönlich eingefunden; theils ein richterlicher und herſchaftlicher Befel, ſo wol ſeine bisherige Verrichtungen, an welchen er keinen Theil neme, oder ſie im geringſten nicht billige, als auch ſein ietziges Vorhaben ſelbſt zu bekennen (w). Woraus zugleich erhellet, wie GOtt keinem

(w) Dergleichen Frage zeigt ſelbſt bey Menſchen nicht allezeit eine völlige Unwiſſen;

keinem Geſchöpf, ſelbſt dem Teufel nicht, Gehör verſage, und als der Richter aller Welt unparteiiſch Recht und Gerechtigkeit aufs volkommenſte handhabe.

§. 70. Von der gegebenen Antwort des Satans heiſts dar- Antwort des Satans v. 7.
auf: **und der Satan antwortete dem Jehovah und ſprach: vom Durchſtreichen des Landes und Herumwandeln in demſelben.** Satan muſte des götlichen Befels wegen antworten, und thats bey dieſer Frage Gottes um ſo viel williger, weil er ſein Vorhaben dabey anbringen können (x). Die Antwort ſelbſt kan in Abſicht der redenden Perſon gar wol als eine Miſchung unverſchämter Verſtellung und lügenhafter Pralerey, mit einem abgedrungenen Bekentnis der Verwirrung, Unruhe und Einſchränckung angeſehen werden. Sie beſteht aus zwey Ausſprüchen: in dem erſten ſagt er; **vom Durchſtreichen des Landes** (y), nemlich, komme ich her; in dem andern, **und vom hin und hergehen in demſelben**, welches er hinzuſetzt die Beſtän-

wiſſenheit an, ſondern iſt öfters ein Zeichen ſowol der Bewunderung einer unerwarteten und ungewönlichen Sache, als auch der Misbilligung und des Unwillens. Zugleich wird damit alhier angezeiget, daß Satan von ſelbſt und ungerufen oder ungefordert erſchienen ſey, ob er wol kein Antheil an Gott habe.

(x) Die Anmerckung Hofmans in ſeiner Auslegung an dieſem Ort, daß die hebräiſche Redensart eigentlich bedeute, Satan habe mit Einſchränckung Gottes geredet; daher er ſie auch überſetzt; er antwortete mit Gott, iſt ungegründet. vergl. cap. 39, 33. 42, 1 wo eben dergleichen vom Hiob ſteht, ja ſo gar cap. 38, 1. 40, 1 von der Antwort Gottes an Hiob.

(y) Wenn dieſe Verſamlung nur als eine Zuſammenkunft der zur Aufſicht Hiobs und derſelben Gegend beſtelten Engel geweſen (anm. p): ſo hat Satan mutmaslich auch von derſelben Landesgegend zunächſt geredet. Sonſt aber kan auch gar füglich alles bewonte Land des Erdbodens verſtanden werden, auf und in welchem Satan ſein Werck hat, ob er gleich die Orte wo Gott ſein Reich errichtet, und ſein Gnadenwerck unter den Menſchen mercklicher offenbaret, ſonderlich zum Schauplatz ſeiner feindſeligen Bemühungen zu erwälen pflegt. Das Wort durchſtreichen, herumlaufen, zeigt ſowol und zunächſt eine eilfertige Geſchäftigkeit von groſſem und weitem Umfang an, 4 Moſ. 11, 8. 2 Sam. 24, 2. Zach. 4, 10 als auch einige Schädlichkeit, Gewaltthätigkeit und feindlichen Angrif, eine Gegend gleichſam durchpeitſchen: welche letztere Bedeutung Herr Prof. Schultens aus dem arabiſchen und einigen Stellen Heſek. 16, 57. 25, 15. 28, 24. 26. 36, 5 erleutert.

ſtändigkeit, genaue und unausgeſetzte Beſchaffenheit ſolches ſeines Verhaltens anzuzeigen. Folglich liegt darin, einmal ein ruhmrätiges Vorgeben von ſeiner Gewalt und ſorgfältigen Aufſicht über die Einwoner der Erden, da er mit einer gar mercklichen Grosſprecherey ſo wol den weiten Umfang ſeines Gebiets, als auch ſeinen geſchäftigen Fleis, und vermeinte unſchuldige und rechtmäßige Bemühung anzeigen wil (z): zweitens ein Bekentnis ſeiner unſtäten, flüchtigen und unruhigen Verwirrung (a): und drittens eine Vorbereitung zu ſeinem eigentlichen Anbringen, indem er damit zu verſtehen giebt, er habe das Verhalten der Menſchen ſo genau bemerckt, daß er GOtt vieles entdecken könne, und ſich über manches klagbar zu beſchweren habe, darin ihm nach Gottes eigner Gerechtigkeit durch alzugroſſe Einſchränckung ſeiner Gewalt zu viel geſchehe (b), wenigſtens machts der Erfolg warſcheinlich, daß er ſich hiedurch nur den Weg bahnen wolle, zu der eigentlichen Anklage, Offenb. 12, 10 (c). Wie wenig haben doch daher die Einwoner des Erdbodens, den Satan mit ſeinem Heer durchwandelt, iemals Urſach ſicher zu ſeyn? Und wie nöthig iſt

Petri

(z) Daß er auf dem durch die Sünde der Menſchen ihm unterwürfig gewordenen Erdboden, und in den von Gott ſelbſt ihm geſetzten Gräntzen ſein Werck treibe, und nicht nur darin rechtmäßig handele, ſich diejenigen Menſchen zuzueignen, die Gott nicht aufrichtig dienen, ſondern darin Gottes Abſicht und Willen gemäs verfare, und ſeinen Dienſt befördere. Wodurch er die Erde zugleich unvermerckt vor ſein Gebiet ausgiebt Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. 2 Cor. 4, 4.

(a) Daß er als ein Landſtreicher unter den Menſchen herumirre. Wovon es Matth. 12, 43 heiſt: daß der unſaubere Geiſt dürre Stätte durchwandele, Ruhe ſuche und ſie nicht finde. Luc. 11, 24.

(b) Wo er nicht Gott ſelbſt eines Mangels der genauen Aufſicht beſchuldigen wollen: ſo geht dieſe Beſchuldigung auf die Engel, ſo Gott zur Aufſicht, Schutz und Bewarung Hiobs beſtellt, welche durch den äuſſern Schein ſeiner eigennützigen Gottesfurcht hintergangen würden, und ihn daher abhielten denſelben zu beſchädigen, oder ſich ſeiner als eines ihm angehörigen Eigentums zu bemächtigen v. 9.

(c) Im Targum wird zu dem erſten Ausſpruch noch beygefüget vom durchſtreichen des Landes, die Wercke der Menſchenkinder zu unterſuchen: die 70 Dolmetſcher habens gegeben: nachdem ich die Erde durchgangen und das Land unter dem Himmel durchwandert habe, bin ich da.

(d) Es

Petri Ermanung: **Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge 1 Br. 5, 8.** So erfreulich der Anblick geweſen, den GOtt Eliſä Diener gezeiget, das unſichtbare Heerlager der Engel um den Propheten gewar zu werden 2 Kön. 6, 17: ſo fürchterlich würde es mit Recht jederman vorkommen, dem die Augen geöfnet werden ſolten, die Menge und Geſchäftigkeit böſer Geiſter zu erblicken, mit welchen wir umgeben ſind, deren eigenes Geſtändnis wir alhier haben, worin ihr immerwärendes Geſchäfte beſtehe.

anderer Abſchnit deſſelben v. 8.

§. 71. In dem zweiten Abſchnit dieſes Geſprächs v. 8-11 komt wieder zuerſt GOttes Frage vor v. 8. **Und Jehovah ſprach zum Satan: haſt du dein Hertz auf meinen Knecht Hiob gerichtet? denn es iſt ſeines gleichen nicht im Lande: ein aufrichtiger und redlicher Man, gottesfürchtig und weichend vom Böſen.** GOtt bezeugte durch dieſe Frage ſein Misfallen an den lügenhaften Räncken und Umſchweifen des Satans, und entdeckte ihm auf einmal gerade zu ſein vorgehabtes Anbringen (d); wiederlegte alſo auf eine thätige Weiſe die unvermerckte Beſchuldigung deſſelben, indem er ihm ſogleich erwies, er wiſſe alles was auf dem Erdboden vorgehe ſo genau und könne ſo wenig von jemand hintergangen werden, daß er auch ſo gar ſeine Bemühungen, Anſchläge und Abſichten durchſehe,

(d) Es könte zwar der Zweck dieſer götlichen Frage auch ſo angeſehen werden, daß Gott des Satans Vorgeben von ſeiner Gewalt auf dem Erdboden damit wiederlegen, und ihn zu einem Bekentnis nöthigen wollen ſeines unter den Menſchen fortwärenden Gnadenwercks und aufrichtigen Dienſtes, folglich ihm die Vergeblichkeit ſeiner eifrigen Bemühungen vorſtellen: weil aber auf ſolche Art Gott ſelbſt, dem doch die darauf zu erfolgende Beſchuldigungen Satans nebſt allen ihren Wirckungen nicht unbekant ſeyn können, dieſe gantze Begebenheit und Anklage des Hiobs zu ſehr würde veranlaſſet, und die Rede ſelbſt auf den Hiob gebracht habe, den er damit dem Angrif des Satans dargeſtellet; ſo iſts mutmaslicher, daß Gott Satans Vorhaben dem Hiob eigentlich anzuklagen ſchon erkant, und ſolche ſeine Alwiſſenheit zu offenbaren, durch dieſe Frage entdeckt habe. Welches auch die Worte und der gantze Zuſammenhang zulaſſen und erfordern. Indeſſen iſt jene Abſicht der Frage Gottes ſo unwarſcheinlich nicht, als wenn ſie gar von einigen darin geſetzt wird, daß Gott des Satans ſpotten wollen, und ihn zu ſeinem Verdrus um Hiob befragt, ſeine Pralerey zu verlachen.

ſehe, und aller Verſtellungen ohnerachtet entdecke. Die Rede Gottes beſteht aus zwey Stücken, der eigentlichen Frage, und derſelben Beweis. In der Frage, **haſt du dein Hertz gerichtet auf meinen Knecht Hiob**, nennt Gott den Hiob ſeinen Knecht, Diener und Verehrer, der ihm eigentümlich angehöre, ſein Eigentumsrecht über ſich erkenne und genemhalte, deſſelben Willen zum Grund ſeines gantzen Verhaltens gebrauche, ſein eigentliches Werck draus mache ihm zu dienen, ſeine Kräfte, Güter und Zeit auf ſeinen Dienſt verwende, folglich auch ſeines Schutzes, Unterhalts, Aufſicht und Vorſorge zu genieſſen habe. Iſt eine groſſe Ehre vor ein ſo elendes Geſchöpf als wir Menſchen ſind. Wird auch in der Schrift als die anſenlichſte Würde eines Menſchen angefürt 1 Moſ. 26, 24. 2 Moſ. 14, 31. 4 Moſ. 12, 7. 8. 5 Moſ. 34, 5. Joſ. 1, 1. 2. 7. 2 Sam. 7, 8. Pſ. 116, 16. Und daher fragt Gott mit Unwillen: **haſt du dein Hertz** auf denſelben **gerichtet**? welches nicht nur ſo viel heiſſen ſoll; kenneſt du ihn wol, biſt du ſein gewar worden, haſt du ihn bisher bemerckt und genau beobachtet? ſondern; iſt dein Hertz, deine Begierde ſowol als feindſelige Gemütsbewegung auf denſelben gerichtet? geſtehe es nur, du begehreſt des **Hiobs** ihn zu ſichten; du haſt deinen aufgebrachten Grim auf, gegen und wieder ihn gerichtet, und gehſt damit um ihn bey mir zu verklagen (e). Durch welche Frage Gott demnach

die

(e) Weil das Hertz nicht nur zu den innerſten Theilen des menſchlichen Leibes gehöret, ſondern auch in Abſicht des vermittelſt deſſelben vorgehenden Umlaufs des Geblüts, den Grund der innern Bewegung des Menſchen enthält, und als der Sitz der Bewegungskraft deſſelben angeſehen werden kan: ſo bedeutet es ſo wol dem gemeinen als bibliſchen Gebrauch nach gar häufig, das innerſte des Menſchen, ſeine Sele und Gemüth oder gantze Vorſtellungskraft, am häufigſten aber den Willen eines Menſchen, das Vermögen den Gebrauch ſeiner übrigen Kräfte zu beſtimmen, und die Bewegungen oder Begierden und Neigungen des Willens, ſonderlich weil alle ſchnelle Veränderungen der Gemütsbewegungen, um des genauen Verhältniſſes der Sele nnd des Leibes willen, durch den geänderten Trieb oder Geſchwindigkeit ſolches Umlaufs, am Hertzen und um daſſelbe mercklich empfunden werden. Folglich kan die Redensart ſein Hertz worauf richten oder ſetzen, beydes bedeuten, ſowol etwas genau erwegen und behertzigen, als auch ſeine Begierden worauf richten, auf eine vortheilhafte oder nachtheilige Weiſe jemanden beyzukommen und ſeiner habhaft zu werden ſuchen, ihm Guts

zu

die Anklage Hiobs, und was darauf erfolget iſt, nicht befordert oder veranlaſſet, ſondern vielmehr ſoweit gehindert, als ohne Nachtheil ſeiner eigenen Volkommenheiten und ohne Verdacht geweigerten Gehörs und verſagter Gerechtigkeit geſchehen können: indem er den Satan zum voraus verſichert, daß er nicht nur den Hiob aufs genaueſte kenne, ſondern auch ſeine ihm bisher geleiſteten Dienſte gnädig billige und genemhalte: ja ſo entfernt ſey dieſem lügenhaften Anbringen Platz zu geben, daß er ſolchen Angrif deſſelben vielmehr als einen neuen Beweis der Gottesfurcht Hiobs anſehe. So aus dem beygefügten Beweis noch deutlicher erhellet, darin Gott zweierley vom Hiob meldet.

§. 72. **Einmal** fället er überhaupt ein gnädiges Urtheil vom Hiob: **Denn es iſt ſeines gleichen nicht im Lande.** Womit er anzeiget, es ſey ihm nicht nur die Beſchaffenheit und Gemütsfaſſung Hiobs genau bekant, ſondern auch aller übrigen damaligen Einwoner des Erdbodens, nebſt den verſchiedenen Stuffen der Rechtmäßigkeit bey ſeinen freywilligen Dienern, ohne daß er Satans Bericht und eingezogene Kundſchaft gebrauche und dazu nöthig habe. Da wir die eigentliche Zeit, wenn Hiob gelebt und insbeſondere dieſe Begebenheit mit ihm vorgegangen, nicht ſo genau wiſſen, folglich nicht beſtimmen können, ob einer von den drey Ertzvätern **Abraham, Iſaac** und **Jacob,** mit welchen Gott in beſondere Bundeshandlungen getreten, damals noch gelebt, ſo doch anderer Gründe wegen unwarſcheinlich iſt (§. 9); Hiobs Vorzug auch dieſen Ertzvätern an ſich nicht verkleinerlich noch dem götlichen Verhalten in Abſicht ſeines mit ihnen errichteten Bundes nachtheilig ſeyn würde; und endlich überdis noch nicht ausgemacht, daß durch das Land, ſo hier genant wird, der gantze Erdboden zu verſtehen ſey (§. 70 anm. y): ſo iſt bey der Vergleichungsrede weder nöthig, dieſen Ausſpruch auf die Heiden einzu-

Fortſetzung götlicher Rede v. 8.

zu thun oder ihn zu beſchädigen: in welcher letztern Bedeutung dieſer Ausdruck mit dem hier befindlichen hebräiſchen Wort Suhm oder dem gleichgültigen Schuht, auch die änlichen Redensarten, ſein Auge oder Angeſicht auf jemand ſetzen oder richten, mehrmals vorkomt 2 Sam. 18, 3. Amos 9, 3. Heſek. 17, 7. Hiob 23, 6. 7, 17. 2 Sam. 13, 12. Und ſolches iſt denn auch an dieſem Ort die warſcheinlichſte Bedeutung, doch ohne Ausſchlieſſung der erſtern, die dabey vorausgeſetzt wird.

einzuſchräncken (f), noch auch mit Aufhebung der algemeinen und eigentlichen Vergleichung derſelben ſo zu verſtehen; er gehöre unter die ſeltenen Exempel der Gottſeligkeit, und habe wenig ſeines gleichen (g). GOtt gebe daß uns dieſer ſein götlicher Ausſpruch zu einem heiligen Eifer erwecke, daß wir uns nicht nur um Aufrichtigkeit bekümmern vor ihm rechtſchaffen erfunden zu werden, ſondern uns auch eines beſtändigen Wachstums im Guten befleißigen. Wir haben es mit einem Gott der Geiſter alles Fleiſches zuthun, der Hertzen und Nieren prüfet und die Menſchen abwieget Dan. 5, 27, der nicht nur die Anzal ſeiner jedesmaligen Verehrer an allen Orten und zu allen Zeiten genau weis, ſondern auch ihre verſchiedene Grade der Gottſeligkeit mit höchſter Unparteiligkeit und aufs untrieglichſte erkennet, und nichts unbelonet läßt.

Beſchlus derſelben v. 8.

§. 73. Nach dieſem algemeinen Urtheil Gottes vom Hiob, wird noch eine genauere Anzeige deſſen, was ihm eigentlich an demſelben wolgefalle, hinzugethan. Da eben dieſelben Worte vorkommen, die bey der anfänglichen Nachricht von Hiobs erſterm Zuſtande gebraucht worden v. 1. (§. 49-54), und welche daſelbſt aus dieſem götlichen Ausſpruch, ſo dem Geſchichtſchreiber bekant ſeyn müſſen, hergenommen worden (h). GOtt lehret denn damit gar deutlich, was eigentlich einen Menſchen in ſeinen Augen angenem und ſchätzbar mache. Und wie angelegentlich ſolte nicht billig jederman darnach trachten, dis Zeugnis bey und von Gott ſelbſt, dis Lob ſo nicht aus Men-

(f) Der Zuſatz dieſer Worte im Targum; weil ſeines gleichen nicht iſt im Lande der Heiden oder Völcker, zielt allem Anſehen nach auf die Hebung dieſer eingebildeten Schwierigkeit.

(g) Joh. Coccejus hat aus Vergleichung 2 Kön. 18, 5. 23, 25 dieſe Deutung des Ausſpruchs von der Seltenheit ſo frommer Menſchen als Hiob, warſcheinlich zu machen geſucht.

(h) Und das vermert die Glaubwürdigkeit der gantzen Erzälung gar mercklich: macht auch begreiflich, daß Hiob ſelbſt ohne Verletzung der Beſcheidenheit, ja ohne Pralerey dergleichen von ſich ſelbſt ſchreiben können, wenn man ihn nicht nur vor den Verfaſſer des Hauptinhalts dieſes Buchs, ſondern auch der hiſtoriſchen Nachricht oder Vorberichts cap. 1. 2 annimt (§. 15); indem er ſich nichts darin beylegt, als was Gott ſelbſt durch einen feierlichen und ihm nachher geoffenbarten Ausſpruch (§. 66 Anm. f) von ihm geurtheilt.

(i) Die-

Menſchen ſondern aus Gott iſt Röm. 2, 29. 1 Cor. 4, 5. zu erhalten? was Paulus ſchreibt 2 Cor. 10, 17. 18: Wer ſich aber rümet, der rüme ſich des HErrn, denn darum iſt einer nicht tüchtig, daß er ſich ſelbſt lobet, ſondern daß ihn der HErr lobet: ſolte uns ja wol reitzen mit David zu beten; erforſche mich Gott, und erfare mein Hertz, prüfe mich und erfare wie ichs meine, und ſiehe ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege, oder auf dem Wege der Ewigkeit, von unendlichem Fortgange Pſ. 139, 23. 24. So herlich die Verheiſſung Gottes lautet: Wer mich ehret, den wil ich auch ehren 1 Sam. 2, 30. und Chriſti Zuſage, wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren Joh. 12, 26. und Luc. 12, 8 wer mich bekennet vor den Menſchen, den wird des Menſchenſohn bekennen vor den Engeln Gottes, dergleichen dem Hiob hier von Gott wiederfaren: ſo fürchterlich iſt auch die beygefügte Drohung, wer mich aber verleugnet vor den Menſchen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes v. 9. und Pſ. 16, 4. jene, die einem andern nacheilen, werden gros Hertzeleid haben, ich wil ihren Namen nicht in meinem Munde füren. Die Abſicht Gottes aber bey dieſem gantzen doppelten Ausſpruch gehet dahin, theils die wahre und eigentliche Urſach der feindlichen Nachſtellungen des Satans gegen Hiob damit anzuzeigen; theils auch andern begreiflich zu machen, daß Satans Anklage eher ein Beſtätigungs als Zweifelsgrund der Gottſeligkeit deſſelben ſey: indem Gott den lügenhaften Ausflüchten des Satans zuvorzukommen der gethanen Frage dieſen Beweis beyfüget; iſts nicht andem, du haſt dein Gemüth gegen meinen Knecht Hiob gerichtet, denn wie könte es anders ſeyn, da du ihm durch Verfürung nicht beykommen kanſt, daß du nicht ſuchen ſolteſt ihn zu beſchädigen, und meine unentberliche Zulaſſung dazu zu erhalten? Da er ſeines gleichen an Gottſeligkeit nicht hat, daß er dein mir feindſeliges Gemüth nicht auf eine ausnemende Art gegen ſich ſolte aufgebracht haben (i)? Folglich

(i) Dieſer Zuſammenhang ſcheint natürlicher und volſtändiger zu ſeyn: als wenn man ihn ſo umſchreiben wolte, was gilts ob du nicht kommen biſt Hiob zu verklagen? wozu du doch nicht die geringſte Urſach haſt, denn es iſt ihm ja keiner gleich ꝛc. Wie ſolches in Hrn. Paſt. Kortüms Paraphraſi geſchehen.

lich lernen wir aus dieſer Verbindung der götlichen Ausſprüche, einmal, je weiter ein Menſch in der aufrichtigen Gottesfurcht fortgehet und zunimt, ie unausbleiblichern und heftigern Anfällen des Satans iſt er ausgeſezt; es wird niemand einen hohen Grad ſeltener Gottſeligkeit erreichen ohne ausnemende Angriffe des böſen Geiſtes: **zweitens** bey dem alwiſſenden Gott richten feindſelige Läſterungen nichts aus; wie er niemandes bedarf zu erfaren was an und in einem Menſchen ſey, ſo iſt auch niemals weder zu hoffen noch zu befürchten, daß er durch vortheilhafte Zeugniſſe und gute Meinungen anderer für jemand, oder durch anderer Verleumdung und Verkleinerung gegen jemand eingenommen werde: und **drittens** Läſterungen des Satans und ſeiner unleugbaren Anhänger, oder ihm unſtreitig gleichgeſinter Menſchen, ſind keine Schandflecke ächter Verehrer Gottes in ſeinen und ihm angehöriger Menſchen Augen, ſondern Vermutungsgründe und Siegel ihrer Abſonderung von den unfruchtbaren Wercken der Finſternis; und veranlaſſen götliche Zeugniſſe des Gegentheils und unverwerfliche Beweiſe der Unſchuld.

Satans Antwort v. 9. §. 74. Die Antwort des Satans v. 9-11 iſt wieder voll von Unverſchämtheit und Verſtellung. Anfangs heiſt es wieder wie v. 7 **und es antwortete der Satan dem Jehovah und ſprach.** Ob ihm Gott gleich das Gegentheil ſeiner vorhabenden Anklage Hiobs deutlich genug bezeuget, und ihn mit dem Hauptanbringen abgewieſen, ſo verliert er deshalb den Muth nicht, weil er der Unterbrechung ſeiner Anſchläge ſchon gewont iſt, ſondern verſucht mit Liſt wenigſtens etwas zu erhalten, und wo es vergebens ſeyn ſolte den Hiob bey Gott verdächtig zu machen, doch unter dem Schein einer anzuſtellenden Probe demſelben ein Unglück zuwege zu bringen. Welches er denn dergeſtalt unterfängt, daß indem er den Hiob der Heucheley beſchuldiget, er ſelbſt einen Erzheuchler abgiebt. Seine Rede beſteht aber aus zwey Theilen, in dem erſten bringt er eine etwas geänderte Beſchuldigung **Hiobs** v. 9 mit ihren Vermutungsgründen v. 10 **vor**: und fügt in dem andern einen Vorſchlag bey, auf eine Gott vortheilhaft ſcheinende Weiſe die Warheit zu unterſuchen v. 11.

Deſſelben Beſchuldigung Hiobs v. 9. §. 75. **Fürchtet Hiob Gott umſonſt?** iſt die neue Beſchuldigung, darin Satan nicht nur den Schein haben will, Gott nicht zu wiederſprechen, vielmehr die Gottesfurcht **Hiobs** zuzugeſtehen: ſondern

dern auch ſeinen geſamten Verdacht nur fragweiſe vorbringt und Gott zur Unterſuchung zu überlaſſen ſcheint, als wenn ihm ſelbſt dran gelegen wäre daß die Warheit offenbar werde. Die Worte ſind ziemlich zweydeutig abgefaßt. **Gott umſonſt fürchten** kan heiſſen ihm vergeblich ohne einigen wenigſtens mercklichen und erweislichen Nutzen, Frucht und Belonung dienen (k). Und in der Abſicht fürchtete **Hiob** Gott freylich nicht umſonſt. Er ſelbſt erfur, und andere wurden an ihm gewar, daß **Gottſeligkeit zu allen Dingen** nütze ſey, und die **Verheiſſung habe dieſes und des zukünftigen Lebens** 1 Tim. 4, 18. Ja Gott erklärt es ſelbſt vor eine harte Rede wieder ſich Mal. 3, 13. 14. wenn jemand vorgeben wolte; **es iſt umſonſt, daß man Gott dienet und was nützet es, daß wir ſein Gebot halten und hart Leben vor dem HErrn Zebaoth** füren? Hernach kan aber dieſer Ausdruck auch heiſſen, ihm dienen ohne Abſicht auf einen weitern, von dem Dienſt und der Gemeinſchaft Gottes ſelbſt noch unterſchiedenen Lohn, ohne eigennütziges und lohnſüchtiges Abſehen auf äuſſere Vortheile gegenwärtiger Vergeltung und Bezalung aller darauf verwandten Mühe, aus freywilliger Annemung Gottes ſelbſt und ſeiner Gemeinſchaft vor ſein höchſtes Gut, und aus lebendiger Erkentnis ſowol der Billigkeit und Verbindlichkeit als auch Seligkeit ſeines Dienſtes (l). Und dieſe letzte Bedeutung der Redensart fin-

(k) Das iſt die gewönlichſte Bedeutung des hebräiſchen Worts Chinnahm daß es ſo viel ſey als ohne Urſach und ohne Wirckung oder Nutzen 1 Moſ. 29, 15. Jer. 22, 13. Mal. 1, 10. 1 Sam. 19, 5. 25, 31. 1 Kön. 2, 31. Pſ. 35, 7. 19. 69, 5. 109, 3. 119, 161. Sprüch. 1, 11. 17. 3, 30. 23, 29. 24, 28. 26, 2. Jeſ. 52, 3. 5. Klagl. 3, 52. Heſ. 6, 10. 14, 23.

(l) Dieſe Bedeutung iſt erweislich aus 2 Moſ. 21, 2. 11. 4 Moſ. 11, 5. 2 Sam. 24, 24. 1 Chron. 21, 24. Es erfordert aber die Verhütung der Lohnſucht bey der Gottesfurcht keine Unterdrückung des Vergnügens an Gott, oder der Vorſtellungen und Empfindungen des Guten in Gott und ſeiner Gemeinſchaft, daß aller Dienſt deſſelben aus bloſſer Einſicht der Schuldigkeit und Nothwendigkeit hergeleitet werde: ſondern beſteht darin, daß wir Gott dienen um ſein ſelbſt willen, welches nicht auf richtige Weiſe geſchehen kan ohne überwiegendes Wohlgefallen und herſchende Beluſtigung an ihm unſerm höchſten ja einigen wahren Gut. Folglich können die übertriebene Meinungen von der reinen Liebe Gottes gar wohl vermieden werden, ohne deswegen in Lohnſucht zu verfallen.

findet an dieſem Ort ſtatt um des nachfolgenden Zuſammenhangs willen (m). Er giebt alſo dem Hiob Heucheley und Verſtellung bey ſeiner Gottesfurcht ſchuld, und geſteht eben dadurch die übrige Unſträflichkeit ſeines untadelhaften Wandels, ſowol für ſeine eigene Perſon als auch in Abſicht ſeines Hauſes (n), indem er nichts anders gegen ihn aufzubringen weis, als den Schein einer unlautern eigennützigen Abſicht bey ſeiner Gottſeligkeit (o). Er ſetzt dabey die unleugbare Warheiten voraus, daß dergleichen Lohnſucht und herſchender Eigennutz ſündlich und ſtrafbar ſey, und die gantze übrige Leiſtung der Pflicht gegen Gott verwerflich mache; daß es bey der Gottſeligkeit nicht mit dem bloſſen äuſſern Verhalten ausgerichtet ſey, oder gleich viel gelte, wie das Hertz, und Auge oder Abſicht eines Dieners Gottes beſchaffen ſey Matth. 6, 22. 23. Daß es Gott höchſt misfalle, wenn man meine, **Gottſeligkeit ſey ein Gewerbe** 1 Tim. 6, 5. und ſie daher nur als ein Mittel zeitlicher Wohlfarth zu erlangen gebrauche;

(m) Es könte zwar auch die erſte Bedeutung der Redensart hier angenommen werden, nach welcher Satan nur leugnen oder in Zweifel ziehen würde, daß es Hiob ſo gar weit in der Gottſeligkeit gebracht habe, wie Gott v. 8 von ihm zu verſichern ſcheine; denn da er bisher noch kein Unglück auszuſtehen gehabt, es aber keine Kunſt ſey und auch bey einem geringen Grad der Gottſeligkeit leicht geſchehe in guten Tagen Gott zu fürchten, ſo ſey es zweifelhaft, ob er einen ſolchen Ruhm der Gottſeligkeit verdiene, als ihm Gott beygelegt, daher es auf die Probe ankomme, daß ihm Gott Unglück zuſchicke, da er ſehr ſtarck vermute, es werde derſelbe gar ſchnell abfallen und ſich alſo ſeine gar geringe und unbefeſtigte Gottesfurcht bald entdecken. Doch machts die folgende Rede des Satans warſcheinlicher, daß er nicht ſo wol den hohen Grad als vielmehr die Aufrichtigkeit der Gottesfurcht Hiobs beſtreite, wohin ſonderlich der Ausdruck v. 11 gehört, da er vorgiebt, daß Hiob alsdenn öffentlich thun werde, was er ietzo heimlich ſchon längſt gethan habe.

(n) Welches er nimmermehr würde gethan haben, wenn das Verhalten der Kinder Hiobs ſo gottlos geweſen wäre, als es einige Ausleger anſehen, und Hiob nichts mehr dabey gethan, demſelben Einhalt zu thun, als hier gemeldet worden (§. 60. 58.)

(o) Daß Satan nicht ſagt; ſolte Hiob dich umſonſt fürchten, ſondern Gott umſonſt fürchten, könte zwar auch ſo angeſehen werden, daß er damit ſagen wollen, Hiob hat wol eine Gottesfurcht aber ſie iſt nicht auf dich gerichtet: weil aber Gott ſelbſt v. 8 eben dieſen Ausdruck gebraucht und nicht geſagt mich fürchtend; ſo ſcheint der Nachdruck ungegründet, noch weniger aber hat Satan damit, wie andere mutmaſſen, Gott ehren wollen.

che; daß ein vernünftiges Geſchöpf und Unterthan Gottes verbunden ſey nicht nur Gott zu fürchten, und ſeine Verordnungen zu beobachten, ſondern ſolches auch um Gottes willen zu thun. So manche götliche Watheiten weis Satan ſelbſt von dem innern Weſen der Gottſeligkeit, gebraucht ſie aber gar übel, zu ſeiner eigenen gröſſern Verdamnis. Daß er aber dergleichen dem Hiob ſchuld gab, geſchahe ohne den geringſten Grund, denn alles was nachher von ihm angebracht wird, beweiſet höchſtens nur eine Möglichkeit ſolcher Heucheley, reicht aber im geringſten nicht hin zu dergleichen Verdacht und Beſchuldigung. Er hat demnach von ſich ſelbſt auf andere geſchloſſen, welches ein gemeiner aber oft gefärlicher Fehler bey anderer Beurtheilung iſt. Weil er ſich ſelbſt dergleichen Gemütsfaſſung bewuſt war, daß er alles was den Schein eines Gehorſams gegen Gott und ihm geleiſteten Dienſtes habe, aus Eigennutz, ſeines Vortheils und eingebildeten gegenwärtigen Nutzens wegen, thue: ſo ſchlos er, Hiob müſſe eben ſo geſinnet ſeyn. Und dadurch bewies er ſich als einen Verleumder, Lügner, und Läſterer, da er hier von ſeinem eigenen redete Joh. 8, 44. Offenb. 12, 9. 10. Ja ſeine Läſterung ging einiger maſſen zugleich auf Gott ſelbſt, als ob derſelbe mehr auf den äuſſern Dienſt vor Augen als aufs Hertz ſehe, ſich mit Gottesdienſtlichkeit blenden laſſe, und entweder hintergangen werden könne, oder mit Heucheley zufrieden ſey. GOtt beware jederman, durch harte Urtheile über anderer Gottesfurcht und innere Abſichten dieſem Vater der Lügner nicht änlich zu werden. Leute die ſo geneigt ſind, das ärgſte von andern zu dencken, ungegründeten Argwon zu hegen, eifrige Verehrer Gottes für Heuchler anzuſehen, ausnemende Gottesfurcht für Verſtellung und Eigennutz auszugeben, ja durch Beurtheilung der Abſichten anderer, beynahe Hertzenskündiger abzugeben, haben hier einen üblen Vorgänger. Gottlob! daß der HErr, der gerechte Richter, alwiſſend iſt, und ihm allein vorbehalten hat, das Hertz und die Abſicht der Menſchen zu beurtheilen, **ich der HErr kan das Hertz ergründen und die Nieren prüfen** Jer. 17, 10. Indeſſen ſoll dieſer gewönliche Verdacht des Satans und ſeiner Anhänger gegen Gottesfürchtige, dieſelbe nöthigen, deſto ſorgfältiger dahin zu ſehen, daß ſie vor Gott rechtſchaffen und ohne Falſch erfunden werden, damit wie andere Läſterungen alſo auch dieſe, wenigſtens an dem Tage **wenn der HErr ans Licht** bringen

wird, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Hertzen offenbaren, wiederlegt werde, und ihnen von GOtt Lob wiederfare 1 Cor. 4, 5 ꝛc.

Beſtätigung derſelben v. 10.

§. 76. Die Beſtätigung dieſer Beſchuldigung v. 10 nimt Satan von dem äuſſern Wohlſtande Hiobs her, den er mit neidiſchen Augen und vielem Verdrus mus angeſehen haben. Zwey Stück rechnet er dahin, die allerdings zur menſchlichen Glückſeligkeit erfordert werden, die Bewarung vor Ubel, und den götlichen Segen in Mittheilung manches Guten. Von dem erſten Stück ſagt er: **Haſt du nicht ſelbſt alles umzäunet, oder einen Zaun gezogen um ihn, und um ſein Haus, und um alles was er hat, rund umher?** Da vernemen wirs aus des Satans eigenem Geſtändnis, wem gottesfürchtige Menſchen ihre Verwarung zu verdancken haben. Denn er bekennet hier gar deutlich, daß es ihm bisher nicht am böſen Willen gefehlt, Hiob zu beſchädigen, ja daß ers auch nicht an Bemühungen und Verſuchen habe ermangeln laſſen, ihm an irgend einer Seite beyzukommen, habe ihn aber an allen Orten und von allen Seiten umzäunt gefunden. Und das ſchreibt er Gott zu, mit einer nicht undeutlichen Klage der Unbilligkeit und Parteilichkeit Gottes, daß er ihm niemals verſtattet an dem Hiob ſein Heil zu verſuchen, ſondern jederzeit deſſelben Partey gehalten, ohnerachtet er ihm nicht recht von Hertzen angehöre. Er ſtellet aber den Schutz und die Bewarung Gottes unter dem Bilde einer Umzäunung vor, die gäntzliche und genaue Verſchlieſſung aller Zugänge deſſelben gegen feindlichen Uberfall anzuzeigen (p): mit welchem Gleichnis von Befeſtigung und Umgebung eines Menſchen als mit einer Mauer und Feſtung, der Schutz, den Gott ſo wol unmittelbar als mittelbar ſonderlich durch ſeine Engel leiſtet, in der Schrift mehrmals ausgedruckt wird Zach. 2, 5. 9, 8. Jeſ. 26, 1. Pſ. 34, 8. 91, 11. 12. 1 Moſ. 32, 2. 3. Zach. 3, 7. 2 Kön. 6, 17. Den weiten Umfang dieſer götlichen Bewarung zeiget der gebrauchte

(p) Das hebräiſche Wort, ſo hier gebraucht wird, komt nur noch vor Hoſ. 2, 6. änliche aber und davon abſtammende Hiob 3, 13. 10, 11. Sprüch. 15, 19. und Jeſ. 5, 5 alwo, die Wand des Weinberges wegnemen, und den Zaun zerreiſſen, ſo viel iſt als ihn alles Schutzes berauben, und der Verwüſtung preis geben.

(q) So

gebrauchte dreyfache Ausdruck an, von den beſondern Stücken, worauf ſich dieſelbe erſtrecke, um ihn, dadurch ſeine Perſon verſtanden wird, um ſein Haus, ſo auf ſeine Angehörigen, und eigentlich ſeine Kinder, gehet v. 2. (q) und um alles was er hat, bezeichnet ſein gantzes Eigentum, an Menſchen, Vieh und lebloſen Dingen v. 3. (r). Die gebrauchte Redensart des Umzäunens um etwas ingleichen rund herum zeigt die Volſtändigkeit des götlichen Schutzes an, oder die gäntzliche Umſchlieſſung mit demſelben auf allen Seiten und in allen Abſichten (ſ). Iſt eine der groſten beſtändigſten und unſchätzbarſten, obwol gemeiniglich unerkanteſten, Wohlthaten Gottes, die ſich nicht nur aufs leibliche erſtrecket, davon alhier zunächſt die Rede iſt, ſondern auch aufs geiſtliche, und die innere Wohlfarth der Selen Phil. 4, 7. 1 Pet. 1, 5. Joh. 17, 11. 12. 10, 28: ſo die Gläubigen kräftig antreiben ſolte, ſich von Gott nicht zu entfernen, oder ſeine Gnadengegenwart nicht zu vertreiben, damit ſie nicht entfallen aus ihrer eigen Feſtung 2 Petr. 3, 17. Denn wehe ihnen ſagt Gott Hoſ. 9, 12 wenn ich von ihnen gewichen bin.

§. 77. Das andere Stück des Wohlſtandes Hiobs, ſo Satan beyfüget, beſteht in der Mittheilung manches Guten, die mit zwey Aus- — Fortſetzung ſolcher Beſtätigung v. 10.

(q) So wird das Wort Haus mehrmals in der Schrift gebraucht 1 Sam. 3, 14. Jeſ. 7, 13. Zach. 12, 7. 12. Doch kan auch das Geſinde mit darunter begriffen werden 1 Moſ. 17, 27. Im Targum der antwerpiſchen Ausgabe iſts überſetzt worden die Menſchen ſeines Hauſes, in den übrigen aber nur ſchlechthin um ſein Haus. Auch ſind die Ausdrucke des Worts umzäunen in den verſchiedenen Ausgaben des Targums verſchieden, da es entweder überſchatten oder bedecken gegeben worden.

(r) Eben ſo wird 1 Moſ. 12, 20 die Sicherheit und der Schutz ſo Pharao dem Abraham ertheilet, ſeinen weitern Umfang nach mit dieſen drey Ausdrucken vorgeſtelt.

(ſ) Von dem hebräiſchen Ausdruck iſt zu vergleichen 2 Sam. 10, 12. Jer. 11, 14. Pſ. 3, 4 und von dem letzten Wort 1 Kön. 5, 4. 16. welches nach der accentuation zum Umzäunen gehört, nicht aber zu der Beſchreibung des zuletzt vorhergemeldeten Eigentums, wohin es die 70 Dolmetſcher gerechnet haben, die den gantzen Ausſpruch ſo überſetzet: haſt du nicht umher befeſtiget oder umſchüttet, mit einen Wall umgeben, ſein äuſſeres und das innere ſeines Hauſes, und das äuſſere aller ihm rings umher angehörigen Dinge?

Ausſprüchen vorgetragen wird. Der erſte heiſt: **das Werck ſeiner Hände haſt du geſegnet.** Segnen iſt eigentlich, etwas Gutes anwünſchen, ſein aufrichtiges Verlangen nach jemandes Wohlfarth aufs möglichſte erweiſen, und an den Tag legen; ſo bey Menſchen durch Gebet zu Gott am nachdrücklichſten geſchiehet (t), bey Gott aber in thätiger Verſchaffung der Wohlfarth ſelbſt beſtehet (§. 63.) 1 Moſ. 24, 1. 35. 25, 11. 26, 12. 30, 30. 32, 26. Das Werck der Hände bedeutet alles Vornemen und Bemühen Hagg. 2, 14: folglich heiſt die gantze Redensart 5 Moſ. 2, 7. ſo viel, jemandes Vornemen wohl und glücklich oder nach Wunſch von ſtatten gehen laſſen, einen erwünſchten Fortgang und Erfolg demſelben verleihen Pſ. 90, 17, wie es vom Joſeph heiſt 1 Moſ. 39, 2 rc. **Der HErr war mit Joſeph, daß er ein glückſeliger Man ward** v. 3. **alles was er thät, da gab der HErr Glück zu durch ihn.** v. 5. **und war eitel Segen des HErrn in allem was ſein Herr hatte zu Hauſe und zu Felde:** und v. 23. **denn der HErr war mit Joſeph, und was er thät da gab der HErr Glück zu.** Welcher Ausdruck alſo zugleich anzeigt, daß Gottes Wohlthun die Ordnung der Arbeit und des Gebrauchs ſeiner Kräfte nicht aufhebe oder ausſchlieſſe, ſondern vorausſetze und erfordere, der gute vortheilhafte Fortgang und Erfolg aber dem ohnerachtet vom HErrn herrüre Pſ. 127, 1. 2. Wie unzälig viele Menſchen ſelbſt in der Chriſtenheit, werden doch durch dieſes Geſtändnis des Satans beſchämt, die den glücklichen Fortgang ihrer Arbeit, und geſamten äuſſern Wohlſtand theils anderweit ſuchen und anders woher erwarten, theils mit einem unleugbaren Gottesraub ſich ſelbſt oder andern Dingen zuſchreiben. Was Nebucadnezar geſprochen Dan. 4, 27. **Das iſt die groſſe Babel, die ich erbauet habe durch meine groſſe Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit:** das denckt mancher gar mercklich, der ſeinem Netz opfert, und ſeinem Garn räuchert, weil durch dieſelbe ſein Theil ſo fett, und ſeine Speiſe ſo völlig worden Hab. 1, 16. Der andere Ausſpruch des Satans heiſt; **und ſein Vieh oder Eigentum hat**

(t) Doch wird auch eine wirckliche Wohlthat und Geſchenck der Menſchen zuweilen ſo genant 1 Moſ. 33, 11. 1 Sam. 25, 27. 30, 26. 2 Sam. 8, 10.

hat ſich ausgebreitet im Lande. Es wird ſolches als ein Beweis des götlichen Segens angefürt, indem er ſich auf ſeine groſſe und ungemein anſenliche Habſeligkeit v. 3 berufet. Weil das Eigentum Hiobs hauptſächlich in Vieh beſtanden; ſo wird daſſelbe Vermögen auch hier alſo genant (§. 56). Das Ausbreiten deſſelben wird mit einem uneigentlichen Ausdruck vorgeſtellet, der von Waſſern hergenommen iſt, die einen Dam durchbrechen und ſich weit und breit ergieſſen (u), zeigt alſo die groſſe und ſchnelle Vervielfältigung deſſelben an, die mit Recht als eine Wirckung des götlichen Segens angeſehen wird 1 Moſ. 49, 25. Sprüch. 10, 22. Dieſe gantze äuſſere Glückſeligkeit Hiobs war nun wol ein ſehr ſchlechter und untauglicher Beweis der Heucheley deſſelben: indeſſen erhellet doch ſo viel daraus, daß man bey guten Tagen und Uberfius zeitlicher Güter mehrere und unverdächtigere Proben, Merckmale und Beweiſe ſeiner Gottesfurcht haben müſſe, den Verdacht eines lohnſüchtigen Eigennutzes von ſich abzulehnen, als in böſen Tagen und bey Ubung der Gottſeligkeit unter äuſſern Leiden nöthig ſeyn möchten (v).

§. 78. Der zweite Theil der Rede des Satans (§. 74) enthält einen Vorſchlag, den er verſchlagener und ſchalckhafter weiſe vorbringt, theils die angebrachte Beſchuldigung noch weiter zu unterſtützen, und ſeine zuverläßige Gewisheit von ſolchem Vorgeben zu erweiſen; theils aber auch den Zweck ſeiner gantzen Anklage näher zu entdecken, welchen er ſo liſtig vorträgt, daß er dabey den Schein zu geben ſucht, blos allein zu wünſchen, daß die Warheit ans Licht komme und entweder Hiobs Unſchuld und Aufrichtigkeit offenbaret, oder ſeine bisherige Hintergehung Gottes entdeckt werde. Allein ſagt er, **ſtrecke doch deine Hand aus und taſte alles was er hat an**; und thue mir denn dis und jenes **wo er dich nicht ins Angeſicht ſegnen wird.** Vorſchlag des Satans v. 11.

(u) 2 Sam. 5, 20. Jeſ. 54, 3. 1 Moſ. 28, 14. 30, 30. 42. 43. 2 Moſ. 1, 12. Hoſ. 4, 10.

(v) Dieſer gewönliche Verdacht des Satans und ihm änlicher irdiſchgeſinten Menſchen iſt mit eine Urſach geweſen, warum Chriſtus und ſeine erſten Jünger, die Werckzeuge der Anrichtung ſeines Reichs unter den Menſchen, in groſſer Armuth, Mangel, Dürftigkeit und manchfaltigem Leiden ihr Leben zugebracht.

(w) cap.

wird. In den erſten Worten entdeckt er das Mittel ſelbſt hinter die Warheit zu kommen, welches ſo beſchaffen iſt, daß es ſein feindſeliges und ſchadenbegieriges Gemüth zur Gnüge verräth, ob ers gleich mit einem groſſen Schein der Beſcheidenheit vorbringt. Mit dem erſten Ausſpruch wil er die gantze Sache nicht nur die Verordnung ſondern auch Volziehung dieſer Unterſuchung und Prüfung **Hiobs** Gott überlaſſen. **Aber** ſpricht er, oder **allein** (w) dis wird das einige, ſichere, hinlängliche und unentberliche Mittel ſeyn, ſo weder unbillig iſt, noch dir ſchwer und mühſam ſeyn kan. Womit er zur Gnüge anzeigt, auf die bloſſe götliche Verſicherung des Gegentheils werde und wolle ers nicht ankommen laſſen, ſo lange werde er dieſe Beſchuldigung vor gegründet halten und ausgeben, bis die That ſelbſt das Gegentheil erwieſen: ja Gott werde ſolchen Verdacht durch die geweigerte Bewilligung dieſes Vorſchlags mercklich beſtätigen, und ſein eigenes Mistrauen gegen **Hiobs** ungeheuchelte Aufrichtigkeit entdecken. Es iſt alſo keine eigentliche demüthige Bitte in dieſen Worten enthalten, ſondern eine kühne Zunöthigung und verwegene Herausforderung Gottes, ihm entweder ſeine Beſchuldigung zuzugeſtehen, oder dis unverdächtige Mittel zu ergreifen, ihm das Gegentheil darzu thun. Seine Hand wornach ausſtrecken gehet theils auf die wirckliche Volziehung eines Vorhabens, theils auf die leichte und geringe Bemühung, ſo dazu nöthig iſt, und wird auf ſinliche Weiſe von Gott gebraucht, die merckliche Offenbarung ſeiner wirckenden Kraft im Wohlthun oder Strafen anzuzeigen 2 **Moſ.** 3, 20. 9, 15 (x). Daß Satan alſo nicht eigentlich ſich die Erlaubnis ausbittet **Hiob** zu beſchädigen, ſondern es Gott und ſeiner Hand überläſſet, ſol zwar den Verdacht eines gegen denſelben gehegten Haſſes und Rachbegierde verhüten, und den Schein einer Unparteilichkeit verurſachen: indeſſen konte er entweder mutmaſſen, daß Gott dergleichen Verrichtung ihm überlaſſen würde, da er ſich ſeiner allezeit bedienet, gottesfürcht i-

(w) cap. 2, 5. 11, 5. 13, 3. 4. 1 **Moſ.** 28, 19. 4 **Moſ.** 14, 21 zeigt einen Gegenſatz an, daß man etwas vom vorhergegangenen verſchiedenes ja demſelben entgegengeſetztes vorbringen wolle.

(x) Ingleichen Pſ. 55, 21. 1 Sam. 24, 7. 11. 22, 17. 2 Sam. 1, 14. 18, 12. 24, 16.

(y) Es

fürchtige Menſchen zu züchtigen und zu prüfen, daher er wol gar ſich ſelbſt durch die Hand Gottes kan verſtanden haben (y): oder im Fall Gott gantz unmittelbar oder durch andere ſolches veranſtaltet hätte, würde ihm ſolches nicht nur manche neue Ausflüchte gelaſſen haben, wenn alsdenn **Hiobs** Verſündigung nicht ſo erfolget wäre, wie ers verſichert; ſondern auch um ſo viel bequemer geweſen ſeyn, den **Hiob** zum Unwillen gegen Gott und Abfal von demſelben zu verleiten, ie weniger er dergleichen daher vermuten, und an demſelben verſchuldet zu haben, glauben würde. Der beygefügte Ausſpruch zeigt noch näher und eigentlicher an, was er Gott zumutet, **taſte an alles was er hat.** Iſt zwar eine ſehr feindſelige Forderung, die aber doch auch mit einem Schein der Beſcheidenheit und möglichſten Billigkeit oder Gelindigkeit vorgebracht wird. Der Ausdruck, **alles was er hat,** iſt zweydeutig, und kan heiſſen, entweder taſte nur irgend etwas an von dem was er hat, es mag auch ſeyn was es wil, der geringſte Verluſt des ſeinigen wird ihn zum Abfal bringen; oder um des Erfolgs willen, alle ſein Eigentum insgeſamt, da es doch nur etwas geringes ſcheinen ſolte, daß er von den drey Stücken darauf ſich die bisherige Bewarung Gottes erſtreckt v. 10 (§. 76) nur das letzte und geringſte namhaft macht. Ja ſelbſt das Wort **antaſten,** berüren, ſol ein ſehr gemäßigtes Verlangen und Forderung anzeigen, daß er keine gäntzliche Vernichtung und Beraubung ſolches Eigentums begehre, ſondern nur einige Verminderung und Abnam deſſelben (z).

§. 79. Der Beyſatz damit Satan dieſen gethanen Vorſchlag beſchlieſſet, enthält nicht nur eine Anzeige deſſen was alsdenn erfolgen könne, und von ihm vermutet werde, ſondern was unausbleiblich vorgehen werde, wodurch er ſeine Beſchuldigung der Heucheley Beſchlus der Rede des Satans v. 11.

Hiobs

(y) Es iſt ſchon von vielen angemerckt worden, daß Gott fromme Menſchen durch böſe Engel, böſe Menſchen aber durch gute Engel zu züchtigen und zu ſtrafen pflege, welches ſo wol den innern Neigungen derſelben und der götlichen Weisheit gar gemäs und anſtändig iſt, als auch durch bibliſche Exempel beſtätiget wird. Wovon zu vergleichen Hrn. Prof. Jac. Ode de angelis ſect. 8. cap. 1. §. 7 ꝛc. pag. 741 ꝛc.

(z) Dieſer Ausdruck komt in der Bedeutung des Beſchädigens vor 1 Moſ. 26, 11. Am 9, 5. Pſ. 105, 15. 144, 5.

Hiobs eben am meiſten zu beſtätigen gedenckt. Die Sache ſelbſt, die er verſichert, beſteht in einer offenbaren Abſonderung von Gott und Aufkündigung ſeiner Gemeinſchaft. **Gott ſegnen** iſt v. 5 ſchon dageweſen (§. 63 Anm. b): ſolches aber **ihm ins Angeſicht thun**, heiſt, nicht nur gantz öffentlich und unverholen ihm entſagen, ſondern auch aller Erkentnis und Vorſtellung ſeiner Eigenſchaften ohnerachtet, mit Hintanſetzung ſeiner erkanten Beſchaffenheit und Gegenwart vorſetzlich und mit unleugbarer Verachtung ſolches thun (a). Folglich wil er ſagen, werde alsdenn offenbar werden, wie Hiob ſchon vorher gegen Gott geſinnet geweſen, daß er nicht ihn ſelbſt ſondern ſeine Gaben hochgehalten, geliebet und verehret, indem er alle Achtung deſſelben, wenn dieſe äuſſere Verehrungsgründe würden weggefallen ſeyn, aufgeben werde. Wie gewis ſolches ſey, drückt er mit einer eidlichen Betheurung und Schwur aus. Denn das ſol die abgebrochene Redensart anzeigen, wenn er nicht dich ſegnen wird, nemlich, ſo geſchehe mir dis und das, ſo thue mir dieſes und jenes (b). Laß es auf meine Gefar und Verantwortung ankommen, ich will alle nöthige Strafen davor übernemen, und die Gewär leiſten durch Erduldung alles deſſen, was eine ungegründete Beſchuldigung nach ſich ziehen möchte, wenn ſolches nicht erfolgen ſolte. Wodurch er zugleich nicht nur ſeine Leichtſinnigkeit in Betheurung ungewiſſer Dinge, ſondern auch eine unverſchämte und lügenhafte Falſchheit bewies, etwas von deſſen Unrichtigkeit er gar wohl überzeugt war, unter der feierlichſten und höchſten Betheurung vorzugeben und zubehaupten (c). In

(a) 5 Moſ. 7, 10. Hiob 21, 31. 29, 24. 30, 10. Exempel derſelben ſtehen Mal. 3, 14. Pſ. 73, 13.

(b) So wird dieſer abgebrochene Ausdruck ergäntzt 1 Kön. 20, 10. 19, 2. 2 Kön. 6, 31. Gleiche Eidesformel ſteht 4 Moſ. 14, 35. Joſ. 14, 9. Jer. 22, 6. Heſek. 36, 4.

(c) Es könte zwar ſeyn, daß Satan wircklich dergleichen Erfolg von der harten Prüfung Hiobs gehoffet und gemutmaſſet, nach der algemeinen Neigung ſich von Dingen, die man wünſcht und gern ſiehet, auch leicht zu überreden; in welchem Fall es aber doch eine groſſe Leichtſinnigkeit und Verwegenheit würde geweſen ſeyn, vermutliche Dinge vor unausbleiblich und unfehlbar gewis auszugeben: da er aber dis alles zur Beſtätigung des Verdachts von der jetzigen Heucheley Hiobs vorbringt, deſſen ungegründete Beſchaffenheit und

In welchem leichtſinnigen und falſchen Schwören oder eidlichen Betheurungen ungewiſſer und unrichtiger Dinge, Satan leider viel Nachfolger hat.

§. 80. Nun folgt in dem letzten Abſchnit dieſes Geſprächs der endliche Beſcheid, den Gott dem Satan ertheilet v. 12 und Jehovah ſprach zum Satan; ſiehe alles was er hat ſey in deiner Hand, nur an ihn ſelbſt lege deine Hand nicht. Weil Gott wol erkante, daß durch mündliche Wiederlegung und Gegenvorſtellungen Satan nicht zu bedeuten ſey, ſo bewilliget er die thätige Wiederlegung dieſer Verleumdung und Läſterung deſſelben durch einen richterlichen und oberherſchaftlichen Beſcheid, der kurtz und genau abgefaßt iſt, nach höchſter Weisheit ohne die geringſte Verletzung ſeiner Güte und Gerechtigkeit. Der erſte Ausdruck ſiehe iſt ein Zeichen, theils der dem Satan anbefolnen Aufmerckſamkeit und genauſten Beobachtung dieſer Verordnung und aller darin ihm geſetzten Schrancken; theils der götlichen Bewilligung ſeines Verlangens unter der von ihm ſelbſt übernommenen Bedingung der unausbleiblichen Strafe im Fall eines gegenſeitigen Erfolgs (d). Darauf folgen zwey Ausſprüche. Der erſte enthält die eigentliche Zulaſſung der vom Satan verlangten Prüfung Hiobs, der andere aber eine Einſchränckung derſelben. GOtt übergab alſo alles was Hiob hatte in des Satans Hand, welches in dem weiteſten Verſtande ausgeſprochen worden, daß es ſelbſt ſein Haus oder Kinder v. 10 mitbegriffen, zumal da Gott gleich drauf nur ihn ſelbſt, oder allein ſeine Perſon ausnimt, auch wie der Erfolg zeiget v. 18. 19, vom Satan ſo angenommen worden (e). In des Satans

letzter Abſchnit dieſes Geſprächs v. 12.

und Unrichtigkeit ihm doch nicht unbekant ſeyn können, ſonderlich nach der götlichen Verſicherung vom Gegentheil v. 8; ſo iſt dieſe Rede eine offenbare Lügen geweſen, die durch den beygefügten Schwur um ſo viel ſtrafbarer worden, ie mehr er dadurch verrathen, wie wenig er die götliche Andung auf ſolchem Fall ſcheue.

(d) 1 Moſ. 30, 34. 20, 15. 24, 51. 1 Kön. 17, 23.

(e) Daß Satan Hiobs Frau nicht mit darunter begriffen, iſt nicht ſo wol geſchehen, weil ſie mit ihm als ein Fleiſch anzuſehen, und alſo durch die götliche Einſchränckung mit ausgenommen geweſen; auch nicht, weil ſie gottlos und ſeines Antheils geweſen, ſo auf einem ungegründeten und aus c. 2, 9. 10 unerweislichen Vorurtheil beruhet, und vorausſetzt, daß unter dem

tans Hand etwas geben, heiſt daſſelbe ſeiner Gewalt überlaſſen 1 Moſ. 16, 6. 42, 37. Joſ. 9, 25. Pſ. 106, 10. Jer. 26, 14. 20, 13. Luc. 1, 71-74. Welche Gewalt ſich doch nur auf den gethanen Vorſchlag und das eigentliche Begehren Satans erſtreckt hat, folglich nur in dem Vermögen beſtanden, die ihm zugleich übergebene Perſonen ſo weit zu verderben, als ſie dem **Hiob** angehört haben (f). Folglich hat Gott dadurch den Schutz oder Zaun, damit das Eigentum Hiobs vorher umgeben geweſen v. 10, aufgehoben, und dem Satan Freyheit und Gewalt gelaſſen, ſich deſſen zu bemächtigen. Es iſt der Ausdruck aber ſo behutſam hier abgefaſſet, daß daraus nicht der geringſte Verdacht einer götlichen Veranlaſſung oder Verordnung deſſen, was erfolget iſt, hergeleitet werden kan, indem Gott dem Satan damit nichts befielet, ſondern blos verſtattet oder nicht hindert, was er vorgehabt (g). Anſtatt den **Hiob** ſelbſt unmittelbar hart anzugreifen, wie es Satan zu verlangen geſchienen v. 11 (§. 78), überläſſt er ſolches dieſem feindſeligen Geiſt ſelbſt, ſo wol um deſto unleugbarer zu beweiſen, **daß er nicht von Hertzen die Menſchen plage und betrübe Klagl. 3, 33** oder an ſich keinen Gefallen habe an ihren Unfällen, ingleichen daß er ſich ſelbſt des Satans ſeines Wiederſachers vortheilhaft bediene, und deſſelben Bosheit, ohne die

vielen erſchlagenen Geſinde v. 15. 16. 17 niemand gottlos geweſen: als vielmehr weil Satan die gantze Veranſtaltung dieſer Unglücksfälle mit Fleis durch lauter ſolche Mittel vorgenommen, die bey Hiob und jederman als von Gott ſelbſt herrürend angeſehen werden ſolten; deren er vermutlich in der Geſchwindigkeit, mit welcher alles vorgegangen, nicht mehrere ausfindig machen können. Zumal da es eigentlich auf die Beraubung alles deſſen, worin die auſſerordentliche Glückſeligkeit Hiobs beſtanden v. 2. 3, angeſehen geweſen, die hinlänglich erhalten worden, ob Hiob gleich ſein Weib, Wohnhaus auch einiges Geſinde v. 15. 16. 17. 19. c. 19, 15. 16 behalten.

(f) Folglich kan aus dieſer Redensart und dem vorgegangenen Erfolg von den Selen der Kinder Hiobs und ſeiner Leute nichts nachtheiliges geſchloſſen werden. vergl. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20.

(g) Wenn es hieſſe, ſtrecke du deine Hand nach ihm aus, oder taſte du ihn ſelbſt an; ſo würden zwar auch ſolche Befele nur eigentliche Erlaubniße ſeyn als 1 Kön. 22, 22: indeſſen iſt der hier gebrauchte Ausdruck noch weniger, ja gar keiner, Misdeutung dieſer Art unterworfen.

(h) Gott

die geringſte Genemhaltung derſelben nützlich zu gebrauchen wiſſe (h); als auch hauptſächlich dieſem lügenhaften Feinde alle Gelegenheit zu neuen Läſterungen, Ausflüchten und Pralereyen zu benemen, der wol ſo unverſchämt ſeyn ſollen, entweder ein Mistrauen Gottes auf Hiobs Aufrichtigkeit daraus zu folgern, wenn er dieſe Prüfung ihm nicht überlaſſen, ſondern ſie ſelbſt vornemen wollen, auch hinterher bey unterbliebener Verſündigung deſſelben vorzugeben, daß Gott viel zu gelinde bey der gantzen Sache verfaren; oder ſich deſſen praleriſcher Weiſe zu rümen, daß er ſich Gottes bedienen könne, ſeine feindſelige Anſchläge hinauszufüren, und Gottes Hand ein Werckzeug ſeiner Entſchlieſſungen abgeben müſſe.

§. 81. Die Einſchränckung, ſo Gott dieſer Erlaubnis beyfüget; **nur an ihn ſelbſt lege deine Hand nicht**, zeigt an, daß Satan nach ſeinem ſchadenbegierigen Gemüthe gern würde weiter gegangen ſeyn, wenn ihm Gott durch dieſen ernſtlichen Befel nicht Einhalt gethan und Gräntzen geſetzt hätte (i). Folglich rürt es nicht aus einer Beſcheidenheit, Billigkeit und Mitleiden des Satans her, wenn er, bey zugelaſſener Gewalt über etwas oder jemand, nicht alles aufreibet und es garaus damit macht; ſondern von der götlichen genauen Einſchränckung, daher es Klagl. 3, 22 mit Recht heiſt, **die Güte des HErrn iſt, das wir nicht gar aus ſind.** GOtt hat demnach mit dieſer gantzen Erlaubnis und ihrer Einſchränckung ſeine unumſchränckte Gewalt und Herſchaft über den Satan und alle Kräfte der Finſternis bewieſen, der aller ſeiner Empörung ohnerachtet ihm dennoch dergeſtalt unterworfen ſeyn und bleiben mus, daß er ohne deſſel-

Fortgeſetzte Unterſuchung deſſelben v. 12.

(h) Gott verherlichet ſeine Weisheit dadurch, daß er mehr und lieber mittelbar als unmittelbar handelt, und nichts in dem gantzen Zuſammenhang aller zufälligen Dinge ungebraucht läßt, ſelbſt die feindſeligen Geiſter nicht ausgenommen. Die Züchtigung und Prüfung gottesfürchtiger Menſchen durch gute Engel, würde derſelben Liebe und Gemeinſchaft mit einander entgegen ſeyn, daß ſolches aber durch böſe Engel geſchiehet, gereicht zur Offenbarung und Vermerung der unverſönlichen Feindſchaft derſelben.

(i) Der Ausdruck nur oder allein zeigt eine Ausname, Ausſchlieſſung und Abſonderung in Abſicht des vorhergehenden Satzes an, der ſonſt hätte können gemisdeutet werden 1 Moſ. 24, 8. 14, 24. 19, 8. 5 Moſ. 3, 11. 19. 15, 5. Die andere Redensart iſt v. 11 ſchon vorkommen (§. 78).

ben Vergünſtigung nichts vornemen, noch in ſeinen Unternemungen weiter gehen darf, als ers erlaubet Matth. 8, 31. Luc. 8, 31. 32. Folglich geſchieht kein Unglück in der Welt jemals ohne Gottes Zulaſſung und Einſchränckung Klagl. 3, 37. 38. Jeſ. 45, 7. Amos 3, 6. Mich. 1, 12 und wir ſind berechtiget und verbunden bey allen ſolchen Unfällen auf Gott zu ſehen und deſſelben Regierung zu verehren. Bey dieſem Verhängnis aber über den Hiob hat Gott nach ſeiner oberherſchaftlichen Gewalt gehandelt, doch auf eine höchſt unverbeſſerliche und untadelhafte Weiſe. Er konte nach ſeinem höchſten Eigentumsrecht an Hiob und allem was derſelbe hatte, ihm ohne Unrecht alles wieder nemen, was er ihm verliehen, wie Hiob ſolches auch erkante v. 21. Er that ſolches indeſſen nicht ohne erhebliche Urſachen ſowol in Abſicht Hiobs ſelbſt als auch des gemeinen Beſtes ſeiner übrigen Untertanen. Hiobs wahre Glückſeligkeit und Wohlfarth beſtand nicht in dieſen äuſſern Gütern, vielmehr konte und ſolte dieſelbe bey dieſem Verluſt zeitlicher Dinge fortdauren, ja eben dadurch vermeret werden Pſ. 73, 25. 26. Die Ubung und Prüfung ſeines Glaubens war ihm ſelbſt höchſt vortheilhaft, und gereichte nicht nur zum innern Wachstum deſſelben, ſondern machte ihn auch herlicher Gnadenbelonung ſeiner dabey erwieſenen Treue empfänglich. 1 Pet. 1, 6. 7. Hebr. 12, 11. Jac. 1, 2 2c. Uberdis wuſte Gott daß Hiob im Stande war, dieſen Unfal ohne Schaden und Nachtheil ſeiner Sele auszuſtehen, oder daß die Verſuchung nicht über ſein Vermögen gehen würde, ja daß ſelbſt die von ihm vorhergeſehene Schwachheiten und Ubereilungen deſſelben, bey anhaltendem und zunemenden Leiden, unſchädlich und zur Entdeckung auch Ausbeſſerung ſolcher Mängel dienlich ſeyn würden. Ja endlich war ein ſolcher Ausgang dieſer Leiden beſchloſſen, der nicht nur unſchädlich und erträglich, ſondern ſehr erwünſcht und vortheilhaft vor den Hiob ſeyn würde, daß derſelbe damit volkommen zufrieden, ja darüber höchſt erfreuet ſeyn müſſe. Daß alſo aller dieſer Abſichten wegen dem Hiob nicht zuviel geſchehen, oder Gottes Güte und Billigkeit gegen denſelben im geringſten nicht verletzt worden. In Abſicht aber des gemeinen Beſten des gantzen Reichs Gottes oder ſeiner übrigen Untertanen gereichte dieſe Veranſtaltung ebenfals zum gröſſern Vortheil, als bey deren Unterlaſſung ſonſt wäre zu erhalten geweſen. Die Läſterungen des Satans

tans muſten auf eine thätige Weiſe wiederlegt werden. Manche Warheiten der Heilsordnung muſten auf ſolche Weiſe den damals lebenden und nachkommenden Menſchen, ja ſelbſt der Geiſterwelt, bekant gemacht, beſtätiget und gerettet werden (§. 27. 28 ꝛc.) Und vor den **Hiob** wars kein Unglück, daß ihn Gott dazu erwälte, erſahe und ausrüſtete auch unterſtützte, da es nicht umſonſt oder ohne Nutzen vor ihn ſelbſt abgehen ſolte. Indeſſen lehrt uns dieſe götliche Zulaſſung und deren Erfolg, oder das unbarmhertzige und grauſame Verfaren Satans mit dem nur einigermaſſen ſeiner Hand übergebenen **Hiob, theils** wie unglücklich jederman dran ſeyn müſſe, der ſich freywillig und aus ſeiner Schuld in des Satans Hand und Gewalt befindet oder daraus nicht will erretten laſſen; **theils** was gläubige und gottergebene Menſchen der Güte Gottes vor Danck ſchuldig ſeyn, der ſie von der Hand dieſes feindſeligen Weſens, ſo ein **Mörder von Anfang iſt** Joh. 8,44 befreyet hat und davor täglich bewaret; **theils** aber auch wie unbegreiflich manche Wege Gottes mit den ſeinigen ſind, deren völlige Auswicklung, und endlichen Ausgang man abwarten mus, um ſie im gantzen Zuſammenhang richtig zu beurtheilen Röm. 11,33 ꝛc. Joh. 13,7. Jeſ. 45, 15.

Ausgang dieſes Geſprächs v. 12.

§. 82. Endlich wird noch zuletzt der Beſchlus dieſes Geſprächs beygefüget: **da ging der Satan aus von dem Angeſicht des Jehovah.** Damit nicht nur die Abgeneigtheit des Satans von Gott angezeiget wird, nach welcher er deſſelben Angeſicht fliehet und ſich aufs möglichſte von ihm zu entfernen ſuchet (k), ingleichen ſeine dismalige Zufriedenheit mit der götlichen Erlaubnis Schaden zu thun (l): ſondern auch und zwar alhier hauptſächlich ſeine eilfertige Geſchäftigkeit

(k) Da iſt es entgegengeſetzt dem beſtändigen Bleiben und Wandeln vor dem Angeſicht und unter den Augen des HErrn, ſo die heiligen Engel und gottſeligen Menſchen bey allen ihren übrigen Verrichtungen unverrückt fortſetzen Matth. 18,10. 2 Sam. 7,18. 1 Moſ. 17, 1. Pſ. 73, 23. Und iſt eine Wirckung auch Merckmal der Feindſchaft gegen Gott und knechtiſchen Furcht ſeiner Strafen, nach welcher doppelten Gemütsfaſſung einem Sünder Gottes Angeſicht unerträglich iſt 1 Moſ. 3,8 ꝛc. 4,16.

(l) Weil er erhalten zu haben glaubte, was er vor dismal geſucht, obwol mit einem gantz gegenſeitigen Ausgang, als er ſich eingebildet. vergl. 2 Sam. 3, 26.

(m) In

keit dieſe ihm ertheilte Gewalt unverzüglich zu gebrauchen und den richterlichen Ausſpruch Gottes, oder vielmehr ſein eigenes feindſeliges Vorhaben unter götlicher Zulaſſung, zu volziehen (m). In ſolcher beſondern Bedeutung komt dieſe Redensart mehrmals in der Schrift vor, daß **von jemandes Angeſicht ausgehen**, ſo viel heiſt als einen erhaltenen Befel und Verordnung volziehen oder bewerckſtelligen, eine aufgetragene Sache ausrichten oder eine ertheilte Gewalt gebrauchen, 1 Moſ. 45, 24. 1 Sam. 18, 5. 24, 4. 1 Kön. 2, 46. Jeſ. 37, 38. Heſek. 30, 9. Folglich wird damit ſo viel geſagt, Satan ſey als ein Gerichtsdiener Gottes ausgegangen, dieſen götlichen Ausſpruch unverzüglich zu volſtrecken. Denn in ſolchen Fällen iſt Satan willig einen Diener Gottes abzugeben: zum unleugbaren Beweis, daß es zum rechtmäßigen Verhalten gegen Gott und gehörigen Dienſt deſſelben nicht hinreiche, eins und das andere ſo Gott befolen und verordnet dann und wann auszurichten, wenn es ſeinen eigenen wol gar ſündlichen Abſichten gemäs oder doch denſelben nicht entgegen zu ſeyn ſcheinet. Satan erhielt alſo in dieſem Stück ſeinen Willen, doch nicht zu ſeinem Vortheil, ſondern ohne ja wieder ſein Wiſſen und Willen Gottes Ehre und **Hiobs** wahres Beſte zu befordern, ſich zum Verdrus und Strafe. Woraus der groſſe Unterſchied erhellet unter der götliche Erfüllung des Eigenwillens mancher aufrüriſchen und ungehorſamen Geſchöpfe, denen Gott wol im Zorn und aus gerechtem Gericht ihres Hertzensverlangen wiederfaren läßt, und der gnädigen Erhörung des Gebets ſeiner gehorſamen Unterthanen, die gar wol mit einer Verſagung einiger aus Unverſtand gebetenen ſchädlichen Dinge, oder Verwechſelung derſelben mit nützlichern, beſtehen kan. Gott beware uns niemalen auf dergleichen Art unſern Willen zu erhalten, wenn er dem götlichen zuwieder ſeyn ſolte.

Meldung der Zeit bey Hiobs Unfällen v. 13.

§. 83. Nach dieſem Bericht von der götlichen Zulaſſung des Unfals, ſo den Hiob betroffen v. 6-12, komt nun die Erzälung eines vierfachen Unglücks, ſo ihm auf einmal zugeſtoſſen v. 13-19 (§. 66. 47). Dabey denn anfänglich die Zeit gemeldet wird, wenn ſol-

(m) In der chaldäiſchen Uberſetzung iſts gegeben worden: und Satan ging aus von dem HErrn mit der Gewalt, nemlich die ihm ertheilt worden.

(n) Die

ſolches geſchehen v. 13. **Und es war der Tag, da ſeine Söhne und ſeine Töchter aſſen und Wein truncken im Hauſe ihres erſtgebornen Bruders.** Dieſer Umſtand ſo aus v. 4 verſtändlich genung iſt (n), wird einer dreyfachen Urſach wegen hier angeführet. Einmal ſol daraus begreiflich werden, was hernach v. 18. 19 von dem kläglichen Untergang aller ſeiner Kinder auf einmal erzälet wird. Welche Zeit Satan mit Fleis erwälet, ſein boshaftes Vorhaben zu vollziehen, nicht nur um ihnen allen zugleich beyzukommen, ſondern auch das Zuſammentreffen dieſer Unglücksfälle zu einer und eben derſelben Zeit deſto beſſer zu veranſtalten, weil es darauf angeſehen war, das Gemüth Hiobs zu beſtürmen, welches er durch ſolche gehäufte Anfälle gleich nacheinander und auf einmal eher und beſſer zu bewerckſtelligen glaubte, als wenn ſolches nacheinander geſchehen wäre und ihm Zeit gelaſſen worden, ſich zu ſamlen und vor Gott zu ſtärcken. Zu welcher Abſicht er keine bequemere Zeit finden können (o). Hiernächſt ſolte

(n) Die hier gebrauchte Ausdrücke enthalten nichts ſchweres. Der erſte könte auch überſetzt werden, und es geſchahe an dem Tage da ꝛc. oder auch wie v. 6 und es geſchahe einſtens an einem Tage, daß ꝛc. Der im Targum alhier befindliche Ausdruck, und es geſchahe am erſten Tage der Woche, beruhet auf der Mutmaſſung des Überſetzers daß dieſe Mahlzeiten entweder unaufhörlich fortgegangen, und alſo in jeder Woche der erſte Tag auf den älteſten Sohn gefallen, oder daß es wöchentliche Gaſtmale geweſen; ſo doch beydes ungegründet und unwarſcheinlich (§. 59.) Die ausdrückliche Meldung des Weintrinckens ſo hier und v. 18 vorkomt, kan ſo wenig als die Meldung des Trinckens überhaupt v. 4 mit Grund vor eine Anzeige der Unordnung, Unmäßigkeit und Völlerey angeſehen werden, da der Wein das ordentliche und gewönliche Getränck der Alten geweſen, deſſen öfters bey Mahlzeiten in der Schrift Meldung geſchiehet, ohne daß dergleichen Schlus daraus gemacht werden könne 1 Moſ. 27, 25. Pred. 9, 7. Jeſ. 25, 6.

(o) Satan hätte nach götlicher Zulaſſung den Kindern Hiobs wol auf andere Art eintzeln beykommen können; weil aber alsdenn entweder die Nachricht von ihren an beſondern Orten vorgegangnen Todesfällen nicht ſo auf einmal dem Hiob würde ſeyn bekant worden; folglich auch nicht einen ſo heftigen Eindruck auf ſein Gemüth gehabt haben; oder er nicht ſo viel natürlich ſcheinende Zufälle, die man eben ſo wol ja eher vor Zuſchickungen und Veranſtaltungen Gottes anſehen können, ausfinden und zuwege bringen können, alle zehen hinzurichten, ohne mercklich zu machen, daß er der

U Urhe-

ſolte dieſer Umſtand der Zeit die Empfindung des Schmertzens beym Hiob vermeren, daß ihm ſolche Unfälle an einem ſolchen Freudentage ſeines Hauſes begegnen müſſen. Denn wie eine ſchnelle Abwechſelung vorhergegangenen Vergnügens mit groſſer Traurigkeit die letztere deſto empfindlicher zu machen pflegt: ſo war es auch hier vom Satan wol zugleich mit darauf angefangen, eben dadurch ſeinen Angrif heftiger zu machen, daß er ihn mitten in dem gröſten Vergnügen ſeines Hauſes, daran er doch Antheil nehmen müſſen, an einem ſo angenemen Tage, den er als den Gedächtnistag ſeines erſtgebornen Sohns (§. 59) mit vieler Danckſagung gegen Gott wird begangen haben, ſo unvermutet überfallen (p). **Endlich** wird mit dieſer Meldung der Zeit gar mercklich angezeiget, daß ſolche Unfälle den Hiob nicht lange nach dem kürtzlich gehaltenen feierlichen Gottesdienſt ſeines Hauſes betroffen. Darauf ſcheint die ſowol hier als v. 18 befindliche Nachricht zu zielen, daß eben damals das Gaſtmal bey dem erſtgebornen Bruder gehalten worden, die ſonſt gantz unerheblich und überflüßig würde geweſen ſeyn. Denn da Hiob, wie es v. 5 ausdrücklich heiſt, **wenn die Gaſtmale herumgeweſen** bey ſeinen ſieben Söhnen, dergleichen gottesdienſtliche Handlung vorgenommen, ſo iſt ſehr warſcheinlich, daß dieſer Gottesdienſt unmittelbar vor dem Gaſtmal des erſtgebornen Sohnes vorhergegangen, wenigſtens kein anderes dazwiſchen gehalten worden (q). Und da ſolte denn dieſer Nebenumſtand

Urheber davon ſey: ſo hat er mit verſchlagener Argliſtigkeit dieſe Zeit dazu erſehen.

(p) Es kan auch ſeyn, daß Satan mit in der Abſicht dieſen Tag erwälet, bey andern ſo wol als ſonderlich dem Hiob ſelbſt die Vermutung zu erwecken, daß entweder überhaupt dieſe Gaſtmale ſeiner Kinder ſündlich geweſen, Gott misfallen und ſolch Strafgericht ihm zugezogen, oder doch bey dem dismaligen letzten Gaſtmal eine auſſerordentliche Verſündigung und Beleidigung Gottes vorgegangen, die eine ſo ſchnelle Andung veranlaſſet. Welcher Gedancke bey einem ſo ſorgfältigen und gewiſſenhaften Vater um ſo viel vermutlicher geweſen, ie weniger ers ſchon vorher vor unmöglich gehalten, daß ſeine Kinder Gott verlaſſen möchten v. 5. Und aus cap. 8, 4 erhellet, daß dieſe Abſicht bey andern nicht gantz fehlgeſchlagen, die zur groſſen Vermerung der Verſuchung Hiobs daraus mit, einen Vermutungsgrund göttlicher Strafgerichte hergenommen.

(q) Dieſe Mutmaſſung kan mit allen möglichen Meinungen von den Gaſtmalstagen

ſtand auf eine gedoppelte Art dieſe Unfälle empfindlicher machen. Indem Satan glaubte, Hiob werde alsdenn am allerwenigſten dergleichen befürchten, ja vieleicht um dieſelbe Zeit am ſicherſten und wegen auſſerordentlicher Unglücksfälle am unbeſorgteſten ſeyn: auch überdis hofte, es werde Hiob daher um deſto eher an Gott irre werden, und auf die Gedancken der Vergeblichkeit alles ſeines bisherigen Gottesdienſtes, und einer Grauſamkeit Gottes gebracht werden können: oder wenigſtens bey andern ein Verdacht, wo nicht gegen Gott, doch gegen den Hiob und die Aufrichtigkeit ſolches ſeines Gottesdienſtes deſto leichter aufwachen. Folglich gehört dieſe Wahl der Zeit mit zu den liſtigen *Anläufen*, oder verſchlagenen Räncken des Satans, darauf **Paulus** die Gläubigen ermanet, ſich gefaſt zu halten **Eph.** 6, 11. 2 **Cor.** 2, 11. Wir dürfen alſo zu keiner Zeit ſicher ſeyn. Wenn wirs am wenigſten dencken, iſt uns die Gefar einer Verſuchung und Unfals oft am nächſten **Matth.** 24, 43. **Luc.** 12, 39.

§. 84.

tagen der Söhne Hiobs verbunden werden. Verſteht man dadurch bloſſe wechſelsweiſe und nach der Ordnung herumgehende Mahlzeiten, die wöchentlich oder monatlich gehalten worden, oder auch Gaſtmale, ſo beym Schafſcheren gegeben worden; ſo geht ſolches am leichteſten an: weil dabey am begreiflichſten iſt, daß die Ordnung des Alters und der Geburt bey der Folge dieſer Mahlzeiten werde ſeyn beobachtet worden. Indeſſen kan dieſelbe auch mit der warſcheinlichern Meinung, daß dieſe Gaſtmale an jedes Geburtstage gehalten worden (§. 59 Anm. h), gar wohl beſtehen. Denn obgleich alsdenn dieſe Mahlzeiten nicht nach der Ordnung des Alters dieſer Söhne aufeinander folgen können, indem höchſt unwarſcheinlich, daß ihre Geburtstage in derſelben Ordnung ſolten eingefallen ſeyn, daß eben allezeit die jüngern in ſpätern Monaten des Jahrs zur Welt kommen, als die ältern: ſo hat doch die Reihe des Jahrs einmal herumkommen und das järliche Opfer zwiſchen zwey Mahlzeiten dieſer Art fallen müſſen, da denn gar warſcheinlich iſt, daß man die Reihe und Folge dieſer Gaſtmale von dem Geburtstage des erſtgebornen angerechnet, um der unleugbaren Vorzüge der Erſtgeburt willen bey den Alten, folglich dieſelbe mit dem Gaſtmale des Sohns geendiget worden, deſſen Geburtstag von dem Geburtstage des erſtgebornen am entfernſten geweſen, wenn es gleich nicht eben des jüngſten Sohns Geburtstag ſeyn können; auch daher Hiob dis Opfer jedesmal zwiſchen ſolchem letzten Geburtsfeſt und dem Gedächtnistage ſeines älteſten Sohnes begangen.

Nachricht von dem erſten Unfal v. 14. 15.

§. 84. Die Erzälung der Unfälle ſelbſt iſt gar weislich von dem Geſchichtſchreiber ſo eingerichtet worden, daß nur blos der jedesmalige dem Hiob erſtattete Bericht davon angefürt wird, um theils unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, und alles kürtzer abzufaſſen; theils das unvermutete Schrecken Hiobs den Leſern auf ſolche Art begreiflicher zu machen. Die erſte Nachricht eines ſolchen Unfals ſteht v. 14. 15. Anfänglich wird eine Meldung von dem Uberbringer dieſer Nachricht vorangeſetzt, und hernach der Inhalt ſeiner traurigen Botſchaft beygebracht. Von dem erſtern heiſts v. 14. **Und es kam ein Bote zum Hiob und ſprach.** Die eigene Auſſage dieſes Boten v. 15 zeiget hinlänglich an, daß ſolches jemand von den Knechten Hiobs geweſen, der ſich bey dieſer traurigen Begebenheit ſelbſt gegenwärtig befunden, und verbunden gehalten, ſeinem Herrn davon Nachricht zu geben. Welche Auſſage in Zweifel zu ziehen, keine erhebliche und hinlängliche Gründe angefürt werden können. Daher es ein unerweisliches und unrichtiges Vorgeben einiger alten Ausleger iſt, daß durch dieſen ſowol als die übrige v. 16. 17. 18 gemeldete Boten, böſe Geiſter in angenommener Geſtalt der Knechte Hiobs zu verſtehen ſeyn (r). Und dieſe Beſchaffenheit des Uberbringers machte

(r) Chryſoſtomus hom. 2 und 3 von der Geduld Hiobs und Polychronius auch Olympiodorus in Nicetä Catena haben dieſe Meinung behauptet, die auch Raſchi bey dieſem Ort vorbringt. Die Mutmaſſungsgründe derſelben ſind, daß Satans mörderiſche Grauſamkeit und Menſchenhaß nicht zugelaſſen, jemandes von den v. 12 in ſeine Gewalt bekommenen Knechten Hiobs zu verſchonen; daß er ferner das Anbringen dieſer erſchrecklichen Zeitungen keinem ihm ungewiſſen Menſchen werde anvertrauet haben; daß ſowol die unmittelbare Ankunft derſelben gleich nacheinander als auch die liſtige Häufung lauter erſchrecklichen Umſtände bey ihren Erzälungen die Beſchaffenheit dieſer Boten zur Gnüge verrathen; ja daß endlich das hebräiſche Wort alhier, wie auch der in der griechiſchen Uberſetzung befindliche Ausdruck, einen Engel eigentlich bedeute. Allein was den erſten Grund betrift, ſo war ſeine Grauſamkeit und Haß dismal eigentlich auf dem Hiob gerichtet, und nicht auf ſeine Leute deren Niederlage er hauptſächlich ihrem Herrn wehe zu thun veranſtaltet, weil er nun durch eine ſchnelle, von einem demſelben ſchon bekanten Augenzeugen vernommene, folglich unverwerfliche Nachricht ihn am heftigſten zu erſchrecken glaubte, ſo war es keine Barmhertzigkeit weder Hiob noch dieſe Knechte, daß er gegen ſie

machte die Nachricht ſelbſt nicht nur glaubhaft und ungezweifelt zuverläßig, weil derſelbe Hiob bekant geweſen, ja ihm ſelbſt angehört, und was er berichtete, aus dem unmittelbaren Augenſchein gehabt: ſondern auch um ſo viel kläglicher und erſchrecklicher je mehr Schrecken, Furcht und Beſtürtzung dem Boten ſelbſt nothwendig anzuſehen geweſen.

§. 85. Der Inhalt ſeiner Botſchaft beſteht aus drey Stücken: einem vorläufigern Bericht des vorhergehenden Zuſtandes ſeines Viehes; der eigentlichen Erzälung des Unfals, ſo daſſelbe betroffen; und einem beygefügten Anhang ſo wol die Gröſſe dieſes Unglücks als erſtes Stück ſeines Berichts v. 14.

ſie mit dem Leben davon kommen laſſen, ſondern eine feindſelige Grauſamkeit gegen den erſtern. Der andere Grund aber fält weg, wenn man erweget, daß Satan zum Schrecken Hiobs nicht mehr gebraucht und nöthig gefunden, als was er natürlicher Weiſe von dieſen entflohenen Knechten Hiobs gar wol erwarten können, indem die vorgefalne Begebenheiten ſelbſt erſchrecklich genug geweſen, daß ſie keiner Ausſchmückung und Vergröſſerung bedurft: zumal da die Glaubwürdigkeit dieſer Boten dem Schrecken ſelbſt das gröſte Gewicht geben müſſen, die um ein groſſes würde ſeyn geſchwächt, ja gar aufgehoben worden, wenn dieſe Boten gleich nachher wären unſichtbar worden. Der dritte Grund ſetzt zum theil voraus, daß dieſe Ankunft der Boten bald nacheinander nicht natürlich zugehen können, davon doch das Gegentheil aus den zugleicher Zeit vorgegangenen Begebenheiten an verſchiedenen Orten, die ſämtlich meiſt gleich weit vom Hiob entfernt geweſen, erweislich iſt: theils aber wiederſpricht er dem Augenſchein, indem der Bericht dieſer Boten eine gantz natürliche Erzälung deſſen was vorgegangen enthält, die unfehlbar mehr als ein Gericht Gottes würden ſeyn vorgetragen worden, wenn ſie die böſen Geiſter ſelbſt überbracht hätten. Der letzte Grund endlich ſtreitet wieder die eigentliche Bedeutung dieſer Worte im hebräiſchen Text ſo wol als in der griechiſchen Uberſetzung, indem dieſelben eigentlich Boten anzeigen, die bey abweſenden Perſonen etwas zu beſtellen abgefertiget werden, und hernach nur durch einen eingeſchränktern Gebrauch Engel bezeichnen von ihrer vornemſten Verrichtung: daher dieſe Knechte gar füglich Boten genant werden können, von der ihrer Schuldigkeit nach überbrachten Nachricht der in Hiobs Abweſenheit vorgegangenen Begebenheiten, ob ſie gleich niemand eigentlich abgeſchickt. vergl. 1 Sam 23, 27. 2 Sam. 11, 19 22. 23. 25. 2 Kön. 6, 32. 33. 5, 10. 1 Kön. 19, 2. Luc. 7, 24. Folglich würde durch ſolche Auslegung ohne einigen erheblichen Grund, der buchſtäbliche Wortverſtand dieſer Erzälung verlaſſen und etwas auſſerordentliches angenommen werden.

als auch die Glaubwürdigkeit ſeines Berichts davon anzuzeigen. Das erſte Stück lautet alſo v. 14. **Die Ochſen waren im pflügen begriffen, und die Eſel auf der Weide neben ihnen.** Die Abſicht dieſer vorläufigen Nachricht iſt allem Anſehen nach geweſen, dem Hiob vorſtellig zu machen; theils wie unvermutet dieſer Unfal den bey dieſem Vieh beſtelten Leuten begegnet, da ſie mitten in der Arbeit begriffen geweſen, und alſo weder durch hinlängliche Gegenwehr noch eilfertige Flucht ſich und das Vieh retten können: theils wie dergleichen Unfal durch ſie auf keinerley Weiſe verurſachet worden, da ſie ſich an dem gewönlichen Ort ihrer angewieſenen Arbeit und bey ihren befolnen Verrichtungen befunden; folglich weder durch Begebung an unſichere gefärliche Orte; noch durch angefangene Händel mit den Leuten der Nachbarſchaft dergleichen veranlaſſet; noch auch durch andere Verſündigung ſich ſolch auſſerordentliches Unglück zugezogen. Zielt alſo auf eine Entſchuldigung ſeiner ſelbſt und ſeiner Mitknechte ab, ſowol deſto mehr Mitleiden zu erwecken, als auch ſelbſt auſſer Verantwortung zu bleiben. Weil man dieſe beyde Arten Vieh gemeiniglich zu einerley Feldarbeit im Ackerbau gebraucht (§. 56. Anm. z): ſo ſind ſie vermutlich deshalb hier im Felde beyſammen geweſen, auch vieleicht wechſelsweiſe zur Arbeit gebraucht worden (ſ). Darum wird hier geſagt **die Ochſen waren pflügend** oder pflügeten (t). In dem andern Ausſpruch aber, **und die Eſel weideten neben ihnen**, wird die letztere Redensart auf verſchiedene Weiſe verſtanden; entweder **neben ihnen** ohnweit derſelben an ihrer Seite (u), oder **auf ihren**

(ſ) Weil es der natürlichen Billigkeit gegen das Vieh zuwieder geweſen, auch von Gott den Iſraeliten nachher deshalb verboten worden, Ochſen und Eſel zuſammen zu ſpannen, ihrer ungleichen Kräfte wegen 5 Moſ. 22, 10. ſo kans ſeyn, daß Hiob ſolches ſeinen Knechten auch verboten gehabt, und dieſer Knecht darauf mit gezielt habe, da er berichtet, die Eſel ſeyn eben nicht an der Arbeit geweſen. Indem nicht warſcheinlich, daß ſie blos der Weide wegen dahin getrieben worden, ſondern in der ihnen gewönlichen Arbeit mit dem Rindern abwechſeln müſſen.

(t) Von der ſo wol bey dieſem als dem folgenden Ausſpruch gebrauchten Endung, die ſonſt das weibliche Geſchlecht dieſer Thiere anzeigt, ſiehe §. 56. Anm. a.

(u) Nach dieſer gewönlichſten Meinung geht das Verhältniswort ihnen mit einiger

ren Plätzen, an den eigentlichen dazu bequemen Orten, wo ſichs gehöret (v); oder unter ihrer, der dazu beſtelten Knechte, Hand und Aufſicht (w); oder endlich nach ihrer Art, wie gewönlich, wie ſichs gebürete (x). Zufälliger weiſe ward durch dieſen Eingang dem Hiob die Vorſtellung ſeines geſegneten und wohlgeordneten Hausweſens ins Andencken gebracht, wodurch der Schmertz über dem plötzlichen Verluſt deſſelben nothwendig vermert werden müſſen.

§. 86. Die eigentliche Erzälung des Unfals ſelbſt beſteht darin v. 15. Da fielen die Sabäer ein, und namen dieſelben weg, und erſchlugen die Leute mit dem Schwert. Es haben mehrere Völcker (y) in Arabien den Namen der Schabäer und Sabäer gefü- zweites Stück dieſes Berichts v. 15.

ger Aenderung der Geſchlechtsendung auf die Ochſen. Und ſo komt das hebräiſche Wort vor 2 Moſ. 2, 5. Richt. 11, 26. 2 Sam. 14, 30. 15, 2. 18. 18, 4. Nehem. 3, 2. 2 Chron. 17, 15. 1 Sam. 14, 3. Pſ. 140, 6. Sprüch. 8, 3. Auch hats der Targum nebſt den 70 Dolmetſchern alſo gegeben.

(v) Dieſe Meinung hat Seb. Schmid angenommen aus 4 Moſ. 2, 17. 5 Moſ. 2, 37. 23, 13. da das Beziehungszeichen auf die Eſel ſelbſt gehet, mit gleicher Aenderung der Endung.

(w) So hats Joh. Coccejus verſtanden aus 1 Sam. 17, 22 ſonderlich weil denn die Geſchlechtsendung nicht darf geändert werden; welches aber mehr Warſcheinlichkeit haben würde, wenn der Knechte die erſt v. 15 angefürt werden, vorher Meldung geſchehen wäre, auch hinlänglichere Exempel dieſelbe Bedeutung der übrigen Worte beſtätigten.

(x) Dieſe Bedeutung hat Herr Prof. Schultens bey dieſem Ort aus Eſr. 3, 10. 2 Chron. 29, 27. Jer. 5, 30 hergeleitet: und da würde der Ausdruck auf Ochſen und Eſel zugleich gehen.

(y) Im hebräiſchen heiſts eigentlich und Scheba fiel ein mit einer ſolchen Zuſammenfügung des beygeſetzten Worts, die ſonſt vom weiblichen Geſchlecht nur gebraucht wird, nach der Gewonheit der hebräiſchen Sprache die Namen der Urheber oder Stamväter eines Volcks anſtatt der von ihnen benanten Landſchaft ja des Volcks in derſelben zu gebrauchen, und als Worte weiblichen Geſchlechts mit andern zu verbinden Jeſ. 21, 2. Pſ. 68, 32. Indeſſen ſcheint dieſe Redensart die 70 Dolmetſcher veranlaſſet zu haben, daß ſie dieſen Namen mit einem änlichen Wort von algemeiner Bedeutung Gefangenſchaft verwechſelt, und alſo die Stelle überſetzt haben, und es kamen die Gefangenfürer oder Räuber, wiewol einige Abſchriften haben und es fiel Saba ein, ſo des Aquila Überſetzung eigentlich iſt: vergl. Montfaucons hexapla tom. 1. pag. 305 und Terentium in not. ad text. Jobi

gefüret (z). Alhier werden am warſcheinlichſten die Nachkommen
Seba oder Schebach verſtanden, der ein Enckel Abrahams gewe-
ſen vom Jackſan, einem ſeiner mit der Ketura erzeugten Söhne
1 Moſ. 25, 3. 1 Chron. 1, 32. welche theils im obern oder wüſten
Arabien gewont, doch an den Gräntzen des glücklichen Arabiens (a)
oder

bi ſticheroos edit. pag. 128. Jngleichen hat dieſe Wortfügung Gelegen-
heit gegeben, daß manche Ausleger alhier bemercket haben, die Sabäer
ſeyen von Königinnen beherſcht worden; als wenn mit dieſem Ausdruck auf
ſolch Weiberregiment geſehen werde, zumal da der Targum alhier gar ſetzt,
da fiel ſchnel ein Lilith die Königin von Semargad, auch Bochart
Geogr. B. 2. cap. 26. pag. 133 ꝛc. viel Zeugniße davon anfürt, die doch
insgeſamt auf die Sabäer des glücklichen Arabiens gehen, ſo vom Seba
Jaktans Sohn Ebers Enckel aus Sems Geſchlecht herſtammen 1 Moſ.
10, 28: welches in Hofmans Auslegung geſchehen, ſo doch Herr Prof. Rei-
marus richtiger erklärt hat.

(z) Bochart fürt in der Geogr. B. 2. cap. 25. vier verſchiedene Völcker die-
ſes Namens oder doch ſehr änlicher Benennung an, die ſämtlich in Ara-
bien gewont, deren zwey vom Chan herſtammen durch ſeinen Enckel Se-
ba und Grosenckel Scheba 1 Moſ. 10, 7. zwey aber vom Sem, durch
Seba Jacktans Sohn 1 Moſ. 10, 28. und Seba Jackſans Sohn A-
brahams Enckel 1 Moſ. 25, 3. von welchen er beſonders handelt B. 2.
cap. 26. und B. 4. cap. 7. 8. 9: ingleichen von den Sabatäern B. 4.
cap. 10. und Sobäern B. 2. cap. 6. und B. 2. cap. 18 kommen viel
Stellen vor, darin alle Araber ſonderlich die Einwoner des glücklichen A-
rabiens überhaupt Sabäer genant werden. Womit Joh. Spencer de
leg. hebräor. zu vergleichen B. 2. cap. 1. ſect. 1. 2. pag. 277. alwo un-
terſucht wird, ob die Zabier von den Sabäern unterſchieden ſeyn.

(a) So kan der geographiſche Wiederſpruch älterer und neuern Schriftſtel-
ler füglich gehoben werden, deren einige dieſe Sabäer zum glücklichen A-
rabien rechnen, ohne ſie doch mit den drey übrigen Völckern eben dieſes
oder eines ſehr änlichen Namens daſelbſt zu verwechſeln, wohin Bochart
B. 4. cap. 9 gehört, deſſen Meinung ſonderlich durch Strabonis Anſe-
hen B. 16. pag. 739 beſtätiget wird: andere aber mit mehrerm Grunde
und genauer zum obern, wüſten oder mitternächtigen Arabien; welches
Spanheim in hiſt. Jobi cap. 4. §. 5 ꝛc. ausfürlich behauptet, und ſowol
mit Ptolomäi Geogr. B. 5 Zeugnis, als aus der Nachbarſchaft der The-
maniter Hiob 6, 19. vergl. mit Jeſ. 21, 14. Jer. 25, 20. 23. ja ſelbſt
aus Strabonis Nachricht beſtätiget, der die Nabatäer und Sabäer zu-
ſammenſetzt und von beyden meldet, daß ſie an Syrien gegräntzet, ſo nur
auf das wüſte nicht aber glückliche Arabien gehen kan. Welche Gründe
wol überwiegend ſind. Was aber Spanheim daſelbſt von der chaldäiſchen
Aber-

oder zwiſchen demſelben und Syrien, bey den Themanitern und Nabatäern, folglich nicht gar fern von Uz Hiobs Aufenthalt (§. 8), demſelben gegen Mittag; theils vom Rauben und feindlichen Einfällen bey ihren Nachbarn jederzeit berümt geweſen (b). Wie ſehr die meiſten

Uberſetzung dieſes Orts (anm. y) anfürt, iſt zum theil ungegründet. Denn obgleich das Wort Semargad eben ſo viel iſt als Saba, wie aus eben dieſem Targum Hiob 6, 19 und dem Jonathan 1 Moſ. 10, 7 erhellet; ſo iſt doch das folgende chaldäiſche Wort udbartinun kein Name einer Stadt oder Landſchaft Bartinnun genant, ſo Spanheim mit des Ptolomäi Barathena vergleicht, ja ſo gar auf dieſe Mutmaſſung in ſeine Landkarte mit beygefügtem Zeugnis des Targums ſetzt, ſondern ein algemeines chaldäiſches Wort von Debar, ſo wegfüren, wegnemen bedeutet, welches die Vergleichung des Targums mit dem hebräiſchen Text zur Gnüge beſtätiget, indem damit ausgedruckt werden ſoll, was im hebräiſchen heiſt und namen ſie weg. Die namentliche Meldung der Lilith, Königin von Semargad, im Targum beziehet ſich nicht ſo wol auf einige hiſtoriſche Nachricht von dergleichen Königin, als vielmehr aller warſcheinlichen Mutmaſſung nach auf die jüdiſchen Fabeln von dem Nachtgeſpenſt oder Teufelin Lilith, wovon Buxtorfs lexic. chald. unter Lilith, ingleichen Eiſenmengers entdeckt. Judentum th. 2. cap. 9. pag. 413 ꝛc. 427-420 auch Terentius in not. ad Job. chald. pag. 145 zu vergleichen, wozu der Uberſetzer durch die nachfolgende Worte ſcheinet verleitet zu ſeyn, und ſie ſchlugen die Knaben, weil die Juden dichten dieſe Lilith ſtelle den Kindern nach und erwürge dieſelben, welche Fabel er auf ſolche Weiſe zu beſtätigen geſucht: wogegen gar nicht ſtreitet, daß er dieſe Lilith eine Königin von Semargad genant, weil andere jüdiſche Fabeln mit ſich bringen, daß die vier Weiber des Schammaels vier Königreiche inne haben, davon das erſte ſo die Lilith beherſchet, den Jſraeliten gegen Morgen liege, vergl. die Stelle aus Tuf haarez beym Eiſenmenger pag. 421. Da es unter den Chriſten nicht an Auslegern gefelt, ſo dieſe Sabäer ſo wol, als die v. 17 angefürte Chaldäer, vor verſtelte Teufel ausgegeben, wie ſonderlich in der Origeni zugeſchriebenen Auslegung geſchieht: ſo iſt dergleichen in dieſem Targum nicht zu verwundern, darin mehrmals auf jüdiſche Fabeln gezielt wird, vergl. §. 67 anm. g.

(b) Dergleichen berichten Strabo B. 16. Diodorus Sic. B. 2, 92. Plinius B. 6. cap. 28. und von benachbarten Völckern Joſephus Antiq. B. 15. cap. 12. und de bello jud. B. 1. cap. 15. ingleichen Bochart (anm. z). Welche Gewonheit die Araber in den folgenden Zeiten bis auf den heutigen Tag beybehalten haben. Wovon zu vergleichen de la Roque Voyage dans la Paleſtine vers le grand Emir des Arabes c. 1. auch 5. ingleichen eben deſſelben Voyage de l'Arabie heureuſe.

meiſten Völcker in **Arabien**, ſonderlich dem obern Theil deſſelben, die dieſen beſondern Namen am meiſten gefürt haben, der Rauberey ergeben geweſen; bezeugt das Gleichnis und Sprüchwort Jer. 3, 2: **An den Straſſen ſitzeſt du und warteſt auf ſie, wie ein Araber in der Wüſten.** Von dieſen **Sabäern** wird nun dreyerley hier erzälet; einmal, **daß ſie eingefallen**, einen Einfal vorgenommen in die Gegend wo **Hiobs** Vieh gearbeitet, oder daſſelbe überfallen; womit ſowol die ſchnelle und unvermutete Ankunft, als auch die Heftigkeit des gewaltſamen Angrifs derſelben angezeiget wird (c): **zweitens**, daß ſie das Vieh **weggenommen**, ſich deſſelben bemächtiget und es weggetrieben; welches ihrem folgenden Verhalten vorgeſetzt wird, weil es ihre eigentliche Abſicht und hauptſächliches Vorhaben geweſen, zu deſſen Bewerckſtelligung und Volfürung ſie die Erwürgung der dazu beſtelten Leute vorgenommen: **drittens** aber, daß ſie die **Leute**, oder bey dem Vieh befindliche Knechte (d) **mit dem Schwert erſchlagen** (e), weil ſie entweder ſich dieſem Raube und Entfürung des Viehes wiederſetzen wollen; oder den **Sabäern** mit eigentümlichen Leuten nicht gedient geweſen, da ſie ihnen bey ihrer räuberiſchen Lebensart

(c) Jeſ. 47, 11. 9, 7. Pred. 9, 12. Daß es einige haben geben wollen, ſie ſchlugen ihr Lager auf aus 1 Moſ. 25, 18 leidet der hieſige Zuſammenhang nicht.

(d) Das hebräiſche Wort ſo hier ſteht, bedeutet eigentlich Jünglinge, und iſt von Luthero hier und v. 16. 17. 19 Knaben überſetzt worden; wird aber ohne Abſicht auf die Jugend, ſo wol von Knechten c. 29, 5. 1 Moſ. 14, 24. 18, 7. 22, 3. 5. 19. 1 Sam. 2, 13. als auch den Söhnen eines Hauſes bey Lebzeiten des Vaters, wenn ſie auch noch ſo erwachſen geweſen 1 Moſ. 21, 12-21. 22, 12. 25, 27 gebraucht, weil ſie nicht in ihrer eigenen Gewalt ſondern zum Gehorſam verbunden geweſen, und ſich müſſen regieren laſſen.

(e) Das Wort ſchlagen heiſt mehrmals, ſo viel als erſchlagen, durch was vor eine Art der Hinrichtung es auch geſchehen mag, als mit einem Spies 1 Sam. 26, 8. 18, 7. 11. 19, 10. ingl. 2 Kön. 10, 9. 1 Kön. 20, 36. 1 Moſ. 37, 21. wie auch mit dem Schwert ſchlagen Joſ. 11, 10. 11. 14. 21, 1. Der Mund des Schwerts oder das äuſſerſte deſſelben iſt die Schärfe oder Schneide deſſelben 1 Moſ. 34, 26. 2 Moſ. 17, 13. Daß hier in der mehrern Zahl geredet wird, da vorher die einfache Zahl nur gebraucht worden, iſt mehr nach dem Verſtande, als dem vorhergegangenen Ausdrucke nach geſchehen, und zeigt an, daß auch bey den vorhergehenden Redensarten Saba anſtat der Sabäer geſetzt worden.

(f) Das

bensart mehr zur Laſt als Vortheil würden geweſen ſeyn, indem ſie dieſelben nicht nur verſorgen, ſondern auch mühſam bewachen müſſen; oder weil ſie einen weitern Streif in die Nachbarſchaft zu thun vorgehabt, und ſich daher dieſer unſichern Leute entlediget, um deſto bequemer das geraubte Vieh unter einer kleinen Bewarung zurück zu laſſen und nach ihrer Heimat ſchicken zu können; als auch weil ſie nicht verraten ſeyn wollen, ſo ſie durch dieſes Umbringen aller dabey gegenwärtig geweſenen Zeugen am beſten zu verhüten geglaubet, 1 Sam. 27, 9. 11. Wenigſtens war dieſer Umſtand Beweis genug, daß keine Verräterey der Knechte bey dieſem Uberfal und Raube vorgegangen.

§. 87. Endlich wird ein Anhang beygefügt, **und ich bin nur allein davon kommen, es dir anzuzeigen.** Mit dem erſten Ausſpruch, der eigentlich ſo lautet, **und ich bin errettet worden** (f), **nur ich gantz allein** (g) wil er die algemeine Niederlage dieſer Leute recht kläglich und nach ihrer Grauſamkeit beſchreiben. Wodurch denn Hiobs Schmertz nothwendig gar empfindlich werden müſſen, ſo wol aus Mitleiden über dem unverſchuldeten Untergang ſo vieler Menſchen, als auch durch Vorſtellung der Unerſetzlichkeit ſeines dabey erlittenen Verluſts, zu deſſen Erſetzung ſonſt, wenn ſie nur gefangen wären weggefürt worden, noch wol einige Hofnung geweſen wäre. Mit dem andern Ausſpruch aber, oder Beyſatz des erſtern, **es dir anzuzeigen** oder zu verkündigen, wil er nicht ſo viel ſagen, daß man ihn mit Fleis in der Abſicht davon kommen laſſen, oder daß er ſelbſt blos um deswillen zu entfliehen geſucht, da er ſich ſonſt lieber würde haben mit umbringen laſſen (h); ſondern daß er theils im Stande ſey, theils ſich

dritteß Stück deſſelben v. 15.

(f) Das hebräiſche Wort heiſt eigentlich, ich bin entwiſcht, und komt von der Schlüpfrichkeit glatter Dinge her: wird aber von allerley ſonderlich unerwarteter Errettung aus augenſcheinlicher Gefar gebraucht Jer. 48, 6. 19. Am. 9, 1. 2 Chron. 16, 7. Joel. 3, 5. Richt. 3, 26.

(g) Siehe §. 81. anm. i. Der Beyſatz allein oder in meiner Einſamkeit zeigt noch mehr an, daß auſſer ihn niemand davon kommen 1 Kön. 18, 22. 19, 10. 14. Jeſ. 49, 21. Dan. 10, 8.

(h) Der Ausdruck, daß, auf daß, damit, zeigt nicht allezeit einen Endzweck und gehabte Abſicht an, ſondern auch zuweilen den bloſſen Erfolg, ſonderlich wenn er nothwendig iſt. Folglich ſol hier des Knechts Rede anzeigen, die Umſtände dieſes Unfals ſeyn ſo beſchaffen geweſen, daß er ſonſt auf kein

ſich verpflichtet gehalten habe, vor allen Dingen ſeinem Herrn davon Nachricht zu geben, folglich dieſer ſeiner Obliegenheit gemäs unmittelbar von ſolcher kläglichen Begebenheit herkomme, ohne irgendwo geweſen zu ſeyn, oder ſich aufgehalten zu haben, damit Hiob, wenn ers ſonſt dienlich finde, mit ſeinen Leuten und anderer Nachbarn Beyhülfe dieſen Räubern nachzuſetzen, deſto zeitiger dazu Anſtalt machen könne. Es war alſo ein Zeichen der Treue dieſes Knechts, ingleichen der Unmöglichkeit ſelbſt auf andere Weiſe Rath zu ſchaffen, wie auch endlich des Bewuſtſeyns ſeiner Unſchuld, oder guten Gewiſſens in dieſer gantzen Sache nichts verabſäumet und verwarloſet zu haben, indem er es ſonſt nicht würde gewagt haben, Hiob vor die Augen zu kommen.

Anmerckung bey dieſer Begebenheit v. 15.

§. 88. Wenn dieſe gantze Begebenheit in ihrem völligen Zuſammenhange angeſehen, und ſonderlich mit v. 12 verglichen wird: ſo iſt wol unleugbar, daß Satan bey dieſem räuberiſchen Einfal der Sabäer ſein Werck gehabt habe, und der Urheber deſſelben geweſen ſey. Denn ob gleich dis räuberiſche Volck nach ſeiner eigenen Bosheit und ſündlichen Gewonheit dabey gehandelt, ſo hat doch Satan bey der Veranſtaltung und Volziehung ſolches Vorhabens geſchäftig ſeyn können. Paulus verſichert ausdrücklich **Eph. 2, 2** daß Satan **der Fürſt, der in der Luft herſchet**, ein **Geiſt** ſey, **der ſein Werck habe in den Kindern des Unglaubens.** Und die Schrift gedenckt mancher ſündlichen Handlungen, die auf beſonderes Anſtiften des Satans geſchehen, und von ihm verurſachet worden, ob gleich die Menſchen ſo dieſelben verrichtet, ſolches nicht mögen gemerckt haben, oder ſich deſſen bewuſt geweſen ſeyn: dahin gehört 1 **Chron.** 22, 1. 1 **Kön.** 22, 6. 22. 24. **Joh.** 13, 2. 27. **Apoſt.** 5, 3. Daß Satan aber alhier ſich lieber der Sabäer bedienen wollen, als unmittelbar handeln, iſt theils nach ſeiner algemeinen Gewonheit, theils aus beſondern Urſa-

kein Mittel dencken können, demſelben zu begegnen, oder nun keinen andern möglichen Weg vor ſich ſehe und wiſſe ſeiner Pflicht nachzukommen, als dieſe Uberbringung ſolcher traurigen Nachricht an den Hiob, die er nicht nur vor erlaubt, ſondern nothwendig und pflichtmäßig halte. Daraus denn auch begreiflicher wird, warum er v. 14 ein **Bote** genant wird (§. 84. Anm. r).

(i) Hebr.

Urſachen geſchehen. Uberhaupt ſucht Satan unter den Menſchen lieber durch andere Menſchen zu handeln, als etwas unmittelbar durch ſeine eigene Kräfte und böſe Geiſter vorzunemen; weil er dabey unvermerckter ſeine Abſichten zu erhalten und manchen zu übervortheilen verhoft; ferner auch dadurch mehrere Verſündigungen der Menſchen anrichtet, und auf ſolche Art nicht nur ſeine angemaste Herſchaft unter denſelben erweiſet, ſondern dieſelbe auch erweitert und befeſtiget; ja überdis ſelbſt Gott darin nachzuamen glaubt, der ſeine Weisheit, Güte und Herſchaft unter den Menſchen durch dergleichen mittelbare Handlungen verherlichet. Hier aber bey dieſer Handlung war dem Satan beſonders daran gelegen, alles ſo zu veranſtalten, daß die Unfälle Hiobs das Anſehen eigentlicher Zuſchickungen Gottes haben, und vor gewönliche Begebenheiten götlicher Regierung gehalten werden möchten, wenigſtens ſeine Beſchäftigung dabey auf keinerley Weiſe offenbar werde, damit beym Hiob ſo wol als jederman der Verdacht eines Strafgerichts des gerechten Gottes, folglich entweder Zweifel gegen die götliche Gerechtigkeit, oder gegen die Aufrichtigkeit der Gottesfurcht Hiobs, deſto unausbleiblicher entſtehen möchte. Woraus denn gar deutlich erhellet, einmal, daß wirs öfter als wol gedacht wird, auch bey menſchlichen Händeln, mit unſichtbaren Kräften der Finſternis zu thun haben, dabey wir der Ermanung Pauli billig eingedenck ſeyn ſolten Eph. 6, 10. 11. 12; **zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtarck in dem HErrn, und in der Macht ſeiner Stärcke: ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut,** ſichtbaren Menſchen von unſern Kräften, **zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen,** nemlich **mit den Herrn der Welt, die in der Finſternis dieſer Welt herſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel:** und zweitens, daß wir hohe Urſach haben uns aufs ſorgfältigſte vor Sünden zu hüten, als wodurch wir dem Satan eine Herſchaft und Gewalt über uns verſtatten (i), und gar leicht unglückliche Werckzeuge ſeiner Bosheit werden können, auch uns unwiſſend.

§. 89.

(i) Hebr. 2, 14 heiſts daß Chriſtus durch den Tod die Macht genommen, dem

Nachricht von dem andern Unfal v. 16.

§. 89. Bey dem zweiten Unfal werden wieder zuerſt anfänglich die Umſtände des davon dem Hiob erſtatteten Berichts erzälet v. 16. **Da dieſer noch redete, da kam ein anderer und ſprach.** Womit zweierley gemeldet wird, einmal, daß Hiob von dieſem neuen Unglück auf eben dieſelbe Art Nachricht erhalten, als von dem erſtern, und der Überbringer derſelben ebenfals wie der vorhergehende einer ſeiner Knechte geweſen, der ſich bey der betrübten Begebenheit ſelbſt gegenwärtig befunden, folglich eine ſichere, bekante und zuverläßige Perſon, in deren Erzälung er nicht die geringſte Urſach gehabt, einigen Zweifel zu ſetzen (k): zweitens aber, daß ſolches gleich unmittelbar nach der erſten erhaltenen Trauerpoſt geſchehen ſey, da derſelbe die v. 14. 15 gemeldete Worte kaum ausgeſprochen gehabt 1 Kön. 1, 14. 22; oder eben noch in einer weitern Erzälung der dabey vorgefalnen Umſtände begriffen geweſen, da Hiob ohne Zweifel ſich noch genauer nach dieſer Begebenheit und derſelben Umſtänden wird erkundiget haben.

Inhalt dieſer Nachricht v. 16.

§. 90. Der Inhalt dieſer neuen traurigen Botſchaft beſteht aus zwey Stücken. Das **erſte**, iſt die eigentliche Erzälung der Begebenheit, die alſo lautet: **Das Feuer Gottes fiel vom Himmel, und brante auf die Heerde und Knechte und verzehrete ſie:** worin demnach drey Ausſprüche vorkommen. Der erſte zeigt den Urſprung dieſes Unfals an. Der Ausdruck **das Feuer Gottes** iſt alhier nicht ſo wol eine algemeine Benennung des Feuers überhaupt, daß es ſo genant werde, theils der beſondern Hochachtung wegen, darin es bey den

der des Todes Gewalt gehabt, das iſt dem Teufel, 1 Cor. 15, 56 aber der Stachel des Todes iſt die Sünde. Und Joh. 8, 34. wird verſichert, wer Sünde thut, der iſt der Sünden Knecht, womit Pauli Ausſpruch übereinkomt. Röm. 6, 16: Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorſam, des Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd, es ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit. vergl. v. 17. 18. 19. 20. 12. 13.

(k) Der hebräiſche Ausdruck, da noch dieſer redend war, da kam dieſer, iſt eine gewönliche Redensart, die bey Eintheilungen zum Unterſchiede zwey verſchiedener Dinge und Perſonen gebraucht wird: vergl. cap. 21, 23. 25. Dan. 12. 2. 1 Kön. 22, 20. Jeſ. 44, 5. Pſ. 75, 8.

(l) Daß

den morgenländiſchen Völckern geſtanden (l), theils um der manchfältigen Offenbarungen willen götlicher Wercke, Regierung und Gerichte durch daſſelbe: ſondern ſol eine beſondere Art deſſelben bezeichnen, entweder ein auſſerordentliches ſehr ſtarckes und heftiges Feuer (m); oder noch warſcheinlicher ein in der Luft entzündetes Feuer, einen aus den Wolcken herabfarenden Blitz (n). Welches der beygefügte Ausſpruch noch mehr beſtätiget, da es ausdrücklich heiſt, daſſelbe ſey **vom Himmel gefallen**, das iſt, aus der Luft herabgefaren. Dergleichen heftige Gewitter in den *arabiſchen* Wüſten jederzeit ſehr gewönlich geweſen, und ſonderlich in dem obern mitternächtigen Arabien, wo **Hiob** gewont (§. 8), ſehr häufig ſeyn müſſen, um der ſtarcken Hitze willen in den benachbarten wüſten und trockenen Gegenden, auch der vielen und groſſen Gebürge wegen deſſelben Landes (o). Der zweite

(l) Daß die gottesdienſtliche Verehrung des Feuers, als des bequemſten Vorſtellungsmittels des unſichtbaren Gottes, ja Aufenthalts und häufigſten Werckzeuges deſſelben, bey einigen morgenländiſchen Völckern, als den Sabiern, Chaldäern und Perſern ſehr alt ſey, ja nebſt der Verehrung des Geſtirns die älteſte Art der Abgötterey geweſen, iſt wol unſtreitig; daß aber das Feuer daher den algemeinen Beynamen des Feuers Gottes bekommen, oder hier darauf geſehen werde, iſt unerweislich und unwarſcheinlich. vergl. Joh. Seldenus de diis ſyr. c. 8. Bar. Briſſon de regno Perſ. B. 2. pag. 164. Edw. Pocock Not. in ſpecim. hiſt. Arab. pag. 146 ꝛc. Humfr. Priedeaux Connexion th. 1. B. 3. pag. 224 ꝛc. 270 ꝛc. der dieſen Feuerdienſt den Magiern beylegt, die er von den Sabiern unterſcheidet, und Thom. Hyde de rel. vet. Perſar.

(m) So werden nach einiger Meinung wichtige Dinge, die in ihrer Art ungewönlich und vortreflich ſind, Dinge Gottes genant, als 1 Sam. 14, 15. Pſ. 36, 7. 104, 16. Hohel. 8, 6. Jon. 3, 3. Apoſt. 7, 10. wiewol in dieſen und dergleichen Redensarten noch wol ein näheres Verhältnis gegen Gott, als der bloſſen entfernten Aenlichkeit, gefunden werden kan.

(n) Der Blitz wird öfters in der Schrift Feuer genant, daraus er auch eigentlich beſteht Pſ. 11, 6. 105, 32. 148, 8. Sir. 30, 35. und das vom Himmel gefalne Feuer iſt allezeit durch eine Entzündung der Feuertheilchen in der Luft, daraus der Blitz entſtehet, verurſacht worden 2 Kön. 1, 10. 12. 1 Kön. 18, 38. 1 Chron. 22, 26. 2 Chron. 7, 1. 3 Moſ. 9, 24. 4 Moſ. 16, 35. 11, 1. Luc. 9, 54, 1 Moſ. 19, 24. 1 Chron. 21, 26. 2 Chron. 7, 1.

(o) Die Wirckungen, ſo einige Geſchichtſchreiber der natürlichen Hiſtorie und Naturkündiger von den ſogenanten Preſtern anfüren, kommen mit der hier erzä-

zweite Ausſpruch enthält den Anfang des eigentlichen Unfals, daß dis vom Himmel gefalne Feuer, ſo wol **auf die Heerde** getroffen, wodurch das kleine Vieh Hiobs verſtanden wird (§. 56), als auch **auf die dazu beſtelte Leute** (§. 86. Anm. d) und Hirten; oder dieſelbe entzündet, das iſt mit ſeiner Flamme berüret habe Pſ. 106, 18. 18, 9. Der **dritte** Ausſpruch ſtellet den Erfolg und die völlige Wirckung dieſes Ungewitters vor, **und verzehrete ſie**, womit alſo angezeiget wird, es ſey nicht etwa ein und anderes Stück Vieh und Menſch vom Strahl getroffen worden, ſondern das Feuer und deſſen Richtung ſey auf die gantze Heerde gegangen, und von ſo heftiger Wirckung geweſen, daß es alles Vieh und Menſchen gefreſſen, das iſt aufgerieben, und des Lebens beraubet (o). Dieſem erſten Stück der Erzälung wird endlich noch **zweitens** der Zuſatz beygefüget, **und ich bin allein da-**
von

erzälten Wirckung des vom Himmel gekommenen Feuers gar genau überein, daß bey denſelben eine groſſe Menge Feuer mit ſtarcker Heſtigkeit auf die Erden ſtürtze, und eine ſo gewaltige Bewegung der Luft vorgehe, daß alles worauf ſie treffe verbrant oder zerſchmettert werde, dergleichen in den morgenländiſchen Gegenden nicht ſelten ſeyn. Siehe Ephr. Chambers Cyclopädie unter Preſter. th. 2. pag. 868. Ariſtotel. B. 3. Metear. c. 1. tit. 11. Plinius B. 2. c. 48. Seneca nat. quäſt. B. 5. c. 13. ingleichen Herr Prof. Pet. Zorns diſſert. de ecnephiis, typhonibus et preſteribus auſtrinis arabiä deſ. in ſeinen opuſc. ſacris pag. 126 ꝛc. Womit doch Job. Ludolphs Comm. in hiſt. Aethiop. B. 1. c. 3. num. 43. zu vergleichen, der mit ziemlicher Warſcheinlichkeit davor hält, daß der alten Preſter ein bloſſer Wirbelwind geweſen, und nicht füglich habe können ein Feuer Gottes das vom Himmel gefallen, genant werden; indem vielmehr der Sturmwind v. 19 für dergleichen Preſter zu halten, hier aber ein ſtarcker und heſtiger Blitz oder Wetterſtral eines ſehr groſſen Donnerwetters zu verſtehen ſey. Welches der hier vorkommenden Beſchreibung dieſes Luftzeichens und der anderwerts bekanten Nachricht von Arabien gar gemäs iſt. Da der Donner und Blitz der richtigſten Unterſuchung nach, aus ſchwefelichten und ſaltzigen oder ſalpetrigen Ausdünſtungen und deren Entzündung entſteht, dergleichen am häufigſten aus Feuerſteinen oder einem damit angefülten und mineraliſchen Boden aufzuſteigen pflegen: ſo iſts kein Wunder daß in Arabien gewaltige Gewitter ſeyn. Kor. ſür. 2, 19 ꝛc.

(p) So wird der Ausdruck des Auffreſſens vom Schwert und Feuer gebraucht Jeſ. 1, 20. 2 Moſ. 3, 2. Pſ. 18, 9. 78, 63 ohne daß daraus eben folget, dis Feuer habe alle dieſe entſelte Körper gäntzlich aufgelöſet und in Aſche verwandelt.

von kommen, es dir anzuzeigen (§. 87): wodurch die Gröſſe dieſes kläglichen Unfals und des vom **Hiob** erlittenen Verluſts am nachdrücklichſten vorgeſtellet wird.

§. 91. Vermöge des Zuſammenhangs v. 12 hat dieſe Begebenheit und das dadurch verurſachte Unglück **Hiobs**, wie die vorhergegangene erſtere, von Satan hergerüret, der ſich ſo wol unter und nach götlicher Zulaſſung lebloſer als vernünftig freyer Geſchöpfe bedienen kan, ſein Vorhaben dadurch zu volfüren. Daher es weder ein Wunderwerck iſt, noch eine gröſſere Gewalt des Satans anzeiget, als die er in unleugbarer Beherſchung ihm angehöriger Menſchen und Gebrauch derſelben zu ſeinen Abſichten beweiſet, daß er in der Luft, ſonderlich, wo gantz ordentlicher Weiſe alle zu dergleichen Gewitter erforderte Materie da geweſen (§. 90), durch einige erregte Bewegung und deren gehörige Richtung, die dazu nöthige Feuertheilchen zuſammenbringen, und vermittelſt eben dieſer Bewegung entzünden, auch den Strahl ſolches entzündeten Feuers auf den Ort, wohin er ihn haben wollen, richten können. Da **Paulus** nicht nur **der böſen Geiſter unter dem Himmel** gedencket **Eph.** 6, 12 ſondern den Satan ausdrücklich den **Fürſten** nennet, **der in der Luft herſchet**, **cap.** 2, 2: ſo wird damit gar deutlich nicht ſowol ſein bloſſer Aufenthalt, als vielmehr ſeine Gewalt in den Gegenden unter dem Himmel und in der Luft angezeiget, durch deren Veränderung die gröſten Veränderungen auf dem Erdboden und unter den Einwonern deſſelben verurſacht werden können. Woraus denn die groſſe Einſchränckung des Satans in dem Gebrauch des ihm ſonſt eigenen Vermögens ſehr unleugbar erhellet, daß er mit ſo mächtigen Werckzeugen in ſeinen Händen nicht mehr Unglück und Schaden verurſachen darf, als wo es die götliche Vorſehung in Ausübung ihrer Gerichte oder zur Prüfung der Menſchen gutfindet, **Offenb.** 13, 13. Daß Satan aber alhier eben dieſes Mittel erwälet, dem **Hiob** Schaden zuzufügen, da die **Sabäer** ihm dieſen Dienſt ſo gern würde gethan, und dieſe Heerde ſowol als das andere Vieh überfallen haben, wenn ſie davon nur Nachricht gehabt oder einige nähere Veranlaſſung und Bequemlichkeit dazu bekommen, die er ihnen leicht verſchaffen können: iſt aus groſſer Argliſtigkeit deſſelben geſchehen. Denn **einmal** konte und ſolte die Abwechſe-

Anmerckung bey dieſer Begebenheit v. 16.

wechſelung oder verſchiedene Mannigfaltigkeit der nächſten Urſachen dieſer Unfälle, beym Hiob und andern Menſchen die Vermutung verurſachen, daß Gottes Gerichte und Strafen über denſelben zuſammengeſchlagen; welches ſo leicht und mit ſo groſſer Warſcheinlichkeit nicht würde ſeyn gemutmaſſet worden, wenn ein rauberiſches Volck aus der Nachbarſchaft bey einem gewaltſamen Uberfal alle ſein Vieh und deſſen verſchiedene Heerden weggetrieben, auch ſeine Kinder zugleich umgebracht, und ihn in die äuſſerſte Armut und Trauer geſtürzet hätte. Hiernächſt aber war dem Satan nicht unbekant, daß Unglücksfälle, ſo durch lebloſe Dinge geſchehen, mehr als Beſchädigungen anderer Menſchen, Gott und ſeiner Vorſehung pflegen zugeſchrieben zu werden; ja daß die Gewitter gemeiniglich, und das mit Recht, vor Offenbarungen der götlichen Macht und Herſchaft in der Natur angeſehen, und die Blitze vor **Feuer Gottes**, die er in ſeiner Hand habe und richte wohin er wil, gehalten werden (§. 90). Aus der Rede **Elihu** cap. 37 erhellet zur Gnüge, wie man damals vom Donnerwettern und Blitzen geurtheilet habe v. 3 **ſein Blitz ſcheinet auf die Enden der Erden, v. 11. die dicken Wolcken ſcheiden ſich, daß es helle werde, und durch den Nebel bricht ſein Licht v. 12 er kehret die Wolcken, daß ſie ſchaffen alles was er ihnen gebeut auf dem Erdboden v. 15. weiſſeſt du, wenn Gott ſolches über ſie bringet? und wenn er das Licht ſeiner Wolcken läſt hervorbrechen?** Welches Gott ſelbſt nachher beſtätiget durch ſeine aus einem Wetter gehaltene Rede cap. 38, 1, da er unter andern Vorſtellungen ſeiner Majeſtät v. 34. 35 frägt: **Kanſt du deinen Donner in der Wolcken hoch herfüren? Kanſt du die Blitzen auslaſſen, daß ſie hinfaren, und ſprechen; hie ſind wir?** (q) Folglich konte Satan kein natür-

(q) Exempel götlicher Offenbarungen durch Donnerwetter ſtehen 2 Moſ. 19, 16. 1 Sam. 7, 10. und nachdrückliche Vorſtellungen davon, theils in dieſem Buch Hiob c. 26, 14. 28, 26. 36, 33 theils in andern Schriftſtellen 1 Sam. 2, 10. 2 Sam. 22, 14 ꝛc. Pſ. 11, 6. 18, 9. 14. 68, 34. 97, 2. 3. 4. 104, 7. Jer. 26, 30, Sir. 43, 17. Womit auch verglichen werden kan Koran ſur. 13 Donner genant, ſonderlich v. 14. 15 ꝛc. Die Heiden haben den Donner auf gleiche Art angeſehen und aus dem Einſchlagen des Wetters allerley abergläubige Warzeichen hergenommen Julius Obſequens

türliches Mittel erfinden, ſo einen gröſſern Schein götlicher Strafgerichte gehabt, als eben dergleichen Gewitter.

§. 92. Im 17ten v. wird nun der dritte Unfal berichtet: *da dieſer noch redete, kam ein anderer und ſprach; die Chaldäer machten drey Haufen und fielen auf die Kamele, und erſchlugen die Leute mit dem Schwert, und ich bin gantz allein davon kommen es dir anzuzeigen.* Der Vorbericht von dem Uberbringer dieſer Zeitung, und der Beſchlus derſelben iſt eben ſo abgefaßt wie v. 16 (§. 89. 90) und v. 14. 15. (§. 84. 87), folglich iſt nur der eigentliche Inhalt der überbrachten Erzälung genauer zu unterſuchen, der wieder drey Stück in ſich faſſet. Das erſte enthält eine Nachricht, ſo wol von den nächſten Urhebern dieſes Unfals; als auch von ihrer zur Volziehung ſolches feindſeligen Vorhabens gemachten Veranſtaltung. Die Chaldäer oder, wie ſie hier eigentlich heiſſen Chasdim (r), ſind Nachkommen des Cheſed, der Nahors Sohn geweſen 1 Moſ. 22,22.20 (ſ), welche an Hiobs Aufenthalt gegräntzet, und ihm gegen Morgen gelegen (t). Was ihre hier gemeldete Veranſtaltung

Nachricht von dem dritten Unfal v. 17.

guens prodig. cap. 71. 87. ꝛc. Plutarchus in Lycurgo, Alex. ab Alexandro B. 14. cap. 14.

(r) Die 70 Dolmetſcher haben hier, wie v. 15 bey den Sabäern, anſtat des eigentümlichen Völckernamens, ein algemeines Wort geſetzt, ſo ſie aus den gemutmaſten Umſtänden hergenommen, indem ſie es Reuter überſetzt haben: weil der Verfaſſer ſolcher Uberſetzung entweder geſorget dieſe Völcker möchten den wenigſten Leſern bekant ſeyn, oder geglaubet, es ſey dem Hiob weniger nachtheilig wenn eintzele Parteygänger und Räuber als ein gantzes Volck hier genant werde, wo er nicht gar die ungegründete aber doch ſehr alte Meinung gehabt, daß es beydemal nicht Menſchen ſondern verſtelte Teufel geweſen, ſo die Geſtalt der Sabäer und Chaldäer angenommen (§. 86. Anm. a). Die verſchiedene Leſeart einiger Abſchriften und Ausgaben dieſer griechiſchen Uberſetzung, ſo Chaldäer hat, iſt entweder aus dem Aquila genommen, oder eine Verbeſſerung eines Abſchreibers.

(ſ) Wogegen nicht ſtreitet, daß 1 Moſ. 11,31. 15,7. ſchon der Chaldäer gedacht wird, da Ur der Chaldäer ſteht, indem in Moſis Büchern, wie in allen alten Geſchichtſchreibern mehr dergleichen zum voraus gebrauchte Namen, die doch eigentlich nachher oder ſpäter entſtanden, vorkommen. Siehe Spanheims hiſt. Jobi cap. 4. §. 4. und Bocharts Geogr. B. 2. c. 4.

(t) Siehe §. 8. ingleichen Ptolomäum B. 5,20. Strabonem B. 16. Plinium

tung betrift, daß ſie ſich in drey Haufen (u) getheilt (v): ſo iſt ſolches geſchehen, um zu verhüten, daß die Knechte nicht mit den Kamelen die Flucht ergreifen, und bey derſelben groſſen Geſchwindigkeit im Laufen wenigſtens zum theil davon kommen möchten. Daher dieſer Bote ſolchen Umſtand gar ſorgfältig mit vorbringt zu ſeiner und der übrigen bey dieſem Vieh beſtelten Leute Entſchuldigung, indem ſie bey dieſem Angrif von drey verſchiedenen Seiten ſo umringet und eingeſchloſſen geweſen, daß ſie an keine Flucht dencken, und dieſelbe unmöglich bewerckſtelligen können (w). Das andere Stück der Erzälung ſtelt den einen Theil des Unfals ſelbſt vor, den Uberfal (x) und

nium B. 6, 28. Nachdem ſich dieſe Nachkommen Sems mit einigen Völckern derſelben Gegend von Japhets Nachkommenſchaft, die in der Schrift Tubel und Meſech genant werden, vereiniget und mit ihnen ein Volck ausgemacht, ſo anſtatt des vorigen Namens der Chalyber den gemeinſchaftlichen Namen der Chaldäer bekommen, iſt dieſes Volck ſehr zalreich und mächtig geworden. Siehe Bocharts Geogr. B. 3. cap. 12 ſonderlich pag. 182. 183. Daß ſie auch auf Raub ausgegangen, meldet Xenophon. in Cyropäd. B. 3.

(u) Das hebräiſche Wort iſt von einigen, Häupter, gegeben worden, damit anzuzeigen, daß ſie unter drey verſchiedenen Anfürern den Angrif vorgenommen, welches der Hauptſache nach einerley ſeyn würde: indeſſen heiſt dieſer Ausdruck auch in andern Schriftſtellen verſchiedene Haufen Leute, beſondere Parteyen Richt. 7, 16. 9, 34. 1 Sam. 11, 11. 13, 17.

(v) Der eigentliche Ausdruck, ſo hier ſteht, kan füglich nach der gewönlichſten Bedeutung gegeben werden, ſie ſtelleten dieſe Haufen, wie es die Bequemlichkeit des Orts erforderte, alle Wege der Flucht abzuſchneiden und den Angrif gemeinſchaftlich zu thun Joſ. 8, 13. Indeſſen hat Herr Schultens das Wort eben ſo wie v. 8 (§. 71 Anm. e) von einer feindſeligen Richtung oder einem gewaltſamen Angrif verſtanden 1 Sam. 15, 2 vergl. 2 Moſ. 17, 8, und die gantze Redensart ſo erklärt, die Chaldäer thaten mit drey Haufen einen Angrif, oder die Chaldäer ſo aus drey Haufen beſtunden, thaten einen Angrif, da die erſte Überſetzung den hebräiſchen Verbindungszeichen gemäſſer iſt, als die letztere.

(w) In der griechiſchen Überſetzung iſt in dieſer Abſicht der folgende Ausdruck und überfielen die Kamele gegeben worden, und umſchloſſen oder umringeten ſie.

(x) Der hebräiſche Ausdruck wird mehrmals vom kriegeriſchen Uberfal gebraucht 1 Sam. 27, 8. 9. 10. 30, 1. 14. 31, 8. 2 Sam. 23, 10. Herr Schultens aber hat ſo wol aus der noch häufigern Bedeutung dieſes Worts im hebräiſchen, da es ausziehen und abſtreifen bedeutet 3 Moſ. 1, 6. 6, 4. Mich

und Raub der Kamele, darauf es bey dieſem gantzen rauberiſchen Angrif eigentlich angeſehen geweſen, und wodurch **Hiob** abermal eines ſehr anſenlichen Theils ſeiner Habſeligkeit beraubet worden (§. 56. Anm. w). Das letzte Stück enthält die zugleich vorgegangene Niederlage und grauſame Hinrichtung aller dabey befindlichen Knechte, die ebenfals ein groſſer Verluſt **Hiobs** geweſen (§. 57), und aus eben denſelben Urſachen, wie bey den Knechten des andern Viehs (§. 86. 87), geſchehen iſt.

§. 93. Da dieſe **Chaldäer Nahors** eines Bruders **Abrahams** Nachkommen geweſen (§. 92), die **Sabäer** aber gar von **Abraham** ſelbſt abgeſtamt (§. 86), ſo erhellet aus der wilden und räuberiſchen Lebensart dieſer Völcker und ihrer dabey verübten Gewaltthätigkeit und Grauſamkeit, wie bald nicht nur der ohnzweifel von dieſen ihren gotſeligen Vorfaren und Stameltern erhaltene Unterricht von götlichen Warheiten, ſondern ſo gar auch manche natürlich bekante Grundwarheiten bey denſelben ſeyn unterdruckt, und durch untreuen Gebrauch derſelben, auch Annemung böſer Gewonheiten anderer Völcker, unter denen ſie ſich niedergelaſſen, gedämpft und vertilget worden. Wodurch denn **Hiobs** Gottſeligkeit v. 1. 8 und Bemühen dieſelbe auf die ſeinigen fortzupflantzen v. 5 deſto ſchätzbarer wird, und einen höhern Werth erhält, der **mitten unter dieſen unſchlachtigen und verkerten Geſchlechtern geſchienen als ein Licht in der Welt Phil.** 2, 15. Zugleich aber lehret dieſer Verfal ſolcher Völcker, wie nothwendig die ſchriftliche Aufzeichnung götlicher Warheiten geweſen zur unverfälſchten Fortpflantzung derſelben und Verhütung ihrer gäntzlichen Unterdrückung: ja was dem menſchlichen Geſchlecht überhaupt auch in Abſicht des geſelſchaftlichen Lebens, und der äuſſern Sicherheit und Wohlfart deſſelben, durch die nähere Offenbarung Gottes und deren ſchriftliche ſowol als mündliche Ausbreitung, auch Anrichtung eines ordentlichen Lehramts vor eine groſſe Wohlthat wiederfaren ſey. Ubrigens kan dieſer doppelte Raub, den **Hiob** erlitten,

Anmerckungen bey dieſer Begebenheit v. 17.

Mich. 3, 3. 2, 8. Jeſ. 32, 11. 1 Sam. 18, 4. Hoſ. 2, 2. Hiob 19, 9. als auch aus änlichen arabiſchen Worten die Bedeutung des plünderns, und rauberiſchen ſtreifens angenommen.

litten, zunächſt durch ſein v. 3 ausdrücklich gemeldetes Anſehen groſſes Reichtums ſeyn verurſachet worden (§. 57): denn das iſt die Art groſſer Habſeligkeit und anſenlichen Eigentums, daß es Neid, Misgunſt und manche liſtige oder gewaltthätige Nachſtellungen anderer Menſchen veranlaſſet. Daher Chriſti Rath und Verordnung höchſt gegründet iſt, **ſamlet euch einen Schatz im Himmel, da kein Dieb zukomt Luc. 12,33. Matth. 6,20.**

Nachricht von dem vierten Unfal v. 18.

§. 94. Endlich folgt v. 18. 19 die Nachricht von dem letzten und ſchwerſten Unfal Hiobs, der ſeinem durch die vorigen Botſchaften ſchon ſtarck angegriffenem Gemüthe ohnzweifel am empfindlichſten mus geweſen ſeyn. Der Vorbericht von der Uberbringung dieſer Nachricht iſt wieder der Hauptſache nach (y) eben ſo wie bey den vorigen Unfällen eingerichtet (§. 84. 89). Die Erzälung ſelbſt aber beſteht aus vier Stücken. **Erſtlich** wird das Beyſammenſeyn und Gaſtmal der Kinder Hiobs, mit eben den Worten wie v. 13 (§. 83) auch zum theil v. 4 (§. 58 rc.) gemeldet (z), welches der Uberbringer dieſer Nachricht mit anfüret, theils dem Hiob begreiflich zu machen, wie dieſer Unfal alle ſeine Kinder auf einmal betreffen können; theils zum voraus

(y) Die geringe Veränderung des erſten Worts, ändert den Verſtand ſelbſt im geringſten nicht. Wolte man ja den genauſten Nachdruck beybehalten; ſo würde das hier gebrauchte Wort eine noch unmittelbarere Verbindung dieſer Botſchaf mit der vorhergehenden anzeigen, und überſetzt werden können: zu dieſem redenden, kam ein anderer, da denn das Verbindungszeichen, und oder da kam der andere nur eine bloſſe Folge anzeigen würde. Klagl. 4,40. 1 Sam. 9,9. 14,19. Jon. 4, 2. Hagg. 2, 19. Sprüch. 8,26.

(z) Auſſer dem, was §. 59 und 83 Anm. n. von dem ausdrücklich gemeldeten Trincken auch Weintrincken der Kinder Hiobs angefürt worden, den Verdacht einer damit angezeigten Unmäßigkeit und Verſündigung von denſelben abzulenen: kan noch bemercket werden, daß dieſe Redensarten in mehrern Schriftſtellen eine Frölichkeit anzeigen, als Pred. 5, 17. 18. 2, 24. 3, 13. 8, 15. 2 Moſ. 24, 11. 1 Kön. 4, 20. 1 Moſ. 24, 54. 27, 25. Jeſ. 24, 11. vergl. mit Sprüch 31, 6. Pſ. 104, 15. Pred. 10, 19 Sir. 31, 6. 31. ſo wie im Gegentheil die Enthaltung vom Fleiſch und Wein Dan. 10, 3 ein auſſerordentliches Faſten und Zeichen der Traurigkeit geweſen. Daß alſo höchſtens damit hier angezeiget werde, der erſtgeborne Sohn Hiobs habe ſeine Geſchwiſter nach damaliger Landesart aufs beſte bewirtet, und ſie ſeyen ſämtlich vergnügt und frölich beyſammen geweſen.

voraus den Verdacht von denſelben ſowol, als ihren bey ſich gehab- ten Leuten abzulenen, daß etwas auſſerordentliches und ungewönliches dieſes Unglück verurſacht habe, als welches durch dieſe Verſicherung am beſten geſchehen könnnen, daß ſie an keinem unſichern Ort, auch bey keiner dem Hiob unbekanten Gelegenheit beyſammen geweſen, auch dabey nichts vorgegangen, als was mit ſeinem eigenen Vor- wiſſen jedesmal bey dieſem brüderlichen Vergnügen ſeiner Kinder ge- ſchehen.

Fortſetzung derſelben v. 19.

§. 95. **Hiernächſt** wird der Anfang und die nächſte Urſach dieſes Unglücks erzält v. 19: **und ſiehe es kam ein groſſer Wind von der Wüſten her, und ſtieß auf die vier Ecken des Hauſes.** Das Anfangswort, ſiehe ſol nicht ſowol Aufmerckſamkeit und Be- wunderung beym Hiob erwecken, als vielmehr anzeigen, es ſey die- ſer Sturm höchſt unvermutet und ſchnel (a), oder mit der gröſten Ge- ſchwindigkeit gekommen, daß an keine Flucht aufs freye Feld und Nie- derwerfen auf die Erde in ſolcher Eilfertigkeit zu dencken geweſen. Der **Wind** (b), ſo dieſe klägliche Zerſtörung angerichtet, und deſſelben Wir-

(a) Die griechiſche Überſetzung hat es dem Verſtande nach wohl gegeben, ſchnel kam ein groſſer Wind von der Wüſten.

(b) Da das hebräiſche Wort, ſo Wind bedeutet, auch einen Geiſt bezeichnet, ſo bemercken die Ausleger häufig an, daß mit Fleis alhier nicht wie v. 16 vom Feuer geſchehen, die Gröſſe deſſelben durch das beygefügte Wort Got- tes ausgedruckt worden, Zweydeutigkeit zu vermeiden; da der Ausdruck Geiſt Gottes allezeit in der Schrift eine götliche Perſon anzeige, wofern nicht aus andern Beyſätzen das Gegentheil erhelle, als 1 Sam. 16, 16. 23: welches ſonderlich zur richtigen Auslegung 1 Moſ. 1, 2 geſchiehet. Allein da die gantze Anmerckung, daß ſolcher Beyſatz Gottes iemals blos und allein die Gröſſe und Vortreflichkeit einer Sache anzeige (§. 90. Anm. m), ſo gar ausgemacht und gegründet nicht iſt, ſo kan eine nähere Urſach angezeiget werden, warum hier ein anderer Ausdruck gebraucht worden, weil man dergleichen Sturm und Wirbelwinde nicht ſo unmittelbar Gott zu- geſchrieben, als Blitze und himliſch oder aus den Wolcken herabfarendes Feuer, dergleichen Gott ſowol bey den mercklichen Offenbarungen ſeiner Gegenwart, als auch zur Volziehung ſeiner Gerichte ſo häufig gebraucht, daß ſolch Feuer wol daher den beſondern Beynamen bekommen können. Siehe von der Redensart Sal. Glaßii Grammat. ſacr. pag. 62 ꝛc. Daß aber einige aus der dem weiblichen Geſchlecht ſonſt eigenen Endung des dem Winde beygefügten Worts groß, haben ſchlieſſen wollen, es ſey der Oſt- wind

Wirckung, wird hier ſo beſchrieben, daß es ein ſehr heftiger Wirbelwind geweſen ſeyn mus, dergleichen es noch in Indien und Arabien nicht ſelten giebet, welche oft mit groſſer Geſchwindigkeit eine ziemliche Gegend durchlaufen, alles worauf ſie zuſtoſſen, niederreiſſen und zerſcheitern, und nicht eher vergehen, als bis ſie entweder ſo viel Waſſer zur See, oder auf dem Lande Staub, Erde und andere Körper verſchlungen, daß durch deren Schwere ihre Kraft gebrochen und überwogen wird (c). Die Gegend, woher dieſer Sturmwind gekommen,

wind hier zu verſtehen, iſt theils ungegründet, wie Herr Prof. Reimarus ſolche Meinung Hofmans mit hinlänglichen Exempeln wiederlegt, theils der eigentlichen Lage des Aufenthalts Hiobs entgegen, indem ſolcher Wind alsdenn nicht von der Wüſten würde gekommen ſeyn.

(c) Die erſtaunenden Wirckungen der Wirbelwinde ſonderlich zur See, und in den mittägigen heiſſen Ländern, wo das Gleichgewicht der Luft ſchneller und ſtärcker geändert werden kan, ſind in den Reiſebeſchreibungen ſowol als bey den Geſchichtſchreibern der natürlichen Hiſtorie häufig anzutreffen. Von den verſchiedenen Eigenſchaften und Wirckungen haben dieſe Winde, ſonderlich in verſchiedenen Ländern, verſchiedene Namen bekommen. Die von den Indianern ſogenanten Orancans, ſo die Europäer Orcans, Hurricans, Ouragans nennen, gehören unter die heftigſten Arten derſelben, pflegen aber allezeit einen gröſſern Strich Landes und Umfang der Gegend zu treffen und zu verwüſten, als bey dieſer Begebenheit geſchehen zu ſeyn ſcheinet, da die Verwüſtung allem Anſehen nach nur dis Haus getroffen: folglich iſts mutmaslicher der Wirbelwind geweſen, den die Holländer und Teutſche eine waſſerziehende Hoſe, die Engländer Spout, die Frantzoſen Trompe, die Abyßinier Sendo zu nennen pflegen, und der Lateiner Columna zu ſeyn ſcheinet, ſo wie der Orcan ihr Ecnephias, Plin. B. 2. cap. 48. 49: als welcher Wirbel zwar zuweilen einen langen Strich Landes durchlauft, doch aber nur jedesmal einen kleinern Umfang, der Breite nach, trift, und von der gröſten Heftigkeit iſt, nicht nur erſtaunende Laſten Waſſer in die Höhe zieht, ſondern auch die gröſten Bäume, Schiffe, Gebäude, ſo er recht ergreift, zerſchmettert und zum theil in die Höhe fürt, ſehr ſchnell entſteht und auch eher aufhört, wenn ſeine Kraft ſich woran gebrochen. Siehe Joh. Melch. Verdries Phyſic th. 2. c. 5. pag. 427 ꝛc. Joh Theod. Jablonski Lexicon der Künſte und Wiſſenſchaften, unter Sturm, und ſonderlich Chambers Cyclopädie unter Hurrican, und Spout, wo die neuſten Anmerckungen aus den philoſophical tranſactions mit beygebracht worden: ingleichen Jobi Ludolphi Comment. in hiſt. Aethiop. B. 1. c 5. n. 44. 45. und Walt. Schultzens oſtindiſche Reiſe B. 1. cap. 5. und 9. auch Engelb. Kämpfers hiſtoire du

men, wird hier beygefügt, weil ohne Zweifel dergleichen Wirbelwinde in derſelben Wüſten nicht ungewönlich, auch wol aus derſelben in die benachbarte Gegenden zu ſtürtzen gewont geweſen. Die hier genante Wüſte iſt nicht ſowol das freye Feld und einiges unbewonte Land, als vielmehr die groſſe arabiſche Wüſte geweſen, die zum Theil im ſteinigten, gröſten theils aber in dem davon genanten wüſten, oder obern und mitternächtigen Arabien, doch auf deſſen mittägigen Seite gelegen (d). Folglich iſts ein Mittagswind geweſen,

du Japon B. 1. cap. 8. eben deſſelben amönit. exotic. faſcic. 4. §. 3. pag. 671. 721. und Herr Prof. Pet. Zorns opuſc. ſacr. (§. 90. Anm. o) Wie heftig dieſer Wirbelwind in Arabien ſey, bezeuget die daſelbſt manchmal geſchehene Bedeckung gantzer Caravanen mit groſſen Laſten Sand, die derſelbe in die Luft gefüret, daß die Reiſenden darunter begraben geblieben.

(d) Der hebräiſche Ausdruck darf eben nicht nothwendig überſetzt werden, von jenſeit der Wüſten her, daß damit verſichert werde, es ſey dieſer Sturm noch jenſeit der Wüſten entſtanden, als welches dieſer Bote nicht wiſſen können: ſondern heiſt entweder aus der Gegend der Wüſten, oder von der Seite gegen die Wüſte her, wie es der Targum auch gegeben, daß der Bote nur die Gegend überhaupt anzeigen wil, woher der Wind gekommen, ohne ſeinen eigentlichen Urſprung zu beſtimmen, der doch am warſcheinlichſten und natürlichſten in dieſer groſſen Wüſte anzutreffen geweſen, die nicht nur weite Gegenden flachen und ſandigen Landes, ſondern auch groſſe Gebürge enthalten; als an welcherley Orten aus der groſſen Verdünnung der Luft durch die Sonnenſtralen und deren Zurückwerfen auf der einen Seite, und Verdickung derſelben auf der andern, indem ſich die Dünſte bey zunemender Ausdenung der Luft, gegen die kältere und dickere oder ſchwerere Luftgegenden hinziehen; das Gleichgewicht der Luft ſehr ſtarck gehoben wird, folglich bey nachlaſſender und überwogener elaſtiſchen Kraſt der verdüntern Luft, die benachbarte ſchwerere in dieſelben Gegenden ſtürtzen mus, woraus nach der verſchiedenen Ungleichheit der gegenſeitigen Kraft in den Gegenden der Luft, auch der verſchiedenen Richtung des überwiegenden Drucks und Anlaufs, verſchiedene Winde entſtehen müſſen. Es kan ſeyn, daß dieſer Knecht eben zufälliger Weiſe auſſer dem Hauſe geweſen, da dis Unglück vorgegangen, woraus nicht nur begreiflicher wird, wie er allein davon kommen, ſondern auch wie er wiſſen können, woher dieſer Wind gekommen, wenn ers nicht von andern in der Gegend befindlich geweſenen Leuten gehört. Wenigſtens wird durch dieſe Nachricht noch mutmaslicher, daß dieſer Sturm in dem Anm. c. zuletzt beſchriebnen Wirbelwinde beſtanden, als den man, nach den daſelbſt angefürten Zeugniſſen, aus der Ferne kan ankommen ſehen.

ſen, der in der Schrift mehrmals als ein ſtarcker und heftiger Sturmwind vorgeſtellet wird Jeſ. 21, 1. Jer. 4, 11. 13, 24. Hoſ. 13, 15: wiewol dieſer gegenwärtige nicht eigentlich unter die geraden Strichwinde gehört hat. Da Satan zur Veranſtaltung des zweiten Unfals ein Wetter erreget (§. 90. 91), ſo hat er durch die dazu nöthige Bewegung der Luft und deren verurſachte Veränderungen, auch dieſen Sturm und Wirbelwind leicht anrichten können, indem beyde Begebenheiten aus einerley entfernten natürlichen Urſach entſtehen, und nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der an beſondern Orten befindlichen oder dahin gefürten Dünſte, und der Kraft der Bewegung, darin ſie ſich befinden, ihre verſchiedene Wirckungen haben. Folglich hat er auch vermutlich aus eben denſelben Urſachen dieſes natürliche Mittel ſolches Unfals erwält, aus welchen er das änliche Mittel des himliſchen Feuers v. 16 gebraucht (e). Daß aber alhier noch beygefüget wird, dieſer Wind **habe die vier Ecken des Hauſes ergriffen** (§. 78. Anm. z), ſol anzeigen, derſelbe Windwirbel habe ſich bey dieſem Hauſe geſetzt, es mit ſeiner gantzen Kraft beſtürmt, und durch ſeinen ſchnellen Kreislauf alle vier Seiten und Ecken insbeſondere angegriffen, erſchüttert und auseinander geworfen. **Matth.** 7, 25. 27.

Beſchlus derſelben v. 19. §. 96. **Ferner** wird die Wirckung und der Erfolg der bisher erzälten Begebenheit berichtet, **und es fiel auf die Jünglinge, daß ſie ſturben.** Der Angrif und die Erſchütterung ſey ſo gros geweſen, daß nicht nur die Ecken des Hauſes aufgelöſet und umgeſtürtzt, ſondern auch das gantze übrige Gebäude, ſo darauf beruhet und dadurch verbunden geweſen, aus einander geriſſen und danieder geworfen worden. Ja was das kläglichſte bey der gantzen Sache, ſo ſey dieſe Zerſcheiterung ſo ſchnell zugegangen, daß der Fal des Hauſes alle darin befindliche Menſchen, die Kinder Hiobs und bey ſich gehabte Bedienten (f) betroffen,

(e) Welches durch die Schriftſtellen beſtätiget wird, darin Sturmwinde auch einigermaſſen als entferntere Zeichen mercklicher Gegenwart Gottes und als Volziehungsmittel ſeiner Regierung und Gerichte angefürt werden. Dahin denn gehört 1 Kön. 19, 11. Apoſt. 2, 2. Pſ. 104, 3. Hoſ. 1, 20. 21. 10, 17. ingleichen Hiob 26, 13. 28, 25. Pſ. 103, 16. 135, 7. 147, 18. Heſ. 13, 11. 13. Wenn man gleich Pſ. 104, 4, um Hebr. 1, 7 willen, nicht mit dahin rechnet.

(f) Von dem Ausdruck Knaben oder Jünglinge kan man vergleichen §. 86. Anm.

troffen, und durch die unglaubliche Geſchwindigkeit, worin alles zugegangen, die einige Errettung der Flucht unmöglich gemacht habe. Und überdis ſey endlich dieſe Umſtürtzung und Zerſchmetterung des einfallenden Hauſes ſo heftig und ſtarck geſchehen, daß die darin geweſene Menſchen nicht nur beſchüttet und etwas beſchädiget, ſondern gäntzlich und insgeſamt zerquetſcht, erdruckt, zerſchmettert und erſchlagen worden, ſowol von der Schwere und Laſt des einfallenden Gebäudes ſelbſt, als noch mehr von der Heftigkeit des Sturms und der dadurch geſchehenen gewaltſamen Auflöſung und Niederwerfung des Hauſes und ſeiner Theile. Welches denn allerdings einen höchſt kläglichen Anblick verurſacht haben mus: und ein deutliches Exempel iſt der groſſen Gefar und Ungewisheit, welcher das natürliche Leben der Menſchen unterworfen iſt. Denn ſo untrieglich gewis unſere bevorſtehende Abforderung aus dieſem Leibe iſt, ſo höchſt ungewis iſt Zeit, Ort, Art und Weiſe derſelben. GOtt gebe doch, daß wir daher jederzeit auf alle Fälle gefaſt und bereit ſeyn, immerdar wachen und beten, und wir mögen arbeiten oder ruhen oder eſſen und trincken, allein oder in Geſelſchaft, zu hauſe oder auswerts ſeyn, dem HErrn wohlzugefallen ſuchen, um nirgends und niemals vom Tode auf eine nachtheilige Weiſe übereilt zu werden. Was endlich von dieſem Boten, als ein Anhang ſeiner Erzälung beygefügt wird, **und ich bin allein davon kommen es dir anzuzeigen**, ſo auf eben die Art abgefaſt iſt, als v. 17. 16. 15 (§. 87), iſt dem Hiob bey dieſer Nachricht wol am ſchmertzhafteſten geweſen, indem es ihn nicht wenig befremden, und empfindlich beugen müſſen, daß da GOttes Vorſehung doch jemand aus dieſem algemeinen Unfal erretten wollen, ſolches nicht einen ſeiner Söhne, ſondern einen Knecht betroffen, den er doch, wenn die Wahl bey ihm geſtanden, gern mit einem ſeiner Kinder würde vertauſcht haben. Wer die Zärtlichkeit des Vaterhertzens erfaren, oder ſich vorſtellen kan, wird leicht ermeſſen, wie durchdringend und überwältigend der Schmertz Hiobs über dieſer Nachricht müſſe geweſen ſeyn, zehn wohlgeratene ſchon erwachſene und eingerichtete Kinder auf einmal und durch einen ſo kläglichen gewaltſamen Tod zu verlieren.

Z 2 Wenn

Anm. b. wie auch Ge. Schaubii obſerv. 3 in der biblioth. brem. claſſ. 4. faſcic. 4. pag. 721-726.

Wenn man bedencket, wie dem Jacob zu muthe geweſen beym Verluſt Joſephs 1 Moſ. 37, 34. 35. 42, 36. 38. 43, 14. 44, 29. 34. ohnerachtet er noch eilf andere behalten; und was David empfunden beym Abſterben eines neugebornen Kindes 2 Sam. 12, 16 ꝛc. und dem Tode ſeines ungeratenen Abſoloms c. 18, 33. 19, 4: ſo wird daraus Hiobs Empfindung leicht beurtheilt werden können. Zumal da er aus der Menge dieſer Unfälle, ſo alle den Schein götlicher Strafen über ihn hatten, gar mutmaſſen müſſen, er ſey Urſach an dieſen ihrem Untergange, und ſeyn dieſe arme Menſchen, weil ſie ihn angehört, ſo jämmerlich umkommen.

Anmerckung bey allen dieſen Unfällen v. 14-19.

§. 97. Aus dieſer gantzen Erzälung der Unfälle, ſo Hiob betroffen, iſt nun gar begreiflich, warum v. 2. 3. der äuſſere Wohlſtand deſſelben ſo ausfürlich gemeldet worden: indem ſonſt die Anzal des verlornen Viehs bey jedesmaliger Erzälung des Verluſts hätte angeführet, auch einige Nachricht von den Kindern deſſelben alhier ertheilt werden müſſen, wenn ſolches nicht vorher geſchehen wäre, oder den Leſern die Gröſſe dieſer Unfälle nicht unbekant bleiben ſollen. Und daraus erhellet denn gar deutlich, daß eben dieſelben Dinge, die vorher Hiobs äuſſere Glückſeligkeit ausgemacht, nachher ſein Unglück verurſacht, zum unleugbaren Beweis, daß dergleichen äuſſerer Wohlſtand nicht die wahre und eigentliche Glückſeligkeit oder das höchſte Gut eines Menſchen ſeyn könne, indem derſelbe nicht nur vergänglich iſt und blos auf eine Zeitlang genoſſen werden kan, ſondern auch jederman mehrerer Unglücksfälle fähig macht, als ihn ſonſt treffen könten. Was Johannes ſchreibt 1 Br. 2, 17 **die Welt vergehet mit ihrer Luſt**, gehet auch auf den unſchuldigſten Genus der zeitlichen Güter. Es kan ſie niemand länger beſitzen, als dis kurtze und hinfällige Leben des Leibes wäret, und auch nicht einmal allezeit ſo lange genieſſen. Jederman mus ſie unausbleiblich verlaſſen, ja öfters verlaſſen ſie den Menſchen noch zeitiger, und ſind manchen Zufällen unterworfen, dadurch man ihrer verluſtig gehen kan. Wer wenig oder nichts davon beſitzt, und ſich auch gewönt derſelben zu entberen, kan wenig oder nichts verlieren, und iſt weniger Gefar von Unglücksfällen ausgeſetzt. So ein leichtes iſts Gott, ja unter götlicher Zulaſſung dem Satan, einen äuſſerlich reichen und glückſeligen Menſchen auf einmal arm, dürftig und unglücklich zu machen. Welchem Wechſel die geiſtliche Glückſeligkeit

ſeligkeit der Selen und der Reichtum in Gott nicht unterworfen iſt, den Satan unangetaſtet laſſen mus, ja nichts in der Welt rauben kan, ohne nur allein der Menſch ſelbſt, durch unglückſeligen Tauſch der warhaften mit Scheingütern. Folglich iſt höchſt nöthig, daß ſich jederman einer mehrern Gleichgültigkeit gegen den betrieglichen Reichtum, oder die Erlangung und den Beſitz zeitlicher Dinge befleißige, als gemeiniglich geſchieht, und ſein **Hertz nicht daran hänge Pſ. 62, 11.** vielmehr ſich derſelbe ſo **freue, als freuete er ſich nicht, ſo kaufe, als beſäſſe er ſie nicht, dieſer Welt ſo brauche, daß er derſelben nicht misbrauche, denn das Weſen dieſer Welt vergehet 1 Cor. 7, 30. 31:** ingleichen daß jederman erkenne, ie gröſſer ſein Eigentum in dieſer Welt und äuſſerer Wohlſtand ſey, ie unentberlicher ſey ihm Gottes Gemeinſchaft und Gnade, nicht nur zum ungeſtörten Beſitz deſſelben unter ſeiner Bewarung, ſondern auch zum unſchädlichen und vortheilhaften ſowol gegenwärtigen Gebrauch als künftigen unausbleiblichen Verluſt deſſelben.

§. 98. Damit wir aber die Gröſſe dieſes Unglücks, ſo über den **Hiob** ergangen, recht einſehen, und alſo auch ſein Verhalten dabey beſſer beurtheilen mögen, ſind noch folgende fünf Umſtände dabey zu erwegen: **einmal**, daß dieſer Unfal ſich über ſein gantzes Vermögen, Habſeligkeit und äuſſern Wohlſtand erſtreckt; **zweitens**, daß ſolcher Verluſt durch mehrere traurige Zufälle verurſacht worden, welches denſelben empfindlicher gemacht, als wenn ſolches durch einen einigen Unfal geſchehen; **drittens**, daß dieſelbe alle insgeſamt in ſeiner Abweſenheit vorgegangen, und ihm erzälungsweiſe hinterbracht worden; **viertens**, daß nicht nur die Unglücksfälle ſondern auch die überbrachte Nachrichten davon unmittelbar auf einander gefolget; und **fünftens**, daß alle dieſe Unfälle höchſt unerwartet und unverſchuldet geweſen, doch aber dabey den gröſten Schein götlicher Strafen gehabt. Welches alles die Empfindung **Hiobs** ſchmertzhafter machen, und ihn um ſo viel heftiger angreifen müſſen. Es wäre hart genug vor den **Hiob** geweſen, wenn er einen Theil ſeines Vermögens durch einen Unfal eingebüſſet hätte, dabey er aber doch, wenn auch nur der geringſte Theil davon übrig geblieben wäre, Hofnung behalten können, daß ſolches unter götlichem Segen entweder wieder vermeret werden, oder doch zu ſeinem Unterhalt und Nothdurft hinreichen mögen. Da aber

Gröſſe derſelben v. 14-19.

durch dieſe Unfälle alles drauf gegangen, nicht nur was er von Eigentum beſeſſen, ſondern worauf ſein Anſehen unter ſeinen Nachbarn und ſein äuſſeres Vergnügen beruhet v. 2-5: da er die Frucht ſeiner Arbeit und götlichen Segens, ſonderlich der ſorgfältigen und gottesfürchtigen Erziehung ſeiner Kinder, ſamt aller Hofnung des Troſtes und Vergnügens an denſelben in ſeinem höhern Alter ſo unerwartet, ungewönlich und ſchnel verloren; da er aus einem ſo anſenlichen Wohlſtande auf einmal ſo tief herabgefallen, gäntzlich verarmet, und in gar ungewonte Dürftigkeit geraten, und das in ſolchen Jahren wo dergleichen Zufälle am meiſten pflegen empfunden zu werden: ſo iſt leicht zu gedencken, wie dem Hiob dabey zu muthe ſeyn müſſen. Hiernächſt ſcheinet die Vielheit und Verſchiedenheit der Unfälle den Schmertz Hiobs nicht wenig vergröſſert zu haben. **Ein** Unglücksfal, wenn er auch noch erſchrecklich iſt, und ſeine Folgen ſich noch ſo weit erſtrecken, ſchlägt nur eine, ob gleich oft gar tiefe Wunde, und bringt durch die Vorſtellung des vielen darin befindlichen und dadurch verurſachten Ubels eine einige ob wol oft gar groſſe und ſehr überwiegende Unluſt hervor; dabey gemeiniglich die heftige Gemütsbewegung nicht zuläſſt, alles ſo gleich ſtückweiſe durchzudencken, als welches mehr nachher geſchiehet, wenn das Gemüth ſchon dieſer unangenemen Empfindung gewonter iſt, und dieſelbe durch einige Dauer ſchon etwas gemindert worden. Wo aber mehrere und verſchiedene Unfälle vorgehen, und von jedem beſondere Nachricht erhalten wird, wie alhier beym Hiob geſchehen, ſo ſchlägt eine jede Schreckenspoſt eine neue Wunde, und verurſacht eine längere Vorſtellung und Empfindung des mannichfaltigen verſchiedenen Ubels. Die vierfache Trauerpoſt muſte natürlicher Weiſe einen vierfachen höchſt wiedrigen Eindruck in Hiobs Gemüth machen und darin hinterlaſſen. Wenn mehrere Wetter der Trübſal über einen zuſammenſchlagen und eine Verwüſtung anrichten, ſo iſt der Schrecken dabey weit gröſſer, als wenn ſolches durch ein einiges geſchiehet. David klagt daher ſo jämmerlich: **deine Fluten rauſchen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe brauſen; alle deine Waſſerwogen und Wellen gehen über mich** Pſ. 42, 8.

Fortſetzung dieſer Vorſtellung v. 14-19. §. 99. Uberdis ſcheint ſelbſt die Abweſenheit und Entfernung Hiobs von allen dieſen traurigen Begebenheiten den Schmertz darüber verme-

vermeret zu haben. In gewiſſer Abſicht vergröſſert zwar die Gegenwart bey einem Unglücksfal die Empfindung deſſelben, indem dergleichen kläglicher Anblick einen tiefern Eindruck macht und eine lebhaftere Vorſtellung hinterläſt; in andern aber und mehrern Abſichten wird der Schreck und Schmertz durch die Abweſenheit gröſſer, da theils bey gegenwärtigen Unfällen die Vorſtellung derſelben nicht ſo auf einmal, ſondern mehr nach und nach verurſacht wird; theils die Geſchäftigkeit und Wirckſamkeit, worin die Gemütsbewegungen geſetzt werden, ja alle Verſuche und ſchnelle Uberlegungen ob und wie dem gegenwärtigen Ubel noch abzuhelfen, die erſten und ſtärckſten Empfindungen des Unglücks ſelbſt einigermaſſen verhindern und ſchwächen; theils die Einbildungskraft abweſende Unfälle ärger zu vergröſſern pflegt, als der gehabte Anblick derſelben zuläſſt; theils aber endlich die Uberzeugung von der Unvermeidlichkeit ſolches Ubels gröſſer iſt bey traurigen Begebenheiten, dabey man ſelbſt zugegen geweſen, als bey abweſend geſchehenen Unfällen, da ſelbſt die Einbildung einer vielleicht noch möglich geweſenen Vermeidlichkeit die Unruhe und den Schmertz häuft (g). Wenigſtens iſt noch unſtreitiger, daß die unmittelbare Folge ſo wol der Unfälle ſelbſt, als auch der davon erhaltenen Nachrichten das Schrecken und die ſchmertzhafte Empfindung Hiobs nothwendig gar ſehr müſſe vermeret haben. Die Erfarung bezeuget zur Gnüge, daß das menſchliche Gemüth durch unangeneme Empfindungen und Bewegungen auf eine Zeitlang weit empfindlicher und zärtlicher oder unleidlicher werde, als es ſonſt bey ruhigern Umſtänden zu ſeyn pflegt, folglich der Anfal und Eindruck einer traurigen und erſchrecklichen Nachricht auf ein ſchon beunruhigtes und angegriffenes Gemüth weit ſtärcker ſey, als bey vorhergegangener Gemütsruhe: ſonderlich wenn ſolche Nachrichten ſo ſchnel aufeinander folgen, daß dem Menſchen gar keine Zeit gelaſſen werde, ſich einigermaſſen

zu

(g) So oft die Abweſenheit bey einem Unfal, ſonderlich der ſeinigen, den Schmertz zu vermindern, und die Gegenwart dabey denſelben zu vergröſſern pflegt 1 Moſ. 21, 16; rüret ſolches von der vorherbekanten wircklichen oder eingebildeten Unvermeidlichkeit deſſelben her, ingleichen von der eben darin gegründeten mutloſen Ungeſchäftigkeit der Sele; als wobey alles wegfält, was ſonſt den Schmertz und deſſen heftigſten Eindruck vermindern könte.

zu ſamlen, aufzurichten und auf neue Anfälle gefaſt zu machen; auch die folgenden neuen Unfälle wo nicht gröſſer und erſchrecklicher, doch eben ſo erheblich und wichtig ſind als die vorhergegangenen. Und das alles fand ſich hier beym Hiob. Was ſonſt an ſich eine Wohlthat der götlichen Vorſehung war, daß jemand von dieſen ſonſt ſo algemeinen Unglücksfällen ſeiner Leute mit dem Leben davon kommen: ſeine Knechte auch ihrer Schuldigkeit nach thaten, und alſo von ihnen nicht böſe gemeint geweſen, ja ſonſt bey einem und andern dieſer Zufälle, wenn deren nicht ſo viel auf einmal zuſammengetroffen, das einige Mittel ſeyn können, zeitig Rath und Hülfe zu ſchaffen (§. 87): das muſte hier zufälliger weiſe und durch liſtige Veranſtaltung des Satans, dem die Schwäche des menſchlichen Gemüths nicht unbekant iſt, zu deſto heftigerer Beſtürmung des Hertzens beym Hiob gereichen. Zumal da die eigene Beſtürtzung dieſer Knechte, auch eines jeden derſelben Unwiſſenheit der anderswo vorgegangenen Unfälle, nicht zugelaſſen, daß ſie ſeiner in etwas geſchonet, oder ihn auf die traurige Erzälung im geringſten zuzubereiten geſucht.

Beſchlus derſelben v. 14–19.

§. 100. Ja endlich hat die eigentliche Art und Beſchaffenheit dieſer mit vieler Verſchlagenheit vom Satan recht ausgeſuchten Unglücksfälle auf verſchiedene Weiſe zur Vermerung ſeines Schreckens und Beunruhigung viel beytragen müſſen. Unerwartete Unfälle und Wiederwärtigkeiten von ſolchen Orten und Perſonen, daher man ſich dergleichen nimmermehr verſehen, dringen tiefer ins Gemüth als längſt vorhergeſehene oder doch gemutmaſte und jederzeit für möglich gehaltene Zufälle. Jeſ. 47, 11 wird das Gericht über Babel durch dieſen Umſtand vermeret, daß der Prophet ſpricht: **es wird über dich ein Unglück kommen, das du nicht weiſſeſt, wenn es daher bricht; dann es wird plötzlich ein Getümmel über dich kommen, das du dich nicht verſieheſt.** Und aus dem Grunde ſind Kränckungen von Freunden, oder vor Freunde gehaltenen Menſchen, ſo gar empfindlich. Pſ. 55, 13. 14 heiſts daher: **wenn mich doch mein Feind ſchändete, wolte ichs leiden, und wenn mich mein Haſſer pochete, wolte ich mich vor ihm verbergen. Du aber biſt mein Geſelle, mein Pfleger und mein Verwandter ꝛc.** Eben ſo verhält ſichs mit gantz unverſchuldeten Wiederwärtigkeiten. Obgleich der Troſt des guten Gewiſſens zur nachfolgenden Aufrichtung

und

und Beruhigung des Gemüths viel beyträgt, ſo vergröſſert doch der Unwillen über die dabey vorgehende Unbilligkeit den anfänglichen Schmertz gar ſehr. **David** klagt daher mehrmals ſo wehmüthig: **ſiehe HErr die Starcken ſamlen ſich wieder mich, ohne meine Schuld und Miſſethat, ſie laufen ohne meine Schuld und bereiten ſich** Pſ. 59, 4. 5. ja der **Meßias** ſelbſt hat ſolchen Schmertz empfunden, wenn er klagt Pſ. 69, 5. **die mich ohn Urſach haſſen, derer iſt mehr denn ich Hare auf dem Haupt habe, die mir unbillig feind ſind, und mich verderben ſind mächtig, ich mus bezalen, das ich nicht geraubet habe.** Und beydes befand ſich bey dieſen Unglücksfällen **Hiobs.** Da er des götlichen Schutzes bisher ſo gewont geweſen und keine Urſach hatte, an der Fortſetzung dieſer gnädigen Bewarung zu zweifeln; da er ſich ſeiner aufrichtigen Gottesfurcht und Gerechtigkeit oder Billigkeit und Gutthätigkeit gegen jederman bewuſt war: ſo konten ihm dieſe Begebenheiten, ſowol die feindſeligen Uberfälle ſeiner Nachbaren, als auch die allem Anſehen nach von Gott ſelbſt geſchehene Ausrüſtung der Natur und Elemente wieder ihn, nicht anders als ſehr fremd vorkommen und um ſo vielmehr beſtürtzen. Ja eben dieſer vom Satan ſo ſorgfältig geſuchte Schein eigentlicher Verhängniſſe und veranſtalteten Strafgerichte Gottes (§. 88. 91) muſte nothwendig viel beytragen alle dieſe Trübſalen um ein groſſes unerträglicher zu machen. **Hiobs** eigenes Gemüth bekam dadurch viel Zweifel und Anſtöſſe gegen die götliche Vorſehung, Güte, Treue und Gerechtigkeit, zu überwinden; und auſſer dieſen eigenen Anfechtungen konte er leicht vorher ſehen, was vor ungleiche Urtheile anderer Menſchen eben daher zu beſorgen ſeyn würden, daran es auch, wie der Erfolg bezeuget, nachher nicht gefehlet.

Verhalten Hiobs bey dieſen Unfällen v. 20-22

§. 101. Da nun dieſe Umſtände zuſammen genommen, die an ſich ſchon höchſt ſchmertzhaften Unglücksfälle **Hiobs** unleugbar gar ſehr vermert haben: ſo kan ein jeder, der ſich einigermaſſen an deſſelben Stelle ſetzt, bald abnemen, wie leicht derſelbe von menſchlicher Schwachheit hätte können übereilet, und von der Heftigkeit ſeiner Empfindung übernommen werden, in einige Ungeduld auszubrechen. Allein die folgende Erzälung von ſeinem **Verhalten dabey** v. 20-22 (§. 47) zeiget das Gegentheil, wodurch denn ſeine Gelaſſenheit

und Geduld um ſo vielmehr erhöhet und unſchätzbarer gemacht wird. Wäre uns dieſer Bericht von dem Geſchichtſchreiber der gantzen Begebenheit nicht ertheilet worden, ſo würde uns nicht nur ein ſeltenes Beyſpiel gläubiger und gottergebener Standhaftigkeit entgangen ſeyn; ſondern wir würden aus den nachher erfolgten Schwachheiten **Hiobs** wol gar das Gegentheil mutmaſſen, oder doch wenigſtens durch ausſchweifende Einbildung demſelben allerley Gedancken andichten, die von ſeiner wahren Gemütsfaſſung höchſt entfernt geweſen (h). Daher dieſe beygefügte Nachricht zur Volſtändigkeit der gantzen Erzälung ſehr dienlich iſt, und das vorhergehende erſt recht brauchbar macht: zumal da die thätige Wiederlegung des Satans und ſeiner Läſterung v. 11 eben daraus erhellet. Es enthält dieſelbe aber zweyerley, **zuerſt** eine Meldung ſeines **Verhaltens ſelbſt** v. 20. 21, ſowol einiger vorgenommenen **Handlungen** v. 20; als der dabey **ausgeſprochenen Worte** v. 21: und **nachher** ein angehängtes **Urtheil von der Richtigkeit** ſolches Verhaltens v. 22.

erſtes Stück dieſer Nachricht v. 20.

§. 102. In dem erſten Stück dieſer Erzälung v. 20 werden alſo die vorgenommene Handlungen **Hiobs** gemeldet: **da ſtund Hiob auf, und zerris ſein Oberkleid, und beſchor ſein Haupt, und fiel auf die Erde, und betete an.** Fünf Ausſprüche kommen darin vor. Der **erſte, da ſtund Hiob auf,** enthält eine Vorbereitung zu den nachfolgenden Handlungen. Das Verbindungszeichen ſo hier gebraucht wird, welches ſowol durch **und**, als füglich durch **da** gegeben werden kan, zeiget die unmittelbare Folge dieſes ſeines Verhaltens nach den erhaltenen traurigen Nachrichten an; er habe ſogleich in Gegenwart

(h) Welches dieſer ertheilten Nachricht ohnerachtet dennoch von manchen geſchehen. In der Origeni beygelegten Erklärung wird ausſürlich abgehandelt, wie Hiob bey jedesmaliger erhaltenen Nachricht von ſeinen Unfällen, ſich getröſtet und aufgerichtet habe: wobey aber nicht nur der ausdrücklichen Verſicherung dieſer Nachricht von unmittelbarer Folge dieſer Botſchaften auf einander ohne dazu hinlängliche Zeit zu laſſen, unleugbar Gewalt geſchiehet; ſondern auch ſolche Troſtgründe erdichtet werden, die eine beynahe gäntzliche Unempfindlichkeit Hiobs anzeigen würden; als daß er bey dem zweiten Unfal gedacht, er habe ja ohnedis ſein klein Vieh zum Opfer gewidmet gehabt, es ſey alſo eine Wohlthat und Gnadenzeichen Gottes, daß er es nicht nur davor annemen, ſondern ſich ſelbſt die Mühe geben wollen, es zu verbrennen, und mit ſeinem eigenen himliſchen Feuer zu verzeren.

wart ſeiner Knechte dieſe Merckmale ſeiner innern Empfindung blicken laſſen, und dieſe Zeugniſſe ſo wol ſeiner ſchmertzlichſten Traurigkeit als auch gottergebenen Gelaſſenheit abgelegt, ohne ſich vorher einer tiefſinnigen Schwermuth zu überlaſſen und nach geraumer Zeit erſt wieder zu ſich ſelbſt zu kommen. Die Redensart **aufſtehen** und etwas vornemen, heiſt mehrmals ſo viel als etwas vorſetzlich und gefliſſentlich auch eilfertig und nach ſeinem beſten Vermögen vornemen (i): welches denn vermöge des Zuſammenhangs auch alhier ſtat findet.

Fortſetzung dieſer Nachricht v. 20.

§. 103. Der **zweite** Ausſpruch **und zerris ſein Oberkleid**, zeigt eine von den urälteſten Zeiten her gewönliche Trauerbezeugung an: damit man theils ſeinen innern Schmertz ausdrucken wollen, daß einem eben dergleichen innerlich wiederfaren durch tiefe Verwundung des Gemüths, was man äuſſerlich mit ſeinen Kleidern vorneme; theils die heftige Beklemmung des Hertzens anzeigen, da bey ſtarcken, ſonderlich unangenemen Gemütsbewegungen durch das häufige Zurücktreten des Geblüts alles in der Bruſt zuenge zu werden ſcheint, daß man ſich dadurch Luft zu machen ſuche; theils aber auch bezeugen, wie man ſich alles Zierats und äuſſern Anſehens begebe, und daher nicht nur ſchlechte Kleider und einen Sack anzulegen bereit ſey, ſondern auch ſeine vorige gewönliche Kleidung als weiter unbrauchbar zerreiſſe und verderbe (k). Der Ausdruck, ſo von **Luthero** durch **Mantel** überſetzt

(i) Im Gegenſatz gegen die Verrichtung eines Vorhabens entweder durch andere, oder beyläufig nach vorfallender Bequemlichkeit 2 Sam. 13, 31. 14, 31. Richt. 20, 18. Jon. 3, 6. 1 Moſ. 27, 19. 31. Pſ. 7, 17. Nehem. 9, 5. Luc. 22, 46. Folglich iſt aus dieſem Ausdruck weder zu ſchlieſſen, daß Hiob vorher nothwendig müſſe geſeſſen haben, daher die Unterſuchungen auch wegfallen, ob er entweder eben gegeſſen, oder als ein Fürſt und obrigkeitliche Perſon ſich auf ſeinem Richterſtuhl befunden habe: noch auch der Nachdruck darin zu ſuchen, daß Hiob unter dieſen Laſten nicht erlegen, ſondern ſich darunter aufgerichtet, ſein Haupt erhoben und ſich ſtandhaft bewieſen, als welches zwar aus den übrigen Nachrichten, nicht aber aus dieſer Redensart geſchloſſen werden kan.

(k) Bibliſche Exempel dieſer Gewonheit ſtehen 1 Moſ. 37, 29. 34. 44, 13. 3 Moſ. 13, 45. 4 Moſ. 14, 6. Joſ. 7, 6. Richt. 11, 35. 1 Sam. 4, 12. 2 Sam. 1, 2. 11. 3, 31. 13, 19. 31. 1 Kön. 21, 27. 2 Kön. 5, 7. 8, 30. 18, 37. 19, 1. 22, 11. 19. 2 Chron. 34, 19. Eſr. 9, 3. 5. Eſth. 4, 1. Jeſ. 36, 22.

ſetzt worden, bedeutet eigentlich ein Oberkleid, ſo die morgenländiſchen Völcker jederzeit über ein engeres Unterkleid zu tragen und auch in ihren Häuſern anzuhaben gepflegt (l). Der **dritte** Ausſpruch **und beſchor ſein Haupt**, ſtellet eine gleiche Gewonheit der öffentlichen Trauer bey den morgenländiſchen Völckern vor, welche wie ſie bey guten Tagen ihr Haupt nicht zu beſcheren, ſondern Haupthare und Bart wachſen zu laſſen gepflegt, ja beydes vor eine beſondere Zierde gehalten (m); alſo hingegen zur Bezeugung einer groſſer Trauer und Schmer-

36,22. 37,1. Jer. 36,24. Joel. 2, 13. Matth. 26,65. Apoſt. 14,14. Exempel derſelben bey andern Völckern ſtehen in Joh. Dougtæi anal. ſac. excurſ. 68. pag. 117 ꝛc. Womit noch zu vergleichen Mart. Geier de luctu hebr. c. 22, §. 9. pag. 413. Chriſt. Brunings comp. antiquit. graec. ſacr. cap. 31. §. 4. pag 331. Joh. Terentii not. ad. Targum pag. 153-156. und Hrn. Pet. Zorns biblioth. antiqu. pag. 593 anm. b. wo mehrere Schriftſteller angefürt worden. Folglich iſt der von einigen alten und neuern Auslegern hier geſuchte Nachdruck ungegründet, daß Hiob dem Satan den Reſt ſeiner äuſſern Herlichkeit entgegen geworfen habe, um als ein guter Kämpfer nackend mit ihm deſto beſſer zu ſtreiten.

(l) Welches erhellet aus 1 Sam. 2, 19. Eſr. 9, 3. 5. verglichen mit 1 Sam. 15,27. 18,4. 24, 5. 11. 28, 14. daher nach einiger Meinung, diejenigen ſo dis Oberkleid angehabt, blos oder unbekleidet genant werden 1 Sam. 19, 24. 2 Sam. 6, 20. Folglich kan daraus kein Beweis einer königlichen oder herſchaftlichen Würde Hiobs genommen werden. Von der Beſchaffenheit dieſes Oberkleides der Alten, kan man vergleichen Auguſti Calmets diſſertatt. tom. 1. pag. 581 ꝛc. ed. Manſi. Von ietziger änlichen Kleidung der Einwoner des wüſten Arabiens handelt de la Rogue Voyage dans la Paleſtine cap. 16. pag. 206 ꝛc.

(m) 2 Sam. 10, 4. 5. 14, 26 wo das järliche abſchneiden des Haars beym Abſalom als etwas ungewönliches angefürt wird, ſo der Schwere deſſelben wegen nöthig geweſen. Daher die Nachricht vom Mephiboſeth 2 Sam. 19, 24 entweder nicht von unterlaſſenem Abſcheren des Barts, ſondern anderer Reinigung ſeines Geſichts, zu verſtehen iſt; oder anzeiget, daß damals ſchon die Gewonheit unverheirateter Monsperſonen und junger Leute in Abſicht des Barts den ſie abzuſchneiden gepflegt, von verheirateter Männer Gewonheit denſelben wachſen zu laſſen verſchieden geweſen. Wie unſtreitig bey mehrern Völckern dergleichen Unterſchied ſtat gefunden, daß, wo mänliche Perſonen beſchorne Häupter gehabt, Knaben und Jünglinge das Haar wachſen laſſen, hingegen bey andern Völckern, wo erwachſene Männer Haupthaar und Bart wachſen laſſen, ſolches in den jüngern Jahren abgeſchnitten worden. Von der gegenwärtigen Gewonheit der Araber iſt de la Rogue (anm. l.) cap. 7. pag. 141 zu vergleichen.

(n) Jeſ.

Schmertzens daſſelbe abzuſchneiden gewont geweſen, um dadurch an den Tag zu legen, wie ſie ſich alles Zierats und äuſſern Wohlſtandes unwerth halten (n). Da denn ſo wol der Ausdruck ſo hier gebraucht wird, als auch die Sache ſelbſt und änliche Exempel warſcheinlicher machen, daß Hiob ſein Haar ordentlich abgeſchnitten, als daß ers mit den Händen ſolte ausgerauft haben (o), wie unſere teutſche Uberſetzung das Wort gegeben, auch einige Ausleger ſolches behauptet haben (p).

§. 104.

(n) Jeſ. 15, 2. 22, 12. Jer. 7, 29. 16, 6. 41, 5. 48, 37. Heſek. 7, 18. 29, 18. Mich. 1, 10. Eſr. 9, 3. Amos 8, 10. verglichen mit 3 Moſ. 21, 5 wo dergleichen Trauer den Prieſtern unterſaget wird Heſek. 44, 20. Daher das Verbot 3 Moſ. 19, 27. entweder von einer aberglaubigen Verehrung und Betraurung der Todten zu verſtehen iſt, verglichen mit v. 28. 5 Moſ 14, 1; oder noch füglicher von der beſtändigen Gewonheit, einen Theil der Haupthare um den gantzen Kopf herum zu beſcheren, wie die meiſten benachbarten Völcker in Paläſtina, Syrien und Arabien gethan Jer. 9, 25. 25. 23. Daß die Gewonheiten in dieſem Stück nicht nur bey verſchiedenen Völckern, ſondern auch in einerley Volck zu verſchiedener Zeit ſehr unterſchieden geweſen, haben die älteſten Ausleger an dieſem Ort bemerckt, als Joh. Chryſoſtomus und Olympiodorus in der catena patr. græca pag. 54. und 52. ingleichen Gregorius moral. in Job, B. 2. cap. 17. Von den Egyptern iſt ſowol aus 1 Moſ. 41, 14. als Herodoti Zeugnis bekant, daß ſie jederzeit beſchoren Haar getragen, und daſſelbe zur Zeit der Trauer wachſen laſſen. Ubrigens iſt von dieſen Gewonheiten zu vergleichen Alex. ab Alexandro dies genial. B. 5. cap. 18. Hadr. Junii de coma cap. 5. Joh. Kirchmanni de funer. romanor. B. 2. cap. 13. 14. 15. Joh. Spenceri de leg. hebr. B. 2. cap. 18. ſect. 2. 3. und cap. 38. ſect. 2. auch Sam. Bocharti hierozoic. th. 1. B. 2. cap. 45. pag. 481 ꝛc. ingleichen Claud. Salmaſii epiſt. ſuper 1 Cor. 11. de coma Lugd. 1644. 8.

(o) Im Targum ſowol als der griechiſchen Uberſetzung iſt der Ausdruck gegeben worden und er beſchor ſein Haupt. Welche Bedeutung des alhier befindlichen hebräiſchen Worts Bochart an dem angeführten Ort (Anm. n), ingleichen Herr Schultens in der Auslegung dieſes Orts, weitläufig beſtätigt haben.

(p) Die übrigen Abſichten, ſo einige Ausleger dieſem Abſchneiden der Haare Hiobs beylegen, ſind ungegründet und entweder gar erdichtet, oder doch dem Zuſammenhang und Umſtänden dieſer Erzälung nicht gemäs. Als daß er ſeine Freude und getroſten Muth dadurch anzeigen wollen; oder ſich dadurch Gott gelobet und als ein Opfer gewidmet; oder ſeine Bereitwillig-

Beſchlus derſelben v. 20.

§. 104. Der vierte Ausſpruch heiſt **und fiel auf die Erde.** Womit ein neues bey den Alten übliches Zeichen der Traurigkeit (q) vorgeſtelt wird, welches anzeigen ſollen, man ſey theils durch Schrecken, Schmertz und Wehmuth äuſſerſt entkräftet und unfähig ſich aufgerichtet zu halten, oder aber nur auf ſeinen Füſſen zu ſtehen, und werde als von einer ſchweren und unerträglichen Laſt tief bis zur Erden gebeuget; theils man ſuche ſich vor neuen Stürmen zu verbergen und wo möglich in die Erde zu verkriechen, erinnere ſich ſeiner Hinfälligkeit und Urſprungs aus der Erde ſo nachdrücklich, daß man des mühſeligen Lebens ſatt und überdrüßig in die Erde das gemeine Behältnis der Todten verſenckt und vor neuen Anfällen verſchloſſen zu werden wünſche; theils aber auch man demütige und beuge ſich vor und unter Gott, deſſen gewaltige Hand ſo ſchwer auf einem liege. Der fünfte und letzte Ausſpruch **und betete an**, bezeichnet ſowol die Art als den Endzweck des im vorhergegangenen Ausſpruch angezeigten Niederfallens zur Erden: ſol demnach ſo viel ſagen; Hiob ſey ſo tief und gäntzlich niedergefallen auf ſein Angeſicht als bey den unterthänigſten Ehrbezeugungen gegen Menſchen (r), und der demütigſten Anbetung Gottes (ſ) üblich geweſen; ja er ſey in der Abſicht und zu dem Zweck niedergefallen, ſich vor dem algegenwärtigen Gott zu demütigen und ihn mit tiefgebeugter Sele ſowol anzubeten und zu verehren als um Linderung, Hülfe und Troſt anzuflehen. Folglich bezeugete Hiob zugleich mit dieſer Handlung ſein auf Gott gerichtetes und demſelben ergebenes

keit zu ſterben angezeiget; oder endlich auch dadurch ſich zum bevorſtehenden Kampf mit dem Satan nach Art der Streiter und Soldaten bey den Alten zubereitet habe: welche Meinungen mit ihren Scheingründen vom Joh. Pineda in Comm. pag. 58 ꝛc. angefürt ſind.

(q) Bibliſche Exempel ſtehen Joſ. 7, 6. 1 Sam. 28, 14. 20. 2 Sam. 12, 17. 20. 13, 31. Eſr. 9, 5. 6. Dan. 8, 17. 18. 10, 9 ꝛc.

(r) 1 Moſ. 33, 3. 42, 6. 43, 26. 44, 14. Ruth. 2, 10. 1 Sam. 20, 41. 24, 9. 25, 23. 2 Sam. 9, 6. 14, 4. 22. 15, 5. 24, 20. 1 Kön. 1, 16. 23. 1 Chron. 30, 20. Welche Ehrbezeugung bey den morgenländiſchen Völckern noch üblig iſt.

(ſ) 1 Moſ. 17, 3. 17. 18, 2. 19, 1. 1 Chron. 30, 20. 2 Chron. 7, 3. Eſr. 10, 1. Pſ. 95, 6. Und dieſe gottesdienſtliche Verehrung mus alhier ſtat finden, weil ſonſt niemand dageweſen, dem Hiob eine bürgerliche Ehrbezeugung von dieſer Art erweiſen können.

(t) Bi-

nes Gemüth. Er erkante und verehrete die Hand Gottes in dem allen, was ihm begegnet war; und es war ſo ferne, daß ihn dieſe Unfälle von Gott ſolten abgewandt oder zur Verlaſſung deſſelben verleitet haben, wie Satan vermutet und hoch beteuert gehabt v. 11, daß ſie ihn vielmehr näher zu Gott hintrieben. Möchten wir doch auch ſo an Gott gewönt ſeyn, daß bey aller Wiederwärtigkeit des gegenwärtigen Lebens unſere erſte Verrichtung ſey, anzubeten und nach **Petri** Rath und Ermanung 1 Br. 5, 6 uns **unter die gewaltige Hand Gottes zu demütigen.**

Anmerckung dabey v. 20.

§. 105. Aus dieſem gantzen Betragen Hiobs erhellet zur Gnüge, daß er bey ſeinem Leiden nicht fühllos und unempfindlich geweſen, ſondern eine lebendige Vorſtellung des vielen und groſſen Ubels, ſo ihn betroffen, gehabt habe, auch dadurch innigſt gerüret worden ſey. Da nun v. 22 ausdrücklich verſichert wird, Hiob habe in dem allen nicht geſündiget, ſo ſchlieſſen wir daraus billig, daß menſchliche Leidenſchaften, und insbeſondere die ſchmertzhafte Empfindung des Ubels und daraus entſtehende Traurigkeit, auch über dem Verluſt zeitlicher Dinge und äuſſern Wohlſtandes, ingleichen natürliche Zärtlichkeit und empfindlicher Schmertz über den Unglücksfällen und Abſterben der ſeinigen, an ſich nicht Sünde, oder als eine ſtrafbare Empörung gegen den Willen Gottes und eine Wirckung eines irdiſch-geſinten Gemüths anzuſehen ſey. In welchen Irtum die ausſchweifende Vernunft der Menſchen durch ungegründete und unvernünftige Vorſtellung der Tugend und Weisheit mehrmals verfallen iſt (t):

da

(t) Viele heidniſche Weltweiſen haben dergleichen in ihren Schriften behauptet. Die Stoiker werden deſſen mit der gröſten Erweislichkeit beſchuldiget, ob ſie ſich gleich an manchen Orten ihrer Schriften richtiger erklären, und daher von einigen mit ziemlicher Warſcheinlichkeit vertheidiget werden: wie denn auch ihre meiſten Ausſprüche von der Unempfindlichkeit eines Weiſen entweder übertriebene Grosſprechereyen geweſen zu ſeyn, oder von der nöthigen Aufrichtung des Gemüths durch dienliche Vorſtellungen des wahren und höchſten Guts zu handeln ſcheinen. Wovon zu vergleichen L. An. Senecae de provid. cap. 2 und epiſt. 9. 85. 116. Diogen. Laertius 1, 85. 102. 117. Juſt. Lipſius manud. ad philoſ. ſtoic. B. 2. diß. 7. B. 3. diß. 13. Joh. Franc. Buddeus in introd. ad phil. ſtoic. ex M. Antonino ſect. 5. Dem Pyrrhoni wird gleiches beygelegt vom Cicerone quæſt.

acad.

da doch die Gottſeligkeit die Natur des Menſchen und natürliche Empfindungen nicht ausrottet und vernichtet, ſondern heiliget und verbeſſert; auch **Chriſtus** das allervolkommenſte Muſter der Heiligkeit menſchlicher Natur nicht ohne Leidenſchaften und Empfindungen, auch natürliche Zärtlichkeit gegen die ſeinigen geweſen; ja **Röm.** 1, 31 dergleichen Unempfindlichkeit gegen die ſeinen unter die ſtrafbarſten Laſter gerechnet, und **Jer.** 5, 3 über die Jſraeliten geklagt wird: **du ſchlägeſt ſie, aber ſie fülens nicht, ſie haben ein härter Angeſicht denn ein Fels.** Und das macht Hiobs Geduld um ſo viel ſchätzbarer, als manche Exempel heidniſcher Grosmuth und Standhaftigkeit geweſen, die entweder aus einer durch Vorurtheile, Gewonheit und Zwang erlangten Unempfindlichkeit hergerürt, oder zuweilen mehr vor Wirckungen einer bey den Heiden nicht ungewönlichen Unnatürlichkeit und unmenſchlichen Grauſamkeit, auch ruhmrätigen und praleriſchen Verſtellung, als wahrer Gelaſſenheit und Geduld zu halten ſind (u).

Rede Hiobs v. 21.

§. 106. Nun folgen die vom Hiob bey dieſen Umſtänden ausgeſprochene Worte v. 21. (§. 101) die uns noch mehr und eigentlicher ſeine Gemütsfaſſung, und was innerlich bey ihm vorgegangen, entdecken, als die vorhergemeldete Handlungen. Sie ſind die Erſtlinge der in dieſem Buch zum algemeinen Gebrauch der Nachkommen aufgezeichneten Reden Hiobs, die er auf der Erden liegend vor dem HErrn aus tief gebeugter Sele ausgeſprochen, und ihm gewis von Hertzen gegangen, alſo auch billig bey jederman wieder zum Hertzen dringen

acad. B. 4. c. 42. Und Seneca berichtet gleiches vom Epicuro epiſt. 66. Ja unter den Chriſten haben dieſe Meinungen oder Redensarten wenigſtens Beyfal gefunden. Clem. Alex. Strom. B. 6. Socratis Kirchenhiſt. B. 4. cap. 23. welches ſonderlich von pelagianiſchgeſinten und myſtiſchen Lehrern der ältern und neuern Zeiten geſchehen.

(u) Eben ſo vermindert natürliche Thumheit, und Ubertäubung der Sinnen den Werth einer bezeugten Gelaſſenheit und Gleichgültigkeit in Unfällen gar ſehr: der allezeit um ſo viel gröſſer iſt, ja mehr aus allen Umſtänden erhellet, daß jemand ſich ſeiner Leiden recht bewuſt auch ſonſt völlig bey ſich ſelber und ſeiner mächtig geweſen, ohne durch Schrecken auſſer ſich ſelbſt geſetzt zu ſeyn, auch nicht nöthig gehabt zu haben, um anderer Gegenwart willen ſeine wahre Empfindungen zu verbergen.

(v) So

dringen ſolten: wenigſtens einer aufmerckſamen Betrachtung wol werth ſind; die um ſo viel nöthiger iſt, ie kürtzer und fruchtbarer die Ausſprüche derſelben abgefaſſet ſind, nach morgenländiſcher Art zu ſprechen, da mit wenig Worten oft ſehr viel geſagt wird. Es läſſt ſich aber dieſe Rede füglich in zwey Theile zergliedern. Der **erſte** enthält eine bewegliche Vorſtellung der mit ihm vorgegangenen Veränderungen in zwey Ausſprüchen, die zugleich kräftige Beruhigungs- und Aufrichtungsgründe in ſich faſſen. Der **andere** aber ſeine daraus hergeleitete Folgen, und Verſicherung ſeines Verhaltens dabey.

§. 107. Von dem erſten Ausſpruch heiſts hier: **und ſprach; nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe ausgegangen und nackend werde ich dahin zurückkehren.** Es iſt derſelbe zuſammengeſetzt. In dem **erſten** Abſatz erinnert ſich Hiob ſeines dürftigen und armſeligen Urſprungs, den er mit allen Menſchen gemein gehabt, der alſo auch jederman zu gleicher Demuth und Gelaſſenheit dienen ſolte. Er wil damit ſo viel ſagen; ich bin in ſolchen Umſtänden auf dieſe Welt kommen, daß ich zwar mancher Dinge bedürftig und benöthiget geweſen, nichts davon aber mitgebracht, das mir weſentlich gehöre, oder darüber ich ein angebornes Eigentumsrecht im ſchärfſten Verſtande haben ſolte: folglich gehören alle dieſe Dinge, die ich bisher beſeſſen, nunmehro aber verloren habe, nicht eigentlich zu meinem Weſen, ſondern ſind mir fremd, indem ich ſie in der Welt ſchon gefunden habe. Mit dem **zweiten** beygefügten Abſatz aber ſtellet er ihm ſelbſt ſeine, gleichfals mit allen übrigen Menſchen gemeine, unvermeidliche Hinfälligkeit oder die Nothwendigkeit, alles äuſſere Eigentum einmal zu verlaſſen, vor. Wie der **Mutter Leib** in den erſten Worten füglich ſeine allereigentlichſte Bedeutung behalten kan, ſo mus derſelbe Ausdruck in dieſen Worten in uneigentlicher Bedeutung genommen werden, daß er die Erde, unſer aller Mutter (v) anzeige.

erſter Ausſpruch derſelben v. 21.

(v) So wird die Erde genant Sir. 40, 1. welche Vergleichung auch in morgen- und abendländiſchen Sprachen bey den bewärteſten Schriftſtellern ſehr üblich iſt: und ſowol auf der hiſtoriſchen Nachricht von dem erſten Urſprung der Menſchen 1 Moſ. 2, 7. 3, 19. als auch auf derſelben algemeinen Verweſung und Verwandlung in Erde beruhet, welche künſtige Auflöſung der menſchlichen Körper ihren Urſprung entdecket 1 Moſ. 18, 27. Hiob. 10, 9. 33, 6.

zeige. Da denn mit dieſen Worten geſagt werden ſol, ich bin mir meiner unausbleiblichen Hinfälligkeit und der damit verknüpften Unvermeidlichkeit alles Eigentum irdiſcher Dinge zu verlaſſen, oder der Unmöglichkeit etwas davon mit in die andere Welt zu nemen, gar wohl bewuſt und eingedenck (w). Folglich liegt in dem gantzen zuſammengeſetzten Ausſpruch ein nachdrücklicher Beruhigungsgrund, da ſich Hiob ſein natürliches Verhältnis gegen dieſe ihm anjetzo entgangene Dinge zu Gemüthe füret. Welche Vorſtellung denn darauf hinausläuft; ich bin ohne dieſe Dinge in die Welt kommen, weis auch gar wol, daß ich bey meinem unausbleiblichen Abſchiede aus derſelben ſie insgeſamt verlaſſen mus, ich habe mir daher kein weſentliches und unveränderliches Eigentum derſelben jemals eingebildet, kan und mus alſo auch nun ihren Verluſt deſto gelaſſener ertragen, weil mir dadurch nichts von meiner weſentlichen Volkommenheit oder unaufhörlichen und ewigbleibenden Wohlfart entgangen iſt, ſondern der ohnedis unvermeidliche Verluſt dieſer äuſſern und zeitlichen Dinge

33, 6. Im Targum iſt der Ausdruck gegeben worden; und nackend werde ich wiederkehren in das Haus des Grabes. Wie denn auch eben dieſer Vergleichung wegen und in Abſicht der Verborgenheit Pſ. 139, 15. 13. der Mutter Leib das unterſte der Erden genant wird. Darans aber nicht folget, daß auch in dem erſten Theil dieſes Ausſpruchs ſolcher Ausdruck uneigentlich müſſe genommen werden, indem dieſe Verbindung der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung bey den Morgenländern, ſonderlich in Sprichworten nicht ungewönlich iſt. Einige Ausleger haben dahin gantz unbeſtimter weiſe gegeben, als hieſſe es, nackend werde ich dahin faren, da es doch heiſt zurückkehren: andere habens ohne Abſicht einer ſolchen Vergleichung zeigungsweiſe angenommen, als habe Hiob damit auf die Erde, worauf er gelegen, geſehen und gewieſen; welches doch auch der Ausdruck des Zurückkehrens nicht zuläßt.

(w) Selbſt der entſelte Leib des Menſchen iſt gegen allen Schmuck und Kleidung gantz gleichgültig, indem er bey ſeiner Fühlloſigkeit und Verweſung dergleichen auf keinerley Weiſe bedarf oder nutzen kan. Indeſſen iſt daraus weder eine Nothwendigkeit noch damalige Gewonheit die Leichname verſtorbener Leute gantz unbekleidet zu beerdigen, erweislich: als welches wieder den Wohlſtand und die pflichtmäßige Ehrerbietigkeit lebender Menſchen gegen die Verſtorbene ſtreiten würde. Der Geiſt des Menſchen aber gehet nach Ablegung der fleiſchernen Hütte, ſeines gehabten Kleides, entkleidet in die Ewigkeit 2 Cor. 5, 4.

(x) Daß

Dinge nur einige Zeit vorauskommen. Warum ſolte ich demnach über der Trennung von Dingen, die ich doch über kurtz oder lang verlaſſen müſſen, ſo unleidlich ſeyn? Sie ſind nun einmal nicht von der Art daß wir ſie ewig behalten können (x). Und eben dieſe Warheit wird an mehrern Orten der heiligen Schrift als ein fruchtbarer und kräftiger Grund, wie der Demut und Niedrigkeit alſo auch der gelaſſenen Zufriedenheit, und Vergnügſamkeit gebraucht, auſſer Hiob 27, 19 heiſts Pſ. 49, 17. 18: **Laß dichs nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herlichkeit ſeines Hauſes gros wird: denn er wird nichts in ſeinem Sterben mitnemen, und ſeine Herlichkeit wird ihm nicht nachfaren.** Und Salomo ſchreibt Pred. 5, 14. 15 **wie er nacket iſt von ſeiner Mutter Leibe kommen, ſo fåret er wieder hin, wie er kommen iſt; und nimmet nichts mit ſich von ſeiner Arbeit in ſeiner Hand, wenn er hinfåret: daß iſt eine böſe Plage, daß er hinfåret, wie er kommen iſt:** Paulus aber 1 Tim. 6, 7. **Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinausbringen.** Möchten wir doch alſo jederzeit eine lebhafte Vorſtellung unſers Urſprungs und Ausgangs bey uns unterhalten, und unſers vergånglichen Verhältniſſes gegen irdiſche Dinge mehr eingedenck leben! Gewis wir würden alles mit andern Augen anſehen, von dem Beſitz und Mangel zeitlicher Güter richtiger urtheilen, und uns gegen beydes pflichtmäßiger verhalten als gemeiniglich geſchiehet (y).

§. 108.

(x) Daß Hiob mit dieſem Ausſpruch noch weiter geſehen habe, und ſich durch Vorſtellung der künftigen Auferſtehung aufrichten wollen, iſt wol unerweislich: und würde wenigſtens deutlicher ſeyn ausgedruckt worden, als durch die bloſſe Benennung der Erden mit dem Ausdruck des Mutterleibes, als welche auch bey gantzen Völckern und eintzeln Schriftſtellern üblich geweſen, denen es an Erkentnis dieſer Warheit gefelet. Indeſſen bleibts eine unleugbare Sache, die in andern Schriftſtellen, deutlicher vorkomt, daß wir durch den Tod und die Beerdigung, dem Leibe der Erden zur künftigen Wiedergeburt und herlichen Unverweslichkeit, als ein Same, anvertrauet werden Jeſ. 25, 17. 18. 19. Matth. 19, 28.

(y) Was manche heidniſche Lehrer aus dieſer fruchtbaren Warheit vor Folgerungen hergeleitet haben, gereichet zur Beſchämung vieler Chriſten. Sonderlich verdient hiebey verglichen zu werden Simplicii Comment. in E-

zweter Ausſpruch v. 21.

§. 108. Der andere Ausſpruch enthält einen änlichen und noch nachdrücklichern Troſtgrund: **Jehovah hats gegeben, und Jehovah hats genommen** (z). Es iſt derſelbe gleichfals zwiefach. In dem **erſten** Theil bekennet **Hiob** den Urſprung aller ſeiner gehabten Güter und Habſeligkeit von Gott, nebſt deſſen darin gegründeten unveränderlichen Eigentumsrecht über dieſelbe. Eine Warheit, deren ſich die Gottesfürchtigen jederzeit gern und oft erinnert, und daraus viel Antrieb zur Danckbarkeit, gottergebenen Unterwerfung, Demut, Zufriedenheit und Vertrauen hergenommen haben: durch deren Vergeſſenheit und Verleugnung aber Gott das ſeine geraubet wird, und dem Menſchen ſelbſt viel Gemütsruhe entgehet. 1 Chron. 30, 11 heiſts auf gleiche Weiſe: **HErr, was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt dein** v. 14. **von dir iſts alles kommen, und von deiner Hand haben wir dirs gegeben:** v. 16. **aller dieſer Haufen iſt von deiner Hand kommen, und iſt alles dein.** Jeſ. 26, 12 **alles was wir ausrichten, das haſt du uns gegeben.** und 1 Cor. 4, 7. **Was haſt du aber, das du nicht empfangen haſt?** auch Joh. 3, 27 **Ein Menſch kan nichts nemen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.** vergl. mit 1 Moſ. 24, 35. 33, 5. 11. 2 Sam. 12, 8. **Hiob** ſchrieb alſo ſein gehabtes Eigentum weder ſeinem Fleis, Arbeit und Geſchicklichkeit, noch beſondern um Gott gehabten Verdienſten zu; ſondern ſahe es als eine Gabe und Geſchenck Gottes an, ſo ihm nur zum Gebrauch und zur Verwaltung anvertraut

picteti enchirid. cap. 15. 22. 28. 33. Marc. Antoninus B. 2. cap. 2. 11. 12. B. 3. c. 1 ꝛc. B. 5, 15. 29. 33.

(z) So wenig aus der in dieſem und dem folgenden Ausſpruch vorkommenden dreymaligen Nennung des Jehovah erweislich iſt, daß Hiob auf das Geheimnis der drey Perſonen des götlichen Weſens geſehen habe; wie einige Ausleger ſonderlich aus Vergleichung 4 Moſ. 6, 24-26 vorgegeben: eben ſo wenig läſſt ſich aus dieſen Worten hinlänglich darthun, daß Hiob durch den Jehovah alhier allezeit den Meßiam verſtanden habe; welches nicht einmal des chaldäiſchen Uberſetzers Meinung ſcheint geweſen zu ſeyn, da er dieſe Worte gegeben: **das Wort des HErrn hats gegeben und das Wort des HErrn und das Haus ſeines Gerichts hats genommen;** indem der eingeſchaltete Beyſatz zur Gnüge anzeiget, daß dieſer Ausdruck alhier eine richterliche Verordnung Gottes bedeute.

(a) Der

traut geweſen. Und eben ſo ſchrieb er auch den nunmerigen Verluſt des ſeinigen dem Jehovah, ſeinem Ober-und Eigentumsherrn zu, **Jehovah hats genommen.** Er erkante und verehrete demnach die Hand Gottes in allen ihm zugeſtoſſenen Unglücksfällen, ob ſie ihm gleich durch mancherley Mittelurſachen begegnet waren. Er hielt dieſe Begebenheiten nicht vor Wirckungen weder eines blinden Zufals und Unglücks, noch auch der Bosheit unſichtbarer und ſichtbarer Feinde allein: ſondern wie er die Bewarung ſeiner Wohlfart und gantze bisherige Sicherheit Gott allein beygelegt, ſo erkante er auch deſſelben Zulaſſung und Regierung in dem jetzigen traurigen Wechſel, ſo mit ihm vorgegangen war. Welche Warheit nachher in mehrern Schriftſtellen beſtätiget, und auf gleiche Weiſe gebraucht worden (§. 42. 81. 27). Wohin ſonderlich **Davids** Rede gehört 2 Sam. 16, 10. 11. **Laſſet ihn fluchen, denn der HErr hats ihm geheiſſen, fluche David. Wer kan nun ſagen, warum thuſt du alſo? Laſſet ihn bezämen, daß er fluche, denn der HErr hats ihm geheiſſen** vergl. mit c. 17, 14. 1 **Kön.** 12, 24. 1 **Moſ.** 45, 5. 50, 20. und **Chriſti** tröſtliche Verſicherung **Matth.** 10, 29. 30. **Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohne eurem Vater. Nun aber ſind auch eure Hare auf dem Haupt alle gezälet.** Folglich gründete **Hiob** ſeine Beruhigung auf der Vorſtellung der allergenauſten Regierung, und auch in dieſen Unfällen unleugbar waltenden Hand Gottes: da er zweierley ſagen wil. **Einmal;** da ich alle mein Vermögen und meine gantze Wohlfart allein vom Jehovah bekommen, ſo iſt er jetzo auch berechtiget geweſen, das Seine wieder zu nemen, und darüber nach ſeinem Gefallen zu verordnen, es würde nicht nur vergeblich und unbeſonnen ſeyn, ihn darüber zur Rede zu ſtellen, und zu fragen, was machſt du? ſondern auch ohne die gröſte Undanckbarkeit dergleichen nicht können gedacht werden. Denn ſolte Jehovah nicht Macht haben und befugt ſeyn mit dem ſeinigen zu thun was er wil. Ich kan über kein Unrecht klagen, da alles was ich gehabt habe, des HErrn Eigentum geweſen, und der jetzige Verluſt deſſelben auch von ihm herrüret. **Zweitens**, da Jehovah unleugbar ſeine Hand in allen meinen Unfällen gehabt, ſo bin ich verſichert, ſein mir zwar unbegreiflicher aber doch untadelhafter und unverbeſ-

ſerlicher Wille kan mir nicht ſchädlich ſeyn. Eben der unwandelbare Gott, der mir ſolche Güter vordem anvertrauet, hat ſie mir auch wieder genommen, welches beydes aus einerley Hertzen hergefloſſen und alſo gutgemeinet ſeyn mus. Da ich mir keiner Aenderung in Abſicht auf Gott bewuſt bin, und alſo noch in eben dem vortheilhaften Verhältnis gegen den unveränderlichen **Jehovah** ſtehe, woraus mir alle meine vormalige Glückſeligkeit zugefloſſen, ſo laſſe ich mir mit dem algenugſamen Gott ſelbſt begnügen, der mir ja nun eben ſo gut ſeyn und ſo viel gelten mus als vordem, und noch eben das Vermögen und Hertz hat, deſſen erwünſchte Wirckungen ich bisher genoſſen, und bey allen Aenderungen meiner äuſſern Umſtände ferner erwarte (a). Wie nöthig und heilſam iſts demnach, daß wir uns beyzeiten gewönen, in allen Vorfallenheiten auf Gott zu ſehen, eine überzeugende und lebendige Vorſtellung ſeiner Volkommenheiten und unverbeſſerlich guten Willens bey uns zu unterhalten, und deſſelben Erfüllung allezeit von Hertzen zu wünſchen **Matth.** 6, 10. 26, 39. **Luc.** 22, 42. 2 **Sam.** 15, 26. 10, 12, damit wir nimmermehr an ihm irre werden, ſondern uns in alles mit Gelaſſenheit finden lernen!

dritter Ausſpruch v. 21. §. 109. In dem dritten Ausſpruch; **der Name des Jehovah ſey gelobet**, komt eine Folge vor, die **Hiob** aus den vorhergegangenen Betrachtungen herleitet, und welche den eigentlichen Gebrauch derſelben enthält. Der **Name** des **HErrn** iſt der Umfang und Inbegrif aller uns bekanten Unterſcheidungszeichen Gottes, alles was wir von dieſem höchſten Weſen wiſſen und erkennen, dencken und ſagen, wobey und wodurch wir uns ſeiner erinnern, und ihn auch andern bekant machen können: folglich Gott ſelbſt und ſeine gantze geoffenbarte Erkentnis (b). Denſelben loben oder, wie es eigentlich lautet,

(a) Der beygefügte Zuſatz in der griechiſchen Uberſetzung; wie es dem HErrn gefallen, ſo iſts geſchehen; zeigt eben dieſe Unterwerfung unter den guten gnädigen und wohlgefälligen Willen Gottes an, und ſcheint aus **Klagl.** 3, 37 ꝛc. und 1 Sam. 3, 18 genommen zu ſeyn.

(b) Pſ. 48, 11. Jeſ. 42, 8. 2 Moſ. 20, 7. Matth. 6, 9. Die Redensart den Namen des HErrn loben, heiligen, rümen und verherlichen, iſt nachdrücklicher, behutſamer und fruchtbarer als den HErrn loben: indem damit angezeigt wird, theils daß ob uns gleich der verborgene und unbegreifliche Gott ſeinem Weſen nach nicht eigentlich und völlig bekant iſt, wir doch ſo

lautet, ſegnen, heiſt ehrerbietige Hochachtung demſelben erweiſen, guts ja das beſte von demſelben dencken und reden, ein richtiges und vortheilhaftes Urtheil von ihm fällen, die Volkommenheiten, ſo ihm zukommen und eigen ſind, ihm wircklich und in der That beylegen, gönnen, genemhalten und gern ſehen, oder ſein innigſtes Vergnügen daran haben und bezeugen, auch die Offenbarung und Bekantmachung derſelben bey andern eifrigſt wünſchen und befördern (c). Daß aber Hiob ſagt, es ſey oder werde geſegnet der Name des HErrn, iſt noch nachdrücklicher, als wenn es hieſſe, ich wil ihn ſegnen; denn ob es gleich dieſen Vorſatz, Entſchlus, und feierliche Zuſage mit in ſich faſſet, ſo wird damit doch auch zugleich angezeigt, er wünſche von gantzem Hertzen daß dergleichen auch von andern geſchehe, und ſeine Begebenheit ſelbſt dazu beförderlich ſeyn möge; es ſey ſo fern daß er ſelbſt davon nachtheilig und Gott verkleinerlich dencke, daß er vielmehr aufs beſte davon urtheile, und gleiches bey und von andern hertzlich wünſche und ſehnlich verlange. So überwindet man am nachdrücklichſten Verſuchungen zur Sünde, wenn man dieſelben als Reitzungen und Gelegenheiten zur Ausübung des entgegenſtehenden Guten gebraucht. An Anfällen des Misvergnügens, der Unzufriedenheit und des Murrens wirds beym Hiob nicht gefelt haben, er überwand dieſelbe aber ſoweit, daß er anſtat deſſen Gott lobete. Und darin bewies er ſeine aufrichtige, ungeheuchelte und von aller eigennützigen Lohnſucht entfernte Gottesfurcht am allerdeutlichſten. In guten Tagen und vor genoſſene äuſſere, ſonderlich ſehr mercklicheund ungewönliche Wohlthaten, pflegt noch wol mancher Heuchler Gott zu loben. Ihn aber auch in böſen Tagen, wo nicht über den Trübſalen ſelbſt, doch bey denſelben, mitten und unter allen verborgenen und unbegreif-

lichen

ſo viel, als wir ihn von Namen kennen, was und ſo viel uns von ihm bekant iſt, zur Verehrung deſſelben brauchen können und ſollen; theils daß ſolche Verehrung ſich auf alles erſtrecken müſſe, was nur einigermaſſen und auf eine entfernte Weiſe Gott vorſtellet, und zu ſeinem Namen gehört.

(c) Pſ. 96, 2. 103, 1. 113, 2. 1 Moſ. 9, 26. 14, 20. 24, 27. Das hebräiſche Wort heiſt eigentlich ſich worauf lehnen, niederbeugen, auf die Knie fallen, hernach durch eine doppelte Metonymie theils jemand demütig verehren, theils gutes anwünſchen, auf einen legen und von Gott erbitten. vergl. §. 63 Anm. b. auch §. 77.

lichen ja hartſcheinenden Schickungen und ſchweren Verhängniſſen dennoch verehren, von allem Unrecht freyſprechen, und Hochachtung gegen ihn bezeugen, erfordert eine lebendige Erkentnis des guten und unverbeſſerlichen Gottes. Dazu ermanet Paulus Eph. 5, 20. ſaget Danck allezeit, für alles, Gott und dem Vater in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti.

Anmerckungen über dieſe Rede v. 21.

§. 110. Dem Satan mislung alſo ſein Anſchlag gäntzlich. Er hatte ſich viel Mühe gegeben, alle Angriffe des Hiobs ſo einzurichten, daß er dabey nicht gemerckt werden, ſondern alles von Gott ſelbſt herzukommen ſcheinen möchte: damit Hiob deſto eher an Gott irre werden, und in Klagen und Murren ausbrechen möchte. Ob nun gleich ſo viel erfolgte, daß Hiob alle dieſe Unfälle als aus der Hand Gottes annam, ſo ſchlug doch das Vorhaben Satans dabey völlig fehl, und ward eben dadurch das Gegentheil verurſacht. Anſtat daß Hiob im böſen Verſtande Gott ſegnen ſolte v. 11: ſegnet er ihn im guten Verſtande, lobet und verehret ihn, und wiederlegt aufs nachdrücklichſte, obwol ihm unwiſſend, die verleumderiſche Beſchuldigung und Anklage deſſelben v. 9. 10. Uberdis aber lehret dieſe gantze Nachricht noch, wie die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze ſey, und die Verheiſſung habe dieſes und des zukünftigen Lebens 1 Tim. 4, 8. und was für ein groſſer Gewinn es ſey, gottſelig zu ſeyn und ihm genügen zu laſſen, cap. 6, 6. Des Nutzens einer künftigen herlichen Belonung und Gnadenvergeltung nicht zu gedencken, die auf alles Leiden der Gläubigen um Gottes willen, unausbleiblich erfolget: ſo bringt wahre Gottſeligkeit und aufrichtige Gottergebenheit, eine gröſſere Gemütsruhe bey den unruhigſten und ſchmertzhafteſten Fällen des menſchlichen Lebens mit ſich, als ſonſt durch irgend eigene andere Mittel zu erhalten ſteht. Da kein Menſch ohne alle Wiederwärtigkeit und Unluſt durch dieſe jammervolle Welt hindurch komt, und mancher gar häufigen Unglücksfällen unterworfen iſt, alle Trübſal aber durch Beunruhigung des Gemüths unglaublich vergröſſert, hingegen durch ſtandhafte, geſetzte und ruhige Gemütsfaſſung ungemein erleichtert werden kan, ja die Gröſſe der Leiden hauptſächlich auf dem Grad unſerer Empfindung derſelben und der daraus herrürenden Beunruhigung beruhet: ſo iſt uns gewis viel daran gelegen, beyzeiten einen hinlänglichen Grund ſolcher Standhaftigkeit zu erlangen, wozu

wir durch lebendige Erkentnis Gottes und wahre Gemeinſchaft mit ihm leichter und gewiſſer kommen werden, als durch allerley vergebliche Verſuche von Zwangsmitteln, gekünſtelter Scharfſinnigkeit, oder Verſtellung.

§. 111. Endlich wird dieſer gantzen Erzälung noch ein **Urtheil von der Richtigkeit ſolches Verhaltens Hiobs** beygefüget v. 22 (§. 101), um theils die Uberwindung des Satans und ſieghafte Tugend **Hiobs** noch deutlicher vorzuſtellen, und das merckwürdige dabey mercklicher zu machen; theils aber den heilſamen Gebrauch zur Nachfolge bey jederman deſto beſſer zu befordern. Der **erſte** Satz deſſelben heiſt: *in dieſem allen ſündigte Hiob nicht.* Die erſten Worte können **theils** auf die im vorhergehenden gemeldeten Unglücksfälle und davon erhaltene Nachrichten gehen, daß damit ſo viel geſagt werde; bey allen dieſen harten Angriffen und ſtärckern Verſuchungen zur Ungeduld und Verſündigung gegen Gott blieb **Hiob** ſtandhaft (d): **theils** aber auch auf die unmittelbar vorher erzälte Handlungen und Worte deſſelben, ſo aus c. 2, 10 warſcheinlicher iſt, daß dadurch, alle unglimpfliche Beurtheilung dieſer unſchuldigen Handlungen und Reden zu verhüten, die wahre und eigentliche Beſchaffenheit derſelben angezeiget werde. Das Wort **ſündigen**, ſo hier gebraucht wird, heiſt eigentlich, von einer Vorſchrift abweichen, irre gehen, des Zwecks verfelen, und bezeichnet gemeiniglich eine Unrichtigkeit des Verhaltens freyer Geſchöpfe in Abſicht auf Gott und deſſen Vorſchrift (e). Folglich wird das Verhalten **Hiobs** dadurch vor rechtmäßig oder götlicher Vorſchrift und Endzweck übereinſtimmig erkläret. Er irrete darin nicht, daß er alle dieſe Begebenheiten Gott zuſchrieb und aus ſeiner Hand annam, daß er ſie ſchmertzlich empfand und ſolch ſein Gefül auch äuſſerlich an den Tag legte, ingleichen daß er dabey Gott verehrete und ſein Leiden dazu gebrauchte. Vielmehr handelte er der götlichen Abſicht darunter gantz gemäs, und erreichte den rechten Zweck, darauf

angehängtes Urtheil darüber v. 22.

(d) So hats die griechiſche Überſetzung genommen, wie aus dem eingeſchalteten Beyſatz erhellet, in allen dieſen Dingen, die ihm begegnet waren.

(e) 1 Joh. 3, 4. Hiob 5, 24. Pſ. 39, 2. Richt. 20, 16. Sprüch. 19, 2.

darauf alles von Gottes Seiten abzielete (f). Es mus alſo wol ſchon damals nicht an Leuten gefehlt haben, die ſo unrichtige Gedancken geheget von der wahren Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, daß ſie alle Zeichen und Wirckungen natürlicher Empfindung vor Sünde gehalten (§. 105). Wenigſtens erhellet daraus eine Sorgfalt des Geſchichtſchreibers unglimpfliche Beurtheilungen dieſes ſeines Verhaltens zu verhüten, die zugleich anzeigt, wie geneigt Menſchen gemeiniglich ſeyn über Nothleidende und in Unglück geratene mit harten und liebloſen Urtheilen herzufaren. Wie es einem Menſchen billig zur Sünde gerechnet wird, etwas Gutes das ihm möglich geweſen zu verſäumen Jac. 4, 17. auch ſolche Unterlaſſungsſünde um ſo viel ſtrafbarer iſt, ie gröſſer die Gelegenheit und ie ſtärcker auch mercklicher die Reitzung zum Guten geweſen: ſo wird es auch im Gegentheil als ein gut Werck angeſehen, bey mercklichen Gelegenheiten und ſtarcken Verſuchungen zur Sünde nicht zu ſündigen. Könte Satan Menſchen mit Gewalt zur Sünde zwingen, ſo würde Hiob nicht ohne Verſündigung davon kommen ſeyn. Er hatte es nicht nur mit der gröſten Zuverläſſigkeit verſichert, ſondern ſich unter der höchſten Betheurung ſelbſt vermeſſen v. 11 es dahin zu bringen, daß Hiob durch vorſetzliche Sünde Gott verleugne; daher leicht zu erachten iſt, er werde bey dieſer Verſuchung deſſelben nicht gleichgültig geweſen ſeyn, ſondern ſein äuſſerſtes gethan haben, ſolchen Zweck zu erhalten. Da es aber dennoch heiſt, Hiob habe nicht geſündiget, ſo iſt ſolches ein unverwerflicher Beweis, daß Satan niemand zur Sünde nöthigen könne. Wird demnach jemand von ihm übervortheilet, der mus ſelbſt daran mit Schuld ſeyn. Was beym Hiob erfolget, kan niemanden an ſich unmöglich ſeyn. Was Jacobus ſchreibt c. 4, 7: **Wiederſtehet dem Teufel, ſo fliehet er von euch:** und Gott ſelbſt zum **Cain** ſpricht: **die Sünde ruhet vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, ſondern herſche über ſie 1 Moſ. 4, 7** das müſſen mögliche Dinge ſeyn.

§. 112.

(f) Der Zuſatz der griechiſchen Überſetzung; ſündigte Hiob nicht vor dem HErrn, auch nicht mit ſeinen Lippen, iſt zum theil aus c. 2, 10 genommen.

(g) Es

§. 112. Der zweite Satz dieſes Urtheils beſtätiget den erſten, und zeigt noch genauer an, worin das gerümte Verhalten Hiobs beſtanden habe, wenn es heiſt, und brachte nichts ungereimtes vor gegen Gott (g). Der Ausdruck ſo durch ungereimt überſetzt worden, heiſt eigentlich etwas ungeſaltzenes, eckelhaftes, untaugliches und verwerfliches (h). Die Worte aber er gab Gott dergleichen nicht, werden am füglichſten von dem Hervorbringen oder Ausſprechen mit dem Munde, vor und gegen Gott verſtanden (i). Daß alſo mit dem gantzen Ausſpruch die Sorgfalt Hiobs angezeiget wird, ſeinen Mund zu bewaren, daß er nicht ſündigte mit ſeinen Lippen, ſo auch cap. 2, 10 von ihm gerümet wird: welchem Ruhm er aber nachher durch manche Ubereilungen des Mundes und unbeſonnene Reden, die er in der Heftigkeit ſeines Schmertzes ausgeſtoſſen, verloren, wie er auf götlichen Verweis cap. 38, 2 ſelbſt bekennet cap. 39, 34. 35. 42, 3. Es iſt demnach gar viel daran gelegen, daß wir auf unſeren Mund genau acht geben, ſonderlich bey heftigen Gemütsbewegungen,

Fortſetzung deſſelben v. 22.

 da

(g) Es werden dieſe Worte von den Auslegern noch auf eine zwiefache Weiſe verſtanden, entweder er legte Gott nichts ungereimtes bey: oder er vergalt Gott nicht mit Thorheit. Nach der erſtern Uberſetzung, die Joh. Coccejus behauptet hat, auch vom Hrn. Kortum, Hrn. Richter, Hofman und Hrn. D. Langen angenommen worden, wird dem Hiob nachgerümt, daß er ſich durch dis unbegreifliche und hartſcheinende Verfaren Gottes nicht verleiten laſſen, Gott Unvolkommenheiten zuzuſchreiben, ihm Ungerechtigkeit und Unbilligkeit ſchuld zu geben, Böſes von ihm zu dencken, oder übel von ſeinem Verhalten zu urtheilen: nach der letztern Uberſetzung Seb. Schmids wird ihm das Zeugnis gegeben, er habe vor die viele von Gott genoſſene Wohlthaten demſelben nicht Thorheit wiedergegeben, oder ihm mit Unbeſonnenheit vergolten.

(h) Er komt noch vor cap. 24, 12. Jer. 23, 13. und änliche Ausdrucke Hiob. 6, 6. 2 Sam. 22, 27. Klagl. 2, 14. Heſek. 13, 10. 11. 14. 15. Herr Prof. Schultens leitet denſelben von einem Stamwort her, ſo eigentlich Ausſpeien bedeutet, da denn dis Wort eine ausſpeienswürdige Sache, ja den Speichel ſelbſt, das iſt, etwas eckelhaftes bedeuten würde.

(i) Sprüch. 2, 8. 8, 1. Im Targum iſt der Ausſpruch auf gleiche Weiſe gegeben worden, und er ordnete nicht ſündliche Worte wieder Gott, oder er richtete ſeine Worte nicht auf ſündliche Weiſe ein vor Gott, oder nach der antwerpiſchen Ausgabe, er ordnete keine Worte der Läſterung gegen Gott.

(k)

da einem Menſchen am erſten etwas unbeſonnenes entfaren kan. Denn vor Gott werden harte Worte gegen ihn höher geandet, als mancher vieleicht denckt. Jud. v. 15 wird bey Vorſtellung des künſtigen Gerichts ausdrücklich verſichert, der HErr werde ſtrafen alle Gottloſen, nicht nur um alle Wercke des gottloſen Wandels, ſondern auch um **alle das harte, das die gottloſen Sünder wieder ihn geredet haben.** Ja **Moſis** Exempel zeiget den götlichen Ernſt gegen dergleichen unter Menſchen oft ſo geringgeachtete unbeſonnene Reden noch deutlicher; indem **Pſ.** 106, 32. 33. berichtet wird, die Vergehung deſſelben, darüber er vom Eingang in das Land der Verheiſſung ausgeſchloſſen worden und in der Wüſten ſterben müſſen, habe hauptſächlich darin beſtanden, **daß ihm etliche Worte entfaren,** oder wie es eigentlich heiſt, **ſie erbitterten ſeinen Geiſt, daß er mit ſeinen Lippen unbedächtig ausbrach.**

Zweite Betrachtung
über das zweite Capitel.

§. 113.

Eintheilung des Capitels. Das gantze zweite Capitel gehört noch zu dem hiſtoriſchen Eingange oder Vorbericht des geſamten Buchs (§. 24), und enthält **eine fortgeſetzte Erzälung der Leiden Hiobs.** Denn nachdem in dem andern Theil des erſten Capitels der Anfang gemacht worden, die Unfälle und Trübſalen zu melden, ſo den **Hiob** betroffen (§. 47): ſo wird damit in dieſem zweiten fortgefaren, und die anhaltende ja ſteigende und zunemende Noth deſſelben der Zeitfolge nach beſchrieben. Welche Erzälung aus zwey **Hauptheilen** beſteht. In dem **erſten** komt die eigentliche **Nachricht von der neuen Prüfung und Noth Hiobs** vor v. 1-8: die wieder zwey Stücke in ſich faſſet, einmal **die götliche Zulaſſung** derſelben v. 1-6, und **hernach den eigentlichen Bericht von dem** neuen Unfal ſelbſt v. 7. 8. In dem **andern** werden einige unmittelbare **Folgen dieſer neuen Noth Hiobs** erzälet v. 9-13. ſo theils als

Bewei-

Beweiſe, theils aber auch als eine Vermerung derſelben anzuſehen ſind, ja zur Verſtändlichkeit der folgenden Geſpräche unentberlich geweſen. Es ſind dieſelben an der Zahl zwey. Die erſte beſteht in der Begebenheit mit ſeinem Weibe v. 9. 10. Die andere in der Ankunft ſeiner Freunde v. 11 ⸗ 13.

götliche Zulaſſung des neuen Leidens v. 1 ⸗ 6.

§. 114. Die götliche Zulaſſung des neuen Leidens, ſo den Hiob betroffen, wird eben ſo ausfürlich erzälet, als c. 1, 6 ⸗ 12 die Zulaſſung des erſtern Leidens gemeldet worden, ſo wol den ungegründeten Verdacht zu verhüten, daß Satan ohne Gottes Willen weiter gehen dürfen, als die erſtere götliche Zulaſſung verſtattet c. 1, 12; als auch die vornemſten Urſachen und Abſichten dieſes ungewönlichen Verhängniſſes zu entdecken, und das götliche Verhalten dabey gegen allen Schein des Unrechts zu rechtfertigen. Der Hauptſache nach komt dieſe Erzälung mit der vorigen c. 1, 6 ꝛc. genau überein, daher eben das hier zu beobachten iſt, was bey jener erinnert worden §. 66 ꝛc. Sie kan aber am füglichſten ſo zergliedert werden, daß erſtlich ein vorläufiger hiſtoriſcher Bericht von dem Geſpräch Gottes mit dem Satan v. 1; und hernach der Inhalt deſſelben vorkomme, ſo wieder aus drey Abſchnitten beſtehet v. 2 ⸗ 6.

algemeine Nachricht von dem Geſpräch Gottes mit dem Satan v. 1.

§. 115. Der algemeine Bericht von dieſer zweiten götlichen Unterhandlung mit dem Satan lautet v. 1 alſo: und es geſchahe einmal, daß die Kinder Gottes kamen, ſich vor dem Jehovah zu ſtellen, da kam auch der Satan in ihrer Mitte ſich vor dem Jehovah darzuſtellen (k). Welches allen Ausdruck nach mit der Erzälung c. 1, 6 übereinkomt, daher die §. 67. 68. befindliche Auslegung ſolcher Worte hiebey nachzuſehen iſt. Die einige Aenderung, ſo hier vorkomt, beſteht in dem Zuſatz der letzten Worte; Satan

(k) Im Targum ſind manche Zuſätze beygefüget worden, ſo ſich auf jüdiſche Vorurtheile beziehen; und es war der Tag des groſſen Gerichts, der Tag der Vergebung der Sünde, da kamen die Haufen der Engel vor Gottes Gericht zu ſtehen, und Satan kam auch in ihrer Mitte, vor Gottes Gericht zu treten. Womit auf die §. 67. Anm. g. angefürte Meinung des Talmuds geſehen wird, als ſey dieſe Verſamlung der Engel an dem groſſen Verſönungstage geſchehen, ſo wie die erſte c. 1, 6 am neuen Jahrstage.

tan ſey gekommen **ſich vor dem HErrn darzuſtellen:** wodurch noch deutlicher die Unverſchämtheit deſſelben angezeiget wird; daß er ſich als einen Diener Gottes vor ihm darſtellet, der ſeinen Willen ausgerichtet, und neuen Befel erwarte. Es war zwar ſein gantzer Gott gethaner Vorſchlag, Hiobs Heucheley zu entdecken c. 1, 11 durch den Erfolg wiederlegt und ſein Vorhaben zu Schanden gemacht worden, daß man dencken ſollen, er werde es ſo bald nicht wieder wagen, ſich vor Gott darzuſtellen, ſondern aus Erinnerung ſeiner eigenen eidlichen Betheurung und Verpflichtung zur götlichen Strafe auf dieſen Fal, ſich vor ihm verbergen. Allein ſeine lügenhafte Falſchheit und Unverſchämtheit, ingleichen das Andencken ſeiner zum theil erhaltenen Abſichten bey der vorigen Unterhandlung mit Gott, nebſt der Hofnung durch neue Verleumdungen noch mehr zu erlangen, vermochte ihn zu dieſem neuen Verſuch. Der denn ein abermaliger Beweis iſt, daß die bloſſe Gewonheit vor Gott zu erſcheinen, gottesdienſtlichen Verſamlungen beyzuwonen, ſich dem Schein nach mit götlichen Dingen auch öfter und mehrmals zu beſchäftigen, kein hinlängliches Zeichen eines ächten Dieners Gottes ſey.

erſter Abſchnit des Geſprächs Gottes mit dem Satan v. 2.

§. 116. Der erſte Abſchnit des Geſprächs Gottes mit dem Satan (§. 113) ſteht v. 2 die götliche Frage ſowol; **und Jehovah ſprach zum Satan: woher komſt du?** als auch des Satans Antwort: **und es antwortete der Satan dem Jehovah und ſprach: vom Durchſtreichen des Landes und vom Herumwandeln in demſelben,** iſt gleichfals einerley mit dem Anfang des erſtern götlichen Geſprächs mit demſelben c. 1, 7 und §. 69. 70 hinlänglich erläutert worden (l). Die Beybehaltung aber eben derſelben Ausdrücke zeigt die

(l) Die geringen Veränderungen der Worte ſo hier vorkommen, haben in den Verſtand derſelben gar keinen Einflus. Die erſte iſt in der eigentlichen Frage Gottes anzutreffen, welche man mit genauer Beybehaltung der buchſtäblichen Ausdrucke auch geben könte, **wo iſt der Ort, wo du herkomſt?** 1 Moſ. 16, 8. 2 Sam. 1, 13. 15, 2. 1 Sam. 30, 13. Jon. 1, 8. vergl. mit Pſ. 104, 8. daß alſo die hofmanniſche Uberſetzung ungegründet iſt, der dieſe Frage Gottes als gantz verſchieden von der c. 1, 7 befindlichen angenommen, und gegeben hat, **komſt du nun davon her?** Die zweite Veränderung iſt nur eine Aenderung eines einigen längern Lautbuchſtabens in einen kürtzern in dem Wort **durchſtreichen**, ſo von gar keiner Erheblichlichkeit iſt, und blos eine geſchwindere Ausſprache anzeiget.

(m) Wo-

die fortdaurende Unveränderlichkeit Gottes und ſeines Verhaltens an; wie auch die ungeänderte Beſchaffenheit der Gemütsfaſſung und Handlungen des Satans. Wie Gott zum Beweis ſeiner richterlichen und oberherſchaftlichen Gewalt durch Wiederholung der vormaligen Nachfrage Rede und Antwort vom Satan fordert: ſo behauptet Satan ſein ehmaliges Vorgeben mit Wiederholung eben derſelben Antwort, zum Zeichen und Beweis ſeiner Hartnäckigkeit und Beharlichkeit wie in ſeiner unruhigen Beſchäftigung unter den Menſchen, alſo auch in der lügenhaften Pralerey und Verſtellung. Da nun aus der vorhergegangenen Erzälung c. 1, 12 ꝛc. bekant genug iſt, was zuletzt ſeine nächſte Verrichtung geweſen: ſo erhellet aus dieſer Antwort deſſelben, daß er nicht als ein müſſiger Zuſchauer den Erdboden durchſtreiche, ſondern ſein Herumwandeln unter den Menſchen mit einem unaufhörlichen feindſeligen und ſchadenbegierigen Beſtreben unter götlicher Zulaſſung Unheil anzurichten verknüpft ſey (m). Welches ja billig die nöthige Wachſamkeit der Menſchen ihm zu wiederſtehen, und derſelben eifriges Beſtreben noch götlichem Schutz aufs nachdrücklichſte anfeuren ſolte. Da dieſe götliche Frage aber einmal an alle Unterthanen Gottes auch ſeine abgeſagteſten Feinde ergehen wird, ob dieſelbe gleich manchmal dencken: **der HErr ſiehets nicht, und der Gott Jacob achtets nicht Pſ. 94, 7, Gott hats vergeſſen, er hat ſein Antlitz verborgen, er wirds nimmermehr ſehen Pſ. 10, 11:** ſo beware Gott einen jeden, daß er nicht wie jener im Gleichnis **Matth. 22, 12.** den der König fragte; **Freund wie biſt du herein kommen?** alsdenn **verſtumme** oder auf gleichen unſeligen Wegen mit den Satan betroffen werde. Was Aſſaph **Pſ. 50, 21** im Namen Gottes ſpricht: **das thuſt du und ich ſchweige, da meineſt du, ich werde ſeyn gleich wie du, aber ich wil dich ſtrafen und wil dirs unter Augen ſtellen,** ſol billig jederman nöthigen, ſeine Wege öfters zu prüfen, damit er über dergleichen Frage **woher komſt du?** nicht einmal erſchrecken dürfe.

§. 117.

(m) Wodurch zugleich die §. 70. Anm. y. angezeigte Nebenbedeutung des Worts durchſtreichen, daß es eine gewaltſame Beſchädigung anzeige, beſtätiget wird.

(n) Die-

Gottes Rede in dem zweiten Abſchnit deſſelben v. 3.

§. 117. In dem zweiten Abſchnit dieſes Geſprächs v. 3-5 komt zuerſt wieder Gottes Rede vor v. 3. **Und Jehovah ſprach zum Satan: haſt du dein Hertz auf meinen Knecht Hiob gerichtet? denn es iſt ſeines gleichen nicht im Lande; ein aufrichtiger und redlicher Man, gottesfürchtig und weichend vom Böſen; und derſelbe hält noch feſt an ſeiner Aufrichtigkeit; und du haſt mich gegen ihn gereizet, ihn ohn Urſach zu verſchlingen.** Sie beſteht aus drey Stücken. Das erſte iſt die Frage Gottes, dadurch er eben wie c. 1, 8 das boshafte und feindſelige Anbringen des Satans gegen den Hiob mit Bezeugung ſeines Misfallens entdeckt (n). Wovon §. 71 zu vergleichen iſt. Die Wiederholung derſelben aber ſol zugleich dem Satan ſeine unverſchämte und hartnäckige Feindſeligkeit gegen den Hiob verweiſen, da Gott ſo viel ſagen wil; haſt du noch dein Hertz auf Hiob gerichtet, nachdem du von ihm überwunden und mit alle deinem Vorhaben ſo nachdrücklich zu Schanden gemacht worden, iſts möglich daß du es noch weiter mit uns gegen ihn wagen wilt? Das zweite Stück enthält ein herliches Zeugnis Gottes von Hiobs Tugend und Gottſeligkeit; ſo wieder zweifach iſt. Anfänglich wiederholt Gott eben denſelben Ruhm Hiobs den er ihm cap. 1, 8 beygelegt gehabt, ſo §. 72. 73. 49-54 ſchon erklärt worden. Welche Beybehaltung der vormaligen Lobſprüche Hiobs denn ſowol, als die Wiederholung der rümlichen Benennung deſſelben mit dem Ehrentitel ſeines Knechts, gar deutlich erweiſet, daß Unglücksfälle weder allezeit Wirckungen oder richtige und hinlängliche Beweiſe, noch auch vielweniger zureichende Urſachen und Bewegungsgründe der Aenderung des götlichen Wohlgefallens und ſeiner Neigung gegen Menſchen ſeyn. Gott kan ſeine wahren und ächten Knechte, ſeine aufrichtigſten Diener und Verehrer, die vor ihm theuer geachtet ſind, der Sichtung des Satans und ſeinen härteſten Anfällen übergeben, ohne daß ſie dadurch aufhören ſolten ihm

(n) Dieſer Ort beweiſet gar deutlich, daß die Redensart ſein Hertz worauf ſetzen auch cap. 1, 8 nicht ſo wol eine genaue Kentnis und Behertzigung, als vielmehr feindſelige Richtung deſſelben gegen jemand bedeute. Denn nachdem Satan den Hiob ſchon ſo heftig angegriffen cap. 1, 12 ꝛc. wäre es wol ſehr überflüßig und ungereimt geweſen, ihn noch erſt zu fragen, ob er den Hiob wol kenne, und ſeine Frömmigkeit beobachte.

(o) v. 9.

ihm anzugehören und von ihm werth gehalten zu werden. Von Gott verhängte Unglücksfälle der ſeinigen ſind keine Aufkündigung ſeiner Freundſchaft und Liebe. 1 Cor. 4, 9 ſchreibt Paulus: **ich halte Gott habe uns Apoſtel für die allergeringſten dargeſtellet, als dem Tode übergeben; denn wir ſind ein Schauſpiel worden der Welt und den Engeln und den Menſchen** ꝛc. v. 13 **wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute** verglichen mit 2 Cor. 6, 4-10. 11, 23-31. 12, 7-10. Von den drey Jüden Sadrach, Meſech und Abednego leſen wir den aus dieſem Grunde gefaſten grosmütigen Entſchlus Dan. 3, 17. **Siehe, unſer Gott, den wir ehren, kan uns wol erretten aus dem glüenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten: und wo ers nicht thun wil, ſo ſolt du dennoch wiſſen, daß wir deine Götter nicht ehren.** Daher ſie denn auch in den Feuerflammen als Gott angehörig offenbar wurden, und Nebucadnezar ſelbſt ihnen zurufen muſte: **ihr Knechte Gottes des Höchſten gehet heraus.** Unter Menſchen hört manchmal, ja ſehr häufig, bey vorgegangenem Glückswechſel anderer Freundſchaft und Hochachtung auf, weil ſie mehrentheils auf derſelben äuſſerm Wohlſtande beruhet. GOttes Freundſchaft aber wird durch Unglücksfälle weder getrennt, noch im geringſten gemindert. Hiob war und blieb Gott ſo lieb und werth nach dem Verluſt alles ſeines Eigentums, als er ihm jemals vorher geweſen. Ja weil dabey die Gottergebenheit Hiobs recht geoffenbaret, und durch ſteigenden Wachstum befeſtiget worden, ſo ward er eben dadurch götlicher Liebe und Gewogenheit immer fähiger und theilhafter, obwol anfangs ihm unwiſſend.

§. 118. Hiernächſt wird der Wiederholung des vormaligen götlichen Zeugniſſes noch ein neuer Ruhm Hiobs beygefüget, ſo in der erwieſenen Beſtändigkeit deſſelben gegründet iſt. Die **Aufrichtigkeit** und ungeheuchelte Redlichkeit, deren unleugbare Beharlichkeit dem Hiob nachgerümet wird, iſt der Heucheley, Falſchheit, Verſtellung und eigennützigen Lohnſucht entgegen geſetzt, die Satan demſelben Schuld gegeben c. 1, 9. 10. 11. womit §. 50 verglichen werden kan, alwo dieſer Ausdruck ſchon erklärt worden. Das **feſthalten** derſelben iſt eigentlich eine Gleichnisrede, ſo von dem ergreifen, halten, bewaren und gebrauchen der Waffen hergenommen worden;

Fortſetzung der götlichen Rede v. 3.

und theils vorausſetzt, daß Hiob ſey feindlich und gewaltthätig angegriffen worden, dabey der feindſelige Anfal ſonderlich auf ſeine Gottesfurcht und deren Aufrichtigkeit gegangen, dieſelbe entweder zu beſtreiten und zweifelhaft zu machen, oder ihm noch zu rauben; theils aber auch anzeigt, Hiob habe eher alles faren laſſen, als daß er ſeine aufrichtige Gottergebenheit hätte aufgeben ſollen, vielmehr habe er dieſe Angriffe als Gelegenheiten und kräftige Reitzungen angeſehen, dieſelbe deſto mehr und eifriger zu ergreifen, feſter zu halten, und muthiger zu gebrauchen, um ſie nicht nur zu bewaren, ſondern auch vermittelſt derſelben unüberwunden zu bleiben (o). Und dieſe ſtandhafte Beharlichkeit deſto deutlicher und merckwürdiger vorzuſtellen, wird noch hinzugeſetzt, und derſelbe hält annoch feſt: welches ſo viel ſagen ſol, ob er gleich durch mehrere Unfälle hart angegriffen worden, ſo hat er doch nicht nur einen und andern, ſondern dieſelbe insgeſamt nach einander ſtandhaft ausgehalten, und iſt weder unter ſolchen Beſtürmungen noch nachher von ſeiner vormaligen Gemütsfaſſung abgegangen, vielmehr hält er noch gegenwärtig darüber gantz unverändert. Es giebt alſo Stuffen der ſtandhaften Beharlichkeit im Guten. Je ſtärcker die feindlichen Anfälle und Reitzungen zum Gegentheil ſind, ie mehr derſelben auf einander folgen, und ie länger ſolche Beſtürmung dauert: ie gröſſer iſt und wird die dagegen bewieſene Standhaftigkeit, und ie mehr äuſſert ſich dieſelbe. Dieſer gantze götliche Ausſpruch lehret uns aber nicht nur, daß Gottes Auge nach Aufrichtigkeit ſeiner Furcht bey den Menſchen ſehe (§. 50), ſondern auch daß die dauerhafte Beharlichkeit dieſelbe recht ſchätzbar bey ihm mache, und wodurch ſolches erhalten, vermert und bewieſen werde. Die Gottſeligkeit und alle geiſtliche Tugenden derſelben müſſen keine vorübergehende Gemütsbewegungen bleiben, ſondern dauerhafte, beſtändige und anhaltende Fertigkeiten ſeyn. Es komt dabey nicht ſo wol auf einen hitzigen Anfang, als auf beſtändige Fortſetzung des angefangenen und dazu

(o) v. 9. c. 27, 6. Pſ. 35, 2. 2 Moſ. 4, 4. 9, 2. Jeſ. 56, 4. 6. Jer. 8, 5. Sprüch. 3, 18. 26, 17. Folglich kan der Ausdruck auch zugleich bedeuten, er habe ſeine Aufrichtigkeit behauptet, auf eine ſieghafte Weiſe vertheidiget und gerettet: ſo doch aber eigentlich nur eine Folge der übrigen unmittelbaren Bedeutung iſt.

(p) Weil

dazu nöthiges an und aushalten an. Darum heiſts: **Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig Matth. 24, 13. 10. 22. Marc. 13, 13. Geduld oder Ausharren iſt euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheiſſung empfahet Hebr. 10, 36. Halt was du haſt, damit niemand deine Krone neme, Offenb. 3, 11.** Womit Sirachs Ermanung übereinkomt: **Halte feſt und leide dich und wancke nicht: halte dich an Gott und weiche nicht, auf daß du immer ſtärcker werdeſt: Alles was dir wiederfäret, das leide und ſey geduldig in allerley Trübſal 2c.** Da nun dieſe beharliche Standhaftigkeit nicht offenbaret werden, ja nicht einmal einigen mercklichen Grad erreichen kan, ohne Prüfung, Verſuchung und Anfälle von Wiederwärtigkeiten, ſo mache ſich nur jederman darauf beyzeiten gefaſt, und werde an ſolchen unentberlichen Läuterungs- und Bewärungsmitteln ſeiner Aufrichtigkeit gegen Gott nie irre oder derſelben überdrüßig. Gottes Auge ſiehet darauf. Er beobachtet dis Feſthalten an der Gottſeligkeit ſehr genau, und es vermert ſein Wohlgefallen, wird auch von ihm nicht unbelont gelaſſen.

§. 119. In dem **dritten** Stück dieſer Rede beſchlieſt Gott dieſelbe mit einem nachdrücklichen Verweis, **und du haſt mich gegen ihn gereitzt, ihn ohn Urſach zu verſchlingen.** Dieſer Ausſpruch kan entweder fragweiſe genommen werden, daß Gott zur Bezeugung ſeines Unwillens gegen die Anklagen des Satans, die er ſchon vorgebracht c. 1, 9 2c. und jetzt aufs neue anzubringen willens geweſen, damit ſo viel ſaget; **und du haſt dem ohnerachtet,** bey aller dieſer ſeiner ſo unleugbaren und nun immermehr geoffenbarten Gottſeligkeit, **mir angelegen ihn ohn Urſach zu verderben:** oder noch beſſer und füglicher (p) verſicherungsweiſe, **es wird alſo nun offenbar, daß du mich gegen ihn gereitzt haſt, ihn zu verderben ohne** ſein

Beſchlus derſelben v. 3.

(p) Weil die ſtandhafte Beharrung Hiobs in der aufrichtigen Gottſeligkeit, wodurch Satans Verleumdung von ſeiner Heucheley eigentlich wiederleget worden, erſt nunmehr bey und nach dieſen Verſuchungen recht offenbar worden war: ſo hätte Satan gegen dergleichen Frage manches mit einigem Schein einer Erheblichkeit einwenden können, ſo bey der andern Uberſetzung nicht ſtatt findet.

ſein Verſchulden, oder ohne gegründete Urſachen auf ſeiner Seiten (q). Das Verſchlingen Hiobs geht nicht ſo wol auf den ihm begegneten Verluſt ſeiner Güter (r), als vielmehr auf die vom Satan eigentlich geſuchte gäntzliche Verderbung und gerichtliche Verurtheilung Hiobs zum Untergange. Denn das bedeutet eigentlich dieſer Aus-

(q) Die andern Auslegungen ſcheinen entweder den hier befindlichen Ausdrucken oder dem Zuſammenhang und Zweck der Rede nicht ſo gemäs zu ſeyn. Dazu ſonderlich folgende Meinungen gehören, daß einmal einige den letzten Ausdruck umſonſt, oder vergeblich, mit dem erſten Wort du haſt mich gereitzet, verbinden; und den gantzen Satz ſo überſetzen, du haſt mir alſo umſonſt zugeſetzt, und wirſt mir auch fernerhin nur vergeblich anliegen, ihn zu verderben, du haſt nicht nur keine Urſach dazu gehabt, ſondern es ſol auch fernerhin dein Bemühen in der Sache vergeblich ſeyn: wobey aber die eigentliche Ordnung und Verbindung der hebräiſchen Worte ohne Noth zerriſſen und von einander getrennet wird: zweitens aber andere die Worte in ihrer eigentlichen Folge laſſen und den erſten Ausdruck nicht vom überreden ſelbſt, ſondern vom Beſtreben darnach, Verſuch und Bemühen dazu erklären, weil in mehrern Schriftſtellen Worte die gewiſſe Handlungen bedeuten, von dem bloſſen Verſuch dazu gebraucht werden, als 1 Moſ. 37, 21. 2 Moſ. 8, 14. Pſ. 63, 3. da denn der Verſtand dieſer ſeyn würde, du haſt dir feindſeliger Weiſe viel Mühe gegeben, durch falſche Anklagen verſucht, mich zu überreden, daß ich ihn ohn Urſach verderben ſolte; welches zwar der Hauptſache nach mit dem warſcheinlichſten Verſtande übereinkomt, ohne Noth aber eine entferntere und mittelbare Bedeutung des erſten Worts annimt, welches doch ſeiner unmittelbaren Bedeutung nach nicht ſo wol überreden, wircklich wozu bewegen, als vielmehr anreitzen, zu überreden ſuchen, bedeutet: drittens endlich noch andere dieſen Satz von den über Hiob wircklich verhängten Trübſalen verſtehen, das Wort umſonſt aber nicht durch ohne Urſach und Schuld, ſondern ohne Wirckung und gehoften Erfolg überſetzen, daß der Verſtand darauf hinauslaufe, du haſt mich überredet, den Hiob durch die über ihn verhängte Unglücksfälle zu verſchlingen, ohne daß ſolches die von dir gehofte Wirckung gehabt; wobey aber die gewönlichſte Bedeutung des Worts verſchlingen verlaſſen werden mus.

(r) Als welche Gott eigentlich nicht verſchlungen, ſondern zulaſſungsweiſe dem Satan dergleichen verſtattet. Die 70 Dolmetſcher haben den Ausdruck indeſſen auf dieſen Verluſt der Güter gedeutet und ſo überſetzt; ſeine Habſeligkeiten vergeblich zu verderben. Folglich iſt auch unnöthig Gott von dem Verdacht der Unbilligkeit dabey zu retten, daß er ohne Urſach und Verſchulden Hiobs nach ſeinem eigenen Zeugnis, ihn dennoch alles des ſeinigen beraubet.

(ſ) cap.

Ausdruck jemand gäntzlich aufräumen, aller ſeiner Wohlfart völlig berauben, dem Untergange übergeben und denſelben veranſtalten (ſ); und das hatte der Satan eigentlich geſucht, wenn durch den Verluſt ſeiner Güter und äuſſern Wohlſtandes, den er nur als ein Mittel die Warheit zu entdecken vorgeſchlagen c. 1, 11, ſeine Heucheley würde offenbar geworden ſeyn: ja Gottes Allwiſſenheit entdeckte ſein dismaliges Vorhaben und offenbarte daſſelbe nicht nur zum voraus, ſondern kam demſelben auch zuvor, ſo viel ohne Nachtheil ſeiner Volkommenheiten geſchehen konte. Denn zu dem Ende erklärte er dergleichen hartes Urtheil über den **Hiob** vor ungegründet, unverſchuldet und unrecht, und verſichert, es ſey gar keine Urſach dazu da (§. 75. Anm. k), indem die Beſchuldigung der Heucheley nun wegfalle und überflüßig wiederlegt ſey. Der Ausdruck aber **du haſt mich gegen ihn gereitzet**, bedeutet eigentlich jemand wieder einen aufbringen, anhetzen, zum Unwillen zu erregen ſuchen (t). Und das verwies Gott dem Satan hiedurch gar ernſtlich und ſtellete ihm ſein vielfaches Verbrechen vor: daß er einmal den gantz unverſchuldeten Untergang **Hiobs** geſucht habe, daß es ihm nicht um Entdeckung der Warheit aus Eifer vor Gottes Ehre zu thun geweſen, ſondern um den Untergang und das Verderben des unſchuldigen **Hiobs**, den er, wie nun der Ausgang erweiſe, fälſchlich der Heucheley beſchuldiget; wodurch er alſo ſein ſchadenfrohes Gemüth, ſeine Grauſamkeit und Mordbegierde, ingleichen ſeine Ungerechtigkeit und lügenhafte Falſchheit entdeckt habe: **zweitens**, daß er ſich gottesvergeſſener weiſe bemühet, ihn den alwiſſenden, untrieglichen, gerechten und heiligen Gott dazu zu bewegen, und von ihm ein ſolches Strafurtheil über den unſchuldigen **Hiob** durch läſterhafte Anklage zu erhalten, wodurch er ſich nicht nur an **Hiob**, ſondern an ihm ſelbſt ſeinem Oberherrn gröblich verſchuldet, indem er entweder ſeine untriegliche Allwiſſenheit und Warheit, oder ſeine unveränderliche Gerechtigkeit und Heiligkeit in Zweifel gezogen und verleugnet: und

(ſ) cap. 8, 18. 37, 20. 2 Sam. 20, 20. Pſ. 21, 10. Sprüch. 1, 11. Klagl. 2, 2. 5.

(t) 5 Moſ. 13, 6. 7. Joſ. 15, 18. 1 Kön. 21, 25. 1 Chron. 21, 1. ingl. Jeſ. 36. 18. Jer. 38, 22.

 (u) Selbſt

und **drittens**, daß er mit dergleichen Gedancken und Verſuchen noch umgehe, ohnerachtet er vom Hiob überwunden worden, und deſſelben Unſchuld unwiederſprechlich genug an den Tag kommen, dennoch deshalb jetzo vor Gott erſcheine, durch neue Beſchuldigungen dergleichen zuwege zu bringen. Folglich iſt dieſer Ausſpruch kein Zeichen einer Reue Gottes, deren er ohnedis bey ſeinem gantz unverbeſſerlichen Verhalten nie fähig iſt, ob ſie ihm gleich auf menſchliche Art zu reden zuweilen in der Schrift beygelegt wird: ſondern eine Beſtrafung Satans. Die derſelbe aber ſchlecht gebraucht und angewandt, wie die neue Rede deſſelben anzeiget.

Satans Rede in dem zweiten Abſchnit dieſes Geſprächs v. 4. 5.

§. 120. Es lautet dieſelbe alſo v. 4. 5. **und es antwortete der Satan dem Jehovah und ſprach; Haut um Haut, ja alles was ein Menſch hat, giebt er um ſein Leben: allein ſtrecke einmal deine Hand aus, und taſte ſein Gebein und ſein Fleiſch an, und thue mir denn dis und jenes wo er dich nicht ins Angeſicht ſegnen wird.** Ob Satan gleich mit ſeinem erſten Verſuch völlig zu Schanden und der Ungrund ſeiner Beſchuldigung und Anklage Hiobs unwiederſprechlich genug entdecket worden: ſo war er doch viel zu lügenhaft, hartnäckig und unverſchämt, als daß er ſolches hätte erkennen und zugeſtehen ſollen. Vielmehr misbraucht er die zur Wiederlegung ſeiner Läſterungen geoffenbarte und auf eine ſo thätige Art bewärte Standhaftigkeit Hiobs zu neuen Verleumdungen, indem er dieſelbe vor ein Zeichen und Beweis, nicht der aufrichtigen Gottesfurcht, ſondern einer recht tief eingewurtzelten Verſtellung, hochgeſtiegenen Heucheley und überwiegenden Eigenliebe auszugeben ſucht, und damit, wie dem klaren Zeugnis Gottes vom Gegentheil v. 3, alſo auch dem Augenſchein ſelbſt wiederſpricht, ja kein Bedencken trägt, lieber ſich ſelbſt zu wiederſprechen als die Warheit zu bekennen. Denn da er c. 1, 11 eidlich angelobt gehabt ſich der Strafe Gottes zu unterwerfen, wenn Hiob bey der von ihm ſelbſt vorgeſchlagenen Prüfung, Gott nicht öffentlich verleugnen würde: ſo nimt er hier ſein Wort wieder zurück, und giebt das vorgeſchlagene Prüfungsmittel vor gar zu gelinde aus, um auf eben die Art wie das erſtemal, einen neuen Angrif Hiobs zu erhalten, und dadurch entweder ſeinen Abfal von Gott zuwege zu bringen, oder ſich einigermaſſen an ihm zu rächen. Wodurch er denn gar deutlich verrieth, daß er nicht aus Eifer vor Gottes Ehre und Haß

der Heucheley Hiob angeklagt, ſondern aus Feindſchaft und Haß der Gottſeligkeit deſſelben. So wenig iſt demnach auf Satans und ihm gleich geſinter Menſchen, Wort und Verſicherung zu bauen! So wenig dürfen ſich Gottesfürchtige Hofnung machen, dem Satan und Leuten ſeines Antheils ein Gnüge zu thun, um ihren Läſterungen völlig zu entgehen. An Ausflüchten, Schlangenkrümmen, Verdrehungen und Misdeutungen der ſonnenklaren Unſchuld wirds niemals fehlen. Die Hartnäckigkeit und Rechthaberey der Verleumder Gottes und ſeines Dienſtes unter den Menſchen gehet ſehr weit (u). Es beſteht aber dieſe Antwort des Satans aus zwey Theilen. In dem erſtern ſtelt er den Grund vor, ſowol der Unzulänglichkeit des anfänglich vorgeſchlagenen Prüfungsmittels, als auch der Nothwendigkeit eines ſchärfern und hinlänglichern Verſuchs v. 4. In dem andern aber thut er einen neuen Vorſchlag, und fordert einen nachdrücklichern Verſuch, vor deſſen Bewilligung und Volziehung er ſeine Anklage nicht aufgeben könne v. 5.

§. 121. Der erſte Theil dieſer Rede enthält zwey algemeine Sätze von natürlicher Beſchaffenheit und durchgängiger Gewonheit der Menſchen. Der erſte, Haut um Haut, ſcheint ein Sprichwort damaliger Zeit geweſen zu ſeyn, ſo durch den zweiten beygefügten Satz erklärt und am füglichſten ſo verſtanden wird, fremde Haut (v), das

erſter Satz des erſten Theils ſolcher Rede v. 4.

(u) Selbſt die Märterer und Blutzeugen der erſten Chriſtenheit ſind bey den von ihnen abgelegten unverwerflichſten Proben ihrer Aufrichtigkeit gegen Gott und deſſen erkante Warheit dergleichen Läſterungen nicht entgangen. Ob ſie gleich alle Arten der Schmach, Verachtung und Marter um Gottes willen übernommen und ausgeſtanden, ja ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod Offenb. 12, 11, welches Satan ſelbſt alhier vor einen unfehlbaren ja vor den höchſten Beweis der aufrichtigen Gottergebenheit ausgiebt: ſo hat er doch durch ſeine Werckzeuge dieſe Geduld und Standhaftigkeit derſelben bald vor blinde Tumheit und Niederträchtigkeit; bald vor ehrbegierige und praleriſche Ruhmſucht; bald vor hartnäckige und verzweiflungsvolle Unempfindlichkeit; bald aber auch vor Menſchen-Haß, Unnatürlichkeit und Feindſeligkeit finſterer Gemüther; ja gar vor Unſinnigkeit und Raſerey ausgegeben. Wovon Chriſtian Kortholts paganus obtrect. B. 1. cap. 11. B. 3. cap. 8 und ſonderlich cap. 10. 11. und 17 zu vergleichen iſt.

(v) In der änlichen Redensart 2 Moſ. 21, 23. 24. 25 Sele um Sele, Auge um

das iſt anderer ihm angehörigen Dinge, Thiere und Menſchen Wohlfart, giebt jederman hin anſtat ſeiner eigenen, um dadurch ſeine eigene Wohlfart zu erhalten (w); oder die äuſſere, entferntere und obere Haut, ſein gantzes äuſſeres Eigentum, Habſeligkeit und Wohlſtand läſt jederman faren, wenn er damit die innere, nähere und untere Haut, das iſt, ſich ſelbſt ſein Leben, und Wohlfart erretten kan (x).

§. 122.

um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fus um Fus, Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule, mus bey allen acht Sätzen das erſtemal die eigene Sele, Auge, Zahn ꝛc. das anderemal aber eine fremde oder jemandes andern Sele, Auge ꝛc. verſtanden werden. Folglich kan auch alhier mit Zuziehung der im folgenden Satz vorkommenden Ergäntzung dieſes abgebrochenen Ausſpruchs, der Satz alſo volſtändig überſetzt werden: anderer Haut giebt jederman um die ſeine.

(w) Der hebräiſche Ausdruck um oder anſtat cap. 6, 22. 42, 8. 10. 1 Moſ. 2, 21. 30, 2. Joſ. 5, 7 zeiget alſo an, daß hier von einem ſolchem Fal geredet werde, wo aus zwey Ubeln eins zu erwälen iſt, da jederman das geringere anſtat des gröſſern ergreifen, oder das kleinere erwälen wird, um dem gröſſern zu entgehen.

(x) Der Hauptſache nach komt die chaldäiſche Uberſetzung damit überein; ein Glied vors andere, das iſt, dem Menſchen ſind nicht einmal alle Glieder ſeines Leibes gleich unentberlich, er kan und wird lieber und gelaſſener eins der geringern und entberlichern faren laſſen, als ein anders von den unentberlichern: folglich geſchieht dergleichen noch vielmehr in Abſicht des Eigentums der Menſchen, daß jederman lieber alles übrige faren läſt, als ſich ſelbſt und ſein Leben. Es iſt alſo nicht nöthig, das erſtemal Haut oder Fel aus dem Grunde vor das Eigentum anzunemen, weil bey den Alten Geld aus Leder üblich geweſen, oder Felle anſtat der Thiere geſetzt ſeyn, woraus das Eigentum gröſtentheils beſtanden §. 56, oder auch manches Hausgeräte der Alten aus Leder und Thierfellen gemacht geweſen, wie Joh. Pineda dieſen Grund ſolcher Bedeutung ſehr mühſam zu behaupten ſucht: indem dieſe Bedeutung als ein blos Gleichnis nicht ungewönlich iſt in mehrern Sprachen, daß jemanden ſeines Eigentums berauben, ausgedruckt worden, einem das Fel abziehen, ihn ſchinden; wie Herr Prof. Schultens bey dieſem Ort erweiſet. Daß aber einige Ausleger dieſen geſamten Ausſpruch gantz zum folgenden Satz rechnen wollen, und daher ſo überſetzt haben, Fel über Fel oder Haut über Haut, eine Habſeligkeit über die andere, ja alles was ein Menſch hat, giebt er vor ſein Leben, iſt der Bedeutung des hebräiſchen Worts, um, anſtat, vor, die unmittelbar drauf unſtreitig ſtat finden mus, nicht gemäs.

(y) Wenn

§. 122. Der andere Satz iſt eine Erklärung und Beſtätigung des vorhergehenden, dadurch die uneigentlichen Ausdrücke deſſelben mit eigentlichern Worten gegeben werden. **Alles was einem Menſchen** **iſt oder gehört, wird er hingeben vor ſeine Sele** oder ſich ſelbſt und ſein natürliches Leben (y). Folglich beruft ſich Satan in beyden Sätzen auf die allen Menſchen natürliche Liebe und Vorſorge vor ſich ſelbſt, ſein eigenes Leben und deſſen Erhaltung, und wil vermöge des Zuſammenhangs allem Anſehen nach damit ſo viel ſagen, entweder, es iſt ſo fern, daß ſeine gelaſſene Standhaftigkeit etwas tugendhaftes und rümliches und ein Beweis ſeiner aufrichtigen Gottſeligkeit ſey, daß ſie vielmehr als eine laſterhafte Eigenliebe und ſtrafbare Unempfindlichkeit bey anderer Unfällen anzuſehen ſey (z): oder noch warſcheinlicher; Hiob hat bey dieſer Gelegenheit nichts beſonders an ſich blicken laſſen, ſeine gantze Gelaſſenheit iſt eine bloſſe Wirckung der natürlichen und algemeinen Eigenliebe, die jederman, ein Heuchler ſowol als Gottesfürchtiger, gantz natürlich zu beweiſen fähig und geneigt iſt; daher kan dieſelbe nicht vor ein hinlängliches Merckmal ſeiner aufrichtigen zweiter Satz v. 4.

(y) Wenn der Ausdruck ſeine Sele anſtat ſich ſelbſt gebraucht wird, ſo ſtehet der eine vornemſte und edelſte Theil des Menſchen anſtat des gantzen Menſchen, wenn das natürliche Leben damit angezeigt wird, ſo bezieht ſich ſolches auf die Verbindung der Sele mit ihrem Körper, worin der Grund des natürlichen Lebens enthalten iſt. vergl. 1 Moſ. 19, 7. 17. Jer. 38, 2. Richt. 19, 25. 2 Moſ. 21, 23. Matth. 2, 20. 6, 25. 10, 39.

(z) Wenn die Nachricht c. 1, 20 nicht im Wege ſtünde, würde dieſe Deutung der Rede Satans noch mutmaslicher ſeyn: indeſſen kan Satan gar wol dis gantze Betragen Hiobs vor Verſtellung ausgegeben haben, und ſo viel ſagen wollen, ob er gleich die Gewonheit mitgemacht über dieſen Unglücksfällen eine äuſſere Trauer anzulegen, ſo hat er doch aus herſchender Eigenliebe keine rechte Empfindung gehabt, von dieſem Ubel, ſo eigentlich andere und nicht ihn ſelbſt betroffen. Ja es kan ſeyn, daß noch eine giftigere Beſchuldigung in dieſen mit Fleis ſo kurtz gefasten und abgebrochenen Worten liege, die darauf hinauslaufen würde; Hiob weis wol, daß er mit ſeiner Heucheley und heimlichen Ungötlichkeit mehr Strafe und eine weit härtere Andung verdient habe, daher iſt er ſehr froh noch ſo gelinde davon zu kommen, und mit einem Verluſt ſolcher Dinge, die noch alle wieder zu erſetzen oder endlich auch zu entraten ſind, ſeine verborgene Gottloſigkeit zu büſſen, folglich iſt ſeine Gelaſſenheit eine Wirckung des böſen Gewiſſens und der Freude ſeine Verbrechen an fremder Haut geſtraft zu ſehen.

tigen Gottergebenheit angeſehen werden und gelten, vielmehr mus eine ſchärfere Unterſuchung vorgenommen und ein nachdrücklichers oder hinlänglichers Prüfungsmittel gebraucht werden, wenn die Warheit unwiederſprechlich entdeckt werden ſol (a). Ja es können beyde Abſichten dieſer Rede des Satans zugleich ſtat finden. Denn er erklärt ſich mit Fleis darüber nicht deutlich, ob dieſe Art und Gewonheit der Menſchen an ſich ſündlich und ſtrafbar, oder unſchuldig und rechtmäſſig ſey, weil die Ausflucht, die er daraus hernimt, und die neue Anklage und Forderung härterer Angriffe in beyden Fällen und nach beyderley Meinung ſtat findet.

Anmerckungen dabey v. 4.

§. 123. An ſich hat dieſe Rede des Satans ihre Richtigkeit, ob er gleich eine ſehr lügenhafte und unrichtige Abſicht dabey gehabt. Wir ſind berechtiget und verbunden uns zu lieben, uns an unſerer Wohlfart zu vergnügen und dieſelbe angelegentlich zu ſuchen, folglich auch alle dazu erforderte Mittel zu gebrauchen und um eines gröſſern Guts willen, ſo mehr zu dieſer unſerer Wohlfart beyträgt, ein geringeres faren zu laſſen, wenn es an jenem hinderlich iſt. Es iſt ſolches nicht nur ein erweislicher Grundſatz des Naturrechts, der durch den algemeinen jederman eingepflantzten natürlichen Trieb zur Selbſterhaltung beſtätiget wird; ſondern die nähere Offenbarung Gottes in heiliger Schrift verpflichtet uns ebenfals dazu; ſowol durch ausdrückliche und deutliche Ausſprüche, als auch durch die gantze Einrichtung der darin vor gelegten Heilsordnung. So oft uns befolen wird **den Nächſten zu lieben als uns ſelbſt**, wird ſolches als erlaubt und nothwendig vorausgeſetzt und mit befolen 3 **Moſ.** 19, 18. **Marc.** 12, 31. 33. **Matth.** 22, 39. **Röm.** 13, 9. **Gal.** 5, 14. verglichen mit **Matth.** 7, 12. **Luc.** 6, 31. auch **Matth.** 5, 48. **Phil.** 4, 8. Und Salomo ſchreibt vom Gegentheil **wer ihm ſelbſt Schaden thut, den heiſt man billig einen Ertz=**

böſe=

(a) Wobey Satan ſich entweder anſtellet, als rüre der Vorſchlag dieſes vorgenommenen Verſuchs nicht von ihm her, ſo ſeiner lügenhaften Falſchheit gar gemäs, oder lieber davon abgehet (§. 120) und zugeſtehet, er habe die natürliche Beſchaffenheit der Menſchen, und was dieſelbe auszuhalten und zu leiſten fähig ſey, nicht gnug bedacht, und hinlänglich überlegt, der Erfolg zeige nun, daß er der Sache zu wenig gethan, und aus Beyſorge nud Furcht vor Gottes Parteiligkeit und gar zu groſſen Gelindigkeit den Vorſchlag zu gelinde eingerichtet.

(b)

böſewicht Sprüch. 14, 8. Paulus aber: Niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern er näret es und pfleget ſein Eph. 5, 29. Alle Bewegungsgründe oder Verheiſſungen und Drohungen der heiligen Schrift beziehen ſich auf dieſe Selbſtliebe, und würden ohne dieſelbe keine Wirckung haben. Die nöthige Selbſtverleugnung Matth. 16, 24. Luc. 9, 27. Marc. 8, 34. und der von Chriſto befolne Haß ſeines eigenen Lebens Luc. 14, 26 ſtreiten ſo wenig dagegen, daß vielmehr beyde zur wahren Selbſtliebe gehören, indem Gott nicht nur an ſich ſondern auch in Abſicht auf uns das höchſte und unentberlichſte Gut iſt, deſſen Verluſt durch nichts erſetzt werden kan, ſo wie ſein Genus allen unverſchuldeten und nothwendigen Mangel anderer Güter erſetzt und vergütet, folglich durch die Selbſtverleugnung um ſeinetwillen ein geringeres Gut einem gröſſern nachgeſetzet wird: überdis unſer natürliches Leben nicht unſere Wohlfart ausmacht, ſondern in manchen Fällen der Erhaltung ewiger Glückſeligkeit nachgeſetzt werden mus. Es iſt daher eine höchſt unnatürliche und deſto unverantwortlichere Sünde, ſein Leben ja ſeine unaufhörliche Wohlfart einer vergänglichen Luſt oder eingebildeten Ehre aufzuopfern: und Satan wird darüber um deſto mehr geſtraft werden, daß er Menſchen dazu verfüret, ie mehr er in dieſen Worten die natürliche Beſtimmung der Menſchen zum Gegentheil erkennet.

§. 124. Indeſſen erhellet hieraus noch dreyerley. Einmal, Satan iſt der menſchlichen Natur gar ſehr kundig, ſowol der Beſchaffenheit ihrer Kräfte und der Veränderungsgeſetze derſelben, als auch des gantzen darin gegründeten Naturrechts. Mancher Menſch kennet ſich ſelbſt bey weiten nicht ſo genau als Satan, der nun ſchon ſo lange die Natur der Menſchen geforſchet und auszulernen geſucht, auch aller eintzeln Menſchen beſondere Beſchaffenheit aufs ſorgfältigſte beobachtet, um ihnen ihre Schwäche abzulauren, und deſto leichter beyzukommen. Wir dürfen alſo dieſen feindſeligen Wiederſacher gewis nicht gering achten. Zweitens, Satan misbraucht alle an ſich noch ſo nützliche Einſichten. Sie werden in ſeinen Händen Waffen Gott und Menſchen zu beſtreiten. Ein groſſer Theil ſeiner boshaften Argliſtigkeit, Verſchlagenheit und Falſchheit beſtehet darin, daß er ſeinen Lügen und Gewaltthätigkeiten eine Farbe der Warheit, des Rechts

Fortſetzung derſelben v. 4.

und der Billigkeit anzuſtreichen und mit ſolchem Schein andere zu blenden ſucht. Es iſt daher ſo gros Wunder nicht, daß manche natürliche Warheiten, die Satan ihrer algemeinen Unleugbarkeit wegen am häufigſten dergeſtalt misbraucht, gottesfürchtigen Menſchen wol ſelbſt zuweilen, obgleich aus Ubereilung, ſind verdächtig worden, indem die geoffenbarten Warheiten und Ausſprüche der heiligen Schrift ſelbſt von ſolchem Misbrauch nicht frey geblieben **Matth.** 4, 4. 6. Ja eben dieſen Verdacht und Wiederſpruch weis Satan gar vortheilhaft anzuwenden, die Lehre und Ubung der Gottſeligkeit in Verdacht eines unvernünftigen Irtums zu bringen, und das Verſehen einiger Vertheidiger derſelben ihr ſelbſt zur Laſt zu legen. Dieſer uralten Grundwarheit des Naturrechts, ſo alhier vom Satan gemisbraucht wird, iſts vor andern ſo ergangen. Das erlaubte, rechtmäßige und nothwendige Beſtreben nach ſeiner ſelbſt Erhaltung, Wohlfart und Volkommenheit, hat ſo oft zum Vorwand zur Reitzung und Beſchönigung böſer Lüſte dienen müſſen, durch Verwechſelung wahrer Volkommenheit und Wohlfart mit einem Schein derſelben: daß ſie nicht wol unverdächtig bleiben können, ſondern gar häufig aus guter Meinung beſtritten worden. **Drittens** Satan und ſein Anhang unter den Menſchen erwartet und verlangt von gottſeligen Leuten lauter übernatürliche, ja unter dieſem Vorwand manchmal gar unnatürliche Dinge. **Hiobs** Verhalten c. 1, 20-22 war eine unſchuldige ja mit gottergebener Gelaſſenheit gemäßigte Empfindung menſchlicher Natur, und dennoch muſte es zur Beſchuldigung deſſelben herhalten. Forderte die geoffenbarte Heilsordnung dergleichen Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit und Haß gegen ſich ſelbſt, wie ſehr würden nicht alsdenn die Ausflüchte einer Unmöglichkeit und Unmenſchlichkeit herhalten müſſen? Die gröbſten Vergehungen gottloſer Menſchen werden gemeiniglich mit dem Schein der Menſchlichkeiten und unvermeidlichen Schwachheiten entſchuldiget: ſo bald ſich aber bey gottesfürchtigen etwas in der That menſchliches äuſſert, werden ſie in Verdacht der Heucheley gezogen und unglimpflich beurtheilet, als wenn die Gottloſigkeit allein im rechtmäßigen Beſitz der menſchlichen Natur wäre, die Gottſeligkeit aber dieſelbe vernichte und aufhebe.

§. 125.

§. 125. Der andere Theil dieſer Rede des Satans (§. 119) enthält einen neuen Vorſchlag zum hinlänglichern Verſuch oder Prüfungsmittel, die Aufrichtigkeit der Gottesfurcht **Hiobs** auſſer Zweifel zu ſetzen v. 5. Dabey wieder zweierley vorkomt, ſo wol der eigentliche Vorſchlag ſelbſt, als deſſelben verſicherter Erfolg. Von dem **Vorſchlag** heiſts: **allein ſtrecke einmal deine Hand aus, und taſte ſein Gebein und ſein Fleiſch an.** Damit es nicht ſcheinen möchte, als ſuche er nur mit Fleis Ausflüchte und wegere ſich aus Eigenſin ſchlechterdings aller Uberfürung, ſo thut er einen andern und neuen Vorſchlag, wozu er ſich durch die vorhergegangene Ausſprüche den Weg gebanet. Die Art des Anbringens deſſelben iſt eben ſo, wie bey dem erſten Vorſchlag c. 1, 11 eingerichtet (§. 78). Der gantze Unterſchied beſteht nur in dem vorgeſchlagenen Entdeckungsmittel der wahren verborgenen und tief verſteckten Beſchaffenheit **Hiobs.** Da er das vorigemal blos einen Angrif auf ſein Eigentum begerte, ſo verlangt er nun etwas mehrers und nachdrücklichers, und wil ſo viel ſagen; weil **Hiob** dieſen erſten Verſuch ſo überſtanden, daß es noch nicht recht ausgemacht und unſtreitig iſt, wie es um die Aufrichtigkeit ſeiner Gottesfurcht ſtehet, indem endlich wol jederman damit zufrieden, und dabey gar gelaſſen ſeyn kan, wenn er auf fremdem Fel geſchlagen wird und ſelbſt mit heiler Haut davon komt: ſo iſt nöthig, daß du ihm näher auf die Haut geheſt, ihn ſelbſt (b) an ſeinem eigenen Leibe, an ſeinen Gliedmaſſen und den empfindlichſten Theilen ſeines Körpers, an ſeinem gantzen Leibe, Knochen und Fleiſch, angreifeſt (c). Und

zweiter Theil derſelben Rede v. 5.

(b) Der hebräiſche Ausdruck den man ſein Gebein überſetzt, kan auch gar füglich heiſſen ihn ſelbſt c. 21, 23. 1 Moſ. 7, 13. 17, 23. 26. 2 Moſ. 12, 17. 3 Moſ. 23, 14. 21. 28. 29. 30. Jeſ. 10, 27. Heſek. 2, 3. 24, 2. Klagl. 4, 7. da denn dieſer Ausdruck der fremden Haut entgegen geſetzt ſeyn würde.

(c) Alsdenn kan die Meldung der Knochen in ihrer eigentlichſten Bedeutung behalten werden, daß Satan durch Knochen oder Gebein und Fleiſch den geſamten Leib nach allen ſeinen feſten und empfindlichen Theilen verſtanden. Wogegen der Erfolg gar nicht ſtreitet. Denn obgleich Satan, nachdem ihm dieſer Forderung zu Folge Hiob übergeben worden, ſeine Knochen nicht zerbrochen hat, ſo erhellet doch aus cap. 30, 17. 30. und der gantzen Beſchaffenheit ſeiner Kranckheit, daß nicht nur die obere Fläche ſeiner Haut, ſon-

Und ob Satan gleich dieſe Heimſuchung Hiobs Gott zu überlaſſen ſchien: ſo konte er aus der vorigen Begebenheit cap. 1, 12 jetzt deſto zuverläßiger mutmaſſen, Gott werde ihn zum Peiniger beſtellen. Der **Erfolg**, den Satan als unausbleiblich unter der höchſten Betheurung verſichert, wird eben ſo vorgebracht, wie cap. 1, 11 (§. 79): da er ſich mit unglaublicher Unverſchämtheit unterſteht, die lügenhafte Betheurung zu wiederholen, ohne ſich daran zu kehren, daß deren Unrichtigkeit ſchon einmal unwiederſprechlich offenbar worden. Dieſe gantze Rede Satans läſſt uns nun an der Unerſätlichkeit ſeiner grauſamen und unbarmhertzigen Schadenbegierde nicht zweifeln, und zeiget zur Gnüge, wie weit er gehen würde, wenn ihm Gott nicht Ziel und Schrancken ſetzte.

dritter Abſchnit deſſelben Geſprächs v. 6.

§. 126. Der **letzte Abſchnit** dieſes Geſprächs Gottes mit dem Satan ſteht v. 6, und enthält den götlichen Entſchlus, oder die dem Satan auf ſein Anbringen ertheilte eingeſchränckte Erlaubnis. Die **Erlaubnis** ſelbſt heiſt wie c. 1 12. (§. 80): **ſiehe er ſey in deiner Hand** (d). Nachdem Gott einmal nöthig und gut gefunden, die Läſterungen des Satans auf eine thätige Weiſe zu wiederlegen, ſo fährt er damit fort, zum unleugbaren Beweis, daß er im Stande ſey, auch in den ihm angehörigen Menſchen, es mit dem Satan wol auszuhalten, und ihn in denſelben und durch dieſelben zu überwinden, oder ſeine **Kraft in ihrer Schwachheit zu vollenden** 2 Cor. 12, 9. Bey der erſten Erlaubnis hatte Gott das gantze Eigentum Hiobs des Satans Gewalt übergeben, mit der ausdrücklichen Ausnam ſeiner Perſon und derſelben Beſchädigung c. 1, 12. welche Einſchränckung nun hier aufgehoben und Hiob ſelbſt der Hand und Gewalt deſſelben überlaſſen wird, doch nicht gantz unumſchränckt, ſondern mit ausdrücklicher Beyfügung einer neuen Ausnam, dadurch dieſer ſeiner Gewalt abermal Gräntzen geſetzt werden. Welche **Einſchränckung** alſo lautet,

ſondern ſein inwendiges durch den gantzen Leib ſey angegriffen und ſein Gebein mit heftigem Schmertz befallen geweſen.

(d) Die geringe Veränderung der Redensart beſteht blos darin, daß es hier heiſt, ſiehe ihn, er iſt oder ſey, in deiner Hand. vergl. mit 4 Moſ. 23, 17. 1 Chron. 11, 25.

(e) Daß

lautet, doch beware ſein Leben (e), das iſt, enthalte dich deſſelben, vergreif dich nicht an demſelben, mäßige deinen Angrif dergeſtalt,

(e) Daß der hebräiſche Ausdruck ſo auch die Sele zuweilen bedeutet, mehrmals das natürliche Leben anzeige, iſt §. 122. Anm. y. erwieſen worden. Und dieſe Bedeutung iſt des Zuſammenhangs wegen auch alhier vorzuziehen. Denn obwol die Beſchädigung der Sele zugleich mit ausgenommen zu ſeyn ſcheinen möchte: ſo iſts doch warſcheinlicher, daß dieſe Einſchränckung ſich auf des Satans Begehren v. 5 beziehe, darin er eigentlich einen Angrif auf Hiobs Leib verlanget hatte, zumal da die geiſtlichen Verſuchungen und Anfälle der Sele oder des Gemüths beym Hiob nicht unterblieben, eine unmittelbare und gantz gewaltſame Uberwältigung der Sele aber an ſich unmöglich iſt. Der Ausdruck des Bewarens kan entweder ſo viel heiſſen als nicht beſchädigen, wie im hebräiſchen, lebendig machen, mehrmals ſo viel iſt als leben laſſen 2 Moſ. 1, 17. 18. 22. 4 Moſ. 31, 15. 18: oder wenn man den völligen Nachdruck der eigentlichſten Bedeutung Hiob 10, 12. 29, 2. Pſ. 34, 21. 97, 10. Sprüch. 17, 3. behalten wil, ſo kan damit angezeigt werden, daß Gott den Satan ſelbſt nach ſeiner oberherſchaftlichen Gewalt über ihn zum Hüter und Wächter des Lebens Hiobs beſtelt und ſo viel ſagen wil, du haſt zwar volle Gewalt den Leib Hiobs aufs empfindlichſte und ſchmertzhafteſte anzugreifen, doch nim dabey ſein Leben ſorgfältig in acht, daß demſelben kein Leid wiederfare, als welches von deinen Händen gefordert werden ſol: oder endlich kan das Wort auch ſo viel heiſſen, ſich wovor hüten, einer Sache ſorgfältig enthalten, welche Bedeutung im hebräiſchen ſtat findet, nicht nur wenn das Beywort min, von, oder vor beygefügt wird Joſ. 6, 18. 5 Moſ. 23, 9. Jer. 9, 3 ſondern auch ohne denſelben Beyſatz 2 Moſ. 19, 12. 2 Sam. 18, 12. Indeſſen iſt der unverletzte Gebrauch des Verſtandes und der Gemütskräfte mit unter dieſer Ausnam zu verſtehen, als darin ein weſentlich Stück der Verbindung der Sele mit dem Leibe oder des natürlichen Lebens beſtehet, und welcher dem Hiob zur Uberwindung dieſer Anfälle des Satans unentberlich geweſen. In der hofmanniſchen Auslegung wird bey dieſen Worten ein ungegründeter Nachdruck angenommen, vermöge deſſen dieſer gantze Satz keine Einſchränckung der Gewalt des Satans ſondern eine demſelben ertheilte Erlaubnis enthalten und ſo viel heiſſen ſol: beobachte oder prüfe aufs ſchärfſte als du nur kanſt, ſein thieriſch Leben, die thieriſche Sele, untern Kräfte, und irdiſche oder fleiſchliche Regungen und Begierden deſſelben; ſo aber theils der gewönlichſten Bedeutung dieſer Worte, theils der vorigen Erlaubnis Gottes beym erſtern Geſpräch c. 1, 12 nicht gemäs iſt. Wovon die Auslegung nicht gar ſehr verſchieden iſt, ſo Balth. Bekker in der bezauberten Welt B. 2. cap. 25. §. 11 angenommen, da er dieſe Worte überſetzt; ſiehe oder gieb genau acht, wie ihm zu muthe ſeyn wird; ſo doch mit den Ausdrucken und der Verbindung dieſes Satzes mit dem vorhergehenden gar nicht übereinkomt.

(f) Die-

ſtalt, daß ſein Leben dadurch nicht in Gefar komme, oder verkürzt werde. Welche Ausnam Gott hinzufüget, damit ſowol der neue Sieg und die von ihm vorhergeſehene Standhaftigkeit Hiobs bey allen mit untergelaufenen Schwachheiten, folglich auch die Beſchämung und Uberwindung Satans nicht nur künftig einmal in jener, ſondern auch in dieſer Welt recht mercklich und unleugbar offenbaret werden, als auch die gnädige Belonung Hiobs noch in dieſem Leben erfolgen möchte. Wobey denn Gott zugleich aufs neue beweiſet, daß er ein Liebhaber des Lebens ſey **Weish.** 11, 27 und **keinen Gefallen habe am Tode des ſterbenden Heſek.** 18, 32: ja daß wir bey den feindſeligen Nachſtellungen und wircklichen Angriffen des Satans, der **ein Mörder iſt von Anfang Joh.** 8, 44 unſer Leben und deſſen Erhaltung allein ſeiner Aufſicht zu dancken haben, **die unſern Odem bewaret Hiob** 10, 12. Jngleichen können wir, nach der in der Schrift mehrmals gebrauchten Folgerungsart vom kleinern aufs gröſſere **Matth.** 6, 30. 10, 29 ꝛc. 1 **Cor.** 9, 9, aus dieſer Sorgfalt Gottes vors natürliche Leben und deſſen Erhaltung billig den Schlus machen, wie angelegentlich Gott vor das Leben des Geiſtes ſo **Eph.** 4, 18 **ein Leben aus Gott** genant wird, und deſſen Erhaltung ſorgen müſſe.

Anmerckungen dabey v. 6. §. 127. Wenn wir hiebey wiederholen, was von den götlichen Urſachen und Abſichten ſolcher Zulaſſung oben (§. 81) angefürt worden: ſo wird das untadelhafte Verfaren Gottes dabey von allem Schein des Unrechts hinlänglich gerettet werden können; zugleich aber auch deutlich erhellen, daß Gott die Kräfte der Menſchen beſſer kenne als ſie ſelbſt. Denn hätte Hiob ſelbſt urtheilen ſollen, ob er ſich wol im Stande befinde, noch härtere Anfälle auszuſtehen, als die vorige geweſen, die ihm ſchon unerträglich genug geſchienen, ſo würde er nothwendig daran haben zweifeln müſſen, ja ohne Vermeſſenheit ſich dergleichen nicht beylegen können. Allein der alwiſſende Hertzenskündiger wuſte das Maaß ſowol ſeiner gegenwärtigen Kräfte, als auch des ſelbſt durchs Leiden zu erhaltenden Wachstums derſelben, daher ließ er dieſe neue Verſuchung zu; damit ſolches offenbar werden und Hiobs eigene Wohlfart dadurch zunemen möchte. **Denn Gott iſt getreu, der euch nicht läſſt verſucht werden über euer Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen** 1 **Cor.** 10, 13. Uberdis lehret dieſe Begebenheit,

benheit noch, daß Gottesfürchtige ſich nach überſtandenen Verſuchungen auf neue Anfälle gefaſt halten müſſen. Sie ſind denn ſo wenig, als zu irgend einer andern Zeit, vor Angriffen des Satans ſicher. Ja eben alsdenn am wenigſten, weil Satan den über ihn erhaltenen Sieg durch neue Anfechtungen und Verſuchungen und daher gehofte Uberwältigung derſelben zu rächen ſucht, ſich dazu auch um ſo viel leichter Hofnung macht, ie mehr er dieſelben entweder entkräftet oder durch Selbſterhebung ſicher und ſorglos anzutreffen glaubet. Welches denn jederman nöthigen ſol, die geiſtlichen Waffen nie von ſich zu legen, und in dieſer Welt keine Zeit völliger Ruhe, Erquickung und Sicherheit zu erwarten, ohne doch darüber ängſtlich zu werden, weil nach eben dieſem Exempel Gott dabey auch ein Wort zu ſprechen hat, und kein erneuerter Angrif ohne ſeine jedesmalige beſondere Zulaſſung geſchehen darf.

erſter Satz des Berichts von Hiobs neuen Unfal v. 7.

§. 128. Nach dieſem Bericht von der götlichen Zulaſſung folgt nun die Erzälung des neuen Unfals, das den Hiob betroffen v. 7. 8, (§. 112). So aus vier Sätzen beſteht. Der erſte heiſt, **da ging der Satan aus von dem Angeſicht des Jehovah.** Welche vorläufige Meldung der ungeſäumten Volziehung dieſer erhaltenen Erlaubnis mit eben den Worten ausgedruckt wird, wie c. 1, 12 (f), folglich einerley Verhalten des Satans anzeiget, ſo bey Auslegung derſelben Stelle bemerckt worden (§. 82). Auſſer dem aber beweiſet dieſer Ausſpruch, daß die folgende, in dem nächſten Satz gemeldete Handlung, vom Satan verrichtet worden und ihm beygelegt werden müſſe. Indeſſen iſts was erſchreckliches, vom Jehovah ausgehen zu ſündigen, vom Angeſicht deſſelben und der Unterhandlung mit ihm ſchlimmer und ärger kommen, mit neuem Vorſatz Bosheit zu verüben und alle von demſelben erhaltene Gewalt zu Mishandlungen anzuwenden. Welches billig vor eine gefärliche und unſelige Nachamung des Satans anzuſehen und äuſſerſt zu verabſcheuen iſt.

§. 129.

(f) Die geringe Verwechſelung des hebräiſchen Ausdrucks m'im mit m'et 1 Moſ. 27, 30. 2 Moſ. 10, 11 ändert in der Bedeutung gar nichts. Daher der Nachdruck, den Hofman daraus herleitet, daß dieſe Veränderung ohnzweifel anzeigen ſolle, die Gewalt des Satans ſey vergröſſert worden, ungegründet iſt.

Ff (g) Ver-

Zweiter Satz v. 7. §. 129. Der zweite Satz enthält die eigentliche Meldung des neuen Unglücks, ſo dem Hiob begegnet v. 7 und ſchlug den Hiob mit einer ſchlimmen Entzündung von ſeiner Fusſole bis auf ſeinen Scheitel. Dreierley komt in dieſer kurtzgefasten Nachricht vor; einmal, die Kranckheit Hiobs; zweitens, die Gröſſe derſelben oder der weite Umfang worauf ſie ſich erſtreckt: und drittens derſelben Urſprung. Was die Kranckheit betrift, ſo giebt es gar viele und höchſt verſchiedene Meinungen ſowol von der eigentlichen Beſchaffenheit, als Vergleichung derſelben mit neuern zu jetzigen Zeiten und in hieſigen Gegenden bekanten Kranckheiten, und der darin gegründeten kunſtmäßigen Benennung (g). Welches um ſo viel weniger zu verwundern, oder als der hiſtoriſchen Gewisheit dieſer gantzen Begebenheit nachtheilig anzuſehen iſt, ie unleugbarer es iſt, daß die Ungewisheit der Hiſtorie menſchlicher Kranckheiten ſo gar in den Schriften alter Aertzte manche Dunckelheit und verſchiedene Auslegung verurſachet. Es liegt uns endlich auch an dieſer namentlichen Beſtimmung ſolcher Kranckheit eben nicht ſo gar viel, indem zum Verſtande des gantzen Buchs und richtigen Beurtheilung aller darin vorkommenden Begebenheiten ſchon hinreichet zu wiſſen, daß es eine höchſt peinliche, ja eine der allerſchmertzhafteſten Kranckheit geweſen ſey, die den menſchlichen Körper befallen können, wie auſſer der alhier befindlichen kurtzen Beſchreibung, und den

(g) Verzeichniſſe ausfürlicher Abhandlungen dieſer Meinungen, ſtehen in Serpilii Perſonal. Jobi th. 1. cap. 29 ſo gantz von Hiobs Kranckheit handelt, ſonderlich pag. 521 und Herr Prof. Reimarus Vorbericht zu Hofmans Ausleg. Hiobs cap. 5. §. 9. Anm. f. Die vornemſten derſelben ſind in Joh. Pineda Ausleg. Hiobs th. 1. pag. 76-86 anzutreffen, ingleichen in Thom. Bartholins de morbis biblic. cap. 7, welche gantze Schriſt Crenii opuſculorum ad hiſtor. et philol. ſacr. ſpect. faſcic. 5. von pag. 417 ꝛc. einverleibet worden, Ge. Wolfg. Wedels exercitt. medicophilol. cent. 1. dec. 4. exercit. 2. Joh. Jac. Scheuchzers in ſpecim. phyſ. ſacr. in der biblioth. brem. claſſ. 2. faſc. 3. pag 397-405. und in der Phyſica Jobi pag. 6-12 und Auguſtin. Calmets diſſert. in morb. Jobi verſ. Manſi th. 1. pag. 327-333. Die im theſ theol. philog. th. 1. pag. 556-563 befindliche diſſert. M. Joh. Reiskii de morbo Jobi difficill. ad Job. 2, 7 gehört gar nicht dahin, und ſolte eher von den Hunden benant seyn, indem darin nur im Anfange gantz beyläufig der Kranckheit Hiobs gedacht wird.

(h) Der

den heftigen Klagen, die Hiob in den nachfolgenden Reden über ſeinen empfindlichen Schmertz gefüret, ſelbſt daraus geſchloſſen werden kan, daß leicht zu erachten ſteht, Satan werde bey der ihm von Gott über Hiobs Leib ertheilten Gewalt v. 6 denſelben gewis an ſolchen Orten und auf ſolche Weiſe angegriffen haben, die ihm am empfindlichſten ſeyn müſſen; auch wol gar mehrere ſchmertzhafte Zufälle, die ſonſt gemeiniglich nicht beyſammen zu ſeyn pflegen, veranlaſſet haben, durch welche auſſerordentliche Beſchaffenheit dieſer ungewönlichen Kranckheit die Unterſuchung derſelben noch ſchwerer wird.

fortgeſetzte Unterſuchung der Kranckheit Hiobs v. 7.

§. 130. Der erſte und vornemſte Ausdruck, ſo hier von dieſer Kranckheit gebraucht wird, bedeutet eigentlich eine hitzige **Entzündung** oder heiſſen **Brand** (h), und komt auſſer dieſem Ort noch in folgenden Stellen vor, 2 Moſ. 9, 9. 10. 11, da dieſer Zufal als eine der egyptiſchen Plagen angefürt wird (i); 3 Moſ. 13, 18. 19. 20, wo dieſe Entzündung unter den Zufällen des Auſſatzes vorkomt; 5 Moſ. 28, 27. 35. da dergleichen Zufal, als eine menſchlicher Weiſe unheilbare Kranckheit, mit eben denſelben Beyſätzen und Redensarten, wie alhier, unter andern ſchweren Strafgerichten Gottes den Iſraeliten im Fal mutwilligen Ungehorſams gedrohet wird; und endlich Jeſ. 38, 21 auch 2 Kön. 20, 7 da Hiskiä ſchwere Kranckheit auf eben dieſe Art beſchrieben wird. Das zweite Wort, ſo dem erſtern beygefüget iſt, daß es eine böſe Entzündung geweſen, ſol dieſen Zufal von andern gelindern und unerheblichern Arten derſelben unterſcheiden, und anzeigen, es ſey eine nicht nur der ſchmertzhafteſten und empfindlichſten, ſondern auch der gefärlichſten, hartnäckigſten und unheilbarſten Arten ſolcher Entzündung geweſen, die viel andere ſchlimme

(h) Der hebräiſche Ausdruck komt von einem Stamwort her, daß im chaldäiſchen und arabiſchen häufig angetroffen wird, und brennen, entzünden, heiß ſeyn bedeutet. Der Targum hat denſelben behalten, die griechiſche Uberſetzung hats gegeben mit einem böſen Geſchwür vergl. Offenb. 16, 2. Luc. 16, 20. welcher die meiſten neuern Uberſetzungen gefolget ſind.

(i) Weil daſelbſt ausdrücklich gemeldet wird, daß dieſe Entzündung geblühet und Blaſen oder Beulen getrieben habe, ſo kan das Wort ſelbſt nicht füglich durch Schwären oder Geſchwüren gegeben werden, die vielmehr als eine Wirckung derſelben anzuſehen ſind.

Zufälle und üble Wirckungen mit ſich gefürt und nach ſich gezogen (k). Vergleichen wir mit dieſen Ausdrucken ſowol die übrigen alhier beygefügten Nachrichten v. 7. 8. als auch alle andere Stellen dieſes Buchs, worin dieſer Kranckheit und ihrer Umſtände Meldung geſchiehet, ſonderlich cap. 6, 4. 11 2c. 7, 3. 4. 5. 13. 14. 13, 27. 28. 16, 8. 13. 14. 15. 17, 14. 19, 17. 20. 30, 17. 18. 27. 30: ſo erhellet daraus, **einmal**, daß es keine beſondere Entzündung eines und des andern Gliedes ſondern mehrerer Theile des Leibes geweſen, ja ſich über den gantzen Leib erſtreckt und ausgebreitet habe: **zweitens**, daß ein ſtarcker Ausſchlag ſeinen gantzen Leib eingenommen, ſo ihm ſehr beſchwerlich fallen müſſen, und ſo ſtarck geweſen, daß er ſein gantzes Anſehen verſtellet: **drittens**, daß ſich auſſer dem flieſſenden Ausſchlag des gantzen Leibes an manchen Orten Schwäre, Eiterbeulen, ja eigentliche Geſchwüre (l) hervorgethan und aufgebrochen, mit häufigem Eiter ja gar entſtandenen Maden und Würmern und unerträglichem Geſtanck: **viertens**, daß er nicht nur einen durchdringenden, ſtechenden

(k) Von den verſchiedenen Arten und Eintheilungen der Entzündungen kan man vergleichen Herrn Prof. Joh. Junckers conſpect. medic. theoret. pract. tab. 20. auch conſpectum chirurgiå tab. 5.

(l) Dieſe Ausdrucke werden zwar zuweilen mit einander verwechſelt, zeigen aber eigentlich Zufälle von verſchiedener Art an, deren einer immer ſchmertzhafter auch anhaltender und gefärlicher iſt als der andere. Indem entweder blos überflüßiges und unreines Flies- und Saltzwaſſer ausgeſtoſſen wird, ſo den Ausſchlag verurſacht; oder das Geblüt ſelbſt in dem eigentlichen Fleiſch in Eiter verwandelt wird, woraus Schwäre und Eiterbeulen entſtehen; oder in feſtern Theilen als Drüſen, Häuten, Knorpeln und Knochen, wenn ſie verletzt ſind, oder mit angegriffen werden, dergleichen Samlung verdorbener Säfte ſonderlich des Glied- Flies- und Saltzwaſſers auch wol zuweilen des Geblüts geſchieht, ſo die eigentlichen Geſchwüre und tiefen Schäden ausmacht: insgeſamt aber von der eigentlichen Fäulnis noch verſchieden iſt, ja auf die ſonſt unvermeidliche Verhütung derſelben bey ſtockenden und auſſer ihren Gängen und Gefäſſen befindlichen Säften abzielet. Da nun das erſtere mit wenigern und juckendem Schmertz geſchiehet als das zweite, ſo den empfindlichſten Schmertz verurſacht, das letzte aber nicht nur auch ſehr ſchmertzhaft iſt, ſondern eine tiefere und anhaltendere Empfindung verurſacht: ſo iſt aus Hiobs Umſtänden mutmaslich, daß er alle drey Arten dieſer Zufälle, dadurch Unreinigkeiten des menſchlichen Leibes auſſerordentlich ausgeſtoſſen werden, gehabt habe.

(m) In-

den und ſchneidenden Schmertz ſo zur Reife ſolches Eiters nöthig geweſen, empfunden; ſondern auch in den innern Theilen des Leibes und dem Eingeweide viel ausſtehen müſſen, ja von groſſer innerer Hitze ſehr ausgezeret worden (m): und fünftens, daß mit dem allen viel Aengſtlichkeit und Beklemmung des Hertzens, Beſchwerlichkeit des Sprechens, Eckel an Speiſen, abwechſelnde Schlafloſigkeit und ſchreckhafte Träume, auch gäntzliche Entkräftung verknüpft geweſen. Woraus man denn mutmaſſet, daß dieſer Zufal entweder das bey den Alten ſogenante ſyriſche Geſchwür (n), oder eine der ärgſten Arten des Auſſatzes (o), oder eine ſcorbutiſche Kranckheit

(m) Indem ſo viele und ſtarcke beſondere Entzündungen ſeines Leibes nicht ohne algemeine unordentliche und fieberhafte Bewegung des Geblüts bleiben können.

(n) Sonderlich Bartholin und Scheuchzer (Anm. g) haben dieſe Mutmaſſung warſcheinlich zu machen geſucht, weil ſie geglaubt, die mit eben dieſem Wort ausgedruckte Kranckheit Hiskiä Jeſ. 38, 21 und egyptiſche Plage 2 Moſ. 9, 9 ꝛc. 5 Moſ. 28, 27 ſchicke ſich am beſten auf dieſe ſonderlich in Syrien und Egypten ſehr gewönlich geweſene Kranckheit, die eben daher das ſyriſche auch egyptiſche Geſchwür genant worden, und ſey mit den ſchmertzhaften Eiterbeulen und Geſchwüren Hiobs eher zu reimen, als der Auſſatz, ſo dergleichen nicht mit ſich zu füren pflege. Weil aber dieſer Zufal allem Anſehen nach eine gefärliche und ſchmertzhafte Art der Bräune oder Anginä geweſen, und allezeit ſo beſchrieben wird, daß er ſich nur am Halſe und Munde geäuſſert, höchſtens nur einige der nächſten Theile des Haupts und der Bruſt mit angegriffen, auch wenn er recht ſtarck und ſchmertzhaft geweſen, es mit einem Menſchen ſchnel ausgemacht, oder bald und in wenig Tagen vergangen: ſo reicht dieſe Mutmaſſung wol nicht hin, alle Zufälle Hiobs daraus begreiflich zu machen. Daher alle, ſo dieſelbe angenommen, doch den Auſſatz mit zu Hülſe nemen und zugeſtehen müſſen.

(o) Dieſe Meinung hat den meiſten Beyfal gefunden und iſt auch warſcheinlicher als die erſtere. Die Kirchenväter und älteſten Ausleger haben ſie durchgängig angenommen, wozu ſie durch die griechiſche Uberſetzung und derſelben Zuſatz v. 8. daß Hiob auſſer der Stadt geſeſſen, wo nicht veranlaſſet, doch darin beſtärckt worden, weil dergleichen Abſonderung auſſätziger Menſchen bey den Morgenländern üblich geweſen, auch durch die iſraelitiſchen Geſetze beſtätiget worden. Die Umſtände und Eigenſchaften dieſer Kranckheit kommen auch mit Hiobs Zufällen gröſtentheils überein, daß ſie daher in den neuſten Unterſuchungen mit groſſer Warſcheinlichkeit behauptet worden, ſo am nachdrücklichſten vom Calmet (Anm. g) geſchehen. Sonderlich weil 3 Moſ. 13, 18 ꝛc. das hier befindliche Wort, damit

heit (p), wo nicht gar einige dieſer einander ziemlich nahe verwandten Seuchen zugleich geweſen (q).

§. 131.

Hiobs Kranckheit genant wird, bey Beſchreibung der Zufälle des Auſſatzes vorkomt; und ſowol die bibliſchen als andere ältere und neuere Geſchichtſchreiber und Artzneybücher zur Gnüge anzeigen, daß es mehrere Arten deſſelben gegeben, ſonderlich der Griechen und Araber Auſſatz unterſchieden geweſen, welcher letztere auch Elephantiaſis genant worden, und viel ſchmertzhafter als der erſtere geweſen. Wovon Chambers cyclop. unter Elephantiaſis und Lepra; Jenckin Thomaſii diſſ. de lepra grácor. et judáorum in ſeinen diſſert. pag. 460 ꝛc. und Calmets diſquiſitiones de natura, cauſſis et effectib. leprá, edit. Manſi th. 1. pag. 74-81 zu vergleichen. Wie auch C. Celſus B. 3. c. 23, wo der ſchlimſte Auſſatz ſo beſchrieben wird, daß er mit Hiobs Zufällen ziemlich übereinzukommen ſcheint. Doch hat ſie auch ihre Schwierigkeit. Als daß Hiobs Kranckheit niemals in dieſem Buch mit dem gewönlichen und bey den Arabern ſowol als Hebräern gar bekanten Namen des Auſſatzes ſey benennet worden, ſondern mit einem Wort, ſo vermöge der oben (in Anſ. §. 130) angefürten Schriftſtellen eine beſondere davon unterſchiedene Kranckheit anzuzeigen ſcheine: ingleichen daß beym Auſſatz keine eigentliche Schwären, Eiterbeulen und Geſchwüre von ſo ſchmertzhafter Art als Hiob gehabt, anzutreffen ſeyn, obgleich durch die Elephantiaſin die Haut ſonderlich im Geſicht gar abſcheulich verſtelt und einer menſchlichen Geſtalt beynahe unänlich werde. Welchen doch einigermaſſen begegnet werden kan, wenn man erweget, theils daß einerley Kranckheit, ſonderlich die ſo verſchiedene Arten unter ſich begreift, gar wol mehrere Benennungen haben können, Hiobs Kranckheit aber ſonſt nirgends in dieſem Buch auſſer an dieſem Ort eigentlich genannt werde, obgleich beſondere Umſtände derſelben an einigen Orten vorkommen; theils aber daß ſowol aus 3 Moſ. 13, 18 ꝛc. als anderweitigen Nachrichten vom Auſſatz erhelle, wie zuweilen mehr als bloſſer Grind dabey ausgebrochen, auch manche Arten und eintzele Fälle dieſer Kranckheit mit heftigern Schmertzen verknüpſt geweſen als andere.

(p) Nicht nur nach der weiten und unbeſtimten Bedeutung darin das Wort zuweilen genommen wird, daß man beynahe alle Unreinigkeiten des Geblüts und derſelben ungewönliche Abſonderung und Ausſtoſſung darunter verſtehe: ſondern auch im genauern und eingeſchränckten Verſtande, da aus einem höhern Grad des Scorbuts alle ſchmertzhafte Zufälle Hiobs gar begreiflich hergeleitet werden können: nur behält alsdenn die Algemeinheit des Ausſchlags über den gantzen Leib ihre Schwierigkeit. Siehe Herrn Prof. Junckers conſp. medic. theor. pr. tab. 92.

(q) Weil alle dieſe Kranckheiten nicht nur insgeſamt aus Zerrüttung der Säfte und Feuchtigkeiten, auch auſſerordentlichem Triebe der Bewegungskraft gegen die äuſſern Theile zur Abſonderung und Ausſtoſſung innerer Unreinigkeiten

§. 131. Die zweite Nachricht, ſo in dieſem Saz vorkomt (§. 129), betrift den weiten Umfang dieſes Ubels, ſo den ganzen Leib Hiobs, von ſeiner Fusſole bis auf ſeinen Scheitel eingenommen.

weitere Abhandlung des zweiten Sazes v. 7.

ten entſtehen, ſondern auch verſchiedene gemeine Zufälle haben, ja zuweilen beyſammen zu ſeyn pflegen, bey welcher gemiſchten Beſchaffenheit zuſammengeſezter Kranckheiten die richtige und genaue Beurtheilung derſelben oft gar ſchwer fält; ſo iſt dergleichen beym Hiob auch möglich und mutmaslich. Daher in den meiſten Unterſuchungen dieſes Zuſtandes Hiobs (Anm. g) mehrere Kranckheiten mit einander verbunden werden. Worin doch einige unſtreitig zu weit gegangen, und die Menge der Kranckheiten, ſo Hiob gehabt haben ſol, dadurch ſehr gehäuft haben, daß ſie theils Nebenumſtände mit Hauptzufällen und beſondern Kranckheiten verwechſelt, theils mehrere wo nicht alle Kranckheiten demſelben beygelegt, welche ein und andern Schmertz mit einander gemein haben: welches ſonderlich vom Pineda (Anm. g) geſchehen, der an die 32 Kranckheiten bey demſelben gefunden zu haben vermeint, darunter doch manche ſehr unwarſcheinlich, einige auch nur dem Namen nach von andern unterſchieden ſind. Unter die ungereimteſten Mutmaſſungen deſſelben gehört ſonderlich, daß er dieſe Kranckheit Hiobs ſect. 5 vor die veneriſche, oder von den Frantzoſen neapolitaniſche, von den Spaniern indiſche, bey andern Völckern aber ſo genante frantzöſiſche Seuche oder groſſe Pocken ausgegeben, welches vor ihm ſchon Cyprianus Ciſtercienſis und Vatablus in ihren Auslegungen, nach ihm aber Jac. Bolduc über Hiob. 30, 30 und ſonderlich Chriſtian Frantz Paullini in der zeitkürtzenden erbaulichen Luſt th. 1. pag. 12 rc. wie auch Calmet (Anm. g) gethan haben. Wohin auch einige doch ohne Grund diejenigen rechnen wollen, ſo den Hiob vor den Schutzheiligen oder himliſchen Patron mit dieſer Seuche behafteter Leute ausgegeben, indem ſolches blos daher entſtanden, daß man ihm überhaupt die Beſorgung der Angelegenheiten aller mit Grind, Auſſatz und Geſchwüren befalner Menſchen bey Gott zugeſchrieben, worunter dieſe Seuche nur als eine beſondere Gattung ſolcher algemeinen Art begriffen worden, ohne um deswillen zu behaupten, daß er ſelbſt alle ſolche beſondere Gattungen müſſe gehabt haben. Vergl. Adr. Baillet vies des ſaints tom. 4. th. 2. pag. 109. Calmets diction. de la bible auch Pet. Bailes diction. hiſtor. unter Job. Es wird aber bey dieſer unwarſcheinlichen Meinung voraus geſetzt, theils daß dieſe Seuche ſchon von den urälteſten Zeiten an bekant geweſen, ſo der gemeinen Nachricht daß ſie im 15ten Jahrhundert erſt aus America oder Indien nach Europa gekommen, zuwieder lauft, auch durch die vom Calmet (Anm. g) angefürte Gründe aus ältern Schriftſtellern noch nicht hinlänglich bewieſen worden; theils daß der Alten Auſſatz mit dieſer Seuche einerley geweſen, ſo noch unrichtiger iſt, und aus der bloſſen Ubereinſtimmung einiger Zufälle nach

nommen. Welcher Umſtand nicht nur die Art der Kranckheit deſſelben mit bezeichnet (§. 130): ſondern auch ihre Gröſſe, Empfindlichkeit und Beſchwerlichkeit gar mercklich vorſtellet (r). Indem die Zerrüttung der Geſundheit ſehr ſtarck und die Menge der Unreinigkeit auch die Heftigkeit der unordentlichen Bewegung ſehr gros ſeyn müſſen, die ſo häufig ausgebrochen: überdis der Schmertz an ſo vielen empfindlichen Theilen des Leibes zugleich gröſſer ſeyn müſſen, als er an einem oder wenigen Gliedern ſeyn können: ja endlich auch alle Lage, Stellung und Bewegung des Leibes dadurch ſehr beſchwerlich und peinlich gemacht, auch die Ruhe und Erquickung, die ſonſt ein Krancker hat, benommen werden müſſen. Wir ſind alſo vom Haupt bis auf die Fusſolen ſchmertzhafter Zufälle fähig, und nach allen äuſſern Theilen unſers Leibes ſowol als den innern der Hinfälligkeit und unzäliger Gefärlichkeit peinlicher Schmertzen unterworfen. Wie hoch iſt demnach nicht die Wohlthat Gottes zu ſchätzen, die doch leider von ſo wenigen erkant wird, wenn er manchen vom Haupt bis auf die Fusſolen lange Zeit durch, geſund und unbeſchädiget bewaret, ohne ihn antaſten zu laſſen? So ſehr unſerer Selen in ihrem Leibe wol iſt, um des von Gott ihr eingepflantzten natürlichen Triebes willen zu demſelben und deſſen Erhaltung, ſo vielen und heftigen Anfällen der Unluſt und des Schmertzens, iſt ſie auch vermittelſt deſſelben unterworfen, ſo daß alle Luſt die ſie durch denſelben und nach demſelben genieſſen kan, dieſer unangenemen und peinlichen Empfindung bey weitem nicht gleich komt: welches ſo gar ſeinen Einflus nicht nur in die vernünftige ſondern auch geiſtliche Beſchaffenheit der Sele hat, die oft viele von demſelben herrürende Aengſtlichkeit und Unruhe ausſtehen mus. Daher es nicht zu verwundern, daß **Paulus** ſchreibt

2 Cor.

nach welcher ſie unter eine algemeine Art des Ausſchlages gebracht werden können, nicht erweislich iſt, zumal da der weſentliche Unterſchied ſolcher Seuchen in allen Schriften der Aertzte hinlänglich bemerckt und angezeiget wird. Folglich kan man aller der unnöthigen Mühe überhoben ſeyn, Hiobs Unſchuld bey dieſer Kranckheit zu retten, und den Urſprung derſelben bey ihm begreiflich zu machen.

(r) Die Redensart komt auch vor 5 Moſ. 28, 35. verglichen mit Jeſ. 1, 6. 2 Sam. 14, 25.

(ſ) Dieſe

2 Cor. 5, 4. Dieweil wir in der Hütten ſind, ſehnen wir uns, und ſind beſchweret: und v. 8 wir haben vielmehr Luſt auſſer dem Leibe zu wallen und daheim zu ſeyn bey dem HErrn.

Beſchlus ſolcher Abhandlung v. 7.

§. 132. Das dritte Stück, ſo noch in dieſem Satz vorkomt (§. 129), betrift den Urſprung ſolcher Kranckheit, davon es heiſt, **und ſchlug ihn** ꝛc. Das Wort *ſchlagen*, zeiget hier nach einer in der Schrift gar gewönlichen uneigentlichen Bedeutung eine ſchnelle Verurſachung eines groſſen und empfindlichen Schmertzens an (ſ). Da denn der gantze Zuſammenhang erfordert, daß ſolcher Ausdruck auf den Satan gedeutet werde, von dem es unmittelbar vorher heiſt: **er ging aus von dem Angeſicht des Jehovah**, womit nun dieſer Ausſpruch verbunden wird, **und ſchlug den Hiob**, welches demnach auf niemand anders als den Satan gehen kan (t), dem dadurch die nächſte Veranlaſſung dieſer Kranckheit zugeſchrieben wird. Wie alſo Satan unter götlicher Zulaſſung die erſtern vier Unfälle Hiobs veranlaſſen c. 1, 14-19; und dabey in die Körperwelt wircken, oder groſſe Veränderungen derſelben verurſachen können (§. 91. 95): ſo iſt ihm auch nach eben dieſer Zulaſſung Gottes nicht unmöglich geweſen, in den Körper Hiobs zu wircken, und ſolche Bewegung und Veränderungen in demſelben zu verurſachen, daraus dergleichen Kranckheit entſtehen müſſen. Welches Vermögen des Satans aus andern Schriftſtellen gar unleugbar erhellet. Es gehören dahin, theils die vielen in den Evangeliſten vorkommende Exempel von leiblichen Beſitzungen (u), theils aber, noch eigentlicher, die häufige Meldung vom

(ſ) Dieſe Bedeutung iſt noch verſchieden von derſelben, die §. 86. Anm. e. erwieſen worden, und komt vor 2 Moſ. 9, 15. Jeſ. 27, 7. 9, 12. 10, 20; 1, 5. 53, 4.

(t) Daß in Balth. Bekkers bezauberten Welt B. 2. cap. 25. §. 14-16. dieſer Ausſpruch auf Gott gedeutet, und der gantze Zuſammenhang überſetzt wird, und der Satan ging aus von dem Angeſicht des Jehovah, und er, nemlich der zuletzt genante Jehovah, ſchlug den Hiob: iſt eine gewaltſame Verdrehung der Ausdrucke, ſo aus dem angenommenen Vorurtheil von gäntzlicher Unmöglichkeit aller Wirckung des Satans unter den Menſchen herrüret; und ſo wenig aus der hier vorkommenden Folge der Worte, als aus 2 Moſ. 4, 26 erwieſen werden kan.

(u) Die Meinung, daß die Beſeſſenen deren in den evangeliſchen Geſchichten gedacht wird, mit einer gantz natürlichen Kranckheit befallen geweſen, dabey

vom Satan verurſachter Kranckheiten: als wenn es Luc. 13, 11 heiſt; Siehe ein Weib war da, das hatte einen Geiſt der Kranckheit achtzehn Jahr, und Chriſtus von derſelben ſagt v. 16: ſolte nicht am Sabbat gelöſet werden dieſe, die doch Abrahams Tochter iſt, von dieſem Bande, welche Satanas gebunden hatte, nun wol achtzehn Jahr (v): und Petrus die von Chriſto verrichtete Heilung vieler Krancken dergeſtalt beſchreibt Apoſt. 10, 38. er iſt umher gezogen, und hat wohl gethan, und geſund gemacht alle die vom Teufel überwältiget waren: auch Sauls Kranckheit einem böſen Geiſt zugeſchrieben wird 1 Sam. 16, 14. 16. 23. 18, 10 (w). Indeſſen hindert ſolches nicht, daß dieſe Kranckheit Hiobs nicht auch zugleich einige natürliche Urſachen ſolte gehabt haben. So wie ſich Satan natürlicher Mittel bedienet, die vorhergegangene Unfälle zu veranlaſſen, und ſich dabey nach der Beſchaffenheit und den Bewegungsgeſetzen der Körper gerichtet, ohne alſo durch Aufhebung und Unterbrechung des Laufs der Natur ein eigentliches Wun-

bey Satan nichts zu thun gehabt, ſo in den neuern Zeiten manchen Beyfal geſunden; iſt ausfürlich geprüfet und wiederlegt worden in der diſſert. ſur les demoniaques, die von dem frantzöſiſchen Uberſetzer der Schrift des Hrn. Stackhouſe vom buchſtäblichen Wortverſtand der heiligen Schrift beygefüget worden, und den 3ten tom. derſelben ausmacht. Womit zu vergleichen Hrn. D. Sal. Deylings obſerv. ſacr. tom. 2. pag. 373-390. ingleichen Hrn. de Beauſobre Fortſetzung der ſaurinſche diſcours ſur la bible diſc. 22. tom. 1. pag. 421 ꝛc. und diſc. 25. tom. 1. pag. 490 ꝛc. wie auch Herrn Aug. Calmets de obſidentibus et poßidentibus corpora dämonibus ed. Manſi. th. 2. pag. 434-445.

(v) Siehe die ſtackhouſiſche Schrift (Anm. u) cap. 13. th. 1. pag. 387-403 der frantz. Uberſetzung.

(w) Auch kan man dahin rechnen Pſ. 78, 49 da bey Erzälung der egyptiſchen Plagen v. 43-51 alle übrigen beſonders genant werden, bis auf die Finſternis und böſe Blattern, von welchen beyden alſo eine und am warſcheinlichſten die letztere unter der Zuſchickung böſer Engel zu verſtehen iſt. Von einigen wird auch das Verhängnis über Paulum dahin gerechnet 2 Cor. 12, 7-9. wie auch noch unſtreitiger das Ubergeben an den Satan zur Züchtigung des Fleiſches 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. Auf eine noch entferntere Art in Abſicht des Vermögens der Geiſter überhaupt in menſchlichen Körper zu wircken gehört dahin 2 Moſ. 12, 23. 2 Sam. 24, 16. 17. 1 Chron. 22, 15. 16. 20. Jeſ. 37, 36. 2 Kön. 19, 35. Apoſt. 12, 23.

(x) Daß

Wunderwerck zu verrichten, ſo hat er auf gleiche Weiſe bey der Veranſtaltung dieſes neuen Unfals gehandelt. Es kan ſeyn, daß die Gegend, wo Hiob gewont, und die Luft in derſelben, auch einige beſondere Witterungen derſelben Zeit, manches beygetragen, dergleichen Unreinigkeiten und Bewegungen im Geblüt zu verurſachen, daraus ſolche Kranckheiten leicht entſtehen können (x). Noch mehr und näher aber kan in dem vorhergehenden Zuſtande Hiobs manches ſchon einigen Grund zu dieſem Zufal gelegt, und nicht nur Uberflus ſondern auch Unreinigkeit des Geblüts und anderer Säfte bey demſelben verurſacht haben, daraus durch die ſtarcken Gemütsbewegungen, ſo die vorhergegangene Unglücksfälle veranlaſſet, dergleichen Zerrüttung der Geſundheit entſtehen können (y). So daß Satan nur nöthig gehabt, ein

(x) Daß alle dieſe Stücke zur Veranlaſſung mancher Kranckheiten zuweilen viel beytragen, iſt aus den bewärteſten Erfarungen wol unſtreitig. Inſonderheit äuſſern ſich dergleichen Zufälle des Auſſatzes und Scorbuts an manchen Orten und zu gewiſſen Zeiten weit häufiger und ſtärcker als an andern Orten und Zeiten. Ja einige Geſchichtſchreiber der Hiſtorie menſchlicher Kranckheiten haben bemercken wollen, daß ſonderlich der Scorbut in den abendländiſchen Gegenden erſt bekant worden, ſeit dem die morgenländiſche Gewürtze und deren häufiger Gebrauch hieher kommen, welches dann wann es ſeine erweisliche Richtigkeit haben ſolte, noch begreiflicher machen würde, wie in Arabien, wo dieſe Gewürtze am häufigſten anzutreffen, auch von den uralteſten Zeiten an, ſtärcker als anderswo gebraucht worden, dergleichen Kranckheit leichter entſtehen können. Wenigſtens iſt unleugbar, daß in den morgenländiſchen Gegenden alle Arten der Kranckheiten, die aus häufigen Unreinigkeiten der Säfte und anſteckenden langwierigen Ausſchlägen beſtehen, als Auſſatz rc. häufiger und älter ſeyn, als in andern Gegenden, wie denn daher die ſchlimſte Art des Auſſatzes den Beynamen des arabiſchen bekommen (§. 130. Anm. o).

(y) Aus manchen Umſtänden Hiobs, als ſeiner Abweſenheit von den Zuſammenkünften ſeiner Kinder (§. 60.), auch dem richterlichen Anſehen darin er bey den Leuten ſeiner Gegend geſtanden Hiob 29, 7 rc. 21, 8. 9. 36, 17. 18. iſt eine eingezogene und ſtillere Lebensart deſſelben mutmaslich, dabey es ihm an hinlänglicher Bewegung des Leibes mehr gefelet haben mag, als wenn er in gröſſerer äuſſern Geſchäftigkeit geſtanden, welche aus der bloſſen Weitläufigkeit des Hausweſens nicht geſchloſſen werden kan, ſo er durch ſeine Leute ſcheint beſorget zu haben. Wie viel nachtheiligen Einflus aber heftige ſonderlich ſchnelle und doch dabey anhaltende unangeneme Gemütsbewegungen in die Geſundheit haben, iſt aus Erfarung bekant genug. Welche ſchädliche Wirckung oft gröſſer

 ſer

ein und andere natürliche innere Bewegungen deſſelben in ihrer Richtung und Wirckung näher zu beſtimmen und zu erhöhen, um eine ſo heftige Unordnung in dem Leibe deſſelben anzurichten, folglich auch die Kranckheit das Anſehen eines gantz natürlichen Zufals haben und behalten können, welches den Abſichten des Satans um ſo viel gemäſſer geweſen, ie mehr er bey der Veranſtaltung aller vorhergehenden Unfälle unter dem Schein natürlicher und von Gott zugeſchickter Begebenheit verborgen zu bleiben geſucht (§. 88. 91.)

Anwendung davon v. 7.

§. 133. Wir mögen denn hieraus noch Geſundheit und Kranckheit unſers Leibes richtiger beurtheilen lernen, als gemeiniglich geſchiehet. Wie ein volſtändiger Leib mit ſeinen geſunden Gliedmaſſen und Theilen der erſten Mittheilung nach eine Gabe Gottes iſt, ſo müſſen wir billig die Erhaltung davon als ein immer fortwärendes Geſchenck Gottes anſehen. Ein jeder Anblick breshafter, ungeſunder und mit ſchmertzhaften Zufällen behafteter Menſchen ſolte uns von Rechtswegen ſolcher Wohlthat Gottes erinnern. Folglich mag uns denn auch Hiobs ſo ungewönliche und ſchmertzhafte Kranckheit dazu dienen. Was einem wiederfaren iſt, kan allen begegnen, und hätte einem jeden wiederfaren können. Wir ſind von eben dem Zeuge und gleicher Bildung mit Hiob. Satans Vermögen hat an ſich nicht abgenommen, ob ihm gleich Gott ſeltener erlaubet, ſolches in ſeinem weiten Umfange zu gebrauchen: er iſt auch ſeit Hiobs Zeiten nichts frömmer und barmhertziger oder weniger grauſam worden. Alſo müſſen geſunde Menſchen, ſonderlich die in Gemeinſchaft mit Gott ſtehen, und daher den feindſeligſten Nachſtellungen deſſelben unterworfen ſind, ihren leiblichen Wohlſtand und gantze Geſundheit Gott zuſchreiben, und da ſie an ſich kein eigentliches Recht dazu haben, es als eine un-

ver-

ſer zu ſeyn pflegt, wenn die Ausbrüche davon gedämpft werden, und ein Menſch mehr davon innerlich einfriſt als äuſſerlich mercklich werden läſt. Daraus leicht abzunemen iſt, was der vielfache Schrecken und die tiefe Traurigkeit Hiobs (§. 98 - 100), auf ſeinen Körper vor Wirckung haben können, zumal da man bey dergleichen durchdringenden Bekümmernis alle Warnemung der Geſundheit vergiſt, und die dadurch gehemte natürliche Reinigung des Leibes durch Ausſtoſſung des Uberfluſſes, bey ſtarcker und unordentlicher innern Bewegung die gröſte Zerrüttung anrichten kan.

(i) Das

verdiente Wohlthat anſehen, folglich auch mit der eifrigſten Danckbefliſſenheit ihm zu Ehren gebrauchen. Was aber Kranckheiten der Menſchen betrift, lehret uns dieſe Begebenheit Hiobs, daß ſie, ſowol überhaupt als die ſchmertzhafteſte und peinlichſte Arten derſelben, Gottesfürchtigen und Gottloſen gemein ſind, folglich aus derſelben Gegenwart ſo wenig als aus anderer Wiederwärtigkeit nichts nachtheiliges vom Gnadenſtande der Menſchen geſchloſſen werden könne. Wie Kranckheiten bey Gott keinen Eckel und Uberdrus an Menſchen verurſachen, ſo ſind ſie auch kein richtiges Zeichen eines Unwillens deſſelben gegen jemand. Eben die Kranckheit damit Gott die wiederſpenſtige Egypter geſtraft, und die den Iſraeliten als eine Strafe ihres Ungehorſams gedrohet wird (§. 130), trift hier den nach Gottes einigem Zeugnis aufrichtig gottesfürchtigen Hiob. Es darf alſo niemand daran irre werden, oder bey anderweitigen Verſicherungsgründen der Gemeinſchaft mit Gott, an derſelben Richtigkeit um deswillen zweifeln, weil ihn Gott mit ſchweren auch langwierigen Kranckheiten belegt. Joh. 11, 3 heiſts vom Lazaro, HErr, den du lieb haſt, liegt kranck; und Chriſtus ſpricht darauf v. 4. die Kranckheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Paulus aber verſichert ſolches noch algemeiner Röm. 8, 28, wir wiſſen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen, und erklärt ſich nachher v. 38. 39 alſo: denn ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtentum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto JEſu iſt unſerm HErrn; das iſt, keine Gewaltthätigkeit oder Leiden ſol uns der zärtlichſten Liebe Gottes gegen uns unfähig machen oder damit nicht beſtehen können.

§. 134. Die zwey nachfolgenden Sätze dieſer Erzälung (§. 128) melden das Verhalten Hiobs beym Anfange dieſer Kranckheit. Der dritte heiſt v. 8 alſo: und er nam ihm einen Scherben ſich damit zu ſchaben (z). Was die Abſicht dieſer vorgenommenen Hand- dritter Satz v. 8.

(z) Das hebräiſche Wort, ſo durch Scherben überſetzt worden, komt in eben

Handlung betrift, ſo wird dieſelbe auf verſchiedene Art von den Auslegern angenommen. Einige mutmaſſen, daß es blos zum Zeichen und Beweis ſeiner heftigen Traurigkeit geſchehen ſey: weil es unter manchen morgenländiſchen Völckern üblich geweſen, bey groſſer Trauer ſich ins Fleiſch zu ſchneiden und ſeinen Leib zu verwunden, dergleichen 5 Moſ. 14, 1 den Iſraeliten verboten worden (a); da denn Hiob die auf dem Aſchenhaufen, wohin er ſich in eben der Abſicht begeben, angetroffene Scherben ergriffen, durch dieſes gewönliche Trauerzeichen ſeine innere Betrübnis und Wehmut an den Tag zu legen. Weil aber bey dieſer Meinung manches ohne Beweis voraus geſetzt werden mus, und ſie dennoch ſowol an ſich als in Abſicht des hieſigen Zuſammenhangs viel Schwierigkeit behält (b): ſo iſt warſcheinli-

eben dieſer Bedeutung eines irdenen aus Thon gebranten Geſäſſes und der zerbrochenen Stücke deſſelben vor c. 41, 22. 3 Moſ. 6, 21. 11, 33. 14, 5. 50. 15, 12. Jeſ. 30, 14. 45, 9. Jer. 19, 1. 32, 14. u. a. m. Die Redensart aber, ihm etwas nemen, heiſt etwas zum Gebrauch und für ſich oder in Abſicht eines daher zu erwartenden Nutzens nemen 1 Moſ. 30, 37. Das Wort endlich, ſo ſich ſchaben gegeben worden, komt zwar ſonſt nirgends mehr in der hebräiſchen Bibel vor, iſt aber im chaldäiſchen, ſyriſchen und arabiſchen in dieſer Bedeutung des ſchabens, kratzens ꝛc. ſehr üblich, daher im Talmud ein ſchäbiger oder auſſätziger Menſch auch girden heiſt: ſiehe Joh. Buxtorfi lex. chald. p. 470. 471.

(a) Eben dergleichen komt noch vor 3 Moſ. 19, 27. 28. 21, 5. Jer. 16, 6. 41, 5. 48, 37 ingleichen 1 Kön. 18, 28. womit Joh. Spencer de leg. hebr. rit. B. 4. c. 9. ſect. 5. p. 1152 ꝛc. zu vergleichen, der mehrere Stellen aus andern Geſchichtſchreibern anfürt.

(b) Bey dieſer Mutmaſſung Seb. Schmids wird voraus geſetzt, theils daß anſtat des Zerſchneidens der Gliedmaſſen und des Leibes, vor und auſſer dem iſraelitiſchen Volck, das Kratzen oder Schaben der Haut üblich geweſen ſey, theils daß ſolche Handlung auch auſſer der Trauer über vorgegangene Todesfälle als ein algemeines Zeichen der Betrübnis ſey gebraucht worden. Welches beydes unerweislich ja unwarſcheinlich iſt. Denn ſowol aus allen Nachrichten, die man von dieſer alten Gewonheit hat, als auch der mutmaslichſten Bedeutung und Abſicht derſelben; erhellet vielmehr das Gegentheil, daß ſolch Zerſchneiden des Fleiſches vor und auſſer dem iſraelitiſchen Volck eine ſehr weit ausgebreitete, folglich uralte Gewonheit geweſen ſey, damit man nicht nur anzeigen wollen, wie tief verwundet und mit was vor empfindlichem Schmertz einem die Sele durchdrungen ſey, ja wie bereit man ſey und wie ſehr man wünſche, mit Nachtheil ſeines eigenen

ſcheinlicher, daß die gantze Handlung in der Abſicht vorgenommen worden, bey ſeinem Schmertz, der anfänglich in einem heftigen Jucken und einer brennenden, ſtechenden und beiſſenden Empfindung der Haut beſtanden zu haben ſcheinet, ſich einige Linderung zu ſchaffen (c).

Daß

genen Leibes, und Verluſt eines und andern Gliedes davon, dergleichen verſtorbene Perſonen und ihre Erhaltung erkaufen zu können: ſondern auch ſolchen abgeſchiedenen Perſonen an ſeinem Leibe ein dauerhaftes Denckmal ſtiften, um durch dergleichen Erinnerungsmittel derſelben Gedächtnis beyzubehalten und Andencken zu erneuern, darauf das Einſchneiden gewiſſer Buchſtaben abgezielt. Wogegen nicht ſtreitet, daß bey zunemender Abgötterey dergleichen Zerſchneidung ja wirckliche Zerſtümlung ſeines Leibes als eine gottesdienſtliche Handlung und Verſönung der eingebildeten Götter eingefürt worden, als welches von ſo ſpätem Altertum nicht iſt. Uberdis iſt nicht wol begreiflich, warum Hiob dieſes Trauerzeichen wenn es in ſeiner Gegend üblich geweſen wäre, nicht bey ſeinen vorigen Unfällen c. 1, 20 ſolte gebraucht haben, da es ſchicklicher würde geweſen ſeyn, als nun bey den ſchmertzhaften Zufällen ſeines Leibes, die er vorſetzlich zu vermeren weder verbunden noch berechtiget geweſen; ingleichen warum er Topfſcherben dazu gebraucht, da es ihm an Meſſern und andern Werckzeugen dazu nicht gefehlt haben kan. Ja es würden alsdenn die zwey Sätze dieſes 8ten Abſchnits in einer andern Ordnung ſtehen, und der letztere vorangeſetzt ſeyn, weil er ebenfals ein Zeichen der Trauer enthält, ſo der Zeit nach vorhergegangen, und dem Hiob zu dieſer Handlung Gelegenheit gegeben, da er ſonſt nur als ein Erleuterungsbeyſatz des vorhergehenden anzuſehen iſt. Folglich fält die gantze Bewunderung dieſer Handlung Hiobs hinweg, daß er bey ſolcher Busübung ſeines obwol krancken und mit Schmertzen ſchon gantz erfülten Leibes nicht geſchonet.

(c) In Joh. Ad. Hofmans Auslegung iſt dieſe Handlung zwar auch als eine Bemühung ſeinen Schmertz zu lindern, angeſehen worden, doch mit angenommener ungewönlichen und unerweislichen Bedeutung der Worte: daß Hiob dürren Staub oder zarten Leim genommen und ſich damit beſtreuet oder denſelben auf ſeine Wunden gelegt und eingerieben, um die Hitze derſelben abzukülen und die Näſſe oder Feuchtigkeit derſelben dadurch abzutrocknen. Wogegen aber Herr Prof. Reimarus in der beygefügten Anmerckung mit Grund die entgegenſtehende beſtändige und algemeine Bedeutung der hier gebrauchten Ausdrücke vorſtellet, ſo dergleichen Auslegung nicht zuläſſet: zumal da die einige Stelle c. 7, 5 woraus Hofman ſeine Meinung beſtätiget; eher nichts beweiſet, bis man ſchon vorausſetzt, was erwieſen werden ſol, oder den ungegründeten Zuſatz der griechiſchen Uberſetzung daſelbſt annimt. Wozu noch komt, daß hier von einer Handlung die Rede ſeyn mus, die gleich beym Anfange ſolcher Kranckheit vorgegangen,

Daß er aber dazu nicht die Hände ſondern Scherben gebraucht, ſcheinet nicht ſowol der Untauglichkeit ſeiner Finger wegen geſchehen zu ſeyn, daß dieſelben durch den gantz algemeinen Auſſatz zu dergleichen Verrichtung ſelbſt unbrauchbar worden: als vielmehr nach Gewonheit der morgenländiſchen Völcker ſich des Gebrauchs der Hände, ſonderlich der rechten Hand zu allen Verrichtungen, die mit einiger Verunreinigung derſelben verknüpft ſeyn möchten, ſorgfältig zu enthalten (d). Nach welcher Gewonheit denn Hiob in Ermanglung eines andern dazu bequemen Werckzeugs, das erſte das beſte Mittel ſo ihm dazu brauchbar geſchienen, ergriffen, und einen Verſuch gethan, obs möglich, ſeinen empfindlichen Schmertz einigermaſſen zu vermindern. (e). Folglich

gen, wo das Abtrocknen des Eiters noch nicht möglich geweſen, indem mehr Zeit zur Reife und Aufbrechen oder Ausflieſſen deſſelben erfordert wird. Dahingegen ein Schaben der Haut gleich im Anfange der Kranckheit mit der Beſchaffenheit derſelben beſſer zuſammenhängt, man mag nun annemen, daß er damit das heſtige Jucken habe mildern wollen, ſo gleich anfangs bey ſtarckem Ausſchlage und dem eigentlichen Auſſatz begreiflich iſt; oder daß er bey brennenden Eiterbeulen und Schwären durch Oefnung derſelben dem darin verſchloſſenen Geblüt Luft machen und ſich dadurch Linderung ſchaffen wollen.

(d) Joh. Clericus fürt in ſeiner Auslegung einige Zeugniſſe an, daß ſowol in ältern als neuern Zeiten zum kratzen und ſchaben der Haut eigene Werckzeuge üblich geweſen. Dergleichen auch Joh. Chardin in ſeiner perſianiſchen Reiſebeſchreibung von dem heutigen Gebrauch der morgenländiſchen Völcker bezeuget tom. 2. pag. 442. Von der algemeinen und übertriebenen Reinlichkeit der Araber in dieſem Stück, kan man vergleichen de la Rogue Voyage dans la Paleſtine pag. 202 ꝛc.

(e) Es iſt alſo nicht aus einer gäntzlichen und äuſſerſten Armut geſchehen, als habe er keiner andern Sache habhaft werden können: wie die älteſten Ausleger behaupten, die gar ſo weit gehen, daß ſie um der griechiſchen Uberſetzung willen cap. 7, 5 vorgeben, Hiob habe vor Armut hernach nicht einmal Topfſcherben bekommen können, ſondern an deren ſtat harte Erdklöße nemen müſſen. Welches Joh. Pineda auf Chryſoſtomi und Olympiodori Anſehen annimt. Da Hiob bey den Unfällen, die ihm c. 1, 14 ꝛc. begegnet, ſein Haus und allen Hausrath deſſelben behalten, auch noch einiges eigentümliche Geſinde gehabt c. 19, 25 ꝛc. nebſt den liegenden Gründen die ihm zugehört zu haben ſcheinen (§. 56): ſo iſt nicht begreiflich, daß die Armut, in welche er geraten (§. 98), ſich bis auf einen ſo gäntzlichen Mangel aller auch der höchſten Nothwendigkeiten ſolte erſtreckt haben.

(f) Ei-

lich erleutert dieſe Nachricht die vorhergehende Erzälung von der Kranckheit Hiobs, und zeigt zugleich an, daß ihm kein eigentliches Heilungsmittel oder Hülfe der Kunſt und Wiſſenſchaft dawider bekant geweſen, ſondern er ſich blos mit dieſem natürlichen mangelhaften Lindrungsmittel behelfen müſſen.

§. 135. Der letzte Satz dieſer Nachricht von der Kranckheit vierter Satz v. 8.
Hiobs lautet endlich alſo v. 8. **und er ſas in der Aſchen** (f). Die Urſach und Abſicht dieſes vom Hiob gemeldeten Verhaltens, iſt nicht wenigerer Verſchiedenheit von Mutmaſſungen unterworfen als das vorhergehende (§. 134). Einige Ausleger vermeinen, es werde damit angezeiget, daß Hiob ſeines Auſſatzes wegen aus menſchlicher Geſelſchaft verſtoſſen worden, und ſich von ſeiner eigenen und anderer Wonungen entfernt, auf dem Felde habe aufhalten müſſen, da er denn einen Aſchenhaufen zu ſeinem Aufenthalt erwält (g). Andere mut-

(f) Eigentlich heiſt der Satz **und er war ſitzend mitten in der Aſche**, oder in der Mitte der Aſchen, wodurch die anhaltende Fortdauer dieſer Stellung und Aufenthalts deſſelben noch genauer ausgedruckt wird.

(g) Dieſe Meinung iſt durch die griechiſche Uberſetzung wo nicht veranlaſſet doch beſtärckt worden, wo dieſe Worte gegeben worden, **und er ſas auf einem Miſthaufen auſſerhalb der Stadt**; welche Uberſetzung eine vom **Montfaucon in hexapl.** angefürte Anmerckung der colbertiſchen Abſchrift dergeſtalt erklärt, **denn man verſtattet den mit der Elephantiaſi behafteten**, oder Auſſätzigen, **nicht in Städten, bey andern Menſchen ſich aufzuhalten.** Daraus denn die alte von den Kirchenvätern durchgängig angenommene und faſt algemeine Vorſtellung des Hiobs als eines auf freiem Felde in einem Miſthauſen ſitzenden Menſchen entſtanden. Welche ſo tief eingewurtzelt, daß **Chryſoſtomus** in der 5ten Rede an das Volck zu Antiochien berichtet, man pflege eigene Walfarten nach dem Morgenlande zu dieſem Miſthauſen Hiobs anzuſtellen, deſſen lehrreiche Betrachtungen er weitläufig anfürt. Allein, wie **Chryſoſtomus** und andere Kirchenväter leicht zu entſchuldigen ſind, die ſolche Meinung aus der griechiſchen und der ihr darin gefolgten lateiniſchen Uberſetzung genommen haben: ſo iſt dieſer Zuſatz ſolcher Uberſetzungen nicht nur an ſich ungegründet, ſondern wiederſpricht auch manchen Umſtänden, die vom Hiob in nachfolgenden gemeldet werden, als z. E. v. 13 daß ſeine ankommenden Freunde bey ihm geſeſſen auf der Erden v. 13 daß er zuweilen in ſeinem Bette gelegen cap. 7, 4, ja daß er über der Entfernung ſeiner nächſten Angehörigen von ſeinem Umgang als einer ungewönlichen und unbilligen Liebloſigkeit ſo weh-

mutmaſſen, es ſey ſolches um ſeines Schmertzes willen geſchehen, und als ein Heilungsmittel von ihm vorgenommen worden, weil die Alten ſich bey offenen Schäden und Geſchwüren der Aſche, ſonderlich von gewiſſen Arten verbranten Holtzes und Pflantzen häufig bedienet, Fäulung zu verhüten, und vermittelſt der darin befindlichen zuſammen ziehenden Saltze die Reinigung derſelben zu befördern (h). Am warſcheinlichſten aber iſt wol, daß Hiob dadurch ſeine innere Traurigkeit, tiefe

mütig klagt cap. 19, 13-19 welches er nicht würde haben thun können, wenn er nach damaliger Gewonheit um des Auſſatzes willen von aller menſchlichen Geſelſchaft wäre abgeſondert geweſen, und ſich ſelbſt von allen Menſchen entfernt gehabt hätte.

(h) Dieſe Meinung hat Thom. Bartholin de morb. biblic. c. 7 vorgetragen, ohne doch die Abſicht der durch dieſe Handlung bezeugten Trauer gäntzlich aufzuheben, indem er meinet, es habe ſolches aus beyden Abſichten zugleich geſchehen können, da er denn aus den Schriften alter Aertzte verſchiedene Zeugniſſe von dieſem bey den Alten üblich geweſene Heilungsmittel anfürt, als Dioſcoridem B. 5. c. 135; das Buch von den einfachen Artzneyen ſo unter den Schriften Galeni anzutreffen; und Aretäum B. 1. c. 9: welches hernach Hofman in ſeiner Auslegung mit Anfürung eben dieſer Zeugniſſe vor die einige Urſach dieſes Verhaltens ausgiebt, und ſo gar beyfügt; mitten in dergleichen Aſchenhaufen hatte ſich der geplagte Hiob nicht etwa wie Piramus oder Ulyſſes wegen Trauer, ſondern zur Geneſung geſetzt: als wenn es keine bibliſche Exempel ſolcher Trauer auch gottesfürchtiger Menſchen gebe, und dergleichen aus Trauer vorgenommene Handlung etwas unanſtändiges würde geweſen ſeyn, weil dieſe Gewonheit auch unter den Heiden üblich geweſen. Es macht aber ſowol der hier gebrauchte Ausdruck, als auch der Zuſammenhang der Erzälung dieſe Meinung gar unwarſcheinlich. Denn wäre Hiobs Abſicht geweſen durch die Aſche ſich ein Heilungsmittel zu verſchaffen, ſo würde er entweder dieſelbe auf die ſchadhaften Glieder geſtreuet haben, oder da ſein gantzer Leib mit Ausſchlag erfüllet geweſen, ſich gantz in die Aſche gelegt und nicht darin blos geſeſſen haben, wie ſeine Freunde auch thaten v. 13 die ſo gar dieſelbe auch auf ihr Haupt ſtreuten v. 12. Ja es würde dieſes Geneſungsmittel nicht einmal gleich im erſten Anfange der Kranckheit haben können vorgenommen, und mit der vorgehenden Handlung hier unmittelbar verbunden werden: indem er ſogleich anfangs keine offene Geſchwüre kan gehabt haben, wenn er ſie auch gleich nachher bekommen, am allerwenigſten aber zu gleicher Zeit ſeine auſſätzige Haut mit dürrem Leim, nach Hofmans Mutmaſſung (§. 134. Anm. c.) beſtrichen, und von der Aſche darin er ſich geſetzt, eine beſondere Wirckung erwarten können.

(i) Von

tiefe Beugung und Betrübnis recht mercklich erweiſen, und an den Tag legen wollen. Indem nicht nur aus andern Büchern der heiligen Schrift erhellet, daß es eine uralte und algemeine Gewonheit geweſen, ſich in dieſer Abſicht entweder in Aſche niederzuſetzen, oder zu legen Eſth. 4, 3. Jeſ. 47, 1. 58, 5. Heſek. 27, 30. Jon. 3, 6. oder ſich damit zu beſtreuen Joſ. 7, 6. 2 Sam. 13, 19. Eſth. 4, 1. Jer. 6, 26. Klagl. 2, 10. 3, 16. Dan. 9, 3. Mich. 1, 10. Matth. 11, 21: ſondern auch ſelbſt aus andern Stellen dieſes Buchs unleugbar iſt, daß ſolche Gewonheit zu Hiobs Zeiten und in ſeinen Gegenden üblich geweſen, und von ihm ſey beobachtet worden. cap. 42, 6 ſagt er von ſich ſelbſt, **darum ſchuldige ich mich, und thue Buſſe im Staub und Aſche**, und kurtz nach der vorhabenden Begebenheit wird c. 2, 12. 13 von den Freunden Hiobs gleiches Verhalten berichtet, welches von ihnen in keiner andern Abſicht kan ſeyn vorgenommen worden, als ihre groſſe Betrübnis über dem Anblick dieſer Noth Hiobs durch eine feierliche Trauerhandlung zu bezeugen (i). Es hat aber ſolche Trauerhandlung allem Anſehen nach, anzeigen ſollen, daß man ſich theils aller Reinlichkeit und daraus herrürenden Anſehens unwerth achte, folglich nicht nur äuſſerer Reinigungen enthalte, ſondern mit Fleis ſeine Geſtalt unanſenlich mache; theils aber auch ſich ſeiner vergänglichen Hinfälligkeit erinnere und bekenne, man ſey nicht nur urſprünglich Staub, Erde und Aſche, ſondern werde auch unausbleiblich einmal durch Verweſung und Auflöſung wieder dazu werden 1 Moſ. 18, 27. 3, 19. Hiob 30, 18, welches letztere die Aſche noch mehr als andrer Staub vorſtellen können; um dadurch die tiefe Beugung ſeiner Sele bis zum Tode oder Zermalung derſelben jederman zu entdecken und Mitleiden zu verurſachen Pſ. 103, 14. Folglich hat ſich Hiob bey dieſem neuen Unfal, wie bey den vorhergehenden aufs neue und noch tiefer gedemütiget (§. 103, 104), ohne ſich durch den heftigen Schmertz an der damals gewönlichen Trauerhandlung hindern zu laſſen,

(i) Von dieſer Gewonheit kan man vergleichen Joh. Dougtäi anal. ſacr. part. 1. excurſ. 68. p. 118 ꝛc. Joh. Kirchmans de funerib. roman. B. 2. c. 12. Mart. Geier de luctu hebr. c. 22. §. 3. und Herr Pet. Zorns biblioth. antiquario exeg. tom. 1. part. 7. pag. 595 wo noch mehrere Nachrichten angefürt werden.

laſſen, und ſich zu dem Ende auf die Erde in den Staub und in die Aſche geſetzt (k); wobey er ohne Zweifel eine geheime Unterhandlung mit Gott wird vorgenommen, ſolches auch wo nicht mit Worten und mündlich wenigſtens durch einige Geberden und äuſſere Merckmale an ſich haben blicken laſſen, indem ſeine Frau eben daher Gelegenheit genommen zu haben ſcheint, dergleichen Worte zu ihm zu ſprechen als v. 9 folgen. Daß dieſer Satz zugleich auf die folgende Nachricht abzielt und die Veranlaſſung der darin gemeldeten Begebenheit enthält. Wenigſtens erhellet aus dem Stilſchweigen des Geſchichtſchreibers oder dieſer gantzen ſonſt doch ſo umſtändlichen Nachricht, daß **Hiob** nichts ungewönliches und auſſerordentliches geſprochen, ob er gleich gewinſelt und zu Gott gewehklaget haben mag, welches denn aber ſeine ſtille Gelaſſenheit anzeiget, die durch dieſen neuen und härtern Angrif der Trübſal nicht geſtört oder unterbrochen worden. Daher der Ruhm daß **Hiob mit ſeinen Lippen ſich nicht verſündiget** v. 10 billig mit auf dis ſein Verhalten gehen mus, welches um ſo vielmehr zu verwundern iſt, ie leichter einem Menſchen bey heftigem Schmertz ſonderlich des Leibes ein hartes und unbeſonnenes Wort entfaren kan.

§. 136.

(k) Die hebräiſchen Ausdrücke könten auch füglich ſo überſetzt werden: denn er war noch ſitzend oder ſas annoch in der Aſche (f), worin er ſich gleich bey der c. 1, 20 angelegten Trauer nach damaliger Gewonheit geſetzt zu haben ſcheinet, welches denn hier nur ausdrücklich beygefüget wird, die nächſte Veranlaſſung der ergriffenen Topfſcherben anzuzeigen, indem er zwar nicht ſo fern von ſeinem Hauſe als in der griechiſchen Uberſetzung vorgegeben wird (Anm. g), doch auſſer ſeinem Hauſe auf dem Felde oder unter freiem Himmel dieſe Trauerübung vorgenommen zu haben ſcheint, weil ihn ſeine Freunde bey ihrer Ankunſt von ferne erblicken können v. 12, da er denn dieſe Scherben in der Nähe gehabt, und bey dem entſtandenen Schmertz ſeiner Haut als das erſte und beſte Mittel ergriffen ſich zu ſchaben (§. 134. Anm. e). Woraus denn auch noch begreiflicher werden würde, ſowol wie ſelbſt dieſe Kranckheit durch ſolche Traurigkeit und Bußübungen einigermaſſen veranlaſſet werden können, (§. 132. Anm. y): als auch, wie ſein Weib auf die Gedancken kommen können, daß die gottesdienſtlichen Handlungen ihm ſchädlich ſeyn, indem ſie gemutmaſſet, daß er durch die ſtrenge Ubungen der Demüthigung vor Gott ſich dieſen neuen Zufal zugezogen.

(l) Daß

§. 136. Nun gehet der andere Theil dieſes Capitels an, oder die Nachricht von den unmittelbaren Folgen dieſes neuen Unfals, da denn zuerſt die merckwürdige Begebenheit Hiobs mit ſeiner Frauen v. 9. 10 erzält wird (§. 113): wobey wieder zweierley vorkomt, erſtlich die Begebenheit ſelbſt, und hernach eine beygefügte Beurtheilung des gantzen Verhaltens Hiobs. Die eigentliche Erzälung ſolcher Begebenheit enthält anfänglich der Frauen Rede v. 9, und darauf die ertheilte Antwort Hiobs v. 10. Den Worten der Frauen wird eine kurtze hiſtoriſche Nachricht vorgeſetzt, die nur ſo viel enthält, als zur Verſtändlichkeit des nachfolgenden gantz unentberlich iſt: Und ſein Weib ſprach zu ihm (l). Wer ſie ſonſt geweſen, und wie ſie geheiſſen (m), wird nicht gemeldet, der durchgängigen

Begebenheit Hiobs mit ſeiner Frauen v. 9. 10.

(l) Das einige Ausleger im uneigentlichen Verſtande, entweder einen böſen Engel in der Geſtalt der Frauen Hiobs, oder gar Hiobs Fleiſch alhier haben verſtehen wollen, ſtreitet wieder den gantzen Zuſammenhang dieſer Erzälung und den unleugbaren Wortverſtand derſelben, und iſt allem Anſehen nach geſchehen, auf ſolche Art den Schwierigkeiten des Inhalts der nachfolgenden Reden leichter zu entgehen. Die erſte Meinung wird Chryſoſtomo in der Catena p. 92 beygelegt, der aber doch an vielen andern Orten ſeiner Schriften das Gegentheil behauptet, und komt mit der noch häufigern Meinung der Alten daß die Trauerboten c. 1, 14 böſe Geiſter geweſen, ziemlich überein (§ 84. Anm. r). Die andere wird in des Abrah. Perizolid. Auslegung einigen Rabbinen zugeſchrieben.

(m) Im Targum wird ſie Dina genant, wodurch ohnzweifel Jacobs Tochter 1 Moſ. 34, 1 ꝛc verſtanden werden ſol, die ausdrücklich und mit vielen fabelhaften Nebenumſtänden in den ſogenanten antiquitt. biblic. Philonis vor Hiobs Frau ausgegeben wird. Welche Meinung doch auf unrichtigen Vorurtheilen der Juden beruhet, daß Hiob zu gleicher Zeit mit dem Jacob gelebt, und ihm unanſtändig würde geweſen ſeyn, auſſer dem Hauſe der Ertzväter ſich zu verheiraten. Wovon Joh. Druſii ſcholia in Jobum pag 33 zu vergleichen ſind. In dem Anhange der griechiſchen Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher heiſts, er habe eine Arabern geheiratet, und mit ihr einen Sohn Ennon genant, gezeuget: ſo der jüdiſchen Meinung wiederſpricht, wenn anders von dem erſten Weibe Hiobs daſelbſt die Rede iſt, und nicht wie einige, doch ohne Grund, vorgeben eine zweite Ehe deſſelben dadurch gemeint ſeyn ſol; indeſſen iſt doch die in ſolchem Anhange angeführte Geſchlechtslinie und Herkunft Hiobs derſelben Meinung gantz zuwieder. Die Muhammedaner nennen ſie Ramat, und geben ſie vor Ephraims Tochter aus, wiewol einige ſie Makkir, Manaſſe Tochter

 nennen:

gigen Kürtze wegen die in dieſer gantzen Erzälung ſorgfältig beobachtet wird, als worin nichts überflüßiges vorkomt, woran den Leſern nichts gelegen von der hiſtoriſchen Richtigkeit und Gewisheit derſelben zuverläßig überzeugt zu werden, und ihren Hauptinhalt richtig zu verſtehen und heilſam anzuwenden: indem ſie durch dieſe Verbindung mit dem Hiob hinlänglich bezeichnet und gnugſam unterſchieden wird, mit niemand verwechſelt zu werden, daher ſie auch, ſo oft ihrer in dem gantzen Buch Meldung geſchiehet, auf dieſe Art genant wird c. 19, 17. 31, 10. Woraus denn zugleich beyläufig erhellet, daß Hiob nur eine Frau zur Ehe gehabt, und entweder die Abweichung von der anfänglichen Einſetzung der Ehe 1 Moſ. 1, 27. 2, 23. Matth. 19, 4. 5. durch Vielweiberey damals in derſelben Gegend noch unbekant geweſen; oder Hiob ſich doch derſelben enthalten (n). Die Zeit wird zwar eigentlich nicht ausgedruckt, wenn dieſe Begebenheit vorgefallen, indeſſen erhellet aus dem Zuſammenhange der gantzen Erzälung, daß ſolches vor der Ankunft der Freunde Hiobs geſchehen v. 11, auch nicht lange nach dem Anfange dieſer Kranckheit, und gar mutmaslich durch ſeine Trauer und Bußübungen und die dabey merckliche gottesdienſtliche Handlungen (§. 135) veranlaſſet worden (o).

§. 137.

nennen: ſiehe Lud. Maraccii Anm. bey Kor. ſur. 21. v. 83, p. 457, wo aus Iſmael Ebn Aly ein langer Auszug von derſelben angetroffen wird, Ge. Sale Anm. über eben die Stelle, und Herbelots bibl. orient. unter Ajub.

(n) Der einige Chriſt. Sontag hat in der diſquiſ. de ſalute trium uxorum Lothi, Jobi et Pilati es vor ſehr warſcheinlich gehalten, daß Hiob mehrere, wenigſtens zwey Weiber gehabt, und beruft ſich blos auf des ſogenanten Philonis Zeugnis, ſo er durch den Zuſatz der 70 Dolmetſcher bey cap. 42 beſtätiget zu werden, glaubt. Allein dieſes gantze ſonſt höchſt unwarſcheinliche Vorgeben iſt wol daher gerüret, weil er auf ſolche Art am beſten den Einwurf von dem nachfolgenden Antheil dieſes Weibes an Hiobs Glückſeligkeit, wieder die von ihm mit groſſer Heſtigkeit behauptete Verdamnis derſelben, zu heben und aus dem Wege zu räumen, vermeint.

(o) Wenigſtens iſt der Zuſatz ſo in der griechiſchen Überſetzung angetroffen wird, nach Verflieſſung vieler Zeit aber ſprach zum Hiob ſein Weib, eben ſo ungegründet als die gantze eingeſchaltete lange Rede derſelben, und um einiger darin vorkommenden Ausdrucke willen beygefüget worden. In der Origeni beygelegten Auslegung wird angeſürt, daß einige gemeint, es ſeyn

vierte-

erſter Theil der Rede der Frauen v. 9.

§. 137. Die Rede derſelben lautet alſo: **Hälſt du noch feſt an deiner Aufrichtigkeit, ſegne Gott und ſtirb.** Es könte wol ſeyn, daß bey dieſer gantzen Unterredung der Frauen Hiobs mit ihrem Man, mehrere Worte gewechſelt worden, als hier aufgezeichnet ſtehen: indeſſen müſſen die hier gemeldeten nicht nur die vornemſten geweſen ſeyn, ſondern auch den eigentlichen Angrif dieſer Verſuchung ausmachen, die auch gar wol ſo kurtz und abgebrochen, wie ſie ſtehen, können ſeyn ausgeſprochen worden, welches bey heftigen Gemütsbewegungen ſo ungewönlich nicht iſt (p). Der erſte Satz wird

viertehalb Jahr verſtrichen vor dieſer Begebenheit, welche Meinung daſelbſt um deswillen verworfen wird, weil Hiob cap. 7, 3 nicht über gantze Jahre ſondern mehrere Monden, die er in ſeinen Unglück zugebracht, klaget. Hofman hat in ſeiner Auslegung dieſe längere Zeit davor auch angenommen, wenn er ſetzt pag. 31 zu anfangs ſtunck ihr Man ihr zu c. 19, 17 und nachdem er ſich auſſer Haus begeben, kan ſie ihn doch nicht ungeplagt laſſen. Die 70 Dolmetſcher fügen hinzu, daß dieſe Unterredung nach Verlauf einiger Zeit geſchehen.

(p) Die griechiſche Uberſetzung, ſo man der 70 Dolmetſcher zu nennen pflegt, hat ſich eine unverantwortliche Freyheit genommen, eine lange Rede der Frauen alhier einzuſchalten, wo nicht anders der gantze Zuſatz aus einer Randgloſſe in die Abſchriften des Textes gekommen, ſo doch die algemeine Ubereinſtimmung der Abſchriften unwarſcheinlich macht. Es lautet derſelbe alſo: Wie lange wilt du ſo beharren und ſprechen; ſiehe, ich wil noch eine kleine Zeit warten, und auf die Hofnung meiner Errettung, oder meine gehofte Hülfe, harren? denn ſiehe dein Andencken iſt dahin vom Erdboden, deine Söhne und Töchter, die Schmertzen und Arbeiten meines Leibes ſind dahin, die ich vergeblich mit vieler Beſchwerde gearbeitet, du ſelbſt aber ſitzeſt Tag und Nacht unter freiem Himmel in der Fäulnis der Würme, und ich gehe in der Irre als eine Dienſtmagd von einem Ort zum andern und von einem Hauſe zum andern, und erwarte der Sonnen Untergang, um von meinen Beſchwerden und anhaltenden ſauern Arbeiten, die mich nun umgeben, auszuruhen. Allein rede doch ein Wort gegen den HErrn und ſtirb. In welcher erdichteten Rede die ſchwerſten Worte am Ende des 9ten v. nichts verſtändlicher gegeben, auch ſonſt die Warſcheinlichkeit wenig beobachtet worden. Weil indeſſen dieſer Zuſatz in allen Abſchriften der griechiſchen Uberſetzung anzutreffen iſt, daraus er auch in die meiſte Ausgaben derſelben genommen worden, bis auf einige Polyglotten als die complutiſche, antwerpiſche und pariſiſche, wo er weggeblieben; ja ſo gar nach dem Zeugnis Nic. Serarii in Tobiam p. 39. 40. und der

wird am füglichſten fragweiſe genommen (q); wodurch theils eine Bewunderung und Befremdung dieſer Frauen über ſolchen höchſt ungereimtſcheinenden Verhalten ihres Mannes, theils ihr Unwillen und Misbilligung deſſelben ausgedruckt werden ſol. Die Worte ſelbſt ſind einerley mit den von Gott ſelbſt v. 3 gebrauchten Ausdrucken und werden daher auch billig in eben derſelben Bedeutung alhier genommen (§. 118). Die **Aufrichtigkeit Hiobs**, deren hier gedacht wird, bedeutet die geſamte ungeheuchelte Gottſeligkeit und gefliſſentlichſte Ubung derſelben (§. 50). Daß es aber hier heiſt: **hälſt du noch an deiner Aufrichtigkeit** und nicht ſchlechthin an der Aufrichtigkeit; ſcheint noch den Nachdruck zu haben, daß ſie damit anzeigen wolle, er habe jederzeit viel Wercks, ja ſein eigenes Geſchäfte daraus gemacht, ſich dadurch faſt von jederman abgeſondert und alles in der Welt dieſer von ihm ſo hoch geprieſenen und über alles gehaltenen Gottſeligkeit nachgeſetzt. Das **halten** an derſelben aber heiſt, ein unbewegliches Beharren in derſelben mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte zum äuſſerſten Wiederſtand gegen Reitzungen zum Gegentheil. Folglich wil ſie zweierley damit ſagen: **einmal**, es erhelle aus allen Umſtänden, daß er noch jetzo eben die Gedancken hege von der Gottesfurcht, die er jemals gehabt und vorher jederzeit blicken laſſen; er übe ſich noch ſo eifrig und angelegentlich in der Gottſeligkeit, daß man nicht anders urtheilen könne, als müſſe er dieſelbe noch vor ein hinläng-

der martianäiſchen Ausgabe Hieronymi tom. 1. pag. 1190 ꝛc. in einige Abſchriften der lateiniſchen gemeinen Uberſetzung gekommen: ſo iſts kein Wunder, daß die Kirchenväter und alten Ausleger ſonderlich die griechiſchen viel irrige Vorurtheile daraus genommen haben, als von der bittern Armut Hiobs, die ſeine Frau genötiget, in fremde Dienſte zu treten und mit Handarbeit ihr ſelbſt und ihrem Man nöthigen Unterhalt zu erwerben. Welche Vorurtheile auch von den Muhammedanern aus eben dieſer Quelle ſcheinen hergeleitet zu ſeyn (§. 136. Anm. m.)

(q) Vergl. mit 1 Sam. 21, 16. Jeſ. 47, 13. wo das Fragezeichen ebenfals ausgelaſſen worden. Wenn man die folgenden Worte als eine eigentliche Verſpottung annimt, ſo könte man auch dieſen erſten Ausſpruch ſo überſetzen; halte nur noch immer an deiner Aufrichtigkeit: welches aber der eigentlichen Zuſammenfügung der Worte im hebräiſchen nicht ſo gemäs ſeyn würde, als wenn derſelbe fragweiſe genommen wird.

(r) Nach-

hinlänglich bewärtes und untriegliches, ja vor das einige nothwendige und unentberliche Mittel der Glückſeligkeit und Wohlfart halten, und dabey einen unausbleiblich guten Ausgang oder unfelbare Belonung derſelben erwarten, indem er ſolche Ubungen bey und unter allen ſeinen Schmertzen unverrückt fortſetze, ja ſeiner eigenen Bequemlichkeit vorziehe, ohne durch alles was ihm begegnet im geringſten irre zu werden: **zweitens**, daß ſey ihr ſehr fremd und unbegreiflich, ja komme ihr ungegründet und ungereimt vor; da der Erfolg und die unleugbare Erfarung bisher zur Gnüge das Gegentheil dargethan habe und er nun den ſchlechten Lohn und die kläglichen Folgen ſeiner Gottesfurcht, wenigſtens die Vergeblichkeit derſelben, vor Augen ſehe, ſich alſo in ſeiner vormals gehabten und jederman bezeugten Hofnung betrogen finde, ſo wundere ſie ſich höchlich, daß er dem ohnerachtet ſein Verhalten im geringſten nicht ändere, und noch eben ſo geſinnet ſey und handele, als wenn dergleichen nichts vorgegangen, ja daß er bey ſeinen Unfällen und Schmertzen, davor ihn alle ſeine eifrige Gottſeligkeit nicht bewaren können, an nicht als gottesdienſtliche Ubungen dencke. welches ihr und jederman ſehr fremd und unbeſonnen vorkomme, ja eine eigenſinnige Hartnäckigkeit und Thorheit zu ſeyn ſcheine, er werde darüber nothwendig von jederman verlacht, und vor wahnwitzig angeſehen werden (r).

weitere Betrachtung deſſelben v. 9.

§. 138. Es beruhet demnach dieſer gantze irrige Ausſpruch auf dem groſſen und thörigen Vorurtheil, das nicht nur von den meiſten ungötlichen Menſchen geheget wird, ſondern auch jederzeit manchen Liebhabern Gottes zum vielfältigen Anſtos gereichet; daß, weil es zuweilen dem Gerechten gehe wie dem Gottloſen, es umſonſt ſey, Gott zu dienen. **Mal. 3, 14. 15** wird daſſelbe aus dem Munde der Gottloſen alſo angefürt: **es iſt umſonſt daß man Gott dienet, und** **was**

(r) Nachdem man dem zweiten Theil dieſer Rede der Frauen erklärt, können dieſe Worte auch einen andern Verſtand bekommen. Wenn man die folgende Worte als eine Ermanung zur Demütigung vor Gott anſiehet, ſo würde dieſer erſte Satz heiſſen müſſen; behaupteſt du noch deine Aufrichtigkeit (§. 118. Anm. o), ändere dein Urtheil von dir ſelbſt, erkenne dein Unrecht und manchfaltige Verſchuldung, und flehe Gott um Gnade an. Womit aber Hiobs Antwort v. 10 nicht füglich zu reimen ſeyn würde.

was nützet es, daß wir ſein Gebot halten, und hart Leben vor dem HErrn Zebaoth füren? Darum preiſen wir die Verächter, denn die Gottloſen nemen zu, ſie verſuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus. Jer. 12, 1 aber wird dieſer Anſtos ſo ausgedruckt: HErr, wenn ich gleich mit dir rechten wolte, ſo behälteſt du doch recht, dennoch mus ich vom Recht mit dir reden. Warum gehet es doch den Gottloſen ſo wohl, und die Verächter haben alles die Fülle. Und Aſſaph klagt Pſ. 73, 3. ich hätte ſchier geſtrauchelt mit meinen Füſſen, mein Trit hätte beynahe geglitten, denn es verdros mich auf die Ruhmredigen, da ich ſahe, daß es den Gottloſen ſo wohl ging ꝛc. v. 12-14. Siehe, das ſind die Gottloſen, die ſind glückſelig in der Welt und werden reich. Sols denn umſonſt ſeyn, daß mein Hertz unſträflich lebt, und ich meine Hände in Unſchuld waſche, und bin geplaget täglich, und meine Strafe iſt alle Morgen da? Welches Salomo ſo vorſtelt Pred. 7, 16. da iſt ein Gerechter, der gehet unter in ſeiner Gerechtigkeit, und iſt ein Gottloſer, der lange lebet in ſeiner Bosheit c. 8, 14 es ſind Gerechte, denen es gehet, als hätten ſie Wercke der Gottloſen; und ſind Gottloſe, denen es gehet, als hätten ſie Wercke der Gerechten. Daher wir denn theils die Nothwendigkeit erkennen mögen, auf den Ausgang der Menſchen und ihren künftigen Zuſtand nach dem Tode zu ſehen, ohne unſer Urtheil blos auf das gegenwärtige zu gründen: theils die götliche Wohlthat recht hoch ſchätzen, daß er uns durch ſeine nähere Offenbarung von den Dingen nach dem Tode hinlänglich und zuverläßig verſichert hat: theils uns gewönen, den innern Werth der Gottſeligkeit ihrem äuſſern Nutzen und Vortheil vorzuziehen, ohne jemals aus eigennützigerLohnſucht Gott zu dienen; theils aber auch uns die Vergehung dieſer Frauen ſo ſehr nicht dürfen wundern laſſen, ſondern vielmehr zur Warnung vor gleichem Anſtos zu gebrauchen haben. Uberdis kan noch zweierley aus dieſer Rede geſchloſſen werden; einmal, daß Hiob der aufrichtigen Gottſeligkeit wircklich ohne Verſtellung und Heucheley, nicht nur vor ſeinem Unfal ſondern auch bey demſelben müſſe ſeyn ergeben geweſen, da ihm ſeine Frau, die ihn am beſten kennen können, ſolch Zeugnis giebt, welches um deſto unverdächtiger iſt, ie weniger ſie ſolch ſein Verhalten gebilliget

oder

oder darin ihm etwas zum Ruhm nachſagen, ſondern vielmehr an ihn tadeln wollen: **zweitens**, daß der Menſchen Gedancken und Urtheile von den götlichen oft ſehr verſchieden ſeyn; was den **Hiob** bey Gott ſchätzbar machte v. 3, verurſachte Befremdung und Verachtung bey Menſchen. Woraus denn gar begreiflich iſt, wie man zuweilen in **der Welt ein Nar werden müſſe, um weiſe zu werden** 1 Cor. 3, 18.

§. 139. Der zweite Theil dieſer Rede, **ſegne Gott und ſtirb**, iſt noch mehrerer Verſchiedenheit der Auslegung unterworfen, weil die Ausdrucke ſehr kurtz gefaſt ſind, und nach dem man die Abſicht und Gemütsfaſſung der redenden Perſon annimt, auf gar verſchiedene Art verſtanden werden können. Welche Auslegungen in drey Hauptarten getheilt werden können: indem einige der Sache zu wenig thun, und dieſe Worte ſo gelinde erklären, daß gar keine oder doch eine ſehr geringe Vergehung darin anzutreffen ſey, darauf ſich denn aber **Hiobs** durch den beygefügten Anhang gebilligte Antwort nicht recht ſchicken wil; andere aber der Sache zu viel thun und dieſelbe aufs härteſte, ja in dem allerſchlimſten Verſtande, der dabey nur erdacht werden kan, annemen, daß ein recht ſehr hoher Grad der Bosheit und beynahe ein teufliſcher Spot und Läſtergeiſt daraus hervorleuchte: noch andere hingegen mit mehrerm Grunde die Mittelſtraſſe erwälen, und dieſelbe ſo auslegen, daß ſie zwar eine unleugbare und vom **Hiob** mit Recht gar ernſtlich beſtrafte Vergehung enthalte, doch aber mehr nur als eine grobe Ubereilung und Unbeſonnenheit denn als eine Wirckung eingewurtzelter Gottloſigkeit angeſehen werden können. Zu der erſten Art gehören drey Auslegungen, daß man die Worte ſegne Gott und ſtirb, entweder überſetze, **bitte Gott** um gnädige Auflöſung durch einen **baldigen Tod** (f); oder **preiſe Gott bis in** den

anderer Theil derſelben v. 9.

(f) So hat Lucianus der Märtyrer in der Origeni fälſchlich beygelegten Erklärung Hiobs dieſe Rede gedeutet, dem Joach. Perionius in der Lebensbeſchr. der Propheten beygepflichtet, ingleichen Franc. Vatablus in den Anmerckungen bey dieſem Ort. Welche Meinung auch vom Juliano halicarnaß. in cat. patr. pag. 93 angefürt wird. Da denn die erſten Worte, wie ſie auch in der griechiſchen Uberſetzung mit Auslaſſung der Frömmigkeit oder Aufrichtigkeit ſind gegeben worden, blos auf die anhaltende Hofnung einer

den Tod, ſolteſt du auch drüber hinſterben, ſuche und erwarte nur keine Hülfe aus dieſem Unfal, ſondern rüme, lobe und verherliche Gott bey dem allen und mache dich auf deinem Tod gefaßt (t), oder gieb Gott die Ehre, bekenne ihm alle deine Vergehungen, rechtfertige dein Verhalten nicht, flehe ihn um Gnade und Errettung an, und unterwirf dich aller ſeiner Strafen ſelbſt dem Tode, ja bereite dich ſo zum ſterben (u). Die zweite Art enthält die Auslegungen, nach welchen

einer von Gott erwarteten Hülfe gehen würden, und dieſen Verſtand haben; hoffeſt du noch durch deine Gottſeligkeit Hülfe zu erlangen, beharreſt du noch in ſolcher Erwartung die nun wol vergeblich und ungegründet zu ſeyn ſcheinet, bitte vielmehr und erſuche Gott in deinem Gebet, um Beſchleunigung deines Todes, ſo die einige Errettung ſeyn wird, die du noch hoffen magſt. Da denn Hiobs Antwort v. 10. die Mutloſigkeit und das Mistrauen gegen Gott ihren Wohlthäter, der gar wol im Stande ſey, dieſe zugeſchickte Unfälle wieder wegzunemen, an ſeiner Frauen beſtrafen würde: ſo doch weder mit den Ausdrucken ſolcher Antwort, noch Hiobs eigenen Mutmaſſung recht übereinkomt, der ſich, wie aus den folgenden Reden erhellet, keinen andern Ausgang dieſer Leiden als den Tod vorgeſtelt und gewünſcht.

(t) Dieſe Meinung wird in Joh. Merceri und Conr. Pellicani Auslegungen einigen Rabbinen beygelegt, da denn aber die erſten Worte wieder ihre eigentliche Bedeutung und Zuſammenfügung als eine Genemhaltung des Verhaltens Hiobs und Beſtätigung deſſelben angeſehen werden müſte: womit aber Hiobs Antwort nicht übereinkommen würde, wenn man ſie gleich als eine Beſtrafung des Vorurtheils anſehen wolte, daß bey Unglücksfällen keine Demütigungen und traurige Bußübungen erlaubt und nothwendig ſeyn, ſondern lauter Lobeserhebungen Gottes erfordert werden. Zumal da dergleichen übertriebene Gelaſſenheit weder Hiobs Weibe noch andern thörichten Weibern damaliger Zeit, denen ſie Hiob vergleicht, ſo leicht wird eingefallen ſeyn.

(u) Solche Mutmaſſung hat Theod. Beza in ſeiner Ausleg. gar weitläufig vorgetragen, welche Sixt. Amama Antib. bibl. B. 3. pag. 417 ꝛc. mit deſſelben Worten wiederholt und beſtätiget, ingleichen Sal. Glaßius philol. Nach derſelben würden die erſten Worte heiſſen müſſen, behaupteſt du noch deine Frömmigkeit (§. 137. r. 118. o)? Der Ausdruck aber Gott ſegnen; ihn verherlichen oder durch Bekentnis ſeiner Beleidigungen, Abbitte und geſuchte Ausſönung ihm die Ehre geben Joſ. 7, 19. Der letzte Ausdruck aber und ſtirb entweder, ſolteſt du dich auch der Todesſtrafe dabey unterwerfen müſſen; oder, und bereite dich dadurch und auf ſolche Weiſe zu deinem Sterben, weil allem Anſehen nach kein anderer Aus-

chen dieſe Worte entweder als eine Spötterey, oder als eine Reitzung zur Verleugnung und Läſterung Gottes angeſehen werden. Sieht man dieſelben als eine Spotrede an, ſo wil Hiobs Frau damit ſo viel ſagen; fare nur immer fort mit deinem Gottesdienſt, was wirds helfen? da wird nichts anders zu erwarten ſeyn, als Gott ſegnen und ſterben, bey und über allem Beten und Gottesdienſt dahin ſterben (v): oder auch, bete und lobe Gott nur immerfort und ſtirb drüber hin mit deiner betrogenen Hofnung (w). Nimt man die Rede aber als eine Verſuchung zur Läſterung gegen Gott und Verzweifelung an; ſo läuft die Meinung derſelben darauf hinaus, entweder fluche Gott und beſchleunige dir dadurch deinen Tod; oder, räche dich an Gott wenigſtens mit Worten vor deinen Tod, und ſtirb alsdenn (x). Die dritte Art der Auslegungen begreift zwey Hauptmeinungen

Ausgang zu erwarten ſteht. Da denn dieſe Rede von einerley Inhalt ſeyn würde mit den nachfolgenden Reden der Freunde Hiobs. Allein dergleichen Verdacht als dieſe Freunde Hiobs aus den götlichen Strafgerichten gegen deſſelben Gottſeligkeit ſchöpften, fand bey ſeiner Frauen weniger ſtatt, als welche vom Gegentheil gar zu ſehr überzeuget ſeyn müſſen. Uberdis würde Hiobs Antwort damit nicht recht zuſammenhängen, wenn man ſie gleich ſo deuten wolte, daß er die Unrichtigkeit des Schluſſes und der Folgerung ſeiner Frauen von ſeinen Unglücksfällen auf eine vorhergegangene Beleidigung Gottes vorſtelle.

(v) Das iſt Franc. Junii Auslegung, ſo der Hauptſache nach mit der folgenden Meinung übereinkomt.

(w) Dieſe Auslegung iſt eine der gewönlichſten. Mart. Luther im 9 tom. der altenb. Theile pag. 1747. Joh. Calvinus, Thom. Cajetanus, Aug. Steuchus, Seb. Caſtalio, Joh. Mercerus, Joh. Diodati in ihren Auslegungen, Jac. Gouſſet lex. pag. 154. Hr. Rogues in den discours ſur la bible pag. 137. ꝛc. Joh. Henr. Michaelis in not. uber. p. 42. und Phil. Chriſt. Zeyße in der Einleit. zum Hiob pag. 34. pflichten derſelben bey. Lud. Lavaterus und Matth. Pool füren ſie in ihren Auslegg. auch als warſcheinlich an, ziehen ihr aber doch die folgende vor. Am meiſten hat Joh. Clerc ſo wol in der biblioth. anc. et mod. tom. 17. part. 1. pag. 209 ꝛc. als in ſeinem Comment. ſie zu beſtätigen geſucht. Es wird dieſelbe aber dadurch unwarſcheinlich, daß die Redensart Gott ſegnen, in einer andern Bedeutung genommen werden mus, als ſie im vorhergehenden v. 5 und cap. 1, 5. 11 gehabt, da ſie unſtreitig im böſen Verſtande gebraucht worden; worin ſie doch aber auch cap. 1, 21 ſchon dageweſen.

(x) Die meiſten Ausleger haben dieſelbe angenommen, denen die ältere Uberſetzun-

nungen unter ſich: daß entweder dieſe Worte eine Fortſetzung der vorhergehenden Frage ſeyn, färeſt du noch ſo eifrig in deiner Gottſeligkeit fort, daß du Gott ſegneſt und anbeteſt bis in den Tod, ob du gleich drüber hinſtürbeſt (y)? oder als ein eigentliches Zureden und gethaner Vorſchlag mit der vorhergegangenen Frage verbunden werden; hälteſt du noch an mit deinem Gottesdienſt, las doch nun nur Gott und die eifrigen Ubungen der Gottſeligkeit faren, und ergib dich in deinen Tod, ſtirb ruhig, ohne dir noch ſo viel vergebliche Mühe zu machen. Welche Auslegung die gröſte Warſcheinlichkeit hat

ſetzungen darin vorgegangen. Aug. Pfeiffer in dub. vex. cent. 3. loc. 32. pag. 490 ꝛc. Seb. Schmid in ſeiner Auslegung, Abr. Calov in bibl. illuſtr. Joh. Ad. Hofman in ſeiner Ausleg. Joh. Calvinus, Conr. Pellican, Ge. Hutcheſon, Joh. Druſius, Matth. Pool, Theod. Crinſoz in ihren Auslegg. und Anm. Joh. Pineda, Balth. Corderus, Aug. Calmet in Comment. ingleichen Herr Kortum in der Uberſetzung haben dieſelbe obwol, was den letzten Ausdruck, und ſtirb, betrift, mit einiger Verſchiedenheit vorgetragen. Als welchen Zuſatz einige vor eine Reitzung zum Selbſtmord angeſehen, die meiſten aber ſo erkläret haben, daß Hiobs Frau ihrem Manne aus dem Grunde und in der Abſicht angeraten, Gott zu läſtern und zu fluchen, damit er entweder von der Obrigkeit deshalb am Leben geſtraft, oder von Gott ſelbſt ſchnel aufgerieben und dadurch ſeine Quaal verkürtzt werden möchte, womit ſie 3 Moſ. 24, 15 und 1 Kön. 21, 13 vergleichen, ohne doch zu beweiſen; daß die in den iſraelitiſchen Geſetzen verordnete Todesſtrafe auch in Hiobs Gegenden üblich geweſen, oder Gott alle Läſterungen auch nur gemeiniglich mit ſchneller Todesſtrafe belege. Andere endlich nemen den Ausdruck entweder ſo an, ſolteſt du auch drüber ſterben, oder, und ſtirb alsdenn und auf die Art ruhig, wenn du dich erſt an Gott gerochen. Welche Erklärung aber nicht nur auf der noch unerwieſenen Meinung, daß das hebräiſche Wort barach zugleich ſegnen und fluchen bedeute, beruhet (§. 63. b.); ſondern auch eine unmenſchliche Bosheit bey dieſer Frau vorausſetzt, deren ſie ohne unleugbare anderweitige Beweiſe nicht eher beſchuldiget werden kan, als bis dieſe Worte gantz und gar keine andere Bedeutung verſtatten.

(y) Dieſe Auslegung iſt von Joh. Coccejo und Herr Doct. Langen in ihren Auslegungen vorgetragen worden. Sie komt theils mit der (Anm. w.) angefürten der Bedeutung der Worte nach, theils dem Zweck nach mit der folgenden überein; und müſſen alsdenn die Worte im infinitivo genommen und eigentlich ſo überſetzt werden, hälſt du noch an mit deiner Gottſeligkeit Gott zu ſegnen und drüber hin zu ſterben, und das Wort ſegnen mus im guten Verſtande erklärt werden (Anm. w.)

(z) So-

hat (z), indem theils eben dieſelbe Bedeutung der Redensart Gott ſegnen, dabey behalten wird, in welcher ſie ſchon einigemal vorkommen c. 1, 5. 11. 2, 5. (§. 63. 79. 125) theils dieſer andere Theil der Rede mit dem erſtern alsdenn am beſten zuſammenhängt, und als eine ſehr begreifliche Folge aus dem darin enthaltenen Vorurtheil und genommenen Anſtos flieſſet (§. 137. 138); theils die Antwort Hiobs ſich darauf am beſten ſchickt, ſowol was den eigentlichen Verweis als auch die beygefügte Wiederlegung betrift, wie aus dem folgenden erhellen wird; theils aber endlich auch dergleichen Ubereilung der Ungeduld und Anſtos an dem Schein der Vergeblichkeit ſo eifriger Gottſeligkeit bey und aus den übrigen erweislichen oder mutmaslichen Umſtänden dieſer Frauen und der gantzen Erzälung dieſer Begebenheit weit begreiflicher iſt, als irgend eine andere Vergehung derſelben.

§. 140. Folglich iſt ſolche Rede allem Anſehen nach durch Hiobs gottſeliges Betragen bey allen dieſen ihm zugeſtoſſenen Unfällen veranlaſſet worden, daß ſeine Frau an ihm wargenommen, wie er nicht nur ſeine vorige Gottergebenheit und gottesdienſtliche Ubungen dabey unverrückt fortſetze, ſondern noch eifriger treibe, und ſelbſt alle Unglücksfälle als neue Antriebe und Reitzungen zu noch gefliſſentlicher Unterhandlung mit Gott, Demütigung vor demſelben und Verehrung auch Anrufung deſſelben anſehe und gebrauche (§. 101 ꝛc. 135); weil ſie nun ſelbſt aus dem, was ihrem Man bey aller ſeiner aufrichtigen und eifrigen Gottſeligkeit begegnet, an der Erhörung und dem Nutzen

weitere Unterſuchung deſſelben v. 9.

(z) Sowol von Herr Prof. Schultens in der Ausleg. p. 33, als ſonderlich von Herr Prof. Reimarus in der Anm. zur hofmanniſchen Auslegung p. 31. 32. iſt dieſe Erklärung abgehandelt worden. Welcher letztere die Bedeutung des Worts Gott ſegnen ausfürlich beſtätiget. Der erſtere aber fügt pag. 34 noch eine andere Mutmaſſung bey, daß der gantze Ausſpruch Gott ſegnen oder faren laſſen und ſterben, vieleicht ein freches Sprichwort und Spotrede verwegener Verächter Gottes der damaligen Zeiten könne geweſen ſeyn, von änlicher Bedeutung mit dem Ausſpruch der Spötter Jeſ. 22, 13. Laſſet uns eſſen und trincken, wir ſterben doch morgen, vergl. mit cap. 56, 12. 1 Cor. 15, 32. Weish. 2, 2. Daß Hiobs Frau damit ſagen wil; färeſt du noch in deiner ſtrengen Gottſeligkeit fort, höre doch mit dergleichen Ubungen nur auf, was wirds denn zu bedeuten haben, Gott faren zu laſſen und zu ſterben, oder wie man gemeiniglich ſagt, ſich um Gott unbekümmert zu laſſen, da man doch morgen ſterben mus?

(a) Con-

Nutzen ſolcher Unterhandlungen mit Gott irre worden, ja ſich von dem Schein der Vergeblichkeit des Gottesdienſtes hinreiſſen laſſen (§. 137. 138); auch überdis glaubte, er mache ſich dadurch nicht nur bey jederman verächtlich und lächerlich, daß er durch Gebet und Anrufung Gottes Hülfe ſuche und daher Errettung hoffe, ſondern vermere ſich auch ſeine Beſchwerden, verabſäume und verwarloſe ſich ſelbſt, ja vergröſſere nothwendig ſeine künftige Unruhe bey erfarner Vergeblichlichkeit aller gehabten Hofnung, ie länger er dieſelbe bey ſich unterhalten: ſo wil ſie ihm hiedurch anraten, einmal, die bisher jederzeit gehabte Hofnung von Belonung eifriger Gottſeligkeit und durch angelegentliche Ubung derſelben zu erlangende Hülfe nur aufzugeben, und die bisherige Anhänglichkeit an Gott und ſeinem Dienſt, als dem einigen hinlänglichen und unfelbaren Grunde ſeiner Wohlfart, nebſt den mühſamen gottesdienſtlichen Ubungen, faren zu laſſen, um nicht von jederman über dem eigenſinnigen Gebrauch ſo vergeblicher Hülfsmittel verlacht zu werden, und ſich mit ungegründeter Hofnung länger aufzuhalten und zu betriegen; hiernächſt aber auch ſich nun nur mit Gelaſſenheit in ſein Schickſal zu finden, nichts anders als den unausbleiblichen Tod und Untergang vorzuſtellen, und denſelben ruhig zu erwarten, ohne durch ängſtliche, beſchwerliche und mühſame Abwartung gottesdienſtlicher Beſchäftigungen ſichs umſonſt ſo ſauer werden zu laſſen, und den kurtzen Uberreſt ſeines Lebens noch ſchwerer zu machen (a). Woraus denn zwar eine groſſe Verwirrung durcheinanderlaufender Gemütsbewegungen der Ungeduld, des Mitleidens, Unwillens, der Zaghaftigkeit und Furcht des künftigen, ingleichen viel unbeſonnene Ubereilung und Thorheit hervorleuchtet: doch aber eben

(a) Sonderlich wenn man annimt, daß dem Hiob dieſer Unfal zugeſtoſſen, da er ſchon in ſeiner Buß- und Trauerübung auf der Erden in der Aſche geſeſſen, (§. 135 k). Indeſſen kan auch ohne dieſelbe Mutmaſſung die Frau ſich daran geſtoſſen haben, daß er eine ſo harte Ubung der elenden Beſchaffenheit ſeines Leibes ohnerachtet vorgenommen, dadurch ſein Zufal ihrer Meinung nach immer ſchlimmer werden müſſen, da ſie im Gegentheil eher eine Linderung oder gar Hülfe gehoffet, wenn er ſich beſſer abwarten und ſeiner Kranckheit gemäs pflegen, wenigſtens ſeiner mit dergleichen Ubungen ſchonen möchte.

(b) Wel-

eben keine eigentliche Spötterey, und noch vielweniger ein ſo gottloſer Rath, Gott zu verleugnen oder ſich an demſelben zu rächen, darge- than werden kan.

§. 141. Es iſt alſo dieſe Frau ein Exempel überwundener Geduld und überhand nemenden Verzagens an Gott und ſeiner Hül- fe: ſo wie im Gegentheil Hiob noch bisher ein Muſter ſtandhafter Geduld und aushaltenden Vertrauens auf Gott abgiebt. Wobey zwar ihr Verhalten ſelbſt nicht gebilliget und vertheidiget werden kan, ihre Meinung und gantze Gemütsfaſſung aber noch wol zu entſchuldi- gen iſt. Da ſie ſo lange Zeit (b) mit dem gottſeligen Hiob (§. 49. 53) in ſo genauer Verbindung und beſtändigem Umgange gelebt: ſo iſt kein Zweifel, er werde es nach ſeinem ſorgfältigen Fleis, in Ubung des häuslichen Gottesdienſtes und Anfürung der ſeinigen zur Gottſe- ligkeit (§. 65), an nöthigem Unterricht, Bearbeitung und Handleitung derſelben zur Gemeinſchaft Gottes nicht haben felen laſſen, und wir haben keinen Grund zu mutmaſſen, daß ſolches vergeblich geweſen, und ſie bey ſo eifrigen Ubungen der Gottſeligkeit ohne Erkentnis Gottes ſolte geblieben ſeyn, oder dieſelbe in Ungerechtigkeit aufgehalten haben 1 Cor. 7, 16. 14. Uberdis macht ihr Stilſchweigen nach dem ernſt- lichen Verweis ihres Mannes v. 10, wie auch das gäntzliche Stil- ſchweigen der geſamten nachfolgenden Erzälung von einigem Antheil derſelben an der Freunde Hiobs harten Urtheilen und Beſchuldigungen deſſelben, ſehr warſcheinlich, daß ſie dieſe Vergehung erkant und von ſolchem Fal bald wieder aufgeſtanden; welches daraus noch mutmaſ- licher wird, daß beym Ausgange und der götlichen Wendung der Lei- den Hiobs dergleichen Abbitte, als Gott ſelbſt den drey Freunden deſ- ſelben anbefolen cap. 42, 6 - 9, ihr nicht mit auferlegt worden; ſo bey ihr doch um ſo viel nöthiger würde geweſen ſeyn, wenn ſie in ſol- chem Sin, und ſo ungötlichen Gedancken, als bey dieſer Gelegenheit ausgebrochen, nachher beharlich geblieben wäre, ie mehr ſie an dem erfolgten Glückswechſel theil genommen (c). Der Inhalt ihrer Worte aber

fernere Betrachtung der gantzen Rede v. 9.

(b) Welche längere Zeitdauer ihres Eheſtandes vor dieſen Unfällen, aus der Beſchaffenheit ihrer mit einander gezeugten Kinder erhellet, die ſchon völlig erwachſen geweſen und ihr eigen Hausweſen gehabt (§. 59).

(c) Wie man die Auslaſſung des Elihu bey namhafter Anzeige der Freunde Hiobs,

aber zeigt einen Anſtos bey derſelben an, den ſie mit den redlichſten Leuten, als Aſſaph und Jeremia (§. 138), gemein gehabt, ob er gleich bey bey ihr mehr überhand genommen und gefärlicher ausgebrochen (d). Wenigſtens reichet derſelbe allein nicht hin (e) ſie vor gotlos auszugeben, einer Spötterey oder Gotteslåſterung zu beſchuldigen, und ihr allen Gnadenſtand ja die Seligkeit abzuſprechen, wie doch von den meiſten Kirchenvåtern und Auslegern (f) nicht nur ohne

Hiobs, deren Verhalten von Gott ſo feierlich gemisbilliget worden c. 42, 9 billig unter die Rechtfertigungsgründe deſſelben rechnet, und daher ein und andern hartlautenden Ausdruck ſeiner Reden gelinder erklårt: ſo mus eben dieſer Grund auch zur Entſchuldigung der Frauen Hiobs gelten. Diejenigen aber ſo vorgegeben, Hiob habe die nachher bekommene Kinder mit einer andern Frau gezeuget, müſſen entweder die Vielweiberey deſſelben (§. 136. n) annemen, oder mit eben ſo weniger Warſcheinlichkeit vorausſetzen, daß er nach vorhergegangenem Abſterben oder Scheidung von derſelben eine andere geheiratet, welches alles ohne den geringſten Grund blos aus dem Vorurtheil erdichtet werden mus, daß dieſe Frau ihrer Gotteslåſterung wegen ſolcher götlichen Wohlthat unwerth und unfähig geweſen, indem der ſorgfältige Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheit dergleichen wichtige Veränderung Hiobs nicht würde mit Stilſchweigen übergangen haben.

(d) Welcher Ausbruch ihres genommenen Aergerniſſes doch um ſo viel gelinder zu beurtheilen iſt, ie mehr die Vertraulichkeit des Umgangs dieſer Eheleute dieſelbe veranlaſſet ohne Rückhalt alle übereilte Einfålle des Hertzens ihrem Man zu entdecken.

(e) Die einige Stelle, ſo dieſer Frau noch nachtheilig zu ſeyn ſcheint *cap.* 19, 17: *mein Weib ſtellet ſich fremde, wenn ich ihr rufe,* heiſt eigentlich; *mein Odem ſtincket meinem Weibe,* und enthålt ſo wenig einen Beweis einer Verſündigung an dem Hiob oder treuloſen Entziehung von demſelben, daß daraus vielmehr das Gegentheil erhellet, daß ſie den nächſten Umgang mit ihm gehabt, und daher den üblen Geruch deſſelben am meiſten empfunden. Wiewol auch der Eckel an ihres Mannes Kranckheit und eine daraus herrürende Entziehung von demſelben, und Hiobs Klage darüber, ſo wenig eine herſchende Gottloſigkeit derſelben beweiſen würde, ſo wenig die Verlaſſung Chriſti von ſeinen Jüngern und deſſelben wehmütige Klagen darüber, mehr als eine groſſe Schwachheit derſelben anzeigen.

(f) Es hat zwar nicht gantz an Auslegern gefelet, ſo dieſelbe einigermaſſen zu entſchuldigen geſucht haben, welches ſo gar von einigen geſchehen, die ihre Rede vor eine Gotteslåſterung und Reitzung ihres Mannes Gott zu fluchen angeſehen haben, als vom Aſterio Amaſenſi in auctario nov. Combeſi-

ſii

ne gnugſamen Grund, ſondern auch zuweilen mit groſſer Heftigkeit und liebloſen Folgerungen geſchehen iſt (g), ſo um einiger an ſich nützlichen Lehren willen nicht nöthig geweſen wäre (h), als welche entweder ohnedis ihre anderweitige Erweislichkeit haben und behalten, oder durch dergleichen ungewiſſe Beweiſe gar ſchlecht beſtätiget werden. Indeſſen iſt und bleibt ihr Verhalten eine höchſt ſtrafbare Ubereilung und grobe Vergehung, die allerdings einen ſo harten Verweis, als darauf v. 10 erfolget iſt, verdient: es iſt auch kein Zweifel, Hiobs Schmertz und Bekümmernis mus dadurch um ein groſſes ſeyn vermeret worden, daß er, anſtat eines erwarteten tröſtlichen Zuſpruchs und Aufrichtung, an ſeiner Frauen dergleichen mutloſe Zaghaftigkeit und Aergernis an ſeinen Unfällen und der götlichen Zuſchickung derſelben ſehen

ſii tom. 1. p. 86. auch Seb. Schmid: mit mehrerm Grunde aber von denen, ſo eine gelindere Auslegung ihrer Worte annemen (§. 139): indeſſen iſt es die gewönlichſte Meinung und faſt durchgängige Gewonheit hart von derſelben zu urtheilen. Siehe Serpilii perſon. Jobi cap. 19. pag. 293-330. Joh. Heinr. Urſini anal. ſacr. vol. 1. B. 4. cap. 20. p. 138 ꝛc. und Herr Prof. Reimari Vorbericht cap. 5. §. 6.

(g) Es gehört dahin die gewönliche Anmerckung, daß Satan dieſe Frau bey der ihm von Gott über Hiobs Haus und Angehörigen ertheilten Gewalt blos um deswillen lebendig gelaſſen, damit ſie ihn in ſeiner Kranckheit quälen und ſowol zur Sünde verſuchen, als ſeine Noth vermeren möchte, welche Folge doch eben ſo ungegründet iſt, als daß man vorgegeben, Satan habe bey der veranſtalteten algemeinen Kranckheit des gantzen Leibes Hiobs ſeines Mundes nur in der Abſicht verſchonet, damit er ſich durch denſelben vermittelſt ausgeſtoſſener harten Reden gegen Gott, verſündigen möchte (§. 80. e): ingleichen die Spötterey, daß Hiob um deswillen ſein böſes Weib behalten beym Verluſt der übrigen Angehörigen, damit er nicht bey der nachfolgenden zwiefachen Erſetzung ſeines Verluſts, zwey dergleichen Weiber anſtat einer wieder bekommen mögen, ſo einige Dichter vorgebracht haben, vieleicht mehr dieſen artigſcheinenden Einfal ihres Witzes anzubringen, als Grund dazu in der Begebenheit ſelbſt gefunden zu haben, indem ihm ſeine Kinder auch nicht doppelt wiedergegeben worden, ſondern in der vorigen Anzal.

(h) Als z. E. daß fromme Männer oft böſe Weiber haben, welches die Erfarung eben ſowol beſtätigt, als daß öfters fromme Weiber böſe Männer haben; ingleichen daß es in gottſeligen Häuſern ungötliche Glieder der häuslichen Geſelſchaft gebe; daß der böſe Grund des Hertzens gemeiniglich am erſten in böſen Tagen und bey zugeſtoſſenen Unfällen offenbar werde u. d. m.

ſehen müſſen, dadurch ſie ihm, wie dort **Petrus Chriſto Matth.** 16, 23, zum Satan worden, ja ihr unwiſſend ein Werckzeug des Verſuchers abgegeben, dem es nicht nur an ihr ſelbſt ſo weit gelungen, ſie an Gott und deſſen Dienſt irre zu machen, ſondern der ſich auch eben dadurch ihrer bedienet, den ſtandhaften **Hiob** zu gleichem Anſtos an ſeinen Unfällen zu verſuchen. So kan freilich ein Ehegatte dem andern zum Anſtos und zur Verſuchung gereichen, und anſtat einer Erleichterung gemeinſchaftlicher Noth, dieſelbe gar mercklich vermeren. So kan Satan oft durch andere Menſchen anbringen und auf eine um ſo viel gefärlichere Art verſuchen, ie unvermerckter ſolches geſchieht, was er ſelbſt unmittelbar zu unternemen nicht wagen würde; auch wol ihm ſonſt eben nicht angehörige Menſchen dazu gebrauchen. So mus mancher, der vor ſich ſelbſt zugeſtoſſene Unglücksfälle ſtandhaft erduldet und mit Gelaſſenheit erträgt, durch die unleidliche Empfindlichkeit und niedergeſchlagene Mutloſigkeit auch andere unordentliche Gemütsbewegungen der ſeinigen gebeuget werden.

Beſchlus derſelben v. 9.

§. 142. Es gereicht aber dieſe Rede der Frauen **Hiobs** auf mancherley Art und Weiſe zu deſto deutlicherer und unleugbarerer Entdeckung der Tugend ihres Mannes. Denn **einmal** erhöhet die Vergehung derſelben ſeine Standhaftigkeit, als welche um ſo viel ſchätzbarer und bewundernswürdiger iſt, ie mehr aus dieſem ihrem gegenſeitigen Verhalten erhellet, wie natürlich und leicht es ſey, von dergleichen Anfällen überwältiget zu werden, und ie ſtärcker der eigene Schmertz geweſen, den er ſo geduldig ertragen, da ſeine Frau durch bloſſes Antheil an fremdem Elend übermeiſtert worden. **Zweitens** vergröſſerte ſie durch ihre Unbeſonnenheit die Noth **Hiobs** gar ſehr, und verurſachte ihm dadurch eine neue Ubung, darin er ſich doch eben ſo unſträflich verhalten als in den übrigen. Da er jederzeit ſo ſorgfältig zu verhüten geſucht, daß die ſeinigen nicht in ihrem Hertzen Gott ſegnen möchten c. 1, 5: ſo iſt leicht zu erachten, wie empfindlich es ihm müſſe geweſen ſeyn, dergleichen unerwartete Verſündigung an ſeiner allernächſten Angehörigen, ſeiner eigenen Frauen, gewar zu werden, ja ſich ſelbſt von ihr dazu verſucht zu ſehen. Welcher neue Schmertz und Kummer ihn zwar hart angegriffen, wie aus ſeiner Antwort erhellet, ſich aber doch nicht dergeſtalt ſeiner bemächtiget, daß er aus der gehörigen Gemütsfaſſung gebracht, und in unordentliche oder ſündliche Beunruhigung

gung geſetzt worden. **Drittens** offenbarte ſich die Feſtigkeit und Unbeweglichkeit **Hiobs** im Guten dadurch um ſo viel mercklicher, je ſchwerer es iſt, mehreren Arten von Angriffen zugleich zu wiederſtehen. Verſuchungen zu Sünden pflegen gemeiniglich heftiger zu ſeyn und unvermerckter eingeflöſſet zu werden, auch tiefer einzudringen, wenn ſie jemand von andern beygebracht werden, ſonderlich dem man geneigt und zugethan iſt. Exempel anderer haben eine reitzende und ziehende Kraft. Dem ohnerachtet blieb **Hiob** unbewegt und überſtand dieſe neue Verſuchung zur Ungeduld bey allen ſeinen übrigen Beunruhigungen. Satan hatte ſich eingebildet, ja als unausbleiblich verſichert v. 5 **Hiob** werde bey dieſem neuen Unfal von ſich ſelbſt dahin verfallen, Gott zu ſegnen. So aber beſtand er noch unleugbarer mit Lügen, da **Hiob** durch eine ſo deutliche und nachdrückliche Aufforderung dennoch nicht dazu zu bringen iſt. Ja endlich **viertens** könte man ſonſt doch noch wol **Hiob** in Verdacht ziehen, und entweder dencken, was nicht alles vieleicht heimlich in ſeinem Hertzen damals vorgegangen, bey aller äuſſern Gelaſſenheit und Stille; oder ſich einbilden, ſeine gottesdienſtliche Ubungen möchten wol gar aus Unempfindlichkeit und blinder Fortſetzung alter und eingewurtzelter Gewonheiten, ja aus Mangel hinlänglicher Munterkeit des Gemüths zu gegenſeitigen Einfällen hergerüret ſeyn: wenn ihm nicht dieſe Verſuchung Gelegenheit gegeben hätte, das Gegentheil darzuthun, ſeine herliche Gemütsfaſſung zu entdecken, und ein ſolch Bekentnis von ſeinen Einſichten und Uberzeugungen abzulegen, dadurch dieſer Argwon völlig gehoben wird. Hätte ein ungötlicher Gedancke ſein Gemüth überwältigt gehabt, ſo würde gewis bey dieſer Gelegenheit etwas davon ausgebrochen ſeyn, wenigſtens kein ſolcher Wiederſtand und bezeugtes Misfallen, Abſcheu und Ernſt dagegen ſtat gefunden haben. Hätte **Hiob** äuſſern Vortheils halber oder um Menſchen willen, und ihrer vortheilhaften Urtheile wegen Gott gedienet, ſo würde unfelbar nun eine Aenderung darin vorgegangen ſeyn, da ihm die Vergeblichkeit ſeiner Ubungen in dieſer Abſicht ſo bitter vorgerückt worden, und er die nachtheiligſten Urtheile anderer davon hören müſſen. Dieſe Verſuchung brachte ihn in ſolche Umſtände, daß er nothwendig eine freywillige Wahl treffen und die nachdrücklichſten Reitzungen zur Ungeduld und Abweichung von Gott entweder überwinden müſſen, oder ſich davon überwinden laſſen. Der

andere Weg ungeduldiger Entfernung von Gott war ihm ſo deutlich vorgelegt, ja mit Worten und Wercken angewieſen worden, daß er unmöglich aus Unwiſſenheit anders zu handeln, und bloſſer Fortſetzung alter Gewonheiten auf dem bisherigen Wege gottergebener Gelaſſenheit beharlich bleiben können. Folglich muſte dieſem Liebhaber Gottes alles zum beſten dienen. Ja durch Gottes weiſe Vorſehung gereicht dieſe Verſuchung Hiobs zum algemeinen Unterricht und lehret jederman ſich auf änliche Fälle gefaſt zu machen, Hiobs Verhalten zur Nachamung, ſeiner Frauen aber zur Warnung zu gebrauchen. Unſere Gottſeligkeit und gottesdienſtliche Ubung kan ſehr nachtheilig beurtheilet werden, ſelbſt von denen, die uns ſonſt darin Geſelſchaft geleiſtet. Unſere nächſten Angehörigen können ſich ohne unſer Verſchulden an unſern Schickſalen und Verhalten dabey ſtoſſen und uns dadurch zum Anſtos gereichen. Wenn uns Gott zu verlaſſen ſcheint, ſo kan uns dabey auch aller menſchliche Troſt und erwartete Zuſpruch der beſten Freunde entgehen, ja in Verſuchung verwandelt werden. Gemeinſchaftliche Ubung des Gottesdienſtes und anderer Aufmunterung dazu auch Beyſtand darin kan uns entſtehen, wenn wir derſelben am meiſten benöthiget zu seyn ſcheinen. Wir müſſen der Gründe unſers Gottesdienſtes gewis ſeyn, damit wir beym Schein der Vergeblichkeit ja Schädlichkeit deſſelben, daran nicht irre werden. Wer über ſein Hertz und deſſen Ausgänge ſonderlich über ſeinen Mund nicht ſorgfältig wachet, kan nicht nur ſelbſt von der Sünde leicht übervortheilt werden, ſondern auch ohne es zu dencken, einen Verſucher anderer abgeben. Es giebt eine ſehr grauſame Art des Mitleidens und unbarmhertziger Zärtlichkeit, aus weichlicher Zaghaftigkeit nothleidenden ſündliche Vorſchläge zu thun. Wir müſſen unſerer beſten und nächſten Freunde Rathſchläge und Anbringen ſowol, als unſere eigene Einfälle und aufſteigende Gedancken ſorgfältig prüfen, um nicht übereilet und zu Verſündigungen hingeriſſen zu werden.

Hiobs Antwort v. 10.

§. 143. Von der Antwort Hiobs v. 10 (§. 136) wird erſt überhaupt gemeldet; **und er ſprach zu ihr:** anzuzeigen, er habe über dieſer Rede ſein bisheriges Stilſchweigen gebrochen, und ſich verbunden gehalten, darauf zu antworten, um theils ſein Misfallen darüber an den Tag zu legen, und ſich auf keinerley weiſe dieſer Vergehung theilhaftig zu machen; theils ſeiner auf Abwege und in die Irre geratenen Frauen wie-

der

der zurecht zu helfen, und ſie von ihrem Fal durch Beſtrafung, Unterricht, und nöthige Vorſtellungen wieder aufzurichten. Zwey nöthige Pflichten, die wir dem **Hiob** wol ablernen mögen. Wie leicht kan man an fremden Sünden theil nemen durch bloſſe Unterlaſſung möglicher Beſtrafung und thätiger Bezeugung ſeines Misfallens, oder durch Stilſchweigen zu ſolchen Dingen, wobey man etwas zu ſprechen berechtiget iſt, oder nur mutmaslich hoffen kan, daß ſeine Vorſtellung wo nicht Nutzen ſchaffen, doch unſchädlich seyn und keine gröſſere Verſündigung verurſachen werde. 4 **Moſ.** 30, 5. 8. 12. 15 wird das bloſſe Stilſchweigen ſolcher Perſonen, denen andere zu gehorchen verbunden ſind, vor eine wirckliche Genemhaltung und Beſtätigung deſſen, was ihre Angehörige reden und vornemen, ausgegeben: daher auch die Sünden der Söhne **Eli** ihrem Vater angerechnet worden 1 Sam. 2, 29 2c. 3, 13. So sehr demnach **Hiob** ſeine Frau geliebet, auch ihrer Freundſchaft und guten Neigung in ſeinen jetzigen Umſtänden benöthiget zu ſeyn erkante; ſo überwog doch bey ihm die gewiſſenhafte Verabſcheuung der Sünde, daß er aller möglichen Bedencklichkeiten ohnerachtet ſein ernſtes Misfallen dagegen bezeugte. Ja die ſeiner Frauen ſchuldige Treue und Liebe vermochte ihm dazu, daß er ihrer bey ſolcher Vergehung nicht ſchonete, oder ſie in ihrem Fal liegen lies, ſondern ihr aufzuhelfen ſuchte. Was **Gal.** 6, 1 jederman anbefolen wird, **lieben Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurechte mit ſanftmütigem Geiſte;** das gehört mit einer um ſo viel gröſſern Verbindlichkeit zu den geſelſchaftlichen Pflichten gegen andere, ie genauer dieſelbe mit uns verbunden ſind. Folglich iſts eine ſchlechte Liebe ja grauſame Zärtlichkeit, jemanden aus eingebildeter Liebe und Furcht ſeiner Beleidigung und Kränckung, bey unleugbaren Verſündigungen zu ſchonen, und die nöthige Beſtrafung deshalb zu verabſäumen. So unbarmhertzig das Mitleiden ſeyn würde, jemand in augenſcheinlicher Gefar des natürlichen Lebens zu laſſen, um ihm nicht Unluſt und Schmertz zu verurſachen: eben ſo ja noch weit liebloſer würde es ſeyn, wenn mans an dem möglichſten Bemühen ermangeln lieſſe **einer Sele vom Tode zu helfen Jac.** 5, 19. 20. Es heiſt daher **Sprüch.** 27, 6 **die Schläge des Liebhabers meinens recht gut** und **Pſ.** 141, 5 wünſcht **David** dergleichen; **der Gerechte ſchlage** mich

mich freundlich und ſtrafe mich, das wird mir ſo wohl thun, als ein Balſam auf meinem Haupte; ja 3 Moſ. 19, 17 werden beyde Gründe dieſer Obliegenheit verbunden, daß ſolches aus Liebe gegen uns und andere geſchehen müſſe: du ſolt deinen Bruder nicht haſſen in deinem Hertzen; ſondern du ſolt deinen Nächſten ſtrafen, auf daß du nicht ſeinethalben Schuld tragen müſſeſt. Hernach wird die Antwort ſelbſt erzält, ſo aus zwey Theilen beſteht, einem Verweiſe und beygefügten Gegenvorſtellung.

erſter Theil ſolcher Antwort v. 10.

§. 144. Der eigentliche Verweis lautet alſo: als eine der Närrinnen redeſt du (i). Durch Thoren und Narren werden in der Schrift mehrmals gottesvergeſſene ungötliche Menſchen verſtanden, die in der allerwichtigſten Angelegenheit, eine ſo üble Wahl treffen geringere Dinge und Scheingüter dem höchſten Weſen und einigem wahren Gut, eine zeitliche, kurtze, ja eingebildete Luſt der unaufhörlichen und warhaften Wohlfart vorzuziehen, und daher nicht im Stande ſind, den übrigen Zuſammenhang der mit ihnen verbundenen Dinge richtig zu beurtheilen, oder bey Erwälung ihrer Endzwecke und Mittel gehörig zu verfaren. Pſ. 14, 1. 74, 22. 5 Moſ. 32, 21. Jeſ. 32, 5. 6. Luc. 12, 20. Röm. 1, 21. 23 verglichen mit Weish. 5, 4. 6. 7. ingleichen Joſ. 7, 15. Denn wie die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang iſt Pſ. 111, 10. Sprüch. 1, 7. 9. 10: ſo iſt die Gottesvergeſſenheit und Ungötlichkeit nicht nur die höchſte und gröſte Thorheit, ſondern auch ein Grund algemeiner Unbeſonnenheit (k). Und dieſe Bedeutung mus auch alhier ſtat finden um des gantzen

(i) Eigentlich heiſt dieſer Ausſpruch, nach dem Reden einer der Närrinnen redeſt du, das iſt, wie eine derſelben in ſolchen Umſtänden reden möchte: oder auch fragweiſe redeſt du nicht als eine Thörin reden könte? welches ſowol die Unleugbarkeit dieſer Verſicherung, als auch die ſtärckere Gemütsbewegung Hiobs beſſer anzuzeigen, und ſich auf die von ſeiner Frauen gethane Fragen füglicher zu ſchicken ſcheint, zumal da die folgenden Worte der eigentlichen Wiederlegung auch fragweiſe eingerichtet ſtav.

(k) Das hebräiſche Stammwort heiſt eigentlich abnemen, verwelcken, austrocknen, wegflieſſen, ausgegoſſen werden; ſo daß ein Nar dadurch als ein Menſch vorgeſtellet werde, dem es an der gehörigen Volſtändigkeit felet, als ſaft- und kraftlos zu rechtmäßigen Handlungen untauglich iſt, durch alles ſein Vornemen ſich unglücklich macht und um ſeine Wohlfart bringt. In der griechiſchen Überſetzung des Aquilas iſt in dieſer Abſicht der gegenwär-

gantzen Zuſammenhangs willen, da denn ſelbſt dieſer gebrauchte Ausdruck anzeigen ſol, ſowol wovor Hiob dergleichen gegebenen Rath angeſehen und mit Recht gehalten, als auch was ihn eigentlich zu ſolchem Unwillen bewogen habe, den er mit dieſen Worten an den Tag leget. Daß er aber ſpricht, **du redeſt wie eine** ſolcher Närrinnen (l), oder füreſt derſelben Sprache, mus nicht eben nothwendig ſo verſtanden werden, als habe er ſie dadurch vor gottlos erklären, und ihre herſchende Ungötlichkeit ihr vorhalten wollen; indem vielmehr das Gegentheil daraus warſcheinlich iſt. Denn hätte Hiob ſchon vorher einen ungötlichen Sinn an ihr gemerckt, oder auch nur aus ihrem damaligen Verhalten geſchloſſen, daß ſie, wo nicht ſchon vorlängſt heimlich, doch wenigſtens nunmehr von Gott gäntzlich und vorſetzlich abgewichen ſey: ſo würde er ſich theils ſolche Rede nicht dergeſtalt haben befremden laſſen; theils aber überhaupt dergleichen Vorſtellung nicht füglich haben brauchen können; indem er dabey vorausſetzt, daß ſie dieſe herſchende Thorheit der Verleugnung Gottes und Ungötlichkeit verabſcheue, und nimmermehr wiſſentlich unter die thörichten ungötlichen Weiber werde gehören wollen, ja es vor ein warhaftes und groſſes Ubel anſehen, in ſolche Thorheit zu verfallen. Und da wil er denn ſo viel ſagen. Er traue ihr zwar eine beſſere und unſündlichere Meinung zu als ihre Worte lauten; indeſſen ſey ihre Rede doch die rechte und eigentliche Sprache gottloſer Menſchen; wie er es nun vors gröſte Unglück und die höchſte Thorheit halte, Gott zu verlaſſen und ſeinen

genwärtige Ausdruck gegeben worden, als eine der dahin flieſſenden, das iſt, leichtſinniger unbeſonnener Weiber. Die Umſchreibung, womit dieſes Wort im Targum überſetzt worden; wie eine ſolcher Weiber zu reden pflegt, die eine Thorheit begehen, eine Schandthat verüben oder Schande treiben, in dem Hauſe ihres Vaters, ſo redeſt du: ſcheint auf dem Vorurtheil zu beruhen, daß Hiobs Frau die im Hauſe ihres Vaters geſchwächte Dina geweſen 1 Moſ. 34, 7. vergl. mit 5 Moſ. 22, 21. Jer. 29, 23. 2 Sam 13, 12.

(l) Origenes, oder die ihm beygelegte Auslegung, hat den Ausdruck ſo verſtanden, du redeſt wie die erſte der thörichten Weiber, daß damit auf die betrogene Eva geſehen werde, die auf änliche Art ihren Man durch ungötliche Vorſtellungen zur Sünde verleitet. So doch in der hier gebrauchten Redensart keinen Grund hat, da augenſcheinlich auf eine unbeſtimte Art überhaupt geſprochen wird.

ſeinen Dienſt aufzugeben, ſo ſey er ihretwegen nicht wenig beſorgt, erſchrocken und bekümmert, ja warne und ermane ſie hertzlich, ſich davor ſorgfältig zu hüten, und nicht nur die herſchenden Gottloſigkeit ſelbſt, ſondern auch den Schein und die Sprache derſelben zu verabſcheuen, folglich ihre Vergehung zu erkennen und von dieſem Fal unverzüglich wieder aufzuſtehen. Wie nöthig iſts doch demnach, daß gottergebene Menſchen Vertraulichkeit der Thoren fliehen, und ſich bey allem unvermeidlichen Umgange mit denſelben unbefleckt bewaren. Man lernt nur gar zu leicht handeln, wie die Thoren handeln, und reden wie die Thoren reden. Und wie ſehr iſt nicht zu beſorgen, daß man mit der Zeit auch dencken und wollen lerne, wie die Thoren dencken und wollen? Ja wie gefärlich iſt nicht ſelbſt die Sprache der Thoren, da nicht nur mancher geärgert werden kan, ſondern Chriſtus verſichert; **aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirſt du verdammet werden? Matth.** 12, 37. Uberdis erhellet aus dieſer Begebenheit, wie leicht man aus eingebildeter Klugheit zum Thoren werden könne. **Hiobs** Frau dünckte ſich viel klüger zu ſeyn als ihr einfältiger Man, der ſich ihrer Meinung nach ſo viel vergebliche Mühe machte, daher ſie ihm mit ihrem Rath zurecht zu helfen dachte, und darüber ſelbſt in die gröſte Thorheit verfliel, die nur erdacht werden kan.

Zweiter Theil derſelben v. 10.

§. 145. Nachdem **Hiob** durch dieſen Verweis nicht nur ſein Misfallen an ſeiner Frauen Rede hinlänglich bezeuget, ſondern dieſelbe auch aufmerckſam gemacht, fügt er die eigentliche **Wiederlegung** derſelben bey, um ſie durch Gegenvorſtellung von ihrem Unrecht zu überfüren und auf andere Gedancken zu bringen. **Wollen wir denn auch nur das Gute von Gott annemen, das Böſe aber nicht annemen** (m)? Durch **Gutes** und **Böſes** verſteht er hier beziehungsweiſe

(m) Das hebräiſche Wort gam, welches ſonſt auch bedeutet, wird zuweilen bey Fragen gebraucht, anſtat Haggam vergl. 1 Sam. 22, 7. mit 1 Moſ. 16, 14: da es denn eine vermerte und ſteigende Vorſtellung anzeigt. Das Wort kabal, Sprüch. 19, 20. 1 Chron. 12, 18. 21, 11. heiſt eigentlich etwas ehrerbietig und danckbar, willig und gern auf und annemen, etwas bewilkommen, grüſſen, gern ſehen und mit Freuden ſich zueigenen. Welche Bedeutung Joh. Coccejus und Herr Doct. Schultens in ihren Auslegg. mit Exempeln anderer morgenländiſchen Sprachen beſtätigen.

(n) Hiob

weiſe auf die Perſonen, denen dergleichen wiederfäret, angeneme, nützliche, und unangeneme; ſchmertzhafte, ſchädliche Dinge; Glück und Unglück, Wohlthaten und Trübſale (n). Da er denn, als unleugbar vorausſetzt, daß beides vom HErrn komme, auf ſeinem Willen, Ratſchlus und Verordnung beruhe, als welches ſeine Frau gleichfals in ihrer Rede vorauszuſetzen geſchienen v. 9: und demnach ſo viel ſagen wil; es iſt wahr, Gutes und Böſes wiederfärt uns nach götlichen Willen und komt von Gott her, wir ſind aber eben um deswillen verbunden beides aus ſeiner Hand anzunemen und uns gefallen zu laſſen, ja beiderley Zuſchickungen deſſelben zur Unterhandlung mit ihm und gottesdienſtlichen Beſchäftigung anzuwenden: wir würden ſehr pflichtvergeſſen handeln, wenn wir entweder ihm ſein Recht dazu abſprechen, oder unſere Verbindlichkeit beides ehrerbietig von ihm anzunemen in Zweifel ziehen oder gar leugnen, und bey der Zuſchickung des Böſen die Ubungen des Gottesdienſtes aufgeben wolten (o). Daß er aber dieſe Vorſtellung fragweiſe einrichtet, geſchieht nicht

(n) Hiob. 30, 26. 4 Moſ. 10, 32. 5 Moſ. 26, 11. ingl. alhier v. 11. Folglich iſt nicht vom rechtmäßigen und unrechtmäßigen die Rede, als welches letztere von Gott nicht kommen kan 5 Moſ. 32, 4.

(o) Es könten die Worte auch ſo verſtanden werden, verlangen wir denn lauter Gutes und Wohlthaten Gottes zu genieſſen, ohne jemals auch Böſes und Unglück zu erfaren, daß Hiob ſeine Frau auf das gemeine Loos der Menſchen und die Unvermeidlichkeit mancher zuſtoſſenden Unfälle in dieſer Welt verweiſen und bedeuten wollen, nichts beſonders, auſſerordentliches und ungewönliches oder gar unmögliches zu erwarten. Welche Auslegung doch weder mit dem hier befindlichen Zuſammenhang, noch der gantzen Gemütsfaſſung Hiobs übereinkomt; indem er alsdenn theils nicht eigentlich auf die vorhergegangene Rede ſeiner Frau würde geantwortet haben, die ihm ſeine Ubungen des Gottesdienſtes bey ſolchen Unfällen abgeraten und dieſelbe vor vergeblich und ungegründet ausgegeben, welch Vorurtheil durch ſolche Gegenvorſtellung gar nicht gehoben und wiederlegt wird; theils nicht nöthig gehabt, Gottes dabey Meldung zu thun; theils wieder ſeine eigene Meinung würde geredet haben, daß ſeine Unfälle gemeine und gewönliche Leiden ſeyn, dergleichen jederman begegne, die alſo aus dem Grunde mit Gelaſſenheit zu ertragen ſeyn, weil dergleichen Abwechſelung des Guten und Böſen in der Welt unvermeidlich ſey. Vielmehr entdeckt er in dieſer Gegenvorſtellung den wahren und kräftigſten Grund der Gottergebenheit und unausgeſetzten Ubung der Gottſeligkeit in allen Unfällen.

 (p) Die

nicht blos aus heftiger Gemütsbewegung, ſondern er wil damit ſeiner Frauen ſelbſt zu beurtheilen geben, ob er nicht ihre wahre und eigentliche Meinung getroffen und hinlänglich beantwortet, ja ob ſie dergleichen Verfaren nicht ſelbſt vor unverantwortlich erklären müſſe: und weil ſie in dieſen Irtum ſchon ſelbſt verfallen war, und ihn gleichfals dazu verleiten wollen, richtet er die Rede in der mehrern Zahl einſchlieſſungsweiſe ein. Folglich lehrt dieſe Antwort Hiobs, **einmal** man begehe die groſſe Thorheit ungötlicher Menſchen, wenn man Gott nur in guten Tagen dienen, in böſen Tagen aber an ihm irre werden wolle und ſeinen Dienſt faren laſſen; oder wenn man ihn blos ſeines Nutzens und Vortheils wegen und nach Masgebung deſſelben verehre: **zweitens** das Andencken und die Verehrung götlicher Wohlthaten müſſe durch zugeſtoſſene und von Gott zugeſchickte Unfälle nicht verdrengt und aufgehoben, ſondern unverrückt beybehalten und geübet werden Sir. 11, 26: **drittens**, die Herleitung aller Begebenheiten und Zufälle, unangenemer ſowol als angenemer, aus und von Gott, ſey der ſtärckeſte Beruhigungsgrund in Unfällen; wovon Salomo ſpricht **Pred. 7, 15 am guten Tage ſey guter Dinge und den böſen Tag nim auch für gut, denn dieſen ſchaffet Gott neben jenem**; und **viertens** die Uberzeugung, daß alle ſeine Trübſalen von Gott herrüren und zugeſchickt werden, verpflichte uns zur unausgeſetzten Verehrung deſſelben in böſen ſowol als guten Tagen und ſey ein kräftiger Antrieb gottesdienſtlicher Ubungen bey allen Unfällen.

fernere Unterſuchung deſſelben v. 10.

§. 146. Uberdis erhellet aus dieſer Rede Hiobs, wie vortheilhaft und heilſam der treue Gebrauch einer an ſich auch noch ſo geringen Erkentnis götlicher Warheiten ſey. Der Erfolg und die nachmaligen Reden Hiobs erweiſen zur Gnüge, wie mangelhaft ſeine Einſichten, in das Geheimnis der Leiden und götlichen Vorſehung dabey geweſen, wie ihm ſonderlich die Abſichten Gottes bey Zuſchickung der Leiden, und derſelben Verhängnis über ſeine ächte Liebhaber und treue Diener noch gar unbegreiflich vorkommen. Indeſſen war er doch von einigen Grundſätzen in dieſer Lehre überzeugt, ſo viel ſahe er ein, daß Gutes und Böſes von Gott herrüre, daß wir verbunden, beides von ſeiner Hand anzunemen, und in beiderley Fällen ihn demütig zu verehren; daß Trübſal und Leiden niemand zur Unterlaſſung gottesdienſtlicher Ubungen berechtige oder nöthige, ſondern vielmehr dazu

zu

zu verpflichte und antreibe. Weil er ſich nun an dieſe Grundwarheiten hielt, dieſelbe genau beobachtete und nichts annam, was denſelben wiederſprach: ſo ward er dadurch vor Sünden bewaret bey allen übrigen Mängeln ſeiner Einſicht in dieſem Stück. Die bloſſe Unwiſſenheit des gantzen und völligen Zuſammenhangs götlicher Warheiten, die Gegenwart einiger Lücken, und Zweifel in unſern Einſichten reicht nicht hin, die Ubertretung erkanter unleugbarer Grundwarheiten zu entſchuldigen, oder zu rechtfertigen. Und eben dadurch überwand Hiob die Anfälle des Satans und machte ſein lügenhaftes Vorgeben zu ſchanden. Satan hatte mit ſorgfältigem Fleis alle von Gott ihm ertheilte Gewalt über den Hiob verſchlagener weiſe ſo gebraucht, daß die dadurch verurſachte Unfälle deſſelben von Gott ſelbſt herzukommen ſcheinen ſolten, es war ihm auch ſo weit gelungen, daß Hiob ſelbſt in ſolchen Gedancken ſtunde. Allein eben das bewarte ihn am meiſten vor herſchender Ungeduld, und Satan muſte gewar werden, daß ſolche Vorſtellung Hiobs Gottergebenheit und Gottesdienſt mehr befördere, als unterbreche und aufhebe. Wodurch denn zugleich ſeine Beſchuldigung Hiobs, daß er aus Lohnſucht Gott diene c. 1, 9 ꝛc. nachdrücklich wiederlegt ward, indem ſich nun das Gegentheil unwiederſprechlich offenbarete, daß er Böſes ſowol als Gutes von dem HErrn anneme, und in böſen nicht weniger als in guten Tagen Gott eifrig diene. Was dieſe Vorſtellung bey Hiobs Frau vor Wirckung gehabt, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet. Indeſſen iſt aus allen nachfolgenden Umſtänden gar mutmaslich (§. 141), daß Hiob damit auch an derſelben ſeinen Zweck erreicht habe (p).

§. 147.

(p) Die Muhammedaner haben folgende Umſtände von der Vergehung dieſer Frauen und Hiobs Verhalten dagegen erdichtet: daß ſie anfangs ihren Man treulich verſorget mit dem verdienten Lohn ihrer Handarbeit, endlich aber ſey ihr der Satan erſchienen und habe ihr die Wiederherſtellung aller vormaligen Glückſeligkeit angeboten, wenn ſie ihn anbeten wolle; als ſie nun deshalb ihren Man befragt, habe er bey Gott geſchworen, wenn er würde geſund worden ſeyn, ihr hundert Schläge davor zu geben. Worauf Gott den Engel Gabriel geſandt und den Hiob geſund gemacht, und ihn befolen einen Palmzweig mit hundert Blättern zu nemen und ſeiner Frauen damit einen Schlag zu geben, damit er ſeinen Eid nicht brechen dürfe.

Beurtheilung Hiobs v. 10. §. 147. Wenigſtens bewarete er ſich bey dieſer neuen Verſuchung zum Böſen unbefleckt: wie die beygefügte Beurtheilung ſeines Verhaltens anzeigt, womit der Geſchichtſchreiber dieſe Erzälung beſchließt v. 10. (§. 136). **In dem allen ſündigte Hiob nicht mit ſeinen Lippen.** Welcher Ausſpruch ſowol auf die nächſtvorhergegangene Erzälung der Begebenheit mit ſeiner Frauen, als auch auf ſein gantzes übriges Verhalten bey dieſem zweiten Angrif des Satans und geſamten Unfal gehet. Gleicher Ausſpruch iſt c. 1, 22 in Abſicht ſeines Verhaltens bey der erſtern Art von Unfällen ſchon da geweſen (§. 111). Der Zuſatz, ſo alhier beygefüget worden, daß er nicht geſündiget mit ſeinen Lippen; das iſt mit Worten (q), wird von einigen ohne Grund als eine Verminderung des ihm beygelegten Ruhms angeſehen (r), da doch vielmehr im Gegentheil die Gröſſe deſſelben

Welche gantze den Hiob ſowol als Gott ſelbſt gar unanſtändige Fabel mehr den Auslegern des Korans als dem Muhammed ſelbſt zuzuſchreiben iſt, die einige dunckle Worte der 38ſten ſur. v. 46 durch dieſe Umſtände verſtändlicher zu machen geſucht, da die Worte ſelbſt doch wol einen andern Verſtand verſtatten, daß ihn Gott überhaupt eine unverrückte und beſtändige Beobachtung und Erfüllung ſeiner in der Noth gethanen Zuſagen anbefelen wollen (§. 136. m).

(q) Daß Lippen anſtat des gantzen Mundes und aller zur Ausſprache gehörigen Gliedmaſſen geſetzt ſeyn, dieſe aber anſtat der dadurch ausgeſprochenen Rede ſelbſt ſtehen. Sprüch. 10, 19. 12, 13. 13, 3. 18, 7. 1 Moſ. 11, 1. Hiob 11, 2. 12, 20.

(r) Daß weil es c. 1, 22 ſchlechtweg heiſſe, Hiob habe nicht geſündiget, hier aber der Ausſpruch auf die Worte eingeſchränckt ſey, dadurch angezeiget werde, im Hertzen und in den Gedancken habe es nicht mehr ſo gut bey ihm geſtanden, doch habe er ſich bewaret, ſolche ſündliche Gedancken noch nicht in Worte ausbrechen zu laſſen. Im Targum iſt ſolcher ungegründete Nachdruck ſo gar der Uberſetzung mit einverleibet worden, durch folgenden Zuſatz, aber in ſeinem Gemüth gedachte er Worte. Welche Meinung nachher von einigen Rabbinen als R. Sal. Jarchi und R. Levi B. Gerſon, auch chriſtlichen Auslegern als Hofman und ſonderlich Hutcheſon angenommen worden. Wolte man dieſen Zuſatz ſo verſtehen, daß damit einſchränckungsweiſe angezeiget werde, es ſeyen dem Hiob durch die Rede ſeiner Frauen Reitzungen zur Sünde vorgelegt und beygebracht worden, die er aber überwunden und nicht in böſe Worte ausbrechen laſſen: ſo iſt ſolches entweder keine eigentliche Einſchränckung, wenn er auch innerlich

den dadurch deutlicher angezeigt werden ſol, daß er auch nicht einmal mit Worten geſündiget habe; im Gegenſatz gegen das Verhalten ſowol ſeiner Frauen, als auch ſein eigenes bey nachmaligen anhaltenden Verſuchungen. Seine Frau ſcheint ſich mehr mit dem Munde als im Hertzen verſündiget zu haben, obs gleich auch mit ihrer Gemütsfaſſung nicht eben ſo gar rechtmäßig ausgeſehen (§. 140. 141). Nun hätte Hiob leicht durch dieſe leichtſinnige Rede zu einigen unbeſonnenen Worten verleitet, und zu gleicher Vergehung mit Reden hingeriſſen werden können, da ſolches aber nicht geſchehen, ſo gereichet dieſe Bewarung vor Sünden demſelben billig zum beſondern Ruhm. Nachher hat Hiob freilich ſelbſt dieſen Ruhm verdunckelt: ſein bisheriges Verhalten aber war unſträflich, nicht nur in Abſicht der herſchenden und überwiegenden Gemütsfaſſung, ſondern auch ſo gar in Worten. Worauf allem Anſehen nach hier ſchon zum voraus gezielt, und alſo zugleich angezeigt wird von derſelben Verſündigung, in welche er nachher geraten, ſich zwar nicht mit dem Hertzen durch vorſetzliche Entfernung von Gott, doch aber mit unbeſonnenen Reden zu vergehen (§. 112), ſey er bis dahin noch frey geblieben. Daß ihm ſolches aber mit Recht zum beſondern Ruhm angerechnet ſey, erhellet aus Jacobi Ausſpruch **Br. 3, 3 wir felen alle mannigfaltiglich. Wer aber auch in keinem Wort felet, der iſt ein volkommener Man, und kan auch den gantzen Leib im Zaum halten,** wovon im folgenden die Schwierigkeit angezeigt wird. Davids Entſchlus iſt demnach jederman höchſt nöthig **Pſ. 17, 3. ich habe mir vorgeſetzt, daß mein Mund nicht ſol übertreten Pſ. 39, 2 ich habe mir vorgeſetzt, ich wil mich hüten, daß ich nicht ſündige mit meiner Zunge, ich wil meinen Mund zäumen ꝛc. Pſ. 141, 3 HErr, behüte meinen Mund, und beware meine Lippen.** Womit Sirachs Ausſprüche übereinkommen **cap. 22, 33. O daß ich könte ein Schlos an meinen Mund legen, und ein feſt Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Falle käme, und meine Zunge mich nicht verderbete:** und cap. 28,

nerlich von Verſündigungen frey geblieben, wie Joh. Coccejus annimt, oder es komt mit der jetzt angezeigten ungegründeten Meinung gantz überein.

(ſ) Aus

28, 28 ꝛc. du verzäuneſt deine Güter mit Dornen, warum macheſt du nicht vielmehr deinem Munde Thür und Riegel? du wägeſt dein Gold und Silber ein, warum wägeſt du nicht auch deine Worte auf der Goldwage? hüte dich, daß du nicht dadurch gleiteſt. Wie gar genau bemerckt Gott unſere Worte! Und dieſes Urtheil über Hiobs Verhalten zeigt zur Gnüge, daß es bey Gott nicht einerley ſey, was über unſere Lippen laufe. Ja Chriſtus verſichert Matth. 13, 36 ich ſage euch aber, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das ſie geredet haben.

Ankunft der Freunde Hiobs v. 11 ; 13.

§. 148. Die andere Begebenheit, ſo hier als eine unmittelbare Folge der Unfälle Hiobs erzälet wird v. 11. 12. 13 beſteht in der Ankunft ſeiner Freunde (§. 113). Welche Nachricht nicht nur zur Verſtändlichkeit der folgenden Reden nöthig geweſen, ſondern auch die Gröſſe der vorhergemeldeten Unfälle und Leiden Hiobs noch deutlicher macht und gar lebhaft vorſtellet. Es komt aber in dieſem Abſchnit erſtlich eine algemeine Nachricht von ſolcher Ankunft derſelben vor v. 11, und hernach eine genauere Erzälung ihres Verhaltens v. 12. 13. Die algemeine Nachricht enthält drey Sätze, in dem erſtern wird die nächſte Veranlaſſung dieſer Ankunft gemeldet, in dem zweiten die Ankunft ſelbſt erzält, und in dem dritten derſelben Abſicht beygefüget.

Veranlaſſung dieſer Ankunft v. 11.

§. 149. Von der nächſten Veranlaſſung dieſer Ankunft der Freunde Hiobs heiſts v. 11. und es hörten die drey Freunde Hiobs alle dis Ubel, ſo über ihn gekommen war. Durch Freunde Hiobs werden hier Leute verſtanden, die mit ihm in genauerer Verbindung ſowol der Anverwandſchaft und entferntern Blutsfreundſchaft (ſ), als auch eines vertrauten ſonderlich gottesdienſtlichen Umgangs geſtanden,

(ſ) Aus dem folgenden wird erhellen, daß die zwey erſtern Freunde unſtreitig mit Hiob von einerley nicht gar zu entferntern gemeinen Stam herkommen, welches daher von dem dritten auch zu mutmaſſen iſt. Doch iſt die Benennung wol mehr in der Ubereinſtimmung und Verbindung des Gemüths als Verwandſchaft alhier gegründet: wie denn auch in den Sprüchen Salomonis Freunde und Brüder, das iſt Anverwandte gar häufig von einander unterſchieden, ja einander entgegen geſetzt werden.

(t) Das

den, folglich nicht nur mit ihm bekant geweſen, ſondern auch eine Ubereinſtimmung der Neigungen, und aufrichtige Liebe gegen ihn gehabt und in der That bewieſen (t). Die beſtimte dreifache Zahl derſelben bezieht ſich auf die im folgenden Satz vorkommende namentliche Anfürung derſelben, und ſcheint anzuzeigen, daß Hiob mit dieſen drey ihm an Jahren gleichen Männern gröſſere Gemeinſchaft und Vertraulichkeit unterhalten, als mit andern Bekanten ſeiner Nachbarſchaft (u). Die alhier von ihnen ertheilte Nachricht heiſt, daß ſie gehört alle dis Ubel, ſo über ihn gekommen, wodurch der letztere Unfal ſeiner ſchmertzhaften Kranckheit ſowol, als die anfänglichen Unfälle ſeines Hauſes angezeigt zu ſeyn ſcheinen. Die Art und Weiſe, wie ſie ſolche Nachricht erhalten, wird nicht beſtimt. Es kan ſeyn, daß Hiobs eigene Leute entweder ungeheiſſen oder auf Befel ſeiner Frau (v) ihnen

(t) Das hebräiſche Wort wird zwar ſehr häufig im weitern und algemeinern Verſtande gebraucht, daß es überhaupt einen andern Menſchen, ſeinen Nächſten, bedeute: der Abſtammung aber und dem gewönlichſten Gebrauch nach bedeutet es einen mit jemand verbundenen Menſchen, Geſellen, Gefärten oder Freund Sprüch 17, 17. 19, 6. 27, 10. Pſ. 35, 14. Daß einige Ausleger an der Aufrichtigkeit der Freundſchaft bey dieſen dreyen Freunden Hiobs gezweifelt haben, iſt ohne Grund geſchehen: indem ihr nachgehendes unbilliges Verfaren gegen denſelben und ſeine darüber gefürte Klagen, nicht nur aus einer Aenderung ihres Gemüths und Liebe, ſondern auch aus einer Irrung, die unter den beſten Freunden wol entſtehen kan, eben ſo begreiflich ſind, als aus einer falſchen und verſtelten Freundſchaft derſelben.

(u) Daß ſie daher ſchlechthin ſeine Freunde genant werden. Elihu ſcheint hier ausgelaſſen zu ſeyn, weil er entweder nicht zugleich mit dieſen drey Freunden und aus gemeinſchaftlicher Verabredung mit denſelben zum Hiob gekommen: oder auch als jünger an Jahren Hiob 32, 4. 6. 7. überhaupt nicht in ſo groſſer Bekantſchaft und genauer Vertraulichkeit mit ihm geſtanden, als dieſe drey ältere Freunde.

(v) Aus c. 6, 19. 20 wird ſolches von einigen gemutmaſſet: iſt auch an ſich warſcheinlicher, als daß man, wie einige alte Ausleger gethan haben, entweder gute Engel oder gar Teufel zu Boten und Uberbringer dieſer Nachricht anneme, die ihm dadurch Troſt zu verſchaffen oder ſeine Noth zu vermeren geſucht. Der Targum hat einen ſehr fabelhaften Zuſatz eingeſchaltet; da ſie ſahen die Bäume ihrer Garten vertrocknen, und das Brot ihrer Speiſe ſich in roh Fleiſch verwandeln, und den Wein ihres Getrancks ſich in Blut verwandeln. Durch welche erdichtete Zauberkünſte

nen davon Nachricht gegeben; oder daß ſolches durch das bloſſe Gerücht und die algemeine Rede oder Erzälung der Leute an ſie gekommen ſey. Denn da Hiob eine ſehr anſenliche Perſon ſeiner Zeit und Gegend geweſen, auf den ſowol ſeines Reichtums als ſeiner Tugend und Gottesfurcht wegen jedermans Augen gerichtet geweſen c. 1, 1. 3: ſo iſt leicht zu erachten, daß der ungewönliche Glückswechſel und die gantz auſſerordentlichen Unfälle, ſo ihn betroffen, viel Aufſehen und Redens gemacht haben, und eben dadurch in der gantzen Nachbarſchaft weit ausgebreitet werden müſſen.

Ankunft derſelben v. 11.

§. 150. Die Nachricht von ihrer Ankunft ſelbſt (§. 148) lautet alſo: **und ſie kamen ein jeder von ſeinem Ort, Eliphas der Themanit, und Bildad der Schuchit, und Zophar der Naamatit.** Hier werden die drey Freunde Hiobs namentlich erzälet, und ihr vorgenommener Beſuch gemeldet. Bey der Anfürung ihrer Namen ſtehen ſie in der Ordnung, die ſie nachher ſelbſt bey ihren mit Hiob gehaltenen abwechſelnden Reden beobachtet, und welche in einem Vorzuge, wo nicht der Würde doch wenigſtens des Alters, gegründet zu ſeyn ſcheint (w). Ein jeder aber derſelben wird theils mit ſeinem eigentümlichen Namen, theils mit einem Beyſatz bezeichnet, den einige vor einen Geſchlechtsnamen, andere vor einen Namen des Aufenthalts, der Wonung und des Volcks derſelben anſehen (x).

Der

künſte die Art ſolcher erlangten Nachricht begreiflicher werden ſol: daß jeder dieſer Freunde in ſeinem Garten Bäume gehabt, ſo die abweſenden Freunde bedeutet, an deren ſympathetiſchen Veränderungen man alles gewar werden können, was einem jeden wiederfaren, auch an ihrem Tiſch vor jeden abweſenden Freund einen ledigen Platz mit vorgeſetzten Speiſen gehabt, aus deren Veränderung gleiche Anzeige des Befindens derſelben genommen worden. Wovon zu vergleichen Jul. Bartolocius in biblioth. rabbin. th. 3. pag. 562 und Ge. Serpilii perſ. Jobi th. 1. pag. 345.

(w) Welches aus c. 32, 7. 12, 12. 29, 9. 10. 21. warſcheinlich iſt. Der Vorzug des Eliphas vor den übrigen erhellet auch aus cap. 42, 7 da Gott demſelben ſeinen Willen ihrer aller gemeinſchaftliches Verhalten betreffend, geoffenbaret, und durch ihn den übrigen zu wiſſen gethan.

(x) So beides ziemlich auf eins hinausläuft, indem die Völcker ſowol als Gegenden und Länder ſo ſie bewont haben, ihre erſte Benennung gemeiniglich von den Stamvätern und erſten Stiftern ſolcher gemeinen Weſen bekommen, die anfänglich mehrentheils aus Gliedern eines Hauſes und Anver-

wandten

Der erſte heiſt Eliphas (y) der Themanit. Weil Theman ſowol ein Name eines Enckels vom Eſau und Sohns des Eliphas Eſaus erſtgebornen Sohns 1 Moſ. 36, 11. 15; als auch einer Stadt und Gegend in Idumäa an den Gräntzen des wüſten Arabiens bey Bozra 1 Moſ. 36, 34. 33. Jeſ. 63, 1. Jer. 49, 7. 13. Amos. 1, 12 (z) geweſen: ſo wird mit dieſem Beyſatz angezeigt, daß

wandten beſtanden, ſo daß ihre Benennungen zugleich Geſchlechtsnamen geweſen. Von den hiſtoriſchen Umſtänden dieſer drey Freunde Hiobs handelt Fr. Spanheim in hiſt. Jobi cap. 14. Ge. Serpilius in perſ. Jobi th. 1. cap. 21. und Jo. Heinr. Urſinus in anal. ſacr. B. 4. cap. 20.

(y) Dieſer Name komt noch vor 1 Moſ. 36, 4. 10. 12. 15 da Eſaus Sohn von der Ada ſo genant wird. Den der Anhang dieſes Buchs in der griechiſchen Uberſetzung vor einerley Perſon mit unſerm Eliphas zu halten ſcheint, indem er daſelbſt nach der einen Leſeart Eliphas der Sohn Bechohr unter den Söhnen Eſaus genant wird, das iſt der älteſte, mit Worten die gantz aus 1 Moſ. 36, 15 genommen ſind: ob er gleich nach einer noch häufigern Leſeart Eliphas der Sohn Sophan unter den Söhnen Eſaus genant wird. Was die Bedeutung dieſes Namens anlangt, ſo hat Olympiodorus in Nicetä catena denſelben erklärt, mein Gott hat mich zerſtreuet, oder mein Gott iſt verachtet: welches auch in der Anmerckung der colbertiniſchen Abſchrift, nach Montfaucons Zeugnis in hexapl. angetroffen wird, die gantz aus dem Olympiodoro genommen zu ſeyn ſcheint. Andere geben dieſen Namen mein Gott iſt Gold, oder ſchätzbar als Gold.

(z) So wird zuweilen Theman anſtat des gantzen Idumää geſetzt Jer. 49, 7. Heſek. 25, 13. Obad. 8. 9. und die arabiſche Wüſte, durch welche die Iſraeliten gereiſet, wird bald Edom Richt. 5, 4. bald Theman Habac. 3, 2 genant. Baruch 3, 23 aber werden die in Arabien gelegene Hagarener mit den Themanitern zuſammen geſetzt. Und Plinius B. 6. c. 28 meldet, daß die Saracenen vordem Thimanäer geheiſſen. Euſebius in loc. hebraic. meldet, es habe noch zu ſeiner Zeit einen Flecken Namens Theman gegeben, ſo 15 Meilen von der Stadt Petra gelegen, wo eine römiſche Beſatzung geweſen. Hieronymus ſetzt in der Uberſetzung 5 Meilen anſtat 15. Woraus ſowol Olympiodorus ſeine Nachricht genommen, bey welchem doch aus Verſehen Judäa anſtat Idumäa geſetzt worden, als auch die Anmerckung der colbert. Abſchrift beym Montfaucon, welche beide noch hinzuſetzen, daß dieſe Gegend ohnweit des Berges Sinai gelegen, welcher nach 5 Moſ. 33, 2 und Richt. 5, 4 in Idumäa befindlich geweſen. Wogegen nicht ſtreitet, daß Jeſ. 21, 14, 13 dieſes Theman oder Thema in Arabien geſetzt wird, weil dadurch das wüſte Arabien zu verſtehen iſt, wohin ein Theil von Idumäa mit gehört hat: und das ſcheint

daß Eliphas ein Edomit geweſen, man mag den Ausdruck vor einen Geſchlechtsnamen (a), oder, welches warſcheinlicher, vor eine Benennung ſeines Aufenthalts und Landes, woher er geweſen (b), annemen (c). Der zweite iſt Bildad (d) der Schuchit, mit welchem Beynamen angezeigt wird, daß er von den Nachkommen des Suah geweſen, der 1 Moſ. 25, 2 als der ſechſte Sohn Abrahams von

das Tayma im wüſten Arabien zu ſeyn, ſo Abulfeda in ſeiner Beſchreibung Arabiens anfürt: ſiehe de la Roques deſcription de l'arabie faite par le Sultan Jſm. Abulfeda bey der Voyage dans la Paleſtina pag. 305.

(a) Und nach der Meinung mutmaſſet Spanheim gar warſcheinlich hiſt. Jobi c. 14, §. 4 daß er Themans Sohn, der vierte von Eſau oder deſſelben Großenckel geweſen: ſo auch mit der mutmaslichſten Zeitrechnung Hiobs am beſten übereinkomt (§. 9. 8). Die beygefügte Urſach aber daß Väter niemalen von Söhnen Beynamen bekommen haben ſolten; läßt ſich ſo ſchlechterdings nicht behaupten, da es bey den Arabern ſehr gewönlich iſt, daß ſie von ihren erſtgebornen Söhnen Beynamen füren: wie ſo Muhammed gemeiniglich Abul Kaſem genant wird, obgleich ſein erſter Sohn Alkaſem jung geſtorben. Siehe Jſm. Abulfeda Leben Muhamm. vom Joh. Gagnier herausgegeben cap. 2. Anm. b. und cap. 67. Anm. b.

(b) Die Endung des hebräiſchen Worts pflegt dergleichen gemeiniglich anzuzeigen. Der Targum ſowol als die griechiſchen Überſetzungen Symmachi und der 70 Dolmetſcher haben es ſo verſtanden.

(c) Joh. Clericus nimt in ſeiner Auslegung dieſes Wort als eine bloſſe Benennung des Mittages an, und meint daher, Eliphas habe aus dem glücklichen Arabien können geweſen ſeyn, ſo aber doch zu entfernt vom Hiob geweſen, als daß er mit dem Bildad der im wüſten Arabien gewont, ſich ſolches Beſuchs wegen bereden können, auch mehr gegen Morgen als Mittag gelegen. Uberdis iſt nicht warſcheinlich, daß da der übrigen zwey Freunde Aufenthalt ſo genau beſtimt worden, dieſes erſten Gegend mit einem ſo algemeinen und unbeſtimten Ausdruck ſolte ſeyn angezeigt worden. Doch hat ſchon Euſebius in loc. hebr. bey Erklärung des Worts Theman dieſe Meinung mit angehängt, daß die Hebräer die gantze mittägige Gegend ſo nennen.

(d) Die aus dem Olympiodoro genommene Anmerckung der colbert. Abſchrift beym Montfaucon erklärt dis Wort, ſo die griechiſche Überſetzung allezeit Baldad geſchrieben, das rümliche Altertum; und das Wort Sauchåer, durch Bemühung, Betrachtung derſelben, ſo wie daſelbſt Theman, oder, nach der von den Griechen gebrauchten Schreibart, Thaiman, durch Aufhören, Abnemen derſelben überſetzt wird. Andere überſetzen Bildad durch abgeſondert, allein.

(e) Jn

von der Ketura angefürt wird (e), und in dem Lande der Suchiter (f) gewont habe. Der dritte wird Zophar (g) der Naamatit genant, deſſen Aufenthalt ſowol als das daraus ſonſt mutmasliche Geſchlecht gantz unbekant iſt (h), doch aber allem Anſehen nach in

(e) In dem Anhang der griechiſchen Überſetzung Theodotions und der 70 Dolmetſcher, wird eine Geſchlechtslinie deſſelben beygefügt, nach welcher er wenigſtens ein Grosenckel des Schuach müſte geweſen ſeyn, indem ſein Vater Ammnon ſein Grosvater aber Chobar genant wird. Wobey Spanheim hiſt. Jobi c. 14. §. 7 mutmaſſet, daß dieſer Name Chobar theils durch den Namen einer Stadt und Fluſſes Chobor oder Chabor in Meſopotamien, ſo an Arabien ſtößt und zum theil von Arabern bewont worden, theils durch den unter den Arabern gewönlichen Namen der Venus, die ſie ſo geheiſſen, einigermaſſen beſtätiget werden könne. In Joh. Terentii Ausgabe der griechiſchen Überſetzung Hiobs wird eine andere Leſeart dieſer Geſchlechtslinie beygefügt, da es heiſt Bildad der Sohn Baalennohn des Sohns Achobohr, nach welcher Leſeart gar augenſcheinlich auf 1 Moſ. 36, 38 geſehen wird, wo Baalhanan, Achbors Sohn unter den Fürſten Edoms vorkomt, vor deſſen Sohn Bildad hier ausgegeben würde, ſo doch ſelbſt wieder die Zeitrechnung dieſes griechiſchen Anhangs ſtreitet.

(f) Spanheim hält mit groſſer Warſcheinlichkeit dieſe Suchiten vor die beym Ptolomäo und andern alten Geographis angefürte Sauchiten, Sauchäer und Saccäer, die bey den Agubenern, Agräern, und Auſiten im wüſten Arabien gelegen, hiſt. Jobi c. 14. §. 7. Wo auch die übrigen gantz unwarſcheinliche Meinungen, ſo den Aufenthalt dieſes Mannes in Egypten oder Paleſtina ſetzen, angefürt, und wiederlegt worden. Die Nachricht der Anmerckung der colbert. Abſchrift in Montfaucon; Sauchopolis ſol im Moabiterlande liegen, wiederſpricht dieſer Meinung gar nicht: indem die Moabiter an das wüſte Arabien gegräntzet und einen Theil davon bewont haben.

(g) Pflegt durch Flug, Geſchwindigkeit, Eilfertigkeit überſetzt zu werden.

(h) Der Targum und Symmachus haben das Wort ungeändert behalten. Theodotin hats gegeben der Nom..athit vermutlich in eben der Meinung, die einige Ausleger auch angenommen, daß auf die Nomades in Arabien geſehen worden. Die 70 Dolmetſcher haben in der Überſetzung dieſer Stelle eine groſſe Aenderung vorgenommen, die auch in dem Anhang des Buchs Hiob wiederholt wird, da anſtat der Namatiter die Minnäer geſetzt worden: womit ſie nicht ſowol auf die hebräiſche Benennung der Ketzer und Irgläubige geſehen haben, wie Joh. Druſius in ſcholiis ad Job. pag. 39 vermeint, als vielmehr auf ein bekantes Volck des wüſten Arabiens ſo an die Ammoniter gegräntzet 1 Chron. 4, 41. 2 Chron. 26, 7. 8. Richt. 10,

in der Nachbarſchaft Hiobs und der zwey übrigen Freunde folglich in oder nahe an dem wüſten Arabien mus gelegen haben (i). Die übrigen Umſtände dieſer drey Männer werden hier zwar nicht gemeldet, indeſſen läßt ſich manches davon aus andern Nachrichten dieſer gantzen Begebenheit in gegenwärtigem Buche ſchlieſſen. Aus ihren Beynamen erhellet, daß die beyden erſtern Abrahams Nachkommen und alſo weitläufig mit dem Hiob verwandt geweſen (§. 7), welches von dem dritten, Zophar, auch mutmaslich iſt (k). Woraus denn gar warſcheinlich geſchloſſen wird, daß ſie durch mündliche Uberlieferung Erkentnis götlicher Warheiten gehabt, und Diener des wahren Gottes geweſen. Welches bey dieſen drey Männern noch deutlicher und unleugbarer wird, ſowol aus dem gantzen Inhalt ihrer Reden, und der genauern Freundſchaft, die ſie mit dem gottesfürchtigen Hiob gepflogen; als auch aus der Bereitwilligkeit auf götlichen Befel ihre

Ver-

10, 11. 12. Könte man mit Grund mutmaſſen, daß der Verfaſſer dieſer Uberſetzung ein mündliche Uberlieferung davon gehabt habe, daß die Minnäer auch Namatiten geheiſſen, oder eine Stadt Naama in ihrem Gebiet gelegen: ſo behielte dieſe Meinung in Ermanglung näherer Beſtimmungsgründe die gröſte Warſcheinlichkeit. Da dergleichen aber der übrigen Feler dieſer Uberſetzung wegen in ihren vorgenommenen Veränderungen und Zuſätzen, nicht mutmaslich iſt: ſo ſcheint ſolche Aenderung nach der Freyheit geſchehen zu ſeyn, ſo ſich dieſe Uberſetzung mehrmals genommen, als in eben dieſem Wort 2 Chron. 20, 1. Buchſtaben in Worten die ihn unbekant geweſen zu verſetzen: der ſie ſich hier um ſo viel eher bedienen zu können geglaubt, ie unbekanter ihnen in derſelben Gegend ein Ort Naama geweſen. Von dieſen Minnäern kan man Sam. Bocharts Geogr. th. 1. B. 2. cap. 22. pag. 121. 122 vergleichen, wie auch Spanheims hiſt. Jobi cap. 14. §. 14. 15. Olympiodori Mutmaſſung, daß Zophar ein Ammonit geweſen, oder doch an ſie gegräntzet, beruhet auf der griechiſchen Uberſetzung.

(i) In der Origeni zugeſchriebenen Auslegung wird gemeldet, daß zu ſeiner Zeit die Minnäer, Themaniten, Auſiten und Euchäer, welches wol Sauchäer heiſſen ſoll, mit dem algemeinen Namen der Araber benant werden.

(k) Weil die Völcker ſo von den Kindern der Ketura hergeſtammet, ingleichen Iſmaels und Eſaus Nachkommen dieſen obern und abendländiſchen Theil von Arabien eingenommen und bevölckert haben. Wolte man ihn auch zu den Ammonitern (h) oder Moabitern dieſer Gegend rechnen, die vom Loth herkommen: ſo würde doch dergleichen entferntere Verwandſchaft ſtat finden.

(l) Ob

Vergehung Hiob abzubitten, und durch ein mit deſſen Fürbitte begleitetes Verſönopfer abzuthun c. 42, 6. Ja von dem Eliphas iſt aus c. 4, 12 2c und c. 42 7 unleugbar, daß er götlicher Erſcheinungen und unmittelbarer Offenbarung Gottes gewürdiget worden, oder ein Prophet ſeiner Zeit geweſen: von den übrigen aber ſteht gleiches zu mutmaſſen, ſo wol aus der Beſchaffenheit der damaligen erzväterlichen Haushaltung Gottes vor ſchriftlicher Aufzeichnung ſeiner nähern Offenbarung; als auch aus dem Inhalt ihrer Reden, die mit dem Inhalt der Reden Eliphas gar ſehr übereinkommen (l). Und eben dieſer Inhalt der ſämtlichen Reden aller drey Freunde zeiget ihre Wiſſenſchaft und Weisheit auch in Abſicht natürlicher Dinge an, daß ſie unter die Gelehrten ihrer Orte und Zeiten gehört haben: folglich auch allem Anſehen nach, bey ihrem ſchon erreichten ziemlichen Alter, cap. 32, 4. 6. 7 obrigkeitliche oder richterliche Perſonen ihrer Gegenden geweſen ſeyn (m). Wir müſſen ſie alſo zu den Bundesgenoſſen Gottes, Lehrern der Gerechtigkeit und Zeugen der Warheit rechnen, die Gott auſſer dem iſraelitiſchen Volck, ſo er ihm zum Eigentum und ſichtba-

(l) Ob gleich ihre Reden nicht vor götliche Offenbarungen ausgegeben werden, ſo wenig als Hiobs (§. 11). Der Talmud rechnet ſie ſowol als den Hiob unter die Propheten (§. 30. o).

(m) Aus Jer. 49, 7 und Bar. 3, 22. 23 iſt zu ſehen, daß die Themaniter, zu welchen Eliphas gehört, ihrer Gelerſamkeit und Wiſſenſchaft wegen vordem berümt geweſen. Weil bey der alten Verfaſſung des gemeinen Weſens unter den Arabern die anſenlichſten Leute eines Orts, die ihres Alters, Einſicht, Erfarung und Weisheit, zalreichen Hauſes und äuſſern Vermögens oder Eigentums wegen in beſonderer Hochachtung geſtanden, zu Richtern und Häuptern bürgerlicher Geſelſchaften bey einander wonender Leute erwält worden: ſo iſt von dieſen drey Männern, ſowol als vom Hiob ſelbſt (§. 30. n) mutmaslich, daß ſie dergleichen Würde gehabt: ohne daß man ſich auf das Zeugnis der griechiſchen Uberſetzung gründen darf, in welcher Eliphas und Zophar Könige, Bildad aber ein Tyran, oder nach der in dieſer Uberſetzung ſowol Habac. 1, 10. vergl. Sir. 11, 5. Weish. 6, 21 als in andern griechiſchen Schriftſtellern üblichen Bedeutung, ein kleinerer Landesherr genant worden; welcher Unterſchied der gebrauchten Ausdrucke von der verſchiedenen Gröſſe und Macht der Völcker, ſo dieſelbe beherſcht haben ſollen, herrüret, weil die Themaniter und Minnäer mächtiger geweſen, als die ſonſt unbekantern Suchiten.

(n) Wie

ſichtbaren Kirche erwälet, unter andern Völckern eine Zeitlang erhalten, als einen Uberreſt der mit den Ertzvätern gehabten Gemeinſchaft, dem einreiſſenden Verderben der Unwiſſenheit, Irtümer und Laſter zu wiederſtehen. als welches ſchon damals auch in dieſen Gegenden ſehr überhand genommen (n).

fortgeſetzte Unterſuchung derſelben v. 11.

§. 151. Das Verhalten dieſer drey Freunde wird nun hier ſo ausgedruckt, **ſie kamen ein jeder von ſeinem Ort.** Begaben ſich alſo ſelbſt perſönlich zum Hiob, ohne weder die Beſchwerde des Weges noch auch den kläglichen Anblick, den ſie daſelbſt erwarten müſſen, und alle unvermeidliche ſchmertzhafte Folgen deſſelben zu ſcheuen. Sie bewieſen alſo darin eine wahre beſtändige und treue Freundſchaft, daß ſie ihre vorige Liebe und Neigung gegen Hiob um ſeines geänderten äuſſern Zuſtandes willen, oder der ihm zugeſtoſſenen Unfälle wegen nicht änderten, ſondern eben ſo gegen ihn geſint blieben, als ſie vorher geweſen, und ſein Unglück als eine Gelegenheit anſahen, ihre Freundſchaft durch thätiges Mitleiden an den Tag zu legen. Salomo fordert dieſe Freundſchaftspflicht Sprüch. 17, 17; **Ein Freund liebet allezeit, und ein Bruder wird in der Noth** erfunden: und Sirach cap. 22, 28. 29 **bleibe treu deinem Freunde in der Armut** rc. **halte veſt bey ihm, wenns ihm übel gehet** rc. Indeſſen geſchieht leider das Gegentheil nur gar zu häufig. Sirach klagt darüber cap. 12, 8. **Wenns übel gehet, ſo weichen auch die Freunde von einem.** cap. 6, 8 **Es ſind viel Freunde, weil ſie es genieſſen können, aber in der Noth halten ſie nicht;** v. 10 rc. **es ſind etliche Tiſchfreunde, und halten nicht in der Noth, weil dirs wohlgehet, iſt er dein Geſelle, gehet dirs aber übel, ſo ſtehet er wieder dich, und läſſet ſich nirgends finden;** und Salomo Sprüch. 14, 20 **einen Armen haſſen auch ſeine Nächſten, aber die Reichen haben viel Freunde;** c. 19, 7 **den Armen haſſen alle ſeine Brüder, ja auch ſeine Freunde fernen ſich von ihm;** v. 4. **Gut macht viel Freunde, aber der Arme wird von ſeinen Freunden verlaſſen.** Ja David, oder vielmehr ſein Gegenbild, der

(n) Wie ſolches der Verfal der Sabäer und Chaldäer zur Gnüge anzeiget, vergl. §. 86. 92 und ſonderlich §. 93.

(o) Im

der Meſsias hat ſolche Untreue menſchlicher Freundſchaft ſchmertzhaft empfunden; Meine Lieben und Freunde ſtehen gegen mir, und ſcheuen meine Plage, und meine Nächſten treten ferne Pſ. 38, 12. ich bin fremd worden meinen Brüdern und unbekant meiner Mutter Kindern Pſ. 69, 9. 31, 12. Daher Sirachs Rath gar gegründet iſt c. 6, 7 vertraue keinem Freunde, du habeſt ihn denn erkant in der Noth. Insbeſondere aber iſt der Beſuch der Nothleidenden eine Liebespflicht und Freundſchaftszeichen, ſo ohne Untreue und pflichtvergeſſene Liebloſigkeit nicht unterlaſſen werden kan. Ein Freund komt zum andern in der Noth Sir. 40, 23. und Chriſtus rechnet ſolches unter die Liebeswercke, ſo am Tage der algemeinen Rechenſchaft einer Gnadenvergeltung gewürdiget werden ſollen. Matth. 25, 36 ich bin kranck geweſen, und ihr habt mich beſuchet, ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen vergl. v. 39. 40. 43. Jacobus aber fürt als ein Exempel des reinen und unbefleckten Gottesdienſtes an Br. 1, 27 Waiſen und Witwen in ihrem Trübſal beſuchen. Folglich gereicht ſolch Verhalten dieſen Freunden Hiobs zum billigen Nachrum (o), und dienet jederman zur Reitzung der Nachfolge, manchem aber auch wol zur groſſen Beſchämung.

§. 152. Dieſer Nachricht von ſolcher Freunde Ankunft beym Hiob, wird endlich (§. 148) derſelben Abſicht beygefügt: denn ſie hatten ſich einander beſtelt, daß ſie kommen wolten, ihm ihr Mitleiden zu bezeugen und ihn zu tröſten. Der erſte Ausdruck, daß ſie ſich zuſammen beſtelt, oder es mit einander verabredet und ſich zuſammen vereiniget, zeigt an, daß ſie nach gemeinſchaftlicher Berathſchlagung und Uberlegung darüber eins worden, ſich Zeit und Ort beſtimt, zuſammen zu kommen und mit einander Hiob zu beſuchen (p). Woraus denn eine gar angelegent-

Abſicht derſelben v. 11.

(o) Im Targum iſt der Ruhm dieſer an ſich rümenswürdigen That zu hoch getrieben worden, wenn es heiſt, und durch dieſes Verdienſt ſind ſie befreyet worden von dem Ort der ihnen in der Hölle bereitet geweſen.

(p) Das hebräiſche Wort bedeutet ſowol etwas verabreden, beſtellen, oder eigentlich in und über etwas übereinkommen oder eins werden, als auch

 zuſam-

gelegentliche und gefliſſentliche Sorgfalt derſelben in Leiſtung dieſes Liebesdienſts hervorleuchtet, daß nicht ein jeder vor ſich nach ſeiner Gelegenheit den Hiob beſucht, ſondern ſolch Vorhaben vor eine ſo wichtige Angelegenheit angeſehen, die ſie gemeinſchaftlich vornemen wollen, einander darin die Hand zu bieten, um deſto eher und gewiſſer ihren Zweck zu erreichen. Folglich hat keiner von dieſen drey Freunden Hiobs ſich ſolcher Pflicht entzogen, vielmehr haben ſie alle drey gleichen und vereinigten Fleis in derſelben Abwartung bewieſen, ohne ſolche Verrichtung einem unter ſich in der übrigen Namen aufzutragen, weil ſie geglaubet, ihrer aller Gegenwart werde eher als eines einigen ſeinen Schmertz lindern, und ihr gemeinſchaftlicher abwechſelnder Zuſpruch ſein Gemüth leichter und kräftiger aufrichten, als eines einigen Vorſtellung. Daher ſie ſich beſtelt und zuſammen gekommen, nicht zu überlegen, ob es nöthig und rathſam ſey, an dieſen Unfällen ihres Freundes theil zu nemen, oder was ſie ihm durch ihre Leute zu entbieten laſſen wollen, oder wen ſie aus ihrer Mitte an ihn abzuſchicken hätten, und was demſelben aufzutragen ſey: ſondern ſelbſt perſönlich ſich zu ihm zu verfügen, um, wie es ausdrücklich heiſt: **ihr Mitleiden zu bezeugen und ihn zu tröſten.**

§. 153.

zuſammen kommen, verſamlet werden c. 9, 19. Joſ. 11, 5. Pſ. 48, 5. Amos 3, 3. Heſek. 29, 42. 43. Nehem. 6, 2. 10. Jer. 49, 19. 50, 44. Die Redensart kan alſo hier auf gedoppelte Art verſtanden werden, entweder daß ſie einander blos beym Hiob zuſammen beſtelt, ſolglich die Zeit genau beſtimt und anſagen laſſen, wenn ſie zugleich bey ihm eintreffen wollen; oder daß ſie nach vorhergegangener Beſtellung durch abgefertigte Boten, ſelbſt zuſammen kommen, ſich an einem verabredeten Ort verſamlet, und alsdenn gemeinſchaftlich den Gang zum Hiob vorgenommen, welches letztere warſcheinlicher und dem Zuſammenhange alhier gemäſſer iſt, weil die gantze folgende Nachricht v. 11 ſo abgefaßt iſt, daß eine gemeinſchaftliche Ankunſt derſelben beym Hiob angezeigt werde, die ein vorhergegangenes Zuſammenkommen derſelben voraus ſetzt. Und da ſol denn dieſer gantze Satz den nächſtvorhergehenden erklären und begreiflicher machen, daher das Verbindungszeichen auch füglich durch denn überſetzt wird, wie es Symmachus auch ſo gegeben, da die 70 Dolmetſcher und behalten haben, obgleich beide Überſetzungen die bloſſe Beſtellung beym Hiob ohne vorläufige Verſamlung angenommen zu haben ſcheinen.

(q) Der

§. 153. Es wird alſo hier eine zwiefache doch ſehr genau verbundene Abſicht dieſes ihres Beſuchs gemeldet. Die erſte beſtand in der Bezeugung des Mitleidens (q). Sie namen ſchon abweſend aufrichtiges Antheil an dieſem Unfal ihres Freundes, und hätten demſelben wol von Hertzen gern auf eine thätigere Weiſe abgeholfen. Bey erkanter Unmöglichkeit aber hielten ſie ſich doch verbunden, wenigſtens dieſe ihre Empfindungen eines groſſen Schmertzes und wahrer Unluſt aus ſeinem Unglück ihm perſönlich zu entdecken, und aufs möglichſte an den Tag zu legen, um ſowol ſelbſt dadurch ſeinen eigenen Schmertz zu vermindern, als auch ihrem Zuſpruch und Troſt nöthigen Eingang zu verſchaffen. Denn weil ein Menſch bey tiefer Traurigkeit und heftigem Schmertz, erfreulicher und angenemer Vorſtellungen einer andern Art oder von fremden Dingen hergenommen, die ſeinen Kummer nichts angehen, unfähig iſt; hingegen aus herſchender Betrübnis ſeinen Schmertz zu vermeren, und jederman gleiche Empfindung darüber beyzubringen wünſcht, folglich von nichts lieber ſpricht und hört, und nichts lieber ſieht als gleichen Schmertz und Kummer bey andern, ſonderlich über ſeinem Unglück, als welches eben dadurch ſehr gros und ungewönlich, auch unverſchuldet zu ſeyn bezeuget wird: ſo iſt dis der richtigſte und leichteſte, ja beynahe der einige Weg einem vom Schmertz überwältigten Gemüth gantz unvermerckt ein Vergnügen beyzubringen, daß man mit ihm traure, aus den Urſachen ſeiner Betrübnis gleiche Unluſt ſchöpfe, und ſolchen ſeinen Schmertz mercklich darthue. Indem dadurch die Unluſt und Traurigkeit eines beunruhigten Hertzens um ſo viel gemindert wird, als dieſer ſeinem Wunſch gemäſſe Anblick anderer Traurigkeit demſelben Vergnügen machen mus.

fernere Betrachtung derſelben v. 11.

(q) Der hebräiſche Ausdruck bedeutet eigentlich ſich bewegen, ſeinen Ort verändern, hernach auch über eines andern Unfal Leid tragen, Mitleiden damit haben und bezeugen, oder ſeine ſchmertzliche Gemütsbewegungen darüber auch äuſſerlich mercklich machen und erweiſen c. 42, 11. Jer. 16, 5. 22, 10. 48, 17. Jeſ. 51, 19. Nah. 3, 7. Die 70 Dolmetſcher haben dis Wort gar ausgelaſſen in ihrer Überſetzung und am Ende des Satzes ein anders beygefügt, ſie kamen gemeinſchaftlich zu ihm, ihn zu tröſten und zu beſuchen. Symmachus hat es richtiger gegeben, Mitleiden mit ihm zu haben, und ihm zuzureden.

mus. Darum befielt **Paulus Röm. 12, 15. weinet mit den weinenden**, und aus dem Grunde wird **Pſ. 69, 21** geklagt, **ich warte obs jemand jammere, aber da iſt niemand.** Folglich verſündiget man ſich nur durch ſchadenfrohe Beluſtigung, ſondern auch durch liebloſe Gleichgültigkeit und deren Schein an nothleidenden Freunden. Hebr. 10, 33. 34. 13, 3.

Fortſetzung derſelben v. 11.

§. 154. Dis Mitleiden und deſſen Bezeugung war aber nicht die einige Abſicht des Beſuchs dieſer Freunde, ſondern ſie ſuchten ſich dadurch nur den Weg zu banen, und nöthigen Eingang zu verſchaffen, mit ihrem Zuſpruch und Troſt ihm beſſer beyzukommen. Darum heiſts, ſie ſeyn zum Hiob gekommen, **auch ihn zu tröſten** (r). Denn ſo lange ein trauriges und mit Schmertz erfültes Gemüth, jemand im Verdacht hat, ſeine Noth wo nicht gar gerne zu ſehen, doch wenigſtens nicht recht zu empfinden und ſich hinlänglich vorzuſtellen: iſt deſſelben Zuſpruch vergeblich. Es findet nicht einmal rechte Aufmerckſamkeit dagegen ſtat, noch weniger aber nöthiger Beyfal. So bald aber ein ſolcher bekümmerter und niedergeſchlagener Menſch gewar wird, daß jemand ſeine Noth einſehe, ſie ſo beurtheile und empfinde wie er ſelbſt, entſteht eine Aufmerckſamkeit und Vertrauen gegen denſelben, ihn vor geſchickt und geneigt zu halten, ihm dienliche Vorſtellungen zu thun. Und das war dieſer Freunde **Hiobs** Zweck und Vorhaben, ſowol bey ihren Beſuch als dem zu bezeugenden Mitleiden. Weil ſie das Ubel ſelbſt nicht heben konten, waren ſie willens wenigſtens die Empfindung deſſelben bey ihrem Freunde zu lindern, ſeine Vorſtellungen und Urtheile davon zu ändern, und ſein Gemüth auf angeneme Dinge zu lencken, um durch derſelben Vorſtellung ſeine Unluſt wo nicht gäntzlich wegzuſchaffen, doch in etwas zu mindern. Und auch das iſt eine Pflicht der Liebe und Freundſchaft, dazu **Paulus** die Gläubigen ermanet **1 Theſſ. 5. 14. wir ermanen euch aber lieben Brüder, tröſtet die Kleinmütigen:** ſo wie über dem Mangel

(r) Das hebräiſche Wort heiſt ſowol ſich etwas gereuen laſſen im Niphal, als tröſten im Piel, weil beydes durch geänderte Vorſtellungen und Urtheile über etwas geſchehen mus. c. 16, 2. 29, 25. Jeſ. 40, 1. 49, 13. 51, 12. 54, 11. 61, 2. 66, 13. Pſ. 69, 21. 119, 52.

(ſ) Das

gel derſelben geklagt wird Pſ. 69, 21. ich warte auf Tröſter, aber ich finde keine, und Klagl. 1, 2 wird es als eine groſſe Vermerung der Noth des iſraelitiſchen Volcks angefürt: die Stadt weinet, und iſt niemand unter allen ihren Freunden, der ſie tröſte v. 9. und hat dazu niemand, der ſie tröſte. v. 16. darum weine ich ſo, daß der Tröſter, der meine Sele ſolte erquicken, ferne von mir iſt v. 17. Zion ſtrecket ihre Hände aus und iſt doch niemand der ſie tröſte v. 21. man hörts wol daß ich ſeufze; und habe doch keinen Tröſter; im Pred. Sal. aber wird c. 4, 1 die äuſſerſte und empfindlichſte Unterdrückung ſo beſchrieben, ſiehe da waren Thränen derer, ſo Unrecht litten, und hatten keinen Tröſter, und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß ſie keinen Tröſter haben konten. Ein Menſch der von heftigem Schmertz durchdrungen und übernommen iſt, überſiehet alles was ſein Gemüth unterſtützen und aufrichten könte, ja fliehet alle Vorſtellungen ſeiner, aller Unfälle ohnerachtet, noch unverletzten gegenwärtigen und künftigen Wohlfarth: iſt alſo ſelten im Stande, wenigſtens ſo lange die Heftigkeit des Schmertzes dauret, dergleichen ſelbſt zu entdecken und ſich lebhaft vorzuſtellen. Es iſt alſo eine groſſe Wohlthat, die ein Menſch dem andern ſchuldig iſt, folglich noch mehr ein Freund dem andern, daß einem ſolchen niedergeſchlagenen und mit den unangenemſten Vorſtellungen beunruhigten Gemüth, die Verſichrungs- und Erwartungsgründe einer unausbleiblichen Wohlfart beygebracht, und entweder die Nützlichkeit ſolcher Unfälle durch ihren gewiſſen Einflus in künftige Glückſeligkeit, oder doch wenigſtens derſelben Unſchädlichkeit in Abſicht der geſamten überwiegenden Wohlfart dargethan werde. Daher es eine groſſe Wohlthat iſt, daß Gott ſelbſt, ein Gott alles Troſtes iſt, der die Gläubigen tröſtet in allem ihrem Trübſal 2 Cor. 1, 3. 4. entweder mittelbarer Weiſe c. 7, 6; oder durch ſeine innere Gnadenwirckungen, wovon der heilige Geiſt ein Tröſter genant wird Joh. 14, 16. 26. 15, 26. 16, 7: und es eine ſehr reitzende liebenswürdige Eigenſchaft des Meßiä iſt, daß ihm der HErr eine gelehrte Zunge gegeben, daß er wiſſe mit den Müden zu reden zu rechter Zeit. Jeſ. 50, 4, ja daß er, unſer HErr JEſus Chriſtus und Gott, und unſer Vater uns liebet und einen ewi-

gen Troſt und eine gute Hofnung giebet, durch Gnade 2 Theſſ. 2, 16.

Anwendung davon v. 11. §. 155. Das zwiefache Vorhaben dieſer drey Männer war alſo löblich und gut. Allein der Erfolg iſt dieſem Vorſatz nicht eben gemäs geweſen. Das erſte Stück ihres Entſchluſſes haben ſie bewerckſtelliget und ihr Mitleiden gegen ihn bezeuget v. 12. 13. Das andere aber unterblieb nicht nur, ſondern ward gar in eine Vermehrung ſeines Schmertzes verwandelt: indem ſie über dem Anblick der Leiden deſſelben, die ſie ſich ſo nicht mögen vorgeſtelt haben, als ſie dieſelben hernach angetroffen, irre worden, und anfangs in Ungewißheit geraten, was ſie vor Troſtgründe und Vorſtellungen brauchen ſolten, nachher aber an Hiobs Klage ſich noch mehr geſtoſſen, und ſeine aufrichtige Gottſeligkeit in Zweifel zu ziehen, bewogen worden; bey welchem Vorurtheil ſie denn ihrer Pflicht gemäs zu handeln glaubten, wenn ſie anſtat eines Troſtes, ihn mit Unterricht, Beſtrafung und Warnung zu recht zu weiſen, und auf den richtigen Weg der Beſſerung, Erkentnis und Abbitte ſeiner Sünde zu bringen ſuchten. Daher denn Hiob ſo bittere Klagen über dieſe **leidige Tröſter** gefüret c. 16, 2 ꝛc. 6, 26 ꝛc. 19, 2 ꝛc. 21, 3 ꝛc. 34. Woraus wir viererley lernen mögen. **Einmal**, daß ein guter Vorſatz und noch ſo aufrichtiger Entſchlus zu einem rechtmäßigen und nothwendigen Vorhaben nicht hinreiche, ob derſelbe gleich dazu höchſt unentberlich iſt. Hiobs Freunde verſündigten ſich an demſelben nicht nur ohne Vorſatz, ſondern auch wieder ihren anfänglichen Vorſatz. Wir müſſen bey der Volziehung rechtmäßiger Vorſätze gewis eben ſo ſehr auf unſerer Huth ſtehen, daß dieſelben den Vorſätzen gemäs ſeyn, als wir bey der Entſchlieſſung ſelbſt unſerer wahr zu nemen haben, daß wir nichts Böſes erwälen. Wie nöthig beides, und Gottes Gnadenwirckung und Beyſtand dabey ſey, lehrt **Paulus Phil.** 2, 13. **Gott iſts, der in euch wircket, beide das Wollen und Volbringen nach ſeinen Wohlgefallen;** und 2 **Cor.** 8, 10. 11. **denn ſolches iſt euch nützlich, die ihr angefangen habt vor dem Jahre her, nicht allein das Thun, ſondern auch das Wollen, nun aber volbringet auch das Thun, auf daß, gleichwie da iſt ein geneigt Gemüth zu wollen, ſo ſey auch da ein geneigt Gemüth zu thun, von dem, was ihr habt. Zweitens** nur warhaftig Gottſelige können in allen

Unfällen

Unfällen hinlänglich getröſtet werden. Weil ſie allein den Vorzug haben, daß ihnen als **Liebhabern Gottes alle Dinge zum beſten dienen** Röm. 8, 28; und alle ihre Leiden nicht nur ihrer Wohlfart unſchädlich ſind, ſondern auch in dieſelben einen unausbleiblichen und vortheilhaften Einflus haben. Ungötlichen Menſchen, die mehrentheils leiden was ihre Thaten werth ſind, oder doch bey allen ihren Unfällen keine Hofnung haben **Eph.** 2, 12. 1 **Theſſ.** 4, 13. kan freilich kein anderer richtiger und gegründeter Troſt ertheilt werden, als daß ihre Unfälle ihnen von Gott als Beſſerungsmittel ihre Sinnesänderung zu befördern, zugeſchickt ſeyn, und in der Ordnung wahrer Buſſe und Umkehr zu Gott Hofnung der Errettung von einem weit gröſſern und unaufhörlicherm Elende übrig ſey. So bald **Hiobs** Freunde ſeine Gottſeligkeit in Zweifel zogen, und ihn unter die heimlichen Verächter Gottes zu rechnen anfingen, verging ihnen alles Vermögen und Geſchick ihn zu tröſten. Denn das überſteigt freilich alle Kunſt, einen Menſchen den Gott ſeiner Sünden wegen ſtraft, ohne vorgehende Beſſerung und nöthige Anweiſung dazu, gründlich zu tröſten. Welches ſchon allein hinreichen ſolte, in einer Welt vol unvermeidlichen Jammers und Elendes, da uns oft nach Troſte bange werden mus, wahre Gottſeligkeit jederman anzupreiſen. **Drittens** müſſen eben daher alle andere Troſtgründe dem götlichen Troſt, ſo aus der Gemeinſchaft mit Gott und dem Verhältnis aller Leiden gegen ihn hergenommen wird, weit nachgehen, ja in Vergleichung derſelben gar untauglich und unbrauchbar ſeyn. Einem recht beunruhigten Hertzen bey tiefer Traurigkeit iſt ja wol mit allen Vorſtellungen, daß es andern auch ſo, ja noch wol ſchlimmer gehe; daß man ſich in Dinge ſchicken müſſe, die man nicht ändern kan; daß man mit der Zeit alles gewont werde; daß die Zeit manches ändern könne, wenigſtens allen Schmertz vermindere und erträglich mache; daß man ſein unvermeidliches Schickſal behertzt ausſtehen müſſe (ſ), wenig oder nichts gedie-

(ſ) Das künſtliche Troſtſchreiben Ser. Sulpicii an M. T. Ciceronem, und dieſes Antwort, ſo in des letztern Briefen B. 4. ep. 5. 6. anzutreffen: können zum Exempel dienen der ſchwachen und armſeligen Troſtgründe, damit man ſich ohne götliche Offenbarung zu haben und zu gebrauchen, behelfen mus.

(t) Wel-

gedienet. Zur wahren Beruhigung und Aufrichtung des Hertzens werden alle ſolche Betrachtungen nicht viel beytragen, ſonderlich wenn die fürchterlichen Vorſtellungen künftiger Dinge dazu kommen, die bey einem traurigen Gemüth, ſo das ärgſte zu dencken geneigt iſt, unausbleiblich ſind auſſer der Gemeinſchaft Gottes, vornemlich bey Uberzeugung von Fortdauer der Sele nach dem Tode. Wenigſtens werden ſie unendlich übertroffen von den Vorſtellungen, daß alle unſere Unfälle bey wahrer Gemeinſchaft mit Gott, von einem verſönten Gott und gnädigen Vater herrüren, dems weder an Zärtlichkeit und Güte, noch Weisheit und Vermögen mangelt, ihnen vortheilhaft abzuhelfen und derſelben Unſchädlichkeit, ja Nutzbarkeit zu beſorgen. Aſſaphs Aufrichtung gehet über alles, Pſ. 73, 1 **Jſrael hat dennoch Gott zum Troſt** und v. 26. **wenn mir gleich Leib und Sele verſchmachtet, ſo biſt du doch Gott, allezeit meines Hertzens Troſt und mein Theil. Viertens**, Gott läſſt manchem Menſchen wieder ſein und anderer Vermuten allen menſchlichen Troſt auch der beſten Freunde entgehen, um ihn deſto mehr zu prüfen und ſeines götlichen Troſtes deſto fähiger und empfänglicher zu machen. So gings hier dem **Hiob**: ohne daß er Schaden davon gehabt. Gott erſetzte ihm nicht nur den menſchlichen Troſt zu ſeiner Zeit c. 42, 11, ſondern ward ihm ſelbſt zum **Troſt und Nothhelfer** Jer. 14, 8.

Der Freunde Hiobs Anblick deſſelben v. 12.

§. 156. Nun folgt die genauere **Erzälung** des Verhaltens dieſer Freunde **Hiobs** bey ihrem Beſuch (§. 148), darin eine dreyfache Nachricht vorkomt: indem **anfangs** der erſte klägliche Anblick; **hernach** die **Trauerbezeugungen**; und **endlich** das Stilſchweigen derſelben gemeldet wird. Die **erſte** Nachricht, **und ſie huben ihre Augen auf von ferne, und kanten ihn nicht** v. 12. kan auf eine zwiefache Weiſe verſtanden werden. Entweder wird dadurch blos der höchſt unerwartete Anblick beſchrieben, der ſie um ſo viel ſtärcker rüren müſſen, ie gröſſer ihr Verlangen und Sehnſucht geweſen, ſeiner nur erſt anſichtig zu werden. Der erſte Ausdruck, **ſie huben ihre Augen auf von ferne**, zeiget alsdenn die heftige und ſtarcke Begierde nach dem Augenſchein und Anblick ihres Freundes an. Denn wie man bey wichtigen Angelegenheiten und erhaltenen Nachrichten von Begebenheiten, die einen gar nahe angehen, und beunruhigen, durch den Augenſchein und die eigene unmittelbare Empfin-

dung einige Erleichterung zu erlangen hoft, und daher aufs möglichſte eilt, ſich an Ort und Stelle zu begeben, und gegenwärtig die Urſach ſeiner Bekümmernis in Augenſchein zu nemen (§. 99): ſo iſt leicht zu erachten, daß dieſe Freunde **Hiobs**, ſo über der erhaltenen Nachricht von deſſelben Unglück heftig betrübt worden, mit aus dem Grunde und in der Abſicht ſich auf den Weg gemacht, recht zuverläßige und umſtändliche Nachricht von dieſem Unfal einzuziehen; ſolche Begierde auch unterwegens werde zugenommen haben, und immer ſtärcker worden ſeyn, ie näher ſie dem Aufenthalt **Hiobs** gekommen. Welche ausgeſpante Begierde ſie denn dadurch an den Tag gelegt, daß ſie den Augenblick der eigentlichen Ankunft kaum erwarten können, ſondern ſchon aus der Ferne ſich nach ihm umgeſehen, und mit aufgehabenen Augen und ausgerecktem Geſichte ſeiner ie eher ie lieber anſichtig zu werden geſucht (t). Der zweite Ausdruck aber, **und ſie erkanten ihn nicht**, beſchreibet den jämmerlichen Anblick, den ſie zu Geſicht bekommen, daß ſie ihren Freund nicht nur gantz anders angetroffen, als ſie ihn vormals gekant, ſondern auch als ſie ihn aus dem Gerücht und erhaltenen Nachricht von ſeinen Unfällen ſich nur irgend vorſtellen können. Kranckheit, Schmertz, Kummer, und die nach damaliger Gewonheit vorgenommene Trauer und Bußübungen (§. 135), die **Hiob** beſtändig fortgeſetzt zu haben ſcheint, hatten ſeine gantze Geſtalt und Anſehen dergeſtalt verändert, daß er ſich gar nicht mehr änlich ſahe, und aus dem bloſſen Anſehen von ſeinen bekanteſten Freunden nicht hätte können erkant werden. **Klagl.** 4, 8 heiſts von den Nazaräern der Iſraeliten, **nun iſt ihre Geſtalt ſo dunckel vor Schwärtze, daß man ſie auf den Gaſſen nicht kennet**, anzuzeigen, wie ſehr dieſelben durch das erlittene Ungemach verſtelt worden. Folglich wird hier nicht eben allein und eigentlich gemeldet was bey dem Anſehen **Hiobs** aus der Ferne vorgegangen, ſondern überhaupt beſchrieben,

(t) Welches um ſo viel leichter geſchehen könne, wenn ſich **Hiob** unter freien Himmel befunden (§. 135. k): ſo doch weder nothwendig angenommen werden mus, noch aus dieſer Redensart hinlänglich erwieſen werden kan. Dergleichen Gebrauch der Redensart **ſeine Augen aufheben**, die Begierde einer Sache anſichtig zu werden, anzuzeigen, komt vor 1 Moſ. 43, 29. 22, 4. 4 Moſ. 24, 2 ingleichen Hebr. 11, 13.

ben, wie dieſe Freunde denſelben auch bey erfolgter mehrerern Herannäherung und unmittelbaren Gegenwart angetroffen. Daß der Geſchichtſchreiber, bey ſeiner durchgängigen Kürtze in Erzälungen, ſo viel ſagen wil: ob dieſe Männer gleich gar ſehnlich gewünſcht, ſeiner anſichtig zu werden, auch deswegen ſchon von ferne ſich nach ihm umgeſehen; ſo haben ſie ihn doch auch bey der völligen Ankunft und Gegenwart aus dem Anſehen nicht erkant, weil er ſo gar verſtelt und unkentlich worden (u). Oder es kan auch dieſe gantze Nachricht als eine Beſchreibung des groſſen Entſetzens und Erſtaunens dieſer Männer über ſolchem Anblick angeſehen werden, daß damit angezeigt werden ſol, **und ſie ſahen ihn vol Beſtürtzung von ferne an, und kanten ihn nicht**, oder weil ſie ihn kaum kanten. Da denn der erſte Ausdruck das Schrecken und Erſtaunen dieſer Freunde Hiobs vorſtelt. Wie ein Menſch bey einem kläglichen und erſchrecklichen Anblick ſtutzig wird, ſtehen bleibt, ja wol gar zurück trit, und ſich in etwas entfernt, ohne die Urſach ſeines Entſetzens aus den Augen zu verlieren, als welche darauf unverwandt gerichtet bleiben können: ſo kan mit dieſer Nachricht die heftige Gemütsbewegung dieſer Männer bey ihrer Ankunft recht lebhaft vorgeſtelt ſeyn, daß ſie anſtat ſich nach ihrer vorigen Vertraulichkeit aufs nächſte zu ihm zu machen und ihn zu umarmen, diſmal vor Schrecken in einiger Entfernung ſtehen blieben, und ihn beſtürtzungsvol unverwandt angeſehen (v). Der andere Ausſpruch aber

(u) Folglich darf man weder dieſe Erzälung ſpöttiſch beurtheilen, daß dergleichen zu melden nicht nöthig geweſen, weil es durchgängig jederman ſo gehe, daß man ſehr entfernte Dinge nicht genau erkennen und von andern änlichen unterſcheiden könne: noch auch eben den erſten Ausdruck ſo enge einſchräncken, daß nur eine ſo geringe Entfernung zu verſtehen ſey, die ſonſt wol hinlänglich geweſen wäre, jemand bekantes zu erkennen; indem damit allerdings mehr angezeigt wird. Siehe Seb. Schmids Auslegung.

(v) Da denn ſeine Augen aufheben, ſo viel iſt, als etwas genau und ſcharf anſehen, ſeine Augen auf eine Sache, die man unvermutet und wieder ſein Erwarten ins Geſicht bekomt, ſorgfältig richten 1 Chron. 22 (21), 16. 1 Sam. 6, 13. Joſ. 5, 13. 1 Moſ. 37, 25. Natürlicher Eckel und Abſcheu an der ſcheuslichen Geſtalt und ſtinckendem Ausſchlag Hiobs mag dazu auch etwas beygetragen haben, doch iſt das bloſſe Entſetzen zu dergleichen Verhalten ſchon hinlänglich geweſen. vergl. Herr Doct. Schultens und Aug. Calmets Auslegungen.

(w) Beide

aber zeiget die Urſach ſoches Entſetzens an: **denn ſie kanten ihn gar nicht mehr**, ſo verſtelt war er geworden. Folglich erhellet aus dieſer Erzälung wenigſtens überhaupt, was den Freunden Hiobs bey ihrer Ankunft vor ein kläglicher Anblick vor Augen kommen, daraus die heftige Wehmuth entſtanden, die ſie auf eine ſo feierliche und thätige Weiſe an den Tag gelegt.

§. 157. Vier Stücke werden von dieſer ihrer Trauerbezeugung hier erzält. Von dem **erſten** heiſſts: **und ſie erhuben ihre Stimme und weineten.** Die wehmütige Beklemmung ihres Herzens brach durch Vergieſſung vieler Thränen aus, ſo der Heftigkeit wegen mit einem lauten Geſchrey verknüpft geweſen: zum Zeichen der ſchnellen und ſtarcken Traurigkeit, ſo ſie bey dieſem Anblick überfallen (w). Ob ſie dabay der Sache zu viel gethan, und ſich von niederſchlagender Traurigkeit mehr überwältigen laſſen als Hiob ſelbſt, von welchem dergleichen weder v. 8. noch c. 1, 20 gemeldet worden, und als die gegenwärtige Umſtände erfordert, oder von Rechtswegen zugelaſſen: läſſt ſich ſo leicht nicht beurtheilen (x). Es kan ſeyn, daß Hiobs Schmertz dadurch vermeret worden, und dieſe Freunde beſſer gethan hätten, ihre heftige Empfindung und dieſe Ausbrüche derſelben in etwas zu mäßigen, um beſſer im Stande zu ſeyn, ohne Verwirrung ſtarcker Gemütsbewegungen alles richtig zu beurtheilen, und auf Troſtgründe zur Aufrichtung Hiobs zu dencken. Es kan aber auch ſeyn, daß dieſe ihre vergoſſene Thränen noch die einige Linderung Hiobs geweſen, die er von ihrem Beſuch genoſſen, und ſie ſich dadurch einen guten Eingang bey ihm verſchaft, deſſen ſie ſich nachher nur beſſer bedienen ſollen, mit Zuſpruch ſeinem Gemüth zu Hülfe zu kommen. Wenigſtens kan ihnen dieſe mitleidige Zärtlichkeit lange nicht ſo ſehr verarget werden, als die geringſte Unempfindlichkeit oder derſelben Schein würde unverantwortlich geweſen ſeyn. Weil es ſehr ſchwer, ja in manchen Fällen bey nahe unmöglich iſt, die rechte Mittelſtraſſe

erſtes Zeichen ihres Mitleides v. 12.

(w) Beide Ausdrucke werden mehrmals zuſammen geſetzt, ein heftiges lautes Wehklagen anzuzeigen 1 Moſ. 21, 16. 1 Sam. 11, 4. 30, 4. Richt. 2, 4. 21, 2. 2 Sam. 3, 32. ingl. Jeſ. 65, 19. Jer. 31, 15.

(x) Manche Ausleger haben dis Verhalten hart beurtheilet, ſonderlich Seb. Schmid und aus demſelben Joh. Heinr. Michaelis.

telſtraſſe zu halten, und alle Grade der Wehmuth ſo genau nach Erfordern aller Umſtände abzuwiegen: ſo iſts wol unſtreitig beſſer, lieber im jammernden Mitleiden zu weit zu gehen, als ſich des Gegentheils ſchuldig oder verdächtig zu machen. Dem unſündlichen Heilande hat der Anblick des geiſtlichen und leiblichen Elendes anderer, Thränen ausgepreſſet Luc. 19, 41. Joh. 11, 35. 36. dergleichen bey ſeinem eigenen Leiden nicht geſchehen. Jeremiä Wunſch iſt nicht unrecht c. 9, 1. **Ach daß ich Waſſer gnug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte, die erſchlagenen in meinem Volck. c. 13, 17. 14. 17. meine Augen flieſſen mit Thränen Tag und Nacht** ꝛc. Wenn unſer **Auge zu Gott thränet** Hiob 16, 20 über anderer Jammer und Elend, und wir unſer beklommenes Hertz **wie Waſſer vor dem HErrn ausſchütten Klagl. 2, 11:** ſo ſchreien unſere herabflieſſende **Thränen über ſich zu Gott Sir. 35, 19.** (y).

zweites und drittes Trauerzeichen v. 12.

§. 158. Die zweite Trauerbezeugung wird hier alſo beſchrieben: **und zerriſſen ein jeder ſein Oberkleid**, dergleichen vom Hiob ſelbſt c. 1, 20 gemeldet, und §. 103 erklärt worden (z). Die **dritte** aber lautet alſo: **und ſprengeten Staub über ihre Häupter gen Himmel.** Daß bey den Alten, ſonderlich in den Morgenländern, dergleichen Trauerhandlung üblich geweſen, ſich nicht nur in die Aſche zu ſetzen, ſondern ſich auch damit zu beſtreuen, iſt §. 135 ſchon bewieſen worden. Daß aber alhier noch beygefüget wird, ſie haben dieſelbe **gen Himmel**, oder hoch über ſich in die Luft geſprenget, ſol zunächſt die Heftigkeit des Schmertzes anzeigen, den ſie durch dieſe gantze Handlung ausdrucken wollen, daß ſie nicht etwa ein wenig Erde mit Behutſamkeit

(y) **Polychronius** meldet in der **catena**, daß einige Abſchriften der griechiſchen Uberſetzung alhier die Worte eingeſchaltet haben, ſie ſahen auf gen Himmel und fleheten zu Gott: wodurch die warſcheinliche Gemütsfaſſung dieſer Freunde ausgedruckt werden ſollen.

(z) So wenig aus dem Mantel oder Oberkleide Hiobs ein Beweis genommen werden kan, daß er ein König geweſen (§. 103. l.): eben ſo wenig läſſt ſich dergleichen aus dieſer Kleidung von den Freunden Hiobs mit Recht ſchlieſſen, wie doch von einigen auch neuern Auslegern als Hofman geſchehen. Die ältern Ausleger ſind durch die griechiſche Uberſetzung (§. 150. m) und Tob. 2, 14 zu dergleichen Meinung verleitet worden.

(a) Gen

keit auf ihre Häupter gethan, ſondern viel Hände vol Staub in die Höhe geworfen, um ihre Häupter ja gantze Leiber damit zu bedecken, dergleichen Apoſt. 22, 23 auch gemeldet wird, wo doch eine andere heftige Gemütswegung als des Mitleidens dadurch angezeigt werden ſollen. Zugleich aber kan dieſer Beyſatz auch einigermaſſen mit darauf zielen, daß dieſe Männer alle ſolche Handlungen aufwerts gen Himmel gerichtet, oder mit einem auf Gott gewandten und zu ihm erhobenen Gemüth vorgenommen, denſelben zum jammernden Mitleiden gegen ſein Geſchöpf, die arme hinfällige Erde und Aſche zu bewegen (a).

vierte Trauerhandlung v. 13.

§. 159. Die vierte Handlung wodurch dieſe Freunde ihr Mitleiden recht thätig und feierlich bezeugen wollen, wird v. 13 gemeldet; **und ſaſſen bey ihm auf der Erden ſieben Tage und ſieben Nächte.** Daß das ſitzen auf der bloſſen Erde und im Staube ein Zeichen groſſer und feierlicher Traurigkeit geweſen, erhellet ſchon zur Gnüge aus v. 8 (§. 135). Folglich ſol mit dieſer Nachricht angezeiget werden, daß die ankommenden Freunde Hiobs, nachdem ſie ſtehend die vorhergemeldete Trauerhandlungen vorgenommen, ſich in gleicher Stellung, darin ſie ihn nach damaliger Gewonheit (b) auf der Erden ſitzend angetroffen, niedergeſetzt haben, ihm in ſeinen Trauerübungen Geſelſchaft zu leiſten, und gemeinſchaftlich mit ihm zu trauren (c). Die ausdrückliche Meldung der Zeit

(a) Gen Himmel heiſt öfters ſo viel als gegen den Himmel, aufwerts 2 Moſ. 9, 8. 10 wo auch eben die übrigen Worte vorkommen, die hier angetroffen werden, ingleichen 2 Chron. 6, 13.

(b) Mehrere Stellen von dieſer Gewonheit als §. 135 angefürt worden, ſtehen Jeſ. 3, 26. 2 Sam. 12, 16. 17. Heſek. 26, 16. Eſr. 9, 3 wo das bloſſe Sitzen auf der Erde ohne Meldung des Sitzens in der Aſche als eine feierliche Trauerhandlung vorgeſtellet wird. Ja Jeſ. 47, 1 wird beides zugleich gemeldet.

(c) Einige Ausleger haben darin einen Unterſchied zwiſchen Hiobs und ſeiner Freunde Verhalten anzutreffen geglaubt, das es heiſt, jener habe in der Aſchen, dieſe auf der Erden geſeſſen; welcher Nachdruck durch die (b) angefürte Stelle Jeſ. 47, 1 beſtätiget zu werden ſcheint: weil aber daſelbſt der eine Ausdruck den andern nur erleutern, und die Gewisheit ſowol als lange Dauer ſolcher Trauer anzeigen ſol; in andern Stellen auch beide Redensarten als gleichgültig gebraucht werden; und endlich alhier dieſe Freunde Hiobs ſonſt alle Trauerhandlungen des Hiobs mitgemacht, ja eher wei-

Zeit (d), wie lange dieſe feierliche Trauerhandlungen gedauert, bezieht ſich gleichfals auf die Gewonheit der Alten bey groſſen Trauerfällen eine gantze Woche, oder ſieben Tage und ſieben Nächte mit feierlichem Leidtragen, Wehklagen und andern Zeichen der Traurigkeit zuzubringen 1 Moſ. 50, 10. 1 Sam. 31, 13. 1 Chron. 11 (10), 12. Heſek. 3, 15, (e) Sir. 22, 13. Judith. 16, 29. Welches demnach zwar die Meinung nicht hat, daß dieſe Freunde Hiobs die ſieben Tage hindurch nur zuweilen zu ihm kommen, und ſich bey ihm auf die Erde niedergeſetzt (f); doch aber auch im Gegentheil nicht ſo viel ſagen ſol, daß ſie dieſe ſieben Tage und Nächte lang ſich nicht von der Stel-

le

ter gegangen ſind, als er ſelbſt (§. 157): ſo iſt wol ſehr warſcheinlich, daß wie ſie ſich mit Staub und Aſche beſtrenet, ſie alſo auch ſich in den Staub wie Hiob werden niedergeſetzt haben, welches der Ausdruck bey oder mit ihm auch zu erfordern ſcheint. vergl. Seb. Schmids Ausleg.

(d) Es iſt nicht, wie Thom. Cartwright aus Pred. 11, 2 und Jer. 15, 9 beweiſen wollen, die ſiebende Zahl anſtat einer ungewiſſen geſetzt worden, welches die zweimalige Meldung dieſer Zahl, und die ausdrückliche Beyfügung der Nächte, nicht verſtattet.

(e) Aus dieſer Stelle erhellet, daß ſolche Trauer nicht allein bey Sterbefällen oder Leichenbegängnißen üblich geweſen: daher man auch hier nicht nöthig hat, dieſe Trauerhandlung der Freunde Hiobs auf die Todesfälle der Kinder Hiobs und deren Begehung einzuſchräncken. Von dieſer ſiebentägigen Trauer vergl. Conr. Ikenii antiqu. hebr. th. 3. c. 14. §. 38. Mart. Geiers de luctu hebräor. cap. 2. Joh. Buxtorfs Synag. Jud. cap. 49. pag. 706. ed. 1680. Von gleicher Gewonheit bey den erſten Chriſten ſiehe Joh. Ernſt. Franzenii antiquitates circa funera vet. chriſtianor. lib. 5. c. 4. §. 1 und 5. und Joh Nicolai de luctu chriſtianor. cap. 26. Dieſe Nachricht iſt zugleich ein Beweis der in dieſen Gegenden ſowol, als bey den meiſten Völckern, von den älteſten Zeiten an üblichen Gewonheit, die ſiebente Zahl bey Eintheilung der Tage, als den kleineſten Abſchnit derſelben zu gebrauchen; ſo anfangs durch mündliche Ueberlieferung von den erſten Ertzvätern zum Gedächtnis der Schöpfung aus göttlicher Verordnung 1 Moſ. 2, 2. 3. hergerürt, nachher aber gar zeitig unter den meiſten Völckern aus der Anzal der ſieben beweglichen Weltkörper, der Sonne und den ſechs gröſſern Planeten, hergeleitet werden.

(f) So hat Olympiodorus in Catena dieſe Redensart verſtanden, ingleichen Joh. Coccejus, der die Worte ſo deutet, daß ſo oft ſie zu ihm kommen und ſich ſetzen wollen, ſolches auf der bloſſen Erde geſchehen; welches doch dem Nachdruck der hier befindlichen Erzälung kein Gnüge thut.

(g) In

le beweget, ohne etwas zu eſſen und zu trincken, zu ſchlafen oder ſich jemals irgends einer Nothwendigkeit wegen von ihm zu entfernen (g): ſondern anzeigt, daß ſie ihn wenig und nie ohne Noth verlaſſen, vielmehr die meiſte Zeit bey ihm geſeſſen, ja ſolches die gantze Woche hindurch ihre eigentliche und einige Hauptverrichtung ſeyn laſſen. Sie richteten ſich alſo, ſowol als Hiob ſelbſt, in allen dergleichen durch Geſetze unbeſtimten Handlungen und Nebenumſtänden nach den unſündlichen Gewonheiten und eingefürten Gebräuchen ihrer Zeiten und Orte. Welches eine algemeine Obliegenheit iſt, ohne daß doch um deswillen pflichtmäßige Handlungen ſelbſt jemals aus bloſſer Gewonheit, und weil es die gemeine Weiſe ſo mit ſich bringt, geſchehen müſſen.

§. 160. **Endlich** wird noch zuletzt der gantzen übrigen Erzälung der Bericht von dem **Stilſchweigen** dieſer Freunde beygefügt v. 13 (§. 156) in zwey Sätzen. Der **erſte** heiſt; **und keiner ſprach etwas zu ihm.** Zunächſt und eigentlich gehet dieſer Ausſpruch auf die unmittelbar vorhergemeldeten ſieben Trauertage, in welchen Hiobs Freunde, ob ſie ſich gleich ſo lange und ſo nahe bey ihm aufgehalten, alle Unterredung mit ihm unterlaſſen. Welches doch wieder nicht in dem allerſchärfeſten Verſtande gantz nach dem Buchſtaben zu nemen iſt, als hätten ſie weder bey ihrer Ankunft ihn gegrüſſet, noch die Trauerwoche hindurch jemals irgend ein Wort zu ihm, noch auch mit einander, oder zu den gegenwärtigen Hausgenoſſen Hiobs geſprochen: ſondern nur anzeigen ſol, daß ſie ſich theils alles Zuſpruchs und aller eigentlichen Aufmunterungsreden gegen ihn (h); theils aber auch aller

Stilſchweigen derſelben v. 13.

(g) In der Origeni zugeſchriebenen Auslegung wird dieſe übertriebene Beybehaltung des buchſtäblichen Verſtandes behauptet, daß ſie durch ein Wunderwerck dieſe Zeit ohne Eſſen, Trincken und Schlafen zugebracht. Mehrere Stellen änlicher Redensarten, wo die anhaltende und beſtändige Abwartung einer Hauptverrichtung eine lange Zeit hindurch als die einige Anwendung derſelben Zeit vorgeſtellet wird, ohne daß dadurch im ſchärfſten Verſtande alle andere Handlungen und Nebenverrichtungen ausgeſchloſſen werden; ſtehen 1 Moſ. 31, 38. 40. Luc. 2, 37. 24, 53. Apoſt. 20, 31.

(h) Der eigentliche Ausdruck, ſo hier gebraucht wird, ſcheint dieſe Einſchränckung anzuzeigen; indem es nicht ſchlechthin heiſſt, daß ſie nichts geſprochen, ſondern daß ſie kein Wort zu ihm geredet, nemlich von ſeinem Kummer und Elende, oder der eigentlichen Angelegenheit, um derentwillen ſie ihren

gantzen

ler weitläufigen Unterredungen und Geſpräche in ſeiner Gegenwart enthalten, und ſich im Gegentheil einer traurigen und niedergeſchlagenen Stille befliſſen. So gleichfals ein nicht ungewönliches Stück feierlicher Trauer geweſen zu ſeyn ſcheint (i), weil einem bekümmerten und niedergeſchlagenem Gemüth nicht nur ſelbſt Worte und Gedancken vergehen, ſondern auch mit vielem Reden nicht gedient iſt, ja anderer Schwazhaftigkeit beſchwerlich und unerträglich fält. Und in ſo fern hätten die Freunde Hiobs nicht unrecht gethan, daß ſie durch alle mögliche Trauerbezeugungen ihr Mitleiden an den Tag zu legen geſucht. Allein es ſcheint dieſe Nachricht noch etwas weiter zu gehen, und zugleich anzuzeigen, daß dieſe Männer nicht nur die ſieben Tage hindurch der Sache zu viel gethan, und ein gröſſeres Stilſchweigen beobachtet, als der Wohlſtand und die Gewonheit der feierlichen Trauer damaliger Zeiten eben erfordert, auch die Gemütsfaſſung des betrübten Hiobs zugelaſſen: ſondern auch nach Verflieſſung dieſer Trauerwoche länger damit angehalten, als es Hiob füglich ertragen können. Die bey Trauerübungen nöthige und eingefürte Stille, würde nicht eben allen Zuſpruch und Troſt gäntzlich verhindert haben, den ſie mit wenig Worten dann und wann ertheilen können, um durch ſolchen Verſuch ſeiner Aufrichtung allen Verdacht eines nachtheiligen Argwons oder einiger Liebloſigkeit von ſich abzulenen. Ja aus Vergleichung der folgenden Erzälungen iſt ſehr warſcheinlich, daß ſie auch nach dem Verlauf dieſer ſieben Tage allen tröſtlichen Zuſpruch unterlaſſen, indem Hiob ſelbſt, und zwar mit einer gar mercklichen Wehmuth und in Abſicht oder beziehungsweiſe auf dis Betragen ſeiner Freunde, den Anfang der nachmaligen Unterredungen machen

gantzen Beſuch vorgenommen. Folglich wird damit eigentlich der unterlaſſene Troſt verſtanden, wie ſo im lateiniſchen das Wort alloquium und im teutſchen, Zuſpruch, oft Troſt bedeutet, dergleichen auch im hebräiſchen nicht ungewönlich iſt 1 Moſ. 50, 21. Jeſ. 50, 4. Dan. 10, 11. Gleiche unbeſtimte Redensart ſteht 1 Moſ. 31, 24.

(i) Exempel ſolches Stilſchweigens als einer gewönlichen Trauerbezeugung kommen vor Klagl. 2, 10. 3, 29. Jeſ. 23, 2. Pſ. 39, 3. Heſek. 3, 15 auch einigermaſſen Zeph. 1, 7. Pſ. 31, 18. 19. Jer. 8, 14. Jeſ. 30, 15. vergl. Mart. Geiers de luctu hebr. cap. 13.

(k) Ei-

machen müſſen, daher es c. 3, 2 heiſſt, und er antwortete und ſprach; auch Eliphas c. 4, 2 ausdrücklich ſolch anhaltendes Stilſchweigen rechtfertiget, folglich eben damit zugeſteht. Und da würde denn allerdings ſolch ihr Verhalten unfreundlich und lieblos, ja die erſte Gelegenheit und der eigentliche Anfang der nachmals immer überhandnemenden Mishelligkeit geweſen ſeyn. Die nachfolgenden Reden dieſer Männer, ſelbſt die erſten eines jeden c. 4. 5. 8. 11, zeigen einen herſchenden und algemeinen Argwon gegen Hiobs Aufrichtigkeit an, der allem Anſehen nach wärender dieſer langwierigen Stille bey ihnen entſtanden ſeye, ſich auch auf mancherley Weiſe, ſo wol durch Geberden als ſonderlich dis anhaltende Stilſchweigen und unterlaſſenen Zuſpruch geäuſſert haben mag. Wenigſtens mus Hiob ſelbſt dergleichen an ihnen gemerckt, und ihr ungewönliches Schweigen ſo aufgenommen haben, wie aus c. 6, 14. 15 2c. 21 2c. 25 2c. erhellet, da er über ſie alle insgeſamt klagt, obgleich der einige Eliphas nur vorher geredet gehabt, und ſich über Weigerung der Barmhertzigkeit gegen den Nächſten beſchwert: welches bey den vielen Mitleidensbezeugungen c. 2, 12. 13 auf nichts anders füglich zielen kan, als dieſes ihr Stilſchweigen. Es bleibt alſo wol wahr was Salomo, obgleich in einer andern Abſicht, ſchreibt Pred. 3, 7 Reden hat ſeine Zeit, Schweigen hat ſeine Zeit. Hier kam dis Stilſchweigen ſehr zur Unzeit, und ward zur pflichtvergeſſenen Liebloſigkeit, ſo wenig es auch damit anfangs mag böſe gemeint geweſen ſeyn. Wie es Sprüch. 15, 23 heiſt; ein Wort zu ſeiner Zeit iſt ſehr lieblich, und cap. 25, 11 ein Wort geredt zu ſeiner Zeit, iſt wie güldene Aepfel in ſilbernen Schalen; oder Sir. 18, 16. 17. der Thau kület die Hitze, alſo iſt ein gut Wort beſſer denn die Gabe, ja ein Wort iſt oft angenemer, denn eine groſſe Gabe: ſo kan man ſich am nothleidenden Nächſten verſchulden, wenn man Gelegenheit hat, ein ſolch gut Wort zu ſprechen zu ſeiner Zeit, und thuts nicht. Jac. 4, 17.

§. 161. Der zweite Satz lautet alſo: denn ſie ſahen, daß der Schmertz ſehr gros war, und immer zunam. Womit die Urſach ihres Stilſchweigens entdeckt wird (k), die in dem Anblick des

Urſach deſſelben v. 13.

(k) Einige haben dieſe Worte auf die geſamte vorhergehende Nachricht von den Traner-

des ungemein groſſen Schmertzes (l) ihres Freundes beſtanden, der in ihrer Gegenwart zuſehens angewachſen und mercklich gröſſer worden (m). Welches denn auf verſchiedene Art ihr Stilſchweigen verurſachet haben kan. Anfangs mögen ſie ſelbſt von Schrecken, Beſtürtzung und Wehmuth dergeſtalt ſeyn überwältiget worden, daß ſie ſich gantz troſtlos und unvermögend jemand mit Zuſpruch aufzurichten befunden, ja geglaubet haben die durch ihren Schreck und Schmertz über ſeinem Anblick wieder aufgeriſſene Wunde und erregte Betrübnis ihres Freundes habe ihn auſſer Stand geſetzt, tröſtlichen Zuſpruch ſo gleich anzunemen; daß ſie daher vor dienlicher gehalten, damit ſo lange zu warten, bis ſie ſich theils ſelbſt wieder erholet, theils Hiobs Gemüth etwas ruhiger, ſtiller und eines Zuſpruchs fähiger worden (n). Hiernächſt aber mag der Anblick der ungewönlichen Kranckheit, ſo vermutlich in ihrer Gegenwart zugenommen, oder doch mehr ausgebrochen, und die ſie als eine unmittelbare Schickung Gottes angeſehen, ihr Gemüth an dem Zuſtande Hiobs irre gemacht haben; daß ſie es mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht reimen können, einen durch ſo ſchwere Unglücksfälle ſchon dergeſtalt untergedruckten Menſchen ſo hart anzugreifen, wenn es mit deſſelben Gottſeligkeit ſeine Richtigkeit habe, und keine beſondere Verſchuldung und Gottloſigkeit derglei-

Trauerbezeugungen dieſer Freunde gedeutet, daß damit ſo viel geſagt werde; ſie hätten um deswillen ſo gros Mitleiden mit Hiob gehabt und durch ſo merckliche Zeichen an den Tag geleget, weil ſie einen ungewönlichen groſſen Jammer an demſelben gewar worden. Welches aber der gar ſehr genaue Zuſammenhang dieſes Ausſpruchs mit dem vorhergehenden, ſelbſt nach den hebräiſchen Unterſcheidungszeichen nicht füglich zu verſtatten ſcheint. Siehe Jo. Heinr. Michaelis Anmerckungen.

(l) Das hebräiſche Wort wird nicht nur von Leibesſchmertzen c. 16, 6. Jer. 15, 18 ſondern auch von der Unluſt oder unangenemen Empfindung eines verwundeten Gemüts Jeſ. 17, 11. 65, 14. Pſ 39, 3 gebraucht.

(m) Dieſe Bedeutung des hebräiſchen Worts erhellet aus c. 31, 18. 1 Moſ. 19, 13. Eſt. 9, 6. Klagl. 4, 6. Jeſ. 49, 21.

(n) Vergl. 1 Moſ. 37, 35. Jer. 31, 15. Tob. 10, 4. und ſonderlich 2 Moſ. 6, 9. Daher in Pircke Aboth. c. 4, 8. befolen wird; ſuche deinen Nächſten nicht zu befriedigen, wenn er in ſeinem erſten Zorn iſt, noch ihn zu tröſten im erſten Schrecken und Entſetzen.

(o) Ob-

gleichen verurſache. Welcher, bey Unwiſſenheit des Geheimniſſes der Leiden, gar natürliche Gedancke dadurch ſehr zunemen müſſen, da ſie gemercket, daß bey den gottesdienſtlichen Bußübungen und wehmütigen Seufzern Hiobs, ja auf ihr eigenes Geſchrey zu Gott oder mitleidigen Fürbitte nicht die geringſte Linderung und Beſſerung erfolge, ſondern Ubel ärger werde, daraus ſie in der Vermutung beſtärckt worden, es müſſe eine ihnen unbekante Beleidigung Gottes, oder höchſt ſtrafbare Heucheley Hiobs daran Schuld ſeyn. **Endlich** aber ſcheint noch dazu gekommen zu ſeyn, daß ſie gewar worden, wie Hiobs Gemüth, anſtat ſtiller und gelaſſener zu werden, von Zeit zu Zeit immer mehr unruhige Bewegungen blicken laſſen, und von Schmertz, Unluſt ja Unwillen überwältiget werde: welches bey der anhaltenden und zunemenden ſchmertzhaften Kranckheit Hiobs gar kein Wunder geweſen, den Verdacht dieſer Männer aber leicht vermeren können, daß ſolche Unruhe aus innerer Gewiſſensangſt, oder doch Abweſenheit wahrer Vereinigung mit Gott herrüre, und dergleichen Ungeduld ſeine Ungötlichkeit nunmehro verrate. Und dieſer Argwon iſt hernach durch die ungeduldige Klage Hiobs vollens bey ihnen beſtätiget worden, daß ſie weiter kein Bedencken getragen, ihre Gedancken davon ihn zu eröfnen. Und da iſt denn gar begreiflich, wie ſie hier die gantze Trauerwoche hindurch um deswillen allen Zuſpruch unterlaſſen, ja ſolch ungewönliches und höchſt unerwartetes Stilſchweigen auch nachher fortgeſetzt haben (§. 160), weil **ſie geſehen, daß der Schmertz ſehr gros ſey** und zuneme (o).

§. 162. So muſte denn aus götlicher Zulaſſung dem bedrängten Hiob in ſeinen bejammernswürdigen Umſtänden auch das entgehen, was ihm noch die einige Linderung ſeines Schmertzes hätte ſeyn können, der tröſtliche Zuſpruch ſeiner gottſeligen Freunde. Ihre Gegenwart muſte ihm zur Laſt werden, und ihr freundſchaftlicher Beſuch zur neuen Verſuchung und ſchweren Prüfung gereichen. Welches ihm um ſo viel empfindlicher fallen müſſen, ie erfreulicher ihm ihre Ankunft geweſen ſeyn mag, ie zuverſichtlicher er allem Anſehen nach das Gegentheil

Betrachtung darüber v. 13.

(o) Ohne daß man die Worte, wie einige gethan, überſetzen dürfe, ob ſie gleich geſehen, daß ſein Schmertz gros ſey.

gentheil von ihnen erwartet, und ie mehr ihn ihr mitleidiges Verhalten in ſolcher Hofnung anfänglich beſtärckt. So ſchnel ändern ſich öfters die vortheilhafteſten Umſtände der Menſchen, und ſo unvermutet gewinnen ſie manchmal ein gantz anderes Anſehen, daß die allerzuverläßigſte Hofnung auf Menſchen dennoch fehl ſchlage. Wer hätte dergleichen Erfolg nur irgend dencken können, ja wer ſolte es jetzo ſich vorſtellen, wenn es nicht die nachfolgende Erzälung dieſer gantzen Begebenheit ſo unleugbar machte, daß ein Menſch von ſeinem beſten Freunde in ſo kläglichen Umſtänden troſtlos gelaſſen, ja mit harten und beiſſenden Reden angegriffen werden ſolte, und daß ſolch unfreundliches und liebloſes Betragen durch die Gröſſe der Noth und des Schmertzes ſolte ſeyn veranlaſſet worden, die vielmehr das Gegentheil verurſachen ſollen? So viel Unheil und betrübte Folgen kan ein irriges Vorurtheil und ein übereilter Verdacht anrichten! Wie nöthig iſt doch demnach die Ermanung Zach. 7, 9. 10 **richtet recht und ein jeglicher beweiſe an ſeinem Bruder Güte und Barmhertzigkeit, und dencke keiner wieder ſeinen Bruder etwas Arges in ſeinem Hertzen.** vergl. cap. 8, 18! Ja wie nöthig iſt doch ein eifriges Beſtreben nach richtiger Erkentnis götlicher Warheiten! Ein einiger Irtum und Misgrif kan unglaublich viel andere nach ſich ziehen, und hat nur leider gar zu oft in das Verhalten ſelbſt, und in die Abwartung der nöthigſten Pflichten, einen kläglichen Einflus.

Beſchlus derſelben v. 13. §. 163. Und hiemit endiget ſich denn der **hiſtoriſche Vorbericht** dieſes gantzen Buchs (§. 47. 24), darin die erſtern Begebenheiten **Hiobs**; ſein Leiden ſowol als Verhalten dabey ausfürlich erzält wird. Gottes Vorſehung hat dieſelben gewürdiget, nicht nur genau aufzeichnen zu laſſen, ſondern auch auf die ſpäteſte Nachwelt aufzubehalten, zum deutlichen Beweis wie aufmerckſam Gott ſelbſt ſey, auf dergleichen in der Welt oft ſo gering gehaltene und gemeiniglich überſehene Begebenheiten, ja wie aufmerckſam er jederman machen wolle, änliche Zufälle ſorgfältig zu beobachten. Die gröſten Heldenthaten der Menſchen, und die glücklichſten Veränderungen derſelben, die ſo gros Aufſehen zu machen, und ſo viel ſorgfältige Geſchichtſchreiber zu bekommen pflegen, ſind bey Gott lange nicht ſo merckwürdig, als das Elend nothleidender Menſchen, und ihr pflichtmäßiges obgleich ängſtliches und betrübtes Verhalten dabey. Gewis ein groſ-

ſer

ſer Troſt vor Gottesfürchtige bey allen kläglichen Vorfallenheiten und Verlaſſungen von Menſchen, daß ſie ſich damit aufrichten können: der HErr mercket es, und höret es, und iſt ein Denckzettel geſchrieben für die, ſo den HErrn fürchten, und an ſeinen Namen gedencken Mal. 3, 16. Und was wird uns nicht die Ewigkeit vor Nachrichten von änlicher Art zur ewigen Bewunderung des verborgenen Gottes des Heilandes Jeſ. 45, 15 entdecken! Das Abwiſchen aller Thränen von den Augen derer, die aus groſſem Trübſal kommen ſind Offenb. 7, 17. 45 wird ohne dergleichen Entdeckungen nicht abgehen können. Und wie würde mancher alsdenn nicht wünſchen unter der Zahl derer erfunden zu werden, die nach Gottes Willen eine kurtze Zeit gelitten, oder ſich mit Arbeit der Liebe anderer Noth hertzlich angenommen. Matth. 25, 35 ꝛc. Gott gebe, daß wir uns mit dieſen Nachrichten der Ewigkeit ſchon in dieſer Welt gern und fleißig beſchäftigen, damit uns der Segen treffen möge, den Gott Pſ. 41, 2 verheiſſen: Selig iſt der, ſo klüglich achtet auf den Armen ꝛc.

Dritte Betrachtung über das dritte Capitel.

§. 164.

Zuſammenhang dieſes Capitels.

MIt dieſem dritten Capitel öfnet ſich nun ein neuer Schauplatz der ſehenswürdigſten Begebenheiten Hiobs. Es gehet mit demſelben der eigentliche Haupttheil des gantzen Buchs (§. 24) an, darin die zwiſchen Hiob, ſeinen Freunden, und Gott ſelbſt gewechſelte höchſtfruchtbare und aller Aufmerckſamkeit würdige Reden vorkommen. Und da ſolches gröſte, vornemſte und wichtigſte Stück dieſer gantzen götlichen Schrift wieder aus drey Abſchnitten beſteht; in deren erſtern die Unterredungen Hiobs mit ſeinen drey älteſten und nächſten Freunden anzutreffen ſind c. 3 bis 31: ſo macht bey deſſelben genauern Zergliederung, dieſes Capitel wieder den erſten Theil davon aus, indem die Klage Hiobs darin berichtet wird, ſo den Grund und die nächſte

ſte Veranlaſſung aller folgenden Streitreden enthalten, und ſelbſt um des richtigern Verſtandes der folgenden Reden willen genau erwogen werden mus. Und weil nicht nur die poetiſche Schreibart, darin ſolche Reden abgefaſſet ſind, mit dieſem Capitel angehet (§. 20); ſondern auch auf die richtige Einſicht und Beurtheilung der wahren Meinung dieſer Ausſprüche Hiobs und ſeiner Gemütsfaſſung dabey, zum beſſern Verſtande der nachfolgenden Reden ſehr viel ankomt: ſo ſind bey deſſelben Betrachtung alle in der Einleitung (§. 38) angefürte beſondere Auslegungsregeln ſorgfältig zu beobachten.

Eintheilung deſſelben.

§. 165. Was die nähere Zergliederung deſſelben anbelangt: ſo komt darin nach einem anfänglichen kurtzen Vorbericht v. 1. 2 in dem eigentlichen Inhalt v. 3-26 eine wehmütige Klage vor, damit Hiob ſein natürliches Leben verwünſcht; die wieder drey Abſchnitte in ſich faſſet. In dem erſten wünſcht er, nie geboren zu ſeyn v. 3-10. theils durch algemeine Bezeugung ſeines Unwillens gegen die Zeit ſeiner Geburt. v. 3, theils durch Verwünſchung des Tages v. 4. 5 und der Nacht v. 6-10, darin er zur Welt kommen. Der zweite Abſchnit enthält einen Wunſch vorlängſt geſtorben zu ſeyn v. 11-19, da ſowol der Wunſch ſelbſt v. 11. 12, als auch die Urſachen deſſelben v. 13-19 vorkommen. Der dritte Abſchnit faſſet ein Bekentnis der Unbegreiflichkeit götlicher Wege in Friſtung des Lebens unglücklicher Menſchen in ſich v. 20-26, alwo theils dis Bekentnis ſelbſt abgelegt wird v. 20-23; theils die Urſachen deſſelben beygefüget werden v. 24-26.

erſtes Stück des Vorberichts v. 1.

§. 166. Der hiſtoriſche Vorbericht dieſer Rede Hiobs (§. 165) beſteht aus drey Stücken. Der erſte Satz enthält einen algemeinen Bericht, von dem mit dieſer Klage gemachten Anfang der Reden Hiobs, und lautet v. 1 alſo: nach dieſem that Hiob ſeinen Mund auf. Mit den Anfangsworten nach dieſem (p) verweiſet der Geſchichtſchreiber ins vorhergehende, und zeiget damit an, die Beſchaffenheit wie aller übrigen, alſo auch dieſer erſten Rede Hiobs, und ſeine

(p) Der hebräiſche Ausdruck kan noch volſtändiger und eigentlicher ſo überſetzt werden; nachdem dis alſo vorgegangen. 5 Moſ. 21, 13. 1 Sam. 9, 13.

(q) Dr-

ſeine Gemütsfaſſung dabey, werde alsdenn erſt recht begreiflich, wenn man erwege, was alles vor derſelben vorhergegangen. Folglich ſol damit zweierley geſagt werden: **einmal**, alle die in den beiden erſten **Capiteln**, ſonderlich dem zweiten, gemeldeten Zufälle ſeyn nicht nur der Zeit nach vorhergegangen, ſondern haben auch dieſe ausbrechende Klage veranlaſſet, und als eine eigentliche Folge nach ſich gezogen; **zweitens** dieſer Erfolg ſey gleich unmittelbar nach der geendigten Trauerwoche und dem bemerckten anhaltenden Stilſchweigen ſeiner Freunde vorgefallen (q). Vorher iſt dem Hiob zweymal der Ruhm beyge=

(q) Obgleich zwiſchen den erſten Unfällen Hiobs c. 1, 14 ꝛc. und dieſen Unterredungen deſſelben mit ſeinen Freunden eine geraume Zeit verſtrichen seyn mag, indem dieſe drey Freunde, ſo zu drey verſchiedenen ob wol angränzenden Völckern gehört, folglich nicht in der nächſten und unmittelbaren Nachbarſchaft gewont haben (§. 150), erſt davon Nachricht erhalten müſſen (§. 149), hernach den gemeinſchaftlichen Beſuch verabredet, und ſich zur Ablegung deſſelben verſamlet (§. 152), und denn endlich ſich auf den Weg gemacht, ihn zu beſuchen; welches alles ſo viel Zeit erfordert, daß darüber allerdings mehrere Wochen, ja wol einige Monate verflieſſen können: ſo verbindet doch der alhier befindliche Ausdruck, die gegenwärtige Begebenheit dergeſtalt mit dem, was am Ende des vorigen Capitels gemeldet worden, daß man nicht füglich mehrere vorhergegangene Reden dazwiſchen annemen kan, wie manche Ausleger gethan haben. Hofman ſucht ſolches in ſeiner Auslegung bey cap. 2, 13. 3, 1. 2 daher warſcheinlich zu machen, daß es hier v. 2 heiſſe, Hiob habe geantwortet, und c. 19, 3 Hiob klage, daß ſie ihn zehnmal gehönet, da doch erſt fünf Reden ſeiner Freunde, nicht ſieben, wie es daſelbſt heiſt, vorhergegangen, daraus zu mutmaſſen ſey, daß ſie wenigſtens fünfmal vorher ſchon geſprochen, nicht, wie aus unrichtiger Zälung der Reden daſelbſt geſetzt wird, dreymal: da doch der erſte Ausdruck des Antwortens nicht allezeit eine vorhergegangene Rede vorausſetzt; in dem andern aber eine gewiſſe beſtimte, anſtat einer unbeſtimten mehrern Zahl geſetzt wird. Aus c. 6, 25 lieſſe ſich dergleichen noch eher mutmaſſen, wo Hiob allen drey Freunden ungebürende Reden vorwirſt, und v. 14. 15 ꝛc. über ihrer aller Liebloſigkeit klagt, da doch vorher nur des einigen Eliphas Reden c. 4. 5 aufgezeichnet ſtehn: allein weil Eliphas in der übrigen Namen und mit derſelben mercklich bezeugten Genemhaltung geredet, ja ſie insgeſamt durch ihr Stilſchweigen auch allem Anſehn nach manche andere Zeichen und Geberden ſo wol als kurtze ſonderlich untereinander gewechſelte Reden, ihren liebloſen Argwon zur Gnüge an den Tag geleget haben; ſo kan aus denſelben Worten Hiobs dergleichen Schlus nicht erwieſen werden.

(r) c.

beygelegt worden c. 1, 22 und c. 2, 10 daß er bey allen ſeinen harten Prüfungen nicht geſündiget, und zuletzt ſonderlich, daß er ſich mit ſeinen Lippen nicht vergangen: nunmehro aber überwältigte ihn der Schmertz, daß er in einige ungeduldige Reden ausbrach, und, wie ers ſelbſt nachher ausdruckt c. 42, 3, unweislich zu reden anfing. Daher dieſe Verbindung zugleich einen Gegenſatz des nunmerigen Verhaltens gegen ſein vorhergegangenes Betragen anzeigen ſol. Und eben dieſer Umſtand dient gar ſehr, wo nicht zur völligen Rechtfertigung Hiobs, die nicht wol ſtat findet, doch gewis zur groſſen Entſchuldigung deſſelben. Wenn man bedencket, von wie vielen harten Unfällen derſelbe bisher angegriffen worden, daß die Empfindung derſelben durch die Ankunft und das Wehklagen der Freunde erneuert, durch keinen tröſtlichen Zuſpruch aber gemildert, vielmehr durch ihr liebloſes anhaltendes Stilſchweigen vermeret worden, und bey dem allen ſowol der Schmertz des Leibes als die Unruhe des Gemüths beſtändig angewachſen: ſo darf man ſich eben ſo ſehr nicht wundern, daß er endlich in einigen Unwillen geraten, und von Verdrus übernommen worden. Woran der gegenwärtigen Freunde Verhalten am meiſten Schuld geweſen, deren unterlaſſenen Zuſpruch er ſieben Tage lang mit ſtiller Gelaſſenheit, obwol nicht ohne innere Empfindung ertragen, und entweder als eine unnöthige und zu hoch getriebene Beobachtung des Wohlſtandes, oder als eine Wirckung ihres eigenen heftigen Schmertzes, oder auch als ein Unvermögen derſelben bey ſo ungewönlichem Elende kräftige Troſtgründe zu erdencken angeſehen; bey anhaltender Fortdauer aber nach geendigter Trauerwoche ihm unerträglich geworden, daher er ſich genöthiget geſehen, den Anfang mit Reden zu machen, um ſie theils von der Gröſſe ſeiner Angſt und Schmertzes zu überzeugen und zum Mitleiden zu bewegen, theils zu nöthigen ihre Gedancken, und nachtheilige Meinung von ihm lieber frey herauszuſagen, und ihm zur Hebung ihres Anſtoſſes Gelegenheit zu geben, als ſonſt durch andere Zeichen an den Tag zu legen. Nimt man nun ſonſt eines krancken Menſchen hartlautende Reden nicht ſo gar genau nach der Schärfe; hält man einem verwundeten und aufgebrachten Gemüthe ungewönliche Ausdrucke zu gut: ſo kan und mus dem Hiob gleiche Billigkeit wiederfaren, ohne alle ſeine Reden um deswillen zu rechtfertigen und gut zu heiſſen. Wenn ein innerer

Schmertz lange gedämpft und unterdruckt worden, ſo bricht er endlich deſto heftiger aus, wie ein verborgen geweſenes Feuer, das unter der Aſche gebrant, wenn es Luft bekomt. Der andere Hauptausdruck, **er that ſeinen Mund auf**, bedeutet noch etwas mehr als daß er blos zu reden angefangen, indem dieſe Redensart mehrentheils von freyern mit einiger Heftigkeit der Gemütsbewegungen und Freymütigkeit geſprochenen Reden gebraucht wird (r). Von welcher Art auch, wie der Augenſchein zeiget, die gegenwärtige Rede **Hiobs** geweſen.

§. 167. Woraus wir denn manches lernen mögen. **Erſtlich** bey groſſem Schmertz und heftigen Gemütsbewegungen iſts beſſer ſtille ſeyn als reden. **Hiob** hätte freilich beſſer gethan, wenn er in ſeinem bisherigen Stilſchweigen beharret hätte, als daß er durch übereilte Rede ſeinen vormaligen Ruhm verdunckelt. Die Linderung ſo er dadurch ſeinem Schmertz zu ſchaffen vermeint haben mag, iſt gar ſchlecht geweſen, indem ſeine Rede zunächſt der Freunde harte Urtheile und unfreundliche Gegenreden verurſachet, ihm neue Noth, und Ubel ärger gemacht. **Jacobus** ermanet um deswillen jederman Vr. 1, 19 **Lieben Brüder, jeglicher Menſch ſey ſchnel zu hören, langſam aber zu reden, und langſam zum Zorn, denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt.** Chriſtus hat in ſeinem ſchwerſten Leiden ein bewundernswürdiges Stilſchweigen beobachtet, ſowol alle ſündliche Ubereilungen des Mundes in ſolchen Fällen zu büſſen, als auch ein Muſter und Vorbild zu hinterlaſſen, daß wir ſeinen Fusſtapfen nachfolgen, **welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden, welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er lidte; er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet** 1 Pet.

Anwendung davon v. 1

(r) c. 33, 2. 35, 16. Pſ. 78, 2. 109, 2. Sprüch. 8, 6. 31, 5. 6. Jeſ. 53, 7. Heſek. 16, 62. 29, 21. ingleichen Matth. 5, 2. 2 Cor. 6, 11. Eph. 6, 9. wie auch das Gegentheil Pſ. 40, 10. Folglich kan aus dieſer Redensart nicht geſchloſſen werden, daß Hiob vorher weder bey der Ankunft ſeiner Freunde, noch die ſieben Trauertage hindurch gar kein Wort ſolte geredet haben: ſo wenig die ausdrückliche Meldung des Stilſchweigens der Freunde dergleichen anzeigt (§. 160).

1 Pet. 2, 21. 22. 23. Da er geſtraft und gemartert ward, thät er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lam, das zur Schlachtbanck gefürt wird, und wie ein Schaaf, das verſtummet vor ſeinem Scherer, und ſeinen Mund nicht aufthut Jeſ. 53, 7. vergl. mit Matth. 26, 63. Marc. 14, 61. 15, 5. Joh. 19, 9. Pſ. 38, 14. 15. Zur Zeit der Leiden und unruhiger Gemütsbewegung iſt das Gebet Davids am nöthigſten; HErr, behüte meinen Mund und beware meine Lippen Pſ. 141, 3. 39, 2. 3. Zweitens, zur wahren und gottgefälligen Stille wird mehr erfordert, als die bloſſe Verſchlieſſung und Zämung des Mundes. Wird das Hertz nicht beruhiget und in ſtiller zuverſichtlichen Ruhe vor Gott bewaret, ſo reicht der äuſſere Zwang nicht allezeit hin, auch nur die unruhigen Ausbrüche des Mundes zu hindern. Wes das Hertz vol iſt, gehet der Mund über Matth. 12, 34. Und das um ſo heftiger als ein aufgehaltener Strom, ie länger ihm Einhalt geſchehen. Was dem Hiob bey dieſer Gelegenheit entfaren, war nur eine Folge der innern Unruhe des Hertzens, des Verdruſſes und Unwillens, ſonderlich über ſeiner Freunde Betragen, ſo ihn in den letzten Tagen gar zu heftig durchdrungen und endlich überwältigte. Wir müſſen demnach über die Eingänge ſowol als über die Ausgänge des Hertzens ſorgfältig wachen. Drittens, wer ſich düncken läſſet, er ſtehe, mag wol zuſehen, daß er nicht falle 1 Cor. 10, 12. In eben dem Stück, darin ſich Hiob vorher ſo pflichtmäßig und rümlich verhalten, verſahe ers nunmehr am meiſten. Daher bey Fortſetzung eines rechtmäſſigen Verhaltens ſo viel Sorgfalt nöthig iſt, als bey deſſelben Anfange und erſtern Unternemen: abwechſelnde und anhaltende Verſuchungen haben ſonſt eine groſſe Kraft. Wir dürfen doch unſerm Hertzen gar zu wenig zutrauen, wenns auch noch ſo richtig im Gange zu ſeyn ſcheint. Mitten im Lauf und Ubung der Tugend kan es von der Bahn abweichen. Viertens, die Umſtände ſündlicher Vergehungen, ſonderlich die Menge und Stärcke von Verſuchungen, und die dagegen bewieſene ſtandhafte Treue der Hauptſache und ſeiner beſten Erkentnis nach dem Böſen zu wiederſtehen, vermindert in den Augen des Hertzenskündigers die Sündlichkeit und Strafbarkeit mit unterlaufender Ubereilungen gar ſehr. Hiobs Geduld wird dieſer vorgefalnen Schwachheiten und ungeduldigen Vergehungen ohnerachtet gerümt

rümt Jac. 5, 11. Seine Ubereilungen wurden lange nicht ſo geandet und von Gott beurtheilet, ob er ſie gleich erkennen, bereuen und abbitten muſte c. 39, 34 ꝛc. 42, 3 als ſeiner Freunde harte Reden c. 42, 8 wo Hiobs Fehler des Mundes gantz überſehen, und ſein Reden der Hauptſache nach vor richtig erkläret wird. Mit kaltem Blut, durch geringe Verſuchungen, ohne einigen oder doch ſehr ſchlechten Wiederſtand, gleich bey den erſten Anfällen ſich zu Ubereilungen verleiten laſſen, macht eine Vergehung weit unverantwortlicher: als bey vorſetzlichem und eifrigen Wiederſtreben gegen Sünden, dennoch unwiſſender Weiſe davon vervortheilet und überwältiget zu werden, ohne ſie über ſich herſchen zu laſſen.

zweites Stück des Vorberichts v. 1.

§. 168. Der zweite Satz dieſes **Vorberichts** zeiget den eigentlichen Inhalt dieſer erſten Rede Hiobs an v. 1. **und verwünſchte ſeinen Tag.** Durch ſeinen Tag wird ſeine Geburtszeit verſtanden, wie aus Vergleichung des nachfolgenden v. 3 unleugbar erhellet (ſ). Denſelben aber **verwünſchen** oder **verfluchen**, heiſt ſeinen Unwillen und Abſcheu dagegen mit Worten an den Tag legen, dasjenige ſo daran vorgegangen vor ein gros Ubel anſehen und ſeine heftige Unluſt daran aufs mercklichſte ausdrucken (t). Es war ſolches ein Zeichen und Wirckung einer höchſt verwornen Vorſtellung, dergleichen bey heftigen Gemütsbewegungen unvermeidlich zu ſeyn pflegt, daher Menſchen

(ſ) Womit §. 59 ſonderlich Anm. h. zu vergleichen iſt, alwo den angefürten Beweisſtellen noch beygefügt werden kan Hoſ. 7, 5.

(t) In Hofmans Uberſetzung und Auslegung iſt dis Wort gegeben worden, er verſchmähete ſeinen Tag, daß dadurch nur ein von demſelben gefältes verächtliches Urtheil angezeigt werden ſol, ſo aus 1 Moſ. 16, 4. Jer. 24, 19. 25, 18. 44, 8 beſtätiget wird. Allein der Zuſammenhang der folgenden Rede ſelbſt zeiget zur Gnüge an, daß mehr als eine bloſſe Verachtung ſeines Geburtstages vorgegangen, indem er um des groſſen Elendes willen, dabey ihm alle Hofnung einer Aenderung und Hülfe in dieſer Welt verging, ſein natürlich Leben ſelbſt vor ein Ubel und den Anfang deſſelben in dieſer Abſicht vor ein Unglück anſahe, folglich ſeinen Unwillen dagegen durch dieſe Rede ausdruckte. Indeſſen ſteht in einigen Abſchriften der griechiſchen Uberſetzung der 70 Dolmetſcher ein Ausdruck, der eigentlich ſchimpfen, verleumden, übel wovon ſprechen, bedeutet, da doch die meiſten Abſchriften das Wort verfluchen, beybehalten.

ſchen bey ausbrechendem ſtarcken Unwillen und überwiegendem Verdrus über etwas, denſelben öfters auf Zeiten und Orte richten, wo dasjenige vorgegangen, ſo ihnen dieſelbe Unluſt verurſacht, und ſolches durch Wünſchung manchmal unmöglicher Dinge an den Tag legen, ob ſie gleich bey genauer Unterſuchung und deutlicher Vorſtellung leicht einſehen würden, daß ihre Wünſche vergangene Zeiten nicht treffen und geſchehene Dinge ungeſchehen machen können, ja Zeit und Ort keine eigentliche Urſach von Unglücksfällen ſeyn, oder eines Unwillens würdig, und einer Empfindung des angewünſchten Ubels fähig ſeyn. So verwünſchte **David** die Berge **Gilboa**, 2 **Sam.** 1, 21. aus Unluſt über **Sauls** und **Jonathans** Tod, die daſelbſt erſchlagen worden. Und eben ſo verwünſcht hier **Hiob** ſeinen Geburtstag aus Verdrus über ſein natürliches Leben, das an demſelben ſeinen Anfang genommen: indem er ſein Verlangen bezeuget, wenns möglich wäre zu machen, daß derſelbe nie geweſen, und er alſo in dieſe jammervolle Welt gar nicht gekommen, oder da ſolches nun unmöglich, wenigſtens wünſchet, daß er bey jedesmaliger Wiederkunft im Jahre anſtat erfreulicher Begehung von jederman verabſcheuet, und mit ſchreckensvoller Traurigkeit auf die Weiſe möchte begangen werden, wie er ihn jetzo anſehe. Wie man nun niemals dergleichen in und aus heftiger Gemütsbewegung geſprochene Worte weiter deuten kan, als es ihr erweislicher Zweck erfordert; oder alle mögliche Folgen derſelben vor wirckliche Meinungen derer, ſo ſie geſprochen, anſehen darf: ſo iſt dergleichen genaue Beobachtung der Abſicht **Hiobs** auch bey dieſer gantzen Handlung und Rede deſſelben nöthig. Folglich darf man weder vorgeben, daß er damit über ein böſes Geſtirn und unglückliche Stellung der Himmelskörper in ſeiner Gebursſtunde habe klagen und dem nachtheiligen oder giftigen Einflus derſelben dieſe ſeine Unfälle, ſonderlich ſeine Kranckheit zuſchreiben wollen (u): noch

(u) Dieſe Meinung haben nicht nur viele jüdiſche Ausleger dem **Hiob** angedichtet, ſondern unter den neuern iſt ſolches auch vom **Hofman** geſchehen, welcher p. 38 behauptet, „**Hiob** habe über die unglückliche Beſchaffenheit „übler Witterung, und böſe Luft bey ſeiner Empfängnis und Geburt geklaget, „die Urſach geweſen, daß er mit einer ſolchem nepheſch oder lebendigen „leiblichen Eigenſchaft geboren ſey, die unter andern den Samen ſeines gegenwär-

noch weniger aber daraus folgern, daß er die Unſterblichkeit der Selen, und einen Zuſtand nach dem Tode, wo nicht geleugnet doch in Zweifel gezogen (v). Mit wenigerer Unwarſcheinlichkeit könte man mutmaſſen, daß er damit über ſeine ſündliche Empfängnis und Geburt klagen, oder dieſelbe und das daraus herrürende natürliche Verderben vor den Grund und die erſte eigentliche Quelle ſeines jetzigen Elendes ausgeben wollen (w).

§. 169.

„genwärtigen Ubels aus angeſteckter Luft an ſich gezogen, und den böſen „Geiſtern in der Luft deſto mehr Anlas gegeben, ſelbigen in die heftigſte Aus„brüche und Gehrungen zu ſetzen; und pag. 37, die böſen Einflüſſe zu ſei„ner Geburtszeit haben verurſacht, daß er eine giftige Inficirung ſeiner „Säfte bekommen, die jetzt ausbreche ꝛc. Allein obgleich die Meinung von den Einflüſſen des Geſtirns zur Geburtsſtunde ſehr alt iſt, und mit der abgöttiſchen Verehrung der Weltkörper entſtanden zu ſeyn ſcheint, ſo finden wir doch keine auch nur Mutmaſſungsgründe in dieſer gantzen Erzälung dergleichen dem Hiob, wenigſtens an dieſem Ort, beyzulegen. So wenig Jeremias mit den Worten cap. 15, 10 ach meine Mutter, daß du mich geboren haſt, wieder den jederman hadert und zancket im gantzen Lande; ſeine Mutter und deren Beſchaffenheit vor die Urſach ſeiner zu erduldenden Wiederwärtigkeit ausgeben wollen, indem er nur ſeinen Verdrus über das ihm ſo ſchwer und ſauer gemachte Leben, ſo er von ſeiner Mutter bekommen, dadurch ausdrückt; eben ſo wenig kan dieſe Handlung Hiobs als eine Anzeige des eigentlichen Grundes ſeiner Unfälle angeſehen werden.

(v) Wann der Wunſch nie empfangen und geboren zu ſeyn, nach der gröſten Schärfe genommen wird; ſo ſcheint er dergleichen Zweifel oder Unwiſſenheit anzuzeigen. Wiewol dergleichen auch aus einer Sorge und Furcht eines künſtigen unglücklichen Zuſtandes der Verdamnis herrüren kan Marc. 14, 21. Daher einige Ausleger, als Joh. Clericus, dergleichen Folge aus dieſen Worten herleiten, ob ſie gleich den Hiob ſelbſt mit der Unbeſonnenheit entſchuldigen. Andere hingegen, ſo den menſchlichen Selen eine Wircklichkeit von der Empfängnis und Vereinigung mit den Leibern beylegen, berufen ſich auf dieſe und andere änliche Stellen, als Beweiſe ihrer Meinung, wie Hieronymus über Jeremiä 20 vom Origene dergleichen anfürt und wiederlegt. Alle ſolche Folgerungen aber ſind ſo lange ungegründet, bis erwieſen worden, daß Hiobs Abſicht bey dieſer Handlung dergleichen mit ſich bringe, und erfordere, ſo auf keinerley Weiſe geſchehen kan.

(w) Wie David Pſ. 51, 7 gleiche Klage fürt. Welche Meinung Philippus presbyt. und Severianus in catena gehabt haben. Ob nun wol das aus ſündlicher Zeugung entſtehende natürliche Verderben dem Hiob nicht unbe-

fortgeſetzte Unterſuchung deſſelben v. 1. §. 169. Bey Beurtheilung dieſer Handlung und Rede Hiobs ſind zwey Abwege zu vermeiden, daß man weder (x) ſein gantzes Verhalten rechtfertige und gut heiſſe (y): noch auch im Gegentheil ſo hart richte, daß man ſeine Gemütsfaſſung deshalb verdamme (z). Zwiſchen welchen Abwegen die richtige Mittelſtraſſe am beſten beobachtet wird, wenn man folgende Umſtände erweget. **Einmal**, daß ſowol aus Gottes eigenen Strafreden c. 38, 41 als aus Hiobs eigenem bus-

kant geweſen cap. 14, 1. 4. ſo hätte er doch daſſelbe, weil es allen Menſchen gemein iſt, nicht füglich als eine Urſach ſeines beſondern auſſerordentlichen Elendes anfüren können.

(x) Auſſer den eigentlichen Auslegern handeln davon Ge. Serpilius *in perſon. Jobi cap.* 25. th. 1. pag. 470-491 und Joh. Heinr. Urſinus *anal. ſacr. vol.* 2. *lib.* 4. *cap.* 21. 22. p. 242-254, die doch beide mehr anderer Meinungen anfüren, als ſelbſt etwas unterſuchen. Bey den wiederſprechenden Urtheilen darüber iſt viel Parteilichkeit und Wortſtreit mit untergelaufen, durch deren Hebung die meiſte Verſchiedenheit der Meinungen wegfält, indem diejenigen, ſo Hiobs Rede rechtfertigen, doch dabey zugeben, daß man nicht alle eintzele Ausdrucke nach der Schärfe beurtheilen müſſe, als worin manche Ubereilung vorgegangen; der Gegentheil aber auch zugeſtehet, daß Hiobs Verſündigung unvorſetzlich geweſen und mehr in einer Ubereilung beſtanden, von welcher er bald wieder zurecht gebracht worden, als in einer Läſterung und Verleugnung Gottes. Welches denn der Hauptſache nach meiſt auf eins hinausläuft, obwol die übertriebenen Urtheile auf beiden Seiten viel unnöthige Schwierigkeiten verurſachen.

(y) Joh. Pineda iſt darin wol am weiteſten gegangen, da er ſeiner Auslegung eine eigene Diſſertation einverleibet von Beurtheilung dieſer Klage Hiobs und ſect. 8 endlich behauptet, es ſey dieſelbe aus einer volkommenen Liebe gegen Gott hergefloſſen, und vor ſehr löblich zu halten. Auguſtin Calmet iſt zwar in ſeiner Auslegung beſcheidener, und giebt harte Ausdrucke des Hiobs zu, doch hält er das gantze Verhalten Hiobs vor erlaubt und rechtmäßig, ſonderlich aus dem Grunde, weil ſonſt Satan ſeinen Zweck würde erhalten haben, auch ſeine Geduld und Aufrichtigkeit nicht hätte gerümt werden können: ſo doch nicht hinreicht, die Handlung zu rechtfertigen, ob es wol zur Entſchuldigung der Perſon allerdings dient.

(z) Einige jüdiſche Ausleger thun in dieſem Stück unſtreitig der Sache zu viel und ſehen dieſe Klage als eine Gottesläſterung an. vergl. R. Moſ. Maimonidis More nebochim B. 3. c. 23. pag. 402. der buxtorfiſchen Uberſetzung. In Joh. Calvini ſowol als Joh. Cocceji Auslegungen iſt das Verhalten Hiobs auch ſchärfer beurtheilt worden, als die Noth erfordert, ob gleich ſeine Perſon dabey entſchuldiget wird.

(a) Daß

bußfertigen Bekentnis c. 39, 34. 35. 42, 3-6 unleugbar ſey, **Hiob** habe manches **mit Unverſtand geredet** c. 38, 2; einige ſeiner Ausſprüche ſeyn der ſchuldigen Ehrfurcht Gottes zu nahe getreten, und **habe denſelben getadelt** c. 39, 32; er habe manches leichtſinnig und unbeſonnen, ja unweislich geredet, das er zu wiederrufen nöthig gehabt c. 39, 34. 42, 3. welches ihm auch **Elihu** c. 33 ꝛc. vielfältig vorgeſtelt, ohne darüber von Gott, wie den drey andern Freunden wiederfaren c. 42, 7. 8. gemisbilliget zu werden, **Zweitens**, daß die gantze Prüfung **Hiobs** weder vom Satan begehrt, noch von Gott zugelaſſen worden, ſeine Unſündlichkeit zu forſchen, die weder er ſelbſt noch jemand ihm beygelegt; ſondern ſeine aufrichtige Gottſeligkeit und ſtandhafte Gottesfurcht c, 1, 1. 8. 2, 3 auf eine Probe zu ſetzen: dabey Satan nicht etwa geſucht und erwartet ihn zu einigen Vergehungen der Ungeduld zu bringen, ſondern ſeine Heucheley zu offenbaren oder ihn zum Abfal von Gott zu bewegen, wie er ſich ausdrücklich verlauten laſſen c. 1, 11. 2, 5. Daß folglich Satan bey dieſen Ubereilungen **Hiobs** nichts gewonnen, und ſeinen Zweck im geringſten nicht erhalten, ſondern vielmehr deſto mercklicher überwunden worden. **Drittens**, daß ſelbſt die götliche Zulaſſung dieſer Vergehungen **Hiobs** zur Wiederlegung auch Verhütung aller Läſterungen, neuen Ausflüchte und Verleumdungen des Satans dienlich ja nothwendig geweſen: indem derſelbe ſonſt vorgeben können, **Hiob** ſey durch einen auſſerordentlichen Zuflus übernatürlichen Troſtes unempfindlich gemacht und nicht dergeſtalt geprüft worden, daß man ſeine freywillige und ſtandhafte Gottergebenheit aus ſeinem Verhalten unſtreitig gewar werden können. Welche neue Einwendungen dadurch abgeſchnitten werden und wegfallen, daß Gott den **Hiob** in die äuſſerſte Verwirrung geraten laſſen, deren das menſchliche Gemüth bey aufrichtiger Gottergebenheit und herſchender Frömmigkeit nur immer fähig ſeyn kan, auch die heftigſten Ausbrüche ſolcher Verwirrung verſtattet, weil daraus am deutlichſten erhellen müſſen, wie überwiegend, ſtandhaft und tiefgewurtzelt ſeine Gottesfurcht ſey, daß er bey dem allen weder Gott läſtere, noch ſonſt vorſetzlich demſelben ſeine Gemeinſchaft aufkündige, und wiſſentlich in Sünde willige. Denn eben daraus ward unleugbar, daß **Hiob**, ob er gleich weder unſündlich, ſondern allen menſch-

lichen

lichen Schwachheiten unterworfen geweſen, noch auch durch eine übernatürliche Gnadenwirckung vor allen unordentlichen Gemütsbewegungen bewaret worden; dennoch mitten in dieſer Verwirrung feſt halte an Gott, und nichts vorneme, als was er mit aufrichtiger Gottergebenheit und wahrer Frömmigkeit beſtehen zu können vermeint. **Viertens**, daß alle Vergehungen **Hiobs** wircklich ſo beſchaffen geweſen, daß ſie ſeine herſchende Gottſeligkeit nicht aufgehoben, ob ſie wol um des willen nicht vor erlaubt und rechtmäßig zu halten ſeyn, ſondern zu den Schwachheiten des Fleiſches gerechnet werden müſſen, dagegen Gläubige unaufhörlich zu ſtreiten und Gottes Verſönungsgnade busfertig zu ſuchen haben. Jeremiä Verhalten cap. 20, 14-18 iſt noch viel weiter gegangen als dieſe Klage **Hiobs**, indem derſelbe nicht nur, wie hier auch geſchehen, ſeinen Geburtstag verflucht v. 14; ſondern ſo gar vor heftiger Unmuth v. 15. 16 den unſchuldigen Boten ſeiner geſchehenen Geburt mit den härteſten Ausdrucken verwünſchet. Das Misvergnügen Jonä über der Begnadigung **Ninive**, ja hernach ſo gar über der Vertrocknung eines Kürbis, ſo beidemal in Verwünſchung ſeines Lebens ausbrach cap. 4, 3. 4. 8. 9. war an ſich weit unverantwortlicher als **Hiobs** Betragen. **Moſis** Wunſch 4 B. c. 11, 15 **lieber erwürget zu werden, als ſein Unglück mit anzuſehen**; und **Eliä** ungeduldiges Verlangen und Gebet zu Gott, **ſeine Sele von ihm zu nemen** 1 **Kön.** 19, 4 kam dieſem Verhalten ziemlich nahe. Die **Pſalmen** und andere Reden der Männer Gottes ſind vol von Zeugniſſen der Ausſprüche **Eliphas** in dieſem Buch c. 4, 18. **ſiehe unter ſeinen Knechten iſt keiner ohne Tadel, und in ſeinen Boten findet er Thorheit** c. 15, 15 **ſiehe unter ſeinen Heiligen iſt keiner ohne Tadel.** Den redlichſten Liebhabern Gottes iſts ſo ergangen, daß, **wenn Gott ſein Angeſicht verborgen, ſie erſchrocken**, oder in Verwirrung geraten Pſ. 30, 8. Wir müſten alſo entweder mit unverantwortlicher Parteiligkeit gegen den **Hiob** unbilliger verfaren als gegen andere; oder die auserwälteſten Kinder Gottes mit ihm verdammen, die ie geweſen ſind. Gottes eigenes Zeugnis in dieſem Buch c. 42, 7. 8. nachdem er vorher c. 39, 34 rc. 42, 2 rc. nicht ſeinen Abfal von Gott, ſondern ſeine unbeſonnene Reden bekant und abgebeten, ſo nicht hinlänglich würde geweſen ſeyn, wenn mehr vorgegan-

gegangen; und der götliche Ruhm ſeiner Geduld Jac. 5, 11 ſetzen es auſſer allen Zweifel, daß dieſe Vergehungen Hiobs ſeinen Gnadenſtand und herſchende Gemeinſchaft mit Gott nicht unterbrochen. Und endlich fünftens, daß man bey uneigentlichen Ausdrucken, in heftiger Gemütsbewegung, und nach morgenländiſcher ja poetiſcher Schreibart ausgeſprochenen Worten, manches von der erſten Bedeutung des Buchſtabens abrechnen mus, wenn man nicht gantz wieder den Sinn der redenden Perſonen, durch Misdeutung ihrer Worte ihnen andere Meinungen andichten wil, als ſie nach allen übrigen erweislichen Umſtänden gehabt haben können (a). So wenig eine jede andächtige und gottſeliglauteden Rede die von ungötlichen Menſchen bey warmer und hitziger Gemütsbewegung einmal geſprochen worden, ein Beweis ihrer wahren und überwiegenden Gottesfurcht ſeyn kan: ſo wenig kan man auch mit Recht harte Ausdrucke unleugbarer Diener Gottes, die ihnen in der Hitze verdrieslicher Empfindungen und im Unmuth entfaren, vor hinlängliche und untriegliche Kenzeichen eines Abfals von Gott anſehen (§. 140. 141).

§. 170. Es würde alſo gewis ein höchſt unverantwortlicher Misbrauch dieſer Handlung Hiobs ſeyn, wenn man entweder daraus ſchlieſſen wolte, es ſey kein innerer wahrer und groſſer Unterſcheid zwiſchen gottesfürchtigen und ungötlichen Menſchen anzutreffen, wenigſtens höre derſelbe auf, wenns rechter Ernſt mit einem Menſchen werde, und heftige Gemütsbewegungen alle Verſtellung und Zwang aufhe- Anwendung davon v. 1.

(a) Daß einige neuere Feinde der götlichen Offenbarung in der Schrift ſo geneigt ſind, alle gottſelige Reden und Ausdrucke zärtlicher Gemütsfaſſung gegen Gott entweder vor Verſtellung auszugeben, oder als übertriebene Ausſprüche eines erhitzten Gemüths anzuſehen, die man nicht ſo genau nach dem Buchſtaben nemen müſſe: hingegen alle Reden gottſeliger Menſchen, ſonderlich der Männer Gottes, denen eine götliche Eingebung beygelegt wird, um ſo viel lieber aufs ſchärfſte gantz nach dem Buchſtaben zu erklären, ie ungereimter, härter und unverantwortlicher der Inhalt iſt, der alsdenn herauszubringen: gereicht mehr zum Beweis ihrer Parteilichkeit und eigenen Mistrauens zu ihrer üblen Sache, bey nachdenckenden und aufrichtigen Perſonen, als der götlichen Schrift zum Nachtheil: weil dergleichen Verfaren wieder alle Auslegungsregeln ſtreitet, und einem ehrlichen Gemüth unanſtändig iſt.

aufheben: oder aber mit dieſem Exempel alle harte Reden wieder Gott, ungeduldiges Murren gegen ſeine Vorſehung, ja Verzweiflung und Läſterung wo nicht rechtfertigen doch entſchuldigen, und vor unerhebliche Schwachheiten ausgeben wolte. Der unleugbare Unterſchied überwiegender Gotſeligkeit und herſchender Ungötlichkeit leuchtet nicht nur aus dem übrigen im vorhergehenden erzälten Verhalten Hiobs gar deutlich hervor: ſondern erhellet ſelbſt aufs mercklichſte aus dieſem Betragen deſſelben bey allen Ubernemungen der Unmuth. Hätte ſich nicht ein tiefer und feſter Grund der Gottſeligkeit im Gemüth Hiobs befunden, ſo würden gewis andere Ausbrüche ſo heftiger Empfindungen erfolget ſeyn. Man vergleiche nur die Sprache der Ungeduld nicht nur bey Heiden, wenn ſie auch ſonſt noch ſo tugendhaft geſchienen, ſondern auch bey ungötlichen Bekennern der götlichen Offenbarung, mit dieſer Klage Hiobs. Was ſchäumt nicht die natürliche Ungötlichkeit und Feindſchaft gegen Gott in ſolchen Fällen aus? Was brechen da nicht vor feindſelige Beſchuldigungen, und harte Urtheile gegen Gottes Vorſehung hervor? Wie ungeſcheut werden da nicht die unleugbarſten Grundwarheiten götlicher Erkentnis geleugnet? Dahingegen Hiob, ob er gleich glaubte, alle ſeine Unfälle rürten von Gott her, bey dieſer heftigen Klage ſorgfältig verhütet, auch nicht mit einem Wort ſich an Gott zu vergreifen, ſondern ſeinen gantzen Unwillen lieber auf ſich ſelbſt, ſein natürlich Leben und deſſen Anfang gerichtet. Ja geſetzt, es äuſſerten ſich hie und da bey gottesfürchtigen Leuten aus Unwiſſenheit und Ubereilung Wercke der Ungötlichkeit, kan denn daraus mit Recht ein ungötlicher Sin und herſchende Gottloſigkeit geſchloſſen werden? Macht denn eine jede andächtige gottesdienſtliche Handlung, wenn ſie auch ohne Verſtellung und wiſſentliche Heucheley aus vorübergehender Gemütsbewegung vorgenommen wird, einen ungötlichen Sündendiener zum ächten Liebhaber und Verehrer Gottes? Warum ſol demnach bey gotſeligen Menſchen keine Ubereilung und Unbeſonnenheit möglich ſeyn? Fällt denn dadurch aller Unterſchied der Freundſchaft und Liebloſigkeit oder Feindſeligkeit unter Menſchen weg, daß die beſten Freunde wol im Unmuth und aus überwältigendem Unwillen in harte Worte gegen Hertzensfreunde ausbrechen, ohne es darum eben ſo böſe zu meinen, als ihre Reden lauten? Und was hätte es der ſchmertzlichen Bereuungen, bus-

fertigen Bekentniſſe und demütigen Abbitten beym Hiob gebraucht, wenn dieſe Vergehungen deſſelben ſeiner übrigen herſchenden Gemüts-faſſung gemäs geweſen, und nur in einer wahren Entdeckung derſelben beſtanden, oder vor unerhebliche Kleinigkeiten anzuſehen wären? So wenig jemand alle Unbeſonnenheiten anderer Art auf die Gefar eben gern nachthun wird, daß auch wol kluge und fromme Leute aus Ubereilung dergleichen gethan: ſo wenig kan dieſe vom Hiob ſelbſt c. 42, 3 vor eine Unbeſonnenheit ausgegebene Vergehung zur Nachamung dienen: die ohne dis bey niemand ſtat finden könte ohne gleiche Heftigkeit der Leiden, des Schmertzes, der Angſt und Verwirrung des Gemüths, oder bey deutlicherer Einſicht mancher götlichen Warheiten vom Geheimnis der Leiden. Folglich können und müſſen wir gantz andere Folgerungen daraus herleiten, und aus dieſer Vergehung Hiobs, theils die Tiefe des natürlichen Verderbens, theils den Schaden vermeidlicher Unwiſſenheit und Vorurtheile in götlichen Dingen, theils die Nothwendigkeit götlicher Bewarung vor, und ſeines Beyſtandes in Verſuchungen erkennen, theils aber auch unſere und anderer Ubereilungen richtiger beurtheilen lernen. Wie grundverderbt mus es nicht ums menſchliche Hertz ausſehen, wenn bey den beſten und aufrichtigſten Menſchen noch dergleichen Ausbrüche zu beſorgen ſeyn? **Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt Ding, wer kan es ergründen?** Jer. 17, 9. Wie nöthig iſt nicht ſonderlich in guten Tagen die Beobachtung der Ermanung Petri 2 Br. 3, 17. 18. **ihr aber meine Lieben, weil ihr das zuvor wiſſet, ſo verwaret euch, daß ihr nicht durch Irtum ruchloſer Leute verfüret werdet, und entfallet aus eurer eigenen Veſtung. Wachſet aber in der Gnade und Erkentnis unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti.** Wie unentberlich iſt uns nicht ſo lange wir im Fleiſch wallen, und eine arge verſuchungsvolle Welt bewonen, das tägliche Gebet, ſo uns Chriſtus gelehrt: **füre uns nicht in Verſuchung** Matth. 6, 13. 26, 41. Luc. 11, 4. Wie unrecht würden wir nicht handeln, wenn wir nach Art der Freunde Hiobs, wahre und ächte Diener Gottes aus ein und anderer Vergehung beurtheilen, oder ſelbſt bey eigenen Ubereilungen alle Hofnung des Wiederaufſtehens aufgeben wolten? **der die Hertzen forſchet, der weis was des Geiſtes Sin ſey** Rom. 8, 27. Der Gott der Geiſter alles Fleiſches kennet was

für ein Gemächt wir ſind; er gedencket daran, daß wir Staub ja Fleiſch ſind. Er unterſcheidet Schein von Warheit, Unwiſſenheit und Ubereilung von Vorſatz. Abimelechs Gebet; **habe ich doch das gethan, mit einfältigem Hertzen, und unſchuldigen Händen**, fand bey dem alwiſſenden Gott guten Platz 1 Moſ. 20, 5. 6.

drittes Stück des Vorberichts, v. 2.

§. 171. Das letzte Stück dieſes Vorberichts ſteht v. 2. **und Hiob antwortete und ſprach.** Die wiederholte Nennung des Namens der alhier redenden Perſon, die aus v. 1 ſchon bekant genug geweſen, geſchieht nicht ohne Nachdruck. Der Geſchichtſchreiber wil damit ſo viel ſagen: eben der geduldige Hiob, der ſich vorher ſo bewaret, **daß er ſich nicht verſündiget mit ſeinen Lippen** c. 2, 10. brach jetzo in dieſe unruhige Klage aus; dem aufrichtigen Verehrer Gottes wurden nach ſo langem Stilſchweigen durch den anhaltenden und zunemenden Schmertz c. 2, 13 dieſe hartlautende Reden ausgepreßt, bey deren Auslegung und Beurtheilung demnach jederman der wahren Beſchaffenheit und aller Umſtände dieſer redenden Perſon eingedenck bleiben ſol. Wann zwey gantz verſchiedene Menſchen einerley reden und thun, ſo iſt ſolches gewis nicht einerley! **Antworten** heißt eigentlich, etwas reden ſo ſich auf was vorhergegangenes bezieht (b), es mag nun ſolches in eines andern Rede, oder Handlung, oder auch vorhergegangenen Umſtänden beſtehen. Wie man nun Antworten, die auf anderer Reden erfolgen, nach Masgebung des Inhalts und der Meinung ſolcher vorhergegangenen Reden auslegen mus; denn wie man frägt, ſo wird geantwortet: ſo müſſen wir bey dieſer gantzen Rede **Hiobs**, eben darum, weil ſie hier eine **Antwort** genant wird, die

(b) 5 Moſ. 26, 5. 27, 14. Jer. 51, 14. Joh. 5, 17. Ja die eigentliche Bedeutung des hebräiſchen Worts ſelbſt, kan noch algemeiner angenommen werden, daß ſolches ſo viel ſey, als reden, laut ausſprechen, ja noch weiter und algemeiner, flieſſen, woraus die beſondere eingeſchränckteere Bedeutungen ſämtlich hergeleitet werden können. vergl. Joh. Cocceji lexic. und Herr Prof. Schultens Ausleg pag. 41. Folglich kan daraus nicht hinlänglich geſchloſſen werden, daß vor dieſer Klage Hiobs ſchon einige Reden ſeiner Freunde an und zu ihm vorhergegangen (§. 166 q), ob gleich ihr Verhalten, ja auch vieleicht einige von ihm gehörte kurtze Unterredungen derſelben unter einander, mit zu den Veranlaſſungen gehört, darauf ſich dieſe Rede deſſelben bezogen.

die vorhergegangenen Umſtände darauf ſie ſich bezieht, immer vor Augen behalten, wenn wir Misdeutung vermeiden wollen (§. 166). Der letzte Ausdruck aber **und ſprach**, zeigt an, daß die folgenden Ausſprüche wircklich Hiobs Worte geweſen und von ihm geſprochen worden. Denn ob gleich bey der Aufzeichnung derſelben um der poetiſchen Schreibart willen ein und andere Aenderuug der Ausdrucke geſchehen ſeyn mag (c): ſo hindert doch ſolches nicht, daß der Hauptinhalt nicht wircklich vom Hiob gleich anfangs eben ſo ausgeſprochen ſeyn, auch die nachmaligen Aenderungen und Zuſätze ſeinem Sin nicht volkommen gemäs ſeyn ſolten. Welches um ſo viel begreiflicher iſt, wenn man annimt, theils daß Hiob ſelbſt Verfaſſer dieſer ſchriftlichen Nachricht von dieſen ſeinen Begebenheiten geweſen (d), theils daß gleich unter den gehaltenen Reden oder unmittelbar nachher einige Aufzeichnung derſelben vorgegangen (§. 14. 15.)

erſter Satz der algemeinen Verwünſchung ſeiner Geburtszeit v. 3.

§. 172. In dem **erſten Hauptheil dieſer Klage Hiobs, darin er nie geboren zu ſeyn wünſcht**, komt nun **anfänglich** v. 3 die **algemeine Verwünſchung ſeiner Geburtszeit** vor (§. 165), ſo aus zwey Sätzen beſteht. Der **erſte** heißt; **es müſſe verloren gehen der Tag, an welchem ich geboren bin** (e). Womit Hiob den

(c) Herr D. Schultens hält in ſeiner Auslegung pag. 43 ꝛc. beide Meinungen, daß entweder nur der Hauptinhalt und die vornemſte Ausdrucke aus den anfänglichen Unterredungen Hiobs und ſeiner Freunde genommen, und nachher weiter ausgefürt worden; oder daß die Reden völlig, wie ſie hier ſtehen, ohne die geringſte nachmalige weitere Ausfürung gleich anfangs gehalten worden, vor gleich warſcheinlich, ja ſcheint der letztern noch einigen Vorzug beyzulegen. Welches doch der Augenſchein kaum verſtattet, wenn man gleich die hohe Beredſamkeit der Araber, ſonderlich bey öffentlichen und feierlichen Reden und ſtarcken Gemütsbewegungen annimt, auch zugiebt, daß die poetiſche Schreibart blos in einer gewiſſen hohen Art und Ordnung der Vorſtellungen und Ausdrucke beſtanden (§. 20).

(d) Dieſe Meinung hat Sam. Wesley in diſſertationibus in lib. Jobi diſſ. 2. pag. 16 warſcheinlich zu machen geſucht (§. 15): welcher auch diſſert. 3 bis 6 die Art dieſes Gedichts unterſucht.

(e) Eigentlich in der Ausdruck verſicherungs- und ankündigungsweiſe in der künftigen Zeit geſetzt worden, ſo bey den Hebräern in Ermanglung einer andern Bezeichnungsart auch ſehr häufig wunſchweiſe gebraucht wird Pſ. 5, 11. Die Auslegung des Beziehungsworts an welchem iſt in hebräi-

 ſchen

den heftigſten Unwillen gegen dieſen ſeinen Geburtstag anzeigen und damit zweierley ſagen wil: erſtlich, ſo erfreulich und angenem ihm ſonſt dieſer Tag geweſen, ſo feierlich er vordem von ihm begangen worden, aus Hochachtung gegen ſein Leben in dieſer Welt, das an demſelben ſeinen Anfang genommen; ſo ſehr habe ſich nunmehro ſein Urtheil davon geändert. Wie er ſein natürliches Leben ſelbſt jetzo vor eine groſſe und unerträgliche Laſt anſehe; ſo könne er nun auch ohne die äuſſerſte Wiedrigkeit und Unluſt an dieſen Geburtstag nicht gedencken, ja verabſcheue ihn dergeſtalt, daß er viel lieber wolte, er wäre nie da geweſen, oder könte noch durch ſein Wünſchen vertilget und gäntzlich vernichtet werden: da ſolches aber nun unmöglich, ſo wünſche er zweitens, daß wenigſtens alles Andencken deſſelben vergehen möchte und völlig aufgehoben werde, daß er in dem järlichen Umlauf der Tage gantz ausfallen und nie wiederkommen, oder doch von jederman als ein recht ausgezeichneter Unglückstag angeſehen werden möchte: ja, daß er eben um deswillen jedesmal in der füchterlichſten Geſtalt erſcheinen möchte, um ein algemeines Schrecken und Abſcheu bey jederman zu verurſachen (f). Pſ. 9, 6. Jeſ. 13, 8. 9. 10 ꝛc. Nach beiden

ſchen auch nicht ungewönlich v. 16. 2 Moſ. 18, 20. Pſ. 51, 10. 84, 6 und der heftigen Gemütsbewegung des redenden an dieſem Ort gar gemäs. Daß anſtat der vergangenen Zeit geboren worden, eigentlich die künftige Zeit geſetzt worden, kan auch wol den Nachdruck haben ſollen, daß Hiob wünſche, o möchte doch der Tag untergegangen ſeyn, an welchem ich geboren werden ſollen, das iſt, möchte er doch eher vertilget worden ſeyn, ehe noch meine Geburt an demſelben geſchehen, damit dieſelbe auch unterblieben wäre.

(f) Die jüdiſchen und chriſtlichen Ausleger ſind verſchiedener Meinung, ob dieſer Wunſch auf die vergangene Zeit eigentlich gehe oder auf die zukünftige. Das erſtere hat R. Sal. Aben Eſra, Tremellius, Coccejus angenommen, das letztere aber iſt vom R. Moſ. Ben Nachman, Piſcator, Schmid und Hofman vor warſcheinlicher gehalten worden: wozu doch aber die angefürten Gründe nicht hinreichen, daß dieſer Tag der Mutter Leib nicht hätte verſchlieſſen können v. 10, auch vom Hiob nicht verwünſcht werden, wann er nicht da geweſen, daß der Wunſch in der künftigen Zeit ausgeſprochen worden, und daß Hiob ſonſt etwas unmögliches würde gewünſcht haben; indem mit dem Wunſch, wenn er auf die vergangene Zeit gedeutet wird, daß dieſer Tag nie möchte da geweſen ſeyn, gar nicht geleugnet wird, daß er wircklich da geweſen, und ſeiner Mutter Leib nicht verſchloſſen; die Hebräer

beiden Stücken war es zwar ein Wunſch unmöglicher Dinge, ſchickte ſich aber gar wohl Hiobs Unmuth, heftigen Schmertz und ſtarcken Verdrus recht lebhaft vorzuſtellen. Indem ein Menſch bey dergleichen Gemütsbewegungen theils nicht im Stande iſt, viel nachzudencken, was möglich und unmöglich ſey (g), theils aber, wenn ſein Unwille gegen etwas ſonſt nicht ausbrechen kan, lieber wiſſentlich unmögliche Dinge wünſcht, als ſeinen Unmuth gantz unbezeugt läßt (§. 168.)

§. 173. Der andere Satz heißt, **und die Nacht welche geſprochen, der Man iſt empfangen**, wobey aus dem vorhergehenden Satz der erſte Ausdruck zu wiederholen iſt, es müſſe meine Empfängnisnacht verloren gehen (h). Sein Unwille gehet alſo noch weiter zweiter Satz v. 3.

Hebräer nur blos die vergangene und künftige Zeit durch die Veränderung ihrer Worte ausdrucken können, folglich dieſelbe brauchen müſſen, dergleichen Wunſch einer Sache, die da hätte geſchehen ſollen, auszudrücken; und endlich Hiobs Wunſch, wenn er auf die künftige Vertilgung dieſes Tages aus dem järlichen Andencken, gegangen wäre, etwas eben ſo unmögliches würde betroffen haben, als in dem erſtern Fall; dergleichen Wünſche unmöglicher Dinge auch bey heftigen Gemütsbewegungen gar nicht ungewönlich ſind, und nur anzeigen ſollen, wie man jetzo eine Sache anſehe, und dagegen geſinnet ſey. Folglich iſts wol am beſten beide Abſichten der vergangenen und künftigen Zeit zuſammen zu nemen: wie vom Mercero, Michaelis und Herr Pr. Schultens geſchehen.

(g) Je heftiger die Begierde nach etwas iſt, ie leichter überredet man ſich von der Möglichkeit deſſelben, ja ie weniger iſt man im Stande nur einigermaſſen darüber nachzudencken: daher ein Menſch bey heftigen Gemütsbewegungen in Wünſche ausbricht, die er bey ruhiger Faſſung ſelbſt vor ungereimt ausgeben würde. So deutlich jederman erkennet, daß es unmöglich ſey, geſchehene Dinge ungeſchehen zu machen, ſo natürlich und beynahe unvermeidlich iſt, bey ſehr üblen und nachtheiligen geſchehenen Dingen, der Wunſch dieſelbe ungeſchehen zu machen, ja in manchen Fällen faſt das einige Mittel ſeinen überwiegenden Unwillen dagegen recht thätig und unleugbar zu erweiſen, ſonderlich wenn alle übrige Unterbrechung der Folgen davon ſonſt unmöglich iſt.

(h) Im Targum iſt ein Zuſatz beygefügt worden, der aus einem jüdiſchen Vorurtheil hergerürt oder dazu Anlas gegeben: indem dieſer letzte Satz in den meiſten Ausgaben deſſelben durch zwey Ausſprüche überſetzt worden, davon der erſte heißt, und, nemlich, es müſſe umkommen, der Engel ſo der Empfängnis vorgeſetzt iſt, darauf der andere folget, und die Nacht, da man geſagt, es iſt ein Man geſchaffen worden, welches die Rabbinen

weiter und ſteiget bis zur Empfängnis hinauf, ſich auch dagegen aus-zulaſſen. Denn weil er wol wuſte, daß er an ſeinem Geburtstage nicht eigentlich ſeinen erſten Anfang genommen, ſondern was an demſelben vorgegangen, nur eine natürliche Folge ſeiner Empfängnis geweſen: ſo richtet er ſeinen Verdrus mit und aus eben der Unmuth, ſo in die erſte Verwünſchung des Geburtstages ausgebrochen, nun auch gegen die Nacht ſeiner Empfängnis (i). Und die ſtellet er denn gar lebhaft vor (k), als habe ſie nicht nur darum gewuſt, ſondern auch eine ſo innige

binen ſo auslegen, der Engel ſo der Empfängnis der Menſchen vorſtehe, heiſſe Lailah, wie R. Levi Ben Gerſon bey dieſem Ort ſchreibt. Vergleiche Joh. Druſii ſcholia in Jobum pag. 43 ꝛc. und Joh. Terentii not. in Targum pag. 180 ꝛc. wo mehrere Zeugniſſe von dieſer jüdiſchen Meinung angefürt worden, welche allem Anſehen nach aus der chaldäiſchen Uberſetzung oder doch dieſer Stelle Hiobs ſelbſt entſtanden, daß man gemeint, die Verwünſchung müſſe nothwendig auf eine gewiſſe Perſon gehen, daher das Wort Lailah als ein Name derſelben angeſehen, und nach der algemeinen jüdiſchen Meinung, daß allen Dingen und Veränderungen der Menſchen gewiſſe Engel vorgeſetzt ſeyn, denſelben vor die Benennung eines Engels gehalten, welcher über der Menſchen Empfängnis geſetzt ſey.

(i) Wobey gar nicht nöthig iſt anzunemen, daß dieſelbe dem Hiob müſſe bekant geweſen ſeyn, wie ſein Geburtstag. Denn da er mit der gantzen Verwünſchung der Zeit, in welcher er ſeinen Anfang genommen, eigentlich ſeinen Abſcheu und Verdrus gegen ſein natürliches Leben an den Tag legen wollen: ſo würde er der Heftigkeit ſeines Unwillens kein Gnüge gethan haben, wenn er mit ſolcher Verwünſchung nur bey ſeiner Geburt wäre ſtehen blieben, und der Empfängnis gar nicht gedacht hätte; von der er doch wiſſen konte, daß ſie zu einer gewiſſen Zeit müſſe geſchehen ſeyn, die er nach warſcheinlicher Mutmaſſung eine Nacht geweſen zu ſeyn glaubet, wogegen ſein Unwille eben ſowol auch ohne Beſtimmung, welche im Jahre es geweſen, gerichtet werden können, als gegen dem ihm bekanten Geburtstag. Daher gar nicht nöthig iſt, beide Sätze vor gantz gleichgültig zu halten, daß Hiob durch den Tag und die Nacht deren er gedenckt, die gantze Zeit von 24 Stunden verſtanden, in welcher er zur Welt gekommen, und den letzten Ausdruck des Empfangens der bloſſen Abwechſelung wegen anſtat der Geburt ſelbſt gebraucht habe 1 Chron. 4, 17. vergl. mit 1 Moſ. 49, 26. Jer. 20, 15.

(k) Die meiſten Uberſetzer und Ausleger haben dieſe Worte ſo verſtanden und ergäntzet; die Nacht, in welcher man geſagt, es iſt eine mänliche Frucht empfangen worden. Wobey man doch einer eingebildeten Schwierigkeit zu entgehen, daß die Nacht davon nichts wiſſen noch dergleichen ſagen können,

innige Freude darüber bezeuget, daß eine mänliche Frucht empfangen worden, dergleichen man bey der frölichen Botſchaft eines neugebornen Sohns zu haben und zu bezeugen pflege, (l) welche er als den Grund ſeines Unwillens gegen dieſelbe angiebt.

§. 174. Nach dieſer algemeinen Bezeugung des Unwillens beym Hiob gegen ſeine Geburtszeit v. 3 folgt nun eine weitere und ausfürlichere Vorſtellung deſſelben v. 4 bis 10, darin er die kurtzgefaſte Verwünſchung ſolcher Zeit weiter ausbreitet und ſtückweiſe wiederholt, ſo daß er **erſtlich** den Geburtstag nochmals verwünſcht v. 4. 5 und dadurch den erſten Satz des 3ten v. beſtätiget und weiter ausfürt, **hernach** aber eben dergleichen in Abſicht der Empfängnisnacht vornimt v. 6 = 10 (§. 165). Das **erſte** Stück, oder die genauere Verwünſchung des Geburtstages, faſſet wieder zwey Abſchnitte in ſich, deren jeder aus drey Sätzen beſteht. Der **erſte** Satz des **erſten Abſchnits** heiſt v. 4; **derſelbe Tag müſſe Finſternis ſeyn.** Welche Verwünſchung zweier-

des erſten Abſchnits der weitern Verwünſchung des Geburts-tages erſter Satz v. 4.

können, in eine weit gröſſere und unbeantwortlichere verfält, indem wol niemand in derſelben Nacht der Empfängnis Hiobs dergleichen wiſſen und ſagen können; welcher Hofman durch eine ziemlich verwegene Mutmaſſung abzuhelfen ſucht, wenn er ſetzt pag. 39, die Alten, ſo der Natur ſehr kundig waren, wuſten vieleicht auch dis, ja ſo gar vorgiebt, daß man noch jetzo dergleichen warſcheinliche Zeichen dieſen Unterſchied der empfangenen Frucht zu erkennen habe, die er doch aus Beſcheidenheit nicht anfürt. Folglich wird viel ungezwungener und der heftigen Gemütsbewegung Hiobs gemäſſer dergleichen der Nacht ſelbſt zugeſchrieben: indem ſolche Vorſtellungen lebloſer Dinge, ja gewiſſer Zeiten, als verſtändiger und redender Perſonen, und Urheber gewiſſer Handlungen, ſo ungewönlich nicht ſind Pſ. 19, 3. Hiob 30, 17. zumal alsdenn der Unwille Hiobs gegen dieſelbe Nacht weit begreiflicher iſt, als bey irgend einer andern Meinung. Seb. Schmids Verſuch die Worte ſo zu verſtehen, die Nacht, von welcher man nun ſagen kan, der Man, nemlich Hiob, iſt darin empfangen; hebt die Schwierigkeit eben ſo wenig und verurſacht den neuen Anſtos, daß nachher ebenfals niemand die eigentliche Nacht der Empfängnis Hiobs wiſſen und beſtimmen können.

(l) Durch den Man, oder die mänliche Frucht verſteht Hiob ſich ſelbſt, wie aus Vergleichung des vorhergehenden Satzes erhellet: und zielt mit der gantzen Vorſtellung auf die Freude, ſo über der Geburt eines Sohnes weit gröſſer geweſen als einer Tochter (§. 55. r) Jer. 20, 15. 30, 6. 1 Sam. 4, 20. 1, 11. 2 Kön. 4, 14 2c.

zweierley bedeuten kan, nachdem man ſie auf die vergangene oder künftige Zeit deutet. In der erſtern Abſicht wil Hiob ſo viel ſagen; o daß doch derſelbe Tag eine immerwärende Finſternis geweſen und geblieben, folglich nie aufgegangen und da geweſen wäre, ja daß er noch mit allen ſeinen Folgen vernichtet werden könte (m)! In der andern Abſicht gehet der Wunſch Hiobs auf die jedesmalige Wiederkunft dieſes Tages im järlichen Umlauf der Tage: o daß derſelbe doch jedesmal in der fürchterlichſten Geſtalt, als ein trüber, danckeler und benebelter Tag, ja als lauter ſchreckensvolle Finſternis wiederkommen, und alſo entweder gar vor Danckelheit und gäntzlicher Verfinſterung, der Nacht gleich geachtet und als eine Fortdauer derſelben angeſehen werde, folglich gar ausfallen und nie wiederaufgehen, oder doch vor ungewönlicher Finſternis jederman Grauen, Schrecken und Abſcheu verurſachen möchte (n)! Wie ſo Zeph. 1, 15 **der groſſe Tag des HErrn**, oder ſein ſchweres Gericht genant wird, **ein Tag der Finſternis und Danckels, ein Tag der Wolcken und Nebel**, und Joel 2, 2 **ein finſterer Tag, ein danckeler Tag, ein wölckiger Tag, ein neblicher Tag**, ſeine fürchterliche und ſchreckensvolle Beſchaffenheit anzuzeigen. Welche beide Abſichten gar wol zugleich angenommen und miteinander verbunden werden können (§. 172), weil dergleichen heftige Gemütsbewegungen bey ihrer Verwirrung und Undeutlichkeit der Vorſtellungen gemeiniglich viel zugleich ausdrucken und mit

(m) Nach dieſer Auslegung könte Hiob auf die erſte Schöpfung geſehen haben, davon ihm durch mündliche Uberlieferung einige Nachricht bekant geweſen, alwo nach Moſis Erzälung der erſte Tag entſtanden, durch Gottes Befel es werde Licht, und die dabey vorgegangene Abſonderung des Lichts von der Finſternis 1 Moſ. 1, 4. 5: folglich würde denn gar füglich der Wunſch, er werde Finſternis, ſo viel bedeuten können, als o daß er nie entſtanden, ja noch dergeſtalt in ſein Nichts und Finſternis verwandelt werden könte, daß er niemals da geweſen.

(n) Welche Auslegung dadurch mercklich beſtätiget wird, wenn man das alhier befindliche hebräiſche Wort Finſternis von der Rauhigkeit, ſowol ungeſtalteter und fürchterlicher Dinge, als bey ſchnellen Schrecken vorgehenden Grauſens der Haut und Hare herleitet, da es denn eigentlich eine erſchreckliche und ſchreckensvolle Finſternis bedeuten würde. vergl. Herr D. Schultens Ausleg. wo ſolcher Urſprung aus der arabiſchen Sprache beſtätiget wird.

(o) Weil

mit ihren uneigentlichen Redensarten alles auf einmal ſagen wollen, was ſich dabey nur dencken läſt, und mit ihrer Abſicht einigermaſſen übereinkomt. Je weniger Einſchränckung, Abſonderung, beobachteter Unterſchied verſchiedener Dinge und daraus herrürende Deutlichkeit bey ſolchem Zuſtande in den Gedancken ſtatt findet, ie mehr verſchiedene Abſichten kan und mus ein Ausleger bey Unterſuchung des Verſtandes ſolcher Ausſprüche zuſammenfaſſen.

§. 175. Der zweite Satz, **Gott müſſe nach demſelben nicht fragen von oben herab** v. 4 kan ebenfals ſowol aufs vergangene als künftige gedeutet werden: daß Hiob damit theils ſo viel ſagen wolle, o daß Gott nie nach demſelben gefragt hätte, und ihn nie wircklich werden laſſen, ja daß er noch aus der götlichen Erinnerung wegfallen könte, und als nie dageweſen angeſehen werden (o); theils aber auch, ach daß wenigſtens aufs künftige Gott ſeine Vorſorge demſelben entzöge, damit er entweder nie wiederkommen möchte, oder doch als ein von Gott verlaſſener höchſt unglücklicher Tag von jederman mit Schrecken, Furcht, Angſt und Traurigkeit zugebracht werde! Nach beiden Abſichten ſetzt Hiob voraus, daß ſowol alles Wohlſeyn und Glückſeligkeit der Zeiten und deſſen was in denſelben vorgehet, als auch derſelben Wircklichkeit auf Gott und ſeine Vorſorge und Aufſicht beruhe, oder derſelben nicht entraten könne. Wie es daher eine Beſchreibung einer beſondern Glückſeligkeit und Wohlfart iſt, wenns

zweiter Satz v. 4.

(o) Weil nach etwas fragen, etwas ſuchen, zuweilen ſo viel heiſt als etwas finden, einer Sache gewar werden, dieſelbe erkennen: ſo könte auch hier der Ausdruck ſo viel heiſſen, o daß Gott ſelbſt dieſen Tag nicht in ſeiner Alwiſſenheit behalten oder ſich deſſen nicht erinnern möchte, welches denn, um der nothwendigen Erkentnis aller vergangenen ſo wol als gegenwärtigen und zukünftigen Dinge willen bey Gott, ein Wunſch der gäntzlichen Vernichtung ſeyn würde, daß er nie da geweſen. Welche Mutmaſſung Herr D. Schultens aus Jeſ. 65, 1. Pred. 3, 15 herleitet. Noch gewönlicher aber bedeutet dieſe Redensart von Gott gebraucht, ſeine Vorſorge und thätige Aufſicht oder Regierung 1 Moſ. 9, 5. 2 Chron. 24, 22. Pſ. 9, 7. In einigen Abſchriften der griechiſchen Uberſetzung der 70 Dolmetſcher iſt die Redensart gegeben worden, werde nicht gefunden im Verzeichnis der Nächte, weil beym erſten Satz in allen Abſchriften dieſer Uberſetzung anſtat des Tages, die Nacht geſetzt worden.

wenns 5 Moſ. 11, 12 heiſt, **auf welch Land der HErr dein Gott acht hat, und die Augen des HErrn deines Gottes immerdar darauf ſehen von Anfang des Jahrs bis ans Ende,** und Jeſ. 62, 12 man wird dich heiſſen **die beſuchte und unverlaſſene Stadt:** ſo iſts das gröſte Unglück, das jemand begegnen kan, wenn er der Nachfrage und Aufſicht Gottes ermangelt, welches ſich doch mancher aus thörichter Unbeſonnenheit und Feindſchaft gegen Gott wol wünſchet und vor ein Glück hält, wenn Gott nach ihm nicht fragen und um ihn unbekümmert ſeyn wolte. Der angehängte Beyſatz, **von oben herab** kan entweder als eine Beſchreibung Gottes angeſehen werden, ſeine hocherhabene Majeſtät, Gewalt und Macht auch Allgegenwart und Allwiſſenheit anzuzeigen (p), oder eine Vorſtellung der genauen und mächtigen Aufſicht deſſelben ſeyn (q), die Hiob dem Tage ſeiner Geburt entzogen zu werden wünſcht. Mit welchem gantze Ausſpruch er demnach ſeine ehrerbietige Gemütsfaſſung gegen Gott zur Gnüge an den Tag leget, daß er nicht nur an ſeiner oberherſchaftlichen Regierung aller Dinge im geringſten nicht zweifele, ſondern auch denſelben von allem Unrecht dergeſtalt freiſpreche, daß er die Beſtrafung und Andung deſſelben von ihm begehre und erwarte. Es hätte ſonſt ſelbſt die unwillige Klage über ſeine Geburtszeit den Verdacht erwecken können, als ſchreibe er zum Nachtheil und mit Hindanſetzung wo nicht gar Verleugnung der götlichen Vorſehung, alle menſchliche Händel auch Glücks und Unglücksfälle der bloſſen Zeitfolge und einer blinden Nothwendigkeit zu. Der aber durch dieſen gebrauchten Ausdruck völlig gehoben wird, da er Gott die höchſte Aufſicht über die geſamte Zeitfolge beylegt, auch von ſeiner Gerechtigkeit und Billigkeit dergeſtalt überzeugt zu ſeyn verſichert, daß er die geſamte Beſtrafung ſeiner vermeinten Beleidigung demſelben überläßt, und ihm zutrauet an

(p) Der hebräiſche Ausdruck iſt manchmal ſo viel als im Himmel 2 Moſ. 20, 4. 5 Moſ. 5, 8. 1 Kön. 8, 23. Daher Gott der allerhöchſte Hiob 31, 28. 2 genant wird, Gott von oben her oder der im Himmel iſt Matth. 5, 45. 48. 6, 1. 9. 7, 11. 1 Kön. 8, 27. 2 Chron. 6, 18. Jeſ. 66, 1.

(q) Vergl. 1 Kön. 8, 30. 32. 34. 36. 39. 43 ꝛc. Jac. 1, 17. Jeſ. 45, 8. Den hohen Urſprung, weit ausgebreiteten Umfang, groſſe Unermeslichkeit und allem Wiederſtand überlegene Kraft der götlichen Vorſehung anzuzeigen.

(r) Der

an dem böſen keinen Wohlgefallen zu haben, oder daran theil zu nemen, ſondern daſſelbe vielmehr aufs äuſſerſte zu verabſcheuen.

§. 176. Der dritte Satz lautet endlich alſo; **und das Licht müſſe über demſelben nicht leuchten.** dritter Satz v. 4. Welcher Ausſpruch eine Folge des vorhergehenden zweiten und Beſtätigung des erſten Satzes iſt, und gleichen doppelten Wunſch enthält: o daß kein Tageslicht an demſelben geſchienen und aufgegangen, folglich derſelbe Tag nimmermehr ſtat gefunden; ja daß er künftig niemals wieder aufgehen, wenigſtens alles heitern Lichts, hellen Glantzes und aufgeklärter, angenemer und lieblicher Witterung ermangeln möchte (r)! Dergleichen Beſchreibungen unglücklicher Zeiten und betrübter Tage mehrmals in der Schrift vorkommen. Jeſ. 13, 10 heiſts von dem Tage des HErrn **denn die Sterne am Himmel und ſein Orion ſcheinen nicht helle, die Sonne gehet finſter auf, und der Mond ſcheint dunckel,** **Heſek.** 32, 7. 8 aber ſpricht der HErr **ich wil den Himmel verhüllen, und ſeine Sterne verfinſtern, und die Sonne mit Wolcken überziehen, und der Mond ſol nicht ſcheinen, alle Lichter am Himmel wil ich über dir laſſen dunckel werden, und wil eine Finſternis in deinen Lande machen,** und Joel 2, 10 wird geweiſſaget, **vor ihn erzittert das Land und bebet der Himmel, Sonne und Mond werden finſter und verhalten ihren Schein** vergl. Am. 5, 8. **Matth.** 24, 29. **Marc.** 13, 24. 25. **Luc.** 21, 25.

§. 177. Der zweite Abſchnit dieſer ausfürlichern Verwünſchung des Geburtstages v. 5 beſteht aus nachdrücklichen Wiederholungen eben derſelben Wünſche, die im erſtern Abſchnit vorkommen, erſter Satz des zweiten Abſchnits v. 5. wodurch alſo die vorhergehenden weiter erleutert und beſtätiget werden (§. 174). Welches die Art heftiger Gemütsbewegungen iſt, ſich bey

(r) Der Targum hats gegeben die Morgenröthe müſſe denſelben nicht erleuchten wie Dan. 6, 20. Das hebräiſche Wort Licht, Dan. 2, 22, ſo im chaldäiſchen und ſyriſchen wie auch noch häufiger im arabiſchen üblich iſt, bedeutet ein helles heiteres Licht, einen ausflieſſenden Glantz von Lichtſtralen. Von dem Worte ſcheinen, erleuchten vergl. c. 10, 22. 5 Moſ. 33, 2. Pſ. 50, 2. 80, 2. 94, 1. Hiob 10, 3. 22. 37, 15. Der gantze Ausdruck wird von einigen auf eine beſtändige anhaltende Sonnenfinſternis gedeutet, wodurch dieſer Wunſch doch zu enge eingeſchränckt wird.

bey einer Sache ſo lange aufzuhalten, daß man nicht wieder davon kommen könne, einerley Sache mit vielen abwechſelnden und gehäuften Ausdrucken zu wiederholen, aus Beyſorge eine und andere Redensart möchte nicht verſtändlich und nachdrücklich genug ſeyn, die ſtärckern Empfindungen von einer Sache hinlänglich vorzuſtellen und gleichen Grad derſelben bey andern zu erwecken. Daher Menſchen in ſolchem Zuſtande gar wortreich zu werden pflegen, indem die Fülle des Hertzens ſich mit einem Strom von Ausdrucken ergieſſet, die der Hauptſache nach auf eines hinauslaufen und auf einerley Zweck abzielen, folglich auch nicht eben nach der Schärfe ihres eigentlichen und genauen Unterſchiedes verſtanden werden können. Der erſte Satz v. 5 heiſt **Finſternis und Todesſchatten** (ſ) **müſſen ihn einnemen**, das iſt ſich ſeiner bemächtigen und anmaſſen (t), ja

(ſ) Der hebräiſche Ausdruck Todesſchatten wird von den meiſten nicht unbillig vor ein zuſammengeſetzt Wort gehalten, auch in der chaldäiſchen und griechiſchen Uberſetzung, Schatten des Todes gegeben, ſo eine gäntzliche Beraubung alles Lichts, einen ſtockfinſtern, ängſtlichen und jämmerlichen Zuſtand, ja den Stand des Todes ſelbſt und deſſen Vorempfindungen, auch die Hölle zuweilen bedeutet. Beide hier befindliche Worte werden mehrmals zuſammengeſetzt, den höchſten Grad der Finſternis anzuzeigen c. 10, 21. 16, 16. 24, 1. 34, 22. Pſ. 23, 4. 107, 10. 14. Jeſ. 9, 2. Vergl. Joh. Abr. Kromeyers de uſu linguå arab. pag. 90 und Herr Joh. Simonis arcan. formarum pag. 20 und 665.

(t) Dieſe Bedeutung des hebräiſchen Ausdrucks, ſich einer Sache und Perſon annemen, und anmaſſen, wird nach dem bibliſchen Gebrauch nur im guten Verſtande genommen, von der Annemung einer Perſon, die zu derſelben Errettung und Vertheidigung, ſonderlich von den nächſten Blutsfreunden, geſchiehet 3 Moſ. 25, 26. 4 Moſ. 5, 8. 35, 19. 21. 24. 25. 27. Ruth. 3, 9. 12. 13. 4, 14. Jeſ. 43, 1. 44, 22. 23. 48, 20. 49, 7. 52, 9. 59, 20. Es kan aber dieſelbe Bedeutung entweder noch etwas algemeiner angenommen werden, daß eine jede Anmaſſung und Bemächtigung einer Sache dadurch verſtanden werde: oder eine Vergleichung und uneigentliche Vorſtellung hier zum Grunde liegen, da die Finſternis als nahe verwandt mit dieſem Tage angeſehen wird, die das nächſte Recht habe ihn einzunemen Hiob 17, 14. Dieſe Bedeutung hat die griechiſche Uberſetzung der 70 Dolmetſcher auch Theodotion angenommen, ingleichen Junius, Coccejus, Herr Schultens und Herr Richter. Die drey Sätze dieſes Abſchnits behalten eine ſteigende Vermerung der Ausdrucke nach derſelben.

(u) Dieſe

ja ihn beflecken und verunſtalten (u). Dadurch denn ebenfals der doppelte Wunſch ausgedruckt wird, daß ſolcher Tag entweder eine ewige Nacht geblieben, und nie zum Vorſchein gekommen wäre, oder daß er künftig noch von der Finſternis verſchlungen und eigentümlich inne behalten würde, nie aufzugehen: wenigſtens bey jedesmaliger Wiederkunft, in der fürchterlichſten und ſcheuslichſten Geſtalt erſcheinen möchte.

§. 178. In dem zweiten Satz ſteiget die Rede, **eine dicke** zweiter Satz
Wolcke müſſe über demſelben wonen, daß eine recht ſichtbare Fin- v. 5.
ſternis und derſelben ausgebreitete und beſtändige Gegenwart angezeiget werde (v). Wie Hiob vorher gewünſcht (§. 177), daß die Finſternis ihn einnemen möchte, ſo gehet ſein Unwille nun ſo weit zu wünſchen, daß ſolches recht gäntzlich und anhaltend geſchehe, eine alles verfinſternde Bewölckung ſich über demſelben ausbreite, ſeine Hütte darüber aufſchlage, ihn jederzeit zu bedecken und zu bewonen. Welches denn wie die vorigen Wünſche (§. 172 f) ſo wol auf die vergangene Zeit gehen kan, als ſonderlich auf die künftige.

§. 179. Der letzte Satz ſteiget noch höher, wenn es heißt, dritter Satz
die Bitterkeiten des Tages müſſen ihn erſchrecken und erſchreck- v. 5.
lich machen. Welche im Grundtext etwas zweydeutig ſcheinende Worte auf verſchiedene Weiſe verſtanden werden. Der erſte Hauptaus-
druck

(u) Dieſe andere Bedeutung des beſudelns, verunreinigens, verunſtaltens Mal. 1, 7. Klagl 4, 14 iſt vorgezogen worden im Targum und vom Aquila, ingleichen in der vulgata, vom Piſcator, Schmid, Hofman, Crinſoz.

(v) Das hebräiſche Wort iſt ſonſt unter der mänlichen Endigung gewönlicher, mit dieſer weiblichen Endung aber komts nur hier vor, und bedeutet eine Bewölckung, eine Menge mehrerer gehäuften und aneinander hängenden Wolcken. Wie es ſo wol Aquila als noch mehr Theodotion auf dieſe Art gegeben, da es die 70 Dolmetſcher durch Finſternis überſetzt haben. Der andere hebräiſche Ausdruck heiſt eigentlich ſeine Hütte wo aufſchlagen, ſich an einem Ort wohnhaft niederlaſſen, ſich über einem Ort ausbreiten, und denſelben bedecken, ja auf eine dauerhafte und beſtändige Weiſe einnemen. Zach. 2, 14. 15. Pſ. 28, 6. 2 Moſ. 40, 35. Folglich wird ein gantz bewölckter Himmel, ſo allen Sonnenſchein verhindert, eben ſo wie die Finſternis, als ein Zeichen und Urſach der Traurigkeit vorgeſtelt Heſek. 30, 18. 3. Joel 2, 2. Zeph. 1, 15. Jeſ. 44, 22.

(w) Wenn

druck wird von einigen überſetzt, die Schwärtze, Finſternis, ſchwartze Dünſte, oder die ſchwartzen Schreckniße des Tages (w); von andern die Verflucher des Tages, ſo die böſen und unglücklichen Tage von den guten und glücklichen unterſcheiden und die erſtern verwünſchen (x); am füglichſten aber wird das Wort durch **Bitterkeiten**, oder

(w) Wenn der hebräiſche Ausdruck von dem Stammwort camar ſchwartz ſeyn, verbrant ſeyn, auch brennen hergeleitet wird, 1 Moſ. 43, 30. 1 Kön. 3, 26. Hoſ. 11, 8. Klagl. 5, 10. Da denn von einigen jüdiſchen Auslegern ſchwartze Geiſter, erſchreckliche Geſpenſter des Mittags 5 Moſ. 32, 24. Pſ. 91, 6 verſtanden werden; noch häufiger und warſcheinlicher aber ſchwartze, heiſſe, brennende Dünſte eines ſehr ſchwülen und finſtern oder duncklen Tages: wie R. Levi B. Gerſon, Aben Eſra, Joh. Coccejus und Joh. Ad. Hofman den Satz überſetzen; ſonderlich weil gar mutmaslich ſey, daß die im vorhergehenden angefangene Vorſtellung eines ſchweren Ungewitters und fürchterlicher Witterung auf dieſe Art fortgeſetzt werde. Wogegen aber die ungewönliche Beſchaffenheit des hebräiſchen Worts ſtreitet, wenn es von dieſem Stammwort angenommen wird. Herr Richter hat dieſe Bedeutung auch in ſeiner Uberſetzung behalten, den Beyſatz aber ſo ergäntzet, daß ihn die ſchwartzen Finſterniße des Tages, d. i. anſtat eines Tages, ſchrecklich gemacht hätten, welches etwas hart zu ſeyn ſcheint.

(x) Dieſe Meinung iſt wieder gedoppelt. Joh. Clerc hat den Ausdruck von arar hergeleitet, daß merire anſtat maarire geſetzt ſey. vergl. v. 8. und der gantze Satz ſo viel ſeyn würde, man müſſe ihn verfluchen, wie die Verflucher des Tages, dieſe dazu abgerichtete und aufgelegte Leute müſſen ihn verwünſchen und vermaledeien. Weit gewönlicher aber iſt Hug. Grotii Meinung, daß der Ausdruck von camar hergeleitet werde, da denn die Verwünſcher der Tage ſo heiſſen würden, entweder von ihrer ſchwartzen Kleidung, dergleichen die gottesdienſtlichen Perſonen ſyriſcher und egyptiſcher Völcker getragen 2 Kön. 23, 5. Hoſ. 10, 5. Zeph. 1, 4, oder von der Bezeichnung der unglücklichen ſchwartzen finſtern Tage, mit Merckmalen die ſolcher ihrer Beſchaffenheit gemäs geweſen. vergl. Herr D. Sal. Deylings obſerv. ſacr. th. 3. obſ. 13. p. 101-106. Welches aber die Aenlichkeit anderer hebräiſchen Worte gleicher Abſtammung nicht verſtattet, auch dem Zuſammenhang ſo gar gemäs nicht iſt, indem Hiob vorher lauter Ausdrucke von änlicherm Inhalt gebraucht, wobey mutmaslicher, daß er einen übereinſtimmigern Beſchlus ſolches erſten Abſchnits der Verwünſchung werde gemacht haben, als auf eine gantz neue Art derſelben gekommen ſeyn, die hernach v. 8 vorgebracht wird. In einigen Abſchriften der griechiſchen Uberſetzung der 70 Dolmetſcher heiſts zwar derſelbe Tag müſſe verflucht ſeyn, die Leſearten anderer Abſchriften aber ſind warſcheinlicher, derſelbe Tag müſſe durchbrochen, zerrüttet oder erſchüttert werden.

(y) Nach

oder Aengſtlichkeiten des Tages gegeben, daß alles was einen Tag, bitter, ängſtlich, fürchterlich und erſchrecklich machen kan, dadurch angezeiget werde (y). Der zweite aber wird entweder angreifen, überfallen, unterdrucken (z), oder beſſer erſchrecken, ſchrecklich machen und darſtellen (a) gegeben. Folglich liegt ein doppelter Wunſch darin, theils in Abſicht der vergangenen Zeit; o daß alles, was ein Tag ängſtigen und beunruhigen kan, meinen Geburtstag möchte erſchreckt, ſein Entſtehn verhindert, und ihn alſo unterbrochen haben, daß er niemals zur Wircklichkeit kommen, oder doch gleich von jederman wäre verabſcheuet worden (b): theils in Abſicht der künftigen

(y) Nach dieſer Meinung iſt, der Hauptausdruck merire von marar bitter ſeyn herzuleiten 5 Moſ. 32, 24. Am. 8, 10. der beygeſetzte Buchſtabe caph aber, iſt nicht ſo wol ein vergleichungs- als verſicherungszeichen 4 Moſ. 11, 1. Joh. 1, 14. Wovon Joh. Abr. Kromayers de uſu ling. arab. B. 2. pag. 91. Henr. Ben. Starckens not. ſel. in loca dubia Jobi ꝛc. pag. 1. 2. Herr Simonis arc. form. th. 1. p. 127. und Herr D. Schultens ſowol in den animadverſ. philolog. als der Ausleg. über dieſen Ort zu vergleichen, auch hat Mercerus, Schmidius, und Herr Kortum dieſe Uberſetzung angenommen. Im Targum iſt der Ausſpruch ſo gegeben, und mit einen Zuſatz erleutert worden, es müſſen denſelben erſchrecken die Bitterkeiten des Tages, der Schmertz, womit Jeremias geängſtiget worden, über der Zerſtörung des Heiligtums, und Jona, da er ins Tarſiſche Meer geworfen worden: womit die arabiſche und ſyriſche Uberſetzungen, ingleichen die vulgata auch Aquila übereinkommen.

(z) Dieſe Bedeutung eines ſchnellen Uberfals und Unterdrückung, ſo im arabiſchen auch vorkomt, hat Hofman in ſeiner Auslegung angenommen und ſonderlich aus c. 6, 4 beſtätiget.

(a) Vergl. c. 7, 14. 9, 34. 13, 11. 21. 15, 24. 18, 11. 33, 7. 1 Sam. 16, 14. 15. 2 Sam. 22, 5. Jeſ. 21, 4. Da denn entweder mit einer uneigentlichen Vorſtellung, die der Gemütsbewegung Hiobs gar gemäs iſt, gewünſcht wird, der Tag ſelbſt ſolle erſchreckt, in Angſt und Schrecken geſetzt werden, oder aber, er ſolle jederman zum Schrecken und Entſetzen gereichen, Angſt und Verwirrung verurſachen.

(b) Als in welchem Fal ihm ſein Unglück wenigſtens nicht unerwartet würde haben begegnen können, wenn er aus den auſſerordentlichen Unglückszeichen ſeiner Geburt dergleichen vermuten, auch mancherley Mittel verſuchen können, ſolche Unfälle abzuwenden. Doch iſt dergleichen völliger Zuſammenhang der Gedancken und gantz begreiflicher Folgerungen bey heftigen Gemütsbewegungen nicht einmal nöthig, noch auch allezeit möglich.

gen Zeit; o daß dieſer mein Geburtstag bey ſeiner jedesmaligen Wiederkunft im Jahre, wo er nicht durch den Anblick der fürchterlichen Dinge, die ihn treffen ſollen, davon abgeſchreckt werden ſolte, wenigſtens nichts guts erfare, ſondern mit Schrecken, Angſt und Unruhe verflieſſen und jederman erſchrecklich ſeyn möchte (c)!

erſter Abſchnit der Verwünſchung ſeiner Empfängnisnacht v. 6.

§. 180. Nun folget nach der Verwünſchung des Geburtstages eine gleiche ja noch ausfürlichere Verfluchung der Empfängnisnacht v. 6-10 (§. 174), dadurch der zweite Satz v. 3 (§. 173) weiter erleutert und beſtätiget wird. Wobey denn zweierley vorkomt, erſtlich die Verwünſchung ſelbſt in vier Abſchnitten v. 6-9, und hernach die Anzeige der Urſach ſolches Unwillens dagegen v. 10. Der erſte Abſchnit v. 6 beſteht aus drey Sätzen. Der erſte heiſt; **was dieſelbe Nacht betrift, ſo müſſe ſie der Untergang hinnemen.** Mit dem erſten Ausdruck zeigt Hiob gar deulich an, daß wie er bisher den Tag ſeiner Geburt mit vielem Nachdruck verwünſchet, er alſo nun ſeinen Unwillen auf die Nacht ſeiner Empfängnis, deren er ſchon v. 3 gedacht, aufs neue richte, und dagegen auslaſſen wolle (d). Der andere Ausdruck wil mehr ſagen, als daß eine gäntzliche Finſternis dieſelbe einnemen ſolle. Denn obgleich eine gantz ſtockfinſtere Nacht, die alles Scheins nicht nur des Monden, ſondern auch der Sternen ermangelt, weit fürchterlicher und betrübter ausſieht, auch in manchen Fällen unbequemer fält, als wenn ſie ſternhell oder vom Monde erleuchtet

(c) Wenn durch den Tag alhier in dem Ausdruck der Bitterkeiten des Tages ein Unglückstag, ein Tag des Gerichts und Unfals, einer Niederlage u. d. g. verſtanden wird, wie Jeſ. 9, 5. Obad. 11 ſolche Bedeutung vorkomt, die auch in andern Sprachen nicht ungewönlich iſt: ſo wird dieſer Wunſch noch begreiſlicher und nachdrücklicher.

(d) Alle Ausleger, ſo v. 3 beide Ausſprüche vor gleichgültig angenommen, deuten alhier den Ausdruck die Nacht nebſt allen folgenden Verwünſchungen derſelben auf den Geburtstag, daß der andere Theil ſolcher gantzen 24 ſtündigen Zeit damit gemeinet ſey (§. 173 i). Herr Richter hat dieſen Verbindungsausdruck als einen gantzen Satz angenommen, und in ſeiner Überſetzung ſo gegeben; ach daß derſelbe eine Nacht geblieben wäre welches vermutlich um des Scheinwiderſpruchs der Geſchlechtsendigungen willen in dieſen Worten geſchehen, aber nicht nur den hebräiſchen Unterſcheidungszeichen, ſondern auch dem erſten Ausſpruch v. 7 zuwiederlauft, alwo die zwey Worte dieſelbe Nacht nothwendig zuſammen gehören müſſen.

(e) Seb.

tet iſt, uud daher wol als ein Bild einer kläglichen ja abſcheuligen Zeit könte angeſehen werden: ſo gehet doch die heftige Gemütsbewegung Hiobs allem Anſehen nach weiter, eine gäntzliche Vernichtung und Verſtoſſung dieſer Nacht aus der Reihe gewönlicher Nächte zu wünſchen, als worauf alle übrige Ausſprüche dieſes gantzen Abſchnits eigentlich abzielen (e). In dem zweiten Satz, ſie müſſe ſich nicht freuen unter den Tagen des Jahrs, wünſcht Hiob noch mercklicher die gäntzliche Vertilgung dieſer Nacht, daß ſie nicht einmal die Freude haben möge, unter den gewönlichen Nächten beym ordentlichen Umlauf der Tage des Jahrs erfunden zu werden, ja daß ſie ſich ihrer Wircklichkeit gar niemalen möchte erfreuet haben (f). Welches der dritte Satz völlig beſtätiget; in die Zahl der Monate müſſe

(e) Seb. Schmid hat ſolchen Nachdruck aus den Zuſammenhange bewieſen, den Herr D. Schultens aus der eigentlichen Bedeutung der Worte beſtätiget. Der eine Ausdruck in hebräiſchen, ſo auch c. 10, 22. 23, 17. 30, 26 vorkomt, bedeutet eigentlich den gäntzlichen Untergang. Der andere aber heiſt dahinnemen, ſich bemächtigen und zueigen machen c. 1, 15. 17. 21. 5, 5. womit der Targum und die 70 Dolmetſcher ziemlich übereinkommen, die den Ausſpruch gegeben, Finſternis müſſe dieſelbe wegfüren, oder hinnemen. Aquila hat anſtat des Untergangs eine Mondfinſternis, die vulgata aber einen finſteren Sturm geſetzt.

(f) Weil man in den morgenländiſchen Gegenden und älteſten Zeiten die 24ſtündigen Tage von einem Abend bis zum andern gerechnet, ſo gehören die Nächte mit unter die Tage im Jahre, in dem Verſtande, wie aus Abend und Morgen ein Tag wird 1 Moſ. 1, 5. 8. 13. 19 ꝛc. 2 Moſ. 12, 6. 18 und Pſ. 55, 18. Abend, Morgen und Mittag als die drey Hauptabwechſelungen eines Tages gemeldet werden. Der Wunſch, daß ſie ſich nicht unter denſelben freuen möge, heiſt nicht ſo wol, daß ſie nie eine feierliche Feſtzeit ſeyn möge, die mit beſonderer Freude begangen werde, wies der Targum ſo gegeben, indem das noch eben keine unglückliche Zeit ausmacht; als vielmehr, daß ſie ſich nicht einmal der geringen und gewönlichen Glückſeligkeit erfreuen möge, unter den übrigen Tagen erfunden zu werden. Einige Ausleger habeu den hebräiſchen Ausdruck ſich freuen 2 Moſ. 18, 9. Pſ. 21, 7 von einem andern Stammwort angenommen, ſich vereinigen, verbunden werden Jeſ. 14, 20. welches der Targum, Symmachus und die vulgata, auch Clericus und Hofman gethan, doch mit einiger Beyſeitſetzung der hebräiſchen Sprachregeln. vergl. Joh. Druſii ſchol. in Job. p. 48 und Ge. Chriſt. Dachſelii bibl. accent. p. 545 ꝛc. Die 70 Dolmetſcher habens richtiger ſchlechthin gegeben, ſie ſey nicht unter denſelben.

ſe ſie nicht kommen. Damit Hiob nicht ſowol wünſcht, daß der Neumond oder andere Feſtzeiten nie in dieſelbe fallen möchten (g): als vielmehr, daß ſie gantz und gar aus der gewönlichen Zahl und Folge der Tage, die man im Jahre nach den Veränderungen des Mrnden von den älteſten Zeiten an, zu rechnen gepflegt, ausfallen möchte, ja niemalen in ſolcher Zahl ſtat gefunden hätte (h). Alle drey Sätze lauſen denn auf eins hinaus, daß Hiob damit ſagen wollen; o möchte doch der ewige Untergang die unglückliche Zeit, darin ich einen Anfang genommen, gäntzlich verſchlungen haben, daß ſie niemals zum Vorſchein kommen, oder unter den Tagen des Jahrs und in der Zahl der Monate nie geweſen, ja möchte ſie wenigſtens nur noch dergeſtalt verſchlungen und vom Untergange hingeraft werden, daß ſie nimmermehr wieder unter den Tagen des Jahres, oder in der Zahl der Monate gefunden würde.

zweiter Abſchnit v. 7.

§. 181. In dem zweiten Abſchnit v. 7 wird dieſe Bezeugung des Unwillens vom Hiob fortgeſetzt mit zwey Ausſprüchen. Der erſte heiſt; ſiehe, dieſelbe Nacht müſſe ſteinern, das iſt unfruchtbar ſeyn. Mit dem Anfang ſiehe, ſol die heftige und ſteigende Gemütsbewegung angezeiget werden, nach welcher Hiob jedermans Aufmerckſamkeit und Bewunderung auffordert. Die wiederholte namentliche Anfürung derſelben Nacht entdeckt eben dieſe Heftigkeit der Bewegung und des Unwillens gegen ſolche Nacht, die er nicht aus den Gedancken verlieren können (i). Der Wunſch ſelbſt aber gehet dahin,

(g) Der Targum hats ſo überſetzt, in der Zahl der Neumonden müſſe ſie nicht vorkommen. Coccejus verſteht gleichfals eine bloſſe Ausſchlieſſung derſelben aus der Zahl feierlicher Feſtzeiten, welcher Wunſch aber dem Unwillen Hiobs nicht hinlänglich würde geweſen ſeyn.

(h) Die 70 Dolmetſcher habens gegeben, ſie müſſe nicht gezält werden unter den Tagen der Monate. Daß alſo dieſe Nacht in dem vorhergehenden Satz aus den Jahre, und in dieſem gegenwärtigen Ausſpruch aus allen Monaten deſſelben, folglich gäntzlich aus dem Calender weggewünſcht werde.

(i) Herr Richters Uberſetzung, ach daß doch derſelbe eine einſame Nacht geblieben wäre, gehet zu ſehr von der Urkunde ab: theils durch Trennung der zuſammengehörigen Worte, dieſelbe Nacht, theils durch Verbindung der Worte einſame Nacht, die weder beyſammen ſtehen, noch der Wortfügung nach zuſammen gehören, auch aus eben dem Grunde der mänlichen Endung

dahin, daß ſie ſteinhart ſeyn möge, oder nicht nur unbeweglich und ohne Empfindung, ſondern auch unfruchtbar und einſam (k), daß ſie keine ihres gleichen habe, ſich nicht vermere und vervielfältige, ja nichts in derſelben iemals jung werde und entſtehe oder zur Welt komme. Der andere Satz iſt eine Beſtätigung des vorhergehenden: es müſſe kein heller Schal in dieſelbe kommen: indem entweder alles Jauchzen und Freudengeſchrey über einem neugebornen Kinde (l); oder aller feierliche Freudengeſang (m), oder am füglichſten im allerweiteſten Verſtande, aller helle Laut, und veränderliche Schal derſelben Nacht abgeſprochen (n), hingegen ein gäntzliches und ewiges Stil-

Endung dahin nicht gerechnet werden ſollen, aus welchem obgleich unrichtig die Worte dieſe Nacht v. 6 von einander abgeſondert worden.

(k) Vergl. c. 15, 34. 30, 3. Jeſ. 49, 21. Herr D. Schultens hat dieſe Bedeutung ſowol in den Animadverſ. als dem Comment. aus dem arabiſchen ausfürlich beſtätigt. Im Targum und von den 70 Dolmetſchern iſts gegeben worden, die Nacht müſſe Schmertz ſeyn, Symmachus aber ausgeworfen oder verwerflich, die vulgata einſam.

(l) Vergl. c. 20, 5. Pſ. 63, 6. 102, 2 wie auch Hiob 35, 10. In dieſer erſten und engſten Bedeutung würde der Ausſpruch eine Folge des vorhergehenden Satzes enthalten.

(m) Wenn aller Freudengeſang feierlicher Verſamlungen dadurch gemeint wird, ſo bezieht ſich ſolche Auslegung auf die Meinung daß v. 6 von Feiertagen geredet ſey. Wie Joh. Coccejus die Worte genommen, ingleichen Herr Richter, der es gegeben, daß kein frölicher Geſang darin gekommen wäre, wie in der Zubereitung zu einem bevorſtehenden heiligen Verſamlungstage geſchahe. Die 70 Dolmetſcher habens mit einem algemeinern Ausdruck Freude überſetzt.

(n) Dieſe algemeinere Bedeutung iſt dem Zweck und der Gemütsbewegung Hiobs gemäſſer als die vorhergehenden, indem dadurch dieſe Nacht noch nicht eben zur unglücklichen Zeit würde geworden ſeyn, wenn gleich keine Feiertage in dieſelbe gefallen; dahingegen eine ſo algemeine Stille, daß kein lebendiges Ding ſich darin rege und hören laſſe, oder einigen Laut von ſich gebe, eine tiefe Traurigkeit, algemeine Furcht und ängſtliche Bangigkeit anzeigt. Der Targum hat alhier wieder auf eine ungereimte Fabel der Juden gezielt, wenn er die Worte überſetzt, es müſſe der Geſang des wilden Hahns Gott zu loben, in dieſelbe nicht kommen, dergleichen auch in dieſer Uberſetzung c. 38, 36. 39, 16 wie auch im Targum Pſ. 50, 11. 80, 14. Eſth. 1, 3. 3, 8 geſchehen. Von welchem wilden Hahn, der auch der Vogel Sis genant wird, zu vergl. Joh. Andr. Eiſenmengers entdeckt. Judenth. th. 1. pag. 397 ꝛc. wie auch Sam. Bocharts hie-

Stilſchweigen, eine tiefe, traurige und algemeine Stille in derſelben gewünſcht wird. Folglich gehet Hiobs Abſicht in beiden Ausſprüchen dahin; o daß dieſe Nacht felſenhart geweſen wäre, daß nichts in und aus derſelben entſtehen können, ſich darin niemals etwas gereget, oder einen Laut von ſich gegeben, damit ich auch in ſolcher wüſten, unfruchtbaren und betrübten Nacht nicht entſtanden! ja daß ſie künftig noch ſo ausgezeichnet ſeyn möchte, nimmermehr etwas zur Welt zu bringen, oder einen lauten Schal von ſich zu geben!

dritter Abſchnit v. 8.

§. 182. Der dritte Abſchnit v. 8 faſſet auch zwey doch ſehr genau zuſammenhängende Ausſprüche in ſich. Der erſte heiſt, es müſſen ihn verfluchen die Verwünſcher des Tages (o). Es mögen nun dadurch entweder Leute verſtanden werden, die mit gewiſſen Beſchwerungen und feierlichen Verwünſchungsformeln verhaßte Dinge, Perſonen und Zeiten zu verfluchen geſucht (p); oder öffentliche Klagleute,

rog th. 2. pag. 239. p. 855. und Joh. Buxtorfs ſynag. iud. cap. 36. Aug. Calmet hat aus c. 38, 7 den Schein der Sterne und deren Lobgeſang darunter verſtanden, andere aber aus eben der Stelle das Lob der Engel.

(o) Der eine hebräiſche Ausdruck heiſt eigentlich durchſtechen, durchboren, ingleichen etwas aufs genaueſte und mercklichſte, ja namentlich bezeichnen, von andern Dingen abſondern, und ſeinen Unwillen darauf richten c. 5, 3. 4 Moſ. 23, 8. 25. 3 Moſ. 24, 11. 16. vergl. mit 1 Moſ. 30, 28. 4 Moſ. 1, 17. Jeſ. 62, 2. wie auch 4 Moſ. 22, 11. 17. 8. 11. 23, 13. Sprüch. 11, 26. 24, 24. Jeſ. 36, 6. Habac. 3, 14 und 2 Kön. 12, 10. 18, 21. Hag. 2, 6. Daher einige Ausleger den Ausſpruch auf die Blitze gedeutet und ſo verſtanden haben, die Erleuchter des Tages, die Blitze deren ſchnelles Licht auch am hellen Tage ſichtbar iſt, und die auch, ſonderlich durch die gemeiniglich damit verknüpfte Sturmwinde und Donnerwetter die Meerthiere in Bewegung bringen müſſen dieſelbe treffen und durchboren, welche Überſetzung Sculteti und Calovii den andern hebräiſchen Ausdruck auf eine unbequeme Art von dem Stammwort leuchten, ſcheinen, brennen, herleitet, da er füglicher von verfluchen herkomt 1 Moſ. 27, 29. 4 Moſ. 24, 8. Junius verſteht die Sterne durch die Erleuchter des Tages noch weit unbequemer.

(p) Daß dergleichen feierliche Verfluchung und Verwünſchung in den älteſten Zeiten üblich geweſen, erhellet zur Gnüge aus der Geſchichte Bileams 4 Moſ. 22, 23. und aus Plutarcho de Jſide et Oſiride. Weil nun dadurch der heftigſte Unwille gegen eine Sache und Perſon ſich aufs mercklichſte und heftigſte zu äuſſern gepflegt, ſo hat Hiob gar wol auf ſolche Gewonheit ſehen

leute, die dazu beſtelt und gedungen worden, feierliche Wehklagen über vorgegangene Unfälle anzuſtellen, und ihren heftigen Schmertz darüber mit den mercklichſten Traurigkeitsbezeugungen an den Tag zu legen (q): ſo lauft beides der Hauptſache nach auf eins hinaus, daß Hiob ſolche Empfängnisnacht der heftigſten und feierlichſten algemeinen Verabſcheuung darſtellen wil und ſo wol wünſchen; o möchte doch dieſe unglückliche Zeit vorlängſt ſchon aufs feierlichſte ſeyn verabſcheuet und verwünſcht worden, und ſolcher Unwille der Menſchen die Wirckung haben können, daß ſie niemalen entſtanden und zum Vorſchein kommen wäre: ja möchte wenigſtens nur noch eine algemeine öffentliche Wehklage darüber angeſtellet, und ſie mit dem ſchmertzlichſten Leidweſen begangen werden (r)! Der zweite Ausſpruch iſt nur ein Zuſatz des

ſehen können, ohne dieſelbe dadurch zu billigen und vor rechtmäßig auszugeben, oder ſie vor kräftig zu halten. Welche Meinung vom Schmid, Clerc und Hofman, ingleichen Joh. Fried. Wichmanshauſen in der diſſert. de maledictoribus diei angenommen und warſcheinlich gemacht worden. Wobey aber nicht nöthig iſt, den Beyſatz des Tages ſo zu verſtehen, daß dadurch dergleichen Verwünſcher angezeiget werden, die ſo gar am hellen Tage gantz öffentlich ihre Verfluchung vorgenommen; indem damit der eigentliche Vorwurf ſolcher Verwünſchung bezeichnet wird. Und dieſe Meinung wird durch den Targum beſtätiget, der die Worte nach den meiſten Ausgaben überſetzt, es müſſen ſie verfluchen die Propheten, wenn dadurch Zauberer verſtanden werden, ſo ſich vor Gottes Geſandten ausgeben, die den Tag der Rache, oder des Gerichts und Unglücks verfluchen: doch ſcheinen aus dem folgenden wahre Propheten gemeint zu ſeyn.

(q) Von dieſer Gewonheit kan man vergleichen 2 Chron. 35, 25. Jer. 9, 17. 18. 20. Am 5, 6. Heſek. 30, 2. 32, 16. 27, 29. 30. 31. Weil bey dergleichen öffentlichen Wehklagen und bezeugtem Leidweſen nothwendig die bitterſten Verwünſchungen ſolcher Unfälle vorgehen müſſen (§. 172 g) ſo hat Hiob nicht unbillig dieſe Leute Verwünſcher des Tages genant. Da denn durch den Tag am füglichſten eine unglückliche Zeit, ein Tag des Gerichts und Unfals verſtanden wird, wie der Targum es auch ſo gegeben vergl. §. 179 c. Und dieſe Meinung hat unter den jüdiſchen Auslegern den meiſten Beyfal gefunden, welche nebſt einigen chriſtlichen Auslegern in Hen. Ben. Starckens not. ſelectis in lib. Jobi p. 2 angefürt werden, der dieſelbe auch annimt ſo wol als Herr D. Schultens.

(r) Was die übrigen Auslegungen dieſer Worte betrift: ſo hat Joh. Coccejus dieſen und den folgenden Ausſpruch auf die Arbeit der Fiſcherleute, ſonderlich beym Walfiſchfang gedeutet, und ſo verſtanden; auch ſo gar die Leute welche

des erſtern, die bereit ſind, den Leviathan zu erwecken. Welche danckele Worte auf verſchiedene Weiſe verſtanden werden. Einige überſetzen ſie; die immer bereit ſind, ihren Schmertz und ihre Trauer zu erwecken oder zu erneuern (ſ): andere aber; die ſich mit ihren

welche die ſauer und beſchwerlichſte Arbeit des Tages ausſtehn, wenn ſie zu Waſſer ſich oft mit Gefar bemühen, den Walfiſch aufzuſuchen und daher den Tag verfluchen, ſich auch ſonſt ſehr nach der Ruhe des Nachts ſehnen, müſſen dennoch dieſe Nacht verabſcheuen: ſo doch der heftigen Gemütsbewegung Hiobs auch dem Ort ſeines Aufenthalts gar nicht gemäs iſt, indem er wol andere Exempel beſchwerlicher Handthierung würde in der Nähe gehabt haben, ohne auf den Walfiſchfang zu fallen, der in ſeiner Gegend nicht möglich, folglich unbekant geweſen; auch ſo harte Ausdrucke nicht würde gebraucht haben, wenn er dergleichen ſagen wollen. Aug. Calmet aber hat in ſeiner Auslegung beide Ausſprüche auf die Aethiopier oder Einwoner des obern Egyptens, Atlanten und Tentyriten gedeutet, von denen einige Geſchichtſchreiber berichtet haben, als Strabo B. 17. Plinius B. 5. c. 8. Herodotus B. 4. c. 184. daß ſie den Tag und die Sonne verflucht um der ihnen unerträglichen Hitze willen, ja mit Pfeilen nach ihr geſchoſſen, auch dem Erocodil, vor den ſich die Egypter ſehr gefurcht, ja ihn verehret haben, aufgeſucht und erlegt, welches man einer Zauberey zugeſchrieben. Weil nun dieſe Leute weit und breit berümt geweſen, und vor die geſchickteſten Beſchwerer gehalten worden, auch die Nacht dem Tage vorgezogen, ſo könne Hiob auf dieſelben geſehen haben, welches mehr Warſcheinlichkeit haben würde, wenn dieſes Volck nicht in Africa ſondern näher an Hiobs Gegenden gegräntzet, und gemutmaſſet werden könte, daß Hiob dem gemeinen Vorurtheil nach, dieſe Geſchicklichkeit den Erocodil zu fangen vor eine Wirckung gewiſſer Beſchwerungsformeln und Zauberkünſte würde gehalten haben, wenn ſie ihm auch bekant geweſen.

(ſ) Dieſe Meinung iſt von den meiſten jüdiſchen Auslegern angenommen worden, die dem Targum darin folgen, und das Wort Leviathan durch ihre Trauer überſetzen, daß damit auf die öffentlichen Klagleute geſehen werde, oder auf Menſchen die mit ihren Unfällen misvergnügt und darüber unwillig ſind, folglich geneigt und bereit zu ſeyn pflegen, bey aller Gelegenheit und Veranlaſſung, oder öfter und mehrmals ihr Wehklagen aufs neue und von friſchen anzuheben. Denen die Zürcher und holländiſche Uberſetzung, ingleichen Piſcator, Pagninus und Crinſoz beytreten. Es ſtreitet aber dawieder, daß dis Wort nicht nur in dieſem Buch c. 40, 20 ꝛc. ſondern auch, ſo oft es in der Bibel vorkomt Pſ. 74, 14. 104, 26. Jeſ. 27, 1. gantz unſtreitig ein lebendiges Ding oder Thier entweder eigentlich oder im uneigentlichen Verſtande gleichnisweiſe bedeutet; auch kein Stamwort einer änlichen Bedeutung angezeigt werden kan, indem die einige talmudiſche Stelle

in

ihren Beſchwerungen ſo gar an den Teufel wagen, und mit ihren Zauberkünſten Geiſter bewegen und hervorbringen (t): am warſcheinlichſten aber wird durch den Leviathan eines der fürchterlichſten Meerthiere verſtanden (u), und mit dem gantzen Ausdruck die Gröſſe ſolcher feierlichen

in Moed katon c. 1 wo dergleichen vorkomt, aus dieſen Worten Hiobs beſteht und darauf zielt.

(t) Weil Satan ſo wol in der heiligen Schrift, als von mehrern alten Schriftſtellern häufig unter dem Bilde mancher Thiere, ſonderlich einer Schlange oder Drachens vorgeſtellet wird Offenb. 12, 9. 20, 2 2 Cor. 11, 3. ſo iſt es eine ſehr gewönliche Deutung, inſonderheit der Kirchenväter, daß mit dieſem Ausdruck wie Hiob 40, 20 ꝛc. alſo noch mehr alhier der Teufel ſelbſt gemeint ſey. Wobey doch wieder drey verſchiedene Auslegungen ſtat finden, daß man dis aufwecken des Leviathans entweder von den Zauberkünſten und Beſchwerungen des Teufels und ſeiner Geſpenſte verſtehe, wovon Herr Prof. Reimarus in dem Zuſatz zu Hofmans Auslegung dieſes Orts zu vergleichen: oder mit Hofman von der auf rechtmäßige Art geſchehenen Verwünſchung und Zerſtörung des Teufels; wozu theils einige Meinungen der Kirchenväter, theils ſelbſt der targum Anlas zu geben ſcheint, alwo dieſer gantze Ausſpruch gegeben wird, die bereit ſind in ihren Morgengebeten ihrer Trauer zu gedencken, da aber das Wort erwecken in einer ungewönlichen Bedeutung genommen und von einem andern doch unerweislichen Stammwort hergeleitet werden mus: oder mit vielen Kirchenvätern von Chriſto ſelbſt, wozu die griechiſche Uberſetzung der 70 Dolmetſcher Gelegenheit gegeben, welche die beiden Ausſprüche in der einfachen Zahl überſetzt hat, es müſſe ſie verfluchen, der denſelben Tag verfluchet, und der ſo den groſſen Walfiſch überwältigen wird. vergl. Origenis Ausleg. auch Didymum und Olympiodorum in catena. Von der myſtiſchen oder geheimen Bedeutung des Leviathans handelt gar ausfürlich Sam. Wesley diſſert. 38. in Job. §. 6 : 8.

(u) Bey dieſer Auslegung wird der buchſtäbliche Wortverſtand behalten c. 41, 1 man mag nun durch den Leviathan den Crocodil, oder den Walfiſch und inſonderheit den Zahnfiſch, oder eine Meerſchlange und Waſſerdrachen verſtehen: welches bey cap. 40. und 41 beſſer wird können unterſucht werden. Vergl. auſſer den Auslegern Theod. Haſäi diſq. de Leviathan Jobi et ceto Jonä. Und dieſe Auslegung iſt viel warſcheinlicher, wenn man den erſten Ausſpruch von Verwünſchungen und Wehklagen groſſer Unfälle (q) verſteht, als von Zauberkünſten der Beſchwerer, indem man ſonſt die ziemlich unwarſcheinliche Meinung annemen mus, daß die Zauberer durch Gottes Zulaſſen Crocodille oder andere Meerthiere zur Beſchädigung anderer Menſchen haben brauchen können. Weil der Leviathan als das entſetzlichſte und fürchterlichſte Ungeheuer beſchrieben wird c. 40. 41 ſo hat

lichen Wehklage angezeigt, daß Hiob wünſcht, es möchte dieſe Nacht von ſolchen Klagleuten verwünſcht werden, die durch ihr fürchterliches Geheul und Wehklagen nicht nur Menſchen ſondern auch die wildeſten und unerſchrockenſten Thiere, ja ſelbſt die Ungeheuer des Meers, und ſonderlich den unerſchrockenen Leviathan in Bewegung zu bringen und in Furcht oder ängſtliche Bangigkeit zu ſetzen geſchickt seyn, ja die gewonet ſeyn ihren heftigen Schmertz, Abſcheu und Unwillen dergeſtalt auszulaſſen, daß ſie nichts dabey zu ſcheuen, ſondern ſich ſo gar an die fürchterlichſten und entſetzlichſten Dinge, und ſelbſt an den erſchrecklichen Leviathan, zu wagen pflegen (v).

Vierter Abſchnit v. 9. §. 183. Der **letzte** Abſchnit v. 9 beſteht aus drey Sätzen, darin Hiob auf eine ſteigende Weiſe die abſcheulichſte Finſternis und erſchrecklichſte Geſtalt dieſer ſeiner Empfängnisnacht anwünſcht. Der **erſte heiſt, es müſſen finſter ſeyn die Sterne ihrer Dämmerung,** das iſt, es müſſe dieſelbe Nacht gleich von ihrem Anfange an mit gäntzlicher und ſchreckensvoller Finſternis bedeckt ſeyn, und alles Lichts dergeſtalt ermangeln, daß auch die helleſten Sterne, ſo bey der Abenddämmerung am erſten ſichtbar werden, gar keinen Schein von ſich geben, ſondern ſcheuslich und finſter ausſehen, oder gar nicht zum Vorſchein kommen (w). Mit dem **zweiten Ausſpruch, ſie müſſen auf**

Licht

gar füglich ſo wol die fürchterliche Beſchaffenheit als auch die *Heftigkeit* und Verwegenheit aufgebrachter Klagleute bey ihrem Wehklagen ſo ausgedruckt werden können. Bereit ſeyn, iſt denn zugleich ſo viel als geſchickt und aufgelegt ſeyn c. 15, 24. Sprüch. 24, 27. Dan. 3, 15. Von erwecken aber vergl. Jeſ. 10, 26. 14, 9. Pſ. 80, 3. Sprüch. 10, 12.

(v) Die übrigen Auslegungen gehen zu ſehr von der natürlichen Folge der Worte und hebräiſchen Verbindungszeichen ab. Dahin gehört Lud. de Dieu Meinung, der den Ausſpruch als eine Anrede annimt, und auf den Teufel deutet; und da ſolche Verflucher ſchon bereit ſind, ſo erwecke ſie noch mehr dazu o Leviathan! Jugleichen Jac. Guſſetii und Herr Doct. Schultens Meinung, daß die Worte ſo zuſammenhängen, es müſſen die geſchickteſte Verwünſcher des Tagrs dieſe Nacht, ſo auch den Leviathan erwecken kan, oder in Bewegung bringen, verfluchen, weil die Nacht im hebräiſchen mit Worten mänlicher Endung verbunden wird.

(w) Das hebräiſche Wort Dämmerung wird ſo wol von der Abenddämmerung beym Anfange der Nacht als des Morgens bey dem Ende derſelben

gebraucht

Licht warten und keins erfolgen, wird die gewünſchte anhaltende gäntzliche Dunckelheit dieſer ſtockfinſtern Nacht beſchrieben, daß nicht der geringſte Schein irgend einiges Lichts, weder des Monden noch der Sterne, darin erfolgen möchte (x). Der **dritte** aber, **ſie müſſen die Augenlieder der Morgenröte nicht ſehen**, zeigt die Unaufhörlichkeit ſolcher Finſternis an, daß Hiob wünſcht, wenn dieſe Unglücksnacht nicht zu hindern geweſen, oder auch künftig ihre Wiederkunft nicht zu verhüten ſey, ſo hätte ſie doch nur lieber gar unaufhörlich ſeyn mögen, daß gantz kein Tag drauf erfolget wäre, oder möchte auch künftig wo nicht unendlich doch von ungewönlicher Länge ſeyn und einen trüben, bewölckten finſtern Tag ohne Sonnenſchein und eigentliche Morgenröte nach ſich ziehen (y). Daß alſo mit allen drey

gebraucht. Hier iſt um der folgenden Ausſprüche willen am füglichſten die erſte zu verſtehen 1 Sam. 30, 17. Jeſ. 5, 11. Hiob 7, 7. 24, 15. Da denn die Sterne der Dämmerung vom R. Levi B. Gerſon gar richtig auf die gröſten und helleſten Sterne gedeutet worden, die ſonſt am zeitigſten ſichtbar werden, da die kleinern nicht eher zum Vorſchein kommen, als bis es völlig dunckel worden. Folglich iſt nicht nöthig den Ausdruck im uneigentlichen Verſtande von der gantzen Nacht anzunemen, daß ein Theil anſtat des gantzen geſetzt ſey.

(x) Die hebräiſche Redensart zeigt eine vergebliche Hofnung und Erwartung an 1 Sam. 9, 4. Joſ. 41, 17. 59, 9. 11. Heſek. 7, 25. Pſ. 69, 21. Welche Vorſtellung Hiob hier braucht, die ungewönliche und auſſerordentliche Dunckelheit derſelben Nacht faslicher auszudrucken, da er wünſcht, daß dieſelbe Nacht auch nicht des geringſten Schummers und ſchwächſten Scheins, der ſonſt in andern Nächten ſtat finde, und den man daher billig erwarten könne, genieſſen ſolle. Einige Ausleger haben durch das vergeblich erwartete Licht die aufgehende Sonne verſtanden, worauf aber eigentlich der folgende dritte Ausſpruch gehet.

(y) Die alhier befindliche Zuſammenfügung der Worte im Grundtext heiſt eigentlich an etwas ſeine Luſt und Freude ſehen, oder dasjenige woran erblicken, was man gewünſcht und gern ſehen wollen c. 7, 7. Pred. 2, 1. Jeſ. 66, 5. Jer. 17, 6. 29, 32. Pſ. 27, 13. folglich wird der erwünſchte und erfreuliche Anblick einer heitern Morgenröte dieſer Nacht abgeſprochen. Hofman hats gegeben, noch werde es nemlich das Licht der Sonnen geſeben in den Augenliedern der Morgenröte, ſo er von der Atmoſpher verſteht, wobey aber die Lautbuchſtaben des hebräiſchen Worts geändert werden müſſen. Das Gleichnis der Augenlieder der Morgenröte c. 16, 16. 41, 10. Sprüch. 6, 25 geht auf die erſten nach und

drey Ausſprüchen eben der Wunſch, ſo der Hauptſache nach v. 4. 5. 6 ſchon vorgebracht worden (§. 174. 176. 177. 178) vor heftiger Gemütsbewegung mit geänderten Ausdrucken (§. 179) wiederholt wird (z).

Urſach dieſer Verwünſchung v. 10.

§. 184. Und darauf folget denn die beygefügte Urſach dieſes heftigen Unwillens gegen ſolche Empfängnisnacht v. 10 (§. 180): damit derſelbe nicht vor unbillig, und die daraus hergefloſſene harte Ausdrucke nicht vor ungegründet möchten gehalten werden. **Daß**, oder weil ſie, ſagt er, **nicht verſchloſſen die Thüren meines Leibes, und dadurch das Elend vor meinen Augen verdeckt.** Beide Ausſprüche gehen eigentlich zunächſt und vornemlich auf die Empfängnisnacht: als welches nicht nur der Inhalt derſelben verſtattet und erfordert; ſondern auch dem Zuſammenhange und gantzen Gemütsbewegung Hiobs gemäſſer iſt, als wenn man dieſelbe allein oder hauptſächlich auf ſeinen Geburtstag deuten wolte (a). Der **erſte** Ausſpruch enthält die nächſte Urſach ſolches Unwillens, die darin beſteht, daß dieſelbe Nacht die Thüren des Mutterleibes, darin er ſeinen Anfang genommen, nicht verſchloſſen, das iſt ſeine Empfängnis nicht gehindert (b). Wobey Hiob aus heftiger Gemütsbewegung und mit verworner

und nach ſich erweiternde Blicke der aufgehenden Sonne, die ſonſt auch ſonderlich nach der morgenländiſchen und poetiſchen Schreibart öfters einem Auge verglichen wird.

(z) Ohne daß man nöthig habe die Worte auf einen unglücklichen Einflus des Geſtirns in ſeiner Empfängnisnacht zu deuten. vergl. Hofmans Ausleg.

(a) Da Hiob v. 3 derſelben ſo wol als des Geburtstages beſonders gedenckt (§. 173), auch unmittelbar vor dieſen Worten v. 6-9 eine ſo weitläufige Verwünſchung derſelben vorbringt (§. 179) und gegen dieſelbe ſeinen Unwillen heftiger ausbrechen läßt, als gegen den Geburtstag ſelbſt: ſo iſt höchſt warſcheinlich, daß dieſe Ausſprüche ebenfals auf ſolche Empfängnisnacht gehen.

(b) Durch den hebräiſchen Ausdruck **meinen Leib** mus der Leib der Mutter Hiobs verſtanden werden c. 10, 17. Pſ. 58, 3. 68, 4. 71, 6. Jeſ. 45, 8. Jer. 1, 5 wie es die 70 Dolmetſcher gegeben: der ſein Leib genant wird, weil er darin empfangen und getragen worden, wie die Zueignungsworte im hebräiſchen mehrmals auf ſolche Art gebraucht werden Pſ 77, 3. Hiob 16, 18. 1 Moſ. 19, 12. 16, 4. Jer. 51, 34. Folglich iſt nicht nöthig, daß man, wie Aben Eſra und andere jüdiſche Ausleger gethan, dadurch den Nabel Hiobs verſtehe, vermittelſt deſſen er in Mutterleibe ſeine Narung bekommen, welche Deutung aus dem Targum genommen worden, alwo dieſer Ausſpruch gegeben

worner Vorſtellung die Zeit als eine Urſach deſſen was darin vorgegangen, anſiehet, wenigſtens in Abſicht der unterlaſſenen Hinderung deſſelben **Sprüch.** 27, 1 (§. 168). Der **zweite** Ausſpruch zeigt die entferntere Urſach an, oder den Grund der im vorhergehenden gemeldeten Urſach, ſo in dem gewünſchten Erfolg der gehinderten Empfängnis beſteht, daß er dadurch nicht nur vor dem Elende, das ihn nunmehro befallen und ſo hart angegriffen, ſondern auch vor dem bloſſen Anblick deſſelben würde ſeyn bewaret worden (c). Da nun ſolches nicht geſchehen, meinte Hiob zu dergleichen Unwillen und deſſelben Ausbrüchen berechtiget zu ſeyn, als vorhergegangen. So leicht überredet ſich ein Menſch bey allen Gemütsbewegungen völligen Grund zu haben, zudem was er vornimt, und insbeſondere billig zu zürnen. Jonas durfte gar auf Gottes Frage c. 4, 9 **meineſt du, daß du billig zürneſt um den Kürbis?** antworten, **billig zürne ich bis an den Tod.** Wie nöthig haben wir doch alle unſere Urtheile, die wir in heftiger Gemütsbewegung fällen, wenn ſie uns noch ſo billig, gegründet und recht-

ben iſt, daß ſie nicht verſchloſſen die Zugänge meiner Thüren, ſo die Oefnungen meines Leibes ſind, mit einem Ausdruck der c. 40, 11 und Hohel. 7, 3 den Nabel bedeutet. Die Redensart aber **die Thüren des Mutterleibes zuſchlieſſen und öfnen**, komt in eben dieſer Bedeutung vor 1 Moſ. 20, 18. 29, 31. 30, 2. 1 Sam. 1, 5. 6. und iſt der eigentlichen Beſchaffenheit der Sache ſelbſt nach, den richtigſten anatomiſchen Entdeckungen gantz gemäs, wenn durch dieſe gedoppelte Thüren, wie es eigentlich heiſt, die von ihrem Erfinder ſogenanten fallopiſchen Gänge zu den Eierſtöcken verſtanden werden.

(c) Die Verbindung dieſes Satzes mit dem vorhergehenden kan entweder ſo angenommen werden, daß man die Verneinung aus dem vorigen wiederhole, und daß ſie nicht das Elend vor meinen Augen verdeckt, wie dergleichen geſchieht Jeſ. 38, 18. Pſ. 1, 5. 9, 19. oder beſſer ohne ſolche Wiederholung, daß ſie dadurch 2c. um auf ſolche Art das Elend zu verdecken. Elend bedeutet zwar überhaupt allerley Beſchwerlichkeit und Ungemach, wird aber hier von den Unfällen gebraucht, die ihn betroffen v. 20. 5, 6. 7. 11, 16. Jer. 20, 18. Pſ. 90, 10. Verdecken oder durch eine vorgehangene Decke verbergen, wie das Wort eigentlich heiſt, wird in dieſer Bedeutung gebraucht, ſo wol das Angeſicht vor etwas verdecken, als auch etwas vor jemandes Angeſicht verdecken Jeſ. 54, 8. 59, 2. 64, 6. 65, 17. Pſ. 30, 8. 51, 11. 90, 15. 119, 19. Hoſ. 13, 14. 2 Moſ. 3, 6.

rechtmäßig ſcheinen, vor verdächtig zu halten, und mit ſtillem Gemüth zu prüfen.

Anwendung ſolcher Verwünſchung der Geburtszeit Hiobs v. 3-10.

§. 185. Dieſer gantze Theil der Rede Hiobs kan uns denn noch manche Warheiten leren. **Erſtlich**, wie gefärlich es ſey, etwas nur von einer Seite anzuſehen, und auſſer ſeinem völligen Zuſammenhang zu beurtheilen, wie leicht und häufig ſolches aber doch zu geſchehen pflege. Hätte Hiob ſeine Geburtszeit und den Urſprung ſeines natürlichen Lebens von einer andern Seite, und nach mehrern Verhältniſſen angeſehen; wie er dadurch in den Stand geſetzt worden, mit Gott bekant und vereiniget zu werden, ja wie ſolcher Anfang ſeines Lebens ein Anfang unzälicher Wohlthaten geweſen, die er von der Hand Gottes bereits empfangen und auch noch hoffen können: er würde unfelbar anders davon geurtheilet haben, und ſolche ſeine Geburt ſelbſt vor eine götliche Wohlthat halten müſſen. Da er dieſelbe aber nur in der Geſichtslinie vor Augen behielt, wie ſie ihm durch die ſchmertzlichſte Empfindung ſeines gegenwärtigen Elendes ins Andencken gebracht und vorgeſtellet worden, und ſie daher blos in dieſem Verhältnis anſahe; ſo konte ſolcher Anblick nichts als heftige Unluſt und Unwillen verurſachen. Was iſt aber wol gewönlicher bey aufgebrachten und heftig bewegten Menſchen, als daß ſie vorſtoſſende Dinge nach dem erſten Eindrück, den ſie davon in ihr Gemüth bekommen, auffangen, und von ihrem gantzen Zuſammenhange dergeſtalt losreiſſen, daß keine andere Vorſtellung derſelben bey ihnen aufkommen und Platz finden kan, als die ſolchem ihrem Eindruck gemäs iſt? **Zweitens**, daß böſe Tage nicht nur das Andencken der vorigen guten Tage verdrengen, ſondern in Bitterkeit verwandeln. Sir. 11, 28 heiſts; **Eine böſe Stunde macht, daß man aller Freude vergiſſet.** Hiobs Elend unterdruckte jetzo alle Erinnerung der vormaligen Wohlthaten und Glückſeligkeit, die ſein Gemüth anfangs unterſtützt gehabt c. 1, 21. 2, 10. ja machte ihm das Andencken der allererfreulichſten Zeit, des Anfangs ſeines Lebens ſelbſt, gantz unerträglich. Es wird alſo das Andencken vergänglicher Glückſeligkeit und genoſſener zeitlichen Luſt in dieſer Welt, künftig einmal ein ſchlechter Troſt in einer unſeligen Ewigkeit ſeyn, ja zur unausbleiblichen Vermerung des peinlichſten Schmertzes gereichen. **Drittens**, daß Menſchen in Umſtände kommen können, darin ſie ihnen ſelbſt zur unerträglichen Laſt werden,

den, und ſie nichts als die Hofnung künftiger Aenderung und einer erfreulichen Ewigkeit hinlänglich aufrichten kan, ja ohne dieſelbe die Vernichtung ſelbſt erwünſchter und vortheilhafter ſeyn würde. **Chriſtus** ſagt daher nicht nur von dem Verräter **Juda Marc.** 14, 21 **es wäre demſelben Menſchen beſſer, daß er nie geboren wäre:** ſondern **Paulus** verſichert von den Apoſteln 1 **Cor.** 15, 19 **hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen.** Wäre dergleichen Vorſtellung künftiger Dinge damals lebhafter beym **Hiob** geweſen: ſo würde er nicht ſeiner ſo überdrüßig und gegen ſeine Geburt ſo unwillig geworden ſeyn. **Viertens**, daß die an ſich nicht nur unſchuldige, ſondern auch nützliche Gemütsbewegungen, wenn ſie in Unordnung und Verwirrung geraten, einen Menſchen ſehr unglücklich machen und ſeine übrige Noth unglaublich vermeren. So vortheilhaft der natürliche Trieb des Menſchen iſt, was er vor gut anſiehet, zu lieben und zu begehren, und hingegen was ihm böſe zu ſeyn vorkomt, zu haſſen und zu verabſcheuen: ſo ſehr kan derſelbe dadurch gequälet werden, wenn er durch irrige Vorſtellungen auf unrechte Dinge fält. Die bloſſe Empfindung der Vergeblichkeit ſeiner heftigſten Bemühungen nach etwas mus ſehr peinlich ſeyn. Wie oft zerplagt und martert ſich ein Menſch nicht mit einer bloſſen Einbildung, einem Schatten nachzujagen oder wieder in Schatten zu fechten, bis er ſich darüber umſonſt abgearbeitet und ermüdet hat? Obgleich **Hiobs** Unwille durch ſeine Gottesfurcht in ſolchen Schrancken gehalten wurde, daß er nicht auf Gott gerichtet ward, oder gegen denſelben ausbrach (§. 170) ſo fiel er doch in Ermanglung eines andern Vorwurfs durch höchſtverworne Vorſtellung auf die unſchuldige Geburtszeit und brach in Wünſche aus, deren Vergeblichkeit er bey dem geringſten Nachdencken ſelbſt gewar werden müſſen. Wie nöthig iſts doch demnach, daß wir unſere Gemütsbewegungen unter Herſchaft der Vernunft und Gnade zu erhalten ſuchen! Endlich **fünftens**, daß wir hohe Urſach haben, uns ſowol über anderer als unſere eigene Geburt, bey Erinnerung derſelben, mit Furcht und Zittern zu freuen. Wir ſind berechtiget und verbunden, uns dieſer götlichen Wohlthat, ohne welche alle übrige nicht ſtat finden könten, inniglich zu erfreuen, und ſie mit Danckbarkeit zu verehren. Doch

iſts gewis nicht unrecht ſondern höchſtnöthig, daß wir alle Erinnerung und Begehung unſerer Geburtszeit mit heiliger Furcht verbinden, auch alle Freude über anderer, ſonderlich uns angehöriger, Geburt mit ſolcher heiligen Furcht mäßigen: indem wir nie vorher wiſſen, was einem zur Welt gebornen Menſchen in derſelben alles bevorſtehe. Der Eingang in dieſe jammervolle Welt die im Argen liegt, iſt freilich einem glücklichen Ausgang aus derſelben weder vorzuziehen noch gleich zu achten, und enthält ſo viel Urſachen wohlgegründeter Traurigkeit als Freude (d).

erſter Satz des erſten Abſchnits im Wunſch vorlängſt geſtorben zu ſeyn v. 11.

§. 186. In dem **zweiten**递 Haupttheil des gantzen **Capitels** ſetzt Hiob die Bezeugung ſeines Unwillens gegen das natürliche Leben dergeſtalt fort, daß er **vorlängſt ſchon geſtorben zu ſeyn wünſcht** v. 11-19. Da denn **anfangs**, der **Wunſch** ſelbſt vorkomt v. 11. 12, und **hernach** die **Urſachen** deſſelben beygefüget werden v. 13 bis 19 (§. 165). Der eigentliche **Wunſch** beſteht wieder aus zwey Abſchnitten, da Hiob theils bey ſeinem erſten Entſtehen gleich wieder verſtorben v. 11. theils gantz unerzogen geblieben zu ſeyn v. 12 wünſcht, ſo beides der Hauptſache nach auf eins hinauslauft, und den heftigen Unwillen gegen ſein Leben recht nachdrücklich vorſtellen ſol. Der **erſte** Wunſch faſſet zwey Sätze in ſich, davon der erſtere alſo lautet:

(d) Was Sirach ſchreibt c. 11, 19 darum ſolt du niemand rümen oder glücklich preiſen, vor ſeinem Ende iſt von manchen heidniſchen Weltweiſen erkant worden, wovon das weitläufige Geſpräch Solons mit Cröſo zu vergleichen, welches Herodotus B. 1. pag. 13 ꝛc. ed. Henr. Stephani 1592 aufgezeichnet, der auch B. 5. pag. 331. von den Trauſiern, einem Volck in Thracien, berichtet: ſie ſind übrigens den andern Thraciern gantz ånlich, bey der Geburt und dem Abſterben der ihrigen aber verhalten ſie ſich alſo; wenn ein Kind geboren wird, ſo ſetzen ſich die Anverwandten um daſſelbe herum, und beweinen es, um des vielen Ubels willen, ſo es auszuſtehen, dabey ſie alle menſchliche Unfålle erzålen: wenn aber jemand verſtorben, ſo beſtatten ſie ihn zur Erde mit vieler Luſtbarkeit und Vergnügen, wobey ſie alle das Ubel anfüren, wovon derſelbe errettet und in völlige Glückſeligkeit verſetzt worden. Wechle Nachricht in Joh. Stobaei loc. comm. ſerm. 274. pag. 888. edit. Wechel angefürt, und mit mehr ånlichen Exempeln begleitet wird. Wohin noch Philoſtrati Bericht von den Gaditanern gehört, im Leben Apollonii thyan. cap. 4. pag. 190. edit. Olearii.

(e)

tet: **warum bin ich nicht von Mutterleibe an geſtorben?** womit Hiob ſo wol ſein Verlangen gleich nach der Geburt (e) ja noch vor derſelben (f) geſtorben zu ſeyn, als auch ſein Misvergnügen, daß ſolches nicht geſchehen ſey, zu erkennen giebt. Denn beides wird durch dergleichen Frage ausgedruckt (g), die ſo viel ſagen ſol, theils warum iſt doch dergleichen nicht geſchehen? iſt es mir zu gut und zu gefallen geſchehen, ſo iſt dabey gewis geirret worden; denn warum ſolte ich jetzo nicht von hertzen wünſchen, längſt geſtorben zu ſeyn? ja was ſolte mich bewogen haben, jemals das Gegentheil zu wünſchen? wie ich nunmehro mein Leben und deſſen Fortdauer verabſcheue, ſo bin ich an der mir nun ſo unglücklichen Erhaltung und Verlängerung deſſelben unſchuldig und kan keinen Grund einſehen, woraus ich mutmaſſen könte, daß ſolches zu meinem Vortheil und ohne meinen Schaden geſchehen ſey: theils aber auch, ich halte mein Leben vor ein ſolch Ubel, daß ich berechtiget zu ſeyn glaube, deſſelben Fortdauer vor eine unver-

(e) Dieſe Bedeutung hat Schmid angenommen, weil Hiob in der vorhergehenden Verwünſchung des Geburtstages ſchon dergleichen Wunſch hinlänglich ausgedruckt, vor der Geburt in Mutterleibe geſtorben zu ſeyn, daher es warſcheinlicher ſey, daß er nun wünſche, gleich unmittelbar nach der Geburt geſtorben zu ſeyn, zumal da es nicht ungewönlich, ja der heftigen Gemütsbewegung deſſelben gar gemäs ſey, in dem folgenden Satz einerley mit geänderten Worten vorzubringen.

(f) Dieſe Auslegung kömt nicht nur mit dem Ausdruck ſelbſt Pſ. 58, 4. 22, 11. Jeſ. 42, 2. 48, 8. Jer. 20, 17 ſondern auch mit dem Zuſammenhang gar wol überein. Denn da Hiob unmittelbar vorher ſeine Empfängnis verwünſcht v. 6-10: ſo komt er nun gar natürlich auf dieſen Wunſch, daß wann die Empfängnis nicht zu hindern geweſen, er doch wenigſtens noch in Mutterleibe möchte geſtorben ſeyn, ohne das Tageslicht jemals erblickt zu haben v. 16. oder wenn auch das nicht geſchehen, doch alsbald nach der Geburt verſchieden wäre: da denn der folgende Satz nicht gantz einerley mit dieſem gegenwärtigen enthält, ſondern die vier Sätze v. 11. 12 eine ſteigende Rede ausmachen. Die 70 Dolmetſcher haben den Ausdruck eben ſo überſetzt. Welches auch Junius, Mercerus, Coccejus, Herr D. Schultens und Herr Richter angenommen.

(g) Dergleichen Frage iſt ein Zeichen der Unbegreiflichkeit rechtmäßiger Urſachen und vortheilhafter Beſchaffenheit einer Sache, oder der geglaubten Unverantwortlichkeit derſelben, folglich der Wehklage und des Unwillens, v. 17. 20. Pſ. 10, 1. 43, 2. 77, 8.

verantwortliche Beleidigung anzuſehen, und darüber zu zürnen. Folglich zeigt dieſer nebſt den folgenden Ausdrucken an, daß nicht nur der gantze Unwillen Hiobs gegen ſeine Geburtszeit eigentlich auf ſein Leben ſelbſt gegangen, welches in derſelben ſeinen Anfang genommen, und ihm nun ſo unerträglich geworden, ſondern daß er auch die Vergeblichkeit und ungegründete Beſchaffenheit ſolcher Verwünſchung der unſchuldigen Zeit ſeiner Empfängnis und Geburt in etwas müſſe gemerckt haben: welches ihn denn veranlaſſet zu haben ſcheint, die Ausbrüche ſeines Unwillens einigermaſſen zu ändern und anders wohin zu richten, wobey er aber in der Wahl des neuen Vorwurfs ſolcher Unluſt nicht eben glücklich geweſen. Denn ob ihn gleich ſeine Gottesfurcht auch dismal zurückhielt, ſich nicht an Gott wiſſentlich zu vergreifen und ſein Misvergnügen auf denſelben zu richten: ſo fiel er doch damit auf etwas, das eben ſo wenig dergleichen Misvergnügen und Unwillen verdient, als einer Empfindung davon fähig geweſen.

zweiter Satz v. 11.

§. 187. Der **zweite** Satz: und warum bin ich nicht **wie ich aus Mutterleibe hervorkommen alsbald verſchieden** (h)? entdeckt einen neuen Fal, wodurch ihm ſein Leben aufs frühzeitigſte hätte können verkürtzt werden; welchen er in Ermanglung des vorhergehenden, den er doch noch lieber würde geſehen haben, gar ſenlich wünſcht, und ſich darüber misvergnügt bezeuget, daß derſelbe nicht erfolget. So weit ging demnach Hiobs Unwille, daß er die unleugbare Wohlthat Gottes der Erhaltung ſeines Lebens in der zarteſten Kindheit verabſcheuet, welches er ſelbſt c. 10, 12 wiederufen, da er ſpricht, **Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan, und dein Aufſehen bewaret meinen Odem.** So kan ein Menſch durch Leidenſchaften und Gemütsbewegungen herumgetrieben werden, dazu ſcheel zu ſehen und darum zu zürnen, daß Gott ſo gütig gegen ihn iſt. In-

(h) Es mus in dieſem Satz ſo wol die Frage aus dem vorhergehenden wiederholt werden Pſ. 77, 9. 88, 14. 89, 7. als auch die Verneinung, welche abgebrochene Redensart aus der ſtarcken Gemütsbewegung Hiobs gar begreiflich iſt. **Aus Mutterleibe hervorgehen**, iſt eine gewönliche Beſchreibung der Geburt c. 1, 21. 10, 18. Jer. 20, 18. Hoſ. 9, 11. verſcheiden, entſelt werden, den Odem verlieren, komt ſo vor c. 10, 18. 1 Moſ. 7, 21.

(i) Das

Indeſſen iſt dieſe Rede nicht weiter zu deuten, als es die unleugbare Abſicht Hiobs erfordert und zuläßt, die blos dahin gehet, das Elend ſeines jämmerlichen Lebens zu beklagen, welches er ſo gros zu ſeyn verſichert, daß er in dieſer Abſicht wünſche, damit entweder gar verſchonet geblieben, oder doch aufs zeitigſte und geſchwindeſte davon wieder befreiet geworden zu ſeyn. Dergleichen Vorſtellung wir auch Pred. 4, 2. 3. antreffen, wo Salomo nach vorhergegangener Meldung des menſchlichen Elendes in die Worte ausbricht: **da lobete ich die Todten die ſchon geſtorben waren, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten: und der noch nicht iſt, iſt beſſer denn alle beide, und des Böſen nicht innen wird, das unter der Sonnen geſchieht.** vergl. mit c. 6, 3. 7, 2.

§. 188. Der andere Abſchnit dieſes Wunſches und wehklagenden Misvergnügens v. 12 (§. 186) faſſet auch zwey Sätze in ſich. Mit dem erſten; **warum ſind mir die Knie entgegen kommen?** oder warum iſt man mir ſo dienſtfertig begegnet, mich auf den Schoos zu nemen (i)? beſchwert ſich Hiob über die erſte ihm wiederfarne Pflege und Wartung, ohne welche er ſeines ihm nun ſo verhaſten Lebens gar bald wieder würde losgeworden ſeyn. Daher er dieſe ihm erzeigte Wohlthat als eine Beleidigung und Unglück anſiehet, und ſich darüber als etwas unverantwortliches beklagt. Der zweite Satz, **und warum ſind mir die Brüſte entgegen kommen**, oder gereicht worden zum

Zweiter Abſchnit v. 12.

(i) Das hebräiſche Wort heiſt ſo wol etwas darbringen, jemand entgegentragen, als auch begegnen, ſonderlich dienſtfertiger Weiſe entgegen kommen c. 30, 27 5 Moſ. 23, 5. Jeſ. 21, 14. Pſ 18, 6 19. 21, 4. Herr D. Schultens hat anfangs in den animadverſ. pag. 4 die erſte Bedeutung vorgezogen, daß mit der gantzen Redensart auf die Gewonheit der Alten geſehen werde, ein neugeboren Kind auf dem Schoos der Wehmutter dem Vater darzubringen und vorzulegen, um von demſelben auf und angenommen zu werden: in dem commentario aber pag. 65 hat er die andere vor richtiger erkant, die auch dem Zuſammenhang alhier gemäſſer iſt. Wobey denn keine mühſame Unterſuchung nöthig iſt, weſſen Knie hier zu verſtehen ſeyn, des Vaters 1 Moſ. 48, 12. 50, 30 oder der Hebamme, Mutter und Wärterin 1 Moſ. 30, 3. 2 Kön. 4, 20 Jeſ. 66, 12 indem alle Art liebreicher Aufnam, dienſtfertiger Pflege und Wartung darunter begriffen wird.

 (k) Man

zum ſaugen (k)? enthält eine Fortſetzung der Klage Hiobs, darin er immer weiter geht und ſich ſelbſt über die ihm gereichte erſte Narung beklagt, weil er dadurch auf dieſe unerträgliche Leiden aufbehalten worden. Folglich wil Hiob in beiden Ausſprüchen ſo viel ſagen, habe ich nicht vor der Geburt noch in Mutterleibe, oder wenigſtens gleich nachher ohne der Menſchen Zuthun ſterben können: warum iſt mir doch niemand dazu beförderlich und behülflich geweſen? ja warum haben die meinigen durch beſorgte Verpflegung und verſchafte Narung mein unglückſeliges Leben verlängert, davon ich damals ſo leicht und glücklich hätte befreiet werden können, wenn jemand dieſe Vorſorge vor mich gehabt hätte?

Anwendung davon v. 12. §. 189. So gar verſchieden und höchſt veränderlich ſind die Urtheile der Menſchen von dem was ihnen gut und übel, vortheilhaſt und nachtheilig ſey. **Klagl. 2, 11** heiſts nicht unbillig, **ich habe ſchier meine Augen ausgeweinet, über dem Jammer der Tochter meines Volcks, da die Säuglinge und Unmündigen auf den Gaſſen in der Stadt verſchmachtet;** und c. 4, 3. 4. **Die Drachen reichen die Brüſte ihren Jungen, und ſäugen ſie, aber die Tochter meines Volcks mus unbarmhertzig ſeyn, wie ein Straus in der Wüſten. Dem Säuglinge klebet ſeine Zunge an ſeinem Gaumen vor Durſt ꝛc.** Und eben ſo wird es **Heſek. 16, 4. 5.** als der gröſte Jammer eines neugebornen Kindes beſchrieben, wenn es ohne menſchliche Hülfe, Pflege und Wartung hingeworfen wird: **deine Geburt iſt alſo geweſt: dein Nabel da du geboren wurdeſt, iſt nicht verſchnitten, ſo hat man dich auch mit Waſſer nicht gebadet, daß du ſauber würdeſt, noch mit Saltz gerieben, noch in Windeln gewickelt; denn niemand jammerte dein, daß er ſich über dich erbarmet hätte, und der Stücke eins dir erzeiget, ſondern du wurdeſt aufs Feld geworfen.** Wer ſolte demnach wol dencken, daß jemand ſo feindſelig gegen ſich ſelbſt

(k) Man kan dieſen kurtzen Ausſpruch auch ſo ergäntzen, warum ſind doch Brüſte da geweſen, daran zu ſaugen. Doch iſts dem Zuſammenhange und der Gemütsbewegung des redenden gemäſſer, ſolche Ergäntzung aus dem vorhergehenden herzunemen. Der hebräiſche Ausdruck was ſind mir Brüſte gereicht worden, iſt ſo viel als wozu, warum c. 7, 21. 15, 12.

ſelbſt ſeyn ſolte, dergleichen Grauſamkeit ihm zu wünſchen. Allein ſo hört das gröſte Unglück und Ubel auf vor böſe und übel geachtet zu werden, wenn es als ein Mittel der Befreiung von einem vor noch gröſſer gehaltenem Ubel und der Beforderung eines überwiegenden Guten angeſehen wird. Im Unwillen weis ein Menſch oft ſelbſt nicht recht was er wil. GOtt und Menſchen können es bey ihm mit den unleugbarſten Wohlthaten verderben. Wie hoch nöthig iſt daher nicht, daß wir uns durch richtige Einſicht unſerer Endzwecke und deren Verbindung, richtige Beurtheilungsgründe des Guten und Böſen, nützlichen und ſchädlichen, bekant machen und frühzeitig an den unveränderlichen Gebrauch derſelben gewönen, ohne von ſinlicher Empfindung des angenemen und unangenemen jemals beherſcht zu werden? Ja wie heilſam iſts nicht vor Menſchen, daß bey dieſer Veränderlichkeit und häufigen Unrichtigkeit ihrer Einſichten und Urtheile, ihre Wünſche nicht allezeit erfüllet werden, ſondern Gott die Unterſuchung derſelben ſich vorbehalten, auch ſeinen ächteſten Liebhabern die Erfüllung derſelben oft in Gnaden und aus Freundſchaft verſaget, ſo wie er manchmal aus gerechtem Zorn der Menſchen Wünſche zu ihrer eigenen Strafe erfüllet werden läßt.

§. 190. Es ſetzt Hiob aber bey ſolcher gantzen Wehklage voraus, daß er zu dieſem ſeinem Urſprunge und erſten Erhaltung gantz und gar nichts beygetragen habe, oder nicht das geringſte davon ihm zuzuſchreiben ſey. Denn aus dem Grunde und unter dem Vorwande beſchwert er ſich eben ſo heftig über ſolch ſein Entſtehen und anfängliche Verpflegung, und meint dadurch beleidiget zu ſeyn, folglich darüber billig zu zürnen: weil nicht nur ſein gantzes elendes Leben unterblieben, wenn dergleichen nicht vorgegangen; ſondern er ſelbſt an dem allen gantz unſchuldig ſey, und den geringſten thätigen Antheil daran nicht genommen habe. Welche Folge gantz richtig würde geweſen ſeyn, wenn ſie nicht auf dem irrigen Vorurtheil beruhet, daß ſein natürliches Leben ein wahres, ja als die eigentliche, und ſeiner Meinung nach wol gar die einige Quelle alles ſeines jetzigen Elendes, das gröſte Ubel vor ihn ſey. Bey richtigerer Einſicht aber der wahren Beſchaffenheit und des eigentlichen Werts unſers Lebens können und müſſen wir dieſe unleugbare Warheit, daß wir zu unſerm Urſprung und erſten Verſorgung nichts beytragen können, zur danckbarſten Verehrung götlicher

Fortſetzung derſelben v. 12.

cher Vorſehung und lebendigen Erkentnis unſerer Verbindlichkeit gegen Gott und Menſchen gebrauchen. Von allen unſern Umſtänden und Veränderungen können wir freilich die allererſten und unentberlichſten, die zu unſerm anfänglichen Entſtehen gehören, uns am allerwenigſten anmaſſen und zueignen. Wir kommen ohne unſere Wahl, Zuthun und Bewuſtſeyn auf dieſe Welt. Der groſſen Menge von Gefärlichkeiten, denen wir vor, bey, und gleich nach der Geburt unterworfen ſind, entgehen wir nicht durch unſere eigene Vorſicht. Die erſten Nothwendigkeiten, deren wir weit mehrerer und viel länger bedürfen, als andere lebendige Dinge, haben wir nicht unſerer eigenen ſondern fremder Vorſorge zu verdancken. Hiob ſelbſt erkennet ſolches, wenn er zu Gott ſpricht c. 10, 6 ꝛc. Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin v. 11 du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen, mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammen gefüget. v. 18. du haſt mich aus Mutterleibe kommen laſſen. Und David bekennet Pſ. 139, 13 du wareſt über mir in Mutterleibe, und Pſ. 71, 6 auf dich habe ich mich verlaſſen von Mutterleibe an, du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; ingleichen Pſ. 22, 10. 11. du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten war; auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, du biſt mein Gott von meiner Mutter Leibe an. Paulus aber drückt ſolches Apoſt. 17, 25. 26. 28 alſo aus; Er ſelbſt giebt jederman Leben und Odem allenthalben, und hat gemacht, daß von einem Blute aller Menſchen Geſchlechte auf dem gantzen Erdboden wonen, = = = denn in ihm leben, weben und ſind wir. Wir ſtehen alſo unſers bloſſen Urſprungs wegen in einer natürlichen und ſo hohen Verbindlichkeit gegen Gott, daß wenn wir gleich ſeiner nachher bey erlangten Gebrauch des Verſtandes nicht weiter benöthiget wären, noch ſeiner Vorſorge und Erhaltung genöſſen, wir dieſe Verpflichtung nimmermehr aufheben könten. Gott gebe, daß wir nie an unſer Leben und deſſen Anfang gedencken, ohne uns aufs danckbefliſſenſte dieſer Wohlthaten zu erinnern, und mit David zu ſagen: ich dancke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich ſind deine Wercke, und das erkennet meine Sele wol Pſ. 139, 14. Ja

aus

aus eben dem Grunde ſtehen wir in einer unauflöslichen Verbindlichkeit gegen die menſchliche Geſelſchaft, und diejenigen Perſonen insbeſondere, die Gott als Werckzeuge dieſer uns erzeigten Wohlthaten gebraucht hat. Sirach ſchreibt daher c. 7, 29. 30. **Ehre deinen Vater von gantzem Hertzen, und vergis nicht wie ſauer du deiner Mutter worden biſt, und dencke, daß du von ihnen geboren biſt, und was kanſt du ihnen dafür thun, das ſie an dir gethan haben?** Und wie viel Demütigungsgründe enthält nicht das Andencken unſers erſten Urſprungs, anfänglichen Unvermögenheit und groſſen Bedürfnis fremder unentberlicher Verſorgung (§. 107)? Menſchen die eingebildeter oder wahrer, innerer oder äuſſerer aus der menſchlichen Geſelſchaft herrürenden Vorzüge wegen niemandes zu bedürfen, und keinem Menſchen verpflichtet zu ſeyn glauben, müſſen doch bey Erinnerung ihres Urſprungs erkennen, daß ſie wenigſtens nicht allezeit ihre Selbſterhalter geweſen, ſondern auch andern Menſchen und der menſchlichen Geſelſchaft zu verdancken haben, was ſie ſind und haben. Daher im Buch der **Weisheit** Salomo ſo redend eingefürt wird c. 7, 1 **ich bin auch ein ſterblicher Menſch gleich wie andere** v. 2 **und bin Fleiſch gebildet zehen Monden lang im Blut zuſammen geronnen** v. 3. **und habe auch, da ich geboren war, Odem geholet aus der gemeinen Luft, und bin auch gefallen aufs Erdreich, das uns alle gleich träget, und Weinen iſt auch, gleich wie der andern, meine erſte Stimme geweſen** v. 4. **und bin in Windeln auferzogen mit Sorgen,** v. 5 **denn es hat kein König einen andern Anfang ſeiner Geburt** v. 6 **ſondern ſie haben alle einerley Eingang in das Leben und gleichen Ausgang.** Es gehört alſo eine groſſe Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, Unwiſſenheit und Verleugnung der unleugbarſten Warheiten dazu, daß ein auf ſolche Art, in ſo niedrigen und hülfsbedürftigen Umſtänden entſtandener Menſch ſich über alles erhebe, und von aller Verbindlichkeit gegen Gott und Menſchen frey ſpreche; wenn er ſich gleich ſolte überreden können, in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden weder Gottes noch Menſchen zu bedürfen.

Urſachen ſolches Wunſches v. 13 19.

§. 191. Dieſem Wunſch eines ſo frühzeitigen Todes füget **Hiob** nun eine ausfürliche **Meldung der Urſachen** deſſelben bey v. 13 bis 19 (§. 186). Worin er nach Art unglücklicher Menſchen die

Glück-

Glückſeligkeit des Standes der Todten gar weitläufig herausſtreicht, und durch Anpreiſung deſſelben darzuthun ſucht, ſein Wunſch ſey ſo ungereimt nicht, als er einem anfangs vorkommen möchte. Und das geſchieht denn auf gedoppelte Art, daß er **erſtlich** die ſüſſe Ruhe und angeneme Stille deſſelben Zuſtandes rümet v. 13; er möchte nun ein eigentliches Begräbnis bekommen haben in Geſelſchaft der angeſehenſten Menſchen v. 14. 15, oder als eine unvollkommene todte Geburt ohne daſſelbe ſeyn verſcharret worden v. 16: und **hernach** die daſelbſt zu genieſſende Aufhebung alles Elendes v. 17. 18 und beſchwerlichen Unterſchiedes der Menſchen v. 19 preiſet. Welche reitzende Vorſtellung des Standes der Todten ihn ſeiner Meinung nach zu dem gethanen Wunſch v. 11. 12 gnugſam berechtigen ſollen.

algemeine Vorſtellung der erſten Urſach v. 13.

§. 192. Bey der **erſten** algemeinen Vorſtellung der erwünſchten Ruhe werden vier verſchiedene und ſteigende Ausdrücke gebraucht; **denn ſo würde ich nunmehro liegen und ſtille ſeyn, ich würde ſchlafen, alsdenn würde ich einen ruhigen Stand haben** (l). Mit dem **erſten** Ausdruck, der eigentlich **ſich niederlegen, lang ausgeſtreckt da liegen**, bedeutet, wird eine ſolche Leibesſtellung angezeigt, die nicht nur an ſich zur Erholung und zum Ausruhen ermüdeter Glieder des Leibes bequem iſt, folglich Vergnügen und Erquickung verurſacht; ſondern auch als eine algemeine Vorbereitung zu einem gemächlichen Schlaf anzuſehen iſt (m).

(l) Joh. Coccejus hat dieſe vier Ausſprüche als zwey zuſammenhängende Sätze ſo überſetzet, **denn wenn ich nun da läge, würde ich ſtille ſeyn; wenn ich ſchliefe, würde ich alsdenn Ruhe haben.** Welche Verbindung der Worte doch weder den alhier gebrauchten hebräiſchen Ausdrucken und Verbindungszeichen, noch auch der Gemütsbewegung Hiobs ſo gemäs iſt, als wenn die Ausſprüche vor eine gehäufte und ſteigende Vorſtellung einer und eben derſelben Sache angeſehen werden. vergl. Seb. Schmids und Herrn D. Schultens Auslegungen.

(m) Der hebräiſche Ausdruck **nun** c. 8, 6. 13, 19. 1 Moſ. 26, 22 ſol die gantze Vorſtellung recht lebhaft machen, und anzeigen, Hiob habe ſich dabey nicht nur vorgeſtellet, was alsdenn vieleicht würde haben erfolgen können, ſondern was er in ſolchem Fal v. 11. 12 nunmehro in der gegenwärtigen Zeit vor erwünſchte Umſtände genieſſen würde, ja ſchon genoſſen haben, daher auch die vergangene Zeit anfänglich gebraucht wird, die hernach mit der zukünftigen verwechſelt wird, die unverrückte Fortdauer ſolches Zu-

ſtandes

Der zweite Ausdruck, **ich würde ſtille ſeyn**, ſtelt die nächſte Folge des Liegens vor, oder die angeneme Empfindung der Abweſenheit aller Unruhe und mühſamen innern Bewegung, wie auch aller äuſſern Störung und Unterbrechung ſolches Zuſtandes (n). Die dritte Vorſtellung **ich würde ſchlafen** iſt eine uneigentliche Gleichnisrede von der Aenlichkeit des Todes mit dem Schlaf hergenommen, der ſonderlich in der Abweſenheit aller äuſſern Sinlichkeit und Empfindung beſteht, dadurch bey einem Menſchen das bewuſtſeyn ſeines Zuſtandes und Verhältniſſes gegen die mit ihm verbundenen Dinge aufhört. Wie nun der Schlaf einem ermüdeten und abgematteten Menſchen zur groſſen Erquickung gereichet, auch ein bekümmertes Gemüth Sorgen und Empfindungs los macht: ſo ſtelt ſich Hiob den Stand des Todes unter dieſem Bild des Schlafs gar lieblich vor, weil er alsdenn ausruhen und einer erwünſchten Unempfindlichkeit genieſſen, folglich von allen Beſchwerden, Mühſeligkeiten und ſchmertzhaften Empfindungen frey ſeyn würde; ja wenn ihm dieſe Wolthat ſo zeitig wiederfaren, alle ſolche jämmerliche Unfälle würde verſchlafen haben (o). Der vierte Ausdruck, **alsdenn würde ich einen ruhigen Stand**

ſtandes anzuzeigen, denn ſo würde ich nunmehro ſchon eine gute Weile gelegen haben, und auch fernerhin mich in ungeſtörter Stille befinden. Das Wort liegen wird zunächſt vom niederlegen zum Schlafen Jeſ. 56, 1. Sprüch. 3, 24 hernach aber auch vom ausſtrecken und der Lage verſtorbener Menſchen in Grabe gebraucht Pſ. 88, 6. Hiob 7, 21. 21, 26. wobey auf die Vergleichung des Todes mit dem Schlaf wol geſehen ſeyn kan, die im folgenden hier noch deutlicher ausgedruckt wird.

(n) Jeſ. 14, 7. 18, 4. 62, 1. Jer. 30, 10. 46, 27. 47, 6. 7. 48, 11.

(o) Mit dieſer Benennung des Todes wird allezeit die Fortdauer des Menſchen im Tode angezeigt, 1 Cor. 11, 30. Pſ. 13, 4. auch in den meiſten Schriftſtellen wo ſie vorkomt, auf die Auferſtehung vom Tode als ein Erwachen vom Schlaf geſehen Dan. 12, 2. 13. Joh. 11, 11 ꝛc. 1 Theſſ. 4, 13. 14. Doch findet dieſe letzte Abſicht nicht allezeit ſtat Jer. 51, 39. 57. Hiob 14, 12. wie denn ſolche Redensart auch von den Heiden ſonderlich in poetiſcher Schreibart ſehr häufig gebraucht worden. Und an dieſem gegenwärtigen Ort zeiget der Zuſammenhang hinlänglich, daß Hiob darauf nicht geſehen habe, ob gleich nichts in dem Ausdruck anzutreffen das der Erkentnis einer künftigen Auferſtehung entgegen ſtehet, wie Job. Clericus vermeint; als welche Hiob in andern Stellen dieſes Buchs zur Gnüge entdeckt hat.

Stand haben, ſol alle die Glückſeligkeit der vorhergehenden Ausſprüche zuſammenfaſſen, und anzeigen, er ſehe den Stand des Todes als eine völlige Sicherheit vor allen beunruhigenden Unfällen an, darin er der ſüſſeſten und ungeſtörteſten Ruhe genieſſen und ihm gar wol ſeyn würde (p).

erſter Theil der weitern Ausfürung derſelben v. 14.

§. 193. Nach dieſer algemeinen Vorſtellung der ſtillen Ruhe im Tode, füret Hiob noch einen Umſtand ſolcher Glückſeligkeit an, deſſen Betrachtung gar bequem geweſen, nicht nur das Vergnügen und die Sehnſucht darnach zu vermeren, ſondern auch manchem Einwurf zu begegnen. Und derſelbe beſteht in dem gleichen Verhältnis allerley ſonſt noch ſo verſchiedener Menſchen gegen dieſen Zuſtand, die insgeſamt ohne einigen Unterſchied der äuſſern Umſtände an ſolcher Ruhe Theil haben würden, v. 13. 16. Da er denn zuerſt wieder der anſenlichſten und vornemſten Menſchen gedenckt. Mit den **Königen und Räthen des Landes, die ihnen Wüſteneien erbauen** v. 14. Durch Könige verſteht Hiob Perſonen, ſo die höchſte Gewalt im gemeinen Weſen haben und verwalten, durch die **Rathgeber des Landes** aber entweder Unterobrigkeiten und Bediente der höchſten Landesherſchaft, oder Vorſteher ſolcher gemeinen Weſen, in welchen ſich die höchſte Gewalt bey mehrern oder dem gantzen Volck befunden (q). Der Beyſatz, ſo **ihnen Wüſteneien anbauen**, kan auf

(p) Gleiche Redensart komt Jeſ. 23, 12. Nehem. 9, 28 ꝛc. vor, und kan entweder überſetzt werden durch Ergäntzung eines darunter verſtandenen und aus v. 10 zu wiederholenden Ausdrucks, alsdenn würde mir die Mühe ruhen, das iſt aufhören, nach Seb. Schmids Auslegung; oder ohne dieſe Einſchaltung es würde mir alsdenn Ruhe ſeyn: ohne daß man nöthig hat das Beywort alsdenn 2 Moſ. 15, 15: Joſ. 22, 31 nach einer ungewönlichen Herleitung von einem im arabiſchen noch üblichen Stamwort zu geben, der kochende Schmertz würde mir ſtille ſeyn oder aufhören, nach Hrn. Pr. Schultens Überſetzung. vergl. v. 17. 26. Jeſ. 14, 7. 23, 10. 57, 2. Dan 12, 13. 2 Moſ. 23, 12. 5 Moſ 5, 14.

(q) Dieſe letzte Bedeutung der höchſten obrigkeitlichen Perſonen in gemeinen Weſen, wo die höchſte Gewalt dem Volck oder einem gewiſſen Theil deſſelben zukommen, iſt dem Zuſammenhang alhier gemäſſer, indem ſie nicht nur den Fürſten v. 15 vorgeſetzt, ſondern auch den Königen an die Seite geſetzt werden, als denen ſie darin gleich geweſen, Häupter, und höchſte Obrigkeiten eines Volcks zu ſeyn, darin aber von eben denſelben unterſchieden

auf eine doppelte Art verſtanden werden, entweder von der Anrichtung und Wiederherſtellung bequemer Wohnplätze und Städte an ſolchen Orten die vorher wüſte und unbewont geweſen, oder durch beſondere Unfälle verwüſtet worden und öde gelegen; als welches billig ſowol vor ein Zeichen und Merckmal, als vor ein bequemes Vermerungsmittel der Macht und Glückſeligkeit einer Landesherſchaft anzuſehen iſt (r). Oder von der Erbauung prächtiger Grabſtäte für ſich, als welche nicht nur von menſchlichen Wonungen entfernt, ſondern auch einſam und ohne alle Geſelſchaft geweſen, ja als Behältniße ihrer eigenen Verwüſtung und Auflöſung angeſehen worden, darin man zwar die Leichname der Menſchen dem Tode und der Verweſung zu überlaſſen, doch aber einer gäntzlichen Verherung und Vernichtung derſelben einigermaſſen begegnen und zuvorkomnen wollen. Dergleichen man in den älteſten Zeiten aufs prächtigſte zu erbauen, ja ſich noch bey Lebzeiten aufzufüren und oft koſtbarer einzurichten gepflegt, als die bey Lebzeiten bewonte Palläſte geweſen (ſ).

§. 194.

den geweſen, daß jene zugleich die höchſte Gewalt gehabt, ohne iemand unterworfen zu ſeyn, dieſe aber den Gliedern des gemeinen Weſens unterworfen geweſen. c. 12, 17. Jeſ. 9, 5. 1, 26. 41, 28. Sprüch. 11, 14. 15, 22. 24, 6. Mich. 4, 9. Nah. 1, 11. Doch iſt die andere Bedeutung in der Schrift auch gegründet 2 Sam. 15, 12. 1 Chron. 26, 14. 27, 32. 33. Jeſ. 19, 11. 3, 3. Eſr. 4, 5. 7, 28. 8, 25.

(r) Weil in den älteſten Zeiten noch viel unbewontes und wüſtes Land leer geſtanden, ſo hat das Gebiet einer Landesherſchaft durch Beſitznemung und Anbauung ſolcher Gegenden gar leicht erweitert werden können. Das hier befindliche Wort heißt aber eigentlich mit Feuer und Schwerdt verwüſtete Plätze Jeſ. 58, 12. 61, 4. Mal. 1, 4. Heſek. 36, 10. 33. Pſ. 102, 7: folglich wird zunächſt von Uberwindung, Beſitznemung und Wiederanrichtung feindlicher oder von Feinden verheerte Gegenden alhier geredet Joſ. 11, 12. Und da hieſſe denn der beygeſetzte Ausdruck, ihnen, ſo viel als zu ihrem Beſten, Vortheil und Ruhm, 1 Moſ. 11, 4.

(ſ) Nach ſolcher Auslegung würde dieſer Ausdruck in uneigentlicher, der poetiſchen Schreibart, Gemütsbewegung Hiobs, und gantzem Zuſammenhänge alhier gar gemäſſen Bedeutung genommen werden; und, ihnen Verſtörungen oder Einöden bauen ſo viel heiſſen, als bequeme Plätze zubereiten auf die rümlichſte Art von der Verweſung verſtört zu werden, ja der gäntzlichen Auflöſung und Vergeſſenheit noch zu begegnen. Welche Bedeutung Joh. Pineda mit vielen Zeugniſſen alter Geſchichtſchreiber von den prächtigen

Fortſetzung deſſelben v. 15.

§. 194. Eben dieſe Vorſtellung des gemeinen Verhältniſſes aller Menſchen gegen den Stand des Todes wird v. 15 dergeſtalt fortgeſetzt, daß Hiob ſeinen vorhergehenden Ausſpruch nachdrücklich beſtätiget v. 15. **oder mit den Fürſten, die Gold haben und ihre Häuſer mit Silber anfüllen.** Die **Fürſten** ſo hier von den **Königen und Räthen des Landes** v. 14, oder herſchaftlichen Perſonen (§. 193 unterſchieden werden, ſind reiche, angeſehene Menſchen, die ihres groſſen Eigentums, beſondern Weisheit und ſtarcken Verwandſchaft auch Alters und anderer äuſſern Vorzüge wegen viel vermocht (t). Die beygefügte Beſchreibung derſelben, zeigt entweder den Reichtum ſolcher Leute an (u), oder die prächtige Ausſchmückung ihrer Grabmale, ſo in der Schrift auch den Namen der Häuſer füren

Grabmalen der Alten ſonderlich bey den morgenländiſchen Völckern ausfürlich beſtätiget, ſo auch vom Herrn Prof. Schultens im comment. p. 69. 70 geſchieht. Die übrige Meinungen ſind ſehr unwarſcheinlich, als daß dadurch die Erbauung ſo groſſer Häuſer und Palläſte verſtanden werden, die ihrer Gröſſe wegen durch die zalreichſte Hofſtat nicht zu erfüllen ſeyn, ſondern viel unbewonte und leere Theile enthalten; oder die Treibung und Anrichtung der Jagd, dadurch die Wüſteney brauchbar werde, u. d. m.

(t) c. 29, 9. 34, 19. 1 Moſ 23, 6. 2 Moſ 18, 21. 25. Pſ. 148, 11. Jer. 4, 9. Dan. 9, 25. Mich. 7, 3. woraus zugleich erhellet daß Unterobrigkeiten oder die vornemſten Bedienten der Landesherrſchaft ſo geheiſſen haben

(u) c. 31, 24. 39. 27, 16. 42, 11. ingl. 4 Moſ. 22, 18. 24, 13. Zeph. 1, 9. Pred. 2, 8 wie auch Jeſ. 3, 7. Gold und Silber wird hier an ſtat der Schätze überhaupt geſetzt (§. 56.). Hofmans Meinung, der hier zwey Arten reicher Leute anzutreffen glaubt, eine ſolcher, die ſich bey ihrem Reichtum begnügen laſſen, die andere deren Habſucht unerſätlich bleibt, iſt ſo ungegründet als der Nachdruck den derſelbe bey v. 14 annimt, daß Könige Berather des Landes ſeyn ſollen. Wenigſtens hält die angefürte Urſach nicht Stich, daß Gold im hebräiſchen die geſättigten und abnemenden Begierden, Silber aber ein zunemendes und hungerndes Verlangen eigentlich bedeute: da dieſe beide Metalle von ihrer Farbe die Benennung im hebräiſchen haben. Von gleicher Art iſt der Nachdruck daß hier angezeigt werde, die ſchwache weibliche Natur der lieben Hausfrauen werde als eine Stifterin und Unterhalterin ſolcher Unerſätlichkeit angegeben, wozu gar keine Spur im Text anzutreffen als in dem Wort Häuſer und der teutſchen Benennung der Hausfrauen.

(v) Pred.

ren (v), und bey den Alten nicht nur ſehr koſtbar geziert, ſondern auch mit groſſen Schätzen angefült zu werden pflegten (w).

Zweck derſelben Vorſtellung v. 14. 15.

§. 195. Der Zweck und Zuſammenhang dieſer Ausſprüche v. 14. 15 kan auf verſchiedene und ſonderlich zwiefache Art angenommen werden, daß Hiob einmal ſolche geprieſene Glückſeligkeit des Standes der Todten mit dem gröſten Glück und den anſenlichſten Umſtänden der höchſten Menſchen in der Welt vergleiche, und ſo viel ſagen wolle: wenn mir ſolcher mein Wunſch v. 11. 12 wäre gewäret worden, oder noch erfüllet werden könte; ſo wolte ich dieſe ſtille Ruhe allen königlichen Vorzügen gleich achten, und mich vor eben ſo glücklich ſchätzen, als Könige und Fürſten, die entweder noch gegenwärtig groſſe Macht und vielen Reichtum beſitzen, dabey aber lange ſo vergnügt, ruhig und ungeſtört nicht ſeyn und bleiben können, als ich ſeyn würde, oder dergleichen vormals genoſſenen Herlichkeit doch verlaſſen müſſen und nachher von dem allen nichts übrig behalten haben. Da er denn zugleich einem Einwurf begegnet, der gegen ſeinen gethanen Wunſch von Mutterleibe an geſtorben zu ſeyn, gemacht werden können, daß er auf die Weiſe aller Glückſeligkeit dieſes Lebens würde haben ermangeln müſſen; welches er zwar zugeſteht, aber dem ohnerachtet bey ſolchem Verlangen und Wunſch bleibet, ſeine Todesruhe Königreichen gleich zu achten, ja vorzuziehen (x). Oder zweitens kan Hiob auf die Geſelſchaft der gröſten und berümteſten Menſchen in der Welt geſehen haben, die nicht nur alle in dis gemeine Behältnis der Sterblichen geſamlet werden, ohne durch ihre groſſe Thaten, Verdienſte, Vorzüge, Gewalt und Reichtum davor bewaret zu werden; ſondern

(v) Pred. 12, 5. Jeſ. 14, 18. 19. wie auch c. 7, 2. 22, 16 und 10 vergl. Jer. 33, 4.

(w) Joſephus jüdiſche Altert. B 13. c. 15. B. 16. c. 11. mehrere Exempel hat Joh. Pineda bey dieſem Ort angefürt, ingleichen Aug. Calmet in der Ausleg. der aber doch die andere Meinung vorzieht. Uber dis ſind die Reiſebeſchreibungen nach Egypten, Paläſtina, Arabien, Perſien und andere morgenländiſche Gegenden voller Nachricht von den prächtigen Uberbleibſeln ſolcher koſtbaren Grabſtäte der Alten, ſonderlich Lucas, Chardin und la Rocque. Inſonderheit aber iſt zu vergleichen Joh. Nicolai de ſepulcris hebräorum B 2. cap. 4-15. und B. 4. cap. 1-5.

(x) Dieſen Zuſammenhang hat Joh Coccejus warſcheinlich gemacht.

ſondern auch durch die koſtbare Auffürung prächtiger Grabſtäte und Denckmale bezeugen, daß ſie dieſen Stand des Todes als das Ziel ihrer Bemühungen anſehen, ja ihre Zufriedenheit und Vergnügen an dieſer ungeſtörten Stille eben dadurch an den Tag zu legen ſcheinen, wenigſtens ſich überzeuget bekennen, daß ſie von allen ihren Vorzügen und gehabter Mühe nichts davon bringen, als ein Behältnis ihres Leichnams. Womit er denn auch ſeine Gleichgültigkeit in Abſicht der Beerdigung und aufzurichtenden Grabmals ausdrückt, und entweder ſo viel ſagen wil, wäre ich in der Kindheit geſtorben, ſo würde ich doch eben ſo wol als Königen und Fürſten begegnet, ſelbſt ohne mein Zuthun ſeyn begraben worden, auch ſowol meine Grabſtäte ohne einige von mir gemachte Veranſtaltung bekommen haben als einer derſelben: oder auch möchte ich nur ſo zeitig zur Ruhe kommen ſeyn, wie ich wünſche, ſo ſolte mir nichts daran liegen, wo ich mein Behältnis bekommen, und wie es beſchaffen, es möchte mitten unter Königen und Fürſten ſeyn, von der prächtigſten und koſtbarſten Art, oder unter gemeinen Menſchen von der ſchlechteſten Gattung, es ſolte mir gleich viel ſeyn, und eben ſo wohl gefallen, als anderen das ihrige, ohne daß ich um deswillen, prächtiger begraben zu werden, mir ein längeres Leben wolte gewünſcht haben (y).

zweiter Theil derſelben v. 16.

§. 196. Auf dieſe erſte Vorſtellung des Verhältniſſes der gröſten Menſchen in der Welt gegen den Stand des Todes, folgt nun im *zweiten* Theil derſelben die Meldung der allerverächtlichſten Art von Menſchen, unzeitiger und todt zur Welt gekommener Geburten, denen Hiob gleiches Antheil an dieſer erwünſchten Ruhe beyleget v. 16 **oder als eine verborgene unzeitige Geburt würde ich nicht da ſeyn**, oder nirgends zu finden ſeyn, **als Kinder, die das Licht nie erblickt haben.** Womit Hiob allem Anſehen nach auf den gedoppelten Wunſch v. 11 zurück zu ſehen ſcheinet, da er denn eigentlich

(y) Auf ſolche Art hängt das folgende Theil der Rede beſſer mit dieſen Ausſprüchen zuſammen. Vergl. Seb. Schmids und Hrn. D. Schultens Ausleg. die bey dieſer Verbindung in der Hauptſache übereinkommen, ob ſie gleich in den Nebenumſtänden von einander abgehen. Daß einige Ausleger daraus die königliche Würde Hiobs, ja gar ſein Herkommen aus ſolchem Geſchlecht beweiſen wollen, iſt ungegründet.

(z) Vergl.

lich den erſten gethanen Wunſch, **in Mutterleibe geſtorben zu ſeyn** (§. 186) weiter ausfürt, ſo wie er v. 14. 15 den andern, **bald, ja gleich nach der Geburt geſtorben zu ſeyn** beſtätiget hat. Folglich begegnet er damit einem Einwurf, der gegen denſelben erſtern Wunſch möchte gemacht werden, daß er alsdenn auch dieſer Glückſeligkeit eines ruhigen und erwünſchten Grabes würde haben ermangeln müſſen, welches er ſonſt mit den angeſehenſten Menſchen hätte gemein haben können, wenn er zwar als ein Kind aber doch als ein lebendig zur Welt gekommener volſtändiger Menſch verſtorben und ordentlich beerdiget worden wäre, da er hingegen auch dieſes von ihm ſo hoch gerümten Vortheils eines ſtillen Behältniſſes in der Erde würde ſeyn verluſtig gegangen, wenn er als eine unzeitige Geburt umkommen, dergleichen man bey den Alten weder zu betrauren noch ordentlich und mit feierlichen Umſtänden zu beerdigen, ſondern ohne Grabmal zu verſcharren gepflegt (z). Darauf antwortet er denn in dieſem gedoppelten Ausſpruch, da er zweier Arten ſolcher todtgebornen Kinder gedenckt, und ſich alles dieſes Unterſchiedes der Grabſtäte ohnerachtet deren Glückſeligkeit aufs neue wünſcht. **Erſtlich** ſagt er, **ich würde als eine verborgene unzeitige Geburt**, die vor ihrer rechten Bildung der Mutter entfallen (a), **nicht da ſeyn**, nie ſeyn vorgezeiget

(z) Vergl. Conr. Ikenii antiqv. hebr. th. 3. cap 14. §. 35 und ſonderlich Mart. Geier de luctu hebr. cap. 3. §. 6 wo des R. Moſe Ben Maimon Entſcheidung darüber angefürt wird. Welche Gewonheit um ſo viel mehr aus den älteſten Zeiten herzuleiten iſt, ie algemeiner bey den Alten durchgängig, ſonderlich bey den morgenländiſchen Völckern die Meinung geweſen, daß ungeborne Kinder noch nicht vor Menſchen zu halten ſeyn, die unter den Griechen und Römern auch beybehalten und ſelbſt in manchen Geſetzen derſelben beſtätiget worden.

(a) Viele Ausleger halten dieſe beyden Ausdrucke todtgeborner Kinder vor gantz gleichgültig. Füglicher aber werden ſie von einander unterſchieden, welches dem Zuſammenhang und der eigentlichen Bedeutung derſelben auch gemäſſer iſt. Dieſer erſte Ausdruck beſteht aus zwey Worten, das eine heiſt eigentlich etwas entfalnes, ſo vor ſeiner völligen Reife abfält Pſ. 58, 9. Pred. 6, 3. vergl. mit 1 Cor. 15, 8. das andere geht entweder auf die Verborgenheit in Mutterleibe, da es eine Frucht anzeigen könte, die im Mutterleibe mit der verſtorbenen Mutter begraben wird, ohne iemals zum Vorſchein zu kommen, welches doch das andere Wort nicht wohl verſtattet, oder

zeiget und öffentlich beerdiget worden, folglich auch nun nirgends zu finden ſeyn (b). **Hernach** fügt er die andere Art ſolcher todt zur Welt gekommenen Menſchen bey, **oder als Kinder die das Tageslicht nie geſehen haben**, nemlich würde ich nirgends zu finden ſeyn (c). Und in beiden Fällen verſichert er, ſey ihm ſein voriger Wunſch nicht leid, wäre er nur des elenden Lebens gar überhoben geblieben, ſo würde ihm wenig ja nichts daran liegen, jederzeit unbekant geblieben, unter die Menſchen nie gerechnet, ja mit keinem ordentlichen Begräbnis zur Erden beſtattet zu ſeyn. Er würde dem ohnerachtet in ſolcher ſeiner Verborgenheit eben derſelben ſüſſen Ruhe und ungeſtörten Stille genoſſen haben, als wenn er wie andere Menſchen beerdiget worden, oder unter den vornemſten Leuten ſeine Grabſtätte bekommen; er würde ſo wenig zu beklagen ſeyn, als man ſolche Kinder betraure, oder deshalb mit Recht vor unglücklich und verloren halte.

§. 197.

oder beſſer theils auf die Unkentlichkelt ſolcher ungeſtalteten und noch nicht gantz gebildeten Frucht, theils auf die gewönliche Heimlichhaltung und Verbergung derſelben, nachdem ſie durch einen Unfal aus Mutterleibe kommen c. 18, 10. 20, 27. 40, 13. Jeſ. 7, 21. 22.

(b) **Nicht da ſeyn**; heiſt in der Schrift und nach einer im gemeinen Leben gewönlichen Redensart, nicht geſehen werden, nirgends unter Menſchen gefunden werden 1 Moſ. 5, 24. 42, 13. Hiob 7, 8. 10, 19 Pſ. 39, 14. Folglich kan daraus gar nicht geſchloſſen werden, daß Hiob die Wircklichkeit und Fortdauer ſolcher vor der Geburt verſtorbener Kinder geleugnet, oder daran gezweifelt habe, als welches ohnedis der Zuſammenhang alhier nicht zuläſſet.

(c) Wodurch er alſo zwar völlig gebildete und kentliche Menſchen verſteht, die aber doch vor der Geburt oder in derſelben verſtorben Pſ. 49, 20. Pred. 6, 5. 11, 7. Daß der Targum in den meiſten Ausgaben die Worte überſetzt hat, **als Kinder die das Licht des Geſetzes nicht geſehen haben**, zielt auf den Unterſchied der Juden, Kinder die vor dem fünften Jahre ſterben, ſchlechter zu begraben und nicht zu betrauren, weil ſie vor derſelben Zeit vom Geſetz nichts begreifen können. vergl. Mart. Geiers de luctu heb. c. 3. §. 5. wo §. 6 der Unterſchied zwiſchen einer unzeitigen Frucht und einem todtgebornen Kinde auch angefürt wird. Welcher Nachdruck aber, wenn dieſe Gewonheit auch gleich noch ſo alt wäre, alhier um des gantzen Zuſammenhangs willen nicht ſtat finden kan, am allerwenigſten aber vor der Geſetzgebung aus dieſem Grunde.

(d) Bey

§. 197. Dieſer erſten Urſach warum er ſich ein ſo frühzeitiges Abſterben gewünſcht, fügt Hiob nun noch die **zweite** bey, ſo in der Freyheit und Sicherheit ſolches Standes der Todten von den Beſchwerden des gegenwärtigen Lebens der Menſchen beſteht v. 17. 18. 19. Da er denn wieder **erſtlich** ein gantz Verzeichnis elender Leute anfürt, die daſelbſt von ihrem gehabten Ungemach frey ſeyn werden v. 17. 18, und **hernach** die Abweſenheit alles beſchwerlichen und nachtheiligen Unterſchiedes der Menſchen vorſtellet v. 19. (§. 191). Wodurch er denſelben Stand des Todes mit den Umſtänden menſchlicher Geſelſchaft in dieſem Leben vergleichet, und denſelben weit vorzieht, weil das Elend und die Beſchwerden des gegenwärtigen Lebens ſich bis dahin nicht erſtrecken können. Die erſte Vorſtellung faſſet drey Sätze in ſich, davon der **erſte** alſo lautet; **daſelbſt hören die Unruhigen auf erſchüttert** oder erſchreckt **zu werden** v. 17. Es wird derſelbe gemeiniglich überſetzt **daſelbſt hören die Gottloſen auf zu toben**, oder ſich und andere zu verunruhigen, nach welcher Überſetzung Hiob den Stand des Todes aus dem Grunde vor glücklich preiſen würde, weil man alda keine Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit der Gottloſen werde ſehen dürfen, noch weniger aber davon etwas zu befürchten haben, indem die verſtorbenen Gottloſen ſich nicht mehr im Stande befinden werden, jemand zu ſchaden und zu beunruhigen (d). Weil aber

erſter Satz des erſten Theils der zweiten Urſach v. 17.

(d) Bey dieſer Bedeutung des Worts Gottloſe kan der beygefügte Ausſpruch auf eine zwiefache Weiſe verſtanden werden, entweder von dem Schrecken und der Unruhe ſo ſie andern verurſachen, welche Auslegung wenigern Schwierigkeiten unterworfen iſt; oder von ihrer eigenen Unruhe und Verdrus Welche beide Meinungen ſtat finden können, ohne dem Hiob einige Irtümer der geleugneten Fortdauer, und künftigen Strafe nach dem Tode oder Auferſtehung der Gottloſen beyzulegen; indem die Worte auch von der eigenen Unruhe, ſo die Gottloſen empfinden, genommen, auf den beunruhigenden Verdrus gehen können, dem ſie bey der Herſchaft unordentlicher Gemütsbewegungen und entdeckter manchfaltiger Vergeblichkeit ihrer Bemühungen unterworfen ſeyn müſſen, als welcher alsdenn aufhören wird, wenn ſie aus dem gegenwärtigen Zuſammenhang der reitzenden und aufbringenden Scheingüter abgeſondert ſeyn werden, ohne daß ihre übriae innere Unruhe und Gewiſſensangſt um deswillen mit aufhöre. Folglich iſt die Ergäntzung, ſo der Targum eingeſchaltet hat, daſelbſt ſind die Gottloſen, ſo Buſſe gethan haben, frey von der Unruhe der Höllen, unnöthig

aber die Worte ihrer eigentlichen Abſtammung nach eine andere Bedeutung zu laſſen, welche ſich in den hieſigen Zuſammenhang beſſer ſchickt; darin dem Augenſchein nach von lauter Leuten geredet wird, die durch den Tod glücklich gemacht, oder von ihren gehabten Beſchwerden befreiet worden: ſo wird dieſer Satz füglicher von unruhigen oder auf eine beſchwerliche und nachtheilige Weiſe herumgetriebenen Menſchen verſtanden (e), die im Tode aufhören (f) zu erzittern, oder in Schrecken, Furcht und Angſt geſetzt zu werden (g). Womit demnach Hiob ohne Abſicht auf die innere Gemütsfaſſung ſolcher Menſchen von der vortheilhaften Aenderung ihrer äuſſern Umſtände

nöthig ja dem Zuſammenhang nicht gemäs. Die alte griechiſche Uberſetzungen haben dieſe Auslegung insgeſamt angenommen, daß es in einigen Abſchriften und Ausgaben der Uberſetzung der 70 Dolmetſcher heiſt, ſie entzünden die Wuth des Zorns, iſt aus einem Verſehen der Abſchreiber hergerürt, da exekavſan anſtat exepavſan geſetzt worden.

(e) Daß der hebräiſche Ausdruck, ſo gemeiniglich Gottloſe bedeutet, ſeiner eigentlichen Abſtammung nach Unruhige, durch unangeneme Bewegung herumgetriebene, Menſchen anzeige, erhellet ſowol aus Hiob 34, 29 wo das Stamwort ſo gebraucht wird, daß der beygefügte Gegenſatz die Bedeutung des beunruhigens gar deutlich beſtimme, wenn er ſtillet oder beruhiget, Ruhe ſchaffet, wer wil alsdenn beunruhigen, oder Schrecken und Unruhe machen? vergl. 1 Sam. 14, 47 wie auch nach einiger Meinung Pred. 8, 8. Hiob 24, 6; als auch aus der begreiflichen Aenlichkeit dieſer zwey Bedeutungen, da Gottloſe nicht unbillig ihrer innern ſündlichen Gemütsfaſſung und elenden Zuſtandes wegen unruhige Menſchen genant werden, die weder ſelbſt Ruhe haben noch auch andern dieſelbe laſſen, worauf gar mercklich geſehen zu ſeyn ſcheint Jeſ. 57, 20. 21. die Gottloſen haben nicht Friede ſpricht mein Gott. c. 48, 22. Pſ. 120, 6. 7. Dergleichen Grund der Benennung auch im griechiſchen unleugbar iſt, wo Gottloſe von ponos Mühe, Beſchwerde, und Unruhe genant werden, ſowol als in dem lateiniſchen Wort improbus. Welche eigentliche Bedeutung dieſes Wort Aben Eſra und R. Moſ. B. Nachman über dieſen Ort, auch R. D. Kimchi über Pſ. 1, 1. annemen, womit Joh. Hein. Maji ſuppl. zu Cocceji lexico und Wilh. Robertſons theſ. ling. ſ. auch Herr D. Schultens in ſeinem comment. p. 72 zu vergleichen iſt.

(f) c. 16, 6. 19, 14. 1 Moſ. 11, 8. 5 Moſ. 15, 11. 23, 23. Pſ. 38, 5. Jeſ. 1, 16. 24, 8. 53, 3. Heſek. 3, 27. Zach. 11, 12.

(g) v. 26 14, 1. 37, 2. 9, 7. Richt. 9, 9. 11. 13. Jeſ. 1, 16. 14, 3. 9. 16. ingl. Pſ. 4, 5. ſiehe Joh. Druſii ſcholia in Job. p. 58.

(h) Der

ſtände redet, und den Stand des Todes um deswillen rümet, daß alle ſchreckensvolle Erſchütterung und Unfälle, die dergleichen Gemütsbewegung verurſachen, daſelbſt aufhören und nicht zu befürchten ſeyn; daher er ſich zweier Urſachen wegen zu dergleichen Wunſch, aufs ſchleunigſte in ſolchen Zuſtand verſetzt geworden zu ſeyn, berechtiget hält, **einmal**, weil er alsdenn ſelbſt allen erſchrecklichen Unfällen und Beunruhigungen würde entgangen ſeyn; **zweitens** auch dergleichen an andern nicht ſehen dürfe, wie in dieſem Leben unvermeidlich iſt, wo der bloſſe Anblick des häufigen Elendes der Menſchen und ihrer algemeinen Unruhe bey der geringſten Neigung zum Mitleiden das Vergnügen menſchlicher Geſelſchaft jederman gar ſehr bitter machen und verleiten mus; dergleichen im Stande der Todten nicht zu beſorgen ſey.

§. 198. Der **zweite Satz** ſtellet eine neue Art durch den Tod glücklich gewordener Menſchen vor, **und daſelbſt ruhen die ermüdeten an Kraft**, oder deren Kraft erſchöpft iſt (h). Wodurch **Hiob** den Stand des Todes von der gäntzlichen Abweſenheit aller Entkräftung und beſchwerlichen Ermüdung in demſelben anpreiſet, im Gegenſatz des gegenwärtigen Lebens, wo alle Bemühungen der Menſchen mit manchfaltiger Ermüdung verbunden ſind, ja mancher Menſch ſich niemals recht erholen und zu Kräften kommen kan; da hingegen die allerabgenutzteſten und

zweiter Satz v. 17.

(h) Der hebräiſche Ausdruck heiſt ſonſt wol eigentlich eine mühſame Arbeit oder Ermüdung, wird auch von manchen Auslegern hier ſo genommen, als vom **Schmid**, **Michaelis** und **Hofman** geſchiehet, da denn der gantze Ausſpruch heiſſen würde, **daſelbſt hören die Ermüdungen der Kraft** oder die gewaltſamen, harten und unbarmhertzigen Arbeiten auf. Weil es aber nicht nur die hebräiſchen Sprachregeln verſtatten, ſondern auch dem hieſigen Zuſammenhange gemäſſer iſt, das Wort von ermüdeten, an Kräften erſchöpften Menſchen zu verſtehen; indem alsdenn das Wort ruhen in ſeiner eigentlichſten Bedeutung behalten werden kan v. 13 (§. 192 p), auch dieſer zweite Satz mit dem erſten (§. 197) und dem dritten v. 18 beſſer übereinkomt, als worin Benennungen vorkommen, die gewiſſe Eigenſchaften und Verhältniſſe der Menſchen anzeigen: ſo wird füglicher die in allen alten Ueberſetzungen angenommene Bedeutung beybehalten. Der Targum geht in dieſem und den folgenden Verſen ſehr vom Text ab, und giebt den gegenwärtigen Satz, **und da ruhen die Schüler, deren Kraft im Geſetz gearbeitet**, weil er dieſe Ausſprüche von einer künftigen Belonung verſtanden.

und entkräfteteſten Leute daſelbſt ausruhen, folglich jederman von allem, was ſeine Kräfte verzeren und ſchwächen kan, frey ſeyn werde. Mit welchen Vorſtellungen Hiob auf ſich ſelbſt und ſeine gegenwärtigen Umſtände ſiehet, und ſo viel ſagen wil: da dergleichen kraftloſe und abgenutzte Menſchen als ich jetzo bin, die hier nicht zu Kräften kommen, im Tode zur Ruhe gelangen und von dieſen mühſeligen Beſchwerlichkeiten befreiet werden; warum ſolte ich mir nicht je eher je lieber geſtorben zu ſeyn wünſchen, indem ich alsdenn ſolche empfindliche Entkräftungen gar nicht würde auszuſtehen gehabt haben.

dritter Satz v. 18.

§. 199. Der dritte Satz fügt noch eine neue Art durch den Tod von ihrem vormaligen Elende befreieter Menſchen bey, v. 18. **Mit einander ſind die Gebundene daſelbſt ſtille, und hören nicht die Stimme des Treibers.** Durch die Gebundene verſteht Hiob mit Gewalt zur Leibeigenſchaft und harter Dienſtbarkeit gezwungene Menſchen, (i) deren Zuſtand höchſt beſchwerlich und elend ſeyn müſſen. Und von denſelben verſichert er, daß ſie ſämtlich und durchgängig ſowol mit den vorhergemeldeten durch den Tod von ihren gehabten

(i) Zunächſt wird das Wort gebraucht von Leuten, die im Kriege gefangen und zur Dienſtbarkeit weggefürt worden, ſo man aus Furcht der Flucht in Banden zu halten oder gebunden zu bewaren gepflegt, welches auch mit andern zur Leibeigenſchaft verurtheilten und gezwungenen Menſchen geſchehen 1 Moſ. 39, 20. Pſ. 105, 18. Richt. 16, 21. Luc. 12, 58. 59. Pſ. 68, 7. Jeſ. 58, 6. Aquila und Symmachus haben den Ausdruck richtig überſetzt, die 70 Dolmetſcher aber haben ihn gegeben die ewigen oder die von Ewigkeit, das iſt, von ie her, von der Welt her, und ſcheinen die zwey erſten hebräiſchen Worte des Verſes zuſammen genommen zu haben, als werden dadurch die zuſammengebundene, durch die Zeitfolge auf einander kommende und mit einander verbundene Menſchen verſtanden. Im Targum iſt die Misdeutung und unrichtige Einſchränckung des Verſtandes im vorigen Vers fortgeſetzt worden: denn weil der Uberſetzer dieſe Ausſprüche von einer Belonung im Tode verſtanden und keine Arbeit in dieſer Welt vor belonenswürdig an ſich gehalten als die Bemühungen im Geſetz und deſſen Erlernung, auch vieleicht die v. 11. 12. 16 geſchehene Melduug der Kinder mit hierauf gedeutet; ſo hat er dieſelbe ſo gegeben, die miteinander in Schulen gebunden geweſen, ruhen daſelbſt, und die Kinder im Hauſe des Meiſters hören nicht mehr die Stimme des Lehrers.

(k) Zeigt

habten Beſchwerden befreieten Menſchen zugleich, als auch mit einander (k) dieſer Glückſeligkeit genieſſen würden, die er mit zwey Ausſprüchen vorſtellet. Der **erſte** heiſt **ſie ſind ſtille**, ruhig, ſicher und frey von ihren vormaligen Beſchwerden und vergnügt (l). Der **andere** iſt eine nähere Beſtimmung und Beweis ſolcher Ruhe, **ſie hören nicht mehr die Stimme des Treibers**, das iſt, ſie ſind von der Härte und Gewaltthätigkeit ihrer Herſchaft und Vögte (m), deren bloſſe Stimme ihnen ſonſt erſchrecklich geweſen, dergeſtalt befreiet, daß ſie dieſelbe nicht einmal mehr hören (n), noch weniger aber ſonſt etwas von denſelben empfinden werden.

anderer Theil derſelben v. 19.

§. 200. Nach dieſem **erſten** Stück der durch den Tod verurſachten Glückſeligkeit, ſo in der Aufhebung des äuſſern Ungemachs elend geweſener Leute beſteht, folgt nun das **zweite**, ſo die Abweſenheit des beſchwerlichen Unterſchiedes der Menſchen in ſich faſſet v. 19 (§. 197. 191), und in zwey Sätzen vorgeſtelt wird. Der **erſte** heiſt, **der kleine und groſſe ſind daſelbſt.** Womit Hiob anzeigt, jederman werde ohne Unterſchied des Alters, der Leibesgeſtalt, des in der Welt gehabten Anſehens und Gewalt oder anderer Vorzüge, an dieſer Ruhe gemeinen und gleichen Antheil haben, ohne von ſolchen äuſſern Vorzügen etwas mitzunemen und beyzubehalten, oder durch den Mangel derſelben im geringſten zu kurtz zu kommen (o). Der **zweite** Satz

(k) Zeigt die Algemeinheit dieſes Zuſtandes und Erfolgs an Pſ. 14, 3. 74, 6. 8. Hiob 10, 8. 16, 10. 17, 17. 19, 12. 21, 26. 24, 4. 38, 7.

(l) c. 12, 5. 21, 23. Jeſ. 32, 9. 11. 37, 29. Jer. 30, 10. ingleichen Jeſ. 33, 20. Am. 6, 1. Pſ. 123, 4. Aquila hat das Wort gegeben, ſie ſind glücklich.

(m) c. 39, 7. 2 Moſ. 3, 7. 5, 6. 10. 13. 14. Zach. 9, 8. 10, 4. Jeſ. 3, 12. 9, 4. 14, 2. 60, 17. Die 70 Dolmetſcher haben das Wort gegeben, Zölner, Beamte.

(n) 2 Moſ. 15, 14. Jer. 42, 14. Pſ. 115, 17.

(o) Gros und klein geht nicht allein auf die Geſtalt und Gröſſe des Leibes oder aufs menſchliche Alter, ob wol beides darunter mit gemeint iſt: ſondern auf allen Unterſchied der Vorzüge, daß reiche und arme, vorneme und geringe, geehrte und verachtete, gewaltige, ſtarcke und unvermögende ohnmächtige Leute dadurch angezeigt werden c. 1, 3. Pſ. 115, 13. Jer. 6, 13. 16, 6. 31, 34. Jon. 3, 5. 2 Chron. 31, 15. Offenb. 11, 18. 13, 16. 19, 5. Der Ausſpruch aber ſie ſind daſelbſt heiſt nicht wie Jarchi

Satz iſt der Hauptſache nach von einerley Inhalt und der **Knecht** (p) **iſt frey** (q) **von ſeinem Herrn**, das iſt, alles beſchwerliche Verhältnis der Unterthänigkeit, Dienſtbarkeit und Leibeigenſchaft, darin einige Menſchen gegen andere in dieſer Welt ſtehen, wird daſelbſt gäntzlich aufhören. Welche unleugbare Warheit einen kräftigen Bewegungsgrund enthält, wie zur Verhütung aller Uberhebung und Misbrauchs der Vorzüge im geſelſchaftlichen Leben der Menſchen; alſo auch zur gelaſſenen Erduldung aller daraus entſtehenden Beſchwerden: weil alle dieſe Vorzüge und Beſchwerden durch den Tod aufgehoben werden, der alle Menſchen in dieſer Abſicht einander gleich macht.

Anwendung dieſer Vorſtellung v. 13-19.

§. 201. Aus dieſer gantzen Vorſtellung **Hiobs** v. 13-19 erhellet zweyerley. **Erſtlich**, daß der natürliche Tod anjetzo nach dem Sündenfal eine Wohlthat Gottes ſey. Wäre das menſchliche Geſchlecht in dem anfänglichen Stande der Unſchuld und Glückſeligkeit geblieben, ſo hätte es freilich dieſes Hülfsmittels der Befreiung von zeitlichem Ubel nicht beburft. Dem erſten Urſprung nach iſt dieſe der Natur erſchreckliche Trennung der Sele und des Leibes allerdings eine Folge und Strafe der Sünden 1 Moſ. 2, 17. 3, 3. 19. **durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt kommen und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben Röm. 5, 12. der Tod iſt der Sünden Sold c. 6, 23. Gott hat den Tod nicht gemacht, und**

es angenommen, es werde daſelbſt einem jeden ſein wahrer Werth beygelegt werden, und jederman nach Würden und Befinden vor gros oder klein geachtet werden, als welches dem hieſigen Zuſammenhange und ſonderlich dem folgenden Ausſpruch nicht gemäs iſt: ſondern ſie befinden ſich daſelbſt ohne Unterſchied, man mag nun die letzten Worte überſetzen, ſie ſind daſelbſt ein jeder nemlich derſelben, oder ſie ſind daſelbſt eben derſelbe, das iſt einander gleich. vergl. Pſ. 102, 28. Im Targum iſt aus dem in der Anm. h. und i. angezeigter Vorurtheil der Vers überſetzt worden: Jacob der klein genant wird, und Abraham der alt genant wird, ſind daſelbſt, und Iſaac der Knecht des HErrn der frey ausgegangen von der Verbindung ſeines Herrn.

(p) 1 Moſ. 9, 25. 26. 27. 14, 14. 47, 25. 2 Moſ. 21, 1 ꝛc. 20. 21. 3 Moſ. 25, 39. 44. 5 Moſ. 23, 16. 1 Sam. 30, 13. Jer. 2, 14.

(q) c. 39, 5. 2 Moſ. 21, 2. 5. 5 Moſ. 15, 12. 13. 18. 1 Sam. 17, 25. Jeſ. 58, 6. Jer. 34, 9. 10. 14. 16. Pſ. 88, 6.

und hat nicht Luſt am Verderben der Lebendigen, Weish. 1, 13. Gott hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben, aber durchs Teufels Neid iſt der Tod in die Welt kommen c. 2, 23. 24. Indeſſen iſt dieſe Nothwendigkeit zu ſterben nunmehro, nachdem ſo viel Ubel den Erdboden überſchwemt hat, eine weiſe und gütige Veranſtaltung Gottes, dadurch den Menſchen zugleich ein Errettungsmittel von unzäligem Elende dieſes gegenwärtigen Lebens beſorget worden. Die Rede des mitleidigen Gottes, nun aber, daß der Menſch nicht ausſtrecke ſeine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und eſſe und lebe ewiglich 1 Moſ. 3, 22 iſt keine Wirckung einer Misgunſt, ſondern einer erbarmenden Liebe geweſen, wodurch er anzeigen wollen, er verſchaffe dem Menſchen durch den verordneten Tod einen Ausgang und Abzug aus dieſem Jammerthal, damit er nicht in demſelben unaufhörlich das Elend bauen dürfe. Die Erfarung beſtätiget es zur Gnüge, daß nicht nur mancher Menſchen Abſterben andern verfolgten und unterdruckten zur Errettung gereiche: ſondern auch vielen Menſchen ſelbſt durch den Tod eine groſſe Wohlthat wiederfare, und ſie von mancherley Elend befreie, davon ſonſt in der Welt keine Erlöſung zu hoffen ſteht. So gar begüterte und glückſelige Menſchen, die das gemeine Elend des menſchlichen Geſchlechts am wenigſten empfinden, werden doch endlich wie aller andern Dinge müde, alſo auch Lebens ſat 1 Moſ. 25, 8. 35, 29. Noch viel erwünſchter aber iſt der Tod nothleidendenden und unter der Laſt unzäliger Mühſeligkeit und Trübſal ermüdeten Menſchen, daher Sirach mit Recht ſchreibet, cap. 41, 3. 4. O Tod, wie wohl thuſt du dem Dürftigen, der da ſchwach und alt iſt, der in allen Sorgen ſteckt, und nichts beſſers zu hoffen, noch zu gewarten hat. Nun iſt zwar dieſe Glückſeligkeit und Sehnſucht nur bey gottesfürchtigen Menſchen, ſo einen verſönten Gott und die Hofnung eines glücklichen Zuſtandes nach dem Tode haben, recht volkommen und gegründet, als welche nicht nur im Tode getroſt ſeyn können Sprüch. 14, 32 ſondern ſich auch nach demſelben mit Recht, obwol allezeit mit Gelaſſenheit und Unterwerfung unter Gott, ſehnen, oder von dem Leibe dieſes Todes erlöſet zu werden Röm. 7, 24. aufgelöſet zu werden und bey Chriſto zu ſeyn Phil. 1, 23 wünſchen können; dennoch aber gereichet doch auch dieſe Vorſtellung des

im

im Tode aufgehobenen Elendes aller Beſchwerden und Mühſeligkeiten des gegenwärtigen Lebens zur groſſen Mäßigung des ſonſt natürlichen Abſcheues und Schreckens vor demſelben (r). Wenigſtens ſol jederman

(r) Die Heiden haben dieſe Warheit eingeſehen, aber theils aus Unwiſſenheit und Ungewisheit des Zuſtandes nach dem Tode zu manchen Irtümern gemisbraucht, theils den darin enthaltenen ziemlich unvolkommenen Troſt, wenn er allein bleibet, zu hoch getrieben. Doch gereichen ihre Ausſprüche vielen Chriſten, denen Chriſtus Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht durchs Evangelium, zur Beſchämung. Seneca ſchreibt de conſolat. ad marciam c. 19. Der Tod iſt eine Auflöſung und Ende aller Schmertzen, über welchen ſich unſere Trübſalen nicht erſtrecken, der uns hingegen in dieſelbe Stille wieder verſetzt, in welcher wir uns vor der Geburt befunden. : : : Dein Sohn iſt den Gräntzen der Dienſtbarkeit entgangen, und in eine groſſe und ewige Ruhe aufgenommen worden, wo er von keiner Furcht der Dürftigkeit, von keinen Sorgen des Reichtums, von keinen Reitzungen der Wolluſt, ſo unter dem Schein des Vergnügens Gemüter angreift, angefallen wird, weder anderer Glück beneiden darf, noch des ſeinigen wegen beneidet wird, noch auch einige Beſchimpfung zu hören bekomt, wo kein algemeiner oder beſonderer Unfal zu beſorgen iſt, und keine ungewiſſe Erwartung künftiger noch ungewiſſerer Dinge ſtat findet. Ja er iſt in einen Stand kommen, daraus ihn nichts vertreiben und wo ihn nichts erſchrecken kan. cap. 20. O wie iſt jederman ſeines wahren Übels ſo unwiſſend, der den Tod nicht als die beſte Erfindung der Natur hoch hält! Indem derſelbe, er mag nun unſere Glückſeligkeit unterbrechen, oder unſer Unglück vertreiben, oder des Alters Ermüdung und Verdrus endigen, oder die hofnungsvolle Jugend in der Blüte abbrechen, oder die Kindheit den beſchwerlichern Stuffen des menſchlichen Lebens entreiſſen; als ein Ausgang aller Menſchen, eine Hülfe ſehr vieler, und mancher ſehnliches Verlangen anzuſehen iſt, ſich aber um niemand beſſer verdient macht, als bey dem er ſich einfindet, ehe er gewünſcht wird. Er hebt ohne der Herren Einwilligung alle Knechtſchaft auf, er löſet alle Bande der Gefangenen, er fürt aus dem Gefängnis die unter unbändiger Gewalt keine Erlöſung zu hoffen gehabt, er zeiget den Vertriebenen deren Hertz und Augen nach den Vaterlande ſtehen, daß es einerley ſey, wo man liege; er bringt alles wieder zur völligen Gleichheit, wenn das Glück die gemeinen Güter ungleich ausgetheilt, oder jemand, ſo mit gleichem Recht geboren worden, dem andern unterworfen, er macht, daß niemand ſeine Niedrigkeit empfinde ꝛc. ꝛc.

man billig behutſam ſeyn, die Verlängerung des Lebens weder vor ſich noch die ſeinigen mit eigenwilliger Heftigkeit von Gott zu ſuchen, und auf unbedungene Weiſe ängſtlich von ihm zu begehren. Gott entreiſſet manchen Menſchen auch oft durch einen frühzeitig ſcheinenden Tod dergleichen Trübſalen, darin er ſich ſelbſt denſelben wünſchen würde Jeſ. 57, 1. 2 Kön. 22, 20.

§. 202. Hiernächſt zeiget dieſer Theil der Rede Hiobs zur Gnüge an, daß ſeine Anhänglichkeit ans natürliche Leben ſo gros und unordentlich nicht geweſen, als ihm Satan Schuld gegeben c. 2, 4. Sein eigen Bekentnis, ſo keiner Verſtellung leicht verdächtig gemacht werden kan, entdeckt eine ſehr groſſe Gleichgültigkeit ja gar überwiegende Geringſchätzigkeit gegen ſolch ſein Leben, und offenbaret Satans Lügen. Anſtat daß Hiob aus Eigenliebe und groſſer Lebensbegierde Gott ſegnen, verlaſſen und verleugnen ſollen, wie Satan nicht nur vermutet, ſondern als unausbleiblich verſichert c. 2, 5: erfolgte gantz augenſcheinlich das Gegentheil, daß er ſich ſelbſt und ſein Leben aufgab, und deſſen los zu werden wünſchte. So müſſen die gröſten Unfälle und Beſchwerlichkeiten, ſelbſt Vergehungen nicht ausgenommen, gottesfürchtigen Menſchen zufälliger weiſe durch Gottes gütige und weiſe Veranſtaltung, zum beſten gereichen, und ſie entweder von unordentlichen Gemütsbewegungen befreien, und vor der Gefar dadurch hingeriſſen zu werden, bewaren, oder ihre Unſchuld entdecken und gegen nachtheiligen Verdacht retten. Gott gebe, daß wir uns niemals ſolcher Anhänglichkeit an dieſe gegenwärtige ſichtbare Welt ſchuldig oder verdächtig machen, damit er nicht genöthiget werde, durch zugeſchickte Wiederwärtigkeit uns dieſelbe zu verleiten, und eine gelaſſenere oder begierigere Erwartung der Abforderung von derſelben beyzubringen. Je mehr wir auch in guten Tagen der eiteln Nichtigkeit aller vergänglichen Dinge und der Unausbleiblichkeit ihrer Verlaſſung eingedenck leben, ie ſorgfältiger wir unſer Hertz von den Dingen dieſer Welt losreiſſen, und ie unverrücker wir als Gäſte und Fremdlinge, die hier keine bleibende Stadt haben, unſere bevorſtehende Veränderungen vor Augen behalten, und als die davon eilende dieſer Welt ſo gebrauchen, daß wir ihrer nicht misbrauchen: ie weniger wird dergleichen ſcharfes Beſſerungsmittel bey uns nöthig ſeyn, und ie gelaſſener ja williger werden wir uns deſſelben zur Förderung ſolcher himliſchen

Fortſetzung derſelben.

Sehnſucht vortheilhaſt bedienen, wenn es der götlichen Vorſehung gefält, die Erhebung und Richtung unſers Gemüths in eine andere Welt auf ſolche Art zu erleichtern.

Eintheilung des dritten Haupttheils dieſer Rede. v. 20-26.

§. 203. Der **dritte** und letzte Haupttheil dieſer Rede Hiobs enthält ein **Bekentnis der Unbegreiflichkeit götlicher Friſtung des Lebens bey unglücklichen Menſchen** v. 20-26. welches in zwey Abſchnitten vorgetragen wird, ſo daß **erſtlich** das **Bekentnis** ſelbſt vorkomt v. 20-23, und **hernach** deſſelben **Urſachen** beygefüget werden v. 24-26 (§. 165). Das Bekentnis beſteht aus zwey Fragen. In der **erſten** v. 20-22 wird ſolche Unbegreiflichkeit in Abſicht elender Leute überhaupt in der mehrern Zahl klagweiſe vorgebracht; in der **andern** aber v. 23 wird von einem unglücklichen Menſchen in der einfachen Zahl geredet. Da Hiob beidemal ſich ſelbſt zunächſt meinet, die Klage aber mit Fleis ſo algemein abfaſſet, um ſie deſto unparteiiſcher und gegründeter vorzubringen.

erſter Satz der erſten Frage des erſten Abſchnits in demſelben v. 20.

§. 204. Die **erſte** Frage begreift wieder drey Sätze, davon der **erſte** und vornemſte v. 20 aus zwey Ausſprüchen beſteht und alſo lautet; **warum giebt er doch dem Elenden das Licht, und denen von betrübter Sele das Leben?** Hiob nennt zwar niemand, von dem er alhier redet, der Zuſammenhang aber und die beygefügten Ausſprüche zeigen zur Gnüge an, daß er Gott ſelbſt meine, den Urheber und Herrn des Lebens: den er namentlich zu nennen ſich enthält, theils aus heftiger Gemütsbewegung, dabey man ſehr abgebrochen zu reden pflegt; theils aus Ehrerbietigkeit, um ſich nicht auch nur dem Schein nach eigentlich über denſelben und ſein Verhalten zu beſchweren (ſ). Mit dem **erſten** Ausſpruch **warum giebt er einem elenden**

(ſ) Dergleichen Auslaſſung der namentlichen Meldung Gottes in der Schrift nicht ungewönlich iſt c. 16, 7. 10, 20. 26, 6. 7. Hab. 2, 1. Klagl 3, 1 ꝛc. Seb. Schmid hat eine andere Ergänzung dieſes Ausſpruchs verſucht, daß Hiob ſich aufs menſchliche Urtheil und Verhalten damit berufen haben, und ſagen wollen, welcher Menſch würde wol dem Elenden das Licht geben, oder ſo unbarmhertzig ſeyn und ſein mühſeliges Leben nicht vielmehr verkürtzen, wenns bey ihm ſtünde? wodurch doch die hartſcheinende Rede Hiobs im geringſten nicht gemildert, ſondern eher noch härter eingerichtet wird.

(t) Das

den **Menſchen** (t) **das Licht?** wil er denn ſo viel ſagen, es ſey ihm unbegreiflich, was Gott dazu bewege, und aus was vor Abſichten er das Tageslicht, oder das natürliche Leben (u) einem mit Ungemach beſchwerten und unter mancher Mühſeligkeit arbeitenden Menſchen ertheile und zukommen laſſe (v), da es demſelben kein wahres Geſchenck und vortheilhafte Gabe mehr ſey, wie andern, die es um der darin zu genieſſenden Glückſeligkeit willen davor anzuſehen haben; ſondern ihn vielmehr unglücklich mache, ſolchen Wiederwärtigkeiten, die ihn ſonſt nicht würden treffen können, ausſetze und unterwerfe, und zur Verlängerung derſelben gereiche: er getraue ſich darüber kein Urtheil zu fällen, erkenne und bekenne ſeine Unwiſſenheit und Unvermögen ſich ſelbſt darin zu helfen, wünſche aber hertzlich, deshalb unterrichtet und hinlänglich belehret, oder von ſeinen ihm unbeantwortlichen Zweifeln, die er darüber gegen die ſonſt unleugbare Weisheit und Güte Gottes bey ſich empfinde, befreiet zu werden. Folglich hat **Hiob** mit dieſer Frage nicht ſowol Gott tadeln und vermeſſener weiſe beur-

(t) Das hebräiſche Wort ſo einen elenden, mühſeligen Menſchen bedeutet, komt noch vor c. 20, 22. Sprüch. 16, 26. Pred. 2, 22. 3, 9. 4, 8. 9, 9. Richt. 5, 26. In Hofmans Auslegung iſt daſſelbe mit einem andern Wort gleicher Abſtammung v. 10 verwechſelt, und daher überſetzt worden der **Mühſeligkeit.**

(u) So wird das Licht anſtat des Lebens geſetzt v. 9. 16. verglichen mit Pſ. 56, 14. ohne daß zugleich alhier auf die geiſtliche und ewige Glückſeligkeit geſehen werde, die auch zuweilen mit ſolchem Ausdruck benant wird: wie Hofman dieſen ſowol als den folgenden Ausſpruch zugleich als eine Antwort dieſer Frage anſiehet; darum thue es Gott, damit auf Mühſeligkeit, Wohlfart und auf Bitterkeit der Sele Leben erfolgen, ja daraus entſtehen möge, welches wenigſtens Hiobs Meinung nicht geweſen ſeyn kan, deſſen Unruhe völlig würde ſeyn gehoben geweſen, wenn er dergleichen Vorſtellung und Einſicht damals gehabt. Folglich iſts eine blos zufällige Anwendung dieſer Worte.

(v) Einige überſetzen dieſen Ausdruck blos in der vergangenen Zeit, warum hat er das Licht gegeben dem Mühſeligen, es iſt aber dem Nachdruck des eigentlichen Worts und Zuſammenhange gemäſſer, es in der künftigen Zeit zu behalten, da es doch aber die vergangene und gegenwärtige mit in ſich faſſet. Indem Hiobs Zweifel nicht blos auf die anfängliche Ertheilung des Lebens ging, ſondern zugleich ja hauptſächlich auf die beſtändige Fortdauer und Erhaltung deſſelben, die ihm am unbegreiflichſten vorkam.

(w) In

beurtheilen, oder ihn mit Murren und aus Misvergnügen zur Rede ſetzen, oder einer Ungerechtigkeit beſchuldigen wollen, als vielmehr eben dadurch zur Gnüge das Gegentheil bezeuget: indem es damit geſtehet, er ſehe zwar die Urſachen und Gründe, die Gott habe ſo zu verfaren, nicht ein, und ſey daher auch nicht im Stande ſeine Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit deſſelben zu heben und ſich mit völliger Genemhaltung darin zu beruhigen; indeſſen ſey er doch feſt verſichert und völlig überzeugt, daß Gott ſeine gute gegründete Urſachen dazu haben müſſe, die er gar zu hertzlich gern erfaren und einſehen möchte, um ſeiner beunruhigenden Zweifel los zu werden. Und dergleichen Fragen finden wir gar ſehr viel in den Reden und Schriften der bewärteſten Liebhaber Gottes **Pſ.** 42, 10. 43, 2. 44, 10. 25. 88, 15. **Jer.** 14, 8. **Hab.** 1, 3. 13. **Klagl.** 5, 20, die ein Zeichen ſo wol ihrer mangelhaften Einſicht und ihnen unauflöslicher Zweifel, als auch ihrer tiefgewurtzelten Ehrfurcht gegen Gott und Begierde nach völliger Genemhaltung und Beruhigung in Gott und ſeinem Verhalten geweſen. Ja da der unſündliche Heiland ſelbſt dergleichen Frage gethan, **mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Pſ.** 22, 2. **Matth.** 27, 46. **Marc.** 15, 34. ſo mus es an ſich nicht unrecht ſeyn, ſeinen kämpfenden Glauben auf ſolche Art an den Tag zu legen. Wir ſind berechtiget und verbunden unſere Zweifel und geſamten Anſtos an götlicher Regierung gehörigen Orts zu bekennen, und derſelben Hebung zu ſuchen. Es würde eine ſtrafbare Gleichgültigkeit und Geringſchätzung der Gemeinſchaft Gottes ſeyn, wenn wir deshalb unbekümmert bleiben wolten. Nur mus es mit wahrer angelegentlichen Begierde davon befreiet zu werden geſchehen, ohne Vergnügen daran zu haben, oder um ſolcher Zweifel willen wieder ſeine anderweitige Uberzeugung und Einſicht unleugbarer Grundwarheiten von Gott zu handeln, die nöthige Ehrerbietigkeit gegen denſelben zu verletzen, und von ſeinem unverbeſſerlichen und untadelhaften Verhalten übel zu urtheilen. Der groſſe Unterſchied zwiſchen dem Erkentnis und lehrbegierigen Geſtändnis ſeiner Unwiſſenheit, und zwiſchen der Einbildung richtiger und hinlänglicher Einſichten, auch daher angemaſten Beurtheilung Gottes, zum Nachtheil und mit Unterdruckung der übrigen Erkentnis deſſelben, mus ſorgfältig beobachtet werden. Die

Zweifel und Befremdungen an götlichen Warheiten und Handlungen ſind an ſich nicht Sünde, können aber ſo wol durch ihr verſchuldetes Entſtehen als auch durch unrechtmäßiges Verhalten dabey, zur ſchweren Sünde werden.

§. 205. Der zweite Ausſpruch dieſes erſten Satzes, **und denen von betrübter Sele das Leben?** iſt eine Fortſetzung des vorhergehenden, dadurch Hiob anzeigt, wie ſehr ſein Gemüth mit dieſen Gedancken und Zweifeln erfüllet geweſen. Er wil denn aber damit ſo viel ſagen: warum gewäret doch Gott das Leben in dieſer Welt ſolchen Menſchen, die mit den bitterſten und betrübteſten Empfindungen in ihrem innwendigen erfüllet ſind und viel lieber todt zu ſeyn, als in ſolcher Bitterkeit und Betrübnis der Selen fortzuleben wünſchen (w)? Zweierley ſetzt Hiob hiebey voraus. **Einmal**, daß die bloſſe Fortdauer und Länge des natürlichen Lebens an ſich keine Glückſeligkeit ſey, ſondern in ein Ubel verwandelt werden, oder dem Menſchen zum Nachtheil gereichen könne. Der Gebrauch unſerer Zeit und Fortdauer und der geſamte Zuſtand, darin wir uns bey unſerm Leben befinden, machen daſſelbe glücklich oder unglücklich. Und doch fallen ſo manche Menſchen mit einer peinlichen Aengſtlichkeit auf eine gantz unbedungene Verlängerungsbegierde des natürlichen Lebens! **Zweitens**, daß die eigene Verkürtzung deſſelben dem Menſchen auf keinerley Weiſe freyſtehe. Bey dem heftigen Unwillen, den Hiob gegen das natürliche Leben in dieſer Rede ausbrechen läßt, findet ſich nicht die geringſte Spur einer ſolchen dem Menſchen ſelbſt angemaſten Gewalt über daſſelbe. Vielmehr zeiget dieſe Frage gar deutlich das Gegentheil an, und enthält ein klares Geſtändnis, daß es allein auf GOtt ankomme und beruhe, das Leben der Menſchen wie zu erhalten und zu verlängern, alſo auch zu verkürtzen. Es kan alſo dergleichen nie vorſetzlich vom Menſchen ſelbſt verſucht werden, ohne unverantwortlichen Eingrif in die oberherſchaftlichen Vorrechte und das Eigentum Gottes. Wir müſſen demnach alle Begierden nach Be-

fortgeſetzte Unterſuchung deſſelben v. 20

(w) In dieſer Bedeutung komt die Redensart vor c. 7, 11. 10, 1. 21, 25. Spruch. 30, 6. Jeſ. 38, 15. Heſek. 27, 31. wovon die andere Bedeutung unwilliger, erzürnter und aufgebrachter oder erbitterter Menſchen nicht ſehr verſchieden Richt. 18, 25. 2 Sam. 17, 8.

freiung von dem uns zur Laſt gewordenen Leben, mit gelaſſener Unterwerfung auf Gott richten, und die Auflöſung von den Banden des Leibes von ihm allein ſuchen und erwarten, ohne uns jemals berechtiget zu ſeyn erachten, ſo wenig auf eine entfernte Weiſe unſern Tod vorſetzlich zu beſchleunigen, als dergleichen unmittelbar zu thun, als wodurch wir Gott vorgreifen, und ſeine ſowol geoffenbarte als natürliche Geſetze übertreten würden.

zweiter Satz v. 21.

§. 206. Der **zweite** Satz v. 21 enthält eine weitere Beſchreibung dieſer elenden Leute, in deren Abſicht es dem **Hiob** ſo unbegreiflich vorkommen, daß Gott ihr Leben erhalte, darin alſo zugleich der Grund ſeiner Befremdung anzutreffen iſt. Es beſteht derſelbe auch aus zwey Ausſprüchen. Der erſte heiſt, **die den Tod vergeblich erwarten**, oder die auf den Tod ſehnlich warten (x) ohne daß derſelbe komme (y). Wodurch ein doppeltes Elend ſolcher bejammernswürdigen Menſchen vorgeſtellet wird, daß ſie **einmal** des mühſeligen Lebens ſo überdrüßig worden vor groſſer Unluſt an ihrem Zuſtande den Tod ſehnlich zu wünſchen, und deſſelben begierig zu erwarten, welches bey guten Tagen und in erwünſchten Umſtänden nicht zu geſchehen pflegt Sir. 41, 1-4: und **zweitens** durch die Vergeblichkeit ſolches ihres Verlangens noch mehr gequält werden, weil **die Hofnung, die ſich verzeucht, das Hertz ängſtet, Sprüch.** 13, 12. Der **andere** Ausſpruch zeiget die Heftigkeit dieſer Todesbegierde noch nachdrücklicher an, **und nach ihm mehr als nach Schätzen graben**, oder ihn eifriger und begieriger ausgraben (z) als

(x) Pſ. 33, 20. Jeſ. 8, 17. 64, 3. Dan. 12, 12. ingl. Hiob 32, 4. 2 Kön. 7, 9. 9, 3. Jeſ. 30, 18. Hab. 2, 3.

(y) Eigentlich heiſts und er nicht da iſt vergl. v. 9. 1 Moſ. 5, 24. 37, 30. 42, 36. das iſt, ohne dieſes ihres Wunſches gewäret zu werden, mit dem Erfolg, daß er nicht komme. Andere haben dieſen Ausdruck gegeben; ob er gleich natürlicher Weiſe noch nicht da iſt, das iſt vor der Zeit, wie Schmid gethan: oder, damit ſie nicht mehr ſeyn mögen v. 16, wie vom Hofman geſchehen, wo aber die 70 Dollmetſcher nicht zur Beſtätigung ſolcher Uberſetzung ſolten ſeyn angefürt worden, als welche denſelben überſetzt haben, und treffen ihn nicht an, oder erlangen ihn nicht.

(z) c. 39, 21. 2 Moſ. 7, 24. 5 Moſ. 1, 21. Pſ. 7, 16. 35, 7. Pred. 10, 8. Einige geben dieſen Ausdruck, und nach ihn graben würden, wenn ſie glaubten

als die gröſten Schätze (a), das iſt ſich die erſinlichſte Mühe von der Welt geben deſſelben habhaft zu werden (b).

§. 207. In dem dritten Satz wird ſolche Beſchreibung fortgeſetzt v. 22 **die ſich freuen bis zum hüpfen, und frölich ſeyn wenn ſie das Grab finden.** Welches eine gar lebhafte Vorſtellung eifriger Begierde und heftiger Sehnſucht nach dem Tode iſt. Denn wie die Gröſſe der Freude über einer geſuchten und erwünſchten Sache dem vorhergegangenen Bemühen und der gehabten Begierde nach derſelben gemäs zu ſeyn pflegt; wovon Salomo ſchreibt Sprüch. 13, 19. **Wenns komt, das man begehret, das thut dem Hertzen wohl**, oder v. 12 **wenns aber komt, das man begehret, das iſt ein Baum des Lebens:** ſo iſt die Beſchreibung der ſtarcken und ausbrechenden Freude über einer nach langem Suchen endlich gefundenen Sache zugleich eine Anzeige und Verſicherung des hohen Grads der darnach gehabten Begierde. Und zu dem Ende braucht Hiob denn hier ſo viel gehäufte und ſteigende Ausdrücke von dieſer Freude, wenn er ſagt, daß die v. 20. 21. ſchon beſchriebene Menſchen **ſich freuen bis zum hüpfen** und ſpringen (c), oder eine ſo gewaltige

dritter Satz v. 22.

glaubten ihn auf die Art zu überkommen, welches doch den Nachdruck dieſer Vorſtellung ohne Grund vermindert, indem Hiob vorſtellen wil nicht was dieſe Leute thun würden, ſondern was ſie wircklich thun, ſo er mit einer uneigentlichen Redensart ausdruckt.

(a) Weil dieſes Wort ſo oft es in der Schrift vorkomt 1 Moſ. 43, 23. Sprüch. 2, 4. Jeſ. 45, 3. Jer. 41, 8. Schätze bedeutet, die man aus den verborgenen Tiefen und Klüften der Erde hervorſucht, auch der Gefar manchfaltiger Nachſtellung wegen zu verbergen und heimlich zu halten pflegt Joſ. 7, 21. 22: ſo iſts beſſer ſolche Bedeutung auch an dieſem Ort zu behalten; als der bloſſen Abſtammung wegen die Redensart zu geben, die ihn aus den verborgenſten Orten ausgraben. Zumal da die heftige Begierde des Todes habhaft zu werden durch ſolch Gleichnis der Begierde nach Schätzen, ſo das mühſamſte Durchwülen der Erde verurſacht, gar lebhaft vorgeſtelt wird. Womit der Targum und die 70 Dolmetſcher übereinkommen.

(b) Schmid hat den gantzen Ausſpruch auch, wie den vorhergegangenen, auf die Vergeblichkeit ſolcher Bemühung gedeutet, daß damit Leute vorgeſtelt werden, die nach den Tod graben eben auf die Art als nach Schätzen, oder die ihn aus den verborgenſten Orten und Schätzen hervorgraben,

waltige Freude empfinden, die nicht zu verbergen ſeyn, ſondern in die mercklichſte Freudensbezeugungen ausbrechen werde, ja mit wiederholter Meldung ſolcher Freude beyfügt, **daß ſie frölich ſeyn** (d), ihr Vergnügen durch ein heiteres aufgeklärtes Angeſicht und ſtarckes Jauchzen an den Tag legen **wenn ſie das Grab finden**, das Ziel ihres ſenlichen Suchens, Verlangens und Bemühens erreichen (e).

zweite Frage v. 23. §. 208. Nach dieſer eingeſchalteten Beſchreibung ſo elender Menſchen (§. 206. 207.) wird die Frage, ſo v. 20 angefangen worden, weiter fortgeſetzt, oder vielmehr aufs neue wieder angefangen, doch ſo daß die Fragworte aus demſelben 20ſten Vers alhier wiederholt werden müſſen (f): warum giebt er das Leben **dem Manne, deſſen**

graben, das iſt ſich eben ſo vergeblich darnach beſtreben als Schatzgräber mehrentheils fruchtlos arbeiten: ſo doch weder mit dem Zuſammenhange, noch den Vergleichungsregeln recht übereinkomt.

(c) Dieſe beyden Ausdrücke ſtehen mehrmals beyſammen, als Hoſ. 9, 1 wo eben dieſelbe Zuſammenfügung der gantzen Redensart vorkomt, ingleichen Pſ. 43, 4. 45, 16. Jeſ. 16, 10. Jer. 48, 33. Joel 1, 16. Von dieſer angenommenen Bedeutung gehet die Meinung nicht ſehr ab, daß die Worte als eine Vergleichung angeſehen werden, und mit angenommener Ergäntzung des Vergleichungszeichens überſetzt werden, ſie freuen ſich als zum Tantz. Welches wenigſtens warſcheinlicher iſt, als daß einige in dieſem Ausdruck den Vorwurf der Freude anzutreffen vermeinen, und die Redensart überſetzen, entweder, die ſich freuen über dem Bilde, Gleichnis und Geſtalt, wodurch theils der Tod als ein Schatten der Menſchen, theils das Grabmal könne verſtanden werden, wie Schmid aus Dan. 1, 10 das Wort ohne Grund annimmt; oder die ſich freuen über das Ziel wodurch das Grab zu verſtehen, wie Hofman vermeint, der doch auch die Bedeutung der Gleichheit anfürt und auf den Tod deutet, der alles gleich mache, ingleichen die Bedeutung eines Kornhaufen, damit entweder die Gräber verglichen, oder die Freude als ein Erntefeſt vorgeſtelt werde. Wobey doch gantz verſchiedene hebräiſche Worte mit einander verwechſelt und ſehr unerweisliche Bedeutungen angenommen werden müſſen.

(d) Iſt das höchſte Wort, womit die Hebräer die Freude ausdrucken c. 39, 21. Jeſ. 61, 10. 65, 18. 5 Moſ. 28, 63. Pſ. 19, 6. 40, 17.

(e) Einige ſehen dieſen gantzen Satz als eine Beſchreibung groſſer Armut an, ſo die Menſchen nöthige in der Erde zu graben, wobey ſie eine ungemeine Freude empfinden wann ſie ein Grab antreffen um der darin befindlichen Schätze willen (§. 194 w): ſo doch weder der Sache noch dem hieſigen Zuſammenhange gemäs iſt. vergl. Calmets Ausleg.

(f) Wenn man die Worte unmittelbar mit dem vorhergehenden 22ſten Vers ver-

deſſen **Weg verborgen iſt**, und um oder vor welchen Gott alles oder ſich ſelbſt verdeckt hat? Womit Hiob ſich ſelbſt meinet, wie aus den nachfolgenden Ausſprüchen v. 24 ꝛc. deutlich erhellet, die unſtreitig von ihm ſelbſt handeln. Folglich entdeckt er noch näher die eigentliche Abſicht und den Grund ſeiner Befremdung über dergleichen Verhalten Gottes, ſo in ſeiner eigenen Empfindung des hier beſchriebenen Elendes beſtanden, welche ihm dergleichen Klage ausgepreßt (g). Er ſtelt aber ſeine Noth mit zwey Ausſprüchen vor, unter der Beſchreibung des Mannes, einmal, **deſſen Weg verborgen iſt**, welches entweder ſo viel ſagen wil, der in ſolche Finſternis und Dunckelheit geraten, daß er ſeinen Weg nicht kennet, nicht weis wo er ſey, und wohin er ſich zu wenden habe, was er vornemen und anfangen ſolle, einer augenſcheinlichen Gefar ja dem gäntzlichen Untergan-

verbinden wolte, wie Ramban und Perizolides gethan haben, würde ein gezwungener Zuſammenhang herauskommen, die ſich beſtändig ihrer Glückſeligkeit erfreuen, ſind froh, wenn ſie das Grab finden vor einen Menſchen, deſſen Weg verborgen iſt ꝛc. das iſt, ſelbſt mit den Tode verſchont bleiben bey Beerdigung nothleidender Menſchen. So ſich zur gantzen Folge der Rede alhier nicht wohl ſchicken würde.

(g) vergl. v. 3. c. 16, 21. wie auch c. 4, 17. 4 Moſ. 24, 3. Klagl. 3, 1. Herr D. Schultens fürt unter andern möglichen Auslegungen auch dieſe Meinung als warſcheinlich an, daß Hiob mit dieſem Satz auf ſeine Freunde und derſelben Glückſeligkeit geſehen habe und ſo viel ſagen wollen, warum giebt er das Leben dem elenden und betrübten oder nothleidenden v. 20-22. und nicht vielmehr, oder, welches vielmehr zu geben und zuzulegen iſt, dem Manne, einem jeden, deſſen Weg unter götlichem Schutz verborgen iſt Pſ. 31, 21 und um welchen oder den Gott mit ſeiner gnädigen Obhut umzäunet, oder umgeben hat c. 1, 10. Pſ. 140, 8. Welche Auslegung, die der R. Saadias ſchon vorgetragen, zwar den Ausdrucken gemäs iſt, mit dem Zuſammenhange aber weder des vorhergehenden noch nachfolgenden recht übereinkomt, daher Herr Schultens ſelbſt die andere gewönlichere Verbindung des Ausſpruchs vor warſcheinlicher hält. Der Targum hat die Verbindung begreiflicher zu machen, im Anfange des Satzes die Worte eingeſchaltet, alle dieſe Bitterkeiten wiederfaren dem Manne, deſſen Weg verborgen wird. Die 70 Dolmetſcher ergäntzen die Verbindung alſo, denn der Tod iſt eine Erquickung dem Manne, deſſen Weg verborgen iſt (f).

tergange zu entgehen (h): oder, deſſen gantzer Zuſtand ihm und andern zweifelhaft, unbekant und ungewis worden, daß er ſeines richtigen Wandels und rechtmäßigen Weges ſelbſt nicht gewar und froh wird, noch weniger aber denſelben andern darthun und erweiſen kan, ſondern bey jederman in Verdacht unrichtiger Wege kommen mus, um der ihm zugeſtoſſenen Wiederwärtigkeiten willen (i): oder dem der Weg und Zutrit zu Gott und deſſen Hülfe verſchloſſen und bedeckt iſt, ſo daß er von demſelben nicht gehört wird, mit ſeinen Klagen nicht vor ihn kommen kan, um Recht und Hülfe zu erlangen. Welche letzte Meinung ſowol der aus Jeſ. 40, 27 erweislichen Bedeutung dieſer Redensart gemäs iſt, da den Jſraeliten die misvergnügte Klage verwieſen wird, welche ſie mit dieſen Worten gefürt, **mein Weg iſt dem HErrn verborgen, und mein Recht gehet vor meinem**

Gott

(h) Dieſe Meinung iſt die gewönlichſte, ſo von den meiſten Auslegern und Überſetzern angenommen worden. Die Vorſtellung der Aengſtlichkeit und Unentſchloſſenheit, ja gäntzliche Unwiſſenheit ſeiner wahren Umſtände und ihrer Folgen ſowol als nöthigen Gegenverhaltens, ſchickt ſich auch nicht übel in dieſen Zuſammenhang und auf Hiobs damaligen Zuſtand. Vergl. c. 28, 21. Jeſ. 50, 10. wo es als ein kläglicher Zuſtand beſchrieben wird, wenn jemand im finſtern wandelt und ſcheinet ihm nicht c. 9, 1. 59, 9. 60, 3. 61, 1. Hab. 3, 3. Sprüchw. 4, 18 wo das Gegentheil vorkomt: ingl. in dieſem Cap v. 4 ꝛc. 22, 11. 38, 15.

(i) Dieſe Auslegung hat Schmid aus dem Zuſammenhange, und der in den folgenden Reden Hiobs gar mercklichen Gemütsfaſſung deſſelben, warſcheinlich gemacht: da es allerdings demſelben ein groſſer Kummer ſeyn müſſen, theils ſelbſt an ſeinem Wege irre zu werden, die Erwartung götlicher Gnade und Belonung auf dem bisher gewandelten richtigen Wege fehl ſchlagen zu ſehen, ja des künftigen wegen in der fürchterlichſten Sorge zu ſtehen; theils gewar zu werden, daß jederman, ſonderlich ſeinen gegenwärtigen Freunden, ſein bisher betretener Weg durch die Unfälle, ſo ihn betroffen, gantz verborgen, hingegen der Verdacht gewandelter böſer Wege beygebracht werde. Womit des Raſchi Meinung ziemlich übereinkomt, der die Redensart auf die unterbliebene Belonung einſchränckt: ingleichen einiger Ausleger in der römiſchen Kirche, ſo die gantze Vorſtellung auf die Ungewisheit des Gnadenſtandes deuten, aus Pred. 9, 1. welche doch nach ihrem Lehrbegrif eine ſo auſſerordentliche Aengſtlichkeit und Klage nicht hätte verurſachen können, als hier am Hiob unleugbar iſt. Nur fehlt es dieſer Meinung an änlichen Schriftſtellen, woraus dergleichen Bedeutung beſtätigt werden könte.

(k) Herr

Gott über: als auch mit dem hieſigen Zuſammenhange ſehr gut übereinkomt, da Hiob ſein Hauptanliegen und heftigſte Bekümmernis über dem Schein des gänzlich verſagten Gehörs bey Gott vorzubringen anfängt, darüber er in ſeinen folgenden Reden ſo bittere Klagen füret, und welcher Kummer alle ſeine übrige Noth weit überwogen (k). Die zweite Beſchreibung (l) heiſt, **und vor welchem Gott ſich verdeckt hat.** Die alhier befindliche Redensart kan entweder ſo verſtanden werden, um welchen Gott alles verzäunt, und ſeinen Weg dergeſtalt mit Dornen vermacht und unwegſam gemacht hat, daß er keinen Fort- und Ausgang finden kan; wie Gott Hoſ. 2, 8 drohet: **darum ſiehe, ich wil deinen Weg mit Dornen vermachen, und eine Wand davor ziehen, daß ſie ihren Steig nicht finden ſol** (m): oder, um welchen Gott alles bedeckt hat, in Finſternis eingewickelt,

(k) Herr D. Schultens hat in ſeiner Auslegung und Herr Richter in der Überſetzung dieſe Meinung angenommen. Sie beruhet theils auf der Stelle Jeſ. 40, 27 alwo die zweite Redensart mein Recht oder Gericht gehet vor meinem Gott über, wird von demſelben verabſäumet und aus der Acht gelaſſen Jeſ. 49, 4. Hiob 19, 6. 27, 2. 34, 5. 12. die erſte erklärt; theils auf der aus den folgenden Reden Hiobs unleugbaren Gemütsfaſſung deſſelben, da ihm der verſchloſſene Zutrit zu Gott am allerempfindlichſten geweſen. Welche Vorſtellung denn aller warſcheinlichen Vermutung nach ſchon in dieſer erſten Rede deſſelben ſich geäuſſert hat, und den Freunden deſſelben die nächſte Gelegenheit gegeben unter dem Schein, ja in der Meinung, Gott zu rechtfertigen, ihn vor einen Miſſethäter auszugeben und hart zu beurtheilen. Und bey dieſer Auslegung leuchtet denn abermals aus der Klage Hiobs eine ehrerbietige Behutſamkeit deſſelben hervor, da er nicht ſo wol Gott eines ungerechten Urtheils in ſeiner Sache beſchuldiget, als vielmehr in Verwirrung ſeines Gemüts darüber klagt, daß ſeine Sache nicht vor Gott komme, wo ſie ſonſt unfehlbar anders werde entſchieden werden.

(l) Einige Ausleger und Überſetzer, unter andern die 70 Dolmetſcher nemen das Verbindungszeichen und als eine Anzeige der Urſach des vorhergehenden an, daß in dieſem zweiten Satz der Grund des vorhergehenden gemeldet werde, deſſen Weg verborgen iſt, weil oder nachdem Gott ꝛc. welches auch in Michaelis not. uber. geſchiehet.

(m) Alsdenn mus das hebräiſche Wort ſeine Bedeutung von einem änlichen Stamwort bekommen, welches beſchlieſſen, umzäunen heiſt c 1, 10. Da denn jemand umzäunen oder beſchlieſſen ſo viel iſt, als alle Ausgänge unmöglich machen und verhindern, den gantzen Fortgang ſeiner Unternemungen

gewickelt, und dergeſtalt dunckel werden laſſen, daß er nichts ſehen, und ſich auf keinerley Weiſe rathen und helfen kan (n): oder am warſcheinlichſten vor und gegen welchen Gott ſich bedeckt, ſein Angeſicht verborgen und dergeſtalt verhüllet hat, daß ihm aller Anblick und Aufſicht deſſelben, folglich der gantze gnädige und thätige Einflus des götlichen Angeſichts entzogen worden, wie auf eine gantz änliche Art geklagt wird Klagl. 3,43 **ſondern du haſt uns mit Zorn überſchüttet**, eigentlich **du haſt bedeckt** v. 44. **du haſt dich mit einer Wolcken verdeckt, daß kein Gebet hindurch konte** (o). Womit denn **Hiob** anzeiget unter allen Unfällen, ſo ihn betroffen, ſey ihm das unleidlichſte und unerträglichſte, daß ſich Gott ihm gäntzlich entzogen und gegen ihn verſchloſſen, ſein Angeſicht vor ihn verborgen und von ihm nichts ſehen noch wiſſen wolle. Da den Liebhabern Gottes deſſelben **Gnade beſſer iſt denn Leben** Pſ. 63,4 oder ihnen an Himmel und Erde, ja Leib und Sele, nicht ſo viel gelegen, als an der Gemeinſchaft Gottes, **der ihres Hertzens Troſt und ihr Theil iſt** Pſ. 73,20. 26:

gen unterbrechen und ihn in die äuſſerſte Enge bringen. Vergl. c. 12, 14. 19,8. Klagl 3,7.9. Pſ. 88,9. Und eben dieſe Bedeutung haben die 70 Dolmetſcher und Symmachus angenommen, ob ſie gleich beyde den letzten hebräiſchen Ausdruck gegeben haben wieder oder gegen denſelben, ſo mit der angefürten dritten Auslegung dieſes Satzes übereinzukommen ſcheint. Ob nun gleich die Verwechſelung der Bedeutungen in Worten von gleichlautenden Buchſtaben im hebräiſchen nicht ſo gar ungewönlich iſt, dergleichen auch nach einiger Meinung c. 38, 8 bey dem alhier befindlichen Wort geſchehen zu ſeyn ſcheint: ſo iſt doch die eigentliche Bedeutung ſo lange dergleichen entlehnten vorzuziehen, bis das Gegentheil gantz unleugbar darzuthun.

(n) Dieſe Bedeutung des hebräiſchen Worts iſt die gewönlichſte 2 Moſ. 40, 21. auch im Targum und der vulgata behalten worden, da denn einerley Noth würde geklaget werden, die in dem vorhergehenden Satz nach der erſten Auslegung (h) mit andern Worten vorgetragen worden. vergl. c. 23, 17.

(o) Vergl. Jeſ 59,1.2. Mich. 3,4. Da wieder eben die zuverſichtliche Ehrfurcht Hiobs gegen Gott, ſo wie im vorhergehenden Ausſpruch (k) hervorleuchtet, daß er ſo viel ſagen wil, käme mein Gebet und Anliegen nur vor Gott, und hätte er nicht auf eine mir gantz unbegreifliche Art eine Decke vorgezogen, ſich gegen mich und vor mir verdeckt; ſo würde es bald ein gantz anderes Anſehen mit mir gewinnen.

(p) Man

26: ſo iſts eben kein Wunder daß Hiob gewünſchet lieber tod zu ſeyn, als Gottes, den er zärtlicher geliebt als ſein Leben, und ohne welchen ihm ſein Leben wenig helfen und nutzen können, ja nothwendig zur Laſt werden müſſen, auf eine ihm ſo unbegreifliche und unverſchuldete Weiſe zu ermangeln. Pſ. 30, 8.

§. 209. Der zweite Abſchnit dieſes dritten Hauptheils v. 24. 26. (§. 203) enthält die Urſachen, oder den Grund der vorhergehenden Fragen Hiobs v. 20-23: ſo in der äuſſerſten Unruhe und Angſt beſtanden, wovon er ſich auf eine anhaltende Weiſe gantz unausgeſetzt angegriffen fand (p). Welche er denn ſo nachdrücklich und lebhaft beſchreibet, daß daraus allerdings gar begreiflich wird, warum ſowol dergleichen Umſtände ihm ſo unbegreiflich geweſen, als auch die Empfindung derſelben in ſolche klägliche Fragen ausgebrochen. Denn ſo lange ein Menſch die algemeinen Warheiten von der götlichen Vorſehung und Regierung menſchlicher Wege betrachtet, iſt ihm noch manches begreiflicher, als wenn es ſeine eigene Sache betrift, da die heftigen Gemütsbewegungen und unangenemen Empfindungen, nebſt der daraus herrürenden Parteiligkeit, die ſonſt hinlänglichen Beruhigungsgründe gemeiniglich überwiegen. Ja, da ein Menſch in andern Fällen bey Unterſuchung algemeiner Sätze manche Zweifelsgründe unerörtert laſſen kan, ohne daß ſolcher Schein ihrer Unbeantwortlichkeit der

zweiter Abſchnit v. 24-26.

(p) Man kan die Verbindung dieſes Abſchnits mit dem vorhergehenden auf dreifache Art annemen: daß entweder die v. 20 ꝛc. und ſonderlich v. 23 angefangene Frage fortgeſetzt werde; oder in dieſen drey letzten Verſen der Grund und die Veranlaſſung der gantzen vorhergegangenen Rede v. 3-23 vorkomme; oder die Urſachen der zunächſt vorhergehenden Fragen v. 20-23 darin vorgetragen werden. Welche letzte Meinung die warſcheinlichſte iſt, und mit den zwey übrigen leicht verbunden werden kan, indem theils die Fragen und das Bekentnis der Unbegreiflichkeit dieſes götlichen Verhaltens eben dadurch fortgeſetzt worden, daß Hiob ihren eigentlichen Grund entdeckt, obgleich die unleugbare Aenderung der Rede zur Gnüge anzeiget, daß die Fragen ſelbſt nicht mehr unmittelbar fortgehen: theils aber auch dieſer Beſchlus ſeiner gantzen Rede, die aus einerley Quelle ängſtlicher Empfindung hergefloſſen, ſo eingerichtet worden, daß alle Vorſtellungen der Hauptſache nach mit ſeinen geſamten Klagen zuſammenhängen und ſich auf die gantze Rede zugleich mitbeziehen. Die erſte Meinung hat Schmid, die andere Mercerus angenommen.

der anderweitigen zureichenden Uberzeugung nachtheilig ſey: ſo iſt der Einflus ſolcher Zweifel und Scheingründe des Gegentheils ſchon weit ſtärcker und erheblicher, wenn man um Beruhigung des Gemüts in und über ſeinen eigenen auſſerordentlichen Umſtänden und unbegreiflichen Begebenheiten bekümmert iſt. So leicht als jederman ſonſt überhaupt einſiehet, daß Gott nicht verpflichtet, alle Wünſche und Einfälle der Menſchen zu erfüllen, und niemand berechtiget ſey, das Gegentheil als eine Beleidigung und Kränckung ſeines Rechts anzuſehen, oder ſich über der unterbliebenen Erfüllung aller ſeiner Wünſche zu beſchweren: ſo natürlich iſt doch dieſe Befremdung der Menſchen und ihr Anſtos an dem unverbeſſerlichen und untadelichen Verfaren Gottes, wenn ihre Begierden ſehr heftig worauf fallen, und ihnen gegründet zu ſeyn vorkommen, und Gottes Gedancken und Rathſchlüſſe dennoch davon abgehen. Und aus dem Grunde rürete die gantze Frage Hiobs her, warum Gott einem ſo hochgeplagten Menſchen, als er damals war, nicht lieber das Leben verkürtze, als ihn in dergleichen ängſtlichen und unerträglichen Umſtänden zu laſſen. Welche Frage er denn nicht nur mit groſſer und ehrerbietiger Behutſamkeit vorbringt (§. 204) ſondern auch aus eben dem Grunde und in der Abſicht dieſe weitläufige Beſchreibung ſeines gegenwärtigen Elendes beyfüget, jederman begreiflich zu machen, daß er nicht aus Neugierigkeit oder vermeſſener Tadelſucht und unverantwortlicher Beurtheilung Gottes auf dieſe Fragen geraten ſey, ſondern durch die äuſſerſte Noth und unerträgliche Angſt ſeines Hertzens gedrungen worden, dieſe Unbegreiflichkeit des götlichen Verhaltens zu bekennen, weil ſein Gemüt eben dadurch am meiſten beunruhiget werde, und er ſich in alles andere noch eher finden würde, wenn ihm dieſer Anſtos gehoben werden könte. Es iſt demnach ein neues Zeichen der herſchenden Ehrerbietigkeit gegen Gott, daß Hiob anſtat ſich in eine Vorſtellung der Unbilligkeit des götlichen Verfarens einzulaſſen und auszubreiten, blos bey den wehmütigen Klagen über ſeinem Jammer und Elend (q) ſtehen bleibt, und damit die gantze Rede beſchließt.

§. 210.

(q) Einige Ausleger haben dieſen gantzen Abſchnit als eine Vorſtellung des vormaligen Zuſtandes Hiobs angeſehen, der damit anzeigen wollen, er habe derglei-

§. 210. Es beſteht ſolche Klage aber aus drey kleinern Ab= erſter Abſatz
ſätzen. Der erſte lautet v. 24 alſo: denn wie mein Brot, komt v. 24.
mir mein Seufzen, und mein Heulen bricht hervor wie Waſſer. Die Meldung des Brots und Waſſers, ſo in der Schrift mehrmals vor Speiſe und Tranck überhaupt (r) geſetzt wird, zeiget an, daß er Brot und Waſſer des Trübſals 1 Kön. 22, 27. Pſ. 80,6 genieſſe, oder ſeine Speiſe und Tranck mit Seufzen und Thränen vermiſche Pſ. 102, 10. Der erſte Ausſpruch ſtelt die Unausbleiblichkeit ſeines täglichen Seufzens vor, da Hiob ſo viel ſagen wil, theils vor und bey meinem Brot komt mein Seufzen, das iſt, die Angſt und Beklemmung meines Hertzens iſt ſo gros und beſtändig bey mir, daß die Ausbrüche davon (ſ) ſich gewiſſer und zeitiger einfinden, als mein täglich Brot, ja die Zeit des Eſſens hindurch mich nicht einmal verlaſſen, mein Brot mit Friede, Ruhe und Zufriedenheit zu genieſſen, und ſelbſt der jedesmalige Anblick und Genus der Speiſe ſolche Angſt erneuert, durch die Vorſtellung, daß alle genoſſene Narung nur zum Unterhalt und Verlängerung meines Elendes gereichet (t); theils anſtat meines Brots, ja wie mein täglich Brot, komt mein Seufzen, ich lebe faſt nur von Seufzen, was mir ſonſt mein Brot und Speiſe über=

dergleichen Unfälle jederzeit beſorget, und durch eifrige Gotſeligkeit abzuwenden geſucht, folglich habe er theils durch Sicherheit und Ruchloſigkeit ſolche harte Straſen Gottes nicht verſchuldet, theils befremde es ihn nun um ſo vielmehr, daß ſolche ſorgfältige und gewiſſenhafte Warnemung ſeiner ſelbſt dennoch vergeblich geweſen ſey. Welche Meinung ſonderlich Coccejus angenommen: die doch aber weder den Ausdrücken gemäs iſt, ſo hier gebraucht werden, und ſo beſchaffen ſind, daß ſie mehr als eine gewiſſenhafte Selſorge anzeigen; noch auch mit der Befremdung Hiobs übereinkomt, die ſo gros nicht hätte ſeyn können, als ſie wircklich geweſen, wenn er dergleichen jemals beſorget hätte, wozu ohnedis kein begreiflicher Vermutungsgrund leicht angegeben werden kan.

(r) Sprüch. 25, 21. Jeſ. 3, 1. 21, 14. 30, 20. 33, 16. 55, 1. 2.

(ſ) c. 23, 2. Pſ. 6, 7. 31, 11. 38, 10. 102, 7. Jeſ. 21, 2. 35, 10. 51, 11.

(t) c. 8, 12. 15, 7. Der Targum hat den Ausdruck ſo gegeben, weil vor meiner Malzeit mein Seufzen komt, womit die 70 Dolmetſcher und vulgata auch übereinſtimt. Aquila hats gar zu genau nach dem Buchſtaben geben wollen, gegen oder ins Angeſicht meines Brots wird mein Seufzen kommen.

(u) Die

überhaupt geweſen, das iſt mir nun mein Seufzen (u). Die Luſt zu eſſen iſt mir dergeſtalt vergangen, daß mir die kläglichſten Empfindungen und Schmertzen nun gewiſſer und unausbleiblicher ſind, als mein täglich Brot, ja die merckliche Ausbrüche davon meine einige Erleichterung und Erquickung zu ſeyn ſcheinen, wie es Pſ. 42, 4 heiſt, **meine Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht.** Der zweite Ausſpruch zeigt einen noch höhern Grad der ſchmertzhafteſten Empfindungen und derſelben häufige Menge an. Meine heulende Wehklagen (v) flieſſen wie Waſſer, ſind mir anſtat des Getränckes (w), ja ſie kommen in ſolcher Menge und Anzal wie ein hervorquellendes Waſſer und aufgehaltener Strom (x).

zweiter Abſatz v. 25. §. 211. In dem zweiten Abſatz v. 25. **Denn (y) ich fürchte eine Furcht, und ſie begegnet mir, und was ich ängſtlich beſorge, komt mir,** ſtelt Hiob nicht ſowol die Erfüllung aller ſeiner

(u) Die Bedeutung der hebräiſchen Redensart anſtat hat Schmid aus Sprüch. 17, 18, die andere aber, wie, oder nach Art des Brots Herr D. Schultens aus 1 Sam. 1, 16 auch Hiob 4, 19 angenommen.

(v) Der hebräiſche Ausdruck zeigt noch mehr als Thränen an, ob dieſelben gleich mit eingeſchloſſen, und durch den beygefügten Ausdruck des flieſſens zugleich angezeiget werden. Endlich wird er vom Brüllen und heulen wilder Thiere ſonderlich der Löwen gebraucht Am. 3, 4. Richt. 14, 5. Pſ. 104, 21 vergl. Pſ. 22, 2. 32, 3. 38, 9.

(w) Wie es Pſ. 80, 6 heiſt du tränckeſt ſie mit groſſem Maaß vol Thränen Klagl. 2, 11. Pſ. 6, 7.

(x) Das Wort flieſſen komt vor 2 Moſ. 9, 33. 2 Sam. 21, 10. Jer. 42, 18. Dan. 9, 11. Heſ. 22, 20. 2 Chron. 12, 7. Nah. 1, 6. Die Vergleichung der Waſſer aber eine groſſe Menge anzuzeigen Hiob 15, 16. 27, 20. 34, 7. Die 70 Dolmetſcher haben, ich weine aber vor Furcht gepreſſet, oder beklommen oder auch unaufhörlich, da doch andere Abſchriften mehr nach der Urkunde leſen, meine heulende Klagen werden ausgegoſſen werden wie Waſſer, ſo Druſius vor Aquilä Uberſetzung hält.

(y) Einige Ausleger geben das Verbindungszeichen alhier, wenn oder da Pſ. 8, 4. 32, 3. 41, 12 daß der Verſtand darauf hinauslaufe, wenn ich etwas fürchte, ſo komt es mir. Füglicher wird aber die gewönlichſte Bedeutung beybehalten, daß eine Urſach und Grund des vorhergehenden damit angezeiget werde, entweder der heftigen und anhaltenden Traurigkeit v. 24, oder des gantzen Wunſches ſeines Lebens von Gott erlediget zu werden v. 20 ꝛc.

(z) Die

ſeiner jemals gehabten Sorge und Furcht (z), als vielmehr die Gröſſe ſeiner gegenwärtigen Noth vor, die darin beſtand, daß theils Furcht und ängſtliches warten künftiger neuen Schmertzen mit wircklichen Empfindungen neuer Unfälle beſtändig bey ihm abwechſele; theils ſeine Noth bisher anſtat abzunemen, noch immer ſteige und anwachſe, ſo, daß er durch die fürchterlichſte Erwartung noch ärgerer Dinge nicht wenig gequält werde. Der erſte Satz heiſt, **ich fürchte eine Furcht**, ich ſchwebe in lauter Furcht und Sorgen, empfinde eine groſſe anhaltende und überwiegende Unluſt über bevorſtehendes Ubel (a). Durch welche Bangigkeit die gegenwärtige Noth ſehr vergröſſert und die künftige voraus empfunden wird. **Und es begegnet mir** (b), das iſt, ich habe mir bey allen meinen Unfällen von dem erſten Anfange an immer

(z) Dieſen Abſatz haben noch mehrere Ausleger als den vorhergehenden (§. 209. q) auf den vormaligen Zuſtand Hiobs gedeutet; ſo aber mit dem gantzen Zuſammenhange und den Umſtänden ſeiner Gemütsfaſſung nicht ſo gut zu reimen iſt, als wenn man denſelben von ſeiner gegenwärtigen Furcht verſtehet. Der gantze Grund ſolcher vormaligen Furcht und Beyſorge Hiobs wird von Hofman, theils in der Verſündigung ſeiner Kinder auch Geſindes, theils in der natürlichen Erkentnis ſeiner zu manchen Kranckheiten geneigten Leibesbeſchaffenheit, auch unglücklichen Stellung des Geſtirns in ſeiner Geburtsſtunde, geſetzt; welches doch alles auf unerweislichen Vorurtheilen beruhet (§. 168. und 59. 60), auch wenn dergleichen ſtat gehabt hätte, eine andere und gegenſeitige Wirckung beym Hiob ſo wol als ſeinen Freunden würde gehabt haben, dieſe Unfälle und Leiden nicht als Strafgerichte Gottes über ſeine Verbrechen, oder unbillige und unbegreifliche Härte deſſelben anzuſehen,

(a) Dergleichen Verbindung zweier Worte von einerley Bedeutung eine Furcht fürchten, eine Hofnung hoffen, zeigt in mehrern Sprachen einen hohen Grad und anhaltende Beſtändigkeit ſolcher Handlung an Pſ 14, 5. 1 Moſ. 1, 11. 27, 38. Jeſ. 24, 16. Heſek. 21, 15. Indeſſen kan hier die Furcht auch füglich die gefürchtete, erſchreckliche Sache, einen neuen Unfal bedeuten, nebſt der Vorempfindung deſſelben, daß Hiob ſagen wil, ich mache mir nicht nur überhaupt die aller beſorglichſten Gedancken bevorſtehender Unfälle, ſondern fürchte mich ſelbſt vor der Furcht derſelben, weil dieſe Vorſtellung und Vorempfindung ſo arg und ſchmertzhaft iſt, als die Noth ſelbſt.

(b) Das Wort bedeutet unvermutet kommen, auch feindſelig und ſchnel jemand überfallen c. 16, 22. 30, 14. 37, 22. Sprüch. 1, 27. Jeſ. 21, 12. 41, 25. 56, 9. Pſ. 68, 32.

immer noch ärgere Dinge vorgeſtelt, oder mich gewönen müſſen, anſtat eine Linderung der Noth zu hoffen, derſelben Vermerung durch neue Wiederwärtigkeiten zu befürchten, und bisher iſt mir dergleichen wiederfaren, es iſt eher ſchlimmer und jämmerlicher als beſſer und erträglicher mit mir worden. Womit er auf die nach einander erhaltene traurige Nachrichten der Unglücksfälle c. 1, 14 ꝛc. die nachmalige Kranckheit c. 2, 7 ꝛc. und endlich das troſtloſe Betragen der ſeinigen c. 2, 9 ꝛc. 13 geſehen zu haben ſcheinet. Der andere Ausſpruch iſt eine nachdrückliche Wiederholung und Beſtätigung des vorhergehenden, **und was ich beſorge, das komt mir** (c), das iſt, ich kan mir die Vorſtellung meiner künftigen Unfälle nicht ſo fürchterlich und ſchreckensvol machen, daß nicht leider der Erfolg ſelbſt ſo zutreffen, und damit übereinkommen ſolte. Wodurch ſeine Aengſtlichkeit nothwendig ſehr vermeret werden müſſen.

dritter Abſatz v. 26.

§. 212. Der dritte Abſatz v. 26 **ich habe keinen Friede, ich bin nicht ſtille, ich ruhe nicht und doch komt neue Bewegung**, ſtellet die ſteigende Verwirrung ſeiner Unruhe gar lebhaft vor. Es werden dieſe Ausſprüche zwar, ſonderlich die drey erſten, in ſehr verſchiedener Abſicht und Bedeutung von den Auslegern angenommen: indem man dieſelbe gemeiniglich auf den vormaligen Zuſtand Hiobs vor dieſen ſeinen Unfällen deutet, und entweder als eine Lobeserhebung und Glückſeligpreiſung deſſelben (d), oder als eine gefürte Klage über deſſelben Beſchwerlichkeit (e), oder als eine Vertheidigung und Rechtferti-

(c) Der hebräiſche Ausdruck bedeutet eine noch ängſtlichere Furcht und Bangigkeit als der vorhergehende 5 Moſ. 9, 19. Pſ. 119, 39.

(d) So ſind dieſe Ausſprüche fragweiſe in Lutheri und Piſcators Überſetzung gegeben worden: war ich nicht glückſelig? war ich nicht fein ſtille? hatte ich nicht gute Ruhe? Welches aus der vulgata genommen zu ſeyn ſcheint, wo auch alles fragweiſe gegeben worden, obgleich allem Anſehen nach in einem andern Verſtande der Rechtfertigung ſeiner ſelbſt. Und dieſe Bedeutung iſt in Zeyſſens Einleitung beybehalten worden, komt aber weder mit den Ausdrucken noch hieſigem Zuſammenhange recht überein, indem kein hinlängliches Merckmal einer geſchehenen Frage dargethan werden kan, auch Hiob in der gantzen vorhergehenden Rede ſeinen jetzigen Zuſtand und deſſen Unruhe beſchreibet.

(e) Mercerus hat ſolche Meinung ſonderlich behauptet: daß Hiob ſo viel ſagen

fertigung ſeines Verhaltens in demſelben (f), oder wol gar als ein Bekentnis mancher Verſchuldungen deſſelben (g) anſiehet. Welche Meinun-

gen wolle, ich bin nie recht vergnügt, ſtille und ruhig geweſen, habe ein mühſeliges Leben gefürt, daß ich nimmermehr vermuten und beſorgen können, noch ärgerer Unruhe aufbehalten zu ſeyn; oder und dem ohnerachtet, anſtat einer ſchon längſt gewünſchten und gehoften Ruhe, betrift mich neue Unruhe. Womit die 70 Dolmetſcher und Aquila übereinzukommen ſcheinen. Es ſtreitet ſolche Auslegung aber wieder die unleugbare c. 1, 3. 10 und von Hiob ſelbſt c. 16, 12 gerümte Glückſeligkeit ſeines vorigen Zuſtandes, die zu der ſtarcken Empfindung und Befremdung der gegenwärtigen Trübſalen viel beygetragen.

(f) Die Rechtfertigung Hiobs kan auf gedoppelte Art aus dieſen Worten genommen werden, entweder wenn man ſie ohne Frage verneinungsweiſe verſtehet; ich habe nicht in Sicherheit, unempfindlicher Gleichgültigkeit, pflichtvergeſſenem Müßiggang und Beruhigung beym gegenwärtigen äuſſern Wohlſtande gelebt, ſondern bin der Vergänglichkeit und eiteln Nichtigkeit leiblicher Glückſeligkeit ſtets eingedenck geweſen, und habe mir jederzeit eine gewiſſenhafte Warnemung meiner ſelbſt und Vorſtellung künftiger Dinge angelegen ſeyn laſſen. Welche Meinung Coccejus in der Ausleg. Terentius und Crinſoz in den Anmerck. über den Hiob warſcheinlich zu machen geſucht vergl. §. 209. q. 211. z. Oder auch frageweiſe ſonderlich in Abſicht ſeines bisherigen Betragens bey den ihm betroffenen Unfällen, daß der Verſtand dieſer Ausſprüche darauf hinauslaufe; bin ich nicht bisher ſtil geweſen, habe ich nicht zu allem was mir begegnet, geſchwiegen und mich in Ruhe zu erhalten geſucht, und werde deshalb doch mit neuen Beunruhigungen überfallen, mus immer neue Unruhe empfinden, ja bey dem allen Gottes und der Menſchen, ſelbſt meiner Freunde, Unwillen gewar werden. Und das ſcheint die wahre Meinung der vulgata zu ſeyn: auch des Targums, wenn man die Ausſprüche deſſelben, wie Terentius gethan, fragweiſe nimt: habe ich mich nicht ſtille gehalten bey der Botſchaft von den Ochſen und Eſeln c. 1, 14 ꝛc. bin ich nicht ſtille geweſen bey der Botſchaft von der Feuersbrunſt c. 1, 16. habe ich mich nicht ruhig finden laſſen bey der Botſchaft von den Kamelen c. 1, 17. und iſt nicht der Unwille oder die Unruhe erſt entſtanden über der Botſchaft von dem Tode der Kinder c. 1, 18 ꝛc.? daß alſo Hiob zum Beſchlus ſeiner heftigen Klage ſich zu entſchuldigen und mit dem langen Wiederſtande, den er ſeiner Unruhe gethan, ehe er ſie ausbrechen laſſen, zu rechtfertigen ſuche.

(g) So hat Hofman dieſe Worte verſtanden und ſie überſetzt, ich war nicht vergnügt, um Gott zu wenig bekümmert und mit meinem Nächſten nicht friedfertig genug, ich war nicht friedſam, weder gelaſſen und langmütig

Meinungen doch insgeſamt dem hieſigen Zuſammenhang und gantzen Gemütsfaſſung Hiobs nicht ſo gemäs ſind, als wenn man die gantze Vorſtellung von ſeinem gegenwärtigen Zuſtande verſtehet, und als eine klägliche Beſchreibung der anhaltenden, unausgeſetzten ja zunemenden Unruhe anſiehet. Da er theils über die Menge ſo vieler gehäuften Unfälle, theils über den ſchnellen Anlauf und Uberfal derſelben klagt, daß ehe er ſich von den erſtern vorhergegangenen Wiederwärtigkeiten nur einigermaſſen erholen und aufrichten könne, ſchon neue Anfälle da ſeyn (h). Die drey erſtern Ausſprüche machen alſo den Forderſatz der Rede aus und enthalten eine Klage über die ſteigende und anhaltende Unruhe, darin er ſich befinde: **ich habe keinen Frieden** (i) bin alles Vergnügens beraubet, und kan mich über den mir zugeſtoſſenen

noch liebreich gegen andere, **ich war nicht ruhig** mich ſelbſt in Ruhe zu halten und andere Leute darin zu laſſen, **darum mus die Beunruhigung kommen**: daß Hiob durch Wirckung ſeines aufgeweckten Gewiſſens bekant habe, wie ſeine Unfälle und Beunruhigungen ſeinen vorhergegangenen Verſchuldungen gar gemäs ſeyn. Welches Hofman zwar als eine tugendhafte Redlichkeit Hiobs und heilſame Wirckung der Leiden rümt, dabey aber wol unſtreitig, theils dem unſchuldigen Hiob zu viel thut, indem die meiſten ihm ſelbſt und ſeinem Geſtändnis angedichtete Beſchuldigungen, entweder gar nicht oder aus einigen noch dazu ungewiſſen Ausſprüchen ſeiner mit Vourtheilen gegen ihn eingenommenen Freunde bewieſen werden; theils aber von der gantzen Gemütsfaſſung Hiobs ſehr weit abgehet, der in allen folgenden Reden zur Gnüge anzeigt, ſich von dergleichen Verſchuldung ſeiner jetzigen Unfälle frey zu wiſſen. Indeſſen hat derſelbe auch die chaldäiſche Uberſetzung nach ſeinem Sin verſtanden und ſo angenommen, als bekenne Hiob darin, ob er gleich bey den traurigen Botſchaften von den ihm begegneten Unfällen äuſſerlich ſtil geweſen, ſo habe er ſich doch dabey mit innerem Misvergnügen, Unruhe und Unwillen heimlich verſündiget: ſo c. 1, 22 wiederſpricht und dem Uberſetzer auch wol nicht in den Sin kommen. Denn wenn man auch die Ausſprüche daſelbſt nicht fragweiſe verſteht (k); ſo wil der Targum ſo viel ſagen, ich war noch nicht wieder ruhig worden und recht zu mir ſelbſt kommen von den drey erſten traurigen Botſchaften, ſo kam die erſchreckliche Nachricht von dem Tode meiner Kinder.

(h) Schmid, Michaelis und Herr D. Schultens haben dieſe Auslegung bewieſen. Die auch Herr Prof. Reimarus, Herr Kortum und Herr Richter angenommen.

(i) c. 12, 6. 16, 12. 26, 10. Jer. 12, 1. Klagl. 1, 5. Pſ. 30, 7. 122, 7.

(k) vergl.

ſenen Unfällen nicht völlig befriedigen; **ich bin nicht ſtille** (k), kan der unruhigen Gemütsbewegungen nicht los werden und zur gehörigen Faſſung und Samlung gelangen; **ich ruhe nicht** (l), kan mich nicht erholen, und wieder aufrichten. Der **letzte** Ausſpruch macht denn den Nachſatz aus, **und es komt**, oder dem ohnerachtet betrift mich neue **Unruhe** und Erſchütterung (m). Womit alſo Hiob theils anzeigen wil, daß er nicht ohne Grund ſeines Lebens ſo überdrüßig worden, ja ſich in die götliche Vorſehung und Verlängerung ſeines Lebens nicht finden könne: theils überhaupt ſeine geſamte Wehklage zu rechtfertigen auch vieleicht ſeine gegenwärtige Freunde zum Mitleiden zu bewegen ſucht.

Anwendung dieſes Abſchnits v. 20-26.

§. 213. Es kan und ſol aber dieſe gantze Vorſtellung der Unruhe Hiobs jederman noch lehren; **einmal** in was vor klägliche Umſtände nicht nur Menſchen überhaupt, ſondern auch wahre und ächte Liebhaber Gottes, treue und von ihm geliebte Knechte deſſelben dergleichen Hiob unſtreitig geweſen c. 1, 1. 8. 2, 3. in dieſer Welt geraten können, ohne Nachtheil, ja zur Offenbarung, Bewärung und Vermerung ihrer Gemeinſchaft mit Gott. Nicht nur ihr Eigentum und äuſſerer Wohlſtand in menſchlichen Geſelſchaften, nicht nur ihr Körper, die baufällige Hütte des Leibes; ſondern ſelbſt ihr Gott geheiligter Geiſt iſt manchen und oft gar ſtarcken Anfällen von ängſtlichen Zweifeln, heftigen Beunruhigungen, höchſt beſchwerlichen Leidenſchaften, trauriger Schwermut und ſchreckensvollen Verwirrungen ausgeſetzt. Bey ſchnellem und unerwartetem Anlauf vieler und groſſer Leiden auf einmal, kan das redlichſte, Gott ergebenſte Gemüth oft gewaltig erſchüttert und in jämmerliche Beklemmung gebracht werden, ſonderlich wenn Kranckheiten des Leibes dabey die natürliche Munterkeit des Gemüts unterbrechen, und, nach der genauen Verbindung mit der Se-
le

(k) vergl. v. 13. (§. 192. n) Richt. 18, 7. 27. 2 Chron. 14, 4.
(l) vergl. v. 13. 17. (§. 192. p.) Hab. 3, 16.
(m) Das Wort kan von dem Zorn und Unwillen oder dem thätigen Misfallen Gottes und der Menſchen, auch deſſen Erweiſung verſtanden werden: füglicher aber ſeine erſte und eigentliche Bedeutung behalten, da es eine Erſchütterung, unruhige Bewegung, furchtſames und ſchreckensvolles Erzittern anzeiget v. 17. (§. 197. g) 5 Moſ. 28, 65. Hab. 3, 1. 16.

le, unvermeidliche Beängſtigungen in derſelben verurſachen. Was vor bittere und wehmütige Klagen über dergleichen Angſt ſind nicht manchen Menſchen nach dem Hertzen Gottes ausgepreſſet, und vom Geiſt Gottes der Aufzeichnung in ſein ſchriftliches Zeugnis götlicher Warheiten zum algemeinen Unterricht gewürdiget worden (n). Unſer hochgelobter Heiland hat den ſündlichen Urſprung ſolcher Unruhe und die manchfaltigen Vergehungen bey derſelben zu büſſen, dieſe beſchwerliche Beſſerungsmittel zu heiligen und erträglich zu machen, hinlängliche Kräfte zur unſchädlichen und vortheilhaften Erduldung derſelben zu erwerben, und ſelbſt mitleidig zu werden, jederman aber in dergleichen Zuſtande zuverſichtlich zu machen, auch in dieſen beſchwerlichen Stücken ſeinen **Brüdern gleich werden wollen, auf daß er barmhertzig würde und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſönen die Sünde des Volcks, denn darin er gelitten hat und verſucht iſt, kan er helfen denen, die verſucht werden. Hebr.** 2, 17. 18. Wovon auſſer manchen Weiſſagungen der **Propheten** (o) ſeine Lebensbeſchreibungen bey den **Evangeliſten** gnugſame Zeugniſſe enthalten **Matth.** 26, 38. 27, 46. **Marc.** 14, 34. 15, 34. **Luc.** 22, 44. **Joh.** 11, 33. 12, 27. 13, 21. Es gehört alſo mit zu den Leiden, die in Chriſto ſind, und durch deren Erduldung in ſeiner Nachfolge wir ihm änlich werden müſſen. Ob es gleich nicht der eigentliche gewönliche Zuſtand der Gläubigen iſt und ſeyn ſol, ſo hat doch der untriegliche Heiland vorhergeſagt **Joh.** 16, 33 **in der Welt habt ihr Angſt.** Folglich ſollen wir zweitens in und über dergleichen Beunruhigungen und Leiden des Gemüts weder an uns ſelbſt oder andern Menſchen bey anderwerts erweislicher Gemeinſchaft mit Gott, noch auch an Gott und ſeinen Warheiten irre werden: die Gegenwart und Gröſſe der götlichen Gnade nicht nach ſüſſen und angenemen Empfindungen beurtheilen, auch die Unausbleib-

(n) vergl. Pſ. 6, 3 ꝛc. 13, 2 ꝛc. 18, 5 ꝛc. 22, 2 ꝛc. 25, 16. 17 ꝛc. 31, 10 ꝛc. 38, 3 ꝛc. 39, 3 ꝛc. 40, 13 ꝛc. 42, 4 ꝛc. 43, 2 ꝛc. 44, 10 ꝛc. 55, 3 ꝛc. 56, 4. 60, 3 ꝛc. 61, 3 ꝛc. 63, 2 ꝛc. 64, 2 ꝛc. 69, 2 ꝛc. 71, 20 ꝛc. 73, 14 ꝛc. 74, 1 ꝛc. 77, 3 ꝛc. 79, 5 ꝛc. 80, 4 ꝛc. 85, 5 ꝛc. 88, 4 ꝛc. 102, 4 ꝛc. 116, 3 ꝛc. 120, 5 ꝛc. 138, 7 1. 142, 4 ꝛc. Jeſ. 38, 14 ꝛc.

(o) Jeſ. 49, 4. 53, 3. 8. 11. Pſ. 22. 40. 69.

bleiblichkeit der Erfüllung götlicher Zuſagen nicht an gegenwärtiges Gefül binden. **Drittens** aber auch um deſto mehr alle gelindere Umſtände, alle Stunden der Erquickung und Empfindungen der Gemütsruhe mit der innigſten Danckbarkeit gegen Gott verehren, treulich und ſorgfältig anwenden, als ein Gnadengeſchenck Gottes anſehen, und ihm willig aufopfern. Und endlich **viertens** uns auf eine andere Welt, auf die Gegenden und **Häuſer des Friedens, Wonungen der Sicherheit und ſtoltzen Ruhe** Jeſ. 32, 17. 18 von Hertzen freuen, und der Zeit mit freudigem Verlangen entgegen ſehen, **wo kein Tod mehr ſeyn wird, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmertzen** Offenb. 21, 4.

§. 214. Uberdis mögen wir noch, ſowol aus dieſem letzten Abſchnit des Capitels, als der geſamten alhier befindlichen Rede Hiobs billig ſchlieſſen: **ſo man das thut am grünen Holtz, was wil am dürren werden?** Luc. 23, 31. ergehen ſolche Gerichte über das Haus Gottes, **was wils vor ein Ende nemen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben, und ſo der Gerechte kaum erhalten wird, wo wil der Gottloſe und Sünder erſcheinen?** 1 Pet. 4, 17. 18. Kan den Liebhabern Gottes ſo unausſtehlich angſt und bange werden, daß ſie ſich ſelbſt und ihr Leben darüber verabſcheuen und deſſen los zu werden wünſchen; kan tiefe Traurigkeit und Unmut einen Menſchen, der ein unverletzt Gewiſſen und die Hofnung einer unausbleiblichen Aenderung ſeiner Umſtände durch den Tod hat, dergeſtalt überwältigen und hinreiſſen: Was kan und wird nicht einmal vorſetzlichen und beharlichen Feinden Gottes begegnen, die keine Hofnung haben, und auf welchen der Zorn Gottes bleibet? Joh. 3, 36. Eph. 2, 12. Geſchiehts nicht in dieſer Welt, da manche Gottloſen **Friede haben vor der Furcht, bey guten Tagen alt werden und kaum einen Augenblick vor der Hölle erſchrecken** Hiob. 21, 9. 13. ja wol gar ſprechen; **wir haben mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verſtand gemacht** Jeſ. 28, 15. ſo wird doch die Zeit unausbleiblich erfolgen, da die verwegenſten und unerſchrockenſten Sünder über dem Anblick der ſchreckensvollen Ewigkeit erſchüttern, und mit dem ängſtlichſten heulen und wehklagen zu den Bergen und Felſen ſprechen werden, **Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angeſicht des der auf dem Stuhl**

Anwendung des gantzen Capitels.

Stuhl ſitzt, und vor dem Zorn des Lams, denn es iſt kommen der groſſe Tag ſeines Zorns, und wer kan beſtehen? Offenb. 6, 16-17, da ſie den Tod ſuchen und nicht finden werden, begeren werden zu ſterben, der Tod aber von ihn fliehen wird Offenb. 9, 6, da ſie ihre Geburtsſtunde ja ihr gantzes Leben mit mehrerm Recht als Hiob alhier, aber weit vergeblicher verabſcheuen und verwünſchen werden. Denn ſchrecklich iſts, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen Hebr. 10, 31 denn unſer Gott iſt ein verzerendes Feuer Hebr. 12, 29. Gott beware jederman vor dieſer unſeligen Erfarung, und laſſe lieber in der Gnadenzeit bey aller Trennung und Entfernung von ihm ſein heiliges Schrecken auf uns fallen, zur heilſamen Beugung und Demütigung vor ihm, ungeſäumten Rückkehr und angelegentlichſten Ergreifung ſeiner Verſönung, damit wir dem künftigen Zorn entfliehen Matth. 3, 7 Barmhertzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth ſeyn wird. Hebr. 4, 16.

Vierte Betrachtung
über das vierte Capitel.

§. 215.

Zuſammenhang und Eintheilung des Capitels.

Nach der Klage Hiobs c. 3, gehen nun die abwechſelnde Streitreden ſeiner drey Freunde mit demſelben an, die den erſten Abſchnit des zweiten Housptheils des gantzen Buchs ausmachen c. 3-31. (§. 24). Da denn bey den erſten Reden derſelben und Hiobs jedesmaligen Antworten c. 4-14, in dieſem und dem folgenden 5ten Capitel Eliphas Rede vorkomt. Womit alſo der Streit eigentlich angehet, der im folgenden mit ſo groſſer Heftigkeit von beiden Seiten fortgeſetzt worden. Dis gegenwärtige Capitel, ſo den erſten Theil ſolcher Reden Eliphas enthält, beſteht nach einem kurtzen hiſtoriſchen Vorbericht v. 1 aus drey Abſchnitten. In dem erſten wird das Verhalten Hiobs beſtraft v. 2-5; in dem zweiten deſſelben gantzer Zuſtand und Gemütsfaſſung der Ungötlichkeit beſchuldiget v. 6-11; in dem dritten aber

ſolche Beſchuldigung durch eine erzälte götliche Erſcheinung beſtätiget v. 12-21 (p).

hiſtoriſcher Vorbericht v. 1.

§. 216. In der hiſtoriſchen Nachricht, ſo dieſer Rede vorgeſetzt worden v. 1, wird theils die redende Perſon namentlich gemeldet, theils die Veranlaſſung und der Zweck ſolcher Rede kurtz angezeiget. Wer Eliphas von Theman aller warſcheinlichen Mutmaſſung nach geweſen, iſt bey c. 2, 11 (§. 150) ſchon hinlänglich unterſucht worden. Daß er ſowol bey dieſem erſten, als den übrigen Angriffen allezeit zuerſt geredet c. 15. 22 iſt vermutlich des gröſſern Alters und mehrerer Erfarung wegen geſchehen (§. 150 w): wie denn auch der Augenſchein zeiget, daß theils ſeine Reden beſcheidener, billiger und gemäßigter eingerichtet ſeyn, als der zwey übrigen, die ſchon ziemlich härter, heftiger und ungeſtümer auf Hiob losgegangen; theils ſeine Lehrſätze von Gott und deſſen Gemeinſchaft vergleichungsweiſe richtiger ſeyn als der andern, ob ers gleich in übler Anwendung derſelben eben ſowol, ja noch mehr als jene, verſehen, ihnen mit ſeinem Exempel in liebloſer Beurtheilung Hiobs vorzugehen, und den Weg zu zeigen, darauf ſie ihm hernach beſtändig gefolget ſind. Weswegen er denn auch nicht nur ſowol als die andern vom Elihu c. 32. und von Gott ſelbſt c. 42, 7-10 beſtraft worden, ſondern ihnen auch den götlichen Befel von nöthiger Abbitte ihrer Vergehungen ankündigen, und ſie zur Beobachtung deſſelben anhalten müſſen. Wie er ihnen in der Verſündigung und Ubereilung vorgegangen, ſo muſte er ſolches auch bey der Demütigung und busfertigen Abbittethun. Die Beſchaffenheit dieſes Mannes hat freilich ohne Zweifel ſeine harte und unfreundliche Strafreden dem armen beängſtigten Hiob noch weit empfindlicher machen müſſen, als wenn ihm dergleichen von jemand anders wiederfaren wäre. Je genauer Hiob mit ihm vordem durch Verwandſchaft und Freundſchaft des Gemüts verbunden geweſen, ie mehr

(p) Die gantze Rede Eliphas c. 4. 5. kan in drey Abſchnitte zergliedert werden, daß in dem erſten Hiobs ungeduldiges Verhalten beſtraft werde c. 4, 2-5, ſo zugleich der Eingang zum folgenden iſt; in dem zweiten die Beſchuldigung Hiobs vorgetragen werde c. 4, 6-5, 7; und im dritten endlich eine nachdrückliche Ermanung zur Beſſerung und Demütigung folge, c. 5, 8-27.

mehr Troſt und Aufrichtung er allem Anſehen nach von ſeinem Zuſpruch erwartet, ja je zuverläßiger ihm deſſelben Gottſeligkeit bekant geweſen (§. 150): je durchdringender hat nothwendig der Schmertz und je tiefer die Verwundung ſeyn müſſen, ſo ihm dis Verhalten **Eliphas** verurſachet. Beleidigungen von Freunden, liebloſe und harte Urtheile von frommen Menſchen thun allerdings weher, als von fremden und böſen Menſchen, von denen man dergleichen ſchon erwartet, wenigſtens keinen Grund hat das Gegentheil zu vermuten. **David** klagt ſehr wehmütig darüber **Pſ.** 41, 10 **auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, trit mich unter die Füſſe,** ingleichen **Pſ.** 55, 13. 14. 15, **wenn mich doch mein Feind ſchändete, wolt ichs leiden, und wenn mich mein Haſſer pochete, wolte ich mich vor ihm verbergen, du aber biſt mein Geſelle, mein Pfleger und Verwanter, die wir freundlich mit einander waren unter uns, wir wandelten im Hauſe Gottes zu haufen.** Es können alſo auch aufrichtige Freunde Gottes an einander irre werden, ob ſolches gleich nie ohne Vergehung wenigſtens von einem, gemeiniglich aber von beiden Theilen, folglich nie ohne Beleidigung Gottes und Kränckung ſeiner gemeinſchaftlichen Freundſchaft geſchieht, der ſolches indes geſchehen läßt, damit man aus keinem menſchlichen Urtheil zu viel mache, und alle Anhänglichkeit an Menſchen, auch von der beſten Art, vermeide, ſich hingegen mit **Paulo** gewöne, auf Gottes untriegliches Endurtheil zu ſehen, der von ſich verſichert 1 **Cor.** 4, 3 **mir iſts ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage, auch richte ich mich ſelbſt nicht, der HErr iſts aber der mich richtet.**

weitere Unterſuchung deſſelben v. 1.

§. 217. Die Veranlaſſung dieſer Rede wird alhier auf eine doppelte Art vorgeſtellt, einmal durch das anfängliche Verbindungswort und, oder **da fing Eliphas an zu reden und ſprach,** als womit ſchon hinlänglich auf die vorhergegangene Rede **Hiobs** gewieſen und angezeigt wird, daß **Eliphas** nicht nur gleich nach dem Beſchlus der heftigen Klage **Hiobs** zu reden angefangen, ſondern auch durch dieſelbe dazu ſey veranlaſſet worden. **Zweitens** wird ſolches noch deutlicher gemeldet durch den Ausdruck, **da antwortete Eliphas** oder er ſprach beziehungsweiſe auf das was vorhergegangen (§. 171). Da die Freunde **Hiobs** vorher ein langes und anhaltendes Stillſchweigen

beobachtet, ja unſchlüßig geweſen zu ſeyn ſcheinen, ob ſie bey dieſen bedencklichen Umſtänden deſſelben, woran ſie allem Anſehen nach irre worden, ſich gar in einige Reden herauslaſſen ſollen (§. 160. 161): ſo war **Hiobs** harte Wehklage und ungeduldige Rede die nächſte Gelegenheit ſo dieſelben veranlaſſete, ihr bisheriges Stilſchweigen auf eine gleichfals harte und dem armen geplagten **Hiob** höchſt empfindliche Weiſe zu brechen. Denn weil ſie durch die heftige Unruhe und unordentliche Gemütsbewegungen deſſelben in dem vermutlich ſchon vorher gehabten, und aus den ungewönlichen Unfällen, ſo ihn betroffen, entſtandenen Argwon ſeiner Verſchuldung und Ungötlichkeit ohnzweifel gar ſehr beſtärckt worden, auch einige Ausſprüche ſolcher ſeiner Rede vor Beleidigungen Gottes, oder der nöthigen Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen denſelben zuwiederlaufend angeſehen: ſo haben ſie nicht nur weniger Bedencken getragen, ihre Meinung von ſeinem Zuſtande freier zu entdecken, ſondern ſich gar vor verpflichtet gehalten, Gottes Sache und Ehre gegen ihn zu retten, oder wenigſtens durch Stilſchweigen ſich ſolcher Verſündigung nicht theilhaftig zu machen. Der Zunder manches liebloſen und aus irrigen Vorurtheilen herrürenden Verdachts war ſchon vorher in ihrem Gemüth geſamlet worden, durch die vorhergegangene Rede **Hiobs** aber fing derſelbe Funcken, daß ſie heftig entbranten und ein gros Feuer entſtand. Woraus denn gar deutlich erhellet, *einmal*, daß man durch eine übereilte Wahl untauglicher und gefärlicher Mittel ſich zu helfen, manchmal übel ärger mache, und ſich neue Noth zuziehe. **Hiob** hat wol dergleichen Erfolg ſeiner Rede nicht vermutet, ſondern dadurch theils ſich ſelbſt Linderung und ſeinem beklommenen Gemüt Luft ſchaffen, theils ſeine Freunde zum Mitleiden bewegen, ihnen auch Gelegenheit geben wollen, ihm ſeine Zweifel gegen Gottes Vorſehung zu benemen, daher er dieſelbe gegen das Ende ſeiner Rede vorgebracht c. 3, 23. **Zweitens**, daß eine gute Meinung und Abſicht nicht hinreiche, alle daraus flieſſende Handlungen zu rechtfertigen: es kan ein Menſch aus Irtum zu den unrechtmäßigſten Unternemungen nicht nur berechtiget, ſondern auch gar verbunden zu ſeyn glauben, folglich mit und aus Gewiſſen ſündigen. **Eliphas** und die übrigen Freunde **Hiobs** haben unſtreitig Gottes Sache zu füren vermeint, und Gott einen beſon-

dern Dienſt zu leiſten geglaubt, daß ſie die Vertheidigung ſeiner Vorrechte und Volkommenheiten gegen Hiobs Angriffe übernommen. **Das Eifern um Gott mit Unverſtand** oder ohne Erkentnis **Röm.** 10, 2 hat nicht nur bey fleiſchlichen, irdiſchgeſinten und ungötlichen Menſchen, ſondern auch unter wahren Freunden und Bundesgenoſſen Gottes manch Unheil angerichtet.

erſter Satz des erſten Verweiſes v. 2.

§. 218. Der Anfang dieſer Rede beſteht in einer **Beſtrafung des bisherigen Verhaltens** und der Ungeduld **Hiobs** v. 2-5, die wieder **zwiefach** iſt. Der **erſte**, kürtzere und algemeinere Verweis v. 2 iſt zugleich als ein Eingang zur folgenden ausfürlichern Beſtrafung ja zur gantzen Rede anzuſehen. Es lautet derſelbe alſo; **wird wol ein Wort zu dir verſucht werden können, da du ſo verdrieslich biſt? wer kan ſich aber der Worte enthalten?** In dem **erſten** Satz ſtelt **Eliphas** eine Bedencklichkeit vor, die ihn vom reden wol abhalten könte, welche er aber in dem nächſtfolgenden beantwortet. Die **Frage** ſelbſt kan entweder überſetzt werden, **dürfen wir wol ein Wort** (q) **zu dir vorbringen** (r), das iſt, zu dir zu reden

(q) Der hebräiſche Ausdruck bedeutet zwar zuweilen auch eine Sache oder einen Handel, und könte auch hier ſo verſtanden werden, darf man wol etwas mit dir verſuchen, den geringſten Verſuch in dieſer Sache mit dir wagen, oder nur etwas zu dir und gegen dich vorbringen? weil aber kein Grund angezeigt werden kan, die gewönlichſte und eigentlichſte Bedeutung zu verlaſſen, ja im folgenden Satz der Worte gantz unſtreitig gedacht wird: ſo wird ſie füglicher hier beybehalten, da denn ein Wort nicht nur anſtat einer Rede geſetzt wird, ſondern auch den Nachdruck hat, daß ſelbſt ein einiges Wort von dieſer Sache ihm ſchon beſchwerlich fallen würde, vergl. c. 2, 13.

(r) Daß zwey hebräiſche Worte von änlichen Stambuchſtaben mit einander verwechſelt werden, dergleichen Verwechſelung bey dieſem Wort in der Maſora angemerckt worden, daß es in zwey Bedeutungen vorkommen 5 Moſ. 4, 34. und Hiob 4, 2: daraus man ſchlieſſet, weil in der erſten Stelle die Bedeutung des verſuchens unſtreitig iſt, hier die andere Bedeutung des tragens oder aufhebens ſtat finden müſſe; vergl. mit Pſ. 4, 7. 60, 4. Welche gantze Redensart eine Rede anheben gar gewönlich iſt c. 29, 1. 2 Moſ. 20, 7. 4 Moſ. 23, 7. 24, 3. Pſ. 50, 16. Hiob 29, 1. 2 Kön. 19, 4. Pſ. 15, 3. Hab. 2, 6. Aquila, Symmachus und Theodotion haben dieſe Bedeutung angenommen.

(ſ) Nach

reden anfangen? oder wird wol ein Wort zu dir verſucht werden können (ſ), das iſt, wird mans wol wagen dürfen, mit einer Rede bey dir einen Verſuch zu thun, dich zu bedeuten und eines andern zu belehren? Der angehängte Beyſatz enthält den Grund ſolcher gemeldeten Bedencklichkeit; da du ſo verdroſſen, voll Unmut und unruhig biſt (t): womit Eliphas ſo viel ſagen wil, aus der Ubernemung deines

(ſ) Nach der eigentümlichen Bedeutung dieſes Worts, die billig fremden und entlenten Bedeutungen, dazu eine Verwechſelung von zwey Stambuchſtaben nöthig iſt, vorgezogen wird, obgleich die Redensart ein Wort verſuchen, ſonſt nirgends in der Schrift vorkomt. Da man denn die kurtze Frage entweder geben kan, hat Gott etwan ein Wort verſucht, das dich verdrieſt? oder ſolt du wohl verdrieslich werden, wenn jemand ein Wort verſuchte, oder am füglichſten, ſolte ein Wort zu dir verſucht werden können? Im Targum iſt zwar dieſe gewönlichſte Bedeutung beybehalten worden, doch mit ziemlicher Veränderung des gantzen Verſtandes: biſt du verdrieslich oder entkräftet über der Verſuchung desjenigen das über dich kommen iſt? womit denn aber der folgende Satz nicht wol zuſammen hängt.

(t) Herr D. Schultens nimt dieſen gantzen erſten Satz ohne einige Frage an, weil das hebräiſche Fragzeichen he zuweilen blos eine Verſicherung anzeigt v. 22. c. 20, 4. 1 Sam. 2, 17. 1 Kön. 16, 31. Jer. 31, 20. 7, 9. Hab. 3, 8, daß der Verſtand darauf hinauslaufe, es werde nur ein Wort bey dir oder gegen dich verſucht, ſo wirſt du verdrieslich werden, oder dahin fallen, ohne es ertragen zu können: welches doch der Zuſammenhang alhier nicht eben erfordert, der wo nicht beſſer doch eben ſo gut flieſſet, wenn die gewönlichſte Bezeichnung einer Frage behalten wird. Indeſſen haben die 3 griechiſchen Uberſetzungen Aquilä, Symmachi und Theodotions eben dieſe Verbindung angenommen. Sonſt ſind die Ausleger auch über der innern Zergliederung dieſes erſten Satzes verſchiedener Meinung. Einige rechnen dis letzte Wort mit zur eigentlichen Frage, ja ſehen es als den vornemſten Ausdruck derſelben an; wirſt du nicht, wenn ein Wort zu dir verſucht werden ſolte: verdrieslich werden? Weil ſolche Uberſetzung aber der hebräiſchen Zuſammenfügung der Worte nicht gemäs iſt, ſo wird es von andern mit mehrerm Grunde als ein Beyſatz der Frage oder beygefügter Grund derſelben angeſehen, indem ſonſt das Fragezeichen bey dieſem Wort ſtehen müſte. Der eigentliche Ausdruck ſo hier gebraucht wird, heiſt ſonſt ermüden, von Kräften kommen, ingleichen einer Sache überdrüßig werden, darunter erliegen, ihr nicht gewachſen ſeyn v. 5. 16, 7. 1 Moſ. 19, 11. 2 Moſ. 7, 18. Jeſ. 1, 14. Jer. 6, 11. 20, 9.

deines Gemüts und der ſtarcken Unruhe, darin dich deine heftigen Gemütsbewegungen geſetzt haben, iſts allerdings zu beſorgen, daß es theils fruchtlos, theils dir unerträglich ſeyn werde, wenn gleich der gelindeſte Verſuch einer noch ſo beſcheidenen Vorſtellung geſchehen ſolte. Das war nun ſchon an ſich eine ziemlich harte Beſchuldigung Hiobs, daß er ihm eine ſo unleidliche Empfindlichkeit vorwarf, die auch nicht ein Wort ertragen könne: der Zuſammenhang aber macht dieſen Verweis noch bitterer und ſchärfer, indem er damit nicht nur ſein und der übrigen Freunde liebloſes Stilſchweigen (§. 160 ꝛc.) rechtfertigen, ſondern zugleich den hohen Grad der nunmehro immer deutlicher entdeckten Gottloſigkeit Hiobs anzeigen wil, indem er leider ſo beſchaffen ſey und ſich ſo betrage, daß wenig oder keine Hofnung ſeiner Zurechtbringung durch anderer Zuſpruch und Erinnerung ſtat finde, die höchſte Nothwendigkeit aber es doch erfordere, aller ſolchen vorhergeſehenen Fruchtloſigkeit dieſer Vorſtellungen, ja deſſelben unausbleiblichen Erbitterung ohnerachtet, einen Verſuch zu wagen, wo nicht um ſeinetwillen doch zur Rettung götlicher Ehre und anderer Unterricht ſeine Reden zu wiederlegen (u). Solche unfreundliche Wirckung hatte Hiobs angelegentliche Bemühung den Kummer ſeines Hertzens recht lebhaft vorzuſtellen und den gegenwärtigen Freunden begreiflich zu machen. Allein eben um ſo viel unverantwortlicher und ſtrafbarer war Eliphas Verhalten. Wuſte und ſahe er die Angſt Hiobs, ſeinen heftigen Unmut und ungewönliche Unruhe, ſo hätte er theils ſeine hartlautende Rede c. 3 deſto eher entſchuldigen und gelinder deuten, theils aber auf behut-

(u) Hofman ſieht dieſen Satz als einen Beweis an, daß die Freunde Hiobs ſchon vorher mit ihm geredet (§. 166. q), da doch vielmehr das Gegentheil daraus erhellet. Die 70 Dolmetſcher die er vor ſeine Meinung anfüret, ſind nicht richtig überſetzt worden, hat man nicht ſchon öfters zu dir geſprochen? welches mit den folgenden Worten ihrer Uberſetzung gar nicht zuſammenhängen würde: da ſie vielmehr dieſen Vers ſo gegeben haben; haſt du nicht ſchon oft oder viel im Verdrus geredet, wer kan aber die Stärcke oder Heſtigkeit deiner Worte ertragen. vergl. Niceta Caten. in Jobum p. 138. ꝛc. wo doch die Ausleger dieſe Worte der griechiſchen Uberſetzung ſehr verſchieden verſtanden haben, theils als ob ſich Hiob nicht vordem wenigſtens mit Worten verſündiget habe, theils aber daß er ſonſt in der Noth andern viel zugeſprochen.

(v) v. 4.

behutſamere Weiſe mit mehrerer Sanftmut ihm zu hülfe kommen ſollen. Vorſtellungen, die mit Verweiſen und Beſtrafungen anheben, richten bey ſo verwundeten und aufgebrachten Gemütern wenig aus. Der arme beunruhigte Hiob wäre eher mitleidens als beſtrafenswürdig geweſen, und hätte wenigſtens einen gelindern Eingang einer auch noch ſo nöthigen Beſtrafungsrede gebraucht.

§. 219. Der zweite Satz, ſo auch fragweiſe eingerichtet iſt, enthält die Antwort auf die vorhergegangene Frage, **wer kan ſich aber der Worte** (v) **enthalten** (w). Zweierley ſol dieſe Frage anzeigen. **Einmal**, jederman der Hiobs vorhergegangene Rede mit angehört und ſein gantzes Verhalten mit anſehe, werde darauf gar leicht manches ja ſehr viel zu antworten und dabey zu erinnern haben, niemand werde ſein Betragen billigen und gut heiſſen, hingegen werde jederman das Unrecht davon ſo deutlich einſehen, daß er gar vieles dagegen einzuwenden und vorzubringen haben werde. **Zweitens** die Verſündigung Hiobs dabey ſey ſo unleugbar und gros, daß niemand ohne Pflichtvergeſſenheit und ſtrafbare Theilnemung an ſolcher Sünde dazu ſtilſchweigen könne. Der nöthige Unwille und billige Abſcheu davon ſey ſo ſtarck, daß er ſich nicht dämpfen und unterdrucken oder Einhalt thun laſſe (x). So leicht ſchmeichelt ſich ein Menſch mit der Pflichtmäßigkeit ſeines eigenen Verhaltens! So ſcharf **Eliphas** war bey Beurtheilung Hiobs, ſo geſchwind überredete er ſich zu ſeinem harten Verfaren, dabey ihm ſein eigen Hertz einigen Einwurf ſcheint gemacht zu haben, berechtiget ja verpflichtet zu ſeyn. Doch verrieth er zugleich die eigene Unruhe und heftige Bewegung ſeines Gemüts, da er nicht im Stande war **ſeinen Geiſt zu halten** Sprüch. 25, 28. Er war

zweiter Satz v. 2.

(v) v. 4. 6, 26. 8, 10. 13, 17. 15, 3. 16, 4. Pſ. 19, 5. 139, 4. 2 Sam. 23, 2. Sprüch. 23, 9.

(w) c. 12, 15. 29, 9. 5 Moſ. 11, 17. 1 Sam. 9, 17. wird von einigen auch regieren, beherſchen überſetzt, welches doch eine entferntere und uneigentlichere Bedeutung der Redensart ſeyn würde, die ſich indeſſen ebenfals nicht uneben hieher ſchickt.

(x) Etwas nicht können, zeigt zuweilen die Unmöglichkeit etwas mit Recht zu thun, oder die Unrechtmäßigkeit einer Sache an 1 Moſ. 34. 14. 43, 32. Offenb. 2, 2. 1 Cor. 10, 21. Apoſt. 4, 20.

(y)

war ſelbſt nicht frey von heftiger und unruhiger Gemütsbewegung, die er am Hiob ſo ſcharf beſtraft, bey ihm aber um ſo viel ſtrafbarer geweſen, ie weniger er dazu genötiget worden. Die Splitter in anderer Augen werden freilich leichter geſehn, als die Balcken in unſern eigenen Matth. 7, 3 ꝛc. Luc. 6, 41.

erſter Satz des erſten Theils im andern Verweiſe v. 3.

§. 220. Hierauf folgt der zweite (§. 218) ausfürlichere Verweis v. 3-5. darin Eliphas anfänglich dem Hiob ſein **vormaliges Verhalten** zu Gemüt füret v. 3. 4; und hernach die **groſſe Verſchiedenheit ſeines jetzigen Betragens** vorſtellet v. 5, um ihn nach ſeinen eigenen Grundſätzen zu beurtheilen, und deſto mehr alle Ausflüchte und Entſchuldigungen zu benemen. Die Vorhaltung ſeines vormaligen Betragens beſteht aus vier Sätzen. Der **erſte** heiſt v. 3. **Siehe du haſt viele unterwieſen**, oder gezüchtiget und beſtrafet. Das Anfangswort **ſiehe** (y), ſol theils die Unleugbarkeit desjenigen was er vortragen wil, theils ſeine billige Bewunderung und Befremdung über dem unerwarteten und unverantwortlichen Verhalten Hiobs zu ſeiner Beſchämung anzeigen. In dem Ausſpruch ſelbſt bezeuget er, Hiob habe nicht nur Fähigkeit gehabt, und ſich auch verbunden gehalten, andern ihre Pflicht vorzuſtellen, ſie zur Beobachtung derſelben durch die nachdrücklichſte Bewegungsgründe aufzumuntern, und ihnen die Verabſäumung derſelben zu erweiſen, oder das Unrecht und die Strafbarkeit davon darzuthun (z), ſondern ſolches auch an gar vielen wircklich gethan, ſo daß er eine groſſe Fertigkeit darin erlangt und deswegen recht berümt geweſen. Daß ſolches wircklich geſchehen, und Hiob das nöthige Geſchick und Anſehen dazu gehabt, auch ſein Werck davon gemacht, ob er gleich um deswillen kein eigentlicher Lehrer geweſen,

(y) 2 Moſ. 1, 9. 8, 22. Pſ. 51, 7. 4 Moſ. 23, 34. Weil das hebräiſche Stamwort, davon das hier befindliche herkomt, zuweilen nach einer im chaldäiſchen noch üblichen Bedeutung wenn oder ob heiſt Jer. 3, 1. 2, 10. 2 Chron. 7, 13. ſo haben es die 70 Dolmetſcher hier auch ſo gegeben.

(z) Das hebräiſche Wort heiſt ſo wol unterrichten, jemand von ſeiner Pflicht belehren und ihn zu derſelben Ausübung anhalten; als auch züchtigen, beſtrafen, die üblen Folgen des Gegentheils vorhalten und empfinden laſſen Jeſ. 8, 11. Sprüch. 9, 7. 29, 19. 31, 1. 18. zeigt alſo einen verpflichtenden Unterricht an, der mit gehörigem Nachdruck verbunden iſt.

(a) Jac.

weſen, erhellet aus ſeinem eigenen Bericht c. 29, 7 ꝛc. 21 ꝛc. und gereicht ihm zum billigen Ruhm. Gott gebe daß er darin viel Nachfolger habe. An Gelegenheit dazu wirds nie fehlen, es giebt immer gar viele, die des Unterrichts, der Ermanung und Beſtrafung benöthiget ſind. Wie ein einiger Menſch viel andere verfüren kan, ſo kan auch ein Menſch viele zurecht bringen und zur Seligkeit unterweiſen. Welches nicht unbelont bleiben ſol. Solche **Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glantz, und die, ſo viel zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan.** 12, 3. Daher **Paulus** jederman dazu ermanet 1 **Theſſ.** 5, 11. 14. **Hebr.** 3, 13. 10, 24. 25. 12, 12. **Col.** 3, 16.

§. 221. Die **drey** übrigen Sätze dieſer Vorhaltung ſeines vormaligen Betragens ſtellen eben das ausfürlicher und mit uneigentlichen Redensarten vor, was der erſte kurtz angezeiget, **und geſunckene Hände geſtärcket, den fallenden haben deine Worte aufgerichtet, und die wanckenden Knie haſt du befeſtiget.** Es komt dieſe Vorſtellung in den folgenden Büchern der Schrift mehrmals vor, ſonderlich Jeſ. 35, 3 **ſtärcket die müden Hände und erquicket die ſtrauchelnden Knie** ingleichen **Hebr.** 12, 12 **darum richtet wieder auf die läßigen Hände, und die müden Knie,** und beziehet ſich auf die Kampfübungen und Wetſtreite der Alten, dabey nicht nur dergleichen Anſtrengung der Hände, Verhütung alles Niederfallens, und Befeſtigung der Knie höchſt nothwendig geweſen, ſondern auch Vorbereitungsübungen angeſtellet und eigentlicher Unterricht ertheilet worden, jederman auf die feierlichen Wetkämpfe um einen öffentlichen Belonungspreis des Uberwinders zuzubereiten, da es denn die Pflicht des Lehrmeiſters und Vorſtehers ſolcher Ubungen geweſen, theils mündlich und mit Worten die vorgehenden Fehler anzuzeigen und zu verbeſſern, theils zuweilen ſelbſt mit ſeinem Exempel eine Probe des richtigen Verhaltens abzulegen, um den Lehrlingen dadurch ein Muſter der Nachfolge zu geben. Unter welchem Bilde ſolcher Kampfübungen, die bey den morgenländiſchen Völckern und Arabern inſonderheit, älter üblich geweſen, als bey den **Griechen** und in andern abendländiſchen Gegenden, **Eliphas** alhier **Hiobs** Verhalten be-

übrige Sätze deſſelben v. 3. 4.

ſchreibet (a), und von ihm verſichert, er habe bey andern gar bald mercken und ſehr genau gewar werden können, wenn ſie von ihrem pflichtmäßigen Verhalten abgewichen, ſie auch gar geſchickt aufzumuntern, anzufriſchen und wieder zurecht zu bringen gewuſt. Welches freilich eine eigene Kunſt iſt und ein beſonderes Geſchick erfordert, darum ſich billig jederman, ſonderlich aber beſtelte Lehrer anderer zu bekümmern haben. **Du haſt**, ſagt **Eliphas, die** geſunckene (b), ſchlapgewordene und nachläßigen **Hände geſtärcket** (c), friſch und ſtarck gemacht, in gehörige Bewegung und zur nöthigen Anſtrengung gebracht: **den fallenden** (d), wanckenden, der ſich woran geſtoſſen und im ſtolpern oder fallen begriffen geweſen, **haben deine Worte aufgerichtet** (e) zurecht geholfen und gemacht, daß er wieder gerade und feſt ſtehen auch richtige Tritte thun können: **und die wanckenden** (f), gebeugten und zum fallen ſchon gekrümten **Knie haſt du befeſtiget** (g), gemacht daß ſie feſt und unbeweglich ſeyn, und in den

(a) Jac. Rhenferd hat ſolches in der diſſert. de ratione obſervandi genuinam voc. hebraic. ſignificationem §. 13-32 gründlich und ausfürlich erwieſen, und dieſen gantzen Abſchnit dabey erleutert. ſiehe deſſelben opera philolog. pag. 620-631.

(b) 2 Sam. 4, 1. 24, 16. Jer. 6, 24. 38, 4. 50, 43. Joſ. 10, 6. Richt. 8, 3. Zeph. 3, 16. 1 Chron. 21, 15.

(c) 5 Moſ. 3, 28. Hoſ. 7, 15. Jeſ. 13, 7. 1 Sam. 23, 16. 2 Sam. 17, 2.

(d) Jeſ. 5, 27. 35, 3. 40, 20. 2 Chron. 28, 15. Hoſ. 14, 2 wird mit dem wircklichen Falle als einer Folge davon manchmal verbunden Pſ. 27, 2. Jer. 46, 6. 3, 34. Jeſ. 3, 8.

(e) 4 Moſ. 1, 51. Lied. Sal. 4, 10. Hoſ. 6, 2. Pred. 4, 10. Es kan ſeyn, daß der Ausdruck deine Worte v. 2. haben ihn aufgerichtet, ein ſtachlicher und beiſſender Vorwurf ſeyn ſol, daß ſolches nur mit Worten geſchehen ſey, ſein eigenes Betragen aber den Worten niemals recht gemäs geweſen.

(f) 1 Moſ. 49, 9. Richt. 5, 27. 7, 6. Jeſ. 45, 23. 46, 1. 2. 65, 12. Pſ. 20, 9. 95, 6. 1 Kön. 19, 18. kan auch gegeben werden, Menſchen die ſchon auf die Knie gefallen, haſt du wieder befeſtiget.

(g) 5 Moſ. 3, 28. Jeſ. 35, 3. 41, 10. 2 Chron. 12, 17. Pſ. 145, 14. Joſ. 1, 6. 9. Sprüch. 31, 17. Welche Vergleichung von Schriftſtellen bey dieſem und den vorhergehenden Ausdrucken zugleich erweiſet, daß Hofmans Anmerckung und vermeinter Nachdruck ungegründet ſey, da er vorgiebt, Eliphas habe mit ſolchen Worten anzeigen wollen, daß Hiob in ſeinen Unter-

den verſchiedenen Wendungen und Tritten hinlänglich aushalten können. Folglich wird von Leuten alhier geredet, die im Kampf und der Erduldung manchfaltiger Beſchwerden ermüden, kraft- und mutlos werden, den beherzten mänlichen und aushaltenden Wiederſtand faren laſſen, von ihrer Pflicht abweichen und darüber in Gefar ſtehen, von ſolchen Anfällen überwältiget zu werden und darunter zu erliegen, denen Hiob die Liebe und Wohlthat erwieſen, ihnen ſolche Vergehungen und deren Schädlichkeit zu entdecken und durch nöthigen Unterricht, kräftige Bewegungs- und Troſtgründe, auch reitzende Antriebe und Aufmunterungen wieder zurecht zu helfen, welches bey ihnen auch nicht vergeblich oder fruchtlos geſchehen, ſondern alle erwünſchte und gehofte Wirckung gehabt.

Zweiter Theil des andern Verweiſes v. 5.

§. 222. Der **andere** Theil dieſes Verweiſes (§. 220) enthält den Nachſatz der Vorhaltung des vorigen Verhaltens beym **Hiob**, da **Eliphas** ihm vorſtellet, wie gar ſehr ungleich und verſchieden ſein jetziges Betragen ſey, und mit dem vormaligen im geringſten nicht übereinkomme. **Da es jetzt aber an dich komt, wirſt du verdroſſen; und da es dich ſelbſt trift, wirſt du erſchreckt** v. 5. Es wird alſo mit zwey gleichgültigen Sätzen angezeigt, wie ſein jetziges Verhalten dem Vortrage und Unterricht den er andern ertheilt, folglich auch der billigen Erwartung, ſo jederman von ſeinem eigenen Verhalten in änlichen Fällen gehabt und haben müſſen, gar nicht gemäs ſey. Der erſte heiſt, **da** (h) nun aber gleiches Ubel; oder die Reihe, Ordnung und Folge; oder ſchlechthin da es, nemlich was andern begegnet, einerley und eben dieſelbe Prüfung (i), auch zu

Unterweiſungen anderer zu hart verfaren, Strengigkeit gebraucht, wo Lindigkeit von nöthen geweſen.

(h) Pſ 120, 7. vergl. §. 211. Anm. y.

(i) Die erſte Ergänzung dieſes Ausſpruchs, ſo bey den 70 Dolmetſchern und in der vulgata ausdrücklich eingeſchaltet worden, iſt die gewönlichſte; die andere hat Coccejus in ſeiner Auslegung, und Rhenferd (§. 221. a) aus Heſek. 7, 7. 10 angenommen, alwo aber das vorkommende Wort ſelbſt, ſo hier zur Ergänzung gebraucht wird, noch von ungewiſſer Auslegung iſt: am leichteſten kan der Ausſpruch ſchlechtweg ohne eigentliche Ergänzung behalten werden.

 (k) Zeigt

zu dir oder an dich komt (k): **wirſt du verdroſſen**, ermüdeſt, beweiſeſt dich kraftlos und der Mühe, ſo dabey zu übernemen iſt, überdrüßig v. 2 (§. 218. t). Der **zweite** Satz lauft dem Hauptinhalt nach mit dem erſten auf eins hinaus, und wird hinzugeſetzt, theils die Gewisheit und Unleugbarkeit dieſer Sache, theils die Gröſſe der Bewunderung darüber anzuzeigen; da es nun **dich** ſelbſt **betrift** (l), bis an dich gelanget und dir ſelbſt begegnet, **ſo wirſt du erſchrecket** (m), geräteſt in Verwirrung, furchtſames Schrecken und heftige Unruhe, verliereſt alle Faſſung und Gegenwart des Gemüts, und biſt als auſſer dir ſelbſt geſetzt.

Zweck dieſer Vorſtellung v. 3. 4. 5. §. 223. Die Abſicht dieſer gantzen Vorſtellung oder Vergleichung des gegenwärtigen Verhaltens beym **Hiob** mit dem vormaligen, iſt zwiefach. **Zunächſt** und hauptſächlich iſts damit auf eine Beſtrafung deſſelben und durchdringenden Verweis angeſehen geweſen: indem er ihm damit theils Schuld giebet, entweder vordem bey allen guten Lehren, Ermanungen und Unterricht, ſo er andern ertheilt, einen vorſetzlichen Heuchler abgegeben zu haben, der ſelbſt nicht geglaubet und vor richtig oder verbindlich gehalten, was er andern gelehret; oder doch nunmehr von ſolchen richtigen Vorſchriften gäntzlich abgegangen zu ſeyn, ſie in der That wiederrufen und, ſo viel an ihm ſey, aufgehoben zu haben: theils aber daraus wenigſtens darzuthun vermeint, **Hiob** handele jetzo unrecht, und ſündige um ſo viel vorſetzlicher, ſtrafbarer und unverantwortlicher, je mehr ſein jetziges Verhalten ſeinen vormals andern gegebenen Lehren wiederſpreche. Welches bey ihm keinen weitern Beweis brauche, als die bloſſe Erinnerung ſeines eigenen Vortrags und Ermanungen. **Zweitens** wil **Eliphas** zugleich ſein eigenes

(k) Zeigt eine Begebenheit an, die man nicht geſucht, erwartet und vermutet c. 2, 11. 3, 26.

(l) Richt. 20, 34. Jon. 3, 6. Jer. 51, 9. Heſ. 17, 10. 2 Sam. 14, 10. 2 Chron. 28, 9.

(m) Das hebräiſche Wort heiſt zuweilen ſehr eilen, etwas eilfertig beſchleunigen, und ſo habens die 70 Dolmetſcher auch hier gegeben, da es denn eine nachtheilige Ubereilung des Verhaltens anzeigen müſte; die andere Bedeutung aber des erſchreckt werdens iſt dem hieſigen Zuſammenhange gemäſſer. c. 21, 6. 23, 15. Jeſ. 21, 3. Pſ. 6, 3. 30, 8. 104, 29.

(n)

nes Verhalten, und die dabey unleugbare Härte entſchuldigen und rechtfertigen, ja die Billigkeit und Nothwendigkeit davon erweiſen, indem er dem Hiob zu Gemüt fürt, er, Eliphas, thue jetzo nichts anders als was er ſelbſt vordem ſonſt andern gethan und vielleicht noch thun würde, wenn er ſich nicht jetzo in dergleichen Unruhe befände, die ſelbſt einer ſolchen Zurechtbringung benöthiget ſey. Er wenigſtens könne ſolches keiner Unbilligkeit beſchuldigen, oder nimmermehr vor eine Beleidigung ausgeben, ohne ſich ſelbſt ſolches Unrechts gegen andere ſchuldig zu bekennen.

§. 224. Nun enthält die geſamte Vorſtellung allerdings etwas wahres, iſt aber dem ohnerachtet ſowol zum theil irrig, als auch überhaupt übel angebracht. Einmal iſts freilich unſtreitig wahr, daß ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen Warheiten wiſſen auch lehren, und dieſelben ausüben oder treulich beobachten. Bey götlichen Warheiten der Heilsordnung ſolte wol das letztere allezeit mit dem erſtern verknüpft ſeyn, allein die Erfarung bezeugt leider das Gegentheil. Wie mancher trägt die richtigſten und heilſamſten Warheiten vor, nicht nur öffentlich Amts- und Berufswegen, ſondern auch wol im Umgange mit andern bey Vorfallenheiten des geſelſchaftlichen Lebens der Menſchen; iſt fruchtbar und wortreich in Ertheilung guter Lehren, ſcharfſichtig in Entdeckung und eifrig in Beſtrafung der Vergehungen anderer, der doch um die eigene Ausübung ſolcher Warheiten gar unbekümmert iſt, die ſorgloſeſte Gleichgültigkeit dagegen blicken läßt, ja wol gar das Gegentheil thut. Chriſtus beſchreibt die Schriftgelerten und Phariſäer ſeiner Zeit alſo Matth. 23, 3. 4. Sie ſagens wol, aber ſie thuns nicht, ſie binden ſchwere und unerträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber ſie wollen dieſelben nicht mit einem Finger regen: und Paulus beſtraft deshalb die Juden Röm. 2, 17-23 Du heiſſeſt ein Jude, und verläſſeſt dich aufs Geſetz und rümeſt dich Gottes, und weiſſeſt ſeinen Willen, und weil du aus dem Geſetz unterrichtet biſt, prüfeſt du was das beſte zu thun ſey, und vermiſſeſt dich zu ſeyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finſternis ſind, ein Züchtiger der thörichten, ein Lehrer der einfältigen, haſt die Form zu wiſſen was recht iſt im Geſetz; nun lehreſt du andere und lehreſt dich ſelber nicht; du predigeſt man ſolle nicht

Anwendung derſelben v. 3. 5.

ſtelen, und du ſtieleſt; du ſprichſt man ſolle **nicht ehebrechen**, und du brichſt die **Ehe**; dir gräuelt vor den Götzen und raubeſt Gott was ſein iſt; du rümeſt dich des Geſetzes, und ſchändeſt Gott durch Ubertretung des Geſetzes. Es wird alſo einmal vor Ubelthäter an dem Tage des HErrn ein gar unzulänglicher Anforderungsgrund eines Antheils an ſeiner Gemeinſchaft ſeyn, zu ſagen: **HErr, HErr haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget Matth.** 7, 22. Zweitens hat es gleichfals ſeine ungezweifelte Richtigkeit, daß dieſer Mangel der Ubereinſtimmung unſerer Worte und Wercke, dieſer Wiederſpruch unſers eigenen Verhaltens und Vortrags, eine ſchwere und gehäufte Sünde ſey, ſo die Schuld und Strafe aller übrigen Miſſethaten um ein groſſes vermeren müſſe. Schon an und vor ſich gehört dergleichen beſtändiger Wiederruf und Wiederlegung ſeiner eigenen Ermanungen durch ſein Betragen zu der Falſchheit und Lügen, die dem warhaften Gott, **der die Lügner umbringet, und Gräuel hat an den Blutgierigen und Falſchen Pſ.** 5, 7 nothwendig misfallen mus. Uberdis aber wird dadurch allezeit die Vorſetzlichkeit ſolcher Sünden, die dem andern ertheilten Unterricht zuwiederlaufen, folglich auch die Unverantwortlichkeit derſelben unleugbar erwieſen, wodurch denn ihre Strafbarkeit gar ſehr zunemen mus. Alle Entſchuldigungen, aus Unwiſſenheit geſündiget zu haben, fallen dabey gänzlich hinweg. Und endlich ſo iſt dergleichen Verhalten jederzeit mit vielfacher Beleidigung Gottes, unſerer ſelbſt und anderer Menſchen verknüpft; Glaubt ein Menſch ſelbſt nicht, was er andern lehret, und wozu er ſie ermanet, ſo ſucht er ihre vermeinte Einfalt, Unfähigkeit und Leichtglaubigkeit, ja ſelbſt das auf ihn geſetzte Vertrauen ſchändlich zu misbrauchen und einen vorſetzlichen Betrieger derſelben abzugeben. Hält er ſich aber in Ernſt von der Richtigkeit und Verbindlichkeit ſeiner Ermanungen überzeugt, und handelt dem ohnerachtet dawieder, ſo vergreift er ſich unleugbar an ſeiner eigenen Wohlfart. In beiden Fällen aber werden ſolche Warheiten der Heilsordnung, ja Gott ſelbſt, den ſie betreffen und von dem ſie herrüren, liederlich gemishandelt, geringſchätzig gehalten und verächtlich gemacht. Ein Gewerbe mit den Lehren der Gottſeligkeit treiben, Werckzeuge ſeiner böſen Lüſte, herſchenden Hochmuts, Gewinſucht und unordentlichen Eigenliebe daraus machen, ſie nach Gefallen und Befinden äuſſerer Vortheile mit dem Munde bekennen

nen und mit der That verleugnen, durch Worte aufbauen und durch Wercke wieder niederreiſſen, in unausbleiblichen Verdacht der Unrichtigkeit oder Unerheblichkeit bringen, kan gewis ohne Beleidigung Gottes nicht abgehen, die aber auch eben ſo gewis nicht ungeandet bleiben kan. Welch Gericht um ſo viel gerechter ſeyn wird, je mehr ein ſolcher Menſch aus ſeinen eigenen **Worten wird verdamt werden** Matth. 12, 37. Chriſtus ruft daher über dergleichen Leute das **Wehe** aus Luc. 11, 46. und verſichert c. 12, 47 **der Knecht der ſeines Herrn Willen weis, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müſſen.** Und Paulus bezeuget, **wenn ich das ſo ich zerbrochen habe, wiederum baue, ſo mache ich mich ſelbſt zum Ubertreter** Gal. 2, 18. Aſſaph aber redet noch nachdrücklicher davon Pſ. 50, 16 2c. **zum Gottloſen ſpricht Gott; was verkündigeſt du meine Rechte und nimſt meinen Bund in deinen Mund, ſo du doch Zucht haſſeſt, und wirfſt meine Worte hinter dich** v. 21 **das thuſt du und ich ſchweige, da meineſt du, ich werde ſeyn gleich wie du, aber ich wil dich ſtrafen, und wil dirs unter Augen ſtellen.**

§. 125. Und ſo weit hatte Eliphas nicht Unrecht. Wenn er nur ſo viel damit geſaget hätte, würde er keines Jrtums beſchuldiget werden können, ob gleich mit der unzeitigen Vorhaltung ſolcher Warheiten und unrichtigen Deutung derſelben auf den Hiob dennoch demſelben hätte Unrecht geſchehen können. Hingegen irrete er einmal gar ſehr, daß er gantz offenbar den treuen Gebrauch erkanter Warheiten, die möglichſte Anwendung ſeiner Einſicht, und die gefliſſentlichſte Ausübung ſeiner Obliegenheit mit der völligen heilſamen Wirckung derſelben zur gäntzlichen Hebung aller Verſuchungen und damit verknüpften Beunruhigungen verwechſelte. Der Mangel des letztern war beym Hiob unleugbar und daraus ſchlos Eliphas ungegründeter ja irriger Weiſe den Mangel des erſtern. Daß man ſich ſelbſt in Verſuchungen und Anfechtungen eben die Warheiten aufs möglichſte zu Gemüt füre, die man andern vorgehalten, und in dergleichen Fällen denſelben noch nach ſeiner beſten Erkentnis vorſtellen würde; ingleichen daß man alle dienliche Mittel ſelbſt gebrauche, die man andern angeprieſen und noch

Fortſetzung davon v. 3. 5.

vorſchlagen würde; und keine in ſolchen Fällen andern eingeſchärfte Pflicht verabſäume: iſt von algemeiner und nothwendiger Obliegenheit, und kan ohne Verſündigung nicht unterbleiben. Daß man ſich aber bey heftiger Beunruhigung des Gemüts aller ſonſt wolerkanten Warheiten hinlänglich erinnere, und dieſelben zu einer klaren und lebendigen Vorſtellung bringe; daß ſie eben den Eindruck in unſer Gemüt haben, den ſie wol bey andern gehabt; daß die erkanten und gebrauchten Mittel zur völligen W[illegible]rkung und gewünſchten Hebung aller Unruhe zureichen, ſteht nicht in des Menſchen Gewalt. Die Kraft der Leidenſchaften, die bekanteſte Warheiten zu verdrengen, das Ubergewicht der Empfindungen, ſonderlich unangenemer, über Einſichten algemeiner Warheiten, iſt unſtreitig ſehr gros. Der Eindruck einerley und eben derſelben Vorſtellungen iſt nicht zu allen Stunden gleich, oder bey verſchiedener Gemütsfaſſung einerley. Verſchiedene Arten und verſchiedene Stuffen der Anfechtungen erfordern oft verſchiedene Mittel. Der erfarenſte Artzt kan bey eigener Kranckheit anderer Beyhülfe und Raths benöthiget ſeyn. Unſer hochgelobter Heiland hat ſich nicht nur in Abſicht des äuſſern Gebrauchs ſeiner Kraft müſſen vorwerfen laſſen **Artzt hilf dir ſelber Luc. 4, 23. andern hat er geholfen und kan ihm ſelber nicht helfen Matth.** 27, 42: ſondern auch in Abſicht des innern Gebrauchs ſeiner Einſichten in der erniedrigten Menſchheit, die **Stärckung eines Engels** angenommen **Luc.** 22, 43 ob er gleich ſonſt **eine gelerte Zunge** gehabt, **mit den müden zu rechter Zeit zu reden Jeſ.** 50, 4. Die gröſten und bewärteſten Männer Gottes haben zuweilen anderer Zuſpruch, Troſt, Aufrichtung und Gebet gebraucht. **Paulus** meldet von ſich **2 Cor. 7, 5. 6. da wir in Macedonien kamen, hatte unſer Fleiſch keine Ruhe, ſondern allenthalben waren wir in Trübſal, auswendig Streit, inwendig Furcht, aber Gott, der die geringen tröſtet, der tröſtete uns durch die Zukunft Titi,** ſo wie er **2 Tim. 4, 16** darüber klagt, **daß ihm niemand beygeſtanden, ſondern ihn alle verlaſſen. Zweitens irrete Eliphas** nicht weniger darin, daß er den kämpfenden Glauben mit herſchendem Unglauben verwechſelte. Das Verhalten und die Klagrede **Hiobs** bewieſen den erſtern, **Eliphas** aber nam ſolches als einen Beweis des letztern an, nicht ohne groſſe und un-

verant-

verantwortliche Liebloſigkeit. Daß Hiob unter der ſchweren Laſt und Heftigkeit wiederwärtiger Anläufe zu ermüden, zu ſincken, mutlos und entkräftet zu werden anfing, daß er ſich äuſſerſt beunruhiget und ängſtlich bezeuget, v. 5. ja daß er an Gott und ſeiner Regierung irre worden; war bey weiten noch kein Abfal von Gott und Verleugnung deſſelben, indem ſelbſt ſeine Unruhe den ſtarcken Wiederſtand, ſo er gegen dieſe Anfechtungen that, bezeugete. **Paulus** verſichert dieſen Unterſchied 2 **Cor.** 4, 8. 9. **uns iſt bange, aber wir verzagen nicht, wir werden untergedruckt, aber wir kommen nicht um,** den das Exempel des Menſchen noch deutlicher beſtätiget, der **Marc.** 9, 24 mit **Thränen ſchriee, ich glaube lieber HErr, hilf meinem Unglauben.** Bey den gemiſchten Ausbrüchen des Fleiſches und Geiſtes, der Natur und Gnade iſts am nöthigſten, in Beurtheilungen anderer behutſam zu ſeyn, damit man nicht **falſch Zeugnis rede wieder ſeinen Nächſten 2 Moſ.** 20, 16.

§. 226. Uberdis aber verging ſich **Eliphas** auf manchfältige Art ſelbſt gegen die Warheiten, die er hier andern vorſtellete. Er ſahe an **Hiobs** Exempel daß es leichter ſey, andern zuzureden, und ſie bey niedergeſchlagenem Gemüt aufzurichten, andern ihre Pflicht vorzuhalten, und ſie zu deren Beobachtung aufzumuntern, als dis alles bey ſich ſelbſt zu thun. Folglich hätte er **theils** mitleidiger mit **Hiob** verfaren und ſich mehr an deſſelben Stelle ſetzen ſollen, weil er wol gewar wurde, daß man in ſolchen Umſtänden, darin ſich derſelbe befand, anders dencke als auſſer denſelben; **theils** ſorgfältiger ſeyn, nichts von andern zu fordern, oder an ihnen zu beſtrafen, ohne es gegenwärtig ſelbſt zu leiſten, oder zu verhüten; **theils** aber auch ſeiner eigenen Gefar aufs künftige eingedenck ſeyn, damit er nicht mehr rede und andern auferlege, als er ſich ſelbſt in gleichen Umſtänden zu beobachten getraue, und ſich mit ſcharfen Erinnerungen nicht zu begnügen. Er billigte und lobete am **Hiob**, daß er die gefallenen und ſtrauchelnden aufgerichtet, und die wanckenden, gebeugten Knie befeſtiget v. 5, und er ſelbſt ging mit dem ſtrauchelnden und wanckenden **Hiob** ſo lieblos und unbeſonnen um, daß er ihn, ſo viel an ihm war, vollends zu Boden ſties, und darnieder warf. Wie nöthig iſt doch alſo **Pauli** Ermanung **Röm.** 15, 1. **wir aber die wir ſtarck ſind, ſollen der**

weitere Fortſetzung v. 3-5.

ſchwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht gefallen an uns ſelber haben und Gal. 6, 1. Lieben Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmütigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeyd, und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſucht werdeſt. Wie mancher kan über dem Bemühen und in der Meinung einem andern zurecht zu helfen, und ihn aufzurichten, tiefer fallen, als derjenige mit dem er ſich zu thun macht, wie es hier dem Eliphas unleugbar ſo ergangen nach Gottes eigenem Urtheil cap. 42, 8.

Beſchlus derſelben v. 3, 5.

§. 227. Uberhaupt mögen wir denn aus dem allen noch lernen, einmal, daß viel ſorgfältige Behutſamkeit nöthig ſey, auf heilſame Weiſe und ohne eigene Verſündigung andern die Warheit zu ſagen. Eliphas dachte dem Hiob unverholen die Warheit zu ſagen, und hielt ſich dazu verpflichtet, Hiob verdiente auch allerdings einigen Verweis und Beſtrafung. Es war manche Warheit in der Vorſtellung des Eliphas enthalten. Dem ohnerachtet verging ſich derſelbe dabey ſtärcker als Hiob ſelbſt. Wie ſich unter dem Schein der Liebe und Gelindigkeit leicht Menſchenfurcht und Gefälligkeit zum Nachtheil der Warheit verbergen kan: ſo ſteckt oft unter dem freimütigen Eifer vor Warheit und der ſcharfen Beſtrafung des Nächſten viel Liebloſigkeit und Selbſtgefälligkeit. Es iſt oft höchſt nöthig andern die Warheit vorzuhalten, ſolten ſie uns auch darüber feind werden Gal. 4, 16. Was Paulus von ſich verſichert 2 Cor. 13, 8 wir können nichts wieder die Warheit, ſondern für die Warheit, iſt eine algemeine Verbindlichkeit: doch mus die Liebe dabey nicht verletzt werden. Warheit und Liebe kan und mus beyſammen beſtehen. Die Frucht des Geiſtes iſt allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Warheit Eph. 5, 9. vergl. c. 4, 15. 25. 26. Col. 3, 12-16 Zweitens, daß jederman der viel Gelegenheit hat, göttliche Warheiten vorzutragen, andere zu unterrichten, ermanen, beſtrafen, aufzumuntern und zu tröſten, auch damit ſtarck beſchäftiget iſt, höchſt nöthig habe, theils jederzeit dabey an ſich ſelbſt zu gedencken, um weder ſchärfer mit andern umzugehen, als er wünſchen möchte daß ihm in ſolchen Umſtänden begegnet werde, noch andern mehr zuzumuten und aufzubürden, als er ihm ſelbſt in gleichen Fällen möglich, heilſam und nöthig zu ſeyn

erachte,

erachte, Matth. 7, 12. Luc. 6, 31. noch auch ſich ſelbſt zu verabſäumen, ſondern auf gleiche und änliche Fälle gefaſſt zu halten, als einer der auch noch im Leibe lebet Hebr. 13, 3: **theils** ſeiner eigenen Lehren und Ermanungen ſtets eingedenck zu leben, um ſich weder an ſolchen Warheiten und anderer Beſſerung, noch an ſeiner eigenen Wohlfart zu verſündigen, oder in dem Gebrauch und der Ausübung auch heilſamen Genus ſeines eigenen Unterrichts zurück zu bleiben, und von andern übertroffen zu werden: **theils** an härtern Prüfungen, Verſuchungen und Anfechtungen nicht irre zu werden, weil von ihm mit Recht mehr gefordert und erwartet wird als von andern Luc. 12, 48, auch die Beſtätigung ſeiner Lehren ſolches manchmal erfordert: **theils** aber auch ſich um lebendige Erkentnis, überwiegende Empfindung und tiefen Eindruck der andern vorgetragenen Warheiten zu bekümmern, und ſolche Rürung ſeines eigenen Hertzens durch dieſelbe öfters zu erneuern. **Denn der Ackerman, ſo den Acker bauet, ſol der Früchte am erſten genieſſen** 2 Tim. 2, 6 ſonſt kan die häufige Beſchäftigung mit ſolchen Warheiten einem ſelbſt nachtheilig werden, die Kraft derſelben bey ſich ſelbſt vermindern, und ſie einem beynahe unbrauchbar machen. Und **drittens**, daß weil nicht alle Stunden gleich ſind, was die kräftige und durchdringende Empfindung götlicher Warheiten betrift, wir die Augenblicke der Gnadenheimſuchungen Gottes auszukaufen und ſorgfältig anzuwenden haben, um einen hinlänglichen Vorrat kräftiger Erinnerungen davon auf die Zeiten unempfindlicher Trockenheit und ängſtlicher Beunruhigung des Gemüts einzuſamlen. Der nachläßige oder treue Gebrauch ruhiger Zeiten, ſanfter und angenemer Bearbeitungen götlicher Gnade, äuſſert ſich am meiſten bey Abwechſelungen der Unruhe und Angſt.

§. 228. In dem **zweiten Abſchnit** v. 6-11 (§. 215) komt anfänglich die **Beſchuldigung der Ungötlichkeit Hiobs** ſelbſt vor v. 6, und **hernach** ein weitläufiger **Beweis** derſelben v. 7-11. Die Beſchuldigungsworte ſind, wie bey heftigen Gemütsbewegungen gewönlich iſt, kurtz abgefaßt und verſchiedenen Auslegungen unterworfen, die ſich in Abſicht des verſchiedenen dabey angenommenen Zwecks, ſonderlich in drey Arten eintheilen laſſen. Indem einige dieſelben als einen Troſt anſehen, den **Eliphas** dem **Hiob** zur Aufrichtung ſeines Ge-

erſtes Stück des andern Abſchnits v. 6.

Gemüts vorlegen wollen (n): andere eine fortgeſetzte Beſtrafung ſeines gegenwärtigen ungeduldigen Verhaltens darin anzutreffen vermeinen (o): die meiſten Ausleger aber mit mehrerm Grunde, und dem gantzen

(n) Unter den jüdiſchen Auslegern hat Ramban dieſe Meinung angenommen, unter den chriſtlichen aber iſt ſie vom Coccejo gar ausfürlich und mühſam abgehandelt worden in ſeiner Ausleg p. 63 - 65. Da er den Vers in zwey Ausſprüche zergliedert, und den erſten ſo verſteht, iſt nicht deine Gottesfurcht oder Gott ſelbſt 1 Moſ. 31, 42. 53. Jeſ. 8, 13. dein Vertrauen ein zuverläßiger Erwartungsgrund aller nöthigen Hülfe, Errettung und Wohlfart Hiob 8, 14. 31, 24. Pſ. 78, 2; du haſt nicht Urſach ſo mutlos zu ſeyn, traue auf den HErrn, den du fürchteſt; hoffe und erwarte von ihm das beſte: den andern aber ſo überſetzt; iſt nicht deine Hofnung, oder dein gehofter unausbleiblicher Lohn c. 5, 16. 17, 15 und die Aufrichtigkeit deiner Wege beyſammen? oder bleibt dir nicht deine Hofnung, und gehofte Belonung von Gott, dem du dieneſt, unausbleiblich gewis, mit und bey der Aufrichtigkeit deiner Wege, das iſt, wenn du nur in denſelben beharreſt, da das Verbindungswort und ſo viel als mit oder zugleich ſeyn ſol Pred. 5, 6. 1 Sam. 14, 18. Jeſ. 1, 13. 11, 7. 1 Moſ. 3, 16. 2 Moſ. 14, 20. Allein zu geſchweigen, daß die angefürte Schriftſtellen ſolche Bedeutungen der Ausdrucke, als hier angenommen werden, nicht hinlänglich erweiſen: ſo iſt der vornemſte Grund, worauf dieſe gantze Auslegung beruhet, gantz unerheblich und irrig, daß nemlich Eliphas, der doch ein kluger verſtändiger Man geweſen, und den Geiſt Gottes gehabt, ſonſt gröblich würde geirret haben, wenn er nicht ſo viel mit dieſen Worten ſagen wollen: indem weder der Freunde Hiobs, noch Hiobs eigene Reden aus götlichem Eingeben geſprochen worden (§. 11), verſtändige und fromme Leute aber unſtreitig auch irren und in ihren Urtheilen gröblich fehlen können. Vergl. Michaelis Anm. wo ſolche Auslegung auch angenommen worden.

(o) Diejenigen Ausleger, ſo dieſen Vers als eine fortgeſetzte Beſtrafung der Ungeduld und Mutloſigkeit Hiobs anſehen, ſind wieder von zwiefacher Art. Einige verſtehen die Worte ſo, als verweiſe und beſtrafe Eliphas am Hiob das unordentliche Vertrauen auf ſeine Gottesfurcht und Frömmigkeit, da er ſich eingebildet, Gott könne ihn bey ſeiner Gottſeligkeit und Aufrichtigkeit unmöglich mit Unfällen und Trübſalen belegen, daher er nun ſo unruhig und an Gott ſo irre werde, da doch unſtreitig, daß Gott nicht ungerecht handeln könne, und ſeine Frömmigkeit, wo er ſich nur feſt daran halte und unter dieſem Leiden demütige, gewis noch künftig werde belont werden. Und dahin gehört theils Lud. de Dieu und Calovs Auslegung, iſt nicht deine Gottesfurcht, dein Vertrauen und deine Hofnung geweſen? nebſt der Aufrichtigkeit deiner Wege? wo aber die hebräiſche

gantzen nähern ſowol als entferntern Zuſammenhange gemäſſer (p) die-

ſche Unterſcheidungszeichen zu ſehr beyſeit geſetzt, ja in der That eine Verſetzung der Worte angenommen werden mus, iſt nicht deine Gottesfurcht und die Aufrichtigkeit deiner Wege, dein Vertrauen ja deine Hofnung geweſen: theils Merceri, Piſcators, Pagnini u. a. m. ſo der Verbindungszeichen wegen zwar zwey Ausſprüche annemen, in dem letzten aber eine ausdrückliche Verſetzung der Worte behaupten, iſt nicht deine Gottesfurcht dein Vertrauen geweſen? und die Aufrichtigkeit deiner Wege deine Hofnung? theils Seb. Schmids, der dieſe Verſetzung zu vermeiden, eine groſſe Ergäntzung dieſer abgebrochenen Worte vornimt, iſt nicht deine Gottesfurcht, dein Vertrauen, deine Hofnung und die Aufrichtigkeit deiner Wege, Urſach an dieſer deiner Unruhe? ängſtiget dich nicht am meiſten das unordentliche und gar zu ſtarcke Vertrauen, ſo du auf deine Frömmigkeit und Gottſeligkeit geſetzt haſt, indem du geglaubet, Gott könne über dergleichen Menſchen ohne Unbilligkeit ſo harte Leiden nicht verhängen, als dir zugeſtoſſen, worin du doch irreſt, indem Gott nicht ungerecht handeln kan u. ſ. w. Andere Ausleger aber richten den Verweis ſo ein, daß Eliphas den Hiob beſtrafe, anjetzo in ſeiner bisherigen Gottſeligkeit nicht ſtandhafter zu ſeyn und ſich feſter daran zu halten, welches wieder auf gedoppelte Art geſchehen kan, entweder ohne einige Verſetzung der Worte, ſolte nicht deine Gottesfurcht, dein Vertrauen, deine Hofnung und die Aufrichtigkeit deiner Wege unverrückt aushalten, ſich jetzo auch in Leiden äuſſern und erweiſen, wie Sal. Glaßius Gram. ſ. B. 3. tr. 2. p 1204 die Worte ergäntzet, oder mit Verſetzung des letzten Satzes; iſt nicht deine Gottesfurcht, dein Vertrauen und die Aufrichtigkeit deiner Hände deine Hofnung? warum biſt du ſo erſchrocken und mutlos, halte dich an deine Gottesfurcht und erwarte mitten unter dieſen Prüfungen derſelben unausbleibliche Belonung, denn Gott iſt nicht ungerecht; welches doch entweder mehr ein Troſt als Verweis iſt, wie Ramban es auch ſo genommen (n), oder Hiobs geſamte Gottſeligkeit verdächtig machen würde, ſolte nicht deine Gottesfurcht auch jetzo dein Vertrauen ſeyn, und die Aufrichtigkeit deiner Wege deine Hofnung?, wie es Herr Richter überſetzt hat.

(p) Alle nachfolgende Abwechſelungen der Streitreden Hiobs und ſeiner Freunde erweiſen dergleichen Beſchuldigung, indem der letztern Hauptabſicht jederzeit darauf hinauslauft, dem Hiob ſeine Ungötlichkeit und verborgene Verſchuldungen zu erweiſen, und ihn zur busfertigen Erkentnis und Abbitte derſelben zu ermanen, des erſtern Antworten aber vornemlich in einer Vertheidigung ſeiner Unſchuld gegen dieſen Verdacht der Heucheley und Gottloſigkeit beſtehen. Daher es wol höchſt warſcheinlich iſt, Eliphas werde gleich in ſeiner erſten Rede dergleichen vorgebracht haben, zumal da

dieſelben als eine Beſchuldigung annemen, dadurch **Eliphas Hiobs** gantze Gemütsfaſſung der Gottloſigkeit verdächtig ja ſchuldig erklären wollen. Da denn die Worte überſetzt werden können, entweder; **iſt nicht** dis dein Unglück und ungeduldiges Verhalten **deine Gottesfurcht, dein Vertrauen,** iſts nicht **deine Hofnung und die Aufrichtigkeit deiner Wege** (q)? das iſt, verrät und offenbaret nicht dein gegenwärtiger Zuſtand ſo wol der Unfälle, die dir begegnet, als auch deines Betragens in ſolchen Wiederwärtigkeiten, wie deine gantze Gottſeligkeit beſchaffen geweſen, daß ſie in Einbildung, Verſtellung und angenommenem Schein beſtanden: oder, **iſt nicht deine Gottesfurcht** deine **Thorheit,** wie auch **deine Hofnung und die Aufrichtigkeit deiner Wege** (r)? das iſt, offenbaret ſichs nun nicht, daß

nicht nur der Anblick ſo auſſerordentlicher Unfälle, als dieſe Freunde am Hiob gewar worden, ſondern auch deſſelben bemerckte Unruhe, ſo durch die Klagrede c. 3 noch mehr zugenommen und mercklicher ausgebrochen, ſie an demſelben unſtreitig irre gemacht (§. 161. 162). Uberdis erfordert der nächſte Zuſammenhang dieſer erſten Rede Eliphas dergleichen Zweck dieſes Abſchnits: indem er ſchon durch die Beſtrafung der Ungeduld Hiobs v. 2 : 5 entweder dergleichen Verſtellung deſſelben anzeigen wollen (§. 121. e) oder ſich doch dazu den Weg banen; und die nachfolgende Abhandlungen weit beſſer zuſammen hangen, wenn ſie theils als ein Beweis ſolcher ihm ſchuld gegebenen Gottloſigkeit v. 7 : 5, 7, theils als eine Ermanung zur Beſſerung c. 5, 8 : 27 angenommen werden, als bey irgend einer andern Meinung.

(q) Dieſe Meinung faſſet wieder zwey Auslegungen in ſich, daß man die Worte entweder ſo verbinde und ergäntze: **iſt nicht deine Gottesfurcht** wie **dein Vertrauen,** ſind nicht beide nothwendig von einem Schlage, iſt nicht wie **deine Hofnung** alſo auch **die Aufrichtigkeit deiner Wege**? Allerdings beweiſet dein ſinckendes und weggeworfenes Vertrauen, deine gefalne und aufgegebne Hofnung, die Unrichtigkeit und eitele Nichtigkeit deiner Gottesfurcht und Frömmigkeit, die ſich bey dieſem Verſuch gantz anders erweiſen und äuſſern würde, wenn ſie rechter Art wäre: vergl. Junium und Crinſoz in ihren Anmerckungen: oder noch leichter, iſt nicht dis alles was dir jetzo begegnet und dein Verhalten dabey ein untriegliches Kenzeichen und Beweis wie **deine Gottesfurcht, dein Vertrauen, die Hofnung und die Aufrichtigkeit deiner Wege** beſchaffen ſey? Womit der Hauptſache nach die vulgata und **Luthers** Uberſetzung übereinkomt.

(r) Bey dieſer Auslegung wird das hebräiſche Wort, ſo bey den übrigen Meinungen durch **Vertrauen** überſetzt wird, **Thorheit** gegeben c. 8, 14. Pſ. 85, 9.

daß die Gottesfurcht ſo du vorgegeben, blos in thörichter Einbildung beſtanden, ſo wol als deine ſonſt ſo hoch gerümte Hofnung und Aufrichtigkeit des Wandels? indem der Erfolg nun ſolches zur Gnüge erweiſet: oder aber auch; **iſt nicht deine Gottesfurcht, dein Vertrauen, deine Hofnung und die Aufrichtigkeit deiner Wege nunmehro gar nichts** (ſ), das iſt, liegts nunmehro nicht am tage, daß alle Gottesfurcht, die du ſelbſt und andere dir beygelegt haben, dein vormaliges Vertrauen auf Gott, deine Hofnung und äuſſere Unſträflichkeit des Wandels **Nichts**, ein lerer Schatten, eine thörichte Einbildung, eitler und nichtiger Betrug geweſen (t)?

§. 229.

85, 9. Pred. 7, 26. vergl. mit Sprüch. 14, 16. 19, 1. 28, 26. Dieſe Meinung haben Herr Prof. Reimarus, Herr Kortüm, Herr Dachſel und Henr. Ben. Starcken in ihren Anmerckungen vorgetragen. Sie iſt auch von den 70 Dolmetſchern angenommen worden, da es heiſt, **iſt nicht vielmehr deine Furcht thöricht, und deine Hofnung und die Unſchuld deines Weges**, da in den meiſten Abſchriften zwar kakia, Bosheit geleſen wird, vermutlich aber akakia Unſchuld heiſſen mus. Hofmans Auslegung komt damit der Hauptſache nach überein: doch mit dem Unterſchiede, daß er durch die Furcht Hiobs beides ſeine Gottesfurcht und ängſtliche Beyſorge vor Unfällen verſtehet, da denn Eliphas ihm zugleich verweiſen ſol, er habe nach ſeinem eigenen Geſtändnis c. 3, 25 jederzeit in groſſer Furcht geſchwebet und ſich wegen der ſchädlichen Einflüſſe des Geſtirns bey ſeiner Geburtsſtunde allezeit viel Sorge gemacht, woraus ſeine gegenwärtige Unruhe und Mutloſigkeit am meiſten herrüre: womit Jac. Guſſets Meinung übereinſtimt der in comm. ling. hebr. p. 346. die Worte ſo überſetzt, **iſt nicht deine knechtiſche Furcht vor Unfällen deine Thorheit geweſen, ja iſt ſie nicht deine Hofnung geweſen und der Grund der Aufrichtigkeit deiner Wege?** daß du blos um derſelben willen dich des Böſen enthalten.

(ſ) Dieſe Auslegung hat Herr D. Schultens vorgetragen und ſich auſſer der Stelle c. 3, 26 auf c. 6, 21. Heſek. 21, 13 oder 18. und Jer. 33, 25 berufen, die Bedeutung des ſonſt gewönlichen Verneinungszeichens, daß es **Nichts** heiſſe, zu erweiſen. Wobey denn wieder der gantze Satz entweder verſicherungsweiſe kan genommen werden, dergleichen ſeiner Meinung nach auch v. 2 (§. 218. t.) geſchiehet, oder füglicher und der gewönlichſten Bedeutung des Worts gemäſſer fragweiſe, da denn dieſe Frage eine ſtarcke und heftige Verſicherung, deſſen was darin vorkomt, enthält.

(t) Was die eintzeln Worte des Satzes betrift, ſo heißt die **Furcht** zuweilen auch ſchlechthin geſetzt, ſo viel als **Gottesfurcht, Frömmigkeit** c. 6, 14.

15, 4.

Anwendung davon v. 6.

§. 229. Dieſe harte Beſchuldigung muſte nun freilich dem ohnedis ſchon gnug gekränckten und höchſt beängſtigten **Hiob** nothwendig gar empfindlich weh thun: da er an dem zärtlichſten Ort angegriffen und ihm die Aufrichtigkeit ſeiner Gottesfurcht in Zweifel gezogen, ja gäntzlich abgeſprochen wurde. So läßt Gott die richtigſten und zur Aufrichtung des Gemüts bey harten Leiden unentberlichſten Troſtgründe zuweilen auf eine Probe geſetzt und zweifelhaft gemacht werden, damit theils aller fleiſchliche und unordentliche Misbrauch auch geiſtlicher Vorzüge vermieden, theils die Richtigkeit und Gewisheit derſelben befeſtiget, theils ſein kräftiger Beyſtand deſto ſehnlicher geſucht, mercklicher genoſſen und höher geſchätzt werde. In ſolcher Gelegenheit wird die Verſicherung Johannis erfüllet 1 **Br.** 3, 21 **ihr Lieben, ſo uns unſer Hertz nicht verdammet**, ſolte es gleich von der gantzen Welt auch frommen Menſchen geſchehen, **ſo haben wir eine Freudigkeit zu Gott:** ja ſolte es auch durch manche Vorurtheile und heftige Beunruhigungen ſelbſt bis dahin kommen, **ſo können wir unſer Hertz vor ihm ſtillen, daß ſo uns unſer Hertz verdammet, daß Gott gröſſer iſt, denn unſer Hertz und erkennet alle Dinge** v. 19. 20. Das gemeine Sprüchwort, **wer den Schaden hat, darf vor den Spot nicht ſorgen**, traf hier auch beym **Hiob** ein. Anſtat bey ſeinem ſchweren Leiden jammerndes Mitleiden und Troſt zu finden, wurden ſeine Unfälle als verdiente und gerechte Strafen ſeiner Verſündigungen angeſehen, dabey er keines Mitleidens werth ſey. Die Benennung der Kirche Gottes zu manchen Zeiten, die Jeſ. 54, 11 genant wird, **die Elende, über die alle Wetter gehen und die Troſtloſe**, mus manchmal auch eintzeln Gliedern derſelben

15, 4 2 Moſ 20, 17. 22, 12. Jeſ. 11, 3. 29, 13. Jer. 32, 40. Nehem. 5, 9. Pſ. 5, 8. 118, 38. Sprüch. 31, 30. 14, 28. 15, 17. Jon. 1, 9. von dem zweiten Ausdruck Thorheit (r) oder Vertrauen (n) vergl. noch Pſ. 49, 14. Pred. 7, 25. 9, 17. Der dritte Hofnung, Erwartung komt vor c. 6, 8. 8, 13. Sprüch. 23, 18. 24, 14. Aquila und Theodotion haben ihn Geduld überſetzt. Der letzte Ausdruck iſt zuſammen geſetzt: das Hauptwort iſt c. 1, 1. 8 befindlich (§. 50), der Beyſatz aber deiner Wege zeigt den gantzen Zuſammenhang der eigenen Veränderungen eines Menſchen an, und bezeichnet die thätige und algemeine Beſchaffenheit ſolcher Aufrichtigkeit, vergl. c. 17, 9. Pſ. 1, 1. 119, 1.

ſelben beygelegt werden, damit niemand daran irre werde, wenn gleiche Leiden über ihn ergehen, und ſeine Hofnung allein ſetze auf Gottes Gnade in Chriſto. Indeſſen verſchuldete ſich **Eliphas** unleugbar gar ſehr durch Eingriffe in die Vorrechte des einigen Richters der Menſchen und Hertzenskündigers, durch Beleidigung **Hiobs** und liebloſe Vermerung ſeiner Noth, ſo er ihm auf Gottes Befel nachmals abbitten müſſen. **Die bittere Wurtzel** des ungegründeten Verdachts und ſundlichen Argwons, ſo bey ihm **aufgewachſen, richtete viel Unfriede an Hebr. 12, 15.**

§. 230. Hierauf ſucht nun **Eliphas** ſeine Beſchuldigung zu beſtätigen und ihre Richtigkeit zu erweiſen v. 7-11: wodurch **Hiob** immer ſtärcker angegriffen ward, indem daraus ſo wol noch deutlicher erhellete, daß es **Eliphas** völliger Ernſt ſey, und er ihn nicht nur in der Hitze der Rede und aus Ubereilung der Ungötlichkeit beſchuldiget habe, ſondern ſich davon überzeuget halte und gnugſamen **Grund** dazu zu haben vermeine; als auch ihm ſchwere Anſtöſſe und bey ſeiner damaligen Einſicht und Gemütsfaſſung beynahe unbeantwortliche Zweifelsgründe ins Gemüt gebracht wurden. Er bedient ſich eines doppelten Beweiſes. Den **erſten** nimt er von der Unmöglichkeit des Untergangs der Frommen her v. 7. **Gedencke doch, welcher Unſchuldige iſt verloren gegangen? und wo ſind die Aufrichtigen vertilget worden?** Zwey Fragen die auf eins hinauslaufen, legt er dem **Hiob** zu beantworten vor. In der **erſtern** fordert er von ihm ein Exempel eines **Unſchuldigen**, das iſt von vorſetzlicher und herſchender Gottloſigkeit entfernten Menſchens (u), der bey ſolcher ſeiner aufrichtigen Gottſeligkeit **untergegangen**, verdorben und umkommen (v); welches er vor ſo unmöglich hält, daß er die Gewisheit und Unleug-

erſter Grund des Beweiſes ſolcher Beſchuldigung v. 7.

(u) c. 9, 23. 17, 8. Pſ. 10, 8. 15, 5. 24, 4. 106, 38. 2 Moſ. 21, 28. 23, 7. Dadurch alſo keine volkommene Unſündlichkeit, ſondern eine gefliſſentliche und herſchende Bewarung vor allen wiſſentlichen und vorſetzlichen Sünden verſtanden wird. Im **Targum** iſt beygeſetzt worden, wie **Abraham.**

(v) vergl. v. 9. 11. 11, 20. 18, 17. 29, 13. 31, 19. Pſ. 1, 6. 9, 7. 19. Sprüch. 11, 10. 24. 16. 28, 28. 31, 6 wird entweder vom gäntzlichen Aufhören gebraucht, oder vom völligen Verluſt aller Wohlfarth, Volſtändigkeit, und dem Zweck gemäſſen Beſchaffenheit.

Unleugbarkeit ſolcher Unmöglichkeit zu bezeugen, ſich auf **Hiobs** eignes Geſtändnis berufet und ihn auffordert, entweder einen von der Art namhaft zu machen (w), oder zu bekennen, daß es dergleichen nicht gebe. Mit der andern wird die erſtere beſtätigt, und nemlich, melde doch **wo ſind jemals die Aufrichtigen vertilget worden?** Womit er demnach es gleichfals vor unmöglich ausgiebt, daß Leute von redlicher gottergebener Gemütsfaſſung und daraus flieſſendem richtigen Wandel (§. 51) ausgerottet, oder durch überlegene feindſelige Gewalt unterdruckt und vertilget worden (x), daher er Exempel davon fordert, oder den Mangel derſelben als eine Beſtätigung dieſer ſeiner Meinung anzuſehen verſichert (y).

Betrachtung darüber v. 7. §. 231. Mit dieſer Vorſtellung verrieth nun **Eliphas** gar mercklich ſein irriges Vorurtheil, welches ihn zu der gantzen übrigen Vergehung und Kränckung des unſchuldigen **Hiobs** verleitete. Hätte er vom ewigen und gäntzlichen Verderben geredet, ſo wären die Ausſprüche ſelbſt zwar an ſich richtig, aber alhier gar übel angebracht geweſen. Vom gantzen Zuſammenhange des gegenwärtigen und künftigen Zuſtandes hats ſeine völlige Richtigkeit, daß die Gerechten nicht umkommen, noch die Aufrichtigen ausgerottet werden Pſ. 34, 10. 11. 20. 23.

(w) Die Frage heiſt eigentlich, **wer iſt derſelbe unſchuldige** 2c. das iſt, hats jemals dergleichen gegeben? c. 13, 19. 17, 3. 24, 25. 41, 2. Jeſ. 50, 9. Das Aufforderungswort aber heiſt nicht allein gedencke, erinnere und beſinne dich, ſondern auch, erzäle, melde, füre an, und mache namhaft, Jer. 20, 9. 23, 36. Jeſ. 64, 4.

(x) vergl. c. 15, 28. 22, 20. 2 Moſ. 9, 15 2c. 23, 23. Zach. 11, 8. 9. wie das erſte Wort untergehen, den natürlichen üblen Erfolg eines Zuſtandes und Verhaltens bedeutet, ſo zeigt dieſer zweite eine gewaltſame, durch feindlichen Anfal von auſſen verurſachte Vernichtung an: und beide Art des Unfals hält **Eliphas** bey gottſeligen Menſchen vor unmöglich. Im Targum iſt bey dieſer Frage, zum Exempel der Aufrichtigkeit eingeſchaltet worden, wie Iſaac und Jacob (u). Die 70 Dolmetſcher haben, ſie werden von Grund aus mit der Wurtzel ausgerottet.

(y) Das Fragewort iſt in der vulgata überſetzt worden, wenn, eigentlich aber gehts auf eine Bezeichnung des Orts, wo iſt dergleichen unbegreiflicher Zufal vorgegangen Richt. 9, 38. 1 Moſ. 27, 33. 37, 16. Hiob 9, 24. 38, 4. 1 Sam. 19, 22.

(z) Eini-

20.23. 37, 17. 18. 19. 22. 24 ꝛc. 28. 33. 34. 37. 39. 40. Dergleichen war aber dem Hiob nicht begegnet. Was ihn betroffen, war kein völliger Untergang auf immerdar, wie der nachmalige Erfolg, ſo gar in dieſem Leben, zur Gnüge angezeigt. Hingegen von zeitlichen Trübſalen waren Eliphas Ausſprüche grundfalſch und höchſt irrig. Die Erfarung aller Zeiten beſtätiget den Ausſpruch Salomons; es ſind Gerechte, denen es gehet, als hätten ſie Wercke der Gottloſen Pred. 8, 14. da iſt ein Gerechter der gehet unter in ſeiner Gerechtigkeit c. 7, 16. es begegnet einem wie dem andern, dem Gerechten wie dem Gottloſen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem der opfert, wie dem der nicht opfert c. 9, 2. womit Jeſaiä Ausſpruch übereinkomt c. 57, 1 der Gerechte komt um, und niemand iſt, der es zu Hertzen neme, und heilige Leute werden aufgeraft und niemand achtet drauf, vergl. mit Hebr. 11, 36. 37. 38. 2 Cor. 4, 8-11. 16. 17. 6, 9 ꝛc. Röm. 8, 17. 18. Matth. 5, 10 ꝛc. Die gantze Schaar der Blutzeugen götlicher Warheit unter den Menſchen, ja der gröſte Theil der groſſen Wolcke vollendeter Gerechten, wiederleget dis Vorurtheil unwiederſprechlich, als welche aus vielen Trübſalen kommen ſind Offenb. 7, 14. und ihr Leben nicht geliebet haben bis an den Tod c. 12, 11. In cap. 6, 9. 10 ſahe Johannes, unter dem Altar Selen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten, die mit groſſer Stimme ſchrieen und ſprachen: HErr, du heiliger und warhaftiger, wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer Blut an denen, die auf der Erden wonen? Der erſte bekante Todesfal unter den Menſchen war ſchon ein genugſamer Beweis und hinlängliches Denckmal auf die Nachwelt, daß unſchuldige und gerechte Menſchen in dieſer Welt dem äuſſern nach umkommen können, ohne um deswillen verloren zu gehen und gäntzlich zu verderben. Hebr. 11, 4 heiſts davon, durch den Glauben hat Abel Zeugnis überkommen, daß er gerecht ſey, da Gott zeugete von ſeiner Gabe, und durch denſelben redet er noch, wiewol er geſtorben iſt. Und dieſe Stimme ſolches unſchuldigvergoſſenen Bluts hätte Eliphas wol hören können und ſollen, daher er bey dieſem Irtum nicht gantz zu entſchuldigen iſt, doch würden wir in dieſen letzten Tagen noch weit unverantwortlicher

irren und vielweniger Entſchuldigung haben, wenn wir die blutigen Fuſtapfen des durch Leiden des Todes vollendeten Hertzogs unſerer Seligkeit, und ſo unzäliger Vorgänger und Nachfolger deſſelben auf dieſem ſchmalen und engen Wege zum Leben überſehen, oder alle dieſe Stimmen, ſonderlich des unſchuldigen Bluts **Chriſti**, ſo beſſer redet den Abels Blut, überhören wolten. Gott beware uns vor dergleichen Ubereilung, und lehre uns richtiger urtheilen, ja ſelbſt mit unſern Erfarungen behutſamer umgehn als **Eliphas** gethan. Denn wie häufig aber auch höchſt gefärlich iſt nicht ſolcher Misbrauch mangelhafter Erfarung, um deswillen etwas zu verwerfen, weil uns keine Exempel davon bekant ſind, und unſere gar eingeſchränckte Erfarung zum Beurtheilungsgrunde deſſen was möglich oder unmöglich, ja wol gar was recht oder unrecht iſt, zu gebrauchen?

zweiter Grund v. 8 : 11.

§. 232. Den **zweiten** Grund ſeines Beweiſes nimt **Eliphas** von dem unausbleiblichen Untergange der Gottloſen her v. 8 = 11, den er auf gedoppelte Art vorträgt, ſo daß er **erſtlich** den durchgängigen Untergang aller gemeinen Gottloſen überhaupt, in Abſicht **ſowol** des natürlichen Erfolgs ihrer Miſſethaten v. 8; **als auch** der eigentlichen Strafen Gottes über ſie v. 9; **hernach** aber das Ende gewaltiger Sünder v. 10. 11 vorſtellet. Welches alles auf eine ſinliche und lebhafte Weiſe mit uneigentlichen Ausdrucken durch Gleichniſſe vorgebracht wird, nicht nur der uralten und ſonderlich unter den morgenländiſchen Völckern gewönlichen Lehrart wegen, ſondern auch aus heftiger Gemütsbewegung, darin ſich **Eliphas** bey dieſen allerdings wichtigen Angelegenheiten befand, die ihm nicht zulies anders, und mit eigentlichen Worten davon zu reden; ſondern antrieb, ſolche Warheiten, davon er ſehr lebhafte Bilder hatte, aufs faslichſte, fruchtbarſte und nachdrücklichſte, als ihm nur möglich war, vorzuſtellen.

erſtes Stück des erſten Theils in dieſem Beweiſe v. 8.

§. 233. Von dem natürlichen Erfolg der Gottloſigkeit überhaupt heiſts v. 8; **wie ich hingegen wol geſehen, daß Leute die Bosheit gepflüget und Ungemach geſäet, dieſelbe auch eingeerndtet haben.** Die Anfangsworte, ſo in einer Verſicherungsformel des nachfolgenden beſtehen, enthalten eine Anzeige **theils** des Zuſammenhangs mit dem vorhergehenden, **theils** des eigentlichen Grundes, worauf ſeine Verſicherung beruhe. Indem **Eliphas** damit ſo viel ſagen wil, du kanſt mir unſtreitig nicht ein einiges Exempel ſolches Untergangs

gangs der Gottſeligen aufweiſen v. 7; **wie** (z) ich im Gegentheil dergleichen Fälle von Gottloſen in groſſer Menge erlebt, **mit angeſehen** und gar genau bemerckt habe, dir alſo gar leicht namentlich anfüren könte. Folglich beruft er ſich abermals auf den **Augenſchein** (a) und die untriegliche Erfarung, in Meinung bey Dingen, die ſeine Augen geſehen, auſſer Gefar eines Irtums zu ſeyn. Wobey er doch auf eine zwiefache Art geirret. Denn *einmal* hat er dergleichen nicht an allen Gottloſen ſehen können, da manche Sünder ſich Lebenslang dem äuſſern nach in erwünſchten Umſtänden befinden, **bey guten Tagen alt werden und kaum einen Augenblick vor der Hölle erſchrecken**, wie **Hiob** ſolches gar weitläufig vorſtellet c. 21, 7-13 ꝛc. ihr künftiger unglückſeliger Zuſtand aber nach dem Tode vom **Eliphas** nicht geſehen werden können, ſondern aus andern Gründen geſchloſſen und geglaubet werden müſſen. *Folglich* war dieſe Erfarung, ſo fern ſie auf dem unmittelbaren Augenſchein beruhete, nicht algemein. Ja geſetzt es wäre dergleichen damals auch in dieſer Welt allen Gottloſen begegnet, und **Eliphas** Erfarung hätte ſich ſo weit erſtrecken können, davon benachrichtiget zu werden: ſo würde doch *zweitens* dieſe Folge, ſo er daraus herleitet, ungegründet geweſen ſeyn, indem er aus dem von ihm vor richtig gehaltenen Satz, alle Gottloſen geraten mit der

(z) Einige Ausleger nemen dieſe Verbindung und Vergleichung ſo an, daß **Eliphas** ſeinen vorhergegangenen Ausſpruch damit mildern und einſchräncken wolle, *nenne mir einen Unſchuldigen der umkommen, und Aufrichtige die ausgerottet werden auf die Art, eben ſo wie ich geſehen habe, Gottloſe untergehn*, da er denn den Unterſchied des äuſſern oder zeitlichen und gäntzlichen oder ewigen Untergangs gottſeliger und laſterhafter Menſchen anzeigen würde, welches aber dem gantzen Zuſammenhange der Rede nicht gemäs iſt. vergl. **Druſii ſcholia in Jobum** p. 71. und Coccejі Ausleg.

(a) Wenn gleich der Ausdruck *ich habe geſehen* im weitern Verſtande genommen wird, daß er ſich zugleich auf die vormaligen Exempel und ſowol der Zeit als dem Ort nach entferntern Begebenheiten damit beruft, ſo beruhet der gantze Beweis doch auf dem Augenſchein, entweder dem eigenen oder fremden von dem er zuverläßig benachrichtiget worden. Im Targum iſt dieſe weitere Bedeutung des *ſehens* angenommen, und ſo wie v. 7 wieder ein Exempel eingeſchaltet worden, *wie ich geſehen habe das Geſchlecht der Sündflut, ſo Bosheit verübet und Mühſeligkeit gewirckt.* ꝛc.

der Zeit unfehlbar ins Verderben, gar irrig geſchloſſen; folglich müſſen alle die ins Verderben geraten und in ungewönliche Noth kommen, oder auch äuſſerlich untergehen, gottlos ſeyn. Denn daß er von zeitlichen Unfällen in dieſem Leben redet, erweiſet der Zuſammenhang zur Gnüge, da ſich ſonſt dieſe gantze Vorſtellung auf den gegenwärtigen Fall und Hiobs Umſtände gar nicht würde geſchickt haben, auf den ſie doch gerichtet geweſen.

weitere Unterſuchung deſſelben v. 8.

§. 234. Die Sache ſelbſt aber, die er verſichert, beſteht in der Unausbleiblichkeit eines üblen Erfolgs böſer Handlungen, ſo dem vorhergehenden Verhalten völlig gemäs ſeyn mus. Die Leute, deren unglückſeligen Ausgang er beſchreibet, werden mit zweien vom Ackerbau hergenommen Redensarten vorgeſtellet, und einmal Menſchen genant, ſo **Bosheit** oder Miſſethat, Nichtigkeit und Unrecht (b) **ackern** oder pflügen (c), das iſt auf eine gefliſſentliche ja mühſame Art und Weiſe verrichten und ausüben: **zweitens** Leute, die **Mühſeligkeit**, Jammer, Elend und Ungemach (d) **ausſäen** oder ausſtreuen

(b) c. 5, 6. 11, 11. 14. 15, 35. 22, 15. Jeſ. 59, 4. Pſ. 66, 18. Hoſ. 10, 8. 12, 9. Die 70 Dolmetſcher habens gegeben, ungereimte Dinge, die ſich nicht ſchicken oder nichts taugen.

(c) Schmid hat dieſe Gleichnisrede vor gar zu hart und ungewönlich gehalten, und das hebräiſche Wort in einer andern Bedeutung des ſchmiedens, zubereitens durch Handarbeit angenommen, und überſetzt, Leute ſo Miſſethat ſchmieden, oder Schmiede der Bosheit Sprüch. 3, 29. 12, 20. Jeſ. 45, 16. Heſ. 21, 31. ingl. 2 Moſ. 28, 11. 2 Sam. 8, 11. 1 Chron. 22, 15: wogegen aber ſtreitet, daß theils alsdenn zwey gantz verſchiedene Gleichniße gebraucht werden, ja eine eingeſchaltetete Ergäntzung der Rede hier nöthig iſt, die Schmid ſo ergäntzet, ich habe geſehen Schmiede der Bosheit, die untergegangen, aus v. 7; theils aber dergleichen uneigentlicher Ausdruck ſo ungewönlich nicht iſt, daß ackern oder pflügen c. 1, 14. 1 Kön. 19, 19. Jeſ. 28, 24 von Verrichtungen böſer Handlungen gebraucht werden, Hoſ. 10, 13. Sir. 7, 13. Jer. 4, 3. Da denn dieſe Vorſtellung mit dem folgenden weit beſſer zuſammen hängt. Die 70 Dolmetſcher haben dieſe Bedeutung beybehalten, der Targum aber und die vulgata durch wircken, verrichten, ausüben gegeben.

(d) c. 3, 10 (§. 184. c) 15, 30. 4 Moſ. 23, 21 das böſe wird ſo genant, weil es ſowol dem Menſchen ſelbſt, der es verübet, als auch andern, Noth und Jammer verurſacht.

(e) Der-

ſtreuen (e), das iſt Handlungen verrichten, die einen unausbleiblichen üblen Erfolg nach ſich ziehen und verurſachen müſſen. Folglich iſt hier eigentlich von ſolchen Menſchen die Rede, ſo wiſſentlich und vorſetzlich Böſes thun, Miſſethat und Unrecht verüben, ja ihr eigentliches Geſchäft und Arbeit daraus machen, und ſichs mit anhaltendem Fleis dabey oft recht ſauer werden laſſen, welches in der Schrift genant wird, Sünde thun, oder wircken 1 Joh. 3, 4. 8. 9. Matth. 7, 23. Röm. 2, 9. 13, 10. Jac. 2, 9. Von dem Erfolg, ſo ihnen begegnet, heiſts daß ſie dieſelbe nemlich Nichtigkeit und Ungemach eingeerndtet haben (f), die Wirckung und der gantze nachfolgende Zuſtand ſolchem ihrem Verhalten gemäs geweſen. Welches ſowol das genaue Vergeltungsrecht Gottes, ſo er bey der Regierung menſchlicher Händel beobachtet, als auch der von Gott verordente weiſe Zuſammenhang aller zufälligen Dinge allerdings ſo mit ſich bringt Pſ. 7, 15. 16. 17. 2 Theſſ. 1, 6. Röm. 2, 9. Pred. 10, 8. 9. Sprüch. 26. 29. Jeſ. 3, 11. Weil nun der Inhalt dieſes Satzes an ſich ſeine völlige Richtigkeit hat, ob gleich die Erfüllung davon nicht immer in dieſem Leben zutrift, ſo beware Gott jederman vor der unſeligen Arbeit Nichtigkeit zu pflügen und Trübſal zu ſäen. Je gröſſer das Feld iſt ſo Gottes Vorſehung einem zu beſtellen anvertrauet hat, und je länger, je unermüdeter jemand geweſen, darin Sünde auszuſäen; je kläglicher und erſchrecklicher wird freilich einmal die Erndte ausfallen. Wie die Arbeit, ſo wird der Lohn ſeyn. Wie nöthig iſts demnach nicht, ſowol alle unſere Arbeit, Bemühungen und Unternemungen ſorgfältig zu prüfen, ſie in Gott, auf eine ſeinem Willen gemäſſe Art und ihm zu Ehren zu verrichten, und dabey aufs Ende und den Ausgang zu ſehen, damit wir nimmermehr Böſes thun Sir. 7, 40: als auch um richtige Wegſchaffung, Aufhebung und Vernichtung ſolcher unſeligen Arbeit, wenn ſie ja ſchon geſchehen ſolte, eifrigſt bekümmert zu ſeyn, oder ein neues zu pflügen Jer. 4, 3.

§. 235.

(e) Dergleichen Vorſtellung noch vorkomt Sprüch. 22, 8. 11, 18. Hoſ. 8, 7. 10, 12. Jer. 4, 3. 12, 13. Gal. 6, 7. 8.

(f) Gal. 6, 7. 8. 9. Hoſ. 8, 7. 10, 12, 13. Sprüch. 22, 8. ingl. 1 Cor. 9, 11. 2 Cor. 9, 6.

(g) Vergl.

zweites Stück v. 9. §. 235. Nach dieſer Vorſtellung des einen natürlichen Erfolgs, komt eine Anzeige des **andern**, ſo in götlicher Veranſtaltung einer eigentlichern Strafe beſteht v. 9 (§. 232), die alſo lautet; **von dem Odem Gottes verderben ſie, und von dem Winde ſeiner Naſen werden ſie verzeret.** Es wird damit die Gleichnisrede vom Ackerbau fortgeſetzt, und ein Unfal beſchrieben, wodurch die gantze Wohlfart eines Ackermans auf einmal vernichtet werden kan, wenn ſeine Arbeit und die Früchte ſeines Landes durch ein heftiges Ungewitter zu Grunde gehen. Der erſte Ausſpruch heiſt, **von dem Odem**, oder hauchen, wehen und blaſen (g) **Gottes verderben ſie** (h); das iſt, wenn gleich die natürliche Folge ihrer Arbeit und Bemühungen nicht ſo unglücklich ablaufen und ausſchlagen, ja vielmehr im Gegentheil ihr Vornemen wohl zu gerathen und treflich von ſtatten zu gehen ſcheinen ſolte, ſo darf nur ein brennender, verzerender Wind, ein Wetter von den Almächtigen kommen, ſo gehet die Frucht ihres Feldes, ihr gantzes Einkommen und Eigentum verloren, ja ſie ſelbſt werden wol gar dadurch mit aufgerieben. Es kan ſeyn, und iſt ſehr warſcheinlich, daß **Eliphas** auf das Wetter gezielet, wodurch ein groſſer Theil der Wohlfart **Hiobs** vernichtet worden c. 1, 16. 19. (§. 90. 95), und daſſelbe als eine götliche Veranſtaltung vor ein Zeichen ſeines Zorns und gerechtes Strafgericht, dergleichen den Gottloſen wiederfaren müſſen, angeſehen und ausgegeben habe (§. 91). Der zweite Ausſpruch iſt eine nachdrückliche Wiederholung des vorhergehenden, den daraus begreiflichen Zorn und Unwillen Gottes merckblicher vorzuſtellen: von dem Geiſt ſeines Zorns oder eigentlich, **von dem Winde**, Wehen, Schnauben und **Odem ſeiner Naſen** (i) **werden ſie** ver=

(g) Vergl. Jeſ. 30, 33. Pſ. 18, 16. 9. wo eben dieſer Ausdruck einen feurigen Dampf, einen brennenden, anzündenden und verzerenden Wind anzeiget Jeſ. 40, 6. 27, 8. Pſ. 103, 16.

(h) v. 7 (§. 230. v.) Pſ. 2, 12. 37, 20. 73, 27. 92, 10. 119, 176. 4 Moſ. 16, 33. Eſth. 4, 16. 2 Kön. 9, 8.

(i) Der Targum hat den doppelten Ausdruck ſo gegeben vom Sturmwinde ſeiner Naſen werden ſie verzeret vergl. 2 Moſ. 15, 8. Jeſ. 11, 4. 40, 7.

verzeret und aufgerieben (k). Wie die Heftigkeit des aufgebrachten Zorns, das angezündete und entbrante innere Feuer des Unwillens bey einem Menſchen an ſeinem Geſicht und der Naſen inſonderheit mercklich zu werden, und ſich vornemlich durch heftiges Schnauben derſelben zu äuſſern pflegt: ſo wird hier der entzündete und gerechte Zorn Gottes, auf menſchliche und ſinliche Art unter dem Schnauben ſeiner Naſen vorgeſtellet, und demſelben die Wirckung der auſſerordentlichen Wetter und Sturmwinde beygelegt, ſo die Schrift mehrmals als Gottes Odem und Schnauben anſieht, ſo heiſts Pſ. 18, 8. 9. die Grundfeſte der Berge bewegeten ſich und bebeten, da er zornig war, Dampf ging auf von ſeiner Naſe und verzerend Feuer von ſeinem Munde, daß es davon blitzet v. 16. des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, HErr von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Naſe, dergleichen bey dem Gericht Gottes über die erſte Welt, und über die Gegend Sodom, ingleichen über die Egypter im Schilfmeer vorgegangen.

§. 236. So ein leichtes iſts dem Allmächtigen ſeine Feinde zu zerſtören. Er bedarf keiner groſſen Veranſtaltungen und ſtarcker Anſtrengung ſeiner Kraft, oder äuſſern Zurüſtung und Hülfsmittel dazu: das hauchen ſeines Mundes, der Odem ſeiner Naſen, ſein bloſſer Unwille und Entſchlus denſelben zu erweiſen, iſt hinlänglich genug alle feindſelige Gewalt zu vernichten. So er ſpricht, ſo geſchiehts; ſo er gebeut, ſo ſtehets da Pſ. 33, 9. Mit dem Geiſt ſeines Mundes bringt er den Boshaftigen um 2 Theſſ. 2, 8. Die Berge zittern vor ihm und die Hügel zergehen, das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die darin wonen. Wer kan vor ſeinem Zorn ſtehen, und wer kan vor ſeinem Grim bleiben? ſein Zorn brennet wie Feuer, und die Felſen ſpringen vor ihm Nah. 1, 5. 6. Des Königes Grim iſt ſonſt ein Bote des Todes, wer ihn erzürnet, der ſündiget wie-

Anwendung davon v. 9.

(k) c. 7, 9. 11, 20. 17, 5. 19, 27. Pſ. 73, 26. 84, 3. 90, 7. 119, 81. 82. Sprüch. 22, 8. Jeſ. 1, 28. 31, 3. 2 Sam. 21, 5. 2 Kön. 13, 17. 19. Klagl. 2, 22. Das Wort heiſt eigentlich vollenden, zu Ende bringen, und wird gar häufig von der Vernichtung, und gänzlichen Verſtörung einer Sache gebraucht, dadurch dieſelbe ihr völliges Ende bekomt, und aufhört.

(l) Eini-

wieder ſein Leben Sprüch. 16, 14. 20, 2. Doch können Menſchen nur den Leib tödten, Gott aber kan Leib und Sele verderben in die Hölle Matth. 10, 28. Das Feuer, ſo ſein Zorn anzündet, brennet bis in die unterſte Hölle 5 Moſ. 32, 22. Wer iſt aber der bey einem verzerenden Feuer wonen möge, der bey der ewigen Glut wone? Joſ. 33, 14. Wer das alſo weis und glaubet, würde ſehr unverantwortlich handeln, es mit dieſem ihm unfehlbar überlegenen Gott zu wagen, wieder den niemand ſchützen und aus deſſen Hand niemand erretten kan; ſeinen Zorn zu reitzen, den Antrag ſeiner Ausſönung zu verſagen, und mit beharlicher Feindſchaft gegen ihn in die Ewigkeit überzugehen.

Zweiter Theil dieſes Beweiſes v. 10. 11.

§. 237. Nach dieſer Meldung des durchgängigen Untergangs aller Gottloſen überhaupt v. 8. 9, ſtelt Eliphas das Ende gewaltiger Sünder vor v. 10. 11 nicht ohne gar mercklich gehäufte und ſteigende Beſchuldigung Hiobs (§. 232). Das Brüllen des Löwen, und die Stimme des Löwen und die Zähne des jungen Löwen werden zerbrochen, der Löwe komt um ohne Raub und die Jungen der Löwen werden zertheilt (l). Mit dieſen

(l) Einige jüdiſche Ausleger verbinden den erſten Ausſpruch unmittelbar mit dem vorhergehenden, daß der Verſtand dieſer iſt, durch das Brüllen des Löwen, und durch die Stimme des Löwen, und durch die Zähne der jungen Löwen werden ſie die Gottloſen v. 8 zerſchmettert und aufgerieben, durch den Löwen, der umkommen mus wenn er keinen Raub hat, und durch die jungen Löwen werden ſie zerſtreuet: welche Uberſetzung auch Junius und Piſcator angenommen haben. Da um einer Schwierigkeit abzuhelfen, daß ſonſt v. 10 drey verſchiedene Ausdrücke mit einem einigen Ausſpruch, der ſich nicht einmal zu allen dreyen gar bequem ſchicke, verbunden werden müſſen, mehrere neue und erheblichere verurſacht werden: indem man das Beywort durch oder aus v. 9. von fünfmal einſchalten, auch v. 11. von den Verbindungszeichen abgehen mus, und doch keinen gar zu bequemen Verſtand herausbringt; weil es eben ſo unbequem zu ſeyn ſcheint, daß iemand durch das Brüllen und die Stimme der Löwen ſolte zerbrochen werden, als daß dieſes Brüllen und Stimme derſelben ſo wol als ihre Zähne gebrochen und aufgehoben werde; auch nicht begreiflich iſt, warum Eliphas ſo viel verſchiedene Benennungen der Löwen ſolte gehäuſt haben, wenn er den bloſſen Untergang gottloſer Menſchen durch dieſelben hätte anzeigen wollen. Daher es füglicher als ein beſonderer und neuer Abſchnit angeſehen wird, wie der

dieſen drey Ausſprüchen wil Eliphas anzeigen, daß wie die Löwen, als die grauſamſten und fürchterlichſten unter allen wilden Thieren, von was vor verſchiedener Art und Eigenſchaft ſie auch ſeyn mögen, dennoch überwältiget und unterdruckt werden können, ſolches auch von Rechts wegen geſchieht, nöthig iſt, und von jederman gebilliget wird: eben ſo verhalte ſichs mit mächtigen und gewaltthätigen Sündern, die ihrer innern Kraft und Stärcke auch äuſſern Gewalt und Vorzüge zur grauſamen Unterdrückung anderer gebrauchen (m), daß ſie aller ihrer fürchterlichen Eigenſchaften ohnerachtet durch Gottes Vorſehung zerſtöret, und zur gerechten Strafe ihrer Gewaltthätigkeit auf eine gewaltſame Weiſe überwältiget und aufgerieben, oder des Vermögens andere zu beſchädigen beraubet werden. **Der erſte Ausſpruch** v. 10 ſtellet die Aufhebung aller fürchterlichen Eigenſchaften dieſer erſchrecklichen Thiere vor: **Das Brüllen (n) des Löwen (o)** ſo ein Vorbote des Anfals und der grauſamen Gewaltthätigkeit iſt, ja ein Mittel durch die Entſetzlichkeit deſſelben alles in Furcht und

 Schre-

der Targum und die alten griechiſchen Überſetzungen auch gethan haben. Die fünf Benennungen der Löwen mögen wol einige beſondere Bedeutung haben, wovon auſſer den lexicis in Sam. Bocharts hierozoico th. 1. B. 3. c. 1. p. 711-723 am ausfürlichſten gehandelt wird, alhier ſcheinen ſie aber ohne Unterſchied ſolcher eingeſchränckten Bedeutung geſetzt zu ſeyn, dieſe Überwältigung aller bekanten Arten ſolcher grauſamen Thiere anzuzeigen, wie denn auch überhaupt der gemeiniglich angenommene gantze Unterſchied gar ungewis iſt, auf zweifelhaften Mutmaſſungen beruhet und in den Schriftſtellen, wo dieſe Worte vorkommen, nicht beſtändig beobachtet wird. Von dem gantzen Abſchnit kan noch verglichen werden Jo. Jac. Scheuchzers phyſ. Jobi p. 13-17.

(m) Dieſe Vergleichung komt häufig in der Schrift vor Nah. 2, 12. 13. 14. Heſek. 19, 2-9. 32, 2. Jeſ. 35, 9. Sprüch. 28, 15. 2 Tim. 4, 17. vergl. Bochart (l) p. 775 ꝛc.

(n) c. 3, 24. (§. 210. v) Jeſ. 5, 29. Zach. 11. 3. vergl. Bocharts hieroz. (l) pag. 730 ꝛc. Die 70 Dolmetſcher habens gegeben, die Kraft des Löwen, vermutlich es von dem folgenden Ausdruck der Stimme deſſelben zu unterſcheiden.

(o) Wird gemeiniglich vor das algemeine Wort gehalten, womit alle Arten der Löwen ausgedruckt werden, doch halten es einige vor eine Benennung eines zwar erwachſenen aber doch jungen, friſchen und mutigen Löwens, der von dem blitzenden Feuer und Blick der Augen ſo genant werde. Am. 1, 2. 3, 4. 8. Hoſ. 1, 10. 10, 14.

(p) An-

Schrecken zu ſetzen und mutlos zu machen (p); und die Stimme der gantze fürchterliche Laut und Schal (q) des Löwen (r), und die Zähne (ſ) der jungen Löwen (t), worin ihre gröſte Stärcke beſteht und womit ſie den meiſten Schaden zu thun pflegen, werden zerbrochen (u), vernichtet, weggeſchaft und aufgehoben, daß ſie nicht mehr

(p) Am. 3, 4. Pſ. 104, 21. Jeſ. 5, 29. 31, 4. Jer. 2, 15. Heſ. 22, 25. 19, 7. Der Targum hats gegeben einen reiſſenden Löwen.

(q) Jſt ein algemeinerer Ausdruck als der vorhergehende (n), und zeiget überhaupt den gantzen ſehr ſtarcken und lauten Schal an, den dieſelben von ſich geben Am. 3, 8. Jeſ. 12, 8. Offenb. 10, 3.

(r) c. 10, 16. 28, 8. Hoſ. 5, 14. 13, 7. Pſ. 91, 13. Sprüch. 26, 13. Die 70 Dolmetſcher und vulgata auch der Targum haben dis Wort Löwin überſetzt, damit gleich nach einander die gantze Löwenfamilie vorkomme, ſo einige neuere Uberſetzungen auch ohne Grund beybehalten haben. Andere nemen es mit eben ſo wenigem Grunde als eine Benennung der Löwen in ihrem beſten Mittelalter an. Warſcheinlicher bedeutet es einen ſchwartzen Löwen, dergleichen es in Syrien, Aethiopien und Jndien gegeben, wie Bochart (l pag. 717 ꝛc. beweiſet. Andere gebens ein Leoparde auch Pantherthier.

(ſ) Die Löwenzähne werden mehrmals in der Schriſt als ein Bild groſſer Stärcke, die grauſame Verwüſtung anrichtet, gebraucht Joel 1, 6. Pſ. 58, 7. Off. 9, 8. Sir. 21, 3. vergl. Bochart (l) pag. 733.

(t) Bedeutet einen jungen Löwen, der doch ſchon ſo weit erwachſen, daß er ſelbſt auf Raub ausgehen kan, wie aus Heſek. 19, 2. 3. 5. 6. 32, 2. 41, 19. erhellet, vergl. Pſ. 34, 11. 91, 13. 17, 12. Sprüch. 19, 12. 20, 2. Richt. 14, 5. Am. 3, 4. Mich. 5, 7. Jeſ. 11, 6. 5, 29.

(u) Der hebräiſche Ausdruck komt ſonſt nirgends mehr vor, und wird am füglichſten von einem Stammwort latah hergeleitet, ſo zermalmen, zermalen, zerreiben, zerſtoſſen, zerbrechen bedeutet, wovon maltaot Pſ. 58, 7. vorkomt, ſo Backzähne anzeiget: vergl. Cocceji Ausleg. und Lexic. Maji ſupplem. Robertſons theſaur. und Hr. D. Schultens Ausleg. ſo dieſe Abſtammung aus dem arabiſchen erläutert. Andere leitens von natah her, ſo im ſyriſchen, beugen; im aethiopiſchen aber fliehen in die Flucht jagen bedeutet: ſiehe Michaelis not uber. über dieſen Ort. Was aber die Verbindung dieſes Worts mit dem vorhergehenden betrift, ſo haben einige aus v. 9 das Wort calah oder abad, ſo v. 11 wieder vorkomt, hier eingeſchaltet, und aus dem gantzen Satz zwey gemacht, das brüllen des Löwen und die Stimme des Löwen vergeht, oder hört auf, wovon Heinr. Ben. Starckens not. ſel. in Job. ꝛc. pag 5 zu vergleichen, andere hingegen nemen die Worte füglicher als einen einigen Satz an, und

mehr im Stande ſeyn, jemand zu beſchädigen, oder auch nur zu erſchrecken. Der zweite Ausſpruch heiſt v. 11 **Der Löwe** (v) **komt um ohne Raub** (w) das iſt entweder aus Mangel des Raubes, oder weil ihm der erjagte Raub wieder abgenommen, und er über und bey demſelben überwältiget und erſchlagen worden (x). Der dritte und letzte Ausdruck lautet endlich v. 11 alſo, **und die Jungen der Löwin** (y) **werden zertheilt**, entweder zerſtreuet und aus einander getrie-

und zwar auf gedoppelte Art, daß ſie es entweder geben, die brüllenden Löwen und die ſchreienden Löwen und die beiſſenden Löwen werden aufgerieben, wie Seb. Schmid und Herr Kortüm gethan; oder beſſer die eigentlichen Ausdrücke behalten, daß der einige Ausſpruch werden zerbrochen oder zermalmet ſich zwar zunächſt auf das letzte Wort die Zähne der jungen Löwen beziehe, doch aber zugleich auch auf die zwey vorhergehenden Worte gehe, und die Vernichtung, Aufhebung und Abſchaffung deſſen, was dadurch angezeiget wird, vorſtelle. Dergleichen Zuſammenfügung der Worte ſo ungewönlich nicht iſt, Hebr. 12,4. 1 Cor. 3,2. 2 Moſ. 20,17. Hiob 15,20. 1 Sam. 2,4. Die 70 Dolmetſcher haben die letzten Worte gegeben, und der Ruhm der Drachen wird verlöſchet, ſo vom Grundtext gantz abgehet.

(v) Das hebräiſche Wort, ſo noch Sprüch 30,30 und Jeſ. 30,6 vorkomt, wird gemeiniglich von einem alten abgelebten Löwen erklärt, ſo aus Misverſtand dieſer Stelle entſtanden zu ſeyn ſcheint, bedeutet aber eigentlich einen recht ſtarcken Löwen: vergl. Bochart (l) pag. 720 ꝛc. Die vulgata hats gegeben der Tiger, die 70 Dolmetſcher aber myrmikoleon, ſo eine Art von Löwen in Africa bedeutet, wie Bochart hieroz. th. 2. B. 6. cap. 4. pag. 813-826. gegen die griechiſche Ausleger Hiobs beweiſet, die daraus ein Ungeheur oder gar den Teufel gemacht haben: womit Job. Ludolfs Comment. in hiſt. aehtiop. pag. 193 und Scheuchzer (l) pag. 15 zu vergleichen.

(w) Bedeutet am allereigentlichſten einen Raub wilder Thiere, den dieſelben zerreiſſen und zerfleiſchen, wird aber ſonſt auch überhaupt von aller Beute auch Speiſe gebraucht, alhier kan und mus die eigentliche Bedeutung behalten werden. Nah. 2,13. Pſ. 104,21. Am. 3,4. 4 Moſ. 23,24.

(x) Die erſtere Auslegung haben die meiſten Uberſetzer und Ausleger angenommen, die letztere aber, ſo Herr D. Schultens ausfürlich vorgetragen, ſchickt ſich zum Zuſammenhange alhier beſſer, daß eine Uberwältigung ſolcher ſtarcken Löwen und gewaltſame Entreiſſung ihres Raubes, ſo mit Erſchlagung derſelben verbunden zu ſeyn pflegt, dadurch angezeigt werde, vergl. c. 29,17. 1 Sam. 17,34 35.

(y) Der hebräiſche Ausdruck bedeutet eine Löwin, ſo es an grimmiger Grau-

ſamkeit

getrieben, oder zerſtückt und zerfleiſcht, folglich aufgerieben und vertilget (z).

Abſicht und Anwendung davon v. 10. 11.

§. 238. Die Abſicht Eliphas mit dieſen Worten ſcheinet zwiefach geweſen zu ſeyn, einmal überhaupt den unausbleiblichen Untergang und die gerechten Gerichte Gottes über gewaltige und gewaltthätige Sünder anzuzeigen (a); zweitens aber inſonderheit den Hiob ſelbſt unter dieſem Bilde zu beſchreiben und durch ſolche algemeine Vorſtellung anzuzeigen, daß es ihm nicht anders habe ergehen können, und ſeine Gewaltthätigkeiten, verübtes Unrecht und Misbrauch ſeiner Gewalt zur Unterdruckung anderer nothwendig dergleichen Ausgang nemen müſſen, wie er ihm c. 22, 4. 5. 6. ꝛc. gantz deutlich

ſamkeit den Löwen zuvorthut c. 38, 39. Jeſ. 5, 29. 30, 6. Heſek. 19, 2. 3. 1 Moſ. 49, 9. 4 Moſ. 23, 24. 24, 9. 5 Moſ. 33, 20. Nah. 2, 12. 13. Pſ. 57, 5. Hoſ. 13, 8. ſiehe Bochart hier. th 1. B. 4. c. 1. pag 719.

(z) vergl. c. 41, 8. Pſ. 22, 15. 92, 10 und dieſe letztere Bedeutung ſchickt ſich füglicher zu der alhier unleugbar vorkommenden Vernichtung und Uberwältigung ſolcher grauſamen Thiere als die erſtere: ſonderlich wenn Eliphas mit dem gantzen Gleichnis Hiob ſelbſt zunächſt gemeint, da dieſer Ausſpruch die Vertilgung ſeiner Kinder anzeigen müſte. Von der erſtern Bedeutung vergl. c. 41, 9. 1 Moſ. 10, 5. 32. 13, 9. 11. Pſ. 92, 10. Nah. 2, 12. 13.

(a) Der Targum hat nach ſeiner Art dieſe algemeine Ausſprüche durch Exempel der vorigen Zeit erleutern wollen, und den gantzen Abſchnit ſo gegeben: v. 10 Das Brüllen Eſaus, der einem reiſſenden Löwen gleich iſt, und die Stimme Edoms, ſo einer Löwin gleich iſt, wüten wie Bären bey ihrem Raube; und ſeine Fürſten, die einer Löwin gleich ſind, haben ſich zerſtreuet Raub zu zerreiſſen. v. 11. Wie der Löwe umkomt, wenn er keinen Raub hat, ſo wird Iſmael umkommen, weil er keine Heiligkeit hat; und ſeine Söhne die Räuber haben ſich abgeſondert von den richtigen Wegen, oder nach andern Abſchriften und Ausgaben Iſmael der den Löwen gleich iſt, wird umkommen aus Mangel der Reinigkeit, und die Söhne Loths, ſo einem alten Löwen gleich iſt, werden abgeſondert werden von der Verſamlung oder Gemeine. Wodurch der Uberſetzer nicht nur den Grundtext ſehr verläßt, ſondern auch der Herkunft des Eliphas wenig eingedenck geweſen, der vom Eſau dergleichen wol nimmermehr würde geſprochen haben. In Michaelis not. uber. wird gar warſcheinlich gemutmaſſet, daß damit auf die Chriſten und Türcken geſehen ſey, die von den Juden ſehr häufig unter den Namen Eſau oder Edom und Iſmael verſtanden werden.

(b) Wenn

lich dergleichen Verſündigung ſchuld giebet, und als die Urſach ſeiner Unfälle anfürt, die eben daher keines Mitleidens und Troſtes würdig oder fähig ſeyn (b). Wie nun dieſe letztere Abſicht und Meinung ſolcher Worte aus ungegründetem und liebloſen Verdacht hergerüret, irrig, ſündlich und ſtrafbar geweſen; ſo enthalten die Ausſprüche in der erſtern Abſicht genommen etwas wahres, ob ſie gleich weder von dem Ausgang ſolcher Miſſethäter in dieſer Welt algemein ſind, noch zu dem Schlus hinreichen, den Eliphas daraus herleiten wollen, daß Hiob ein ſolcher Sünder ſeyn müſſe, weil ihm ſo harte Unfälle begegnet. Sonſt aber bleibts unumſtöslich wahr und gewis, die Gewaltigen werden gewaltiglich geſtraft werden; denn der, ſo aller Herr iſt, wird keines Perſon fürchten, noch die Macht ſcheuen, er hat beide die kleinen und groſſen gemacht, und ſorget für alle gleich. Uber die Mächtigen aber wird ein ſtarck Gericht gehalten werden. Weish. 6, 7. 8. 9. Es wird ein unbarmhertzig Gericht über den gehen, der nicht Barmhertzigkeit gethan hat. Jac. 2, 13. oder wie es Aſſaph ausdruckt Pſ. 75, 5 ich ſprach zu den Ruhmredigen; rümet nicht ſo: und zu den Gottloſen: pochet nicht auf Gewalt, pochet nicht ſo hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsſtarrig, es habe keine Noth weder vom Aufgang, noch vom Niedergange, noch von dem Gebirge in der Wüſten: denn Gott iſt Richter, der dieſen niedriget, und jenen erhöhet: ingleichen Jeſ. 33, 1. Wehe aber dir, du Verſtörer, meineſt du, du werdeſt nicht verſtöret werden? und du Verächter, meineſt du, man werde dich nicht verachten? wenn du das verſtören vollendet haſt, ſo wirſt du auch verſtöret werden, wenn du des Verachtens ein Ende gemacht haſt, ſo wird man dich wieder verachten.

§. 239.

(b) Wenn gleich nicht alle Ausſprüche ein beſonders Stück der Unfälle Hiobs anzeigen, wobey die Vergleichung von einigen Auslegern zu hoch getrieben wird: ſo kan doch mit dem erſten Ausſpruch vorgeſtelt ſeyn, daß Hiob nun alles Vermögens andere zu beſchädigen und ihnen fürchterlich zu ſeyn beraubet worden; mit dem zweiten, daß er alles Eigentums verluſtig gegangen und ihm ſein unrechtmäſſiger Raub wieder abgejaget worden; mit dem dritten aber der Untergang ſeiner Kinder. vergl. Joh. Pineda und Herr D. Schultens Auslegg.

(c) Ver-

Erzålung einer gǒtlichen Erſcheinung v. 12-21.

§. 239. Dieſe gantze Beſchuldigung **Hiobs** beſtåtiget nun **Eliphas** durch Erzålung einer gǒtlichen Erſcheinung v. 12-21 (§. 215). Wobey er **anfånglich** einen ausfůrlichen Bericht erſtattet von der Beſchaffenheit und den Umſtånden dieſer Erſcheinung v. 12-16, die Richtigkeit und zuverlåſſigſte Glaubwůrdigkeit derſelben darzuthun: **hernach** aber den eigentlichen Inhalt der ihm dabey wiederfarnen gǒtlichen Offenbarung erzålt v. 17-21. Nun hat zwar die gantze Erzålung einigen Auslegern (c) auf zwiefache Weiſe verdåchtig ſcheinen wollen, daß entweder der gantze Bericht von dieſer Erſcheinung ein erdichtetes Vorgeben vom **Eliphas** geweſen, ſich und ſeinen Reden ein grǒſſeres Anſehen dadurch zuwegezubringen (d); oder

(c) Verzeichniſſe ſowol der Vertheidiger dieſer Meinungen, als ihrer vornemſten Grůnde ſtehen mehrentheils in Joh. Pineda und Aug. Calmets Auslegungen. Die dritte Beſchuldigung, daß dieſe gantze Begebenheit ein natůrlicher Traum geweſen, ſo einige bey Beſtreitung der Richtigkeit und Gǒtlichkeit ſolcher Erſcheinung doch nur zweifelhaft vorgebracht, fålt durch die vom Eliphas erzålten Umſtånde v. 12. 14. 15. 16 gåntzlich hinweg, wenn man nicht ſagen wil dieſelben ſeyn erdichteter weiſe zur Ausſchmůckung hinzugethan worden, ſo denn mit der erſten Beſchuldigung eines lůgenhaften Betrugs der Hauptſache nach einerley ſeyn wůrde.

(d) Die Scheingrůnde dieſer Beſchuldigung beſtehen darin, daß dergleichen Vorgeben erdichteter Erſcheinungen theils nicht unmǒglich; theils bey falſchen Propheten nicht uugewǒnlich ſey 1 Kǒn. 22, 6. ꝛc. 11 ꝛc. Jer. 14, 14. 15. 23, 16. 17. 21. 27, 14-18. 29, 8. 9; theils alhier aus dem hochtrabenden Eingange und der praleriſchen Beſchreibung erhelle, ſo Eliphas der erzålten Offenbarung vorgeſetzt v. 12-16. dieſen von ihm ſelbſt gemerckten Verdacht dadurch abzulenen, den er aber auf ſolche Art nur mehr beſtåtige; theils aus der gǒtlichen Beſtrafung c. 42, 7 von ihm nicht recht geredet, ſondern ihm etwas angedichtet zu haben; theils aus dem Inhalt dieſer vor gǒtlich ausgegebenen Reden, der jederman aus einer måſſigen Erkentnis natůrlicher Warheiten von Gott ohne Offenbarung bekant ſeyn kǒnne. Allein der erſte angefůrte Grund beweiſet gar nichts, indem von der Mǒglichkeit einer Sache nimmermehr auf ihre Wircklichkeit richtig geſchloſſen werden kan, zumal da hier nur eine algemeine entferntere Mǒglichkeit ſtat findet, die nåhere aber bey der unleugbaren Gottſeligkeit Eliphas (§. 216. 150) wegfålt, weil ein ſehr hoher Grad lůgenhafter Bosheit zu ſolchem erdichteten Vorgeben erfordert wird: der zweite Grund aber ſetzt entweder ſchon voraus, daß Eliphas ein falſcher Prophet geweſen, oder komt mit dem vorhergehenden gantz überein: der dritte hingegen

oder die Begebenheit ſelbſt in einer teufliſchen Erſcheinung beſtanden habe, daß ein böſer Geiſt ſich in einen Engel des Lichts verſtellet und dergleichen Reden geſprochen, um den **Eliphas** zu betriegen und ihm einen liebloſen Verdacht gegen **Hiob** beyzubringen, oder denſelben doch zu unterhalten und zu vermeren (e). Allein das Gegentheil

gegen beſteht ſelbſt in einem unerweislichen Vorgeben, daß dieſe Erzälung der Umſtände aus hochtrabender Pralerey beſtehe und die gantze Begebenheit verdächtig mache, indem dergleichen und äuliche Erzälungen der Umſtände götlicher Erſcheinungen zuweilen bey den unleugbarſten Offenbarungen GOttes vorkommen 1 Moſ. 15, 12 ꝛc. 28, 12 ꝛc. 32, 24 ꝛc. 1 Kön. 19, 11 ꝛc. 22, 17. 19 ꝛc. Jeſ. 6, 1 ꝛc. Heſ. 1, 4 ꝛc. Dan. 8, 1. 15-18 ꝛc. 10, 5-10, ohne daß ſolche zur Glaubwürdigkeit dienliche Nachricht blos darum, weil ſie von demjenigen, dem dergleicheu wiederfaren, ſelbſt erzält wird, eine Pralerey oder verdächtig ſeyn ſolte: der vierte Grund aber beweiſet eher das Gegentheil, indem GOtt nicht den **Eliphas** allein, ſondern ſeine zwey übrige Freunde zugleich mit beſtraft, von ihm nicht recht geredet oder richtig geurtheilt zu haben, ohne ihm dergleichen Erdichtung Schuld zu geben, die nicht füglich ungeandet und unbereuet bleiben können, wenn er derſelben ſchuldig geweſen wäre: der letzte Grund iſt endlich theils unerweislich bey dem damaligen Maaß der Erkentnis götlicher Warheiten, ſonderlich in Abſicht der Engel v. 18; theils unzulänglich zum vorhabenden Beweis, da GOtt mehrmals natürlich bekante Warheiten durch unmittelbare Offenbarungen genauer entdeckt und zuverläſſiger beſtätiget.

(e) Dieſe Beſchuldigung, ſo in Michaelis not. uber. mit Recht, entſetzlich zu ſagen genant wird, hat mehr Vertheidiger gefunden, als die erſtere: worunter Phil. Codurcus in ſeiner Auslegung, ſo im 2ten th. der Critic. ſacr. angetroffen wird, einer der vornemſten iſt. Sie beruhet ſonderlich auf folgenden Gründen, daß einmal dergleichen teufliſcher Betrug gar wol möglich ſey 2 Cor. 11, 13. 14. 1 Kön. 22, 22 ꝛc Offenb. 16, 14. Apoſt. 16, 16. 17. 2 Theſſ. 2, 9-11. Matth. 24, 24; ſo doch gegen alle götliche Offenbarung eingewandt werden könte, und nichts beweiſet: zweitens daß die Art der Erſcheinung, ſo als ein verſtolnes Gemurmel mit lauter ſchreckensvollen und entſetzlichen Umſtänden hier beſchrieben wird, dem unvernemlichen Murmeln der Wahrſagergeiſter Jeſ. 8, 19. 29, 4 änlicher ſey als einer klaren und lieblichen Offenbarung GOttes; welcher Einwurf theils aus Misdeutung einiger hier vorkommenden Ausdrucke herrüret, ſo bey genauerer Auslegung wegfallen wird, theils gegen die unleugbare Exempel groſſes Schreckens und ängſtlichen Entſetzens bey götlichen Erſcheinungen ſtreitet Dan. 8, 17. 18. 10, 7. 8. 9. 16, 17. 1 Moſ. 15, 12. Apoſt. 9, 3. 4. 7. 8. 22, 7. 9. Richt. 13, 22. 6, 22. 23. Hebr. 12, 21. 18: drittens daß GOttes Offenbarung nur gotſeligen Perſonen wiederfare, und dieſelben

theil erhellet unleugbar, wenn folgende Stücke in Erwegung gezogen

ben mehr demütige als aufblehe; ſo theils unrichtig, wie aus Bileams Exempel und Pauli Geſtändnis 2 Cor. 12, 17 daß auch wahre Offenbarungen dazu gemisbraucht werden können, erhellet; theils in einer unerweislichen Beſchuldigung des Eliphas beſteht: viertens daß dieſe Offenbarung zum Irtum und Verſündigung gereichet, ſo die Abſicht götlicher Offenbarungen nicht ſeyn könne; wobey doch gantz augenſcheinlich GOttes Abſichten und der zufällige Misbrauch der Menſchen mit einander verwechſelt werden, als welchem die unſtreitigſten ſowol ſchriftliche als mündliche Offenbarungen GOttes unterworfen ſind: und endlich fünftens daß dieſe Offenbarung einen Irtum enthalten, kein Menſch könne von Gott gerechtfertiget werden; ſo eine ſehr gewaltſame und beynahe vorſetzliche Verdrehung derſelben Worte iſt, die ſowol durch die gebrauchten Ausdrucke ſelbſt, als auch den gantzen Zuſammenhang und Eliphas Gebrauch derſelben, hinlänglich wiederlegt wird. So unwarſcheinlich nun dieſe Meinung iſt, ſo iſt ſie doch vor kurtzem von Herrn Jac. Koch in dem zweiten Anhange zum entſiegelten Daniel pag. 417 ꝛc. wieder behauptet worden, welcher vermeint dieſe Erſcheinung ſey dem Eliphas begegnet, da er eben im Begrif geweſen, die nächtlichen Erſcheinungen oder Conſtellationen des Geſtirns zu bemercken, und ſeine Betrachtungen gehabt über einer ungewönlichen Conjunction der Veneris mit dem Saturno und Mercurio, deren Plutarchus von der Iſide und dem Oſiride auch gedenckt, und woraus gedachter Verfaſſer das eigentliche Jahr ſowol des Ausgangs der Iſraeliten aus Aegypten als auch die Zeit der zugleich zugetroffenen Begebenheiten Hiobs auf das Jahr des julianiſchen Periodi 3225 beſtimt zu haben glaubt; bey welcher Begebenheit dann ſeiner Meinung nach dem Eliphas ein teufliſches Geſpenſt dieſe Worte zugerufen v. 17. Wie mag doch ein Menſch vor Gott gerecht ſeyn, und ein Man vor ſeinem Schöpfer ſich rein achten? v. 18 ſiehe da am Himmel unter ſeinen Knechten gehts nicht recht her, und auch ſeine Boten überfürt er der Thorheit, die Sterne ſelbſt, die doch Untergottheiten, und die vornemſten Bedienten Gottes ſind, begehen, wie der Augenſchein zeiget, ſolche Thorheiten; darans denn in Abſicht Hiobs zweierley folgen ſolle, theils, wie ſich derſelbe doch einer beſondern Heiligkeit rümen wolle, da die Sterne ſelbſt nicht rein wären; theils, daß dieſe Conſtellation des Geburtstages Hiobs angezeiget habe, es werden unter derſelben gewiſſe Heuchler, ſo ſich vor Gott rein zu ſeyn achten, abgeſtraft werden, daher Zophar nachmals ſage c. 20, 27 der Himmel ſelbſt habe ſeine Miſſethat entdeckt: wobey doch ſehr vieles ohne Beweis vorausgeſetzt wird, theils daß Hiob ſich mit der Rede c. 3 über die unglückliche Zuſammenfügung des Geſtirns, ſo auf ſeinen Geburtstag zugetroffen, beklage; theils daß er ſowol als ſeine Freunde mit dem Vorurtheile vom Einflus der Sterne

zogen werden (f). Einmal ſind dergleichen Erſcheinungen und unmittelbare Offenbarungen Gottes zur damaligen Zeit, vor Aufzeichnung der ſchriftlichen Offenbarung deſſelben, nicht nur bey den Ertzvätern, ſondern auch in andern Häuſern und Völckern gar gewönlich geweſen 1 Moſ. 20, 3. 6. 31, 24. 4 Moſ. 22. 23. 24: haben auch im Volck Gottes noch lange Zeit nach der iſraelitiſchen Geſetzgebung und angefangenen Aufzeichnung des ſchriftlichen Zeugniſſes Gottes fortgedauret, und ſind ſogar ſolchen Perſonen wiederfaren, die nicht eigentliche Propheten geweſen 1 Sam. 28, 6. 15 (g). Da nun aus dieſem Buch unleugbar iſt, daß Gott nicht nur mit dem Hiob c. 38-41 unmittelbar geredet, ſondern dergleichen auch dem Eliphas wiederfaren c. 42, 7. 8 (h): ſo kans weder für unmöglich noch unwarſcheinlich gehalten werden, daß ſolches auch zu dieſem mal geſchehen

ſey.

Sterne in die wenſchlichen Handlungen und Umſtände eingenommen geweſen ſey; theils daß beynahe alle Stellen des Buchs, worin der Sterne am Himmel gedacht wird, auf eine ungewönliche Verbindung der veränderlichen Sterne, und zwar eben auf dieſe im Plutarcho gemeldete inſonderheit, gezielet haben, als c. 9, 7-9. 22, 12. 25, 2. 5. 38, 31-33; theils aber auch daß in den letztern Reden dieſes Buchs der Begebenheiten, ſo in Aegypten vorgegangen, Meldung geſchehen, als c. 34, 10-30. 38, 12-21. 40, 5 2c. in den erſtern aber nicht, folglich dieſe Dinge zu gleicher Zeit vorgegangen, und wärendem Aufenthalt dieſer Freunde beym Hiob, ihnen berichtet worden, wobey wieder ſehr viele eben ſo ungegründete Nebenmutmaſſungen nöthig ſind, als z. E. daß zwiſchen den alhier gewechſelten Reden eine lange Zeit verfloſſen, und dieſe Männer mit den aegyptiſchen Weiſen die genauſte Correſpondenz gehabt, auch Elihu c. 34, 10 2c. von dem großen Strafgericht über Aegypten als von einer Sache zu reden anfange, die eben damals, vieleicht an eben dem Tage noch unvolkommen und ohne gemeldeten völligen Ausgang der Sache daſelbſt erſchollen.

(f) Dergleichen Rettung und Beweis der Götlichkeit dieſer Offenbarung anzutreffen ſind in Aug. Calmets Ausleg. und Herrn Kortüms Unterſ. des Buchs Hiob pag. 54.

(g) Wovon zu vergleichen Herm. Witſii miſcellanea ſacra B. 1. ſonderlich c. 3-6. 16-21. 24. ingl. Camp. Vitringa obſerv. ſacr. B. 6. c. 6. 8-14 ſonderlich c. 10 wo §. 5 dieſe Erſcheinung, ſo dem Eliphas begegnet mit erleutert, und zu der von den Juden nachher Bathkohl genanten Ort götlicher Offenbarung gerechnet wird.

(h) Daß dergleichen damals gar gewönlich geweſen erhellet noch aus c. 33, 15 2c. 11, 5 2c. 13, 22 2c. 23, 3 2c. 30, 20.

(i) Daß

ſey. **Zweitens** iſt die Anfürung, dieſer gőtlichen Ausſprűche und die beygefügte Erzälung der Umſtände, unter welchen er dieſelbe vernommen, ſo beſchaffen, daß daraus unſtreitig erhellet **Eliphas** wolle jederman verſichern, daß er ſelbſt dieſe Begebenheit vor eine gőtliche Erſcheinung halte, ſie auch von andern davor angenommen zu werden verlange. Da nun ſolches von den übrigen Freunden **Hiobs** geſchehen, die ſich ſowol darauf berufen c. 25, 4. 5. 6, als es **Eliphas** ſelbſt gethan c. 15, 14. 15. 16 (i); ja **Hiob** ſelbſt dagegen nichts einwendet, ſondern ſich auch einige mal darauf zu beziehen ſcheinet c. 9, 2. 14, 4: ſo müſten gewis ſehr klare, überzeugende und unumſtősliche Gründe angefürt werden, wenn man ſolches entweder vor eine lügenhafte Verſtellung und fälſchlich erdichtetes Vorgeben des **Eliphas** anſehen wolte, deſſen Ausſprűche doch von **Paulo** 1 **Cor.** 3, 19 angefürt werden, und an deſſen aufrichtigen Gottſeligkeit übrigens nicht mit Recht gezweifelt werden kan (§. 216. 150), oder doch wenigſtens vor eine leichtgläubige Ubereilung und nachläßige Unbeſonnenheit deſſelben und ſeiner Freunde, die richtigen Merckmale der damals üblichen Erſcheinungen Gottes nicht zu wiſſen oder nicht zu gebrauchen. Dergleichen doch weder aus den erzälten Umſtänden noch dem Inhalt dieſer Offenbarung dargethan werden kan (d. e.) als welche beiderſeits Gott hőchſt anſtändig ſind. Denn **drittens** iſt der Inhalt ſo beſchaffen, daß er nicht nur auf keinerley Weiſe irgend einiger andern geoffenbarten oder natürlichen Warheit wiederſpricht, ſondern auch Grund genug enthält, einer damals gar nőthigen und den gőtlichen Eigenſchaften hőchſt gemäſſen Offenbarung deſſelben. Die groſſen Warheiten, daß kein Menſch gegen und vor Gott gerecht ſey, und mit ihm rechten kőnne; daß die Engel ſelbſt ſich vor ihm beugen und ſowol ihre Unvolkommenheit als ſeine unendliche Vorzüge verehren müſſen; daß der arme hinfällige Menſch durch und durch verderbt, in ſeinem gegenwärtigen vergänglichen Leben unaufhőrlichen

Ver-

(i) Daß ſolches nicht mit genauer Beybehaltung eben derſelben hier befindlichen Ausdrucke geſchicht, kan dieſen Beweis weder aufheben noch ſchwächen, wenn nicht vorher erwieſen worden, daß gőtliche Ausſprűche allezeit in der Schrift mit einerley Worten angeſürt und wiederholt werden, und ſolches auch nothwendig geſchehen müſſe.

(k) Wür-

Veränderungen und einem unausbleiblichen Untergange unterworfen ſey, und weder berechtiget das Gegentheil zu erwarten oder zu fordern, noch auch deſſelben einmal fähig ſey: brauchen an ſich wol durch götliche Offenbarung deutlicher entdeckt und beſtätiget zu werden, da ſie jederman ſo unentberlich ſind, durch blos natürliche Erkentnis aber nicht völlig eingeſehen, ja ſehr leicht verdunckelt und von allerley Vorurtheilen verdrengt werden. Wenn wir aber überdis annemen, daß dieſe götliche Erſcheinung dem Eliphas eben damals wärenden Aufenthalts beym Hiob, und in Abſicht ſeiner auſſerordentlichen Begebenheiten, wiederfaren, ſowol ihn ſelbſt als durch ihn andere vor allem ſonſt beſorglichen Anſtos an denſelben zu verwaren; welches ſelbſt die Art der Anfürung derſelben als einer götlichen Entſcheidung dieſer gantzen Sache, anzeiget (k): ſo iſts alsdenn noch begreiflicher

(k) Würde es als eine alte dem Eliphas vorlängſt geſchehene Offenbarung Gottes angeſehen, ſo würde nicht nur ſchwerer zu begreifen ſeyn, warum Gott zur Bekantmachung ſolcher algemeinen Warheiten eine unmittelbare Erſcheinung zu veranſtalten gutgefunden; welche Veranſtaltung ſeiner Güte und Weisheit höchſtanſtändig iſt, wenn er dadurch die richtige Beurtheilung und Anwendung dieſer Zufälle befodrern wollen: ſondern es würde vom Eliphas gar unverantwortlich ſeyn gehandelt worden dieſe Offenbarung, die in ſo algemeinen Ausſprüchen abgefaſſet geweſen auf den Hiob zu deuten, welches nun aber noch eher entſchuldiget und gerechtfertiget werden kan, ob er ſich gleich durch die Unrichtigkeit ſolcher Anwendung vergangen, die ſo unleugbar iſt daß eben daher der Inhalt dieſer Offenbarung mit der übrigen Rede Eliphas gar ſchlecht zuſammenhängt. Solte Satan an dieſer Erſcheinung theil gehabt haben (e), ſo würde er gewis gantz andere Vorſtellungen gethan haben, entweder den Hiob oder Gott zu beſchuldigen, wozu er ohne Verletzung des zur Glaubwürdigkeit ſeiner vorgegebenen Offenbarung nöthigen Scheins der Heiligkeit gar leicht andere an ſich richtige Warheiten würde haben finden und misbrauchen können. Die eigentliche allergenauſte Zeit ſolcher Offenbarung aber läßt ſich nicht mit Gewisheit beſtimmen, es kan ſolches gleich nach der erhaltenen Nachricht von Hiobs Unfällen geſchehen ſeyn c. 2, 11; oder noch warſcheinlicher entweder in den ſieben Tagen des Aufenthalts beym Hiob c. 2, 13; oder auch nach der gehörten Klagrede Hiobs c. 3, da denn angenommen werden mus, daß dieſelbe tags vorher gehalten worden und die Nacht drauf dieſe Erſcheinung erfolget, welches dem Inhalt dieſer Offenbarung gar gemäs ſeyn würde, der zu allernächſt Hiobs Vergehung entdecken ſollen, daß er mit Gott rechten und ſich auf ſeine Unſchuld und Recht gegen ihn

 berufen

greiflicher warum Gott dieſe Warheiten durch eine unmittelbare Erſcheinung geoffenbaret, indem ſie den eigentlichen Grund enthalten theils der Vermeidung alles Aergerniſſes an dieſen ungewönlichen Verhängniſſen, auch Rechtfertigung Gottes bey und über denſelben; theils der Entdeckung des eigentlichen Verſehens und aller Vergehungen **Hiobs** und ſeiner Freunde bey dieſen Umſtänden, theils aber auch der richtigen Anwendung und des gantzen heilſamen Gebrauchs dieſer Begebenheiten. Daher auch die endliche Entſcheidung ſowol des **Elihu** als Gottes ſelbſt aus eben dieſen Grundwarheiten geſchiehet, und ſich gar mercklich auf dieſe Offenbarung beziehet. Ja endlich ſind auch **viertens** die Umſtände, in welchen dieſe Offenbarung geſchehen, der Art götlicher Erſcheinungen in vorigen Zeiten volkommen gemäs, wie dieſe Vergleichung der Erſcheinungen, ſo dem **Abraham** 1 Moſ. 15, 12, **Elias** 1 Kön. 19, 11 ꝛc. und **Daniel** cap. 8, 15-18. 10, 7-10. 16-19. wiederfaren, unſtreitig darthun, auch aus genauerer Unterſuchung derſelben im folgenden deutlicher werden wird.

Betrachtung darüber v. 12-21.

§. 240. Je unſtreitiger nun aber die Richtigkeit und Götlichkeit dieſer dem **Eliphas** wiederfarnen Offenbarung geweſen: jemehr hat dieſe Vorhaltung derſelben den beängſtigten **Hiob** nothwendig beugen, und zufälliger weiſe beunruhigen müſſen. Denn **erſtlich** ſahe er daraus, daß ſeine Freunde, die jetzo ſeine Wiederſacher waren und ihn verdammen wolten, in gar genauer Gemeinſchaft mit Gott ſtunden, ſeines vertrauten Umgangs genoſſen und ſeiner unmittelbaren Offenbarungen gewürdiget wurden: wodurch ihm die Härte ihres Verhaltens gegen ihn, ihr Verdacht und Urtheil über ſeinen Zuſtand nothwendig noch empfindlicher werden müſſen (§. 216.). Einen Propheten nach friſcher Offenbarung des götlichen Willens an denſelben zum Gegenpart zu haben, hat gewis einem ſo zärtlichen und angegriffenem Gemüte, als **Hiobs** damals geweſen, nicht leicht ankommen und gering ſcheinen können. **Zweitens** gewan es durch dieſe Begebenheit gar das Anſehen, als ergreife und halte Gott ſelbſt die

beruſen wolle; auch einen neuen Grund und Veranlaſſung entdecken, warum eben nunmehro **Eliphas** ſein anfängliches Stilſchweigen gebrochen, und dem **Hiob** einige Weiſung und Vorhaltung zu thun gutgefunden.

die Partey ſeiner Freunde wieder ihn; daß da er die gantze Zeit ſeiner harten und ungewönlichen Unfälle hindurch, ohne auſſerordentliche Gnadenheimſuchung Gottes, Zuſpruch, Unterricht, Troſt und Aufrichtung von demſelben gelaſſen worden, ſeinen gegen ihn mit liebloſem Verdacht eingenommenen Freunden dergleichen götliche Gewogenheit wiederfare, die dadurch wie der Augenſchein zeige, in ihrem Vorurtheil gegen ihn beſtätiget worden. Und **drittens** muſte er ſich mit götlichen Ausſprüchen, gegen welche er doch die ehrerbietigſte Hochachtung hegete, angegriffen und beſtritten ſehen: ſo ohne Vermerung ſeiner ängſtlichen Unruhe nicht abgegangen ſeyn kan, zumal da er durch die Art der Vorhaltung derſelben, und den Zuſammenhang, in welchem ſolches geſchehen, nothwendig gehindert werden müſſen ihren wahren Verſtand und eigentliche Meinung ſogleich einzuſehen. So weit kan alſo Gott Verſuchungen und Anfechtungen kommen laſſen, daß ein armes beängſtigtes Gemüt mit götlichen Waffen beſtritten werde. Der Verſucher kan nicht nur durch Gottes Zulaſſung fromme Menſchen zu ſeinem Vorhaben misbrauchen, ſondern ſich auch götlicher Worte und Ausſprüche zu ſeinem Vortheil bedienen. Unſer wohlverſuchter Heiland hat dergleichen Angriffe in ſeiner groſſen Verſuchung ausſtehen müſſen **Matth.** 4, 3. 6. Unter den harten Worten des **Rabſake** mus dem **Hiskia** wol am empfindlichſten geweſen ſeyn, was derſelbe vorgegeben 2 **Kön.** 18, 25. **Jeſ.** 36, 10. **Dazu meineſt du, daß ich ohne den HErrn bin herauf gezogen in dis Land, daſſelbe zu verderben? Ja der HErr ſprach zu mir, zeuch hinauf in dis Land und verderbe es.**

§. 241. Aus der gantzen Begebenheit haben wir noch folgende nützliche Warheiten zu lernen. **Einmal**, wir müſſen von Gott Weisheit bitten ſeine Offenbarung recht zu verſtehen, gehörig zu gebrauchen und heilſam anzuwenden. Nachdem **Paulus Timotheum** zum treuen Gebrauch der von ihm gelernten Warheiten ermanet 2 Tim. 2, 2 ꝛc. ſetzt er hinzu v. 7. **Der HErr aber wird dir in allen Dingen Verſtand geben**, damit er ſich als einen rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiter erweiſen könne, der da recht theile das Wort der Warheit v. 15. Ohne dieſe von Gott zu erhaltende Weisheit kans uns mit den theuerſten Warheiten und herlichſten Offen- **Anwendung derſelben v. 12-21.**

barungen

barungen Gottes, ſo gehen wie hier dem Eliphas, daß wir des rechten Gebrauchs verfelen, ihrer heilſamen Wirckung verluſtig gehen, ja ſie gar zu unſerm und anderer Nachtheil misbrauchen. Zweitens, die Kraft der Vorurtheile iſt ſehr gros und höchſtgefärlich. Gottes Ausſprüche können dadurch verdunckelt, verdrehet und gemisbraucht werden. Wäre Eliphas nicht mit herſchendem Verdacht und liebloſen Argwon gegen Hiobs Gottſeligkeit eingenommen gewe-ſen, und durch ungegründete Meinungen von dem Glück und Unglück der Menſchen verleitet worden, ſeine Unfälle vor Zeichen und Beweiſe der Gottloſigkeit anzuſehen: ſo würde er wol nimmermehr dieſe götliche Offenbarung dahin haben deuten und dazu gebrauchen können, wozu er ſie hier anfüret, indem ſie eher das Gegentheil beſaget, und nichts weniger als ſeinen Schlus beweiſet, daß Hiob leide was ſeine Thaten werth ſeyn. Drittens die allerauſſerordentlichſte Begnadigungen Gottes machen einen Menſchen nicht untrieglich und unſündlich, ja ſind ſelbſt der Gefar unterworfen gemisbraucht zu werden. Welcher Misbrauch allezeit um ſo viel gefärlicher iſt, je auſſerordentlicher ſolche Gnadenheimſuchung Gottes geweſen. Gott offenbaret niemals ſeine Warheiten auf ſolche Art, ſolte er auch gleich unmittelbare Unterhandlung mit Menſchen pflegen, daß dabey nichts auf ihren treuen Gebrauch derſelben ankomme. Je mehr und gröſſere Offenbarung götlicher Warheiten uns alſo wiederfäret, von was vor Art dieſelbe auch ſeyn mag, je mehr ſorgfältige Treue im richtigen Gebrauch derſelben iſt uns nöthig. Ja aus eben dem Grunde iſt viertens die ſchriftliche Offenbarung Gottes in der Bibel den vormaligen mündlichen Offenbarungen und unmittelbaren Erſcheinungen Gottes vorzuziehen, weil die richtige Auslegung und darin gegründete Anwendung derſelben leichter und wenigerer Gefar unterworfen iſt. Um ſo viel verſchuldeter und ſtrafbarer iſt aber auch die Misdeutung und Verdrehung ſolcher götlichen Offenbarungen, deren eigentlicher Verſtand aus dem gantzen Zuſammenhange der Umſtände und Reden, wie auch aus Vergleichung mehrerer andern götlichen Offenbarungen hinlänglich eingeſehen und dargethan werden kan. Fünftens, die unrichtige und üble Vorhaltung götlicher Warheiten hindert oft ihre heilſame Wirckung bey andern gar ſehr. Als Elihu

nachher

nachher eben dieſe Grundwarheiten dem Hiob vorhielt, auch Gott ſelbſt dieſelben zuletzt beſtätigte, hatten ſie bey ihm gantz andere Wirckung, als bey dieſer Vorhaltung derſelben durch Eliphas. Die Art und der Zuſammenhang, mit und in welchem wir andern die nützlichſten Warheiten zu Gemüt füren, verdirbt oft die gantze Sache. Zu viel hitzige Heftigkeit und trockene Kaltſinnigkeit, unbeſonnene Eingänge und Vorbereitungen, übereilte Anwendungen, eingemiſchte harte, beiſſende, verächtliche und liebloſe Verweiſe dämpfen und unterbrechen manchmal die Frucht der kräftigſten auch nicht übelgemeinten Ermanungen. Sechſtens, es können aus den erſten die letzten werden Matth. 19, 30. 20, 16. Eliphas genos hier einigen Vorzug vor dem Hiob und allen andern gegenwärtigen Freunden. Gott würdigte ihn der Offenbarung ſeines Willens und Urtheils, und vertrauete ihm die Uberbringung und Bekantmachung ſolcher geoffenbarten Warheiten an, die den übrigen allen zu wiſſen nöthig waren; weil Gott auch bey der unmittelbaren Unterhandlung mit Menſchen, ſo ſehr als es möglich iſt, mittelbar durch Menſchen zu handeln pflegt: und weil Hiob bey ſeiner damaligen Unruhe ſolcher unmittelbaren Offenbarung Gottes nicht ſo empfänglich war als ein anderer; ſich auch dergleichen zu ſeiner damaligen Prüfung, die noch nicht zu Ende war, nicht würde geſchickt haben. Gottes Abſicht war dabey allerdings dieſe mit, daß Eliphas die Ubereilung Hiobs beſtrafen, und ihn ſowol mit Sanftmuth und Gelindigkeit wieder zurechtbringen, als auch durch kräftigen Zuſpruch aufrichten ſollen: weil er aber dabey zu weit ging, ſeinen Vorurtheilen und heftigen Gemütsbewegungen nachhing, Hiob zu hart angrif und gäntzlich verdammete, einen unrichtigen Ausleger dieſer götlichen Ausſprüche abgab, und ſie unrecht deutete auch übel anwandte, ſo brauchte Gott nachher den Elihu ſowol Hiob zurecht zu weiſen, als auch Eliphas ſelbſt nebſt den übrigen Freunden ihrer Vergehung wegen zu beſtrafen c. 32 rc. und am Ende ward ſogar Hiob dem Eliphas vorgezogen, und dieſer zur Abbitte ſeines jenem angethanen Unrechts angehalten. So kan ſich ein Menſch ſeiner Vorzüge verluſtig machen durch unterlaſſenen treuen und richtigen Gebrauch derſelben.

erſter Satz der algemeinen Nachricht davon v. 12.

§. 242. Bey der vorläufigen Erzälung der Umſtände dieſer götlichen Erſcheinung v. 12-16 komt anfänglich wieder eine algemeine Nachricht davon vor v. 12, die ſich als ein Eingang zu der nachfolgenden eigentlichen und genauern Erzälung verhält. Es beſteht dieſelbe aus zwey Sätzen. Der erſte heiſt; **auch iſt mir ein Wort heimlich und unvermutet zu theil worden.** Durch den erſten Hauptausdruck **ein Wort**, wird ein Wort des Herrn verſtanden, welches in der Schrift mehrmals ſchlechthin ein Wort genant wird (l). Die übrigen Ausdrücke heiſſen eigentlich, **iſt zu mir geſtolen worden**, das iſt, ſolch Wort iſt mir theils plötzlich und unvermutet; theils in geheim, im verborgenen überbracht und ertheilt worden (m); womit ſowol die Glaubwürdigkeit als Vortreflichkeit (n) dieſer Offenbarung angezeiget wird, indem er dazu nichts veranſtaltet

(l) Sprüch. 13, 13. vergl. 4 Moſ. 15, 31. wie auch Pred. 8, 1. Pſ. 147, 19. 1 Chron. 16, 14. 2 Moſ. 34, 28.

(m) 1 Moſ. 40, 15. 2 Moſ. 22, 6. 2 Sam. 19, 4. Daß ein doppeltes Vergleichungsſtück bey dieſem uneigentlichen Ausdruck ſtatt finde, ſowol der plötzlichen und unvermuteten Eilfertigkeit, womit dieſe Erſcheinung ihn betroffen und gleichſam überfallen Offenb. 3, 3. 16, 15. 1 Theſſ. 5, 2. 4. Matth. 24, 43. Luc. 12, 39, als auch der Heimlichkeit derſelben, theils in Abſicht der verborgenen Sachen und Geheimniſſe, die ihm geoffenbaret worden, theils der geheimen Art und Weiſe, wie ſolches geſchehen. Im Targum iſt der Ausdruck gegeben worden zu mir aber iſt ein Wort geſprochen worden in geheim, doch ſteht in einigen Ausgaben ſchnel, plötzlich. Die 70 Dolmetſcher haben bey dieſem ganzen Abſchnit den Grundtext ſehr verlaſſen, daß nicht ein Schein einer götlichen Erſcheinung darin übrig geblieben; ſo aus einem daran gehabten Zweifel und genommenem Anſtos, oder unzeitiger Behutſamkeit, geſchehen zu ſeyn ſcheinet. Dieſen Ausſpruch haben ſie gegeben wenn aber ein warhaftes Wort in deinen Reden geweſen wäre, ſo würde dir nichts von allen dieſen Unfällen begegnet ſeyn. Was an deſſen ſtat in einige Ausgaben derſelben geſetzt worden, zu mir iſt heimlich, verſtolner weiſe geſprochen worden, iſt eigentlich Symmachi Uberſetzung, wie aus Niceta Catena p. 145 zu ſehen iſt.

(n) Hr. D. Schultens nimt dieſen Nachdruck in der hier gebrauchten Redensart an, und fürt eine Stelle der Gemara über Sanhedrin c. 10 an, da dieſelbe ſo erklärt wird, ich habe daſſelbe von dem Thron Gottes hinter dem Vorhange vernommen.

(o) Völ-

tet noch beygetragen, ſondern ohn ſein Zuthun, Dencken und Erwarten dieſer ſeltenen geheimen Rede Gottes gewürdiget worden.

zweiter Satz v. 12.

§. 243. Der zweite Satz heiſt **und mein Ohr hat etwas davon vernommen** v. 12. Was **Eliphas** hier gehört zu haben verſichert, iſt verſchiedener Auslegung unterworfen, weil das gebrauchte Wort ſehr ſelten vorkomt (o), doch ohne ſonderliche Aenderung des Verſtandes in der Hauptſache. Einige gebens einen **Schal, Gehör, Laut**; daß damit angezeigt werde, er habe ohne die redende Perſon zu ſehen nur den Schal der Rede gehört, ja nur einen leiſen Laut davon vernommen (p). Andere überſetzens **ein weniges, ein klein Stück davon**, daß **Eliphas** entweder ſagen wolle, es ſey zwar mehr geſprochen worden, ſein Ohr habe aber nur etwas weniges davon vernemen können; oder anzeigen, wie beſcheiden und gering er von dieſem Vorzuge der ihm wiederfarnen Offenbarung urtheile (q).

Endlich

(o) Völlig ſtehts nur noch c. 26, 14 und mit geringer Aendrung, doch ebenſelben Stambuchſtaben 2 Moſ. 32, 25. Im hebräiſchen iſt kein Stammwort deſſelben mehr befindlich.

(p) Denn wird das Wort durch Verwechſelung des tzade mit ain von ſchama hergeleitet, wie Coccejus in ſeiner Ausl. und lexico gethan, womit Symmachi Uberſetzung auch übereinkomt, wo das Wort gegeben wird, ein Geflisper oder eine leiſe ſachte Rede. Welche Bedeutung doch in der Stelle 2 Moſ. 32, 25 nicht füglich ſtat findet Andere haben dieſelbe ohne dergleichen Herleitung, blos aus den drey Exempeln hernemen wollen, wie von Schmid geſchehen, dem Herrn Rortum gefolget. Die vulgata komt damit auch überein.

(q) 1 Cor. 13, 9. Dieſe Uberſetzung iſt die gewönlichſte: einige haben dieſelbe blos aus den drey Schriftſtellen abnemen wollen, als Guſſet: andere haben das Wort vor zuſammengeſetzt angeſehen, ſo eigentlich bedeute, etwas das man findet, oder etwas das man ausdruckt, durch drucken ausprеßt, was abtreufelt, herabflieſſet, einen Tropfen, ſo die meiſten jüdiſchen Ausleger angenommen, ingleichen der Targum, ſo es gegeben etwas oder ein Stück ſo davon abgefloſſen: andere endlich haben dieſe Bedeutung aus dem arabiſchen erleutert, und entweder mit einem Wort verglichen, das ein Häutchen einer Traube, die Nushülſen bedeutet, wie Herr D. Schultens in anim. philol. welche Abſtammung in Kromeyers uſ ling. arab. p. 98 und Hofmans Ausleg. angenommen worden; oder mit einem andern, ſo ein Gelächter, Geſpöt bedeutet, wie Herr D. Schultens in clav. dial. p. 291 gemutmaſſet. Uberhaupt iſt davon Robertſons theſaurus p. 1231 zu vergleichen.

(r) Sol-

Endlich kans auch eine köſtliche Schnur bedeuten, daß dadurch verſichert werde, ob er gleich nicht alles vernemlich gehört und verſtanden, ſo habe er doch eine gantze Reihe, einen völligen Zuſammenhang köſtlicher und unſchätzbarer Worte vernommen (r). Die übrigen Worte des Ausſpruchs, **mein Ohr hat ſolches vernommen,** zeigen ſowol die groſſe und genaue Aufmerckſamkeit an, mit welcher ſein Ohr darauf gerichtet geweſen; als auch den Erfolg derſelben, das wirckliche Gehör und Vernemen dieſer geſprochenen Worte (ſ): folglich auch die Glaubwürdigkeit ſeiner Erzälung, daß er etwas berichten wolle, ſo er mit eigenen Ohren gehört 1 Joh. 1, 1. 3. Gott gebe uns allezeit ofne Ohren, zu hören wenn er redet! wer aber Ohren hat zu hören, der höre auch damit aufmerckſam und begierig wenn der HErr redet, auf daß ihn derſelbe wieder einmal höre Matth. 11, 15. 13, 9. 15. 43. Marc. 4, 9. 23. 7, 16. Luc. 8, 8. 14, 35. Offenb. 2, 7. 11. 17. 29. 3, 6. 17. 22. 13, 9. Apoſt. 28, 27. Pſ. 45, 11. 5 Moſ. 29, 4. Sprüch. 1, 5. 24-28. 2, 2. 4, 1 ꝛc. 5, 1. 28, 9. Bey allem Vortrage götlicher Worte, und jedem Gewarwerden der Stimme des HErrn müſſe es mit Warheit heiſſen: **rede HErr, denn dein Knecht höret** 1 Sam. 3, 9. 10.

erſter Abſchnit der genauern Erzälung der Umſtände dieſer Erſcheinung v. 16.

§. 244. Nach ſolcher algemeinen Nachricht v. 12 folgt nun die genauere Erzälung der Umſtände, in welchen dieſe götliche Erſcheinung vorgegangen v. 13-16 (§. 242. 239): ſo ſich füglich in drey Abſchnitte theilen läßt, daß **erſtlich** die Zeit und Art dieſer Erſcheinung v. 13, **hernach** die nächſte Vorbereitung dazu v. 14. 15, und endlich

(r) Solche Bedeutung leitet Herr D. Schultens aus einem arabiſchen Wort her in ſeiner Auslegung p. 100 ꝛc. da die Schnur Perlen ſowol den Zuſammenhang und Verbindung, als auch die Koſtbarkeit und den Werth dieſer Worte anzeigen würde: mit welchem letzten Nachdruck, der Sache wegen, zu vergleichen Pſ. 119, 72. 127. 9, 11. Sprüch. 8, 11. Wobey aber in Abſicht der Stelle 2 Moſ. 32, 15 noch manche Schwierigkeit übrig bleibt. Die Uberſetzung der 70 Dolmetſcher könte dieſe Bedeutung einigermaſſen beſtätigen, wo einer Vortreflichkeit, ausnemenden Herlichkeit Meldung geſchieht, wenn ſie nicht augenſcheinlich vom Grundtext abginge, denn wie ſolte nicht mein Ohr herliche Dinge von ihm vernemen?

(ſ) c. 13, 1. 33, 16. 42, 26. Jer. 9, 19.

(t) Daß

endlich die gehörte Stimme und redende Perſon v. 16 gemeldet werde. Der erſte Abſchnit wird auf eine zwiefache Weiſe verſtanden, entweder als eine bloſſe Anzeige der Zeit, wenn dieſe Begebenheit vorgegangen, daß ſolches mitten in der Nacht geſchehen ſey, wenn ſonſt jederman im tiefen Schlaf liege (t): oder zugleich als eine Beſchreibung der Art dieſer Erſcheinung und des Zuſtandes, darin ſich Eliphas in Abſicht ſeiner äuſſern Sinlichkeit befunden, daß ihm dieſelbe ſchlafend durch einen götlichen Traum wiederfaren (u), der einen ſo tiefen Eindruck bey ihm gehabt, daß er ſich deſſelben ſowol der eigentlichen Worte die er gehört; als auch der innern Empfindungen, die er dabey gehabt, bewuſt bleiben, und genau wieder erinnern können. Und dieſe Beſchreibung iſt denn gedoppelt, oder in zwey Ausſprüchen abgefaſt, der erſte heiſt; in oder unter den **Vorſtellungen von nächtlichen Geſichten.** Durch die nächtlichen Geſichte werden füglicher die nächtlichen Traumbilder ſchlafender Menſchen verſtanden Jeſ. 29, 7 als andere durch die äuſſere Sinne und leibliche

(t) Daß alſo Eliphas zwar bey der Nacht doch aber wachend dieſes Geſicht gehabt: weil er ſonſt ſchlafend kaum ſo viel von den übrigen vorgefallenen Umſtänden, auch ſeinen eigenen dabey gehabten Empfinduugen, als er doch im folgenden meldet, würde haben bemercken können; wobey doch ſchon vorausgeſetzt wird, daß dieſe Umſtände auſſer ihm vorgegangen und ſeine äuſſere Sinne berürt, oder äuſſere Empfindungen verurſacht haben. Bey dieſer Meinung müſte denn theils zur Urſach der von Gott erwälten Nachtzeit bey dieſer Erſcheinung, da ſonſt ſeine wachenden Menſchen erzeigte Erſcheinungen am Tage vorgegangen, angenommen werden, daß Eliphas des Tags über nicht allein geweſen, ſondern ſich bey Hiob und in anderer Geſelſchaft befunden, auch vieleicht nach der gehörten Klagrede Hiobs ſogleich auf den nächſten Morgen zur Beantwortung derſelben zubereitet werden ſollen (§. 239) vergl. 1 Moſ. 32, 24. 1 Sam. 3, 5:15. theils aber dieſe ausfürliche und nachdrückliche Beſchreibung der Nachtzeit zur hohen und poetiſchen Schreibart einigermaſſen gerechnet werden.

(u) Dergleichen Art götlicher Offenbarung komt ſehr häufig in der Schrift vor, ſelbſt bey ſolchen Erſcheinungen, da die ausdrücklichen Worte, die Gott dabey geſprochen, mit aufgezeichnet worden, auch manche dabey gehabte Empfindungen der Menſchen, denen ſolches wiederfaren, zugleich gemeldet werden, als 1 Moſ. 15, 12 ꝛc. 20, 3 ꝛc. 28, 12 ꝛc. 31, 11 ꝛc. 24. 1 Kön. 3, 5 ꝛc. Dan. 7, 1. Matth. 1, 20. 2, 12. 13. 15. 22. vergl. mit 4 Moſ. 12, 6. 1 Sam. 28, 6:15. Joel 3, 1. Apoſt. 2, 17. Hiob 33, 15.

che Augen gehabte Geſichte (v). Wenn es aber heiſt in den Vorſtellungen (w) von denſelben: ſo kan ſolche Redensart zweierley bedeuten. Entweder bey den Betrachtungen (x), die ich über einige vormals

(v) vergl. c. 7, 14. Weil nicht warſcheinlich iſt, daß gemeine Geſichte blos von dem Umſtande der Zeit, wenn ſie vorgegangen, den Beynamen der Nachtgeſichte bekommen ſolten, da hingegen die beſondere Art der Geſichte, ſo von ſchlafenden Menſchen im Traum geſehen werden, gar wol dieſen Beynamen füren können, weil ſie bey längerm Schlaf ordentlicher weiſe nur des Nachts vorzugehen pflegen. Da das Wort niemals das Sehen gegenwärtiger leiblichen Dinge bedeutet, ſondern allezeit ein ſolch Geſicht, worin abweſende oder unſichtbare Dinge entweder äuſſerlich durch gewiſſe Bilder und Geſtalten, oder innerlich durch Erweckung ſolcher Vorſtellungen in der Einbildungskraft jemand bekant werden: ſo kan alhier kein Sternſehen oder nächtliche Bemerckung des Geſtirns verſtanden werden (§. 239. c.)

(w) Der hebräiſche Ausdruck bedeutet ſonſt theils hervorragende Aeſte und Zweige an Bäumen Jeſ. 17, 6. 27, 10. Heſ. 31, 6. 8. theils hohe und hervorſtehende Spitzen der Felſen Richt. 15, 8. 11. Jeſ. 2, 21. theils aber auch Gedancken und Vorſtellungen des Gemüts c. 20, 2. 1 Kön. 18, 21. Pſ. 119, 113. entweder von dem hervorſproſſen derſelben aus dem Gemüt, und menſchlicher Vorſtellungskraft; wie ſo in einem andern hebräiſchen Wort eben dieſe Vergleichung der Bedeutungen ſtat findet Hiob 12, 8. 1 Moſ 2, 5 vergl. mit Hiob 21, 4. 23, 2: oder von dem hervorragen mercklicherer Empfindungen und Vorſtellungen unter der übrigen Menge dunckler und unvermerckter Vorſtellungen; oder auch von den heftigen Gemütsbewegungen, ſo mit einigen Vorſtellungen verbunden ſind, ſo Herr D. Schultens aus einer arabiſchen Bedeutung des Worts herleitet, da es ſtarcke Gemütsbewegungen und Leidenſchaften anzeigt. So durch einige alte griechiſche Überſetzungen beſtätiget wird, da es die 70 Dolmetſcher gegeben haben, mit oder in der Furcht und nächtlichem Schal oder Geräuſch, Symmachus aber in dem Schrecken aus nächtlichen Geſichten oder über dieſelben. Aquilas hingegen in den Veränderungen, die aus nächtlichen Geſichten herrüren. Der Targum hat die gewönlichſte Bedeutung der Gedancken oder Vorſtellungen angenommen.

(x) Alsdenn mus angenommen werden, theils daß dieſe Erſcheinung dem Eliphas wachend wiederfaren (t), theils daß er vorher ſchon dergleichen mehrere gehabt, in deren Betrachtung er ſich eingelaſſen; wobey doch nicht nur manche unwarſcheinliche Umſtände vorausgeſetzt werden, ſondern auch die Bedeutung der Worte in der hier befindlichen Verbindung ziemlich gezwungen werden mus, daß das hebräiſche mem oder min ſo viel als nach bedeute Joſ. 23, 1. Hoſ. 6, 2.

(y) Von

mals gehabte nächtliche Erſcheinungen angeſtellet: da denn der treue Gebrauch voriger Gnadenheimſuchungen Gottes, und das darüber angeſtelte Nachdencken, ihn neuer Offenbarungen fähig gemacht, nach der Art des götlichen Verhaltens, **dem der da hat zu geben, daß er die Fülle habe, von dem aber, der nichts hat, auch das zu nemen was er hat Matth.** 13, 12. 25, 29. Oder füglicher, in und unter den Vorſtellungen die von nächtlichen Traumbildern herrüren, und daraus beſtehen (y), womit alſo angezeiget werde, es ſey dieſe Erſcheinung, die hernach beſchrieben wird, auch von derſelben Art geweſen. Der andere Ausſpruch **wenn ein tiefer Schlaf auf Menſchen fält** (z) iſt nicht ſowol eine neue Bezeichnung des Umſtandes der Zeit dieſer Erſcheinung, als vielmehr ein Beyſatz des vorhergehenden Ausſpruchs, darin die Beſchreibung der Art ſolcher Vorſtellungen fortgeſetzt und ſo viel angezeigt wird, unter den Vorſtellungen nächtlicher Traumbilder, dergleichen man zu haben pflege, wenn ein ungewönlich tiefer und auſſerordentlicher Schlaf auf die Menſchen falle, ſey dem **Eliphas** ſolch Schrecken begegnet, wie v. 14 beſchrieben wird: daß demnach noch genauer und eigentlicher der Zuſtand des **Eliphas** vorgeſtellet wird, in welchem er ſich befunden, da ihm dieſe Erſcheinung begegnet; die alſo unter die Vorſtellungen nächtlicher Bilder gehöre, ſo Menſchen in dergleichen auſſerordentlich tiefem Schlaf zu bekommen pflegen.

§. 245.

(y) Bey dieſer Meinung kan die gewönlichſte Bedeutung des hebräiſchen Beyworts von oder aus behalten werden, daß Vorſtellungen angezeigt werden aus und von der Art nächtlicher Geſichte 1 Moſ. 3, 22. 2 Moſ. 17, 5. 4 Moſ 24, 19. Lied Sal. 1, 2. Pred. 6, 2. 2 Chron 32, 21. ohne daß man in der gantzen Redensart etwas einſchalten dürfe, wie Schmid gethan.

(z) Der hebräiſche Ausdruck bedeutet nicht einen gewönlichen ſondern gantz auſſerordentlichen tieſen Schlaf, mit einem höhern Grad gäntzlicher äuſſern Unempfindlichkeit, dergleichen bey vorhabenden götlichen Erſcheinungen im Traum Menſchen zu befallen gepflegt 1 Moſ. 15, 11. 12. Hiob 33, 15. ingl. 1 Moſ. 2, 21. 1 Sam. 26, 12. Sprüch. 19, 15. wie auch Jon. 1, 5. 6. Richt. 4, 21. Pſ. 76, 6. Dan. 8, 18. 10, 9. Sprüch. 10, 5. folglich kan in dieſer Redensart nicht füglich eine algemeine Beſchreibung der Mitternacht vorkommen.

Anwendung deſſelben. v. 13.

§. 245. Erſtreckt ſich nun die auſſerordentliche wunderthätige Wirckung Gottes im Menſchen bis auf ſeinen Schlaf und Träume; hat ſich Gott der menſchlichen Einbildungskraft mehrmals bedienet, durch Träume jemand ſeine unmittelbare Offenbarungen beyzubringen (§. 244. u): ſo mus wol nicht weniger die ordentliche Gnadenwirckung Gottes im Schlaf und Traum der Menſchen fortdauren können, und jederman wie fähig alſo auch verpflichtet ſeyn, ſich der Unterhaltung des Umgangs mit Gott und ſeligen Beſchäftigung mit ſeiner Gegenwart im Schlaf zu befleiſſigen. Da die Vorſtellungen träumender ſowol als wachender Menſchen in vorhergehenden Vorſtellungen und Empfindungen gegründet ſind, ſo kan dergleichen nicht unmöglich ſeyn. Jemehr alle Arten des Vermögens in unſerer Vorſtellungskraft Gott geheiliget werden, je lebendiger die Vorſtellungen und je ſtärcker die Eindrücke und Empfindungen von Gott im wachenden Zuſtande des Menſchen ſind, je öfter Gott in der gewönlichen Auswicklung und Reihe unſerer Vorſtellungen vorkomt, und je gefliſſentlicher man denſelben ins Gemüt faſſet, ſeine Gedancken auf ihn richtet und mit ihm beſchäftiget: je leichter wird ſolches können erhalten werden, wenigſtens werden alsdenn die Gedancken beym erwachen bey Gott und mit ihm beſchäftiget ſeyn, ohne durch den Schlaf unterbrochen und zerſtreut zu werden. **David** berichtet uns ſeine Erfarung in dieſem Stück Pſ. 63, 7. **Wenn ich mich zu Bette lege, ſo dencke ich an dich, und wenn ich erwache, ſo rede ich von dir:** und Jeſ. 26, 8 heiſts: **Des Hertzens Luſt ſtehet zu deinem Namen und deinem Gedächtnis, von Hertzen begehre ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geiſt in mir, wache ich frühe zu dir.** Kan unſere Einbildungskraft wenn ſie einmal durch unſer Verſchulden ein Behältnis ſündlicher Bilder geworden, eine Quelle vieler Verſuchungen und ſündhafter Träume werden: ſo mus ſie auch, wenn ſie durch Gottes Gnade gereiniget und mit götlichen Vorſtellungen und Empfindungen angefüllet worden, ſowol als andere Kräfte der Selen zur Förderung und Unterhaltung der Gemeinſchaft Gottes auſſer und im Schlaf dienen können.

§. 246.

erſtes Stück des zweiten Abſchnits v. 14.

§. 246. Der zweite Abſchnit dieſer Erzälung der Umſtände v. 14. 15 (§. 244) ſtellet die nächſte Vorbereitung Eliphas zur erfolgten Offenbarung Gottes vor, die in einem heftigen Schrecken und ungewönlichen Furcht beſtanden; welche **anfänglich** überhaupt v. 14, und **nachher** noch umſtändlicher und genauer ſonderlich in Abſicht ihrer ſteigenden Vermerung v. 15 beſchrieben wird. Die erſte algemeinere Beſchreibung enthält zwey Sätze. Der **erſte** heißt, da (a) **überfiel** (b) **mich Furcht** (c) **und Schrecken** (d), dergleichen ſtarcke Gemütsbewegung bey auſſerordentlichen und unmittelbaren Erſcheinungen Gottes gar gewönlich geweſen 1 Moſ. 15, 12. Dan. 7, 15. 8, 17. 18. 10, 7. 8. 9. 11. 16. ingleichen 2 Moſ. 19, 16 ꝛc. 20, 18 ꝛc. Hebr. 12, 18 ꝛc. und ſowol aus der den Menſchen bey ihrem jetzigen Zuſtande unerträglichen Majeſtät Gottes 2 Moſ. 33, 20. Richt. 13, 22. 6, 22. 23 hergerüret, als auch zur lebendigen Erkentnis der Herlichkeit Gottes und ihrer Unwürdigkeit, ja Untauglichkeit zum unmittelbaren Zutrit zu ihm gereichen, und ſie zur heiligen und

(a) Weil v. 13 füglicher zu dem nachfolgenden v. 14. 15 als zum vorhergehenden v. 12 gerechnet wird, indem die genauere Erzälung der Umſtände dieſer Erſcheinung damit anfängt (§. 244): ſo wird die Verbindung am beſten ſo ergäntzt, oder die gantze Zuſammenfügung ſo angenommen: unter den Vorſtellungen von Traumbildern, wenn ein tiefer Schlaf auf Menſchen fällt, überfiel mich Furcht und Schrecken.

(b) Das hebräiſche Wort, wenn der letzte Stambuchſtabe aleph iſt, heiſt zwar eigentlich, rufen, nennen, daher Herr D. Schultens auch verſucht hat, die Redensart alhier zu überſetzen, Furcht und Schrecken hat mich angeſchrien, mir zugerufen, mich mit einem Geſchrey angefallen; welche uneigentliche Vorſtellung doch gar zu übertrieben zu ſeyn ſcheint, auch unnöthig iſt, da nach deſſelben eigenem Geſtändnis dis Wort mit dem änlichen Ausdruck, ſo he zum letzten Stambuchſtaben hat, oft verwechſelt wird, und alsdenn einem begegnen, entgegenkommen, betreffen, oder befallen bedeutet 1 Moſ. 42, 38 vergl. mit c. 44, 29, wie auch c. 49, 1. Jer. 13, 22. 32, 23. Zeigt alſo ein unvermutetes Begegnen und Zuſtoſſen einer Sache an, ohn unſer Erwarten und Zuthun.

(c) c. 3, 25 (§. 211) 22, 10. 31, 23. 1 Moſ. 15, 12. Dan. 7, 15. 10, 8.

(d) Bedeutet einen höhern Grad ſchneller und heftiger Furcht, ſo ſich durch Zittern der Glieder äuſſert Jeſ. 33, 13. Pſ. 2, 11. 48, 7. ingl. 2 Moſ. 15, 15. Pſ. 55, 6. wie auch Dan. 10, 11. Eſr. 10, 9. Pſ. 104, 33.

und demütigen Ehrfurcht, auch gehorſamen Aufmerckſamkeit antreiben ſollen. Der zweite Ausſpruch enthält eine Folge des vorhergehenden und beſtätiget denſelben und, oder daß, ſolches die Menge (e) meiner Knochen erſchütterte (f), in furchtſame Bewegung und Zittern ſetzte, oder das feſteſte an meinem Körper durchdrung und in bebende Bewegung brachte.

zweites Stück v. 15. §. 247. Das folgende Stück dieſes Abſchnits v. 15 zeiget entweder die Art und Weiſe, ja den eigentlichen Grund des v. 14 gemeldeten Schreckens an, oder die ſteigende Vermerung und den Wachstum deſſelben in zwey Sätzen. Der erſte heiſt, denn oder und ein Wind (g) wehete auf mein Angeſicht, das iſt eine merckliche und ſtarcke Bewegung der Luft ſtrich vor meinem Angeſicht mehrmals vorbey und auf daſſelbe los (h). Wodurch gleichfals ein

(e) Einige Überſetzer habens dem Verſtande nach gegeben alle meine Knochen, eigentlich heiſts die Menge oder Vielheit derſelben c. 33, 19. Hoſ. 4, 7. 10, 1. 13. Hab. 3, 16. Pſ. 6, 3. vergl. mit Jer. 23, 9.

(f) Heiſt eigentlich zu fürchten machen Pſ. 14, 5. 27, 1. 78, 53. 119, 116. Die 70 Dolmetſcher haben dieſe Sätze gegeben, Grauen iſt mir begegnet und Schrecken, und hat meine Gebeine gewaltig erſchüttert.

(g) Das hebräiſche Wort bedeutet auch einen Geiſt, und wird von einigen Auslegern alhier auch ſo verſtanden, daß ein Engel oder überhaupt ein geiſtliches unkörperliches Weſen damit angezeiget werde Pſ. 104, 4. Jeſ. 31, 3. Heſek. 2, 2. 3, 12. 14; weil aber der beygefügte Ausdruck ſich beſſer auf den Wind ſchickt, auch davon gebraucht wird Jeſ. 21, 1; ja Eliphas erſt im folgenden 6ten v. die Perſon beſchreibet, mit der ers zu thun gehabt: ſo wird das Wort hier füglicher in der erſten Bedeutung des Windes, der bewegten und wehenden Luft genommen, wie Coccejus, Schmid und Herr Schultens gethan. Womit v. 9 (§. 235. i) zu vergleichen iſt. Der Targum hats auch gegeben, und ein Sturmwind ging über oder auf mein Angeſicht: welches auch die Meinung der 70 Dolmetſcher zu ſeyn ſcheinet, und ein Wind ging über mein Angeſicht. Hofman aber Hr. Kortum und Hr. Richter habens einen Geiſt überſetzt.

(h) Der Hauptausdruck bedeutet eigentlich ein wiederholtes mehrmaliges kommen und vorüber gehen, auch eine jede Veränderung Jeſ. 21, 1. 2, 18. 8, 8. 9, 10. 24, 5. 40, 31. 41, 1. Lied Sal. 2, 11. Hab. 1, 11. Richt. 5, 27. 1 Sam. 10, 3. Pſ. 90, 5. 6. 102, 27. Hiob 9, 11. 11, 10. 14, 7. 20, 24. 29, 20. 1 Moſ. 31, 7. 41. 35, 2. 41, 14. Der Beyſatz aber kan heiſſen

ein gewönliches Zeichen der Gegenwart und Offenbarung des unſichtbaren Gottes angezeiget wird 1 Kön. 19, 11. Apoſt. 2, 2 (§. 95. e), der auf ſolche Art den Menſchen, mit welchen er in Unterhandlung treten wollen, mercklich zu machen geſucht, daß in der ſie umgebenden Luft ein wirckendes Weſen vorhanden ſey, und ſich auf beſondere Art zu offenbaren anfange. Der **zweite** Satz ſtelt die Wirckung der im vorhergehenden gemeldeten Begebenheit vor und, oder ſo, daß **das Haar meines Fleiſches** (i) **ſich aufrichtete** (k), mir alle Hare am Leibe zu Berge ſtunden: womit aufs neue ein noch höherer Grad des Schreckens und Entſetzens beſchrieben wird, daß ihm die Haut am gantzen Leibe geſchauert, und er dergeſtalt zuſammengefaren daß

heiſſen vor meinem Angeſicht, auch auf mein Angeſicht 1 Moſ. 32, 22. 2 Moſ. 20, 13. Pſ. 9, 20. ingl. Pſ. 18, 42. Jeſ. 22, 15. 38, 20. 1 Sam. 1, 10. Joſ. 2, 7.

(i) 1 Sam. 14, 45. Richt. 20, 10. 2 Sam. 14, 11. 1 Kön. 1, 52. Pſ. 40, 13. 69, 5. Fleiſch iſt hier anſtat des gantzen Leibes geſetzt Pſ. 16, 9 oder bedeutet im eigentlichen Verſtande den äuſſern Theil des menſchlichen Leibes, ſo mit Haut und Haren umgeben iſt. Die 70 Dolmetſcher haben beide Ausdrücke von einander getrennet, **meine Hare und mein Fleiſch** oder die fleiſchigten Theile meines Leibes zitterten.

(k) Das hebräiſche Wort kan ſowol auf eine thätige Weiſe mit dem Ausdruck Wind verbunden werden, und derſelbe machte oder verurſachte, daß mir die Hare zu Berge ſtunden, weil ruach im hebräiſchen, Worte ſo vom mänlichen und weiblichen Geſchlecht gebraucht werden, zu ſich nimt c. 1, 19 (§. 95. b.) 1 Kön. 19, 11. oder es kan ſchlechthin gegeben werden, ſie ſtunden zu Berge Jer. 51, 27. Pſ. 119, 120. welche Bedeutung Herr D. Schultens durch die Aenlichkeit eingeſchlagener und aufgerichteter Nägel, die im hebräiſchen mit einem von dieſem Wort abſtammenden Ausdruck benant werden Jeſ. 41, 7. 1 Chron. 23, 3. 2 Chron. 3, 9. Jer. 10, 4. Pred. 12, 11. erleutert; ſo auch von einigen jüdiſchen Auslegern geſchieht. Der Targum wird gemeiniglich überſetzt das Wetter oder der Sturmwind hat mein Fleiſch angezündet, nach Coccejii warſcheinlicher Mutmaſſung aber mus er gegeben werden, das Wetter hat mein Fleiſch angenagelt, gantz ſtarr und ſteif gemacht, und alle Hare deſſelben aufwerts gerichtet: wodurch die vorhergemeldete Vergleichung beſtätiget wird, da denn der Chaldäer das hebräiſche Wort, ſo Haar bedeutet, mit einem ſin anſtat des ſchins geleſen und folglich Wetter überſetzt. Von der gantzen Redensart kan man noch vergleichen Sir. 27, 14, und eine Erleuterung dieſes und des vorhergehenden Abſchnits aus der Naturlehre in Scheuchzers phyſ. Jobi p. 18 : 21.

er eine merckliche Bewegung der äuſſerſten Theile ſeines Leibes gewar werden können.

Anwendung deſſelben v. 14. 15. §. 248. Dieſe Beſchreibung mag uns noch lehren, einmal die Unentberlichkeit der Einſicht und Empfindung unſerer Nichtigkeit und Unwürdigkeit bey götlichen Gnadenheimſuchungen. Eben zu dem Ende hat ſich Gott bey ſeinen unmittelbaren Offenbarungen ſolcher Vorbereitungen bedienet, die ein Schrecken und Furcht bey den Menſchen verurſachen müſſen. Bey ungebrochenem frechen und ſichern Gemüt iſt ein Menſch götlicher Begnadigungen nicht fähig. **Die Opfer die Gott gefallen ſind ein geängſteter Geiſt, ein geängſtetes und zerſchlagen Hertz wirſt du Gott nicht verachten** Pſ. 51, 19. **Der hohe und erhabene, der ewiglich wonet, des Name heilig iſt, der in der Höhe und im Heiligtum wonet, der wonet bey denen, ſo zerſchlagenes und demütiges Geiſtes ſind, auf daß er erquicke den Geiſt der Gedemütigten, und das Hertz der Zerſchlagenen** Jeſ. 57, 15. Wir dürfen alſo daran nicht irre werden, wenn es bey näherer Unterhandlung und Vereinigung mit Gott anfangs manche ſchreckhafte und ängſtliche Beunruhigungen ſetzt. Ob gleich bey der dem **Elia** wiederfarnen Erſcheinung Gottes der HErr ſelbſt weder in dem ſtarcken Winde, der Berge zerris und Felſen zerbrach, noch in dem Erdbeben, noch in dem Feuer war, ſondern in einem ſtillen ſanften Sauſen kam 1 Kön. 19, 11. 12 ſo muſten doch dieſe Vorbereitungen vorhergehen, vergl. mit Pſ. 18, 8 - 17. **Zweitens** den Vorzug mittelbarer und ſchriftlicher Offenbarung Gottes vor der unmittelbaren und mündlichen. Es iſt zu unſerm Beſten geſchehen, daß Gott mit Menſchen durch Menſchen zu handeln, und ſich menſchlicher Boten unſers gleichen zu bedienen, ja ſein Zeugnis ſchriftlich aufzeichnen zu laſſen gut gefunden. Auſſer dem, daß die unmittelbare Unterhandlung Gottes mit eintzeln Menſchen **theils** mehr Wunderwercke erfordern würde, als der Weisheit Gottes gemäs iſt, die auch eben durch ſolche gehäufte Menge ihre gehörige Wirckung und Kraft bey den Menſchen verlieren würden; **theils** bey erfolgter Verachtung ſchnellere und ſchärfere Andung erfordern, auch der freiwilligen Genemhaltung ſeiner vernünftigen Geſchöpfe nachtheilig ſeyn, ja den Schein

einer

einer gewaltſamen Zunöthigung haben würde; **theils** weit mehr Schwierigkeiten bey Unterſuchung und Uberzeugung ihrer Richtigkeit und Götlichkeit, auch Gefar des Betrugs unterworfen ſeyn würde; **theils** endlich auch bey unterbliebenem treuen Gebrauch mehr Ausflüchte und Entſchuldigung der ihnen nicht in eben dem Maaß wie andern, oder auch hinlänglich, wiederfarnen Bekantmachung götlicher Warheiten den meiſten Menſchen übrig laſſen würde: ſo iſt wol unſtreitig, daß dieſelbe dem gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechts unerträglich ſeyn würde. Das iſraelitiſche Volck, ſo mit der unmittelbaren Unterredung Gottes verſchont zu werden gebeten, und Moſen erſucht **rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und las Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben** 2 Moſ. 20, 19 beſtätiget ſolches zur Gnüge. 5 Moſ. 5, 24-27 wird ſolch Verlangen derſelben noch ausfürlicher vorgeſtellt und v. 28 Gottes Antwort beygefügt; **ich habe gehört die Worte dieſes Volcks, die ſie mit dir geredet haben, es iſt alles gut, was ſie geredet haben.** Ja 5 Moſ. 18, 10 wird dis eigene Verlangen des Volcks als eine Urſach angefürt, warum Gott durch Propheten mit ihnen handeln, und ſonderlich zu ſeiner Zeit einen groſſen Propheten und Mitler, als Moſes geweſen, aus ihnen erwecken wolle. Den bewärteſten Männern Gottes iſts nicht anders ergangen. **Daniel** muſte bey ſeinem vielfältigen Schrecken über götliche Geſichte c. 7, 15. 8, 17. 18. 10, 8. 9 durch Engel geſtärcket und unterſtützt werden c. 8, 18. 10, 10. 16. 18. 19 und dennoch lidt ſeine Natur darunter dergeſtalt, daß er ſchreibt c. 7, 28. **ich Daniel ward ſehr betrübt in meinen Gedancken, und meine Geſtalt verfiel.** c. 8, 27 **und ich Daniel ward ſchwach, und lag etliche Tage kranck, darnach ſtund ich auf, und richtete aus des Königs Geſchäfte und verwunderte mich des Geſichts.** Unſer eingefleiſchter Geiſt iſt zum unmittelbaren Umgange mit der Geiſterwelt nicht geſchickt, am allerwenigſten aber bey ſeiner ſündlichen Unvolkommenheit im Stande mit dem unendlichen und allerheiligſten Geiſt in unmittelbare Unterhandlung zu treten. Und eben das entdeckt uns **drittens** die groſſe Wohlthat eines uns geſchenckten Mitlers und ſeiner Mitlersgnade. Durch dieſen im Fleiſch geoffenbarten Gott iſt uns nicht

nur eine erträgliche und liebliche Offenbarung des unſichtbaren Gottes, der ſonſt ein unzugängliches Licht bewonet, wiederfaren; ſondern auch durch ſeine Verſönung und erworbenen Geiſt ein offener Weg und unerſchrockner Zutrit zu Gott verſchaft worden: und wie hochnöthig iſt doch nicht jederman, der einmal vor das Angeſicht des majeſtätiſchen Gottes dargeſtellet werden ſol, mit dieſem Mitler beyzeiten vereiniget zu werden, und an ſeiner Gnade Antheil zu haben, damit ihm nicht der Anblick eines beleidigten und erzürnten Gottes unerträglich fallen, ja ihn verzeren möge. **Wir haben nun Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut JEſu:** können uns aber deſſen nicht anders bedienen und genieſſen als wenn **wir hinzugehen mit warhaftem Hertzen, im völligen Glauben, beſprenget in unſerm Hertzen, los vom böſen Gewiſſen und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer Hebr.** 10, 19. 22. Endlich lehrt dieſe Erzälung **viertens** noch die groſſe Verbindlichkeit mit aller götlichen Offenbarung ehrerbietig umzugehen. Denn auf die Erweckung, Unterhaltung und Vermerung ſolcher Ehrfurcht iſts mit allen auſſerordentlichen Veranſtaltungen Gottes angeſehen geweſen. Die Handluug, der Vortrag, das Gehör und Leſen auch Betrachten des götlichen Worts, darin Gott mit uns redet, und die Ubung des Gebets, darin wir mit ihm reden, ſolte nie ohne lebendige Erkentnis der verehrungswürdigſten Majeſtät Gottes, heilige Scheu, innige Bewegung und tiefe Beugung des Hertzens vorgenommen und verrichtet werden 1 Moſ. 18, 27. 30. 31. 32. 2 Moſ. 3, 5.

erſter Satz des dritten Abſchnits v. 16.

§. 249. Der **dritte** Abſchnit v. 16 (§. 244) enthält eine Beſchreibung der redenden Perſon und ihrer gehaltenen Rede in zwey Sätzen. In dem **erſten** Satz, der wieder aus zwey Ausſprüchen beſteht, wird die Unſichtbarkeit der redenden Perſon beſchrieben. Der **erſte** Hauptausſpruch heiſt: **es ſtand etwas oder jemand, und ich erkante deſſelben Geſtalt nicht.** Den **erſten** Ausdruck verbinden einige Ausleger unmittelbar mit dem vorhergehenden 15ten vers, und der Geiſt (§. 247. g) ſo ſich einigemal hin und her beweget vor meinem Angeſicht, **blieb endlich ſtehen.** Füglicher aber geht damit ein neuer Abſchnit an, daß der Ausdruck vor ſich allein

genom-

genommen bedeute, es **ſtand** (l) nemlich jemand, oder auch Gott ſelbſt Jeſ. 40, 6, den **Eliphas** allerdings mit der nachfolgenden Beſchreibung bezeichnen wollen. In den beygefügten Ausdrücken komt die eigentliche Umſchreibung der Unſichtbarkeit dieſer Perſon vor, deren Anſehen und Geſtalt **Eliphas** alſo nicht erzälen konte, ob ihre Beſchaffenheit gleich aus allen übrigen Umſtänden hervorleuchtete und unſtreitig war, und oder **aber ich kante** (m) deſſelben **Geſtalt** (n) **nicht**, ſo der Hauptſache nach einerley iſt, als wenn es hieſſe, deſſen **Geſtalt ich nicht erkennen** (o) oder ſehen konte, womit alſo nicht etwa die Gegenwart einer unbekanten ſeltenen und ungewönlichen Geſtalt, ſondern eine gäntzliche Abweſenheit aller eigentlichen Geſtalt und äuſſern ſichtbaren Figur angezeiget wird; dergleichen Gott gar nicht hat (p). Der **andere** Ausſpruch, ſo ein Beyſatz und Erleuterung des vorhergehenden iſt, kan entweder überſetzt werden, **und es war ein Bild vor meinen Augen** (q), das iſt,

(l) 1 Moſ. 19, 27. 45, 1. Joſ. 10, 13. 1 Sam. 16, 22. Die 70 Dolmetſcher habens in der erſten Perſon gegeben, ich ſtand auf und erkante nichts. Symmachus und der Targum habens richtiger überſetzt. Die Verwechſelung der Zeit in dieſem Ausdruck, der eigentlich in der künftigen Zeit geſetzt worden, iſt ſowol überhaupt als ſonderlich bey einer hohen Schreibart nicht ungewönlich, und kan hier das anhaltende ſtehen bleiben dieſer Perſon anzeigen, ohne daß man nöthig hat es zu überſetzen: ſolte er, nemlich der mir erſchienen, ſich darſtellen, ſo würde ich ſeine Geſtalt nicht erkennen.

(m) c. 2, 12. 7, 10. 24, 13. 17. Jeſ. 63, 16. Pſ. 103, 16. 1 Moſ. 42, 8. 38, 26. 37, 33. Ruth. 3, 14. Nehem. 6, 12.

(n) 4 Moſ. 12, 8. 1 Moſ. 39, 6. 1 Sam. 16, 7. 3 Moſ. 13, 30. 31. Jeſ. 52, 14. Heſek. 40, 3. 10, 9. Joel 2, 4.

(o) So hats Symmachus und der Targum auch die vulgata gegeben, daß das Verbindungszeichen und oder aber anſtat des Beziehungsworts welcher oder deſſen geſetzt worden.

(p) 2 Moſ. 33, 20. 1 Tim. 6, 16. Joh. 1, 18. 1 Joh. 4, 11. 5 Moſ. 4, 12. 15.

(q) Das hebräiſche Hauptwort komt noch vor 2 Moſ. 20, 4. 5 Moſ. 4, 12. 15. 16. 23. 25. 15, 8. 4 Moſ. 12, 8. Pſ. 17, 15. und die beygefügte Redensart 2 Sam. 22, 25. Pſ. 5, 6. 26, 3. Die Zuſammenfügung der Worte kan alsdenn auf zwiefache Weiſe angenommen werden, daß entweder die Worte ſo zuſammenhängen, und es ſtand ein Bild vor meinen Augen

iſt, obgleich keine eigentliche Geſtalt oder Körper zu erkennen geweſen, ſo habe ſich doch eine Art eines Bildes, ein Schatten oder vielmehr heller Schein und Glantz vor ſeinen Augen befunden, den Ort der mercklichern Gegenwart Gottes zu bezeichnen: oder auch und, nemlich ich erkante nicht **das Bild, ſo vor meinen Augen war** (r), das iſt, obgleich einiges merckliche Zeichen der Herlichkeit Gottes vor ſeinen Augen geſchwebet; ſo habe er doch keine Geſtalt daran gewar werden, oder keinen eigentlichen Körper ſehen können. Auf beiderley Weiſe wird zweierley mit dieſem Satz angezeigt, **einmal** daß der unſichtbare Gott durch ein gewiſſes Zeichen ſeine beſondere und merckliche Gegenwart entdeckt und angezeiget habe, ſo eine gar gewönliche Herablaſſung deſſelben vor der Zukunft Chriſti geweſen (ſ): und **zweitens** daß ſolches Zeichen ſeiner Gegenwart kein Körper geweſen, folglich

Augen deſſen Geſtalt ich nicht erkante, wie es Coccejus in ſeiner Ausleg. und Luther in ſeiner Uberſetzung gegeben; wobey aber eine Verſetzung der Worte nöthig iſt, auch der Unterſchied der mänlichen und weiblichen Geſchlechtszeichen nicht beobachtet wird: oder füglicher alſo, und ein Bild ſtand oder war vor meinen Augen, da man theils das Wort es ſtand mit verändertem Geſchlechtszeichen wiederholen, theils das ſehr häufig ausgelaſſene Wort es war zur Ergäntzung der Rede einſchalten kan; und dieſe Uberſetzung hat die vulgata und der Targum angenommen, ingleichen Druſius, Crinſoz, Hofman und Herr D. Schultens.

(r) Daß ſowol das Verneinungszeichen als auch der Ausdruck ich erkante aus dem vorhergehenden wiederholt werden, wie Schmid angenommen, dem Herr Richter gefolget. Wogegen doch in Michaelis not. uber. und Hrn. Schultens Ausleg. verſchiedenes mit Grund eingewandt wird. Herr Kortum hats, dieſe Schwierigkeiten zu vermeiden, gegeben nemlich des Bildes ſo vor meinen Augen war, wobey doch die Zuſammenfügung mehr nach dem Verſtande als Worten eingerichtet wird. Die 70 Dolmetſcher kommen der Hauptſache nach mit dieſer Meinung überein, wenn ſie ſetzen, ich ſahe und es war keine Geſtalt Figur oder Bild vor meinen Augen.

(ſ) Dahin die von den Juden ſogenante Schechina gehört. In einigen Stellen wird Gott ausdrücklich temunah ein Bild oder Zeichen ſeiner Gegenwart beygelegt, obgleich unmittelbar dabey alle körperliche Geſtalt deſſelben verworfen wird, 4 Moſ. 12, 8. ingleichen Pſ. 17, 15. Aus welchen beyden Stellen Herr D. Schultens mutmaſſet, daß die Art der götlichen Offenbarung mit dieſem Ausdruck angezeiget werde, oder doch eine änliche Vorſtellung der eigentlichen Herlichkeit Gottes, die ſonſt in der Schrift genant

folglich auch keine eigentliche Geſtalt oder Figur gehabt oder ſo vom Eliphas geſehen werden können, daß er im Stande ſey davon etwas zu beſchreiben; womit demnach die im vorhergehenden Satz gemeldete Unſichtbarkeit der redenden Perſon gar nicht geleugnet und aufgehoben, ſondern vielmehr beſtätiget wird.

§. 250. Der zweite Satz v. 16 heiſt (t) ich hörte eine Stille (u) und Stimme (v), womit zweierley angezeigt wird, einmal

zweiter Satz des dritten Abſchnits v. 16.

genant wird Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, wie er iſt 1 Cor. 13, 12. 2 Cor. 5, 7. 1 Joh. 3, 2 wobey doch manches vorausgeſetzt wird, ſo noch einer genauern vorläufigen Erörterung benöthiget iſt.

(t) Von dieſer Uberſetzung vergl. Michaelis und Druſii not. über gegenwärtigen Ort. Auſſer derſelben werden die Worte noch auf zwiefache Art überſetzt: entweder ſo, es ward oder war ſtille, entſtand und erfolgte eine groſſe Stille, und alsdenn hörte ich eine Stimme; welche Uberſetzung Luther, Piſcator, Vatablus, Schmid, Herr Richter und Herr Schultens haben, welcher letzte eine algemeinere Bedeutung des alhier befindlichen hebräiſchen Worts annimt, daß es ein Ebenmachen, beſänftigen und beruhigen anzeige: bey welcher Meinung die gewönliche und in den meiſten Ausgaben befindliche Unterſcheidungszeichen zu ſehr beyſeitgeſetzt werden: oder ſo, in der Stille hörte ich eine Stimme, das iſt, ich war gantz ſtille dabey als ich die Stimme hörte, ſo Tremellii, Prückneri in vindic. bibl. und Glaſſii in philol. ſacr. Meinung iſt; mit den hebräiſchen Unterſcheidungszeichen aber auch nicht übereinkomt, vergl. Herr Dachſels bibl. accent. pag. 547.

(u) Der hebräiſche Ausdruck 1 Kön. 19, 12. Pſ. 107, 29. wird von einigen auch überſetzt eine ſtille Luft oder ſanfte Bewegung derſelben, daher auch Coccejus beide Worte nach vorgenommener Verſetzung derſelben gegeben, ich hörte die Stimme einer leiſen Bewegung in der Luft, weil die Redensart ſonſt zu hart ſcheinen möchte, eine Stille hören, auch 1 Kön. 19, 12 die Worte in derſelben verſetzten Ordnung vorkommen. Womit die vulgata übereinkomt; die 70 Dolmetſcher habens auch gegeben, ich hörte eine Luft und Stimme: Hofman aber hats ein ſchwebendes Weſen überſetzt, oder einen dünnen Dampf.

(v) Beide Worte werden von einigen Auslegern zuſammen genommen, daß damit angezeigt werde, Eliphas habe eine ſehr ſachte und leiſe Stimme gehört, wie es Herr Kortum und Herr Prof. Reimarus gegeben, womit auch Symmachi Uberſetzung übereinzukommen ſcheint, die doch auch gegeben werden kan, ich hörte eine Stimme allein, das iſt, bey gänzlicher Stille anderer Dinge. Der Targum hats überſetzt ein Geräuſch oder Getöſe und Stimme vieler zugleich redenden hörte ich. Vitringa

mal, es ſey auf die gewaltigen Bewegungen v. 15 eine groſſe und ſehr merckliche Stille erfolget, die man gleichſam hören können, damit nicht nur die erfolgte Rede deſto beſſer gehört, ſondern auch eben dadurch die Aufmerckſamkeit dabey geſchärft und ſelbſt durch ſolche Stille befördert werden möchte: **zweitens** in und unter dieſer groſſen Stille habe **Eliphas** die Stimme des redenden Gottes gehört, die zu ihm geſprochen, was v. 17 ꝛc. folget. Gleiche Beſchaffenheit hats mit der dem **Elia** wiederfarnen Offenbarung Gottes gehabt 1 Kön. 19, 11-13. **Und ſihe der HErr ging vorüber, und ein groſſer ſtarcker Wind, der die Berge zerris, und die Felſen zerbrach, vor dem HErrn her: der HErr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber der HErr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Und nach dem Feuer kam ein ſtil ſanftes Sauſen. Da das Elia hörete, verhüllete er ſein Antlitz mit ſeinem Mantel, und ging heraus und trat in die Thür der Hölen, und ſiehe da kam eine Stimme zu ihm und ſprach, was haſt du hier zu thun Elia?** Wie nun dieſe äuſſere in die Sinne fallende Veranſtaltungen bey auſſerordentlichen Erſcheinungen Gottes zugleich die algemeine innere und geiſtliche Beſchaffenheit der Unterhandlung und Vereinigung Gottes mit den Menſchen vorſtellen und abbilden ſollen; ſo erhellet aus beiden Begebenheiten, daß obgleich manche Beunruhigung und heftige Bewegung des Gemüts vor götlichen Offenbarungen vorherzugehen pflege; dennoch erſt einige Samlnng und Stille des menſchlichen Gemüts erfolgen müſſen, ehe ſich Gott dem Menſchen näher und mercklicher offenbaren oder mittheilen kan: ja daß eine ſtille und ehrerbietige Aufmerckſamkeit bey allen Gnadenwirckungen Gottes höchſt unentberlich ſey: daher es Zach. 2, 13 heiſt, **alles Fleiſch ſey ſtille vor dem HErrn, denn er hat ſich aufgemacht aus ſeiner heiligen Stätte**; ingleichen Hab. 2, 20. **Der HErr iſt in ſeinem heiligen Tempel, es ſey vor ihm ſtille alle**

(§. 239. g.) deutet beide Ausdrücke gleichfals dahin, um dieſe Offenbarung zu der jüdiſchen Bathkohl zu rechnen, welches auch von den meiſten Rabbinen geſchieht.

(w) Da

alle Welt; wie auch Zeph. 1, 7 ſeyd ſtille vor dem HErrn HErrn, denn des HErrn Tag iſt nahe, vergl. mit Pſ. 46, 11.

§. 251. Die gantze Begebenheit iſt als eine Erleuterung und Beſtätigung der Worte anzuſehen, daß Gott vorzeiten manchmal und mancherley Weiſe geredet habe zu den Vätern Hebr. 1, 1. oder ſeine unmittelbare Unterhandlung mit Menſchen weder auf einmal, noch auch allezeit auf einerley Weiſe, ſondern ſtuffenweiſe und mit vieler Abwechſelung der äuſſern Umſtände und Arten ſeiner Offenbarung vorgegangen: bis die volſtändigſte Offenbarung durch ſeinen in die Welt geſandten Sohn erfolget iſt, wovon es c. 2, 3. 4 heiſt, wie wollen wir entfliehen, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten, welche nachdem ſie erſtlich geprediget iſt durch den HErrn, iſt ſie auf uns kommen, durch die ſo es gehöret haben: und Gott hat ihr Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen. Wir würden uns alſo an der untadelhaften Weisheit und Güte Gottes gar unverantwortlich verſündigeu, wenn wir die vortheilhaften Vorzüge unſerer Zeiten den unvolkomnern Offenbarungsarten der vormaligen götlichen Haushaltungen unter den Menſchen nachſetzen, oder ſolchen Unterſchied anſtat pflichtmäßiger Danckbefliſſenheit zum Misvergnügen, Verachtung und nachläſſiger Geringſchätzung gegenwärtiger Gnade misbrauchen wolten. Die ausfürliche und überaus genaue Erzälung aber aller dieſer Umſtände entdeckt uns noch zweierley. Einmal hat ſie wol unſtreitig zum Beweis der Götlichkeit nachfolgender Rede dienen ſollen: indem Eliphas eben dadurch ſeine eigene Uberzeugung von ſolcher Götlichkeit darthun und rechtfertigen, auch bey jederman durch ſolche vorgelegte Uberzeugungsgründe gleiche Wirckung befördern wollen; folglich ſind die Alten ſo leichtgläubig nicht geweſen, alles vor götliche Offenbarungen anzunemen, was ihnen von der Art vorkommen oder von andern davor ausgegeben worden, als wol manche Feinde der nähern Offenbarung Gottes ſich und andere gern überreden möchten. Sie haben die Umſtände und Begebenheiten ſowol als den Inhalt ſolcher Reden, die ſie als götlich angenommen, in genaue Erwegung gezogen, und ihre Uberzeugung auf ſolche Einſichten gegründet. Worin wir ihnen ſorgfältig nachzuamen berechtiget

Anwendung.

und verbunden ſind, ſowol was unſere Uberzeugung von der ſchriftlichen Offenbarung Gottes betrift, als auch alle mittelbare Gnadenwirckungen deſſelben in unſerm Gemüt. **Zweitens** beweiſet dieſe Erzälung den tiefen Eindruck und die genaue Erinnerung aller gemeldeten Umſtände beym **Eliphas**, ſo die häufige Unachtſamkeit und leichtſinnige Vergeſſenheit unzäliger Menſchen gegen götliche Gnadenheimſuchungen und nähere Bearbeitungen ſeines Geiſtes gewaltig beſchämt. Was zwiſchen Gott und unſerer Sele vorgehet, die Stimme des redenden Gottes, wenn ſie auch noch ſo mittelbar an uns ergehet, ſolte ja wol von Rechts wegen ſo tief in unſer Gemüt eindringen, daß wir lebenslang ein friſches und lebhaftes Andencken davon behielten. **Luc. 2, 19** wird der **Marien** nachgerümt: **ſie behielt alle dieſe Worte, und bewegete ſie in ihrem Hertzen**, und v. 51 heiſts, **ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Hertzen** vergl. **Dan. 7, 28. Luc. 8, 15. Pſ. 103, 2.**

Inhalt der götlichen Offenbarung v. 17-21.

§. 252. Nun folgt der eigentliche Inhalt dieſer götlichen Offenbarung (w), ſo dem **Eliphas** wiederfaren v. 17-21 §. 239), der billig mit noch gröſſerer Aufmerckſamkeit zu erwägen, und ſorgfältiger zum treuen und heilſamen Gebrauch anzuwenden iſt, als die übrigen in dieſem Buch vorkommende menſchliche Reden **Hiobs** und ſeiner Freunde (§. 11). Es kan dieſe götliche Rede aber füglich in zwey Abſchnitte zergliedert werden, davon der erſtere ein algemeines Urtheil Gottes von der Beſchaffenheit des Menſchen enthält v. 17, der andere aber daſſelbe durch eine angeſtelte Vergleichung der Menſchen mit den Engeln beſtätiget v. 18-21. Woraus denn gleich zum voraus ſo viel abzunemen, daß Gott die richtige Selbſterkentnis den Menſchen für heilſam und nothwendig, ja auch ſogar zur richtigen Beurtheilung ſeiner und anderer auſſerordentlichen Unfälle und Prüfungen unentberlich halte; dem Menſchen aber dieſelbe durch eigenes Nachdencken hinlänglich zu erlangen nicht zutraue, ſondern ihm mit ſeiner Offenbarung darin zu Hülfe zu kommen nöthig finde.

§. 253.

(w) Daher man entweder beym Ende des 16ten Verſes den Ausdruck ergänzen kan, ich hörte eine Stimme, welche ſprach; oder im Anfange des 17ten und er ſprach. Der Targum hat v. 17. eingeſchaltet, er rief und ſprach ꝛc.

(x) Weil

§. 253. In dem erſten Abſchnit v. 17 (§. 252) kommen zwey Sätze vor, die beide fragweiſe abgefaſſet ſind, und auf zweierley Art verſtanden werden können. Der erſte Satz wird von den meiſten Auslegern (x) vergleichungsweiſe erklärt; **wird, kan, mag und ſolte wol ein elender Menſch (y) gerechter ſeyn (z) als Gott (a)?** das iſt, ſolte es wol möglich ſeyn, daß ein nichtiger hinfälliger Menſch den verehrenswürdigſten allerheiligſten Gott an Gerechtigkeit und Unſträflichkeit übertreffe, richtiger dencke und urtheile, Gutes und Böſes genauer unterſcheide, das Gute mehr liebe, ernſtlicher wolle, und thätiger befördere, das Böſe heftiger verabſcheue und nachdrücklicher verhindere; folglich in ſeinem Verhalten ſonderlich gegen andere unverbeſſerlicher handele, einem jeden das ſeine zu ertheilen, ſich aufs möglichſte gütig und gutthätig zu erweiſen, unparteiiſch gegen jederman zu verfaren ohne jemandes Recht im geringſten zu kräncken, oder auf einigerley Weiſe ihm zu wenig oder zu viel zu thun? Welche Frage denn eine ſtarcke Verneinung enthält, und ſo viel anzeigt, nim-

erſter Abſchnit v. 17.

(x) Weil der hebräiſche Beyſatz mehrentheils eine Vergleichung anzeigt, als bey dieſem Wort gerechtſeyn geſchiehet 1 Moſ. 38, 26. Heſ 16, 52. Pſ. 19, 10. Dieſe Meinung haben Junius, Schmid, Herr Prof. Reimarus, Herr Kortum, Herr Richter, Crinſotz, und Michaelis angenommen Auch komt die vulgata und Coccejus damit überein, ob ſie gleich das andere Wort rechtfertigen geben.

(y) Bedeutet eigentlich einen elenden kräncklichen Menſchen, wird aber gemeiniglich überhaupt von allen Menſchen gebraucht; obgleich dieſer Nachdruck der Abſtammung an manchen Orten zugleich ſtat findet, der auch in dieſer Stelle wol behalten werden kan. vergl. Cocceji und Robertſons lex. ingl. Pſ. 8, 5. 9, 20. Jer. 30, 12. 41, 16. Hiob 25, 6. 33, 12. 38, 3. 40, 7.

(z) Kan entweder ſchlechtweg heiſſen gerecht ſeyn, mit ſeinem gehörigen Zweck und Vorſchrift übereinkommen, unſträflich und untadelhaft ſeyn und handeln: oder auch gerechtfertiget werden, vor gerecht erkant und erkläret werden c. 9, 2. 20. 14, 15. 25, 4. 35, 7. Jeſ. 43, 9. 26. 45, 25.

(a) Bedeutet das verehrens und anbetenswürdigſte Weſen, den Vorwurf und Gegenſtand unſerer höchſten Ehrfurcht, folglich zeigts die Majeſtät und oberherſchaftliche Gewalt Gottes an, und ſchickt ſich alhier zum Gegenſatz und Vergleichung mit dem elenden nichtigen und vergänglichen Menſchen (y) gar wohl. vergl. Cocceji lex. und Maji ſupplem. auch diſſ. ſacr. loc. 11. §. 27.

nimmermehr kan dergleichen ſtat finden, ja nurgedacht und vor möglich gehalten werden. Und damit ſol denn der unverantwortliche Verdacht von Gott abgelehnet und beſtraft werden, den die Menſchen gar leicht gegen ſein Verfaren mit ihnen faſſen und hegen können; als handele er zuweilen gegen ſie ungerecht und unbillig, beobachte nicht genau eines jeden wahre Beſchaffenheit in Beurtheilung derſelben, und im Gebrauch ſeiner Gewalt über ſie durch Veranſtaltung ihrer Umſtände: indem die Unrichtigkeit dieſes ungereimten ja ungerechten Argwons und Vorgebens in ſolcher Frage gar deutlich vorgeſtellet wird. Und dergleichen Thorheit iſt freilich ſo ſelten und unerhört nicht unter den Menſchen, als man wol dencken und wünſchen ſolte. So oft ſich ein Menſch über Gottes Vorſehung misvergnügter und murrender weiſe beſchwert, das Verfaren Gottes in Regierung der Welt und menſchlicher Händel tadelt, ſich und andere überredet, es geſchehe ihm oder ſonſt jemand von Gott zu viel, er werde unſchuldig geſtraft, da andere weit ſtrafbarere Menſchen ungeſtraft bleiben, ja wol gar belont werden: was iſt das anders als ſich vor gerechter ausgeben denn Gott ſelbſt, und ihn der Ungerechtigkeit beſchuldigen? Wovon Abraham auch ſogar den bloſſen Schein ſorgfältig zu vermeiden ſuchte: **Das ſey ferne von dir, daß du das thuſt, und tödteſt den Gerechten mit dem Gottloſen, daß der Gerechte ſey wie der Gottloſe, das ſey ferne von dir, der du aller Welt Richter biſt; du wirſt ſo nicht richten,** 1 Moſ. 18,25. Auſſer dieſer Uberſetzung geben andere (b) dieſe Frage ohne eigentliche Vergleichung alſo; ſolte ein ſchwacher und elender Menſch

(b) Weil einmal nicht nur der hebräiſche Ausdruck dieſe Bedeutung gar wohl verſtattet 4 Moſ. 32,22; ſondern auch zweitens die nachfolgende Vergleichung mit den Engeln v. 18 ꝛc. damit beſſer übereinzukommen ſcheint; drittens Hiob ſelbſt den Ausſpruch ſo verſtanden hat, wenn er, wie ſehr warſcheinlich iſt, c. 9, 2 ꝛc. ſich darauf beziehet; ja ſonderlich viertens ſowol Eliphas ſelbſt als Bildad dieſe Worte bey Wiederholung derſelben ohne Anfürung Gottes oder Vergleichung mit demſelben vorbringen c. 15, 14. 25, 4. Und dieſe Uberſetzung haben die 70 Dolmetſcher angenommen, ingleichen Hofmann und Herr D. Schultens wie auch Guſſet in com. lib. hebr. p. 709.

(c) Das

Menſch wol gerecht ſeyn vor und bey Gott? das iſt, mag wol ein ſchwacher hinfälliger Menſch in den alſehenden Augen, vor dem ſtrengen Gericht, und nach dem allergenauſten Urtheil des allerheiligſten Gottes gerecht, der richtigen Vorſchrift des Guten gemäs und volkommen übereinſtümmig gehalten, untadelhaft und unſträflich erfunden, folglich von aller Schuld und Strafe losgeſprochen und frey erkläret werden? Nein keinesweges iſt dergleichen möglich. Welches David gar wol erkant, und daher ſo flehendlich gebeten Pſ. 143, 2. **HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein lebendiger gerecht**; ingleichen Pſ. 19, 13 **Wer kan mercken, wie oft er felet? verzeihe mir die verborgenen Fele**: womit auch Salomons Ausſprüche übereinkommen, wer kan ſagen, ich bin rein in meinem Hertzen, und lauter von meiner Sünde? Sprüch. 20, 9. **Es iſt kein Menſch auf Erden, der Guts thun, und nicht ſündige** Pred. 7, 21. und 1 Kön. 8, 46 **Denn es iſt kein Menſch der nicht ſündige**; wie auch Pauli Verſicherung Röm. 3, 23 **Denn es iſt hie kein Unterſchied, ſie ſind alzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den ſie an Gott haben ſolten** vergl. v. 9. 10 ꝛc. 19. 20. und Johannis Zeugnis 1 Br. 1, 8. **ſo wir ſagen wir haben keine Sünde, ſo verfüren wir uns ſelbſt, und die Warheit iſt nicht in uns.** Daß demnach mit dieſer Frage das häufige Vorurtheil der Menſchen wiederlegt werde, die ſich manchmal einbilden mit ihrer Unſchuld und Unſträflichkeit bey und vor Gott zu beſtehen, oder in ſeinem Gericht und Urtheil durchzukommen, ja ſich wol gar aus ſolcher Einbildung unterwinden, mit Gott zu rechten, ſich bey verhängter Strafe und Unfällen vor und gegen Gott auf ihr dadurch gekräncktes Recht zu berufen, ja ihre Unſchuld durch gerichtliche Unterſuchung Gottes auszumachen und zu erhärten, oder ſich gegen Gott auf ſein eigenes Gericht und genaue richterliche Unterſuchung zu verlaſſen. Wovon alhier die Ungereimtheit und Unmöglichkeit vorgeſtellet und verſichert wird, ein ſolcher Menſch müſſe weder ſich ſelbſt, ſeine Kranckheit, Untauglichkeit, Nichtigkeit und Unvolkommenheit, noch die heilige Majeſtät Gottes recht erkennen und gebürend gegen einander halten. Der zweite Satz iſt eine nachdrückliche Wiederholung

und

und Beſtätigung des vorhergehenden; **ſolte ein Mann** (c) **reiner** (d) **ſeyn als ſein Schöpfer** (e)? das iſt; kan wol ein Menſch, wenn er auch noch ſo ſtarck, vermögend und volkommen ſeyn ſolte, richtiger urtheilen und unſträflicher handeln als ſein Schöpfer, von dem er alles herhat was er von Volkommenheiten, Vermögen und Fähigkeit beſitzt? **Oder mag ein Menſch rein ſeyn vor und bey ſeinem Schöpfer?** Das iſt, ſolte wol jemand auch von der beſten Art Menſchen unſündlich und unbefleckt erfunden werden vor, bey und von ſeinem Schöpfer, der nicht nur am beſten weis zu was vor Endzwecken der Menſch erſchaffen iſt, was vor Vorſchriften er daher zu beobachten hat, und wie viel Fähigkeit er ihm ertheilet; ſondern auch berechtiget und im Stande iſt, das ſeine, ſo er ihm anvertrauet, wieder zu fordern, und ihn über dem Gebrauch der ihm ertheilten Fähigkeiten zu genauer Rechenſchaft zu ziehen? Nimmermehr kan dergleichen ſtat finden.

Zweck deſſelben v. 17. §. 254. Bey dieſer gantzen Rede mus nun nothwendig die Abſicht des redenden Gottes und des dieſelbe erzätenden und anfürenden **Eliphas** genau und ſorgfältig unterſchieden werden, als welche mit einander gar nicht übereinſtimmen. Gottes Abſicht bey Ertheilung dieſer Offenbarung iſt aller warſcheinlichen Mutmaſſung nach dahin gegangen, durch die Vorſtellung dieſer groſſen und fruchtbaren Warheit allen Anſtos an dieſen Unfällen und Prüfungen **Hiobs** ſowol bey ihm ſelbſt als andern ſonderlich ſeinen gegenwärtigen Freunden zu verhüten, und im Gegentheil die richtige Beurtheilung und Anwendung derſelben, oder ihr pflichtmäßiges Verhalten dagegen, zu befördern (§. 239. 241). Als wozu ihnen vor jetzo, bis der

(c) Das hebräiſche Wort bedeutet eigentlich einen ſtarcken, vermögenden Menſchen, der wircklich Kraft und Vermögen beſitzt, oder ſich ſolches doch einbildet c. 3, 3. 23. 14, 4. 38, 3. 40, 7. Jer. 41, 16. Pſ. 18, 26. vergl. mit 2 Sam. 22, 26.

(d) Wie Sünden in der Schrift mehrmals auf ſinliche Art Flecken und Unreinigkeiten genant werden, wodurch die gehörige Geſtalt verunſtaltet wird: ſo heiſt Reinigkeit ſo viel als Unſchuld und Freiheit von Sünden oder Unſündlichkeit und Unſträflichkeit c. 9, 2. 3. 34, 23. Pred. 6, 10.

(e) Eigentlich als ſein **Macher** der ihm ſeine Wircklichkeit ertheilet und erhält c. 31, 15. 32, 23. 33, 10. 40, 19. Pſ. 95, 6. 149, 2. Sprüch. 14, 31. Jeſ. 54, 5. 22, 11.

der völlige Ausgang die gantze Sache weiter würde aufgeklärt, und in ein gröſſer Licht geſetzt haben, dieſe Betrachtungen gar nützlich ja unentberlich auch volkommen hinlänglich würden geweſen ſeyn; daß kein ſterblicher vor Gott ſo gerecht, rein, unſchuldig und von Sünden frey ſey, daß Gott nicht immer Urſach finden ſolte, wenn er mit ihm ins Gericht gehen wil, ihn zur Strafe zu ziehen, oder zur Züchtigung und Beſſerung, Entdeckung und Reinigung von Sünden mit Ungemach und Trübſal heimzuſuchen, ohne daß der Menſch jemals im Stande wäre mit ihm deshalb zu rechten oder über Unrecht zu klagen; ja daß bey den allerunbegreiflichſten Verhängniſſen Gottes ſein untadelhaftes Verhalten jederzeit vorausgeſetzt werden könne und müſſe, ohne daß jemand ſich herausnemen dürfe ihn eines Unrechts zu beſchuldigen, und ſich dadurch vor gerechter auszugeben als Gott ſein Schöpfer und Oberherr iſt; und daß folglich bey auſſerordentlichen Unfällen auch gottſeliger Leute Gott gerechtfertiget und demütig verehret, der Menſchen Hinfälligkeit und ſündliches Elend wehmüthig erkant, und von götlicher Majeſtät ein ſeiner allerheiligſten und billigſten Volkommenheit gemäſſer Ausgang mit Ehrfurcht und Zuverſicht geſucht und erwartet werden müſſe. Durch dieſe und dergleichen Vorſtellungen hätte nun allerdings ſowol Hiob vor ungeduldigem Misvergnügen mit Gott, Anſtos an ſeiner Vorſehung, Gerechtigkeit und Heiligkeit, Unwillen und Beſchuldigung gegen denſelben; als auch ſeine Freunde und ſonſt jederman nicht weniger vor liebloſen Urtheilen über Hiobs Gottesfurcht, als vor Aergernis an dem Verfaren Gottes gegen ihn, bewaret oder davon zurechtgebracht werden können und ſollen. Allein der Gebrauch, den Eliphas von dieſer götlichen Rede zu machen anfing, und dem die zwey andere Freunde darin beytraten, war dieſer götlichen Abſicht gar nicht gemäs: denn der gantze Zuſammenhang ſeiner Rede zeiget zur Gnüge an, daß er dieſe Offenbarung Gottes als ein wieder den Hiob gefältes Urtheil, und Beweis ſeiner liebloſen Beſchuldigung einer Gottloſigkeit deſſelben angefüret. Sein Endzweck ging alſo dahin, aus dieſem götlichen Ausſpruch ſo zu ſchlieſſen; theils weil niemand Gottes Gericht hintergehen oder mit Verſtellung und Heucheley bey ihm durchkommen kan, da der alwiſſende Gott die verbor-

genſten Vergehungen dergeſtalt einſiehet, daß niemand vor ihm gantz rein iſt, ſo mus Hiob ob er gleich von jederman bisher vor gottesfürchtig gehalten worden, ſich doch im verborgenen ſchwerer Verbrechen ſchuldig gemacht haben, indem ihn ſonſt der gerechte Gott nicht ſo hart ſtrafen würde; theils aber auch Hiob mus höchſt ſtrafbar handeln daß er ſich vor unſchuldig ausgiebt, indem er eben damit Gott einer Ungerechtigkeit ihn ohne Urſach und Verſchulden ſo hart zu ſtrafen beſchuldiget und ſich vor gerechter hält als Gott. Auf beiderley Weiſe aber geſchahe dem Hiob unleugbar zu viel, und ward dieſer götliche Ausſpruch durch ungegründete und unrichtige Folgerungen gemisbraucht. Denn Eliphas ſetzt dabey voraus, Hiobs Unfälle müſten Strafgerichte Gottes ſeyn, die alſo durch beſondere Miſſethaten und Gottloſigkeit verſchuldet worden, davon doch in dieſer götlichen Rede gar nichts vorkomt, ja dieſelbe eher das Gegentheil bezeuget, daß Gott bey allen Menſchen Vorrat genug von Mängeln, Gebrechen und Unvolkommenheit antreffe, wenn er aus heilſamen Abſichten gut findet, dieſelbe zu entdecken und näher heimzuſuchen, ohne daß ſeine Züchtigungen eben beſondere Verbrechen vorausſetzen und anzeigen. Hiernächſt war es dem Hiob wol nie in den Sin kommen Gott eigentlich einer Ungerechtigkeit zu beſchuldigen, wenigſtens iſt ſeine vorhergegangene Klagrede c. 3 davon gar entfernt, ſo heftig ihn auch manche Anfälle der Ungeduld dabey übernommen. Die von ihm behauptete Unſchuld und Gottſeligkeit brachte auch dergleichen Beſchuldigung Gottes nicht mit ſich, indem er eben darüber ſo unruhig war, und ſich daher in das götliche Verhalten nicht finden konte, daß er ſich wie von ſeiner aufrichtigen Gottesfurcht, alſo auch eben ſo ſehr, ja wol noch mehr von der Heiligkeit und Gerechtigkeit, auch unumſchränckten und ihm unendlich überlegenen Gewalt Gottes überzeuget hielt. Daher er auch in ſeinen folgenden Reden allen Verdacht des Gegentheils mehrmals von ſich ablenet: ſonderlich c. 9, 2 ꝛc. 10, 14. 13, 7 ꝛc. 14, 4. 21, 19 ꝛc. 23, 3. 27, 11. 31, 14.

Zweiter Abſchnit v. 18-21.

§. 255. Der zweite Abſchnit dieſer götlichen Offenbarung v. 18-21 enthält eine nachdrückliche Erleuterung und Beſtätigung des vorhergehenden, durch angeſtelte Vergleichung der Engel

mit

mit den Menſchen (§. 252.). Es haben zwar manche Ausleger dieſen gantzen Abſchnit von der eigentlichen Rede Gottes abgeſondert, und vor bloſſe Worte des **Eliphas** gehalten, der damit die ihm ertheilte götliche Offenbarung dem **Hiob** näher deuten, genauer vorhalten und nachdrücklicher einſchärfen wollen (f): beſſer aber und füglicher wird ſowol dieſer 18te als die drey folgenden **Verſe** noch zur eigentlichen Rede Gottes gerechnet, der darin ſeine unmittelbare Offen-

(f) Die meiſten Ausleger nemen ſolches als vor ſich klar ohne Beweis an, wie Coccejus gethan. Schmid hat davon am ausfürlichſten einen Beweis zu füren geſucht, dem **Michaelis** beypflichtet. Die Gründe dieſer Meinung ſind, daß einmal das Wort ſiehe eine Anrede an jemand gegenwärtiges, ja eine Anwendung einer vorhergegangenen Rede anzeige, auch c. 15, 15. 25, 5 ſo gebraucht werde; da doch theils ſolch Bewunderungszeichen blos die bemerckenswürdige Wichtigkeit der vorgeſtelten Sache bezeichnen kan, theils dieſe götliche Offenbarung zunächſt an den **Eliphas** gerichtet geweſen v. 12. 15. 16. der alſo auch gar wol darin angeredet werden können, theils in unſtreitigen Reden Gottes mehrmals weitere Einſchärfungen, Beſtätigungen und Anwendungen vorhergegangener kürtzern Ausſprüche vorkommen, theils bey den angefürten Stellen aus **Eliphas** und **Bildads** folgenden Reden ſchon vorausgeſetzt wird, was erwieſen werden ſol: zweitens c. 15, 15. 25, 5 die Worte dieſes Abſchnits ſehr geändert werden, ſo **Eliphas** und **Bildad** bey götlichen Ausſprüchen ſich nicht würden herausgenommen haben; ſo doch theils zu viel beweiſet, indem c. 15, 14 und c. 25, 4 die Worte des alhier befindlichen 17ten **Verſes** gleichfals geändert werden, theils auf einem unerweislichen Vorurtheil beruhet (§. 239. i): drittens dieſe Ausſprüche vor eine götliche Offenbarung zu künſtlich und geſchmückt zu ſeyn ſcheinen, als welche, wie aus v. 17 zu ſehen, ſchlechter, einfältiger und ungekünſtelter eingerichtet zu ſeyn pflegen; wobey gantz offenbar eine hohe, erhabene und majeſtätiſche Art der Rede, dergleichen bey den Propheten in götlichen Reden gar häufig vorkomt, mit einer gekünſtelten Ausſchmückung des Vortrags verwechſelt wird, zu geſchweigen, daß die poetiſche Schreibart des gantzen Buchs vieleicht einige geringe Aenderung der Ausdrücke verurſacht haben kan (§. 171. c): und viertens daß **Eliphas** ſelbſt v. 12 dieſe götliche Offenbarung ein **Wörtlein** oder ein klein Stück einer götlichen Rede nenne, welches eher geſchehen können, wenn ſie nur blos in den Ausſprüchen v. 17 beſtanden, als ſich bis v. 21 erſtreckt habe; da doch theils dieſe Bedeutung des daſelbſt gebrauchten Ausdrucks ſo gar ausgemacht nicht iſt, theils auch ein Zeichen der Beſcheidenheit und Demut des **Eliphas** ſeyn können (§. 243).

(g) Un-

Offenbarung fortſetzet und ſelbſt einſchärfet (g). Der geſamte Inhalt des gantzen Abſchnits ſchickt ſich viel beſſer vor den redenden Gott, als einen Ausleger ſeiner vorhergegangenen und v. 17 angefürten Worte. **Eliphas** würde wenigſtens weit mehr aus den götlichen Ausſprüchen gefolgert haben, als darin eigentlich enthalten geweſen, wenn ſeine Deutung mit v. 18 angehen ſolte: indem v. 17 nur der Menſchen nicht aber der Engel Erwenung geſchiehet, deren Unvolkommenheit kein Menſch ohne götliche Offenbarung auf ſolche Art vorſtellen können; auch im folgenden von der menſchlichen Nichtigkeit mehr geſaget wird, als v. 17 vorkommen. Daß alſo dieſer Abſchnit noch mehr als der vorhergehende nöthig gehabt von Gott unmittelbar geoffenbaret zu werden. Uberdis kan keine hinlängliche und gnugſam erweisliche Anzeige eines Anfangs der eigenen Reden des **Eliphas** alhier dargethan werden, dergleichen noch eher und erweislicher c. 5, 1 angetroffen wird. Daher wir dieſe unmittelbar zuſammenhängende Ausſprüche lieber in ihrer genauſten Verbindung behalten, als von einander trennen und verſchiedenen Perſonen beylegen. Es theilt ſich aber der gantze Abſchnit wiederum in zwey Stücke, davon das erſte eine Vorſtellung der Beſchaffenheit der Engel in Abſicht auf Gott enthält, in zwey Sätzen v. 18; in dem andern aber ein Schlus auf die menſchliche Unvolkommenheit beygefüget wird v. 19-21.

erſter Satz des erſten Stücks davon v. 18.

§. 256. Der erſte Satz lautet v. 18 alſo; **ſiehe ſeine Knechte hält er nicht vor unveränderlich** oder zuverläßig. Das anfängliche Aufforderungswort ſiehe zeiget ſowol die angelegentliche Wichtigkeit der vorgetragenen Sache, als auch den darin gegründeten nachdrücklichen Ernſt der redenden, und die nöthige Aufmerckſamkeit der angeredeten oder zuhörenden Perſon an (h). Es mus alſo die folgende Warheit höchſt ſehens betrachtens und bewunderns-würdig ſeyn. Durch ſeine **Knechte** verſtehen einige Ausleger Menſchen, entweder überhaupt alle wahre Verehrer und ächte Diener Gottes (i), oder

(g) Unter den Rabbinen hat Salomo Jarchi dieſe Meinung behauptet, die Herr D. Schultens auch vertheidiget.
(h) Hoſ. 9, 6. Pſ. 51, 7. 4 Moſ. 23, 34.
(i) c. 1, 8 (§. 71) Pſ. 34, 23. 2, 11. 135, 14. 5 Moſ. 32, 36. Dan. 3, 26. 28.

oder inſonderheit die Propheten, ſo unmittelbarer Offenbarungen Gottes und eines genauen Umgangs mit demſelben, auch ſeiner nähern Dienſte und Uberbringung ſowol als Ausrichtung ſeiner Befele vor andern gewürdiget werden (k). Weil aber **theils** ſchon v. 17 aller Menſchen überhaupt ohne die geringſte Einſchränckung Meldung geſchehen, darunter alſo auch die Gottesfürchtigen und Propheten mit begriffen werden, zumal es ſich von den übrigen oder gottloſen Menſchen ohnedis von ſelbſt verſtanden, daß ſie nicht gerecht und rein ſeyn vor Gott; **theils** gleich unmittelbar drauf zur nähern Bezeichnung dieſer Knechte Gottes die ausdrückliche Benennung der Engel beygefüget wird; **theils** die gantze Vergleichung der Menſchen v. 19-21 entweder gar wegfallen würde, oder blos auf gottloſe Menſchen eingeſchränckt werden müſte, wieder den Zuſammenhang der gantzen Rede **Eliphas**: ſo werden billig alhier die Engel verſtanden, von denen es **Pſ.** 103, 20. 21 heiſt, **lobet den HErrn ihr ſeine Engel, ihr ſtarcken Helden, die ihr ſeinen Befel ausrichtet, daß man höre die Stimme ſeines Worts. Lobet HErrn alle ſeine Heerſcharen, ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut**, vergl. **Pſ.** 104, 4. **Hebr.** 1, 7. 14, und deren vornemſtes Geſchäfte und gröſte Seligkeit darin beſteht, daß ſie vor Gott ſtehen, ihm dienen und ihn unverrückt anbeten **Dan.** 7, 10. **Jeſ.** 6, 2. **Matth.** 18, 10. **Offenb.** 5, 11. Der letzte Ausdruck wird entweder beziehungsweiſe auf die Ausſprüche v. 17 verſtanden, ſonderlich wenn dieſelben als eine Vergleichung des Menſchen mit Gott genommen werden (§. 252), **ſiehe ſelbſt ſeinen Knechten trauet er dergleichen nicht zu**, würde es ihnen weder glauben noch verſtatten, wenn ſie ſich vor gerechter und reiner ausgeben wolten als er ſelbſt iſt

28. 6, 16. 20. welche Meinung R. Salomo angenommen, der den gantzen Ausſpruch auf die gottesfürchtigen Menſchen deutet, die Gott frühzeitig wegraft, um ſie der Verſuchung zu entreiſſen: ingleichen Hofman und Crinſoz, der die Bewarung der Gläubigen vor alzu ſtarcken Verſuchungen 1 Cor. 10, 13 damit angezeigt zu ſeyn vermeint.

(k) Am. 3, 7. Dan. 9, 10. Wie Moſes in dieſer engern Bedeutung ein Knecht des HErrn genant wird 4 Moſ. 12, 17. 5 Moſ. 34, 5. Joſ. 1, 1. 2. 7. Und ſo hat der Targum dieſe Stelle überſetzt.

iſt (l): oder ohne ſolche Beziehung **theils** auf dieſe Art, **ſiehe ſeinen Knechten traut er nicht einmal**, daß er ſie ohne ſeinen unterſtützenden Einflus ihnen ſelbſt überlaſſen, vor ihr eigenes ihnen ſelbſt allein gelaſſenes Verhalten gut ſeyn, ihnen alle ſeine Geheimniſſe anvertrauen, und ſie in ſeinem Vorhaben zu Rath ziehen ſolte (m); **theils** aber noch füglicher, **ſiehe ſogar in ſeinen Knechten findet er keine Unveränderlichkeit**, die er als einen Grund untrüglicher Zuverläßigkeit anſehen könte (n), das iſt, ſie haben keine weſentliche Unwandelbarkeit, folglich auch keine nothwendige Unfelbarkeit, daß ſie der richterlichen und oberherſchaftlichen Unterſuchung Gottes nicht unterworfen ſeyn, oder ſeiner unterſtützenden Erhaltung nicht bedürfen ſolten. Ob alſo gleich nicht eigentlich von den böſen und gefalnen (o), ſondern blos von den guten Engeln die Rede iſt, die nur allein den Namen der Knechte Gottes füren, auch vom **Eliphas** bey Wiederholung dieſer Stelle ſeine **Heiligen** genant werden können c. 15, 15: ſo dient doch der vorgegangene Sündenfal einiger Engel der Sache nach zum Beweis und Beſtätigung dieſes Ausſpruchs; indem daraus die weſentliche Zufälligkeit und Veränderlichkeit dieſer Geiſter

(l) Dieſe Meinung haben Schmid, Michaelis und Herr Richter angenommen, auch Henr. Ben. Starcke in not. ſel. p. 5. 6.

(m) Dahin gehet Cocceji, Herr Prof. Reimari und Herr Kortums Meinung.

(n) Die hebräiſche Redensart kan füglich an den meiſten Orten, wo ſie vorkomt, gegeben werden, einen vor treu, beſtändig, unveränderlich und zuverläßig halten, 1 Moſ. 15, 6. 4 Moſ. 20, 12. 2 Chron. 20, 20. ingl. 1 Sam. 27, 12. Sprüch. 26, 25. Jer. 12, 6. Mich. 7, 5. Hiob 24, 22. 29, 24. 29, 24. 39, 12. vergl. Herr D. Schultens Ausleg. Symmachus hat den Ausſpruch eben ſo überſetzt, ſiehe in ſeinen Knechten iſt Unbeſtändigkeit oder Unfeſtigkeit.

(o) Dieſe Meinung haben einige Kirchenväter gehabt vergl. Nicetä caten. p. 149 ꝛc. die auch Eſtius, Tirinus und Scultetus angenommen. Nach derſelben müſten die Teufel entweder in Abſicht ihres urſprünglichen Zuſtandes und anfänglichen Beſtimmung Knechte Gottes heiſſen, oder in dem allerweiteſten Verſtande, nach welchem alle Dinge Gott ihrem Schöpfer, auch die Teufel wieder ihren Willen, dienen müſſen und ſich von ihm gebrauchen laſſen: welche Bedeutung doch weder im gemeinen noch bibliſchen Gebrauch des Worts einigen Grund hat.

Geiſter unleugbar erhellet, dadurch ſie von ihrem Schöpfer unendlich unterſchieden ſind.

§. 257. **Der andere Satz v. 18 und in ſeinen Engeln ſetzet oder bemerckt er Unvolkommenheit**, iſt eine nachdrückliche Erklärung und Beſtätigung des erſtern. Durch die **Engel** werden alhier (p), der gewönlichſten Bedeutung dieſes Worts nach, die heiligen Geiſter verſtanden, ſo in beſtändiger Verehrung Gottes ſtehen, und von ihm zur Ausrichtung ſeiner Befele gebraucht werden: von welcher Ausſendung und Abfertigung ſie dieſen Namen füren, ſo eigentlich Boten oder Geſandten bedeutet (q). Der Beyſatz ſeine Engel (r) iſt ein Unterſcheidungszeichen, dadurch der guten Engel genauſtes Verhältnis gegen Gott, von dem ſie nicht nur herrüren, ſondern des ſie auch mit ihrer völligen Genemhaltung ſind, und dem ſie dienen, angezeiget wird, im Gegenſatz der böſen Engel ja ſelbſt der Menſchen. Der **zweite Ausdruck**, ſo gemeiniglich **ſetzen** bedeutet, heiſt auch zuweilen entdecken, bemercken, anrechnen (ſ), ſo der Zuſammenhang alhier auch erfordert. Das letzte Wort aber wird entweder **Glantz** (t) oder zweiter Satz v. 18.

(p) Pſ. 91, 11. 103, 20. 104, 4. 148, 2. Dieſe Bedeutung (§. 256) kan noch daher beſtätiget werden, daß c. 15, 15. 25, 5. anſtatt der Engel die Himmel geſetzt werden, weil die Schrift ſie mehrmals als Einwoner und Heerſcharen des Himmels vorſtellet; daß alſo Eliphas ſelbſt und Bildad das Wort nicht von Menſchen Jeſ. 44, 26. Mal. 3, 1 verſtanden haben.

(q) Von einem im aethiopiſchen noch üblichen Stammwort.

(r) 1 Moſ. 32, 1. 1 Sam. 29, 9. 2 Sam. 14, 17. 2 Kön. 1, 3. 19, 35. Pſ. 34, 8. 35, 5. 6. (p) Matth. 22, 30.

(ſ) Jeſ. 41, 20. 1 Sam. 22, 15 vergl. Hiob 24, 12. 23, 6. 5 Moſ. 22, 8. 14. 17. ingl. Jeſ. 42, 12. Pſ. 66, 12. Die Bedeutung, ſo Hofman dem Wort beylegt, Einhalt thun, die Ausbreitung einer Sache verhindern, iſt ungegründet und dem hieſigen Zuſammenhang auch nicht gemäs.

(t) Von der Bedeutung des hebräiſchen Stammworts halal im hiphil, ſcheinen, leuchten. Und alsdenn wird der gantze Ausſpruch überſetzt, entweder und ſeinen Engeln theilet er allen Glantz mit, den ſie haben; oder, ob er gleich ſeinen Engeln Glantz ertheilet hat; oder auch mit Wiederholung der Verneinung aus dem vorhergehenden Satz, und in ſeinen Engeln findet, entdeckt und bemerckt er keinen Glantz, kein gantz volkommenes Licht. So haben theils Herr Kortum, theils die holländiſche Uberſetzung und Coccejus, theils R. Levi B. Gerſ. Pagninus, Junius, Vatablus den Satz gegeben. Auf eben dieſe dreyfache Art wird der Satz verſtanden, wenn

oder **Thorheit** (u) oder am warſcheinlichſten **Unvolkommenheit**, Mangel, Eitelkeit (v) überſetzt. Nach welcher letzten Bedeutung der gantze Satz ſo viel ſagen würde; ſelbſt an ſeinen Engeln findet, entdeckt und bemerckt das alſehende Auge des allerheiligſten Gottes Unvolkommenheit, Einſchränckung, Fehlbarkeit und Mängel: ſo die Anfürung dieſer Worte vom **Eliphas** c. 15, 15 und **Bildad** c. 25, 5 beſtätiget, wo dieſer Ausdruck beidemal gegeben worden **nicht rein** oder volkommen ſeyn. Folglich wird damit nicht ſowol der Sündenfal einiger Engel angezeiget, daß Gott denſelben nicht ungeſtraft gelaſſen: als vielmehr die weſentliche Einſchränckung dieſer zufälligen Weſen, und daraus herrürende Unvolkommenheit oder Mangel und Abweſenheit mancher bey dem allervolkommenſten Weſen befindlichen Eigenſchaften, ſonderlich der Alwiſſenheit, Untrieglichkeit, unendlichen Weisheit und nothwendigen Unſündlichkeit. Indem Unwiſſenheit mancher Dinge, und damit unzertrenlich verknüpfte Fehlbarkeit oder Möglichkeit zu irren, ja wirckliche Unrichtigkeit mancher Vorſtellungen, nicht nur ohne Sünde oder Abweichung vom götlichen Geſetz, ſo ſich nur auf den möglichen Gebrauch der Kräfte ſeiner vernünftigen Geſchöpfe erſtreckt, ſtat

wenn dis Wort vom piel des Stamworts halal hergeleitet und durch Ruhm überſetzt wird.

(u) Von eben dem hebräiſchen Stamwort in der Bedeutung des raſens, unſinnig ſeyns. Nach derſelben Bedeutung ſo die meiſten Ausleger annemen, ſol der gantze Ausſpruch ſo viel ſagen, entweder beziehungsweiſe auf v. 17. (§. 256) er würde es ſeinen Engeln zur Thorheit anrechnen, wenn ſie ſich vor gerechter und heiliger oder volkommener halten und ausgeben wolten, als er, Gott ſelbſt iſt, ſo Schmids Meinung iſt; oder er entdeckt ſo gar an ſeinen Engeln manche Thorheit, ſo doch von den guten Engeln genommen, nur vergleichungsweiſe müſte verſtanden werden, da aller auch der volkommenſten Geſchöpfe, Weisheit und Heiligkeit gegen die unendliche Volkommenheit Gottes gerechnet, nur als Thorheit anzuſehen, ſo hats Herr Richter überſetzt. Und mit dieſer Meinung komt die vulgata auch der 70 Dolmetſcher Überſetzung der Hauptſache nach überein.

(v) Von dieſer aus dem arabiſchen auf verſchiedene Art hergeleiteten Bedeutung vergl. Herr D. Schultens anim. philol. und Ausleg. 113-115. Hottingers anal. Jobi. Kromayers uſ. l. arabic. p. 99. Herr Conr. Simonis arc. form. p. 305. Womit Symmachi Überſetzung übereinkomt, der das Wort gegeben Eitelkeit.

(w) Daß

ſtat finden kan; auch zum theil bey der erniedrigten Menſchheit Chriſti ohne Sünde angetroffen worden **Marc.** 13,32. 11,13. **Matth.** 26,39. 42. **Luc.** 2, 40. 52. vergl. mit **Hebr.** 7, 26. 4,15: ja bey den heiligen Engeln unſtreitig iſt **Matth.** 24,36. 1 **Petr.** 1,12. auch von keiner zufälligen Perſon, oder umſchränckten vor ſich beſtehenden Weſen abgeſondert werden kan.

§. 258. Und dieſe Vorſtellung kan und ſol denn allerdings **theils** den unendlichen und unermeslichen Vorzug des allervolkommenſten Gottes, der allein alles beyſammen hat, was beyſammen ſeyn kan, oder alle zugleich mögliche Volkommenheiten beſitzet, verherlichen; **theils** uns Menſchen verpflichten gering von uns ſelbſt zu urtheilen, und bey allen gemeinen und beſondern innern und äuſſern Vorzügen der Natur und Gnade unſer Abhängen von Gott und groſſe Einſchränckung, oder weſentliche und verſchuldete Unvolkommenheit, lebendig zu erkennen, und in unſerm gantzen Verhalten zu beobachten. Findet ſich noch Dunckelheit und Einſchränckung, Abwechſelung, Veränderung und Unvolkommenheit bey den edelſten Geſchöpfen, bleiben die himliſchen Geiſter noch ſo unendlich entfernt von dem höchſten Weſen des anbetenswürdigſten Gottes, ihres Schöpfers und Herrn; iſt dieſelbe nicht nur dem alwiſſenden Gott bekant, ſondern dieſen ſeligen Geiſtern unverborgen; ja wird ſie von ihnen lebendig erkant, und zur Beugung, Bedeckung und Unterthänigkeit, auch Bewunderung und Verehrung der götlichen Majeſtät gebraucht: was mus uns Menſchen bey unſerer weit engern Einſchränckung und verſchuldeten Unvolkommenheit nicht obliegen? Und darauf zielt die nachfolgende Vergleichung der Menſchen mit den Engeln in dieſer götlichen Rede ab.

Anwendung v. 18.

§. 259. Es beſteht dieſelbe (§. 255. 252) wieder aus drey Abſätzen v. 19-21, darin das Elend und die Hinfälligkeit ſterblicher Menſchen ſehr nachdrücklich vorgeſtellet wird. Der **erſte** v. 19 faſſet **drey** Ausſprüche in ſich. **Erſtlich** heiſts **wie vielmehr**, nemlich, iſt dergleichen Veränderlichkeit und Unvolkommenheit anzutreffen bey denen (w), oder auch *nun aber* nemlich, was mus es doch wol vor eine

erſter Abſatz des zweiten Stücks v. 19.

(w) Daß das hebräiſche Verbindungswort eigentlich ein Vergleichungszeichen ſey, und aph anſtat aph ki geſetzt worden, wie es damit verwechſelt wird

eine Bewandnis haben um diejenigen (x), die leimerne Häuſer bewonen. Mit welcher Beſchreibung die Menſchen überhaupt (y) bezeichnet werden, nicht ſowol von ihrem Aufenthalt auf Erden, in vergänglichen Häuſern und Wohnplätzen; die, wenn ſie auch noch ſo feſt und dauerhaft ſeyn ſolten, dennoch von irdiſcher und vergänglicher Materie bereitet werden, und vielfältiger Veränderung unterworfen ſind (z): als vielmehr in Abſicht der irdiſchen Hütte ihres Leibes (a) ſo der unſterbliche Geiſt bewonet, und dadurch eingeſchränckt,

an

wird bey Wiederholung dieſer götlichen Offenbarung c. 15, 16. 25, 6. vergl. c. 9, 14. Heſek. 14, 21. und Noldii concord. partic. Und alsdenn wird die Verbindung entweder wie viel mehr; oder auch wie viel weniger überſetzt, nachdem man die einzuſchaltenden Worte aus v. 17 oder 18 hernimt. Der Targum, Symmachus und die vulgata haben dieſe Uberſetzung angenommen: ingleichen Mercerus, Coccejus, Herr Kortum und Herr Richter.

(x) Daß der hebräiſche Ausdruck auch, aber, nun bedeute, dem gewönlichſten Gebrauch nach. Welches Schmid und Herr D. Schultens angenommen, ob ſie gleich die folgenden Worte auf etwas verſchiedene Weiſe ergäntzen.

(y) Der gantze Zuſammenhang dieſer Rede erweiſet zur Gnüge, daß alle Menſchen überhaupt alhier gemeinet ſeyn, indem ſonſt die Vergleichung derſelben mit den Engeln keine Beſtätigung der Ausſprüche v. 17 ſeyn könte, als welche unſtreitig auf alle Menſchen gehet (§. 253). Welches auch aus c. 15, 6 gar deutlich erhellet. Der Targum und Theod. Crinſoz haben dieſen und alle übrige Sätze der Vergleichung blos und allein auf die Gottloſen eingeſchränckt; welche Meinung darauf beruhet, daß theils die alhier vorkommende Ausdrücke ſämtlich auf gottloſe Menſchen gedeutet werden, einige aber ſonderlich v. 20 und 21 auch bey ihnen allein zutreffen; ſo doch entweder unzulänglich oder falſch iſt, wie die genauere Unterſuchung derſelben zeigen wird: theils in dieſer Vergleichung ein Gegenſatz vorkomme, nicht nur gegen die Engel ſondern auch Knechte Gottes unter den Menſchen v. 18; ſo ein unrichtiges Vorurtheil iſt (§. 256): theils c. 15, 16 bey Wiederholung dieſer Stelle ausdrücklich Menſchen genant werden, die Unrecht ſaufen wie Waſſer; welches doch mit c. 25, 6 zu vergleichen iſt, und ebenfals zu eng eingeſchränckt wird.

(z) Dieſe Meinung hat Pineda, Coccejus, Clericus und Herr Reimarus angenommen. Der Targum hats auf die Gräber gedeutet, Jac. Bolduc aber auf die Hölen und Klüfte der Erden, in welchen ſich die Heiligen vordem aufgehalten Hebr. 11, 38.

(a) vergl. 2 Cor. 4, 7. 5, 1. 4. 2 Petr. 1, 13. 14 wo gar deutlich auf dieſe Stelle gezielet wird, ingl. 1 Moſ. 2, 7. 3, 19. 18, 27. Pſ. 103, 14. Pred. 3, 20. 12, 7.

an einen gewiſſen Theil der Körperwelt gebunden, und auf mancherley Weiſe beſchweret iſt. Der zweite Ausſpruch heiſt, und deren Grund im Staube iſt. Das Beziehungswort wird von einigen Auslegern auf die leimernen Häuſer gedeutet (b); die meiſten verbindens aber füglicher mit den Einwonern derſelben oder den Menſchen. Da denn dieſer im Staub befindliche Grund derſelben entweder den geringen Urſprung und Gründung der Menſchen aus dem Staube (c) anzeiget: oder beſſer, die geringe, vergängliche, hinfällige Beſchaffenheit des feſteſten, edelſten und vornemſten in denſelben (d) vorſtellet. Doch kan beides zuſammen genommen und der gantze Ausſpruch ſo verſtanden werden, derer Körper ſowol, ſelbſt die feſteſten Theile nicht ausgenommen, aus Staube beſteht und in denſelben einmal wieder aufgelöſet wird, als auch Sele oder Geiſt mit Staub umgeben und an denſelben gebunden iſt, folglich ſich in gar elenden, niedrigen und hinfälligen Umſtänden befindet. Der dritte Ausſpruch endlich, man zermalmet ſie oder ſie werden vernichtet als von einer Motte zeiget die beſtändige Hinfälligkeit und Vergänglichkeit der

7. 1 Cor. 15, 40. 43, 47 ꝛc. Sir. 10, 9. 10. Weisb. 9, 15. Unter den Heiden iſt dieſe Benennung des Leibes, ihn eine Hütte, ein Wohnhaus zu nennen, ſehr gewönlich, und als ein Uberreſt und Zeugnis der Lehre von Unſterblichkeit der Sele unter ihnen anzuſehen, ſo doch durch manchen Misbrauch dieſer Benennung bey ihnen verdunckelt worden.

(b) Wie Tremellius gethan, auch Herr Kortum der den Ausſpruch gegeben, die auf den Sand gegründet ſind. Schmid verbindet es zwar mit den Einwonern dieſer Häuſer, da er aber durch den Grund derſelben die Füſſe des menſchlichen Leibes verſtehet, ſo könte das Beziehungswort nach derſelben Meinung beſſer auf die Häuſer ſelbſt als ihre Einwoner gehen.

(c) Dieſe Auslegung nimt Mercerus an. Andere als Vatablus, die durch den Grund den Körper ſelbſt verſtehen, deuten den Ausſpruch auſſer dem Urſprung des Menſchen aus Staube auch auf die Beerdigung oder Beyſetzung deſſelben im Staube Dan. 12, 2. Jeſ. 14, 18.

(d) Der Grund einer Sache und Perſon iſt nach dieſer Auslegung das feſteſte und wichtigſte an derſelben, darauf alles übrige beruhet c. 22, 16 im Staube ſich befinden, aus Staub beſtehen aber heiſt vergänglich, unfeſt, gering, verächtlich ſeyn Pſ. 103, 14. vergl. 1 Moſ. 3, 19. Da denn der Staub eine noch geringere Art Erde bedeutet als der Leimen c. 5, 6. 22, 24. 39, 14. 40, 13. vergl. mit c. 13, 12. 2 Moſ. 1, 14.

der Menſchen an. Der Hauptausdruck, **ſie zermalmen** (e), zerreiben, vernichten dieſelbe gehet auf die unzäligen Zufälle denen die Menſchen unterworfen ſind, wodurch ihr Körper und Geſundheit zernaget und aufgerieben wird (f). Der Beyſatz wird auf verſchiedene Weiſe erklärt, ſowol was den eigentlichen Ausdruck der hier gebraucht wird, betrift, den einige durch **Verſamlung** (g), andere durch ein gewiſſes Geſtirn am Himmel (h), die meiſten aber mit mehrerm Grunde durch eine **Motte** (i) überſetzen: als auch die Zuſammenfügung deſſelben mit dem vorhergehenden, da die gantze Redensart nach der letzten Bedeutung entweder gegeben wird, **man reibet ſie auf und vernichtet ſie leichter und geſchwinder als eine Motte** (k); oder **für die Motte, um von den Würmern verzert zu werden** (l); oder vor dem

(e) c. 5, 4. 7, 3. 19, 2. 22, 9. Pſ. 90, 3. 72, 4. 89, 11. 143, 3. Jeſ. 3, 15. 19, 10. 13, 5. 10. 57, 15.

(f) Schmid hat dieſen Ausſpruch in der mehrern Zahl auf die götlichen Perſonen der Dreyeinigkeit gedeutet 1 Moſ. 1, 26. 3, 22. 11, 7. 20, 13. Pſ. 7, 10. 57, 3. 58, 12 beſſer aber wirds *impersonaliter* ohne Beſtimmung der wirckenden Urſach oder verrichtenden Perſon genommen, dergleichen Redensart nicht ungewönlich iſt c. 7, 3. Heſek. 19, 8. Hoſ. 12, 9. Hag. 1, 10. Pſ. 63, 11. 75, 2. Einige jüdiſche Ausleger haben die Himmel oder die Engel darunter verſtanden.

(g) Von dem Stammwort uhſch verſamlen. Welche Bedeutung Boldue angenommen und den Ausſpruch überſetzt man zermalmet ſie vor der algemeinen Verſamlung, das iſt öffentlich.

(h) Weil c. 9, 9. 38, 32 dis Wort ein Geſtirn bedeutet, dadurch man das Polargeſtirn, den Bären am Himmel verſteht, ſo geben die meiſten Rabbinen dieſen Ausſpruch, ſie werden zermalmet vor dem Polargeſtirn, ſo lange daſſelbe ſtehet und geſehen wird Pſ. 72, 17, daß iſt immerdar unaufhörlich. Herr Koch hat ſeine beſondere Meinung zu beſtätigen den hebräiſchen Ausdruck aiſch vom Saturno erklärt, und dieſen Ausſpruch überſetzt man wird ſie zerſchlagen eben bey dieſem Aſpect des Saturni (§. 239. e) p. 419 ꝛc.

(i) Von dem Stammwort aſchaſch zernagen, zerfreſſen c. 13, 28. 27, 18. Jeſ. 50, 9. 51, 8. Hoſ. 5, 12. Pſ. 39, 12. Welche Bedeutung durch c. 15, 16 und c. 25, 6 beſtätiget wird.

(k) Abeneſra, Tremellius, Piſcator haben dieſe Meinung angenommen. Vergl. Hiob 34, 19. 1 Moſ. 27, 7. 29, 26. 36, 31. Womit Abendanä Uberſetzung ziemlich übereinkomt, viele Zufälle vernichten den Menſchen ehe er noch den Motten und Würmern zur Speiſe wird.

(l) R. Salomo, R. Moſe B. Nachman auch Crinſoz geben den Ausſpruch ſo.

(m) Mer,

dem Angeſicht der Motte, das iſt, überwältiget und beſieget von der Motte (m); oder am füglichſten als von einer Motte, das iſt, nach Art derſelben, ſo wie die Motte Kleider nach und nach zernaget, vernichtet und unbrauchbar macht (n). Daß nicht ſowol der Tod ſelbſt, wovon im folgenden erſt gehandelt wird, als vielmehr die beſtändige innere Verwüſtung und Kränccklichkeit des wurmſtichigen und mottenfreſſigen Menſchen vorgeſtellet wird.

§. 260. Der zweite Abſatz v. 20 beſteht aus zwey Ausſprüchen, darin dieſe Beſchreibung der Hinfälligkeit der Menſchen weiter fortgeſetzt wird. Der erſtere heiſt vom Morgen bis zum Abend werden ſie zerſtoſſen. Mit dem Hauptausdruck wird die gewaltſame, ſtechende, ſtoſſende und durchdringende Auflöſung und Vernichtung der Menſchen vorgeſtellet (o); dabey noch auf das Gleichnis der leimernen aus Staub beſtehenden Beſchaffenheit der Menſchen (§. 259) geſehn zu ſeyn ſcheinet. Der Beyſatz aber zeigt theils die Beſtändigkeit, die unausgeſetzte Fortdauer dieſer Vernichtung der Menſchen an, ſo vom Morgen ſeines Lebens bis an den Abend deſſelben wäret und nicht eher aufhört, bis ſie denſelben gäntzlich aufgerieben (p): theils die Kürtze der Zeit ſo dazu erfodert wird, die ſchnelle Eilfertigkeit, womit ſolches vorgehet, daß des Menſchen Leben wenns auch noch ſo lang zu ſeyn ſcheint, kaum einem kurtzen Tage gleich iſt, und ſich bald zum Abend oder Untergang neiget (q). Der andere

zweiter Abſatz v. 20.

(m) Mercerus auch Coccejus überſetzen die Redensart alſo. Wovon Schmids Meinung nicht ſehr abgehet, der den Ausſpruch giebet, Gott zermalmet ſie, daß ſie nicht beſtehen können vor der Motte, ſondern von derſelben verzehret werden: wie auch Lud. de Dieu der es giebet, ſo daß die Motte zuſiehet, und beym Untergang der Menſchen lebendig bleibt.

(n) Nach dieſer Meinung die Noldius conc. part. p. 533. Bochert hieroz. th. 1. pag. 617. Michaelis not. ub. p. 70 und Herr D Schultens annemen, heiſt die Redensart ſo viel als nach Art und Weiſe einer Motte, ſo wie es dieſelbe mit dem zernagen der Kleider zu machen pflegt c. 3, 24 (§. 210 u). Und mit dieſer Uberſetzung kommen die 70 Dolmetſcher auch die vulgata überein.

(o) Jeſ 24, 12. Jer. 46, 5. Mich. 1, 7. ingl. 4 Moſ. 14, 45. 5 Moſ. 1, 44. 2 Chron. 15, 6.

(p) 2 Moſ 18, 14. 2 Cor. 11, 25. Dieſe Meinung hat Hofman und Herr Richter angenommen, kan aber mit der folgenden wol verbunden werden.

(q) Jeſ. 38, 12. 13. Pſ. 90, 5. 6. Hiob 15, 33. ohne daß man nöthig habe,

andere Ausſpruch heiſt, ohne jemandes Zuthun kommen ſie gäntzlich um. Der eigentliche Hauptausdruck ſie kommen um, hören auf, gehen unter (r), iſt von der Aufhebung ihres gegenwärtigen Zuſtandes in der ſichtbaren Welt zu verſtehen, oder von dem Ende und Untergang des natürlichen Lebens, ſo der endliche Ausgang iſt, darauf es mit aller dieſer zernagenden Verwüſtung der Menſchen hinausläuft. Der eine Beyſatz auf immerdar gehet nicht auf den ewigen Untergang der Selen in und nach dem Tode (ſ), ſondern auf den Tod ſelbſt, dadurch die Menſchen dergeſtalt aufhören daß ihnen keine Hofnung der Rückkehr in ihren vorigen Zuſtand auf dem Erdboden übrig bleibt, oder an kein Wiederkeren in dis natürliche Leben zu dencken iſt: folglich iſt der Ausdruck ſo viel als gäntzlich, oder völlig gehen ſie unter, werden nicht nur entkräftet und geſchwächt ſondern in Abſicht des gegenwärtigen natürlichen Lebens gantz und gar vernichtet (t). Der andere Beyſatz wird auf verſchiedene Art überſetzt, entweder ohne jemandes Bemercken, ſo daß weder ſie ſelbſt noch andere es gewar werden, noch jemand dergleichen ſonderlich zu Hertzen faſſe, weil es was gewönliches und algemeines iſt (u): oder ohne jemandes hindern, daß es weder Menſchen ſelbſt aufhalten könten, noch Gott dergleichen zu hindern gutfinde (v): oder ohne jemandes Zuthun gantz von

die Exempel ſolcher Kinder, die gleich am Tage ihrer Geburt wieder ſterben, dabey zu ſehen, wie Schmid gethan.

(r) vergl. v. 7 (§. 230. v) v 9. (§. 235. h.) c. 8, 13. 20, 7.

(ſ) Die vulgata und der Targum ſcheinen es ſo genommen zu haben, welches auch Crinſoz gethan, da denn theils der andere Beyſatz gegeben werden mus, aus Mangel des Aufmerckens oder der wahren Weisheit, theils der gantze Abſchnit auf die Gottloſen eingeſchränckt werden mus (§. 259).

(t) c. 14, 20. 20, 7. Pſ. 9, 7. was die Sache betrift, vergl. Hiob 14, 10. 12-16, 22. Pſ. 39, 14. Pred. 9, 4 ꝛc. Hofman hat dieſen Ausdruck überſetzt zur Unvergänglichkeit, und darin eine Anzeige der künftigen Auferſtehung geſucht.

(u) c. 23, 6. 34, 23. Richt. 19, 30. Jeſ. 41, 20. 22. vergl. mit 2 Moſ. 9, 21. 1 Sam. 9, 20. 25, 25. 2 Sam. 18, 3. Jeſ. 57, 1. ingl. Hiob 1, 8. wie auch was die Sache ſelbſt betrift Pſ. 37, 35. 36. 39, 7. 90, 9. 11. 12.

(v) So hats der Targum gegeben, weil niemand ihnen Artzeney oder Hülfe verſchaft: ingleichen die 70 Dolmetſcher weil ſie ihnen nicht ſelbſt helfen können. Womit Schmids Auslegung übereinkomt, der es auf Gott deutet, auch Hofman und Herr Richter der dieſen Beyſatz wieder die Unterſcheidungszeichen zum vorhergehenden Ausſpruch rechnet.

von ſich ſelbſt, wenn ihnen gleich keine äuſſere Gewalt und feindſeliger Anfal zuſtößt (w).

§. 261. In dem **dritten** Abſatz v. 21 wird dieſe Vorſtel- dritter Abſatz
lung mit zwey Ausſprüchen beſchloſſen. Der **erſte** Ausſpruch wird v. 21.
theils verſicherungsweiſe überſetzt; **gewis ihre Vortreflichkeit iſt gäntzlich vernichtet**, und ihre Kraft aufgelöſet, das iſt, zunichte gemacht worden (x); theils der gewönlichern Bedeutung der hier befindlichen Ausdrücke nach fragweiſe, entweder, **iſt nicht ihr übriges alsdenn dahin**? (y) mus nicht alsdenn ihr Geiſt, den ſolche nagende Verſtörung eigentlich nicht trift, mit Zurücklaſſung alles Eigentums oder mit ſich verbundener Menſchen und Dinge fortreiſen? oder **iſt und mus nicht die Vortreflichkeit** (z) **in ihnen fort**? haben ſie nicht ihren edelſten Vorzug, ſo im Ebenbilde Gottes beſtanden, verloren (a)? und mus nicht ihr Geiſt alsdenn aufbrechen, von hinnen gehen

(w) Iſt Junii und Codurci Meinung die Herr D. Schultens auch annimt, und aus c. 1, 8 (§. 71. e) beſtätiget.

(x) Dieſe Überſetzung hat Herr D. Schultens angenommen, da theils das hebräiſche he nicht als ein Fragezeichen, ſondern Verſicherungszeichen genommen wird; v. 2 (§. 218. t); theils lo, ſo gemeiniglich nicht überſetzt wird, nichts bedeuten mus (§. 229. ſ) theils der Hauptausdruck die Sehne oder Schnur an einem geſpanten Bogen, die Kraft, Stärcke und Vortreflichkeit anzeiget; theils aber das Ausſpruchswort zerrüttet, verwüſtet, aufgelöſet werden, bedeutet Richt. 16, 14. Jeſ. 33, 20.

(y) Da denn dieſe Frage eine ſtarcke Verſicherung enthält c. 3, 11. Pſ. 56, 9. Die Bedeutung des übrigen komt noch vor c. 22, 20. Pſ. 17, 14. wodurch denn verſtanden werden kan, entweder was ihnen noch übrig bleibt bey und nach der nagenden Verwüſtung des Leibes, der geringe Überreſt des natürlichen Lebens ja ihr Geiſt ſelbſt, oder auch alles was in ihnen ſonſt von Vorzügen, Volkommenheiten und guten Eigenſchaften angetroffen wird. Das reiſen aber Jeſ. 38, 12. 33, 20. 2 Kön. 4, 4. Hiob 19, 10 iſt ſo viel als die Aufhebung und Wegſchaffung oder das Aufhören 1 Moſ. 15, 15. Joſ. 23, 14. Hiob 10, 21. Pſ. 58, 9. Pred. 12, 5. Herr Richter hat den Ausſpruch ſo überſetzt.

(z) 1 Moſ. 49, 3 ingl. ein änlich Wort Pred. 1, 3. 2, 13. 7, 12.

(a) Iſt Schmids Meinung, dem Michaelis, Hr. Kortum und Herr Reimarus gefolget ſind. vergl Röm. 3, 23. Col. 3, 10. Eph. 4, 24. Daß der eigentliche Grund dieſer Hinfälligkeit derſelben angezeiget werde. Der Targum komt damit einigermaſſen überein, iſt nicht ihre Hülfe dahin, weil keine Gerechtigkeit in ihnen iſt: wo doch aber vermöge des gantzen Zuſammenhangs von gottloſen Menſchen geredet wird.

(b) Sie-

gehen und aus dem gantzen Zuſammenhange der ſichtbaren Welt Abſchied nehmen ja alle ihre übrige Vortreflichkeit aufhören (b)? Der zweite Ausſpruch heiſt endlich **ſie ſterben und iſt keine Weisheit da**, das iſt, ſie werden gar aufgelöſet (c); ohne daß alle ihre Weisheit hinreiche ſie davor zu bewaren, indem der Weiſe ſowol als der Narr ſterben mus; oder einige Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchick erdacht und erlangt werden könne, ſie davor zu bewaren (d); ja ohne völlige Weisheit in dieſem Leben zu erlangen, und ihre anfängliche urſprüngliche Volkommenheit völlig hier wieder zu bekommen (e).

Anwendung v. 19:21.

§. 262. Gott hat ſich aus Herablaſſung zur menſchlichen Fähigkeit überhaupt und dem Maas der Erkentnis damaliger Zeiten insbeſondere dieſer Vorſtellung bedienet, ſowol die Obliegenheiten der demütigen und gehorſamen Unterwerfung unter ihn, als auch die Einſicht des ſündlichen Elendes der Menſchen, aus ihrer natürlichen Hinfälligkeit, Ohnmacht und Sterblichkeit herzuleiten. Welcher Gebrauch dieſer in die Sinne fallenden und auf algemeiner unleugbaren Erfarung beruhenden Warheiten auch in andern Schriftſtellen gezeiget wird Röm. 5, 12 ꝛc. 1 Cor. 15, 50 ꝛc. Pred. 3, 17 ꝛc. 12, 7. 13. 14. Gott drucke uns alſo dieſe Erfarungswarheiten tief in unſer Hertz, und mache ſie bey jeder eigenen Empfindung und Anblick bey andern recht lebendig in unſerm Gemüte, daß wir vom natürlichen Elende aufs Sündenübel der Menſchen ſchlieſſen lernen, uns vor Gott beugen und unſerer Vergänglichkeit jederzeit eingedenck leben.

(b) Siehe Cocceji Ausleg. und Matth. Pools Anmerck.
(c) Dieſe eigentliche Bedeutung des hebräiſchen Worts, ſo ſterben heiſt, hat Herr D. Schultens aus den arabiſchen erleutert. Es kan der Ausdruck aber entweder auf das immerwärende Sterben der Menſchen gehen, dem ſie in ihrem natürlichen Leben, ſo ein beſtändiger Tod genant werden kan, unterworfen ſind; oder auf die endliche Auflöſung ihrer weſentlichen Theile und der Verbindung ihres Körpers.
(d) Pred. 2, 16. ingl. 7, 1. 24:30. 8, 1. vergl. Cocceji Auslegung.
(e) vergl. Schmid und Michaelis Ausleg. Herr D. Schultens hat das Wort Weisheit iu einer ziemlich ungewönlichen Bedeutung genommen, ſie ſind in keiner Feſtigkeit. Diejenigen Ausleger, ſo den gantzen Abſchnit auf Gottloſe deuten, verſtehen dieſen Ausſpruch vom Mangel der Bekerung zu Gott Pſ. 49, 20.

)o(

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757

Siegm. Jac. Baumgartens Auslegung des Buchs Hiob

Bd.: 1.

Halle (1740)

4 Exeg. 60-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10353400-4
VD18 90061454